Germ. sp.
149 m

Fürstenberg
C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ferdinand, Reichsfrei- herr von Fürstenberg,
Fürstbischof von Pader- born und Münster.
Geb. 21 Okt. 1626 zu Bilstein. Gest. 26 Juli 1683 zu Neuhaus.

Denkmale

des

Landes Paderborn

(MONUMENTA PADERBORNENSIA)

von

Ferdinand, Freiherrn von Fürſtenberg,

Fürſtbiſchof von Paderborn und Münſter.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit einer Biographie des Verfaſſers verſehen

von

Franz Joſeph Mieus,

Gymnaſial-Oberlehrer, Mitglied des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens.

Mit ſechs Stahlſtichen und einer Karte.

Paderborn,

Junfermann'ſche Buchhandlung und Buchdruckerei.

1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochgeboren,

dem Herrn Grafen

Franz Egon von Fürstenberg-Stammheim

zu Stammheim, Hahn, Ophoven, Räuschenberg, Schönrath, Neurath, Benesis, Bitz, Hemmerich, Bachum, Frechen, Bourheim, Hausen, Obsinnig, Velde, Grind, Milse, St. Apollinarisberg ꝛc. ꝛc.,

Königl. Preußischem Kammerherrn, Ritter des Rothen Adler-Ordens III. Klasse und Commandeur des Königlich Hannöverschen Guelphen-Ordens ꝛc.,

dem großmüthigen Beförderer edeler Bestrebungen,

hochachtungsvoll

gewidmet.

„Was die Ahnen Großes gedacht, in Thatkraft,
Muſter aller Zeiten, geſchaffen: heilig
Halt' es, voll des glühenden Dankes, Nachwelt,
Ringend nach Gleichem!“

Alſo ſprach der Geiſt des erhab'nen Fürſten
Ferdinand zu Deinem Gemüth, Du hehrer
Sproß aus Fürſtenbergiſchem Stamm', und freudig
Sprachſt Du die Worte:

„Laßt, o Brüder, Eines Geſchlechts und Sinnes
Mit dem großen Todten, erſteh'n das Denkmal,
Das er mühvoll ſchuf, in erneutem Glanze,
Redend zu Allen!

Ferdinand, vor Tauſenden deutſch und bieder,
Durch den Anhauch göttlichen Geiſt's erleuchtet,
Zierde ſeines Landes, der heil'gen Kirche
Freundliche Sonne:

Fürder red' er deutſch zu den Deutſchen, Allen
Sagend, wie er liebte die theure Heimath,
Pries den Sieg Armin's und des großen Franken,
Kämpfend für Chriſtus;

Laut bezeugend, wie er im Glanz des Thrones
Höhern Glanz erſpäht' in dem Chor der Muſen,
Wo ihm lehrte himmliſche Weisheit Klio,
Anmuth Thalia.

Knab' und Jüngling, künftiger Tage Hoffnung,
Und Du Mann, der ringet nach Ehre, Alle
Schaut, wie Lorbern blühn für den kühnen Kämpfer,
Welcher ſein Volk liebt!"

Alſo mahnſt Du, würdigend wahrer Größe
Heldenkraft; und raſch auf die Mahnung folget
Eig'ne That, und Tauſend, des Ehrenmannes
Aſche noch ſegnend,

Eilen, darzubringen den Stein zum Baue
Deutſchen Denkmals, welches erſteht dem Fürſten,
Der ein Denkmal Deutſchen geſetzt, erhaben
Ueber Vernichtung.

Dank Dir, Mann aus ritterlich großem Hauſe,
Das mit Ruhm geſchmückt die Geſchichte, das mit
Dank ſtets preiſet der Jahre Kreislauf
Kindern und Enkeln.

Traun! Dein Nam', erſtrahlend in Köln's erhab'nem
Dom, geprieſen laut aus dem Mund der Waiſen,
Auch im Denkmal, liebend geſetzt dem Ahnen,
Lebet er ewig.

Das

Leben und Wirken

Ferdinands,

Freiherrn von Fürſtenberg,

Fürſtbiſchofs

von

Paderborn und Münſter.

Große Geſchichte germaniſchen Volks, auch hier iſt ein Bauſtein;
Im Walhalla des Ruhms ſchenk' ihm gebührenden Platz!

Einleitung.

Um den Charakter, das Leben und Wirken Ferdinands gehörig zu erkennen und zu würdigen, müſſen wir einen Blick auf ſein Vaterland, ſein Geſchlecht und auf ſeine Zeit werfen. Denn ſo wie der Baum die Beſchaffenheit ſeines Bodens in Wuchs, in Blättern und Früchten an ſich trägt; ſo wie Klima, Luft und Sonne mächtig auf ſein Fortkommen und Gedeihen einwirken: ſo auch das Vaterland und ſeine Geſchichte auf den Menſchen; er iſt der Sohn ſeines Landes, ſeines Zeitalters. Dieſe Verhältniſſe übten einen bedeutenden Einfluß auf das empfängliche Gemüth und den kräftigen Geiſt des Mannes, deſſen thatenreiches Leben zu beſchreiben wir uns zur Aufgabe gemacht haben.

Durch die Reformation war Deutſchland in religiöſer Hinſicht in zwei Parteien geſpalten, welche ſich lange in einem beklagenswerthen Kampfe mit bald größerer, bald geringerer Erbitterung befeindeten. Die Religion des Friedens und der Bruderliebe hatte es dulden müſſen, daß ihre Bekenner zum Schwerte griffen, ſich in einem gräßlichen Kriege gegenſeitig hinwürgten, bis endlich der

Weſtphäliſche Friede zu Münſter und Osnabrück dem traurigen Bruderzwiſte 1648 einigermaßen ein Ende machte. Ferdinand zählte jetzt 22 Jahre, war Zeuge geweſen von den Verheerungen und Schreckniſſen des gedachten Krieges zu Paderborn, wo er ſich den Studien widmete, und hatte, wegen der Kriegsunruhen, nach Münſter entweichen müſſen. Durch den Frieden, in welchem beiden Religions-Parteien gleiche Rechte geſetzlich zugeſichert waren, ſchien endlich die äußere Ruhe wieder hergeſtellt. Aber es war eine Ruhe, wie die des Meeres nach einem heftigen Sturme, wo der Aufruhr der Wellen noch andauert, und mächtige Brandungen an's Ufer ſchlagen. Die Geiſter waren aufgeregt und kämpften, und kämpfen, wenn auch in verſchiedenen Chaneen, ohne Unterlaß, bis auf den heutigen Tag fort. Denn auch das Schwert und das Feuer hat der Herr auf die Erde gebracht, damit es das Schlechte vertilge, das Mangelhafte läutere, und ſo der göttliche Frieden endlich ganz errungen werde; damit zuletzt, wie Eine Taufe, ſo Ein Glaube, wie Ein Hirt, ſo Eine Heerde, wie Ein Vater, ſo Eine große Chriſtenfamilie die Erde bewohne. — Jeder aber, der zu dieſem heiligen Werke mit gewiſſenhafter Verwendung ſeines Talentes und ſeiner Kraft mitwirkt, in der redlichen Abſicht, das Reich Gottes und ſeine Verherrlichung auf Erden zu fördern, und bei Allem ſich ſtets vom Geiſte der Liebe und Humanität beſtimmen läßt, Der iſt ein Ehrenmann, ein ſegensreiches Werkzeug in der Hand Gottes, deſſen der Herr ſich bedient, um das Heil der Kirche und des Staates zu befördern. Ein ſolcher Ehrenmann war Ferdinand von Fürſtenberg, Fürſtbiſchof von Paderborn und Münſter.

Was ſeit der Reformation verloren ſchien, wieder zu gewinnen, was noch unverſehrt war, mit feſter Hand zu behaupten, Alles aber auf dem Wege der Ueberzeugung, der Bildung und Belehrung zu erzielen, Das war der ernſtliche Vorſatz Ferdinands, zu deſſen Ausführung ihm keine Mühe zu hart, kein Opfer zu groß ſchien.

In der langen Reihe trefflicher Vorfahren, auf die Ferdinand hinſchaute und die Seinen hinſchauen hieß, ragte Theodor, Fürſtbiſchof von Paderborn von 1586 bis 1618, vor allen hervor. Theodor hatte ſich durch treue Verfechtung ſeines Glaubens, durch den Ernſt, die Feſtigkeit und Strenge *), womit er alle Maßregeln ſeiner Regierung durchführte **), ausgezeichnet. In ſeinem Geiſte wirkte Ferdinand weiter fort. — In den Stürmen der Reformation, wo alle menſchliche Leidenſchaften entſetzlich wütheten, hatte auch das Land Paderborn Unſägliches dulden müſſen. Faſt keine einzige Stadt, ja kein Dorf war verſchont geblieben. Noch blutete das Vaterland an den tiefen Wunden, welche ihm die Schweden und Heſſen im dreißigjährigen Kriege geſchlagen hatten, als Ferdinand zur Regierung kam. Wie ſehr dieſer Fürſt alles Ernſtes bemüht war, dieſelben zu heilen, davon zeugen die tauſendfachen Anſtalten, die er traf, um mittelſt einer durchgreifenden Belehrung und Erziehung des Volkes, durch Erbauung neuer und Wiederherſtellung zerſtörter oder verfallener Kirchen, Kapellen, Schulen und Klöſter, durch milde Stiftungen jeder Art für das In- und Ausland, einen beſſeren Zuſtand des ſocialen und religiöſen Lebens herbei zu führen. —

Wir gehen nun über zu dem Leben des Fürſtbiſchofs ſelbſt, und geben zunächſt einen allgemeinen Ueberblick.

---

*) Dieſe Strenge fand allerdings Widerſpruch und Tadel; aber Theodor appellirte vertrauensvoll an die Nachwelt, wie ſein Wahlſpruch zeigt:

Judicium melius posteritatis erit.

Er ſelbſt gab davon dieſe Verdeutſchung:

Jetz viele Ding beſchnarcht der Neidt,
So achten wirdt die künfft'ge Zeit.

**) Daher heißt es in „Neun-Hundert-Jähriges Danck- Lob- und Jubel-Feſt ꝛc." Cölln 1736: „Alsbalo hatte es das anſehen, als ſtünden Glaub, und Stifft, vom todten wieder auf; darumb man auch Theodorum einen Vatter des Vatterland's, ſo Glorreich, als wahrhaft benambſet hat."

Ferdinands Abkunft und Bedeutſamkeit.

Ferdinand von Fürſtenberg, Fürſtbiſchof von Paderborn und Münſter, wurde geboren zu Bilſtein, im Herzogthum Weſtphalen, den 21. Oktober 1626. Die Familie, aus welcher er entſproſſen iſt, hat, wie er ſelbſt in den Denkmalen ſagt, gleich allen ausgezeichneten altadeligen Häuſern, in den früheſten Zeiten durch ritterliche Thaten, und ſodann durch wiſſenſchaftliche Bildung, zu Bedeutung, Anſehen, Ruhm und zu den höchſten Würden in Kirche und Staat ſich emporgeſchwungen. Seine Mutter Anna Maria, geborne Freiin von Kerpen, zeichnete ſich eben ſo ſehr durch ihre edele Abkunft, als durch herrliche Tugenden, beſonders durch Gottesfurcht und große Wohlthätigkeit gegen Dürftige aus. Ein Biograph *) verherrlicht ſie mit dem Namen „Heroine". Sein Vater Friedrich, Freiherr von Fürſtenberg, beſaß vortreffliche Geiſtes- und Gemüths-Anlagen, und bewies ſtets eine ungeheuchelte Frömmigkeit und treue Anhänglichkeit an die Religion und deren Gottesdienſt. Im Rathe der Reichs-Churfürſten Johann Swichard von Mainz und Ferdinand von Köln, war er wegen ſeiner beſondern Weisheit geprieſen; bei den verſchiedenen Geſandtſchaften an die Kaiſer, an den König von Schweden und andere Fürſten, ſo wie an die Reichsverſammlungen erwarb er ſich durch ſein Anſehen, durch ſeine Treue und Beredtſamkeit Einfluß und Anerkennung. In allen Verhältniſſen war er ein liebevoller Vater und gerechter Herr

*) V. Compendium vitae etc. Ferdinandi etc. a Fürstenberg, Lemgoviae 1714, p. 2.

gegen ſeine Untergebenen. Ferdinand betrauert, als dankbarer Sohn, mit inniger Pietät den Tod dieſes biedern Vaters in einer eben ſo zart gedachten, als ſchönen Idylle *), „Daphnis oder Friedrich von Fürſtenberg" überſchrieben. Er bezeichnet die Ruheſtätte und die Bedeutſamkeit des theuren Verblichenen mit den Worten:

Hier ruht Daphnis; die ſterbliche Hülle verſenkt in die Gruft zwar
Unerbittlich der Tod; doch leben wird ewig ſein Name.
— — — Aber der Tod, der raubt' ihn den Seinen,
Nicht ſoll rauben der Tod ihm den Ruhm! Nur günſtig der Muſe
Seien die Zeiten, ſo fleuchſt du, o Daphnis, von Munde zu Munde!
Ja, ſelbſt werd' ich verſuchen dein Lob und die herrlichen Thaten,
Nimmer beſiegte Treu' und den Eifer des frommen Gemüthes
Laut zu den Sternen zu ſingen in Weiſen der ländlichen Hirten.

Ferdinand war ein würdiger und biederer Sohn des würdigen und biederen Vaters, deſſen Wahlſpruch war: „Mit Klugheit und Liebe;" und wenn je an einem andern Sterblichen, ſo bewährte ſich an ihm das Wort Horazens: „Wackere werden von Wackern erzeugt." Und wahrlich er hat dieſen tapfern und edeln Sinn in ſeinem ganzen Leben ſchön bewährt! Durch Anlage und freie Wahl dem Höhern und Göttlichen zugewandt, verläßt er den väterlichen Herd, an welchem er ruhige und ſorgenloſe Tage verleben konnte; tritt, ſeiner innern Kraft ſich bewußt, in ein vielbewegtes Leben; eilt, auf freundlichen Ruf, nach Rom, dem Mittelpunkte der Chriſtenheit, der in Kunſt und Wiſſenſchaft blühenden Weltſtadt, und hat ſich daſelbſt der Liebe, der Achtung, des innigſten Vertrauens des Pabſtes Alexander VII. auf eine Weiſe zu erfreuen, die deutlich zu erkennen giebt, wie ſehr der heilige Vater ſeine biedere Geſinnung, ſein Talent, ſeine Einſicht, kurz, ſeine ganze moraliſche Tüchtigkeit ſchätzte. Und wie benutzte er ſeinen Aufenthalt in Rom? Alles erforſchend, Alles prüfend, Herz und Geiſt nährend und kräftigend durch die tauſend und aber tauſend Kunſtwerke einer klaſſiſchen Zeit der Griechen und Römer, auch in der Ferne ſtets eingedenk des Landes, das ihn

*) Sept. Illustr. viror. poëmata. Amstel. 1672, p. 178.

geboren, und für die Aufhellung der Special-Geſchichte deſſelben in den Bibliotheken Roms forſchend und ſammelnd; dazu in unmittelbarem Verkehr mit den blühendſten Geiſtern und vortrefflichſten Männern ſeines Jahrhunderts, wetteifernd mit allen in Allem, was gut, edel und der Unſterblichkeit würdig iſt. Darum wurzelte immer tiefer in ſeinem großen, liebevollen Herzen jene erhabene Geſinnung, den Mann, der ſich ihm darſtellte, nur nach ſeinem moraliſchen und perſönlichen Werthe, nach ſeinen Talenten und Leiſtungen zu beurtheilen und zu behandeln, ohne ſich jemals durch Vorurtheile der Geburt und des Ranges beſtimmen oder gar blenden zu laſſen. Unzugänglich den Einflüſterungen der Beſchränktheit und Engherzigkeit, verfolgte er, in der Weiſe aller ſelbſtſtändigen und großartigen Charaktere, würdigen Ganges, die Bahn, welche er ſich vorgezeichnet hatte, überall das Schöne, Heilige, Gemeinnützige, Kunſt, Wiſſenſchaft, Sitten und Religion fördernd, unterſtützend und pflegend. Wohl mochte mancher kleine Geiſt den großen, edlen und eigenthümlichen Mann in ihm nicht begreifen, und daher ſeine Beſtrebungen, namentlich im Gebiete der Poeſie, mit dem Geifer des Neides und Spottes verfolgen. Hatte doch die gemeine Cohorte der Neider auch dem Legaten und Cardinal Chiſi, dem nachherigen Pabſt Alexander VII., wie uns Chr. Th. von Plettenberg in der Widmung der Gedichte Ferdinands an deſſen Bruder Wilhelm zu erkennen giebt, die Beſchäftigung mit der Dichtkunſt zum Vorwurfe gemacht, aber dadurch weder ihm den Cardinalshut, und dann die Pabſtwürde, noch Ferdinanden die Mitra von Paderborn und Münſter rauben können. Plettenberg äußert ſich darüber folgender Maßen: Wie aber der Neid dieſem wahrhaft größten Prieſter (Chiſi) vornehmlich die Cardinals- und dann die höchſte Prieſter-Würde vergebens vorzuenthalten trachtete, und, gleich der Spinne, aus den Blüthen ſeines ſo anmuthigen Geiſtes Gift ſaugend, die Dichtkunſt ihm zum Verbrechen anrechnete: ſo bellte er in ähnlicher Weiſe Ferdinanden an, und ſchien ihm jenen Ausſpruch Martials vorzuwerfen:

Beider Sprachen mächtig; aber Einen Fehler,
Einen großen Fehler hat er, er iſt — Dichter.

Daher die Sorge und die Mahnung ſeiner Freunde und Geiſtesverwandten, daß er, trotz niedriger Verläumdung, der Muſe doch treu bleiben, und die Schöpfungen ſeiner Muße der Welt nicht vorenthalten wolle.

Leonard Frizon mahnt ihn in ſeinem Lobgeſange auf die zweite Ausgabe der Gedichte Ferdinands mit den Worten:

Was durch Gradius', was durch Torckius' edeles Plektrum
Mahnend erſcholl dir: „Verlaß nicht, du Hehrer, verlaß nicht die Muſen!"
Mahn' auch ich: halt feſt an dem Lorber und heiliger Liebe!

Um aber die Verläumder zum Schweigen zu bringen und zu beſchämen, gab Chr. Theod. v. Plettenberg Ferdinands ſämmtliche Gedichte, nebſt zwei Büchern Adoptiv-Gedichten 1671 heraus, welche allgemeinen Beifall fanden, und zu allen Zeiten Anerkennung finden werden.

Die ganze gelehrte Welt, beſonders aber die Poeſie, war ſtolz darauf, Ferdinanden in der Zahl ihrer Verehrer zu ſehen. Sein Anſehen, ſeine Würde, ſeine hohe Stellung war, zumal in jenem Jahrhundert, für Poeſie, Wiſſenſchaft und Kunſt von dem entſchiedenſten Werth. Er iſt jenen wenigen glücklich ausgeſtatteten Männern beizuzählen, bei welchen man, indem man den Maßſtab zur Beurtheilung anlegt, anſtehen muß, ob man den Gaben des Geiſtes oder des Herzens den Vorzug einräumen ſolle. Beide waren in ihm in einem ungewöhnlich hohen Grade ausgebildet und veredelt, und ſtellen in dieſem Manne eine eben ſo achtunggebietende als liebenswürdige Perſönlichkeit uns gegenüber, die das Auge des Betrachtenden mit Wohlgefallen anzieht und feſſelt. Darum fühlte ſich in ſeiner Nähe Alles wohl, und nahm einen höhern Aufſchwung. Er war der gefeierte fürſtliche Muſenbegünſtiger ſeiner Zeit, der die edelſten Geiſter anzog und von ihnen wiederum angezogen wurde. Sein Freund Leonard Frizon ſtellt ihn weit über Mäcenas, den gefeierten Dichter-Patron Roms unter Auguſtus, und zwiſchen Beiden eine Parallele ziehend, erhärtet *) er ſeine

*) In Fürstenbergiana variae observationes. Burdigalae 1684.

Behauptung mit Belegen aus den Klaſſikern. Es iſt der Wahrheit gemäß, wenn Chr. Theod. v. Plettenberg in ſeiner ſchönen, dem Panegyriens auf den Fürſtbiſchof Theodor vorgedruckten Epiſtel von ihm ſagt: „Die weiſeſten Männer haben es eingeſehen, die ganze gelehrte Welt erkennt es, daß zu dieſer Zeit in dem heiligen Römiſchen Reiche kein einziger Fürſt lebt, der die Studien der ſchönen Wiſſenſchaften, und Männer von vortrefflichen Fähigkeiten und ausnehmender Gelehrſamkeit mehr ſchätze, ſie halte als Buſenfreunde und Lieblinge, und ihre emſigen Beſtrebungen, welche zum Zuſammenfluſſe der Lippe und Alme, gleichſam wie zu den Wellen der Muſenquelle, eilen, mit größerer Freundlichkeit aufnehme, als der Fürſt und Biſchof von Paderborn." — Was gleichzeitig und ſpäter Ludwig XIV. den franzöſiſchen, Amalia von Sachſen-Weimar am Ende des achtzehnten Jahrhunderts den deutſchen Dichtern, Das war Ferdinand den lateiniſchen Literaten des ſiebenzehnten Jahrhunderts; und wenngleich auf die damals noch vernachläſſigte und trauernde Mutterſprache und den Kern des Volkes nicht unmittelbar durch dieſe edlen Beſtrebungen hingewirkt wurde, ſo geſchah es doch mittelbar; und es bleibt immer ein großes und herrliches Verdienſt, daß dieſer Fürſt durch ſein mächtig wirkendes Beiſpiel, in einer unruhigen und trüben Zeit, den Sinn für das Schöne und Erhabene rege erhielt, und nach den verſchiedenſten Richtungen im religiöſen, politiſchen und wiſſenſchaftlichen Gebiete Allem, was in ſeinen Kreis kam, einen höhern Aufſchwung zu geben wußte, und ſo der Stagnation in Kunſt und Wiſſenſchaft wehren half. Lebte Ferdinand doch in einem Zeitalter, wo, nach Plettenberg, nicht nur Adelige, ſondern auch Würdenträger der Kirche die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften verachteten, und, dem Fauſtkampf, Pferdetummeln, der Jagd, den Eß- und Trinkgelagen ergeben, der Meinung huldigten, um zu ſtandesmäßiger Berühmtheit, Staats-Aemtern und Einfluß auf's Volk zu gelangen, müſſe man ganz andere Wege einſchlagen, ganz andern Beſtrebungen ſich widmen, als der ſchönen Kunſt. Das ſei, als leeres Spiel, eine blos den Stubengelehrten und Mönchen angemeſſene Beſchäftigung. —

Wie ehrwürdig und erhaben erſcheint uns Fürſtenberg, als Lichtträger in der Wiſſenſchaft, bei dieſem Blicke in die Zuſtände der materiellen Richtung der Zeit! Man darf nur die Namen der Männer, welche an ſeinem Hofe lebten, oder mit ihm aus der Ferne her in dem innigſten Geiſtesverkehr ſtanden, und dieſer Männer Bedeutung kennen, um einzuſehen, welchen Einfluß Ferdinand auf ſein Jahrhundert und auf die Koryphäen in der Bildung deſſelben ausübte. Sein Hof war der Sammelplatz von Dichtern, von Geſchichtſchreibern, Künſtlern und Gelehrten jeder Art. Alle hatten ſich ſeines Rathes, ſeiner Empfehlung und Unterſtützung zu erfreuen. Seine Gelehrſamkeit erweckte Achtung, ſein Talent Bewunderung, ſeine Liberalität Anhänglichkeit; aber ſein edles Herz, und ſeine ganze liebenswürdige Perſönlichkeit und rückhaltloſe Hingebung an erprobte Freunde, die innigſte, auf ungeheuchelte Verehrung geſtützte Gegenliebe und Freundſchaft. Daher haben die ausgezeichnetſten Männer, nicht nur des In-, ſondern auch des Auslandes, hervorragend durch Tugend und Gelehrſamkeit, berühmt durch gediegene Geiſtesprodukte: ein Schaten, Jakob Balde, die beiden Gronove, Nikolaus Heinſius, Grävius, Franeius, Hermann Conring, Commirius, Frizon, Lucas Holſtein, Torck, Rottendorff, Maſen, Chr. Theodor von Plettenberg u. A. Ferdinanden in Liebe gehuldigt, und ihm in Dankbarkeit ihre Werke gewidmet.

Beſonders wichtig erſcheint ſein brieflicher Verkehr mit dem berühmten Profeſſor Hermann Conring zu Helmſtädt, welcher, nach Eichhorn, der erſte war, der eine deutſche Rechtsgeſchichte begründete. Wie der Biſchof auch in den nördlichen Reichen, bei Proteſtanten, gebührende Anerkennung fand, Das erſehen wir, wie aus ſeinem Briefwechſel mit Hermann Conring, ſo aus dem Schreiben des Vitus Bering, Geſchichtſchreibers des Königs von Dänemark, welches derſelbe aus dem Bade Pyrmont an ihn ſandte, und welches als Beleg des Geſagten mitgetheilt zu werden verdient.

Hochwürdigſter und erhabenſter Fürſt,
Gütigſter Herr!

Du wirſt nicht zürnen, daß Unbekannte Dich anreden. Deine Tugend und Deine allbekannte, über den Weltgeiſt erhabene Sinnesart hat gemacht, daß Du nirgends unbekannt bleiben kannſt; denn der Ruhm Deiner Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit hat ſich ebenſo weit verbreitet, als der Deines heiligen Amtes. Ich habe ſchon ehedem zu Rom dem Glanze Deines Namens gehuldigt, und jetzt, mitten aus dem Norden zu dieſem Pyrmonter Sauerbrunnen gekommen, würde ich perſönlich die Verehrung meines Herzens darbringen, wenn die Kränklichkeit meines Körpers nicht hinderte. Was einzig und allein in meinen Kräften ſteht, Das werde ich thun: ich werde aus der Ferne Deinen Ruhm innig verehren; ich werde, heimgekehrt, mit der Größe deſſelben mein Dänemark füllen, ja, ich werde auch öffentlich einſt durch meine Schrift bekennen, was wir Dichterſöhne dem Fürſten, nicht ſo wohl Deutſchlands, als der ganzen Gelehrſamkeit und Humanität, zu verdanken haben. Bleibe unterdeß, erhabenſter Fürſt, meinem ſo frommen Vorhaben gewogen, und was zu Deiner Größe einzig noch übrig iſt: bleibe noch recht lange unter den Sterblichen! *)

Hermann Conring nennt Ferdinanden in einem Briefe einen „Fürſten und Herrn, wie ihn Deutſchland in der heiligen Reihe der Fürſten bis dahin nicht gehabt habe, und ſagt, man könne ſeine Gedichte mit den Leiſtungen des Alterthums in Vergleich bringen.“ **)

Bernard Rottendorff ***) berichtet, es ſei ihm recht wohl erinnerlich, daß der Fürſt oft erzählte, ſobald er die ſchönen Wiſſenſchaften zu erlernen angefangen, habe er ſich durch einen

*) Poëmat. Ferdinand. Amst. 1671. pag. 255.

**) Hermanni Conringii, viri summi etc. Epistolarum Syntagmata duo etc. Helmstadii, anno 1694. pag. 2.

***) Praef. ad Mon. Amst. 1672.

bewunderungswürdigen Drang des Geiſtes zu der Dichtkunſt und Geſchichte hingezogen gefühlt, welche Disciplinen dann, bei zunehmenden Jahren, jenen Grad der Vollkommenheit in ihm erreichten, welcher ſich ſo kräftig und anregend in ſeinen Werken ausſpricht. Von gleicher Liebe zu beiden Wiſſenſchaften war auch ſein Großoheim, der Fürſtbiſchof Theodor beſeelt geweſen, von dem erzählt wird, daß er die Werke Virgils und anderer römiſcher Dichter auswendig gewußt habe. Aber Theodor begnügte ſich meiſt damit, aus den Schriften Anderer Geiſt und Herz zu nähren; Ferdinand hingegen ging weiter: er ſchuf ſolche Werke, durch die er ſich ſelbſt und Andern hohen Genuß bereitete, und ſowohl ſeinen, als ſeiner Familie Ruhm bei der Nachwelt tiefer begründete und verbreitete. Zeugen davon ſind ſeine Monumente und ſeine Gedichte, in welchen beiden Leiſtungen er gleicher Anerkennung und gleichen Beifalls ſich würdig gemacht hat. Es iſt dieſes ein ſeltener Vorzug bei einem Fürſten, der um ſo ſchöner erſcheint, je ruhmreicher es unter den Sterblichen iſt, bei weiſer Schätzung der Dinge, die Wiſſenſchaft mit dem Adel, die Gelehrſamkeit mit der Tugend, die Weisheit mit der fürſtlichen Würde zu verbinden. Wie ſehr es unſerm Fürſtbiſchof hiermit hoher Ernſt geweſen ſei, Das erkennen wir, wie aus ſeinem Leben und Trachten überhaupt, ſo beſonders aus ſeiner am Schluſſe des Denkmals „Oldenburg" ausgeſprochenen, von Boëthius entlehnten Mahnung: „Wenn etwas Gutes in dem Adel iſt, ſo glaube ich, daß es einzig darin beſtehe, daß den Adeligen die Nothwendigkeit auferlegt zu ſein ſcheint, von der Tüchtigkeit ihrer Vorfahren nicht zu entarten."*) Wer berechnet aber die unendlichen Segnungen, die das Beiſpiel eines ſolchen Mannes, gleich dem eines Rudolf von Langen**)

*) Mon. Pad. pag. 286.

**) Dieſer berühmte und edle Mann,

„Welcher zuerſt auf die Fluren Weſtphalens die Muſe geführt hat."

geboren zu Münſter im Jahre 1438, Domherr, Schüler des frommen Thomas von Kempen, hatte ſich im Fraterhauſe zu Zwoll, darauf

aus Münſter, über die mit ihm lebende Generation verbreitete, und über alle Generationen zu verbreiten im Stande iſt? —

Ferdinand ſtand bei dem Kaiſer Leopold, bei dem König Ludwig XIV., bei dem König Sobiesky, bei dem Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig, ſo wie auch bei ſeinem Nachbar, dem kriegeriſchen Biſchofe, Chr. Bernard von Galen, von dem er doch ſonſt ganz das Gegentheil zu ſein ſchien, in der größten Achtung und in lebhaftem Verkehr durch Briefwechſel und Geſandte. Nicht ſelten waren die Geſandten von mehreren Höfen bei ihm auf ſeinem Schloſſe in Neuhaus verſammelt, und bei den Berathungen in den wichtigſten und ſchwierigſten Staats-Angelegenheiten wußte ſeine überlegene Einſicht gewöhnlich die zweckmäßigſten Mittel zu finden, ſein weiſer Rath die beſte Entſcheidung zu geben. Bei Allem aber kündigte die hohe Natur, der großartige Charakter in ihm ſich dadurch an, daß er faſt nie, auch in den mißlichſten Lebenslagen und Begegniſſen nicht, die heitere Seelenruhe und männliche Faſſung verlor.

---

an der Univerſität Erfurt und in Italien eine vorzügliche Bildung angeeignet. Er ſtiftete durch Timann Kemner aus Werne und durch den Philologen Johann Murmellius aus Roermonde zu Münſter eine Schule nach ſeinen Grundſätzen und nach dem Muſter der Schule des trefflichen Lehrers Hegius (aus Heek) zu Deventer. Durch dieſe Stiftung, durch die Aufmunterung, Unterſtützung nnd Bildung talentvoller Jünglinge, namentlich des Dichters und Schriftſtellers Hermann von dem Buſche, hat von Langen ſich um die ganze Menſchheit verdient gemacht, und nimmt mit Recht unter den großen Männern, welche die wiſſenſchaftliche Bildung in Deutſchland wieder erweckt und neu belebt haben, einen ehrenvollen Platz ein. Die gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, z. B. Rudolph Agricola u. v. A., waren ſeine Freunde, und er ſtand mit allen in lebhaftem brieflichen Verkehr. Er ſtarb als 82jähriger Greis 1519. Gleichzeitig mit ihm wirkte Ludwig Dringenberg aus Paderborn. Die größten Gelehrten jener Zeit, als Joh. v. Dalberg, Wimpheling, Celtes, verehrten ihn als ihren Lehrer. Wir ſtellen dieſe Trias hier zuſammen wegen ihrer Verwandtſchaft nach Geiſt, Vaterland und Wirkſamkeit.

Vergl. Geſchichte Münſters, von Dr. H. A. Erhard. S. 273 ff.

Ein vorherrſchender, unſere ganze Achtung und Liebe anſprechender Zug in dieſem Fürſten iſt ſein ächt deutſcher Charakter und ſeine innige, in ſeinen Werken durchweg auf das entſchiedenſte ſich kundgebende Vaterlandsliebe. Alles was heimiſch, Alles was vaterländiſch, was deutſch war, fand in ſeiner edlen Bruſt rege Theilnahme und Anklang, und wie er ſich innigſt damit beſchäftigte und befreundete, wie er es vor der Welt geltend zu machen ſtrebte und wirklich geltend gemacht hat durch Deutſchland, Frankreich, Italien*), ja ſo weit die lateiniſche Zunge verſtanden wird, davon zeugen laut und rühmlich ſowohl ſeine Gedichte, als auch ſeine Paderborniſchen Denkmale. Dieſer deutſche Sinn und Charakter kann nicht genug hervor gehoben und geprieſen werden. Denn durch ſolche Männer, durch ſolche Geſinnung und ſolches Trachten wird das Vaterland und ſein Werth an's Licht geſtellt, und zu gebührender Anerkennung gebracht; das Ausländiſche aber, und die übertriebene und einſeitige Bewunderung deſſelben beſchränkt; das Gediegene und Reelle der Heimath, ſeinen gerechten Anſprüchen gemäß, herangezogen, von Nahen und Fernen in ſeinem Werth erkannt, gewürdigt und zum allgemeinen Beſten benutzt. — Der Mann, welcher ſo viel Glänzendes und Großes in der Ferne geſehen und bewundert hatte, Dinge, welche Menſchen von gemeinerm Stoffe die Heimath in einfachem Gewande nicht ſelten verleiden, ſucht das hiſtoriſch Bedeutſame auf dem Schauplatze der Römer- und Franken-Kämpfe in Weſtphalen und ganz Deutſchland mit emſigem Forſcher-Genie auf, feiert mit lebhafter Begeiſterung und warmer Liebe Alles, was Natur, Alterthum und Geſchichte als hervorragende Momente zeigt; er verherrlicht Ebenen und Berge, Städte und Burgen, Quellen und den Urſprung der Flüſſe, Alles, was jemals das römiſche, fränkiſche und ſächſiſche Alterthum Merkwürdiges darbot. Wo er im Gebiete ſeiner vaterländiſchen Forſchungen auf Männer ſtieß,

*) Cum applausu Cardinalium saepe Ferdinandi poësis excepta et per Italiae fines commendata. V. Not. Compend. Vit. Ferdin. Lemgoviae 1714.

die ſich durch Wiſſenſchaft, Charakter oder Thatenruhm ausgezeichnet hatten, da ſtellte er ſie in's ſchönſte Licht, als Beiſpiele der Aufmunterung und Nacheifrung Derer, in welchen ſich Sinn und Gefühl für das Edle und Göttliche regt. —

Darum hat dieſer Biſchof die begründetſten Anſprüche, allgemein recht erkannt und gewürdigt zu werden, nach Geſinnung *), Talent und Leiſtung, um auf Geiſt, Herz und Charakter, namentlich der vaterländiſchen Jugend, den Impuls auszuüben, welchen ein ſo hochbegabter Geiſt, ſobald er in den Bereich unſerer Erkenntniß getreten iſt, nie verfehlen kann, und welcher nothwendig von den erfreulichſten Folgen ſein muß. —

Wir ſchließen dieſe allgemeine Charakteriſtik Ferdinands mit nachfolgendem Briefe Stephan Baluze's an Hermann Conring, und nehmen den Faden der Jugendgeſchichte und der Lebensſchickſale des Biſchofs wieder auf.

---

*) Was Einige hier in Beziehung auf Ferdinands Politik einzuwenden geneigt ſein möchten, findet in den confeſſionellen Verhältniſſen der Zeit, und vorzüglich in der beklagenswerthen Zerriſſenheit des damaligen deutſchen Reiches ſeine Erledigung. Da ſind dann zunächſt der unentſchloſſene Kaiſer Leopold, die Churfürſten von Köln und der treuloſe Magiſtrat nebſt dem undeutſchen Biſchof von Straßburg vor das Strafgericht der Geſchichte zu ziehen. Schande über eine Zeit, die es dulden konnte, daß das deutſche Reich von franzöſiſcher Liſt und Räuberei ſo mißhandelt und geſchmälert werd! Schande über das Andenken jenes Biſchofs, der, beim Empfang Ludwigs XIV. in dem, verrätheriſcher Weiſe den Franzoſen übergebenen Straßburg, ſich nicht ſcheute, an den purpurgebornen Fremdling die Worte zu richten: „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben Ludwig XIV. geſehen!“ — Ja wahrlich, nur keinen Heiland für Deutſchland!

Der gedachte Biſchof war, obſchon ein Egon von Fürſtenberg, aus der fürſtlichen Linie, und ſteht mit den Reichsfreiherren von Fürſtenberg in keiner verwandtſchaftlichen Beziehung.

Vergl. Hiſtoriſches Taſchenbuch von Raumer 1842.

Stephan Baluze an Hermann Conring.

Dein Werk (betreffend die Unächtheit der Lindauer Urkunde) habe ich mit dem größten Vergnügen geleſen; denn ich erkenne in demſelben die mannigfache Fülle Deiner Gelehrſamkeit, und ſehe, wie du immer und überall Deinen Eifer für die Wahrheit gegen den Trug und die Künſte der ſchlechten Zeit kund giebſt. Als ich das Zeugniß las, welches Du Seite 12 den großen Tugenden Ferdinands, Biſchofs und Fürſten von Paderborn, gegeben haſt, habe ich mich ſehr gefreut. Mit Recht und nach Verdienſt nennſt Du ihn die höchſte Zierde unſeres Jahrhunderts, vornehmlich aber Eueres Germaniens. Wahrlich, ich möchte wünſchen, daß alle Biſchöfe Ferdinanden ähnlich wären, und ihre freie Zeit, die ſie vorzüglich der Sorge für ihre Heerde ſchuldig ſind, auch den edlen Wiſſenſchaften zuwendeten, d. h. eingedenk blieben, daß ſie Biſchöfe ſind. Aber weil ſie ſich nun einmal andern Beſchäftigungen lieber widmen wollen, als den Wiſſenſchaften, ſo laß ſie Das nach ihrer freien Willkühr thun; wir wollen Ferdinanden, nach dem geringen Maaße unſerer Kräfte, bewundern, ehren, nachahmen. Auch Das kommt noch zu dem Ruhme des trefflichſten Mannes, daß der ſehr berühmte (Miniſter) Colbert ſein Bildniß, welches er im vorigen Jahre mir geſchickt hatte, an einem ehrenvollen Platze in ſeiner Bibliothek aufgeſtellt wiſſen wollte, und zwar ſo, daß kein Bild neben ihm angebracht würde. Denn es finden ſich keine Bildniſſe berühmter Männer in jener Bibliothek außer dem, von welchem hier die Rede iſt. Schon hieraus können Eure Deutſchen erſehen, daß die Franzoſen die Tüchtigkeit deutſcher Männer nicht herabſetzen. —

Ferdinands Studium und erſte Bekanntſchaft mit dem Cardinal Fabio Chiſi.

Schon bei den erſten Anfangsgründen, die Ferdinand im zarten Knabenalter erlernte, zeigte es ſich deutlich, daß er mit den glücklichſten Talenten ausgerüſtet war. Er begriff Alles, was ihm vorgetragen wurde, ſehr leicht und behielt es feſt im Gedächtniß. Sein Lernen ſchien nicht ſowohl ein mühevolles Auffaſſen unbekannter Dinge zu ſein, als ein Erinnern an ſchon früher Gewußtes. Seine erſte Ausflucht aus dem väterlichen Hauſe war nach Siegen, wo er ſich ſechs *) Jahre den ſchönen Wiſſenſchaften widmete. Das Studium der Philoſophie begann er zu Paderborn. Als hier aber die Heſſen einrückten, Alles in Verwirrung ſetzten und nach Vertreibung der Jeſuiten das Kollegium nebſt dem Gymnaſio in ein heſſiſches Hoflager umwandelten, da mußte er nach Münſter entweichen, fing das philoſophiſche Studium wieder von vorne an, und vollendete den Curſus der Philoſophie daſelbſt. Dann ging er nach Köln, und verlegte ſich auf die Wiſſenſchaft beider Rechte, jedoch ſo, daß er das Studium der Geſchichte, des Alterthums und der Dichtkunſt niemals aus den Augen verlor; denn dieſe Disciplinen hatten ſeinen empfänglichen Geiſt mit unwiderſtehlicher Kraft an ſich gezogen, und entſchieden für ſeine nachmalige ungewöhnliche gelehrte Bildung. Uebrigens verehrte Ferdinand als ſeinen Lehrer in der Poeſie den Jeſuiten Johann Velde, als ſeinen Jugendführer den Prämonſtratenſer Friedrich Höning, als Lehrer in der ſcholaſtiſchen Philoſophie den Jeſuiten Franz van der Vecken.— Damals hielt ſich zu Köln der päbſtliche Geſandte Fabio Chiſi auf, der von hier aus beim Friedens-Congreſſe zu Münſter die Intereſſen der Kirche wahrnahm, und als Vermittler zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich zur Beſchleunigung des Friedens nicht wenig beitrug. Dieſer hatte von Jugend auf dieſelben Studien, wie Ferdinand, mit vielem Eifer betrieben, und

*) V. Fundat. Missionis Nassovicae.

widmete ſich denſelben in freien Stunden mit Vorliebe zu ſeiner Erholung und fernern Ausbildung. Chiſi hatte von den vortrefflichen Geiſtesfähigkeiten und der großen Gelehrſamkeit Ferdinands rühmen hören; er ließ daher den edlen Jüngling zu ſich entbieten, und wurde bei dem erſten Geſpräche mit ihm durch die Anmuth ſeiner Sitten und ſeines Talents, und durch die Aufrichtigkeit ſeines deutſchen Herzens ſo ſehr für ihn eingenommen, daß er ihn zu ſeinem Vertrauten machte, und ſich öfter mit ihm Stunden lang über gemeinſchaftliche Geiſtesbeſtrebungen mit Vergnügen unterhielt. — Von welcher Wichtigkeit dieſe Bekanntſchaft für Ferdinands Bildung, ſpäteres Leben und Wirken geworden ſei, Das wird der fernere Verlauf dieſer Biographie darthun.

Ferdinands neunjähriger Aufenthalt in Rom.

Mittlerweile hatte Pabſt Innocenz X. dem Legaten Chiſi die Cardinalswürde ertheilt, und rief ihn nach Rom zurück. Chiſi hatte indeſſen eine ſolche Neigung zu Ferdinanden gefaßt, daß ihn das Bild des liebenswürdigen jungen Mannes dorthin begleitete, und eine Wiedervereinigung mit demſelben ſehnlich wünſchen ließ. Er lud ihn daher in einem ſehr freundlichen Schreiben zu ſich ein. Fürſtenbergs Freundſchaft für Fabio und die Klugheit, womit er ſein künftiges Geſchick erwog, ließen ihn nicht lange ſchwanken, der Einladung eines ſo hohen Gönners und Würdenträgers der Kirche alsbald Folge zu leiſten. Die Freudigkeit, womit er nach Rom eilte, drückt ſich aus in ſeinem Abſchiedsgedichte an die deutſchen Freunde, bei ſeiner Abreiſe von Bonn im Anfange des Aprils 1652. Es heißt darin unter Anderm:

Gen Auſonia geht's. Schon kämpft mit feſſelndem Zügel,
Und wiehernd froh ertrotzet Cyllarus die Fahrt;
Ungeduldig ob Zögerung ſprengt er den Sand in die Lüfte;
Im Lauf will Sturmesſchwingen überflügeln er. —
Euch verlaß ich, o theuere Freunde, doch locket mich Roma,
Der ganzen Welt gemeinſchaftliche Vaterſtadt;
Und es reißen mich hin die Wunder italiſchen Bodens,
Ob ſchuf die alte Zeit, ob ſchuf die neu're ſie.

In Rom ſollte ſein Ruhm zu herrlicher Frucht aufblühen. Dort angelangt, nahm ihn Chiſi mit um ſo größerem Wohlwollen auf, als er in ſeiner Würde als Cardinal geſtiegen war, und ſchenkte ihm eine noch innigere Freundſchaft als in Deutſchland. Denn als er nach dem Tode Innocenz X. unter dem Namen Alexander VII. auf den päbſtlichen Stuhl erhoben war, erwählte er ihn zu ſeinem geheimen Kammerherrn und beehrte ihn vor Allen mit dem größten Vertrauen. Alexander VII. war ſelbſt ein ausgezeichneter Kenner der Geſchichte und des Alterthums; nicht minder war er, wie bereits angedeutet iſt, ein großer Verehrer der Poeſie, und hat ſich mit vielem Geſchick darin verſucht. Zwei Tage vor ſeiner Wahl zum Pabſt überſandte er Ferdinanden eine poetiſche Beſchreibung der Wahlverſammlung, als Zeichen ſeiner Freundſchaft. Er behielt auch als Kirchenoberhaupt die Gewohnheit bei, faſt jeden Tag mehrere Nachmittagsſtunden ſich mit ihm über Poeſie, Geſchichte und Alterthum auf das angenehmſte zu unterhalten. Auch vertraute er Ferdinanden und deſſen Bruder Wilhelm die Herausgabe ſeiner Gedichte an, welche unter dem Namen „Jugendliche Muſen des Philomathes“ bekannt ſind.

Ferdinand hatte in allen Wiſſenſchaften reiche Schätze geſammelt, und nicht ohne tiefere Begründung, wenn auch mit einiger Uebertreibung — dem Tone jener Zeit in Widmungs-Epiſteln gemäß — ſagt Plettenberg, daß ſich die neun Muſen vereint haben, ihn einzig vor Allen mit ihren Gaben zu beglücken. Mit dem Glanze wiſſenſchaftlicher Ausbildung verband er ſo viele herrliche Tugenden, daß Alexander den deutſchen Jüngling den italieniſchen Adeligen zum Muſter aufzuſtellen pflegte mit den Worten: „Siehe, hier meinen Ferdinand! Ihm ahme nach in Sitten, ihm in den Studien!“ Aber er ſcheuete auch nicht den Schweiß, der um ächte Lorbeeren vergoſſen ſein will. Von früheſter Jugend an war er durch emſiges Forſchen, durch häufige Nachtwachen ernſtlich bemüht geweſen, ſich eben ſo ausgebreitete, als klare und gediegene Kenntniſſe zu erwerben. Dieſe fanden dann auch, wie billig,

nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Italien, und namentlich in Rom unter den gebildetſten Geiſtern ehrenvolle Anerkennung und gebührende Auszeichnung.

Ferdinand als Vorſteher der Akademie zu Rom.

Ein klarer Beweis für das Geſagte iſt dieſer, daß er Anfangs zum Mitgliede und dann zum Vorſteher der zu Rom beſtehenden Akademie der Humoriſten von den berühmteſten Dichtern und Gelehrten Italiens, als: Natalis Rondininus, Alexander Pollinus, Aug. Favoritus, Leo Allatius, Joh. Baptiſt Turricellius (Torricelli) u. A. einſtimmig gewählt wurde, eine Ehre, die weder vor, noch nach ihm jemals einem Deutſchen, oder Fremden überhaupt, zu Theile geworden iſt, und deren ſich bis dahin nur Italiener vom höchſten Range nnd von der größten Gelehrſamkeit zu erfreuen gehabt hatten.

Als Vorſtand dieſer gelehrten Geſellſchaft leuchtete er ſowohl den Augen des Pabſtes und der Cardinäle, als auch der erſten Gelehrten Roms gleich einem ſtrahlenden Geſtirn. Er gewann die Herzen Aller, er machte in Allen das Verlangen rege, ihn näher kennen zu lernen und mit ihm vertraut zu werden; Alle wußte er für das Höhere zu entflammen, von Allen Nutzen zu ziehen in Vermehrung der Kenntniſſe. Er bediente ſich ihrer gleichſam wie eines Wetzſteines zur Schärfung und feinen Bildung ſeines Verſtandes. Mit Einigen ließ er ſich in einen poetiſchen Wettkampf ein; mit Andern ſuchte er verwickelte Punkte der Geſchichte in's Klare zu bringen; er durchſtöberte emſig ihre Bücherſammlungen, vorzüglich aber die Vaticaniſche, wobei ihm der Bibliothekar Lucas Holſtein als Führer zur Seite ſtand. Da dieſem wohl bekannt war, daß Ferdinand Domherr zu Paderborn, Hildesheim und Münſter war, ſo gab er ihm einige ältere Schriften über die alte Geſchichte Weſtphalens, vornehmlich des Landes Paderborn. Da frohlockte er vor Wonne, gleich als ob er einen literariſchen Schatz gefunden hätte,

und sofort ward die Begierde in ihm rege, die vorzüglichsten Denkmale aus den Papieren zusammenzustellen, sie zu seiner Landsleute und der Nachwelt Kenntniß und Vergnügen mit Versen zu verherrlichen, ohne daß ihm damals der Gedanke, einst Bischof von Paderborn werden zu können, in den Sinn gekommen wäre. Daher faßte er das Auserlesenste in einem Auszuge zusammen, las mehrere römische, fränkische, sächsische Geschichtschreiber durch, und wählte mit weisem Urtheile Das aus, was Eigenthum des Hochstiftes Paderborn war. So ging er nun, Poesie, Alterthum und Geschichte auf eine eben so unterhaltende als belehrende Weise mischend, an das Werk der Denkmale, welches, nachher mit erklärenden Anmerkungen erläutert, von den Gelehrten mit Beifall aufgenommen und gepriesen wurde.

Ferdinands Wahl zum Fürstbischof von Paderborn.

Schon war es die allgemeine Erwartung Aller, daß Alexander seinem Lieblinge nächster Tage den Cardinalshut verleihen würde, als Simon Moriz von der Lippe, Domherr zu Paderborn, im Namen seiner Amtsbrüder nach Rom gesandt, Ferdinanden verkündete, er sei mit Stimmenmehrheit förmlich zum Bischof und Fürsten von Paderborn erwählt. Diese Wahl fand den 21. April 1661 Statt. Es ist kaum auszudrücken, mit welchem Wohlwollen der Pabst dem Erwählten Glück wünschte, mit welchem Eifer er die Wahl am 30. Mai bestätigte, und die Anordnung traf, daß er den 6. Juni von dem Cardinal Julius Rospigliosi, dem nachherigen Pabst Clemens IX., zum Bischof geweihet wurde. Neun Jahre hatte der Pabst nun in unzertrennlicher Verbindung auf das vertrauteste und freundschaftlichste mit Ferdinanden verkehrt und Rath, Trost und Stütze bei ihm gefunden. Die Trennung wurde ihm schwer; denn die angenehme Gesellschaft, das gemeinschaftliche, aufmunternde Trachten nach dem Höheren und Göttlichen sollte nun irgendwie unterbrochen werden. Der heilige Vater vergoß beim

Abſchiede Ferdinands heiße Thränen, ſegnete ihn und flehete Heil und Gnade zu einer glücklichen Regierung als Biſchof und Landesfürſt auf ihn herab, und entließ ihn, der nicht minder gerührt war, als ſein erhabener Gönner und Freund.

An Ferdinands Stelle trat ſein älterer Bruder Wilhelm, der, im Beſitze ehrenvoller Prieſterwürden, als päbſtlicher Legat dem Reichstage zu Regensburg beiwohnte, und nach Alexander VII. Hinſcheiden auch geheimer Kammerherr des Pabſtes Clemens IX. war.

Der Erwählte eilte nun nach Weſtphalen, um ſeinen wichtigen Poſten anzutreten, erhielt den 29. Auguſt zu Schnellenberg, auf dem Schloſſe ſeines Bruders, die kaiſerliche Beſtätigung, und wurde den 2. Oktober, bei ſeinem Eintritt ins Bisthum, zwiſchen Rüthen und Büren feierlich empfangen. Von dort gab man ihm das Geleit bis zu dem Reſidenzſchloſſe Neuhaus. Am folgenden Tage wurden in der Stille Vorkehrungen zum Einzuge in die Stadt Paderborn getroffen. Die Delbrücker überreichten ihm zwei ſilberne Schüſſeln, die eine Kugel bildeten, auf deren Oberfläche das Land Delbrück mit allen Bächen und Meierhöfen eingegraben war.

Dann hielt der Fürſt, der hergebrachten Sitte gemäß, von der Reſidenz aus ſeinen feierlichen Einzug in Paderborn. Das Paderborniſche Fußvolk ſtand in vier Abtheilungen zwiſchen Neuhaus und der Balder Linde, wo ihn die Ritter des Hochſtiftes empfingen. Bei der Römiſchen Kapelle, eine Viertelſtunde von Paderborn gelegen, ſtieg der Fürſt aus ſeinem Wagen, ſetzte ſich zu Pferde, und zeigte den Rittern die kaiſerliche Beſtätigung. Darauf ging der Zug in die Stadt. Er war groß und glänzend. Der Fürſt wurde am Thore von dem Magiſtrat empfangen, welcher ihn um die Wiederherſtellung der ſtädtiſchen Privilegien und Rechte bat. Derſelbe wurde in Anſehung der Antwort an die Kanzlei verwieſen; jedoch nach den erfolgten Gewährungen zu ſchließen, ſcheint das Reſultat ein nicht ſonderlich günſtiges geweſen zu ſein. Der ehemaligen Freiheiten geſchah keine Erwähnung *). Vier Bürger-Compagnien,

*) Vergl. Geſchichte des Bisthums Paderborn von G. J. Beſſen, 2. B. S. 234.

die ſich vor dem Weſternthore aufgeſtellt hatten, feuerten ihre Gewehre ab, eröffneten den Zug in die Stadt, und ſtellten ſich in zwei Linien vom genannten Thore bis an die Domfreiheit auf. In einem Hauſe in der Nähe des Domes legte der Fürſt den biſchöflichen Ornat an, und wurde darauf unter feierlichem Geſange in den Dom zum hohen Altare geführt. Nach dem gewöhnlichen Gottesdienſte begab er ſich in das Capitelhaus, wo er den üblichen Eid ſchwur, daß er gerecht regieren, und alle Rechte des Bisthums nach Kräften vertheidigen wolle. Hierauf wurde er, nach abermaligem Gebete am Hochaltare, dem Volk als Fürſtbiſchof vorgeſtellt und mit Jubel begrüßt. Darauf ward der Ambroſianiſche Lobgeſang angeſtimmt und die Meſſe vom h. Geiſt gehalten. Dann leiſteten ihm die Bürger und Soldaten auf dem Domplatze, die Ritter aber vor dem Kapitelhauſe den Huldigungseid. Nun folgte ein Feſtmahl auf der Kanzlei, welche damals die ſtädtiſche Reſidenz des Fürſten war. Den Schluß der Feier machte ein Schauſpiel, welches die Studenten in der Aula der Univerſität aufführten, und die Vertheilung von Preiſen an die ausgezeichnetern Schüler.

Der Pabſt Alexander VII. hatte ſeine Freude über die Wahl Ferdinands in einem Schreiben an das Domcapil vom 4. Juni 1661 ausgedrückt, und in demſelben namentlich hervorgehoben „ſeine Frömmigkeit, Klugheit, ſeinen Eifer, alle ſeine übrigen Tugenden, die ihn zur Biſchofswürde aufs beſte befähigten, und die er durch lange Erfahrung als Augenzeuge erkannt und bewährt gefunden *) habe.“ Auch ſchickte er Empfehlungsſchreiben für ihn an den Kaiſer Leopold, an den Erzbiſchof von Mainz, an die Biſchöfe von Osnabrück und Münſter, an den Adel und die Dienſtmänner des Landes Paderborn, um die erſteren zum Beiſtande, die letzteren zur Achtung und zum ſchuldigen Gehorſam zu ermuntern.

Der Fürſt ließ ſich noch in demſelben Monat in allen Landſtädten huldigen, indem er dieſelben theils perſönlich bereiſete, theils Bevollmächtigte zu ihnen ſchickte.

*) Frizon. Laud. Ferd.

Ferdinand als Regent.

Gleich beim Antritte ſeiner Regierung machte er es ſich zum Grundſatz, ſanft und durchgreifend zu regieren. Nicht ohne höhern Einfluß und mit tiefer Einſicht hatte er daher, nach der Gewohnheit ritterlicher Geſchlechter, den Wahlſpruch: „Suaviter et fortiter“ gewählt. Ein ſanftes, liebevolles Weſen des Fürſten und Oberen ermuthigt, zieht an, erfreut den Guten; der durchgreifende Ernſt ſchreckt, hält in Schranken, züchtigt den Frevler. In dem Erſten erkennen wir die Liebe und Freundlichkeit des Vaters, in dem Andern die Kraft und das Schrecken des Richters, wo die Bosheit das Haupt zu erheben ſich vermißt. Wie ſtreng und gewiſſenhaft Ferdinand ſich an dieſes Symbolum hielt, Das zeigt der ganze Verlauf ſeiner Regierung. Mit der Milde und Kraft verband er unerbittliche Gerechtigkeit. Die Geſchichte hat uns folgende Beiſpiele aufbewahrt, die als Beweiſe mitgetheilt zu werden verdienen.

Eine Tochter hatte mit ihrem Manne ihre alte Mutter pflichtvergeſſen aus dem Hauſe verſtoßen. Ferdinand ließ den ärgerlichen Vorfall auf dem Synodalgerichte unterſuchen, ermahnte die ſchuldigbefundene Tochter nebſt ihrem Manne mit väterlichem Ernſte zur Beſſerung, und ſchickte Beide, ungeachtet großer Kälte, auf acht Tage bei Waſſer und Brod nach Dringenberg in's Gefängniß. Zwei junge Leute, ein Ausländer und ein Inländer, hatten ein falſches akademiſches Zeugniß gemacht. Ferdinand ließ Beide einſperren, verwies dann den erſten aus dem Lande, und ſtrafte den zweiten mit einer angemeſſenen Geldbuße.

In dieſer ſtrengen Gerechtigkeitspflege ließ er ſich ſelbſt durch Verwandtſchafts-Verhältniſſe nicht wankend machen. Ein naher Verwandter hatte zu Neuhaus muthwilliger Weiſe einen Menſchen vom Dache geſchoſſen. Nach der Frevelthat war er geflohen, und erſt nach einigen Jahren ließ er ſich in der Heimath wieder ſehen. Sobald ihn aber Ferdinand erblickte, ließ er ihn einziehen, Gericht über ihn halten, und beſtätigte das Urtheil der Gerechtigkeit, welches auf Hinrichtung lautete, und zu Wevelsburg vollzogen ward.

Den Thränen und Bitten ſeiner Freunde um Begnadigung des Verbrechers ſetzte er unbeugſam das ernſte Wort entgegen: „Gerechtigkeit gilt mehr als Blutsverwandtſchaft.“ — Er ſelbſt ſtellte Unterſuchungen an über den ſittlichen Lebenswandel der Seelſorger, und wo er fand, daß einer ſich etwas hatte zu Schulden kommen laſſen, da ſtrafte er den Pflichtvergeſſenen ohne Anſehen der Perſon, ſich ſtützend auf die Worte des heiligen Sängers: „O Herr, ich habe geliebt die Zierde deines Hauſes und den Ort der Wohnung deines Ruhmes“ (Pſ. 25, 8.). Demnach ließ er den Pfarrer Johann Amelunxen zu Buke, der ein ſchändliches Leben geführt hatte, degradiren und hinrichten. Doch Dieſes ſoll von Vielen, und Anfangs auch von dem Pabſte, mißbilligt worden ſein, weil die Vergehungen des Angeklagten ſo unbekannt blieben, daß die albernſten Gerüchte *) davon verbreitet waren. Ferdinand erlangte, in Folge der Darlegung des Thatbeſtandes und auf Bitten, zu ſeiner Beruhigung **) von dem Pabſt Alexander VII., unter dem 23. Auguſt 1664, eine Bulle, welche er ſeinen bittern Tadlern, namentlich dem Klerus, entgegen ſetzte. Es wurde ihm, als zugleich weltlichem Regenten der Stadt und des Landes Paderborn, kraft dieſer Bulle die Erlaubniß ertheilt, ſich nöthigenfalls auch in Criminal-Gerichtsfälle zu miſchen; Blut vergießen, verſtümmeln, oder ſelbſt den Tod verhängen laſſen zu dürfen, ohne alle Gewiſſens-Skrupel, wenn er nur das Todesurtheil nicht ſelbſt ſpreche. ***)

---

*) Außerdem daß der Pfarrer des Inceſtes angeſchuldigt war, ſoll er auch im Namen des Teufels (Atri) getauft haben. Dieſes ſoll ein Studioſus, der auf Bitten das Kind armer Eltern bei ſeiner Durchreiſe zur Taufe hielt, entdeckt und angezeigt haben. Eine ſolche Anſchuldigung erinnert an die Hexen-Proceſſe. Vielleicht ließe ſich über das Ganze ein klares Licht verbreiten, wenn, wie es heißt, ein nunmehr verſtorbener Regiſtrator die ſcandalöſen Akten, in ſeinem unzeitigen Eifer, vor zwei Jahrzehnten nicht den Flammen übergeben hätte.

**) Fraternitatis tuae in Nos et Sedem Apostolicam merita poscunt, ut conscientiae tuae securitati, quantum cum Domino possumus, benigne consulamus...

***) In negotiis et causis criminalibus quibuscunque, quoties opus fuerit,

Förderung der Bildung. Schulen.

Den Wahlſpruch ſeiner Regierung bethätigte er nicht minder bei den geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Bisthums; auch hier trat er mit eben ſo viel Sanftmuth als Entſchiedenheit und Kraft auf. Er machte gleich Anfangs die für jene Zeit ungewöhnliche, aber ſehr erſprießliche Verordnung, daß Niemand anders, als durch Concurs zu Kirchenämtern und Pfarrſtellen gelangen ſollte, und ließ hierin keine Ausnahme ſtattfinden. Er ſelbſt erſchien beim Concurs, und prüfte die Fähigkeiten der Candidaten. Dieſes Verfahren weckte und förderte bei den Studirenden und jungen Geiſtlichen ſehr den wiſſenſchaftlichen Sinn und den Eifer für alles Schöne und Edle, da ſie ſahen, daß nicht Empfehlungen, ſondern gute Aufführung, Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit den Weg zu Anſtellungen und Auszeichnungen bahnten. Wer dieſen Weg einſchlug und eifrig verfolgte, war beim Biſchofe durch ſich ſelbſt empfohlen, und wurde, als ſtrebſamer und gebildeter Mann, ſtets mit Liebe und Achtung von ihm aufgenommen. Daher entſtand ein großer Wetteifer unter den jungen Geiſtlichen, von denen Viele es zu einem ſo hohen Grade wiſſenſchaftlicher Ausbildung brachten, daß ſie in dem akademiſchen Hörſaale auftraten, die ſchwierigſten theologiſchen Sätze vortrugen und vertheidigten, und zur Doktorwürde in der Theologie befördert wurden. Unter andern wurden am 15. September 1665 Konrad Kerſchiltger, Pfarrer an der Marktkirche zu Paderborn, Johann Georg Nagel, Pfarrer zu Brakel, Jodok Henkelen, Pfarrer

---

te immiscere ac in eis consilium, mandata et jussiones tam verbo, quam in scriptis dare et debitae executioni demandare, seu demandari facere, etsi sanguinis effusio, membrorumque mutilatio, seu etiam mors exinde sequatur, libere et licite absque ullo conscientiae scrupulo, aut irregularitatis, aut alterius poenae sive censurae Ecclesiasticae incursu possis et valeas, dummodo tamen a sententia in causa sanguinis per te ipsum ferenda omnino abstineas, Apostolica auctoritate, tenore praesentium, concedimus et indulgemus. Siehe Copeien-Buch Ferdinands, anfangend mit dem Jahre 1661, S. 121.

zu Delbrück; 1677 Johann Knoop, damals Pfarrer zu Vechte, und Heinrich Fryhoff, Pfarrer zu Salzkotten, zu Doktoren der Gottesgelahrtheit befördert.

Auch den Fleiß der Gymnasiasten spornte er besonders dadurch, daß er die Schulen oft besuchte, die Fortschritte der Schüler prüfte, den Schulfeierlichkeiten beiwohnte, und ihnen durch persönliche Achtung der Lehrer die Wichtigkeit des jugendlichen Unterrichtes zu erkennen gab. Gleich dem Minister Franz von Fürstenberg, der hundert Jahre nach ihm in Münster dem Schulwesen einen so hohen Aufschwung gab, ermunterte er die Lehrer, welche er mehrmals im Jahre zu sich lud, fürstlich bewirthete, und in freundlichem Gespräche über die mannigfachsten Gegenstände sich mit ihnen unterhielt, so daß er Lieb' und Lust zu allen edeln Bestrebungen in ihnen nährte und förderte. Eben so thätig nahm er sich des Unterrichts der Jugend in den Elementarschulen an. Großmüthig unterstützte er die französischen Nonnen, die, Anfangs von den Bürgern ungern geduldet, um den Unterricht der Mädchen sich sehr verdient machten. Ueberall in dem ganzen Bisthum, wo es Noth that, ließ er Schulen bauen, und gab ihnen eine zweckmäßige Einrichtung. Den Pfarrern machte er es ernstlich zur Pflicht, den Religions-Unterricht durch fleißiges Katechisiren in den Gemeinden zu fördern, und hielt die Unterthanen zum emsigen Besuche der christlichen Lehre an; er selbst wohnte, auf den häufigen Rundreisen in seinem Bisthume, überall dem Katechismus bei, und ermunterte dadurch sowohl die Pfarrer, als die Pfarrkinder.

An seinem Hofe traf er die Einrichtung, das die ganze Dienerschaft an allen hohen Festtagen beichtete, und dann das heilige Abendmahl aus seinen Händen empfing. So war der Fürstbischof mit allem Ernst darauf bedacht, die innige Frömmigkeit und Gottesfurcht, welche sein ganzes Wesen durchdrang und von jeher ein charakteristisches Merkmal seiner Familie war, zunächst in seinem Hause, und sodann in fernen und fernsten Kreisen zu verbreiten und zu heben. Dieses ist ein hoher, herrlicher und ernster Beachtung würdiger Zug an Ferdinand. Denn durch ein solches Trachten und

Wirken wird das himmliſche Vaterland mit dem irdiſchen eng verbunden; wir bleiben eingedenk des Göttlichen im Menſchlichen, und unſer Weſen gewinnt mehr und mehr jene Läuterung und Verklärung, welche uns, beim Uebergange aus dieſem in jenes Vaterland, die Trennung nicht zu ſchwer, und das Erſcheinen im Jenſeits nicht furchtbar macht. —

Bei ſeinem ernſten Wirken für das Gemeinwohl verſäumte der Fürſt nicht, in ſeiner Bildung immer weiter fortzuſchreiten; und auch Das heißt das allgemeine Wohl auf's beſte fördern. Sobald Ferdinand zur Biſchofswürde gelangt war, nahm ſein Studium eine ernſtere Tendenz. Er pflegte zu ſagen, daß er die Dichtkunſt, als liebliches Spiel der Muſen, nun mehr an Andern liebe, und ſich durch ſie und in ihnen daran ergötze, als ſie ſelbſt übe. So viel Muße er nur von den vielen Sorgen und Geſchäften der Regierung in jener, durch die Schreckniſſe des Krieges mannigfach beunruhigten Zeit gewinnen konnte, widmete er geſchichtlichen Forſchungen, und vornehmlich der Ausarbeitung und Vervollkommnung ſeiner Denkmale des Landes Paderborn. Er forſchte fern und nahe nach den geeigneten Quellen, und bat ſeine gelehrten Freunde, namentlich den berühmten Hermann Conring in Helmſtädt, um Rath und Aufſchluß. Dabei hatte Ferdinand, wie Rottendorff bemerkt, beim Antritte ſeines neuen Wirkungskreiſes nichts Angelegentlicheres, als die Archive, kaiſerlichen Urkunden, öffentlichen und Privatdenkmale, Erlaſſe und Cabinets-Schreiben zu durchforſchen, um, was wahrhaft fürſtlich iſt, immer ein lebendiges Bild des Landes ſeinen Blicken gegenwärtig zu haben. Daher konnte er über alle Verhältniſſe fertig reden, Fragen augenblicklich beantworten, und ſofort Rath ertheilen.

Ferdinand hatte ſich treffliche Regententugenden erworben, da er drei Jahre am Hofe des Cardinals Chiſi, und ſechs Jahre im innigſten Verkehr mit demſelben als Pabſt Alexander VII. gelebt, und an allen Entwürfen und Erfolgen der päbſtlichen Regierung Theil genommen hatte. Alexander war auch als Fürſt ſeines Staates ein ausgezeichneter Mann. In den ſchwierigſten Zeitverhältniſſen

erwarb er ſich durch ſeine Weisheit, Sparſamkeit und kluge Mäßigung das größte Regentenlob. Es herrſchte damals zu Rom Peſt *), Hungersnoth und Geldverlegenheit im päbſtlichen Aerario, und der Pabſt führte das Staatsſchiff über alle dieſe gefährlichen Klippen auf's beſte hinweg. An ihm hatte Ferdinand einen trefflichen Mentor gehabt. — Bei der Geſchäftsführung waren ihm ſeine Brüder als geſchickte Räthe behülflich.

Ferdinand erwog es unabläſſig, daß Könige und Fürſten in der Höhe ſtehen, und gleichſam auf einem hohen Schwebeſeile einherſchreiten; er hatte es erkannt, daß ſie über die Häupter der Unterthanen geſetzt ſind. Daher trat er vorſichtig auf, um nicht zu wanken, um Niemanden zu beſchweren, Niemanden Veranlaſſung zu gegründetem Klagen und Murren zu geben. Empörungen ſuchte er durch Eintracht der Stände, durch Liebe für den allgemeinen Frieden, durch Freundſchaft mit den benachbarten und entfernten Fürſten vorzubeugen. Zum Schutze des Landes und zur Unterſtützung ſeiner Verbündeten hatte er ein wohlgerüſtetes Heer unter Waffen. Sobald der Grund dieſer bewaffneten Macht aufhörte, ſorgte er dafür, daß ſie den Unterthanen nicht weiter zur Laſt gereichte. So ſchrieb er im Juni 1672 an Conring: „Es ſchwindet hier die Furcht vor den Waffen und die Gefahr vor denſelben, weil die Kölniſchen Truppen aus dem benachbarten Weſtphalen zurückgezogen ſind. Darum habe ich drei Schwadrone meiner Reiterei verabſchiedet. Obſchon dieſe nachher zu den Münſterſchen Fahnen übergingen, ſo haben ſie doch in keiner Weiſe meine Geſinnung, welche dieſen Zerrüttungen abhold iſt, geändert. Lebe wohl, mein Conring, und bete mit mir zu Gott, daß der Friede bald wiederkehre, welcher beſſer iſt, als unzählige Triumphe."

Durch mäßige und den Kräften und Einkünften der Einzelnen angemeſſene Auflagen von Abgaben vermied er jede Unzufriedenheit des Volkes; und wenn Münſter, nach Ferdinands Regierungsantritt, ſich beſchwerte, daß die Laſt der Abgaben nicht ſofort erleichtert

*) V. Septem illustr. virorum poëmata. Amstel. 1672. p. 159.

werde, ſo war Das nicht Ferdinands, ſondern ſeines kriegliebenden Vorgängers Bernard von Galen Schuld, welcher durch beſtändige Kriege und drückende Auflagen eine ſolche Schuldenlaſt *) über das ausgeſogene, ſonſt ſo glückliche Land gebracht hatte, daß man nicht einmal die Zinſen aufzubringen im Stande war.

Ferdinand verſtand das Wort, das Horaz einſt ſeinem Auguſt ſang: „Wonne ſei's dir, Vater und Fürſt zu heißen!" auch für ſich anzuwenden. Darum war er, im Beſitz fürſtlicher Hoheit, zugleich der Liebe und Anhänglichkeit ſeines Volkes ſicher.

Dieſes zeigte ſich augenſcheinlich bei vielen Gelegenheiten. Wir wollen hier nur einer Erwähnung thun. Ein Stieglitz hatte in einem Lorbeerbaume des fürſtlichen Gartens, in welchem Ferdinand oft luſtwandelte, ſein Neſt gebauet, und erquickte, ſeine junge Brut pflegend, den hohen Beſitzer mit ſeinem Geſange. Der Fürſt, erfreut über die Nähe des zutraulichen Thierchens, ließ den Vorfall öffentlich bekannt machen, und der Nation zu einem poetiſchen Wettkampfe aufſtellen. Und ſiehe, allgemein Theil nehmend an Dem, was dem Herzen des fürſtlichen Mäcenas wohlthat, folgte man freundlich dem Winke,

— — — — — — „Sang harmoniſche Klänge
Freudig zur Leier, und griff zur Zierde des edelen Lorbers" **).

Mehrere dichteriſche Erzeugniſſe wurden dem Biſchof eingeſandt, darunter zwei Oden von Leonard Frizon aus Bourdeaux.

In Anſehung des Paderborniſchen Adels gab er den 16. Juni 1662 das Geſetz, daß jeder Adelige, der dem Landtage beiwohnen und den Ritterſaal betreten wollte, ſeine ſechszehn Wappen vorlegen, und ihre Aechtheit durch zwei eingeſeſſene Adelige beſchwören laſſen ſollte.

---

*) Dieſe Schulden zu tilgen, war der Weisheit des Urenkels des Bruders von Ferdinand, nämlich Franz v. Fürſtenberg, aufbehalten. Dieſer treffliche Miniſter weckte neue Kräfte und neues Leben im Staate, deſſen Seele er war. Er errichtete einen Fonds zur Tilgung der Staatsſchulden, und ſtellte den verlornen Credit wieder her. —

**) V. Frizon. Fürstenbergianorum l. 3. p. 106.

Ferdinands wohlthätige Einrichtungen.

Eine sehr wohlthätige Einrichtung von Ferdinand ist die Einführung der fahrenden Post, welche in jeder Woche des Montags von dem Residenzschlosse Neuhaus über Rietberg u. s. w. nach Amsterdam, und des Dienstags über Paderborn und Warburg nach Kassel ging. Auch erneuerte er die Verordnung gegen die Zertheilung, Verpfändung und Veräußerung der Meiergüter, so wie das Verbot gegen die Einfuhr fremden Salzes. Er machte eine neue Arznei-Ordnung, und trachtete dahin, daß das Bier wieder in der früheren Güte gebrauet würde, indem er die Einfuhr des fremden Biers, Köth und Breihan untersagte. Nicht minder sorgte der Fürst für die Erhaltung der Waldungen, und ließ zur Hebung des Gewerbfleißes ein genaues Verzeichniß seiner Unterthanen, ihres Gewerbes und auch ihrer Grundgüter aufnehmen, welches zugleich zum Maaßstabe einer richtigen Vertheilung der Abgaben dienen sollte. —

Besonders nahm er sich des Fleckens Neuhaus an, indem er für die Wiederherstellung der Häuser und Straßen sorgte, eine Färberei und eine Tuchfabrik dort anlegte, und eine neue Kirche bauen ließ. Ueberhaupt verwendete Ferdinand so große Summen zu gemeinnützigen Zwecken, daß es kaum begreiflich ist, wie dieser Fürst, der über ein verhältnißmäßig kleines Land herrschte, alle diese Ausgaben habe bestreiten können. Aber damals flossen noch alle Strafgelder in die fürstliche Kasse, und seine vernünftige Sparsamkeit setzte ihn in den Stand, auch mit mäßigen Mitteln Großes zu leisten. —

Der Fürst trachtete mit aller Sorgfalt die Geschenke der Natur, welche bisher noch wenig benutzt waren, zu einer neuen Nahrungsquelle des Landes zu machen. Er bereisete daher die Mineralquellen von Schmechten und Driburg, von deren Werth als Heilbrunnen er durch eigene Erfahrung überzeugt war, oft mit einem zahlreichen Gefolge, um sie allgemein in Aufnahme zu bringen. Er ließ das Wasser gehörig einfassen, machte zu Driburg einige Anlagen, und

ließ daſelbſt angeſehene Perſonen die obwaltenden Zwiſtigkeiten ausgleichen, um den Brunnen, welchen Bernard Rottendorff*) den Quellen zu Eger, Schwalbach, Wildungen und Spaa gleich ſtellt, oder höher ſchätzt als dieſe, bekannter zu machen, und mehr Brunnentrinker hinzuziehen.

Das Land war während ſeiner Regierung nicht frei von Contributionen, Durchmärſchen und Winterquartieren. Als Kaiſer Leopold I. von den Türken bedrängt wurde, und dieſe 1663 in Ungarn vordrangen; ſo zahlte Paderborn in dieſem und dem folgenden Jahre zu dem deßfallſigen Kriege eine Reichsſteuer, die für das Kloſter Marienmünſter allein das erſte Mal 72, das zweite Mal 82 Rthlr. betrug. Unſer Fürſt reiſete im Februar 1664 ſelbſt nach Regensburg, wo über die Beſtimmung und Verwendung dieſer Contribution verhandelt wurde. Der beſtändige Reichstag war um dieſe Zeit von Frankfurt nach Regensburg verlegt, um den Einfluß der Franzoſen auf denſelben zu vermindern.

Ferdinand und Sporck.

Es ſcheint hier der paſſende Ort zu ſein, des Paderborners Sporck **), der Ferdinands Zeitgenoß war, kurz zu gedenken. Dieſer merkwürdige Kriegsheld ſchwang ſich von einem ſchlichten Bauern zum Ober-General, Marſchall und Reichsgrafen empor. Durch ſein Feldherrntalent und ſeine perſönliche Tapferkeit vornehmlich ward der Sieg über die Türken in der blutigen Schlacht bei St. Gotthard erfochten. In Folge dieſes Sieges machten die Chriſtenfeinde gerne Frieden. Vor dem entſcheidenden Schlachtangriffe, welcher am 1. Auguſt 1664 ſtattfand, kniete Sporck vor ſeinen Kriegern, nachdem er ihnen das Loſungswort „Sieg oder Tod" gegeben hatte, und betete laut: „Allmächtiger Generaliſſimus

*) S. Mon. Pad. „Driburger Sauerbrunnen."

**) Auch Stolzenberg, ein berühmter Neuburgiſcher General, war ein Paderborner; ſein Geburtsort iſt das Dorf Welda bei Warburg.

dort oben, willſt du uns, deinen chriſtgläubigen Kindern, heute nicht helfen, ſo hilf doch wenigſtens den Türkenhunden nicht, und du ſollſt dann deinen Spaß ſehen!" —

Er ſtarb den 6. Aug. 1679, nachdem er erſt fünf Jahre zuvor vom Schauplatze des Krieges abgetreten war, auf dem Schloſſe Hermann-Meſtiz in Böhmen, als Beſitzer von ſechs Herrſchaften, und mit einem Jahres-Einkommen von 50,000 Rthlrn. *)

Sporck wird als Held verherrlicht in der Inſchrift ſeines Schwertes, die ſo heißt:

Hinweg, du Römerſchwert, aus der Pharſaler Schlacht,
Hier iſt ein' deutſche Kling von größrer Stärk und Macht,
Die führt' der tapfre Sporck in ſeiner Heldenfauſt,
Als er bei Gottbard ſchlug der Türken und Tartarn Haut.
Drum hat ihm Dankbarkeit den Lobſpruch hergeſetzt,
Und eines Künſtlers Hand der Nachwelt eingeätzt.

Das Nähere über Sporck erzählt uns Ferdinand ſelbſt in dem Denkmale „Delbrück". Bei Sporck's Gegenwart in Weſtphalen, wo er als Oeſtreichiſcher General den Biſchof von Münſter Chr. Bernard von Galen zum Frieden nöthigte, bewirkte er von Ferdinand im Juli 1674 die Befreiung des Sporckhofes **), auf welchem er geboren war, von allen Laſten und Abgaben.

Der Krieg der Franzoſen mit den Holländern wurde auch für die angrenzenden Provinzen von Deutſchland ſehr verderblich. — Verſchiedene deutſche Fürſten, unter dieſen auch der Biſchof von Münſter, Chr. Bernard von Galen, hatten ſich den Franzoſen angeſchloſſen, und ihnen ihre Länder geöffnet, welche von ihnen ausgeſogen wurden. Deßwegen vereinigte ſich Friedrich Wilhelm, Churfürſt von Brandenburg, mit dem Kaiſer Leopold I. für das Wohl des deutſchen Reiches zum Beiſtande der Holländer. Aber die Rheinfürſten verweigerten ihren Truppen, etwa 12,000 Mann,

*) Biographiſcher Umriß des Grafen v. Sporck, von G. J. Roſenkranz. Geſch. u. Alterthumsk. für Weſtf. 1811.

**) Die deßfallſige Urkunde ſiehe im 2. B. von Beſſens Geſchichte des Bisthums Paderborn. Paderborn, bei Joſeph Weſener. 1820. S. 251 ff.

den Durchzug. Daher ſahen ſie ſich genöthigt, ihr Winterlager in Weſtphalen zu nehmen, ehe ſie gegen die Franzoſen etwas ausrichten konnten. Den 3. Jan. 1673 nahmen die Oeſtreicher unter dem General Sporck die Quartiere im Paderborniſchen. In Neuhaus und ſeinen Umgebungen ſtanden eilf Regimenter. Die Kaiſerlichen verließen aber ihre Winterquartiere ſchon am 26. Febr., und zogen ſich zurück, weil die Franzoſen heranrückten, im März das Bisthum beſetzten und bis im Mai blieben.

Ferdinands Stellung zu den Franzoſen.

Schon ſeit der Einführung der Reliquien des h. Liborius im neunten Jahrhundert, die von Mans aus feierlich geholt waren, hatte zwiſchen Frankreich und der Diöceſe Paderborn eine Art geiſtlicher Verbrüderung beſtanden, die noch um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts das Bisthum rettete. Der Umſtand, daß ganz Frankreich der katholiſchen Religion zugethan war, ließ die Katholiken in dieſem mächtigen Lande eine Hauptſtütze gegen die Proteſtanten erkennen, an welche das Domkapitel in Zeit der Noth ſich wendete.

Schon aus dem Grunde, weil Ferdinand (ſeit 1667) Coadjutor des Biſchofs von Münſter war, der mit den Franzoſen in Bündniß ſtand, mußte er ſich etwas auf die Seite der Franzoſen hinneigen. Er kam daher durch die kaiſerliche Einquartierung ſehr ins Gedränge. Er drückt ſeine diesfallſige Verlegenheit und ſeine nachherige Freude über die Ankunft der Franzoſen in einem Briefe vom 12. Mai 1673 an den Jeſuiten Frizon ſelbſt folgender Maßen aus: „Ich würde Dir, wie es ſich ziemte, ſchleuniger geantwortet haben, wenn nicht ein großes Unglück, das mich und meine Diöceſe bis in den dritten Monat heimgeſucht hat, mir Trauer und Stillſchweigen aufgelegt hätte. Da ich nun durch die Ankunft des königlichen Heeres befreit bin, ſo habe ich meine Pflicht gegen Dich erfüllen wollen.“

Die kaiſerlichen Truppen hatten in dem Lande Paderborn fürchterlich gehauſet. Der Biſchof nennt ſie in einer für die Franzoſen äußerſt günſtigen Parallele „Harpyen". Er ſchickte ſeinen Bruder Wilhelm als Geſandten an den Kaiſer, und flehete das Mitleid deſſelben in einem Bittſchreiben *) vom 27. Februar 1673 auf das rührendſte an, ſein verarmtes, niedergebeugtes Volk von den Gräueln der Verwüſtung, der Räuberei und Zuchtloſigkeit doch befreien zu wollen.

Das Stift Paderborn forderte von der kaiſerlichen Generalität einen Schaden-Erſatz von 25,559 Thlr. 6 Mgr.

Ferdinand ſchrieb über die damaligen Zuſtände an Conring Folgendes unter dem 1. Juli 1673: „Uns bedrängten ſolche Zeiten, mein Conring, daß wir nothwendig den Briefwechſel mit Dir und andern Gelehrten eine Zeit lang einſtellen, und mehr an die eigene Rettung, als an die Wiſſenſchaften denken mußten. Nun iſt die frühere Ruhe wieder hergeſtellt, dem Churfürſten von Brandenburg Friede gewährt, und unſere Studien blühen von Neuem auf. Das Vaterland, von der Furcht vor dem äußerſten Unglücke befreiet, hat dem allerchriſtlichſten Könige ſehr viel zu verdanken, welcher durch das Heer Türenne's jene Harpyen von hier verjagte. Obſchon nun dieſe Verjagung mir und ſehr Vielen äußerſt nützlich geweſen iſt, ſo hat ſie mir doch ſehr mißfallen, weil ſie zur Schmach und Schande der deutſchen Nation gereicht. So ſtürzt die Macht, wenn ſie vernünftiger Leitung entbehrt, unter der eigenen Laſt. Jetzt drohen die Kaiſerlichen, auch ohne die Stütze des Brandenburgiſchen Heeres nächſtens nach Deutſchland zurückzukehren. Türenne hingegen hat, ſeit dem Friedensſchluß mit Brandenburg, zwar die Länder des Churfürſten verlaſſen, jedoch hat er mit einem ausgezeichneten Heere ſein Sommerquartier in der benachbarten Grafſchaft Waldeck, um über die Plane des Kaiſers und für die Sicherheit der verbündeten Fürſten zu wachen. Er hält eine ſo vollkommene Manneszucht, daß der Soldat, trotz

*) Siehe Theatrum Europaeum, 11. Theil, S. 296, 297 u 298.

der Nähe, meiner Diöceſe keinen Schaden zufügt, ja daß kein Franzoſe dieſes Land betreten hat oder betritt, es ſei denn um mit baarem Gelde die nothwendigen Lebensmittel einzukaufen."

In dieſen Worten iſt der Patriotismus des deutſchen Mannes, welcher, der achtunggebietenden Macht Ludwigs XIV. gegenüber, die damalige Schwäche und Schmach des deutſchen Reiches beklagt, deutlich zu erkennen. In demſelben Grade, wie er das Auftreten der Franzoſen anzuerkennen ſich gedrungen fühlt, mißfällt ihm das feige Zurückweichen der Oeſtreicher, die mehr in dem Lichte einer Landplage, denn als tapfere Verfechter deutſcher Ehre erſcheinen. Auch anderswo bedauert Ferdinand, mit dem Wunſche eines einigen und ſtarken deutſchen Volkes, die Verbindung Oeſtreichs mit Spanien, welche von jeher dem deutſchen Reiche zum größten Nachtheile gereicht habe.

Erhaben erſcheint uns in dieſer Zeit der Zerrüttung unſer Biſchof, der, ein wahres Licht für die Wiſſenſchaft, überall, trotz dem Kriege, den Funken des höheren Strebens anfachte und nährte. So ſchrieb er den 7. Juli 1673 an Joachim Johann Mader, Profeſſor der Geſchichte in Helmſtädt, dem er für die Ueberſendung des von demſelben edirten Ditmar von Merſeburg dankt: „Fahre alſo fort mit dieſem herrlichen Eifer, das Alterthum aufzuhellen, um das Vaterland, um die Wiſſenſchaften und um die Nachwelt Dich wohl verdient zu machen. Mein Schutz, meine hülfreiche Theilnahme ſoll Dir nie fehlen; denn obſchon uns wenig freie Zeit von den Sorgen für den Staat übrig bleibt, um ſie den edeln Wiſſenſchaften zu widmen, ſo lieben wir doch ſolche Studien und ihre Dir ähnliche Verehrer. So wird jetzt die Geſchichte des Landes Paderborn unter meiner Leitung und meinen Auſpicien geſchrieben (von Schaten). Der erſte Band derſelben, von Auguſtus bis zum Tode Karls des Großen, iſt ſchon vollendet, und der zweite, die Paderborniſchen Biſchöfe betreffend, wird nunmehr zuſammengeſtellt. Es dürften demſelben leicht hundert und dreißig alte Urkunden der erſten Kaiſer, die bisher nie geſehen, noch an's Licht getreten ſind, einverleibt werden, außer hundert und zwanzig

päbſtlichen Bullen und unzähligen Denkmalen anderer das Allgemeine betreffenden Dokumenten. Daher wirſt Du uns einen ſehr großen Gefallen thun, wenn Du in Deinen Papieren etwas auffindeſt und uns mittheilſt, was für die Paderborniſche Geſchichte, vornehmlich in Hinſicht auf unſre Vorgänger, die Biſchöfe, förderlich ſein kann."

Im Uebrigen ſollte die Freude Ferdinands an der muſtervollen Manneszucht der Franzoſen im Gegenſatze der Oeſtreicher ihm noch oft und hart vergällt werden. Denn die Franzoſen waren von jeher dazu auserſehen, als Geißel in der Hand der Vorſehung, uns aus der Lethargie der Sorgloſigkeit zu wecken, und uns nach bitteren Erfahrungen allmälig zu neuer Liebe und Begeiſterung für den verrathenen vaterländiſchen Boden zu entflammen! — So hoffnungsvoll der Biſchof im Anfange des Monats Juli 1672 ſeinen Neffen Chriſtian Theodor von Plettenberg als Geſandten ins Lager Ludwigs XIV. ſchickte, um ihm zu dem Siege über die Holländer und zur Geburt des neuen Reichserben Glück zu wünſchen, eben ſo beſorgt ſchrieb er den 5. December 1673 an Couring: „Hörter iſt jetzt von den Franzoſen verlaſſen, und die Brücke, welche dort über die Weſer geſchlagen war, iſt von ihnen gänzlich zerſtört. So iſt denn für Euer Land auf jeden Fall beſſer geſorgt, als für uns; denn ich befürchte, daß die Gäſte des vorigen Jahres dieſe Gegenden wieder beſuchen werden; ſo

„Was auch raſen die Herrſcher, es trifft als Strafe — die Völker!"

Wir treffen um dieſe Zeit faſt in ganz Europa anſteckende Krankheiten, Theuerung, Mangel und Elend jeder Art, alles traurige Folgen der Kriege und der ſie, wie ein hölliſcher Dämon, begleitenden Sittenloſigkeit. Auch unſer Land hatte an jenen Uebeln im Jahre 1674 Vieles zu leiden. In dieſer bedrängten Zeit nahm der Fürſt ſich Aller mildreich durch Unterſtützung an.

Im Mai des Jahres 1679 beſetzten 9000 Mann Franzoſen Lippſtadt, lagerten ſich im Juni bei Lipperode, und mäheten die Früchte der umliegenden Gegend ab, ohne ſich um die Paderborniſchen Soldaten, welche die Grenze beſetzt hatten, zu bekümmern.

Der friedliebende und kluge Biſchof, der die unruhigen Gäſte ſich gerne fern halten wollte, ſchickte jedem der vier franzöſiſchen Generale zwei Fuder Wein und eben ſo viel Hafer, worauf er die Verſicherung bekam, ſein Land ſolle verſchont bleiben. Rietberg und Geſeke hatten noch Unſägliches von den Fremdlingen zu erleiden, bis ſie am Ende des Juli's 1679, nachdem Churbrandenburg mit Frankreich Frieden geſchloſſen hatte, an den Rhein zurückkehrten.

Ferdinand als Coadjutor und Biſchof von Münſter.

Schon im J. 1665 hatte der Pabſt den Biſchof von Münſter aufgefordert, die Ruhe ſeines Stiftes auch nach ſeinem dereinſtigen Ableben, durch zeitige Wahl eines Coadjutors zu ſichern. Wohl mochte der heilige Vater dieſe Stelle ſeinem Lieblinge Ferdinand im Herzen zugedacht haben. Indeſſen verſchob Chriſtoph Bernard die Sache bis Mai 1667, wo er das Domcapitel zu der geſetzlichen Berathung dieſes Gegenſtandes veranlaßte. Im Kapitel erhob ſich ein großer Zwieſpalt. Ein Theil deſſelben wollte den Churfürſten von Köln, der andere den Biſchof von Paderborn gewählt wiſſen. Alle Umtriebe, denen ſich der Parteigeiſt in ſolchen Fällen hinzugeben pflegt, machten auch hier ſich geltend. Die Leidenſchaften wurden um ſo mehr aufgeregt, weil der Biſchof ſelbſt mit ziemlicher Heftigkeit ſich in den Streit miſchte, wodurch das ohnehin ſchon ſehr wankende gute Vernehmen zwiſchen ihm und dem Kapitel noch tiefer untergraben wurde.

Chriſtoph Bernard war für Ferdinand. Die perſönliche Bekanntſchaft deſſelben hatte er im Jahre 1660, während der letzten Belagerung von Münſter, gemacht, als Fürſtenberg im Auftrage des Pabſtes dem Biſchof Franz Wilhelm von Osnabrück den Cardinalshut überbrachte. Er war von Achtung gegen Ferdinand durchdrungen, und da derſelbe die Feſtungswerke Paderborns mit Eifer förderte, ſo traute er ihm auch Sinn für das Kriegsweſen zu, und war ihm darum um ſo mehr gewogen.

Als sich nun bei der Wahl die Domherrn in zwei Parteien trennten, wovon die eine den Bischof von Paderborn, die andere den Churfürsten von Köln wählte, und beide Theile im Recht zu sein behaupteten, so endigte der Pabst Clemens XI. den Streit, indem er den 30. April 1668 dem Bischof von Paderborn die Bestätigung als Coadjutor des Bisthums Münster ertheilte, worauf auch die kaiserliche Genehmigung am 31. Marz 1669 erfolgte. So lange aber Christoph Bernard lebte, gestattete er seinem Coadjutor keine Theilnahme an der Regierung.

Während der Friedens-Unterhandlungen zu Nimwegen, an denen Christoph Bernard durch seine Gesandten thätigen Antheil nahm, erkrankte er plötzlich in Ahaus, wo er sich damals aufhielt, um dem Schauplatze der Verhandlungen näher zu sein, und starb den 19. September 1678.

Unmittelbar nach Christoph Bernards Tode übernahm der bisherige Coadjutor Ferdinand II. die Regierung, und zwar, nach dem Ausdrucke Godefrid Henschen's und Daniel Papebroch's, „unter dem Frohlocken Westphalens, dem Beifallsklatschen Deutschlands und den Glückwünschen ganz Europa's" *).

Mit welchen Gesinnungen der Frömmigkeit er diesen neuen Wirkungskreis angetreten habe, zeigen folgende Worte, die man nach seinem Tode von ihm geschrieben vorfand: „Zur Erlangung und Bewahrung der Gnade Gottes, zur beständigen Gesundheit Leibes und der Seele, zur Erhaltung der Fürstentugenden, des Seeleneifers und einer glücklichen Regierung: damit ich den Unterthanen meiner Diöcesen möglichst gut vorstehe und nütze, und so durch dieses Zeitliche hingehe, daß ich das Ewige nicht verliere, opfere ich meinem Herren tausend Messen." —

Bald nach dem Antritt seiner Regierung kam zu Nimwegen am 5. Februar 1679 der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich, unter großen Aufopferungen von Seiten des ersteren, zu Stande. Den Franzosen wurde durch Abtretung der Stadt Freiburg im

*) V. Acta Sanctorum Mail. tom. I. Dedicat.

Breisgau ein feſter Fuß auch auf dem rechten Rheinufer eingeräumt. Ferner bewilligte der kaiſerliche Hof, aus Eiferſucht gegen die aufſteigende Größe des Churfürſten von Brandenburg, das eben ſo ungerechte als nachtheilige Zugeſtändniß, daß der Kaiſer nicht nur dem Churfürſten und ſeinen Alliirten, bei der Fortſetzung ihres Krieges gegen Schweden, keinen Beiſtand leiſten, ſondern im Gegentheil auch Frankreich an der Unterſtützung Schwedens nicht hindern wollte, zu welchem Ende Frankreich ſogar mehrere, nach dem Frieden zu räumende Städte und Feſtungen in den Niederlanden und am Niederrhein vorläufig inne behielt. Durch dieſe gefährliche Umgeſtaltung wurden die gegen Schweden verbündeten Fürſten genöthigt, auch ihrerſeits den Frieden zu beſchleunigen. Der Biſchof Ferdinand, der, als Freund der Wiſſenſchaften und Künſte, die nur im Frieden recht gedeiben, dem Kriege abhold war, hatte kurz nach ſeinem Regierungsantritte ſchon die Münſterſchen Hülfstruppen von Dänemark zurück zu rufen für gut befunden, ſich jedoch damals noch bewegen laſſen, am 17. Nov. 1678, den Subſidien-Traktat mit Dänemark zu erneuern; jetzt aber war er der erſte, der von dem bisherigen Bündniß abtrat, indem er, am 29. März 1679, ſowohl mit Schweden als mit Frankreich, ebenfalls zu Nimwegen, einen Separat-Frieden einging.

In dem Vertrage mit Schweden wurden alle Eroberungen in den Herzogthümern Bremen und Verden zurückgegeben. Schweden verpflichtete ſich dagegen, zur Erſtattung der Kriegskoſten, dem Biſchofe 100,000 Thaler zu bezahlen, und ihm dafür das Amt Wildeshauſen zu verpfänden. (Die Einlöſung dieſes Amtes mittels Zahlung der 100,000 Thaler geſchah im Jahre 1698). Frankreich verſtand ſich zu einer Zahlung von 50,000 Thalern, und verſprach eine Verwendung bei der Krone Schwedens, um die katholiſche Religion in den Herzogthümern Bremen und Verden, in dem von Chr. Bernard hergeſtellten Zuſtande, ſo weit er mit dem Weſtphäliſchen Frieden vereinbar ſei, zu erhalten. — Da der Biſchof, in Folge dieſer Friedensſchlüſſe, allen gegen Schweden und Frankreich gerichteten Bündniſſen entſagen mußte, ſo wurden die von

ſeinem Vorgänger an Dänemark überlaſſenen Hülfstruppen alsbald zurückgerufen. Doch einige Regimenter machten Schwierigkeiten, dieſem Befehle zu gehorchen, indem ſie behaupteten, daß ihr dem vorigen Biſchofe geleiſteter Eid ſie nicht gegen deſſen Nachfolger verpflichtete, ſondern mit des erſteren Tode erloſchen ſei.

Durch den Friedensſchluß mit dem Biſchof von Münſter wurde den Franzoſen der Einbruch in die weſtphäliſchen Lande des Churfürſten von Brandenburg ſehr erleichtert, und nun wurde auch dieſer heldenmüthige Fürſt endlich dahin gebracht, zu Saint-Germain en Laye den 29. Juni 1679, mit Aufopferung des größten Theiles ſeiner ſo theuer errungenen Eroberungen in Pommern, mit Schweden und Frankreich Frieden zu ſchließen. Voll ſchmerzlichen Unwillens brach Friedrich Wilhelm, die Feder zum Unterzeichnen des Friedens in der Hand, in den Vers Virgils aus:

„Mögeſt du einſt aus unſerm Gebein erſtehen ein Rächer!“ *)

Im September erfolgte auch der Friede mit Dänemark, ebenfalls unter Zurückgabe aller Eroberungen an Schweden. Ungeachtet dieſer Friedensſchlüſſe verzögerten indeſſen die Franzoſen ihren Abmarſch aus der Grafſchaft Mark bis in den Febr. 1680, und ſelbſt das mit ihnen in Frieden ſtehende Stift Münſter, beſonders die Aemter Werne, Dülmen und Stromberg, und die angrenzenden Theile des Amtes Wolbeck, hatten von ihnen durch Einquartierung, Plünderung, Zerſtörung der Feldfrüchte und andere Frevel nicht wenig zu leiden. Ferdinand hatte zwar dahin gewirkt, durch eine zu Lügde am 23. Auguſt 1679 geſchloſſene Defenſiv-Allianz mit den Herzogen von Braunſchweig-Zell, Kalenberg und Wolfenbüttel die betreffenden Staaten gegen jeden auswärtigen Angriff zu ſchützen; aber gegen Frankreichs Uebermacht und Willkühr blieben ſolche Vorkehrungen erfolglos. Ging doch Ludwig XIV., mit den bisherigen Zugeſtändniſſen noch nicht zufrieden, in ſeiner Eroberungsſucht und Ungerechtigkeit ſo weit, ſich über die im Elſaß liegenden, unſtreitig

*) Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. Siehe Karl Friedrich Beckers Weltgeſchichte, 9. Theil, S. 321.

reichsunmittelbaren deutſchen Beſitzungen die Souverainität anzumaßen, und in Folge der Reſultate der von ihm errichteten Reunionskammern, mittels eigenmächtiger Execution, einen großen Theil des deutſchen Reichsgebietes am linken Rheinufer in Beſitz zu nehmen, und endlich, durch ſchändliche Verrätherei, am 30ten Sept. 1681, auch der Reichsſtadt Straßburg ſich zu bemächtigen.

Dieſes Alles veranlaßte im deutſchen Reiche nicht nur große Beſchwerden und Beſorgniſſe vor den franzöſiſchen Umgriffen, ſondern auch verſchiedene Bündniſſe einzelner Reichsſtände, theils unter ſich, theils mit auswärtigen Mächten. Aber was konnten ſie viel fruchten, da es im deutſchen Reiche ſelbſt im allgemeinen an innerer Einheit, und den meiſten ſeiner Fürſten und Staatsmänner an wahrer Vaterlandsliebe, Thatkraft und entſchiedener Geſinnung fehlte? Das Gift franzöſiſcher Sitte und Sprache hatte ſchon die deutſchen Herzen eingenommen und verderbt; darum fanden die Franzoſen Eingang und Begünſtigung. War es doch bereits auf dem Friedenscongreſſe zu Nimwegen dahin gekommen, daß Deutſche es über ſich gewinnen konnten, die Unterhandlungen in franzöſiſcher Sprache geführt zu ſehen!

Auch Ferdinand hegte den Grundſatz, das allgemeine Wohl beruhe auf der Erhaltung des Friedens mit Frankreich, und ein Bruch mit dieſer Macht ſei unter jeder Bedingung zu vermeiden. Und wirklich, welchen blendenden Glanz verbreiteten damals Frankreichs kühne Unternehmungen und Waffenthaten! Schrieb doch der Biſchof ſchon am 10. Juli 1672 an Conring: „Uebrigens haben mich des allerchriſtlichſten Königs tägliche Triumphe über die Holländer, welche faſt Alle durch ihr Glück in Staunen erhalten, ſo ſehr aufgeregt, daß ich ſeiner Majeſtät mit zwei Verſen Glück wünſchte. Ich theile ſie Dir allein mit, auf daß Du deine Meinung darüber abgeben *) und ſie verbeſſern wolleſt. Ueber den

*) Conring antwortete den 31. Aug., die zwei Epigramme hätten, wie alle Gedichte des Fürſten, ſeinen vollkommenen Beifall, wegen ihres Scharfſinnes und wegen ihrer Eleganz. Uebrigens dürften die Siege Frankreichs

Zuwachs der Münſterſchen Diöceſe, der mir, wenn ich am Leben bleibe, einſt zu Theile wird, freue ich mich dermaßen, daß mir jener Ausſpruch Virgils:

— — „Lobe dir große Gefilde,
Kleine bebaue jedoch" —

höchlich gefällt."

Das iſt der Krieg und ſein Recht, Das iſt die Politik und ihr Sieg, Das iſt der Stärkere und ſeine Herrſchaft! — Die Moral weint darüber bittere Thränen; aber die That iſt geſchehen, und übt ihre Rechte ganze Jahrhunderte. Mögen wir nur daraus lernen für die Zukunft!

Der Fürſtbiſchof ſchloß nicht nur, den 16. Decbr. 1680, einen Defenſiv-Allianz-Vertrag mit Frankreich, ſondern ſuchte mit mehr oder weniger Erfolg auch benachbarte Fürſten zu Verbindungen in dieſem Sinne zu bewegen. Jedoch trat er am 14. Sept. 1682 in ein Bündniß mit Dänemark und Churbrandenburg, welchem ſpäter auch der Churfürſt von Köln ſich anſchloß, in der Abſicht, zwar den Frieden im Reiche, und namentlich mit Frankreich, möglichſt zu erhalten, im Fall eines ausbrechenden Krieges aber, unbeſchadet ihrer Verpflichtungen gegen das deutſche Reich, die Länder und Rechte der Verbündeten gegenſeitig zu ſchützen.

Der Stadt Münſter gab Ferdinand, im Jahre 1681, das freie Wahlrecht des Magiſtrats, mit der jährlichen Abwechſelung deſſelben, zurück. Er behielt ſich nur die Beſtätigung der gewählten Magiſtrats-Perſonen, ſo wie die ausſchließliche Ernennung des

---

wohl weder dem Kaiſer, noch Spanien, oder ſelbſt dem Pabſte lieb ſein. Ludwigs Glück errege Neid und Eiferſucht. Die Religion werde er aber, gewarnt durch das unglückliche Beiſpiel des Königs Philipp und des Kaiſers Ferdinand, nicht antaſten. Hinſichtlich der Vertheilung der holländiſchen Eroberungen, unter Münſterſchen Auſpicien, falle ihm jenes Wort des Florus ein: „Es iſt ſchwerer, eine Provinz zu behaupten, als ſie zu machen." Es wundere ihn, wenn der Schatz des Fürſten hinreiche, die Beſatzungstruppen in ſo vielen Städten zu unterhalten, wo die Gemüther der Bürger zwar einigermaßen gezähmt ſeien zum Gehorchen, aber keineswegs zum Dienen.

Stadtrichters, und dieſem den Vorſitz im Stadtrathe vor. Das Schloß zu Bevergern, auf welches ſein Vorgänger einen ſo hohen Werth gelegt hatte, ließ er ſchleifen.

Ob er gleich ſeine Reſidenz in Neuhaus behielt, ſo würde er doch auch für Münſter noch mehr bleibende Denkmale ſeiner Wirkſamkeit hinterlaſſen haben, wenn er dieſem Staate länger vorgeſtanden *) hätte. Schon hatte er, nach Frizon **), beſchloſſen, zu dem Münſterſchen Gymnaſium eine Akademie mit denſelben Privilegien, wie ſie Paderborn durch Theodor von Fürſtenberg verliehen waren, hinzuzufügen, „damit die ſtudirenden Jünglinge keine fremden häretiſchen Anſtalten, zu ihrer größten Gefahr, beſuchen möchten;“ aber ein unerwartet früher Tod hinderte ihn, dieſen Plan in's Werk zu ſetzen.

Ferdinand unterſtützt die Chriſten im Kampfe gegen die Türken.

Wie ſehr Ferdinand geneigt war, den gemeinſamen Chriſtenfeind, die übermüthigen Türken, zurückſchlagen zu helfen, Das erſehen wir daraus, daß er die Inſel Candia mit einer bedeutenden Geldſumme gegen dieſelben unterſtützte und eine auserleſene Truppenſchaar nach Ungarn ſchickte. Er pries und ermunterte den Kaiſer Leopold in Bekämpfung der Barbaren in einem Lobgedichte, welches auch den Helden Sporck verherrlicht. Wie ſehr den Pabſt dieſe Geſinnung des Fürſten erfreute, giebt folgender Brief des Cardinals Roſpiglioſi an Ferdinand deutlich zu erkennen.

Durchlauchtigſter und hochwürdigſter Herr!

Die ausnehmende Freigebigkeit, womit Du den Venetianiſchen Freiſtaat gegen den Feind des chriſtlichen Namens unterſtützt haſt, macht Dich des ſehr ehrenvollen Ranges würdig, welchen Du in der Achtung des Römiſchen Hofes, in dem Wohlwollen unſeres

*) Nach „Geſchichte Münſters von Dr. Heinrich Auguſt Erhard“ 1837.
**) V. Laudat. Ferd.

heiligſten Vaters und in der Hierarchie der heiligen Kirche behaupteſt. Die Kunde davon iſt mit großem Beifall und Lobe Aller aufgenommen worden; aber vornehmlich hat ſie das Herz ihrer Heiligkeit mit den Empfindungen der Freude durchſtrömt, weil ſie aus einer ſo rühmlichen und Deine kindliche Liebe und Verehrung gegen ſie auf's vollkommenſte bewährenden That erſieht, daß ihre Meinung in der Liebe zu Dir und bei der Begünſtigung Deiner Intereſſen ſich bewährt, und weil ſie ganz zuverſichtlich vertraut, daß, in Folge eines ſolchen Beiſpieles von Freigebigkeit, die übrigen deutſchen Fürſten auch herbei eilen werden, um die gemeinſchaftliche Gefahr der chriſtlichen Sache abzuwenden. Wie ſehr Du durch jenen großmüthigen Beweis Deiner Pietät die alte Liebe ihrer Heiligkeit bis zum höchſten Grade vermehrt haſt, Das wirſt Du gewiß ſchließen aus dem päbſtlichen Schreiben, welches, dieſem beigefügt, Dir, Hochwürdigſter, übergeben werden wird. Aber aus den günſtigen Gelegenheiten, die ſich zu Deiner Auszeichnung darbieten werden, wirſt Du es ebenfalls ganz deutlich erkennen. Was mich betrifft, ſo wirſt Du mir einen ſehr großen Gefallen thun, wenn Du Dich meiner Hülfe und meines Eifers in Deinen und Deiner Kirche Angelegenheiten häufig bedienen willſt; wie Das ſowohl unſre alte Freundſchaft, als auch Deine ungewöhnliche Tugend und Deine ausgezeichneten Verdienſte um die katholiſche Kirche, und um dieſen heiligen Stuhl fordern. Inzwiſchen prophezeihe ich Dir, Berühmteſter und Hochwürdigſter, nebſt dauerhafter Geſundheit alles Erfreuliche. Rom, den 4. Mai 1669.

Dieſe Freigebigkeit des Fürſtbiſchofs erhebt Jakob Wallius in dem Gedichte auf das Bildniß, welches, von Ferdinands Bruder Theodor Kaſpar gemalt, als Kupferſtich der Elſevirſchen Ausgabe der Monumente vorgeſetzt iſt, mit den Worten:

Als im Türkiſchen Krieg einſt Auſtria mächtig erglühte,
Sah Dich der Kaiſer, im Drang, eilen zur Stütze herbei. —
Creta, ſo oft ſie die Gaben noch zählt, ſie wünſcht Dich zu ſehen
„Weß Antlitzes, wie mild ſpendeteſt Du das Geſchenk.“
Mittel nun fand der Bruder; er malte Dich trefflich, es freut ſich
Deiner die Welt: ſo mag lieben die Welt Dich im Schau'n.

Ferdinands Frömmigkeit.

Frömmigkeit charakterisirte alle Entschlüsse, alle Unternehmungen und Werke unseres Bischofs. Welch ein treuer Verehrer Gottes, welch ein eifriger Anhänger seiner Religion, welch ein liebender Sohn, Bruder, Verwandter und Menschenfreund er war, davon zeugen alle seine Schriften und Thaten, so daß alle die Tugenden, die man an seiner Familie rühmt, in ihm auf das schönste vereint zu sein schienen. Wenn er sich dem Nachdenken über heilige Gegenstände und dem Gebete widmete, wenn ihn die kirchlich vorgeschriebenen canonischen Stunden zur Betrachtung luden; dann zog er sich in sein Gemach zurück, um sein Herz von allen zerstreuenden Sorgen loszureißen, und dem Auge des Beobachters fern, ganz mit Gott sich zu beschäftigen. So oft er das heilige Meßopfer verrichtete, was sehr häufig geschah, reinigte er zuvor sein Herz durch eine reumüthige Beichte. Er machte, vor dem heiligen Opfer, seiner Person angemessene und sehr bemerkenswerthe Intentionen; zuweilen schrieb er sie auch auf, und ließ sie durch seinen Beichtvater heimlich auf dem Altare niederlegen. So schrieb er einst: „Zur Gutmachung von Unbilden, Lästerungen, Unehrerbietigkeiten, der göttlichen Majestät wie immer zugefügt, opfere ich tausend Messen." Wiederum „eben so viele für die Erlangung des Friedens in Deutschland und für die Abwendung des türkischen Krieges; abermals so viele für die Vermehrung der Ehre Gottes, und für das Heil Derjenigen, denen er vielleicht in was immer für einer Sache ein Aergerniß gegeben haben möchte." Diese Messen lasen meist andere Priester für ein anständiges Stipendium. Die Andacht aber, mit welcher er das heilige Opfer verrichtete, die würdige Haltung des Körpers, sein hoher Ernst bei allen Ceremonien: alles Dieses gereichte den Umstehenden zur größten Erbauung. Nach der heiligen Handlung verweilte er noch geraume Zeit in Danksagung und eifrigem Gebete.

Ferdinand verehrte die Heiligen des Himmels mit frommer Liebe. Eine vorzügliche Andacht aber widmete er der jungfräulichen

Mutter Gottes, und ſprach ſie, wie ein Sohn die gütige Mutter, um ihre Fürbitte bei dem Vater Aller an. An den vornehmſten Marien-Feſten fuhr er von Neuhaus nach Paderborn, um die Marianiſche Bruderſchaft, deren Vorſtand er öfter geweſen iſt, durch ſeine Theilnahme an der Andacht zu erfreuen, und ſich ſelbſt und das Volk zu erbauen. —

Ferdinands hohe Verehrung Maria's drückt ſich ſehr rührend auf dem ihm errichteten Denkmale in der Franciskaner-Kirche zu Paderborn aus. Er iſt nämlich darauf dargeſtellt, wie er in biſchöflichem Ornat, von ſeinem Schutz-Genius geführt, niederknieet vor der Heiligen, die ihm mit dem hochgebenedeiten Kindlein und mit dem heiligen Joſeph entgegen kommt. Er erſcheint als Gnadeflehender, und das Jeſuskind, von dem heiligen Joſeph gleichſam an Ferdinands Thaten gemahnt, ſtreckt freundlich die Hände nach ihm aus. — Auch macht Ferdinand in allen Miſſionsſtiftungen den Miſſionaren zur Pflicht, daß ſie die Verehrung der heiligen Mutter des Erlöſers nach Kräften befördern ſollten.

Mit beſonderer Anhänglichkeit und Verehrung war er ferner dem heiligen Franz Xaver ergeben, den er als ſeinen Patron erwählt hatte.

Im Jahre 1665 wurde der Fürſtbiſchof von einem heftigen Fieber ergriffen, welches lebensgefährlich zu werden drohete. Schon hatte er die heiligen Sterbeſacramente empfangen, und heiße Gebete ſtiegen für ſeine Wiedergeneſung zum Himmel. Er ſelbſt erhob ſeinen Geiſt voll Vertrauens zu Gott, und flehete unter frommen Gelübden zu der allerſeligſten Gottesgebärerin und zu dem heiligen Franz Xaver, daß ſie ihm die Geſundheit von Gott erbitten helfen möchten. Das Fieber ließ mehr und mehr nach; er genas wieder. Sobald nun ſeine Kräfte wieder hergeſtellt waren, war ſein erſtes und heiligſtes Geſchäft, dem Allmächtigen im Dome zu Paderborn durch Darbringung des heiligen Opfers zu danken, und ſodann am Altare des heiligen Franz Xaver in dem Tempel der Jeſuiten, außer einem prachtvollen goldenen Kelch, ein aus Silber verfertigtes Weihegeſchenk ſeinem heiligen Patrone zu widmen. Dieſe Weihegabe iſt

in der Größe und Form eines bekleideten Menſchenarmes gemacht, der, auf einem Heiligenkäſtchen ſtehend, mit den Fingern himmelan deutet, und führt auf einer Silberplatte die Inſchrift: „Dem heiligen Franz Xaver, aus der Geſellſchaft Jeſu, dem Apoſtel der Inder und Japaneſen, hat Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn u. ſ. w., von einer ſchweren Krankheit befreiet, dieſes heilige Gefäß, ſeinem Gelübde entſprechend, dargebracht im Jahre 1665." — In dieſer Hierothek werden Reliquien von dem zu Rom befindlichen Arme des Heiligen aufbewahrt.

Ferdinand erkrankt an der Ruhr, ſein Beichtvater Schaten ſtirbt an derſelben.

Im Jahre 1676 wurde der Fürſt von der Ruhr, die viele Menſchen wegraffte, ſo heftig befallen, daß die Aerzte an ſeinem Aufkommen zweifelten; aber er ſtärkte ſein Vertrauen auf Gott, durch ein Gelübde zu Ehren der heiligen Lucia, die er zu ſeiner Fürbitterin gewählt hatte, und er genas wieder. Doch der unerbittliche Tod forderte ein theueres Opfer. Ferdinands Beichtvater, Nikolaus Schaten, der tröſtend um den Kranken war, wurde von ihm angeſteckt, und mußte der Seuche unterliegen.

Es ſcheint angemeſſen, von dieſem berühmten Gelehrten, der ſo lange in der innigſten Beziehung zu unſerm Fürſten ſtand, ein Wort zu ſagen.

Nikolaus Schaten wurde den 6. Jänner 1608 in dem bei Nienborg im Münſterlande gelegenen Dorfe Heek, welches auch dem Alexander Hegius *) das Leben und den Namen gegeben hat, geboren. Seine Eltern waren wahrſcheinlich unbemittelte Landleute, die ihren Sohn in Gottesfurcht erzogen, bis ſie ihn, ſeiner Lern-

*) Siehe Geſchichte des Münſterſchen Gymnaſiums u. ſ. w. von Bernard Sökeland, Direktor am Gymnaſium zu Coesfeld. S. 107 ff.

begierde nachgebend, das Gymnaſium in Münſter beſuchen ließen. Unter der großen Zahl ſeiner Mitſchüler gelang es ihm bald, die vorzügliche Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer auf ſich zu ziehen. Es iſt bekannt, daß die Jeſuiten die durch Charakter und Anlagen am meiſten ausgezeichneten Schüler für ihren Orden gewannen. Nur den vorzüglichen Gaben ſeines Geiſtes verdankte Schaten die Aufnahme in den Orden, welche den 21. Juli 1628 ſtatt fand. Um das Jahr 1631 ward er als Lehrer in den untern, um 1638 in den oberen Klaſſen des Münſterſchen Gymnaſiums angeſtellt, und wirkte hier zu großem Segen für die Anſtalt. Nicht lange, und Schaten wurde, ſeinem Verdienſte gemäß, zum Präfektus des Gymnaſiums befördert. In dieſem wichtigen Amte wußte er Schüler und Lehrer mit ſolcher Begeiſterung für die Wiſſenſchaften zu erfüllen, und die Anſtalt ſo zu leiten, daß ihm großer Beifall zu Theile ward. Der Umgang mit ſo vielen ausgezeichneten Männern zu einer Zeit, wo die Geſandten aller Völker Europa's fünf Jahre, behufs Abſchließung des Weſtphäliſchen Friedens, in Münſter verſammelt waren, und mit den Jeſuiten viel verkehrten, mußte ihm die Arbeiten ſeines Berufes ſehr verſüßen.

Schaten's Geiſt und Verdienſt konnten nicht verborgen bleiben. Der Cardinal Fürſtbiſchof Franz Wilhelm von Wartenberg in Osnabrück berief ihn in der Eigenſchaft eines Beichtvaters zu ſich. Als ſolcher konnte er ſeinem Lieblingsſtudium der Geſchichte nachhangen. Er ordnete die Osnabrückiſchen Archive und erwarb ſich die genaueſte und gründlichſte Kenntniß der weſtphäliſchen Geſchichte. Nach dem Tode des Cardinals und Fürſtbiſchofs von Wartenberg nach Münſter zurückgekehrt, beſtimmte ihn Bernard von Galen zum Geſchichtſchreiber ſeiner Thaten, wozu er jedoch wenig Neigung verrieth. —

Von den Fürſten der damaligen Zeit, welche in dem Schutze und in der Beförderung der Wiſſenſchaften ihren Ruhm ſuchten, konnte keiner mit Ferdinand von Fürſtenberg, dem Fürſtbiſchofe von Paderborn, ſich vergleichen. Dieſer ruhete nicht, bis Bernard von Galen ihm den Schaten überließ, und ſo ging dieſer nach

Paderborn, wo er den 13. Mai 1668 ankam. — Hier arbeitete er die alte Geſchichte Weſtphalens und die Paderborniſchen Annalen aus, welche bis zum Jahre 1546 hinaufreichen, und wofür er die Materialien, durch ſeinen Biſchof geſammelt, vorfand. Aber bevor dieſe Werke gedruckt wurden, raffte ihn der Tod am 24. Auguſt 1676 dahin. Er iſt in der Pfarrkirche zu Neuhaus begraben, wo ihm Ferdinand folgende Grabſchrift, von ihm ſelbſt verfertigt, geſetzt hat:

Schaten, das Licht der Geſchichte der Heimath, iſt uns erloſchen,
Ganz vollendet' er ſie, raffte der Tod ihn nicht hin. —
Lacheſis neidet' es ihm; zerreißend den Faden des Lebens,
Trennte mit grauſamer Hand ſie der Geſchichte Geſpinn.
Aber nicht minder darum wird, durch die Welt ſie verbreitet,
Spät bei den Enkeln ſich noch freuen des glänzenden Ruhms.
Leben verlieh er den Thaten, verſenkt in dunkele Nacht ſchon,
Leben dem Autor verleiht wieder das rühmliche Werk.

Ferdinand erkrankt abermals und gelobt, den Jeſuiten eine Kirche zu bauen.

Im Jahre 1681 erkrankte Ferdinand an dem ſchmerzlichen Uebel des Blaſenſteins ſo ſehr, daß ſechs Aerzte und zwei Chirurgen erklärten, es ſei keine Rettung mehr vorhanden. Der Biſchof ließ, abermals auf Gottes Hülfe und ſeines Patrones Fürſprache feſt vertrauend, die Reliquien des heiligen Franz Xaver vor ſein Krankenlager bringen, dieſelben ſich auf die Bruſt ſtellen, und unter der innigſten Verehrung erneuerte er das ſchon drei Tage zuvor gemachte Gelübde, dem Heiligen einen prachtvollen Tempel von Grund auf zu erbauen, wenn er wieder geſund würde. Sein ſehnliches Verlangen wurde erfüllt. In der folgenden Nacht ſchlief er ruhig, und die Heftigkeit der Schmerzen ließ nach. Mit dem Verſprechen, ſein Gelübde zu erfüllen, bat er die Jeſuiten um Fortſetzung ihrer Gebete für ſeine Rettung, und beſtimmte zum Bau der jetzigen ſchönen Kirche an der Weſtſeite des Gymnaſiums 30,000 Thaler. Die heiligen Reliquien befahl er, der Verehrung wegen,

in dem fürſtlichen, ſechsſpännigen Wagen zurückzufahren. Er überwand noch einmal die Krankheit, und legte den 13. Auguſt 1682 ſelbſt den erſten Stein zu dieſer Kirche.

Die alte Minoriten-Kirche war in Vergleich mit dem neuen von Theodor von Fürſtenberg erbauten Gymnaſium unſcheinbar und ſo klein, daß, wenn die ſtudirende Jugend darin zum Gottesdienſt verſammelt war, kaum noch andere Theilnehmer Platz finden konnten. Daher hatte der Fürſt vor einigen Jahren drei dem Gymnaſio ganz nahe gelegene Häuſer nebſt ihren kleinen Gärten angekauft, die Gebäude niederreißen, und zu einem zur Errichtung des Tempels geräumigen Platze ebnen laſſen, und denſelben dem Collegium geſchenkt. Was er alſo mehrere Jahre bei ſich reiflich überlegt hatte, kam jetzt zu erwünſchter Ausführung, und die Stimme der Abrathenden, vor des Gelübdes Heiligkeit verſtummend, konnte das Werk nicht mehr aufhalten.

Es war am 13. Auguſt 1682, als der Biſchof, angethan mit der Pontifical-Kleidung, in feierlichem Zuge der niederen und hohen Geiſtlichkeit, des hohen Adels und anderer ausgezeichneter Männer der Stadt und des Landes, von dem Collegium aus, zu dem Fundamente ſchritt. Er ſtieg da, wo ſich die Mittelthür findet, in die Tiefe des Fundaments, und legte auf den viereckig ausgehauenen, geweihten Grundſtein eine zinnerne Platte, mit dieſer Inſchrift:

„Gott, dem Allgütigen und Allerhöchſten heilig. Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn und Münſter u. ſ. w., hat zur Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit der Katholiken, und zum Andenken ſeiner Lebensrettung, dieſen Tempel, dem heiligen Franz Xaver feierlich gelobt, als ein Denkmal ſeiner Ehrfurcht gegen Gott, ſeiner Dankbarkeit gegen den heiligen Apoſtel Indiens, ſeines Eifers für die Geſellſchaft Jeſu, nach feierlicher Grundlegung des erſten Steines, von Grund aus zu bauen begonnen. Im Jahre des Heiles der Menſchen 1682, den 13. Auguſt, im 22. Jahre ſeines Pontificats zu Paderborn, im 4. zu Münſter.“

Nach Vollendung der Feierlichkeit erfüllte des Stifters Bruſt innige Freude, welche den höchſten Grad erreicht haben würde, wenn es ihm vergönnt geweſen wäre, dem begonnenen Werke die Krone aufzuſetzen. Aber nach Verlauf von zehn Monaten und dreizehn Tagen ſeit der Grundſteinlegung, als das Werk unter eifrigem Betriebe des Rectors Theodor Bete kaum bis zur Fenſtereinfaſſung gefördert war, mußte er ſchon von dieſer Erde ſcheiden.

Ferdinands Wirthſchaftlichkeit, Wohlthätigkeit, Menſchenfreundlichkeit.

Bei Ferdinanden erkannte man überall den auf das Höhere gerichteten Sinn. Sein äußeres Auftreten war, wenn auch nicht ohne einen der fürſtlichen Würde angemeſſenen Glanz, doch frei von allem überflüſſigen, verſchwenderiſchen Pomp. Jene Tugend, welche Cicero für die größte eines Fürſten hält, die Mäßigkeit, war ihm ſtets heilig. Dabei war er, nach dem Beiſpiele Theodors, ſehr wirthſchaftlich und ſparſam, ohne im Geringſten geizig oder ein Liebhaber todter Schätze zu ſein. Er betrachtete den äußern Beſitz als ein Talent, das man weiſe verwenden muß, um hohe Zwecke zu erzielen. Da, wo eine herrliche That zur Freigebigkeit, zur Hülfe, zur Förderung winkte, ſei es nun, daß es das Allgemeine oder einen Einzelnen betraf, ſchenkte und ſpendete er mit liebevoller Hand. Nützlicher Verbrauch alles Anvertrauten war ihm Grundſatz. Dem Univerſal- und Fideicommiſſar-Erben, dem einzigen Sohne ſeines Bruders, ſeinem Pathen Ferdinand, ſo wie allen Nachfolgern deſſelben, machte er es in ſeinem Teſtamente zur heiligen Pflicht, im Genuſſe der von ihm ererbten Güter, das Ganze wohl zu erhalten, gewiſſenhaft zum Wohle der Familie und zu andern edelen Zwecken zu verwenden, aber es nie in Ueppigkeit zu vergeuden *). Seine Mildthätigkeit hielt ſich nicht blos innerhalb

*) Siehe das Teſtament.

der Grenzen ſeines Landes; nein, ſie erſtreckte ſich auch — ein ſeltenes Beiſpiel großartiger Geſinnung! — in die entfernteſten Länder. Hierin erkennen wir den ächten chriſtlichen Weltbürger.

Eine peſtartige Krankheit hatte ſich in Antwerpen verbreitet, und in der Wohnung der Profeſſen allein vierzehn Jeſuiten hingerafft. Alle lagen krank darnieder, und es war Gefahr, daß das umfangreiche Werk der Acta Sanctorum, welches dort herausgegeben wurde, und auf welches Ferdinand ein hohes Gewicht legte, nicht zur Vollendung kommen werde. Da erhob Ferdinand, der für Alle wie ein Vater innig beſorgt war, in Briefen Klage um die Geſellſchaft Jeſu, die ſich um das allgemeine Wohl nicht hinreichend verdient machen werde, wenn Die, welche mit der Erforſchung der Thaten der Heiligen beſchäftigt waren, nicht von dem ſo verderblichen Schauplatze der Krankheit entfernt würden. Der geäußerte Wunſch des Fürſtbiſchofs galt den Obern des Ordens als Befehl. Godefrid Henſchen und Daniel Papebroch wurden ſo geſtellt, daß ſie in Sicherheit das begonnene Werk beſchleunigen konnten, wovon ſie ihm den erſten Band des Monats Mai unter Glückwünſchen dankbar darbrachten, als er im September 1678 als Fürſtbiſchof in Münſter inthroniſirt wurde.

Das Verdienſt Ferdinands um die Herausgabe des genannten Werkes haben die Herausgeber in dem zweiten Bande des Monats April, welchen ſie ihm unter dem 20. März 1675 widmeten, mit dankbarer Anerkennung ausgeſprochen. Ferdinand hatte die Wichtigkeit des großartigen Unternehmens für Welt- und Kirchengeſchichte erkannt; denn das Werk beſchäftigt ſich nicht nur mit dem Leben der Heiligen, ſondern auch mit höchſt wichtigen antiquariſchen Notizen, handſchriftlichen Mittheilungen und Abbildungen. Der Monat Februar war dem Pabſt Alexander VII. durch Ferdinands Hände überreicht worden, der dem heiligen Vater das Verdienſtliche des Ganzen ſo anzupreiſen wußte, daß er den Haupt-Unternehmer Bolland nach Rom berief. Dieſer entſchuldigte ſich mit Schwäche der Geſundheit, und nun gingen Papebroch und Henſchen hin. Fürſtenberg reichte den Sammlern in jeder Weiſe hülfreiche Hand,

er wurde ihnen und dem Werke ein wahrer Wohlthäter. Durch die reichen Schätze, die ihnen aus den Bibliotheken Roms zugefloſſen waren, ermuthigt, durchwanderten ſie nun forſchend Italien, Frankreich und Deutſchland, und ſchöpften dann mit Emſigkeit daheim aus der erworbenen trefflichen Ausbeute. Ohne des viel vermögenden Fürſtenberg Einfluß und Zuthun wäre das Ganze wohl niemals ſo weit gediehen. „Durch Dich," ſchreiben ſie daher an ihn mit den innigſten Ergießungen des Dankes, „durch Dich erlangten wir die Freiheit, die koſtbarſten Codices der Vaticaniſchen Bibliothek einzuſehen und abzuſchreiben, ſo viele wir nur für zweckdienlich hielten. Nachdem aber unſer gemeinſchaftlicher Freund, der ſehr berühmte Lucas Holſtein, in Deinen und unſern Armen ſeinen ſo frommen Geiſt dem Schöpfer übergeben hatte, ſtanden uns durch Dich, gleich als ob er noch lebte, alle Bibliotheken der Stadt Rom offen. Du durfteſt die, deren Bewachung ſie anvertrauet waren, nur erinnern, wie ſehr der heilige Vater unſerem Werke gewogen ſei, um ſie für unſern Zweck bereitwillig zu finden. Kurz, Du ſtandeſt uns bei allen wichtigen Unternehmungen mit Rath und Hülfe zur Seite. Auch in Deiner erhabenen Stellung als Biſchof von Paderborn haſt Du uns jede Dir mögliche Stütze angedeihen laſſen. Denn bei dieſer Erhebung ſchon mehr zu der Hoffnung berechtigt, die Paderborniſche Geſchichte, nach einem längſt gefaßten Plane, zu vollenden, war es Dein Wunſch, daß wir uns ganz vertrauensvoll an Dich wenden möchten, ſo oft die Frage irgend einen Heiligen Sachſens, und vorzüglich Deiner Diöceſe beträfe, und wir möchten nicht zweifeln, daß Du uns Alles, was Du über einen ſolchen Gegenſtand in Deinen Papieren zuſammengetragen hätteſt, oder zuſammen zu tragen hoffteſt, mit Bereitwilligkeit mittheilen werdeſt." *)

*) Das rieſenhafte Werk der Bollandiſten umfaßt 53 ſtarke Bände in 4°; außerdem finden ſich jetzt noch zwei Bände ungedruckt im Haag. Die erſte Idee zur Herausgabe der Acta Sanctorum kam von dem Jeſuiten Geribert Rosweide aus Utrecht am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts. Die Brabanter Revolution machte den faſt 200jährigen Arbeiten ein Ende. Der 53. Band wurde dem Pabſt Pius VI. gewidmet. Nach einem Mſ. vom Crim.-Dir. Dr. F. J. Gehrken in Paderborn.

Ferdinand hat ſich zahlreiche Denkmale geſetzt durch die vielen Kirchen und andern öffentlichen Gebäude, die er theils neu erbauen, theils wieder herſtellen ließ. Es ſind deren an die 24, wie aus den Denkmalen zu erſehen iſt. Es kann hier nicht der Ort ſein, die Pfarr- und Kaplanei-Stellen, ſo wie auch die mannigfachen Stipendien, die er geſtiftet, die Altäre, die Orgeln, die Glocken, die Silber- und Goldgefäße zum Opfer, die Kandelaber, Kreuze, Statuen, Altarantipendien aus gediegenem Silber, die er den Kirchen zu Mainz, Münſter, Paderborn u. ſ. w. geſchenkt hat, einzeln aufzuzählen. — Den Jeſuiten zu Siegen, wo er ſechs Jahre das Gymnaſium beſucht hatte, ſchenkte er 1500 Thaler zu einem bequemeren Gymnaſial-Gebäude. Verarmte, elternloſe adelige Knaben und Mädchen ließ er in der katholiſchen Religion erziehen, in den Wiſſenſchaften ausbilden, und ſorgte nach Kräften für ein anſtändiges Fortkommen derſelben. Die Mädchen hatten ſich, nach Frizon, außerdem einer reichen Mitgift zu erfreuen. Wer aber zählt die Wohlthaten, die er im Großen und im Kleinen Tauſenden erwieſen hat? Das Wort des Herrn: „Das Almoſen befreiet vom Tode" war ihm ins Herz geſchrieben, und in Befolgung deſſelben verfuhr er eben ſo wohl nach der Vorſchrift: „Laß deine Linke nicht wiſſen, was die Rechte Gutes thut", als: „Laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und den Vater preiſen, der im Himmel iſt!"

Ferdinands Miſſionsſtiftungen.

Da Ferdinand bemerkt hatte, daß das Volk in den Dörfern und Villen ſehr unwiſſend war in den Geheimniſſen des Glaubens und in den Mitteln des Seelenheils, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars kaum einmal im Jahre, und ohne gehörige Andacht und die nöthige Vorbereitung, empfing: ſo erbat er ſich, nach Stiftung angemeſſener Stipendien, von dem General der Geſellſchaft Jeſu zwei fortwährende Prieſter, die nach Apoſtoliſcher Weiſe Dörfer und Städte bereiſen, den Pfarrern Hülfe leiſten,

Knaben- und Mädchen-Schulen, wo keine beſtänden, auf Koſten des Fürſten einrichten, wo ſchon welche wären, ſie emſig beſuchen, das Volk in der Kirche verſammeln und ihm den Katechismus erklären, die Erwachſenen durch öftere Predigten in der Religion unterrichten, zu häufigerem Empfange der Sacramente ermuntern, und überall nach den Vorſchriften des Apoſtoliſchen Stuhles, der Jeſuiten und nach den ſo oft eingeſchärften Mahnungen *) des heiligen Franz Xaver, Apoſtels der Indier, dem Seelenheile der Menſchen ſich widmen ſollten.

Den Pfarrern befahl er, die Miſſionare als ihre Mitarbeiter freundſchaftlich aufzunehmen und in den Miſſionsgeſchäften zu unterſtützen. Zugleich gab er den Miſſionaren eine ausführliche Anweiſung ihrer Pflichten und ihres Verhaltens. Nach dieſen ſollten ſie jährlich wenigſtens einmal alle Städte, Flecken und Dörfer des Hochſtiftes durchwandern, die Unwiſſenden in den Heilswahrheiten belehren, die Schwachen ſtärken, die Niedergebeugten aufrichten, die Verirrten in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück zu führen ſuchen; ſich aber in keine, dieſem Zwecke fremde Dinge miſchen, und keine Reformatoren in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten abgeben; ſondern vielmehr nach der Lehre des Apoſtels dahin trachten, Allen Alles zu werden, ſo weit Vernunft und Religion erlaubten. Uebrigens ſollten ſie keine neuen Verbrüderungen oder Bruderſchaften errichten, von Niemanden Almoſen oder Geſchenke, weder für ſich, noch für Andere erbitten, auch nicht leicht angebotene Geſchenke annehmen, ſondern ſich mit ihrem Jahreseinkommen (etwa 125 Thaler), begnügen. Was ſie durch eigene Sparſamkeit, oder wegen der Freigebigkeit Anderer erübrigten, Das ſollte zur Bekehrung der Irrenden und zur Unterſtützung der Armen ihrer Miſſion verwendet werden. Beſonders ſollten ſie keine Klagen der Bürger oder Bauern gegen ihre Pfarrer und Obrigkeiten anhören, ſondern vielmehr das Anſehen derſelben, ſo weit es rechtmäßig geſchehen könnte, in Schutz nehmen. Auch ſchärfte er ihnen ein, daß ſie über

*) V. Fundat. missionis Nassovicae.

der Sorge für fremdes Heil ihre eigene Vervollkommnung nicht vernachläſſigen ſollten. Ueberall, wohin ſie kämen, ſollten ſie weiter nichts fordern, als ein Zimmer zum Studiren und Ausruhen; alles Uebrige ſollten ſie ſich ſelbſt anſchaffen, um Niemanden zur Laſt zu fallen. Wohnte in dem Orte ein Pfarrer, ſo ſollten ſie vor Allem erſt zu dieſem gehen, und ihm mit Beſcheidenheit und religiöſem Sinne ihre Dienſte nach dem Zwecke der Miſſion anbieten, den Willen des Fürſten erklären, vor Allem aber nicht den geringſten Argwohn erregen, als kämen ſie, um zu beobachten oder auszuſpähen. Blieben ſie länger an einem Orte, ſo ſollten ſie die benachbarten Dörfer, die Höfe der Adeligen beſuchen, wenn ſie ſich davon einen guten Erfolg verſprächen. Beſondere Aufmerkſamkeit ſollten ſie den Schulen widmen, in denen ſie den Kindern religiöſe Lieder beibringen könnten, wodurch die ſchlechten und unſittlichen Geſänge bei den Feldarbeiten verdrängt würden. Vor dem Beginn ihrer Arbeit ſollten ſie mit dem Pfarrer über die herrſchenden Fehler und Gebrechen der Pfarrkinder Rückſprache nehmen, um mit Nutzen wirken zu können, und überhaupt die Miſſion ſo verrichten, daß die Pfarrer dadurch geneigt würden, das Bekehrungswerk mit Eifer fortzuſetzen. „Zuletzt," heißt es wörtlich in der Paderborner- und Weſer-Miſſion, „ſollen die oft erwähnten Miſſionaren, alle Vierteljahre wenigſtens einmal, und ſo oft die Nothwendigkeit oder der Nutzen der Miſſion es fordert, den Zuſtand derſelben und den Fortgang ihrer Arbeiten dem Stifter berichten; dem Beſchützer und den Erhaltern aber wenigſtens einmal in jedem Jahre. Und Dieſe ſollen auf ähnliche Weiſe alle drei Monate, und ſo oft es nöthig iſt, zuſammen kommen, über die Geſchäfte dieſer Miſſion berathſchlagen, und die erforderlichen Maaßregeln nach Kräften ſchleunig zur Ausführung bringen." Wenn die Jeſuiten aber wider Erwarten dem Willen des Biſchofs nicht Genüge leiſten könnten oder wollten, ſo ſollten die Conſervatoren, nach vorhergehender dreimaliger Erinnerung, mit Vorwiſſen und Einwilligung des Biſchofs und der Fürſtenbergiſchen Familie, die Einkünfte dieſer Miſſion andern Apoſtoliſchen Ordens- oder weltprieſterlichen Miſſionaren zuwenden.

Das heilige Geſchäft ſollte jedes Mal mit dem Geſange: „Komm, heiliger Geiſt“ beginnen, darauf eine zweckmäßige Anrede folgen, in der erklärt würde, worin der Friede mit Gott beſtehe. Dann ſollten die Pfarrer und die Miſſionare das heilige Bußſakrament ertheilen.

Wer ſieht nicht aus allen dieſen Beſtrebungen, daß Ferdinanden nichts mehr am Herzen lag, als das Seelenheil ſeiner Unterthanen? Er ſah ſich aber auch dafür mit den erſprießlichſten Folgen belohnt, und Das beſtimmte ihn, zur Förderung der Ehre Gottes, dieſe und mehrere andere Miſſionen für immer zu gründen. Er gab zu dieſem Zwecke aus ſeinem Vermögen die bedeutende Summe von 101,740 Thalern, welche jährlich 5087 Thaler Zinſen trugen. Davon konnten damals 36 Miſſionare, welche auf 15 Miſſionen vertheilt wurden, unterhalten werden.

Vierzehn dieſer Miſſionen waren beſtimmt für Deutſchland, und zwar: 1. die Miſſion für das Bisthum Paderborn; 2. für das Bisthum Münſter zu Warendorf; 3. für das Emsland zu Meppen; 4. für das Herzogthum Weſtphalen zu Arnsberg; 5. für das Naſſauiſche zu Siegen; 6. für die Weſergegend zu Hameln; 7. für das Hannoverſche zu Hannover oder Celle, oder, wenn dieſelbe dort nicht angenommen würde, zu Hildesheim; 8. für Niederſachſen zu Magdeburg oder Halberſtadt. Dann die ſechs Miſſionen für den Norden, wo der Fürſtbiſchof Apoſtoliſcher Legat war, nämlich zu Bremen, Hamburg, Lübeck, Glückſtadt, Friedrichſtadt im Holſteinſchen und Fridericia in Jütland; zuletzt die fünfzehnte, von acht Miſſionaren verwaltet, für Indien und Japan. Zum fortwährenden Beſchützer dieſer Miſſionen beſtimmte Ferdinand den Fürſtbiſchof von Paderborn; zu Erhaltern und Curatoren derſelben den Decan, Generalvicar und Official zu Paderborn, nebſt den Nachkommen ſeiner Familie.

Der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen ſcheint es nicht unangemeſſen zu ſein, das Schreiben Ferdinand's an die, Behufs der Wahl eines Generals des Ordens zu Rom verſammelten Jeſuiten, der Hauptſache nach, hier mitzutheilen.

Er ſagt im Eingange ſeines Briefes, unter den großen Wohlthaten, womit Gott ſeine Kirche durch den h. Ignatius und die von ihm geſtiftete Geſellſchaft Jeſu reichlich geſegnet, ſei Das vornehmlich merkwürdig und zu bewundern, daß durch ſein Zuthun das Wort der Wahrheit ſo ſchnell durch die ganze Welt hin verbreitet wäre. Durch ſeinen Großoheim, den Fürſtbiſchof Theodor von Fürſtenberg, ſeien, mit Hülfe dieſes Ordens, die Verirrten ſowohl in Paderborn, als auch in Münſter auf die rechte Bahn zurückgeführt worden. So beſtehe nun diesſeits des Rheines eine vorzügliche Burg und Wehr des katholiſchen Glaubens. — Als erwählter Biſchof beider Kirchen, zu Paderborn und Münſter, eingedenk der Worte des h. Paulus: „So lange wir Zeit haben, laſſet uns Gutes wirken für Alle, vorzüglich aber für die Glaubensgenoſſen," habe er zuerſt in der Diöceſe Paderborn, dann in der von Münſter die nothwendigen Miſſionen der Väter aus der Geſellſchaft Jeſu angeordnet.

„Und da wir nun (ſo fährt Ferdinand wörtlich fort) ſehen, daß die Miſſionen die reichlichſten Früchte bringen, ſo haben wir unſer Herz erweitert, und dann unſere Hände zu unſerm Vaterlande, dem Herzogthume Weſtphalen, zuletzt zu andern Provinzen dieſer Zone, die von der katholiſchen Kirche durch häretiſche Verkehrtheit losgeriſſen ſind, bis zu dem entfernteſten Norden ausgeſtreckt; und ſo haben wir vierzehn Miſſionen aus unſerm Vermögen geſtiftet, welche wir Eurer heiligen Bruderſchaft, verehrungswürdige Brüder in Chriſto, übergeben und empfehlen wollen. — Endlich habe ich von Ferdinand Verbieſt, Vice-Provinzial Eurer Geſellſchaft in dem ungeheuren Chineſiſchen Reiche, einen Brief erhalten, in welchem er beklagt, daß unzählbare Seelen, die zur Aufnahme der göttlichen Gnade bereit ſeien, aus Mangel an Verkündern des h. Evangeliums daſelbſt, auf ewig bedaurungswürdig verloren gehen. Indem der oben erwähnte Lehrer der Völker uns dieſe Worte zuruft: „Wie ſollen die Menſchen an Den glauben, welchen ſie nicht gehört haben? Wie ſollen ſie hören, ohne Prediger? Wie ſollen ſie (die Prieſter) predigen, wenn ſie nicht hingeſandt werden?"

Da glaubten wir den h. Franz Xaver, unſern beſondern und wohlthätigſten Patron, der mehr aus Sehnſucht, den Chineſen das Evangelium zu predigen, als von der Krankheit überwältigt, ſtarb, dieſelbe Mahnung uns wiederholt zurufen zu hören. Darum haben wir dieſen erwähnten vierzehn heiligen Miſſionen die fünfzehnte Chineſiſche und Japaneſiſche hinzugefügt, damit jenen im entfernteſten Oſten wohnenden, aber des Lichtes des wahren Glaubens beraubten Völkern aufgehe die Sonne der Gerechtigkeit und der Glanz des ewigen Lichtes, Chriſtus Jeſus, zu welchem, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, der himmliſche Vater ſprach: „Ich habe dich gegeben zum Licht der Völker, damit du mein Heil ſeiſt bis zum Ende der Erde.“

Daher übergeben und weihen wir in Eurer Gegenwart, ehrwürdige Prieſter Jeſu Chriſti und Lenker ſeiner heiligen Geſellſchaft, dieſe fünfzehn Miſſionen, die 36 Miſſionaren anvertraut ſind, Gott dem allmächtigen Vater und ſeinem eingebornen Sohne Jeſus Chriſtus, dem Erlöſer des ganzen Menſchengeſchlechtes (zu deſſen Geſellſchaft Ihr beſonders berufen ſeid), und dem h. Geiſte, und der immerwährend jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, ohne Makel empfangen, und dem h. Franz Xaver, Apoſtel der Indier, und andern Heiligen, welche in dieſen Urkunden bezeichnet ſind. Die Stiftung iſt, wie wir hoffen, freigebig bedacht, da das Kapital von 101,740 Rthlrn. jährlich 5087 Rthlr. Zinſen bringt, und für ewige Zeiten feſt gegründet iſt (die Fundationen derſelben ſehet Ihr in den, dieſem Briefe beigefügten Schriften, nach Euern Geſetzen und Beſchlüſſen aufgezeichnet). Euch und Eurer ganzen Geſellſchaft übergeben wir dieſes heilige Pfand, und vertrauen es Eurer Treue und Gewiſſenhaftigkeit an, Euch und alle Eure Amtsbrüder und Nachfolger und Eure geſammte Geſellſchaft bei der innigen Barmherzigkeit unſeres Gottes bittend und beſchwörend, daß Ihr dieſes Geſchenk, welches wir mit dem innigſten Gefühle der Pietät Eurer General-Verſammlung durch Winand Weidenfeld aus der Geſellſchaft Jeſu, Rector unſeres Collegiums zu Münſter, der von hier zu Euch reiſet, überbringen, wohlgefällig

aufnehmen, dieſes heilige Depoſitum mit aller Sorgfalt bewahren und auf Eure Nachkommen bringen, auch unſer und aller Derer, die wir in dieſen Stiftungen Euch empfohlen haben, am Altare des Herrn und bei allen Euern Gebeten, religiöſen Werken, und vorzüglich bei den Apoſtoliſchen Arbeiten für die Bekehrung der Ungläubigen und Ketzer, immer eingedenk ſein wollet. *) Lebet wohl. Münſter in Weſtphalen, den 5. April, im Jahre des Heils durch Chriſtus 1682. Amen."

Dieſe ſo bedeutende Stiftung nebſt dem Begleitungsſchreiben des Fürſtbiſchofs konnte nur den freudigſten Eindruck auf die Verſammlung der Väter der Geſellſchaft Jeſu machen. Das Schreiben wurde in öffentlicher Sitzung vorgeleſen; es fand eine Berathung ſtatt, und endlich kam es zu dieſem Beſchluſſe: „Die Congregation durfte nicht überlegen, ob ſie Dank ſchuldig wäre, ſondern, welchen ſie ſagen könnte; ſo ſehr ſchien die Größe der Stiftung über all unſer Verdienſt und alle unſere Kräfte hinaus zu gehen. Damit wir es jedoch unſeres Theils an nichts fehlen ließen, und unſere innige Dankbarkeit und die Bekundung derſelben nicht vermißt würde, ſo wurde von der Congregation ein Dankſagungsſchreiben beſchloſſen und an ihn (den Fürſtbiſchof) abgeſendet, überdies heilige Opfer und Gebete in der ganzen Geſellſchaft angeſagt."

Als der Biſchof dieſen Brief geleſen, verrichtete er das heilige Meßopfer am Altare, auf welchem ein Papier lag, das außer Anderm Folgendes, von ihm eigenhändig geſchrieben, enthielt: „Damit die chineſiſche und japaneſiſche Miſſion glücklichen Erfolg habe, und ſehr große Früchte bringe, opfere ich zweitauſend Meſſen." Und noch zwei gleiche Opfer für die nordiſche Miſſion und die übrigen. —

Mit ernſt freundlicher Zurede entließ der Biſchof die Prieſter zu ihrer Miſſion. Zu Einem derſelben, der 1682 nach Norwegen abreiſen wollte, und an dem Krankenbette Ferdinands um den

*) S. Literae a cels. principe Ferd. etc. missae patr. soc. Jesu etc. Romae congregatis. Fürstenbergianorum. l. 4, p. 150.

biſchöflichen Segen bat, ſprach er: „Die Gnade Gottes führe dich, mein Sohn, und wirke mit dir, damit du mit vielen Seelen mir im Himmel begegnen mögeſt!“

Die Miſſionen wirkten ſehr wohlthätig auf das Seelenheil der Diöceſanen. Mit Recht drangen daher auch die nachfolgenden Biſchöfe darauf, daß dieſelben jährlich in allen Oertern des Bisthums gehalten werden ſollten, und ſuchten die Hinderniſſe zu entfernen, welche den Miſſionaren gelegt wurden. So wurde noch durch die Verordnung des Fürſtbiſchofs Franz Egon vom 14ten November 1797 allen Pfarrern vorgeſchrieben, dem Miſſionar in Hinſicht der Miſſionen nie hinderlich zu ſein, und denſelben aufzunehmen, wann er ſich anſagen ließe, ohne ſelbſt eine Zeit beſtimmen zu wollen, wodurch der Gang der Miſſion nothwendig gehindert werden müßte.

Geſchichtlicher Ueberblick, die Fundation der Miſſionen Ferdinands betreffend.

Ferdinands Streben, die katholiſche Religion überall auszubreiten, welches er bei jeder Gelegenheit offen darlegte *), war vorzüglich zu jener Zeit durch die in der ewigen Roma aufblühende Congregation de propaganda fide angeregt, und unſer Biſchof ſowohl bei ſeinem Aufenthalt

*) Wie der Biſchof ſeine und des Biſchofs Bernard von Galen Hülfe dem Churfürſten von Köln anbieten ließ, um Hildesheim zu einer günſtigen Zeit zum alten Glauben zurückzuführen, zeigt ein Brief von ihm, den er am 20. Juni 1671 an den päbſtlichen Nuntius zu Köln ſchrieb. Es heißt darin:

„Meo judicio satius foret, hoc tempore quo Brunsuiga oppugnatur, et Duces Brunsuinenses ejus obsidione distinentur, Hildesii haereticae urbis recuperationem, quam Coloniensis Catholicae civitatis exitium meditari. Quam in rem et Episcopus Monasteriensis et ego libenter opem nostram essemus collaturi, certa spe freti, futurum, ut aut Duces Brunsuicenses, si Hildesiensibus suppetias ire vellent, obsidionem Brunsuigae solverent, aut Elector Coloniensis Hildesio, Brunsuicensium auxilio destituto, citius certiusque potiretur, cum summo rei Catholicae incremento et commodo.“

am päbſtlichen Hofe, als auch nachher durch ſeine italieniſchen Freunde für die Ausführung dieſes wahrhaft großen, zum Beſten des Chriſtenthums geſtifteten Vereins gewonnen. Pabſt Innocenz XI. gab ihm, unter Anerkennung ſeiner Verdienſte, am 10. Sept. 1680 die ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden von dem päbſtlichen Hofe neugegründete Stelle eines Apoſtoliſchen Vicars in spiritualibus für den europäiſchen Norden. Schon in vorgerückten Lebensjahren, wo ſein Körper durch wiederkehrende Steinſchmerzen geplagt, ſein ſtarker Geiſt jedoch davon nicht gebeugt wurde, nahm mit dieſem neuen, ihm anvertrauten Ehrenamte ſein Gemüth einen höhern Aufſchwung.

Als ſorgſamer Seelenhirt von den nächſten Umgebungen ſeiner beiden Diöceſen ausgehend, beſchloß der Biſchof, den Ländern, worin kein katholiſcher Gottesdienſt mehr vorhanden, oder wohin er noch nicht gedrungen war, nach ſeinen Kräften durch tüchtige Pfarrgeiſtliche Hülfe und Aufklärung zu verſchaffen. Er widmete zu dem Ende dem Pabſt und der Propaganda die bekannten 101,740 Rthlr. Species in baarer Münze, und verfügte über die jährliche Zinsverwendung dieſer in Weſtphalen ſicher angelegten Kapital-Summe. Die für das Ausland beſtimmten Seelſorger ſollten mit 4500 Rthlrn. des jährlichen Zinsbetrages unterhalten werden. Den Collegien zu Paderborn und Münſter wurden für die Stellung dieſer Pfarrer pro dote 6440 Rthlr. überwieſen. Zur Aufrechthaltung dieſer milden Stiftung gab der Fürſtbiſchof ſeinen Nachfolgern in beiden Stiftern, als ernannten beſtändigen Protektoren, die Befugniß, vorſchriftsmäßig über den übrigbleibenden Zinsreſt von 5300 Rthlrn. auf ewige Zeiten zu beſtimmen, nicht minder dem Stammherrn der Fürſtenbergiſchen Familie und ihren Nachkommen die allgemeine Obſorge, für ſtete Erhaltung und getreue Verwaltung des Fonds zu wachen. *)

In dem ſpätern, hauptſächlich zum Flor ſeiner Familie errichteten und hinterlaſſenen Fideicommiſſe hat Ferdinand dieſer ins Leben gerufenen frommen Anſtalt, ſo wie auch der übrigen, bei ſeinen Lebzeiten errichteten vielen Kirchen und geiſtlichen Gebäude nicht weiter gedacht. **) Seine der Kirche und dem Staate geleiſteten Dienſte wurden ſelbſt von den Italienern nach ſeinem Hinſcheiden geehrt, indem ſie ihm ein herrliches, aus grünem, rothem und gelbem Marmor beſtehendes Denkmal***)

*) V. Fund. Mission. Paderb. et Nassov.

**) Siehe das Teſtament.

***) Siehe Volkmann's Nachrichten von Italien. 11. Band, S. 222.

in der Kirche St. Maria Maggiore, in der darin befindlichen Kapelle der Familie Cesi errichteten, welches daſelbſt noch vorhanden und für einen deutſchen Biſchof eine eben ſo große Auszeichnung als Seltenheit in Rom iſt.

Ferdinands Nachfolger in beiden Hochſtiftern übernahmen das ihnen zugetheilte Protektorat unter Mitwirkung des Familien-Hauptes aus dem Hauſe von Fürſtenberg. Der Fürſtbiſchof von Paderborn führte die Verwaltung über den geringſten Theil des Stiftungsfonds von 22,500 Rthlrn. Species, und unterhielt von den Zinſen an den fünf von dem Gründer beſtimmten Oertern in Weſtphalen neun Pfarrgeiſtliche.

Der Fürſtbiſchof von Münſter ſorgte für den übrigen größern Theil der Stiftung, indem er die jährlichen Zinſen, außer den acht für das Kaiſerthum China beſtimmten Miſſionaren, zum Unterhalte für neunzehn Pfarrgeiſtliche verwandte. Die erſte Abtheilung in Paderborn erhielt den Namen Ferdinandäa; die andere hieß die Nordiſche Miſſion, da die neun von dem Stifter beſtimmten Kirchen und Oerter, wohin die Pfarrer von Münſter aus geſchickt wurden, ſich bis nach Norwegen erſtreckten. Der Nordiſche Fonds wurde bald nachher durch ein anſehnliches Vermächtniß eines Grafen von Ranzau vergrößert, und auf mehrere Oerter ausgedehnt. —

Bei der allgemeinen Aufſicht, welche die Congregation in Rom dieſem Inſtitute in ſeinen verſchiedenen Verzweigungen widmete, verbunden mit den Unterſtützungen der katholiſchen, in den Nordiſchen Reichen beſtehenden Geſandtſchaften, wurde den katholiſchen Einwohnern überall eine große Aushülfe durch die geſandten Pfarrgeiſtlichen und deren freie Unterhaltung zu Theil, indem ſie ſich ohne großen Koſten-Aufwand der Ausübung ihrer Religion erfreuen konnten. Die Päbſte fuhren fort, nach dem Abſterben Ferdinands, Apoſtoliſche Vicare im Norden zu ernennen, welche mit Wahrnehmung der geiſtlichen Angelegenheiten zugleich die Aufſicht über die angeſtellten Pfarrer zu führen hatten. Man wählte dazu Männer von Bildung aus der höheren katholiſchen Geiſtlichkeit, welche mit dem Titel als Biſchöfe in partibus verſehen wurden.

Dieſem eigentlichen Ehrenamte ſtanden im vorigen Jahrhundert unter Anderm der Suffragan der Osnabrücker Kirche, Freiherr Joh. Adolph von Hörde, ſeit dem Jahre 1721, darauf der Graf von Gondola, Biſchof zu Theben und Suffragan von Paderborn vor. Dieſe Würde war mit nicht unbedeutenden Koſten für ſtete Correſpondenz, Mittheilung des heiligen Oels u. ſ. w. verbunden, und konnte daher nur von der höhern Geiſtlichkeit zur Förderung des Chriſtenthums übernommen werden.

Pabſt Clemens XIII. fand im Jahre 1763 angemeſſen, zwei Apoſtoliſche General-Vicare anzuſtellen und, unbeſchadet der beſonderen Fonds, den Grafen Gondola die Königreiche Dänemark und Schweden mit den drei Hanſeſtädten zu belaſſen; dagegen die ſächſiſchen Bezirke unter die Oberaufſicht des Johann Ignaz von Sierſtorpff zu Hildesheim, Weihbiſchof von Samos, zu ſtellen.

Die Aufhebung des Ordens der Jeſuiten, welche in Weſtphalen 1773 zur Ausführung kam, machte in den Fonds, welche Ferdinand zur Aushülfe der Geiſtlichen im Auslande dieſer Geſellſchaft überwieſen hatte, keine Aenderung, indem nach dem ausdrücklichen Willen *) des Stifters im Falle der Nothwendigkeit die erforderlichen Geiſtlichen aus andern Orden, oder aus dem weltgeiſtlichen Klerus Weſtphalens gewählt werden ſollten (ſ. oben). — Das getheilte nordiſche Vicariat wurde in der Folge von dem Pabſt, in der Perſon des Fürſtbiſchofs von Hildesheim Friedrich Wilhelm von Weſtphalen wieder vereint, und da er demnächſt auch Fürſtbiſchof von Paderborn wurde, ging auf ihn auch, nach den Beſtimmungen ſeines Vorgängers, das Protektorat der Ferdinandäa über, worin ihm, nach ſeinem Abſterben, Franz Egon von Fürſtenberg, der letzte Fürſtbiſchof von Paderborn und Hildesheim, ein Verwandter des urſprünglichen Stifters, im Jahre 1789 nachfolgte.

Die franzöſiſche Revolution und die daraus hervorgegangene Umwälzung der europäiſchen Staaten führte die Vernichtung aller ſeit Jahrhunderten aus chriſtlicher Humanität entſtandenen Inſtitute und milden Stiftungen herbei, und die Verſchleuderung ihrer Geldmittel gehörte überall zur Tagesordnung. Um den Kreislauf aller Menſchenwerke zu beſchleunigen, zerſtörten die galliſchen Vandalen, bei der Abführung der Kunſtſchätze aus Rom, ſogar die Beſitzungen der Propaganda, und die von dieſem Vereine mühevoll zuſammen gebrachten Hülfsmittel bis auf die Druckerpreſſen und Typen aller Nationen, während zu gleicher Zeit, nach dem Beiſpiel Englands, hier und da Duodez-Vereine zur Verbreitung der Bibel und des Chriſtenthums, ohne den wahren Geiſt und ohne beſondern Erfolg, auftauchten. Franz Egon ſpendete in dieſer Zeit der Kirche und ihren vertriebenen Dienern reichlich; und als auch ſeine Hochſtifter, mit dem germaniſchen Reiche durch den am 9. Februar 1801 zwiſchen dem Kaiſer und dem franzöſiſchen Conſul Bonaparte geſchloſſenen Frieden zu Grabe gehend, dem Königreiche Preußen als weltliche Fürſtenthümer einverleibt wurden, und eine

*) V. Fund. Missionis Paderb.

Staats-Veränderung der andern durch Gewalt der Waffen in kurzen Zwischenräumen folgte: da theilte er, als ächter Hirt, die zu seinem Unterhalt als Fürstbischof ausgesetzten Sustentations-Gelder unter die Nothleidenden seiner früheren Länder. Der mehrerwähnte Fonds der Ferdinandäa in Paderborn blieb unter der doppelten Aegide Franz Egons als bischöflichen Conservators und Mitgliedes des Fürstenberger Stammes unverletzt, wogegen die für den nordischen Missionsfonds zu Münster bestehende Hauptkasse, bei dem nicht ersetzten Abgange eines bischöflichen Protektors, an dem in Holland verweilenden päbstlichen Vicar Msce. Chamberlani nur eine sehr schwache Stütze fand. —

Die Stadt Bremen hatte längst ihren Antheil an der Fürstenbergischen Stiftung (5000 Rthlr.) zum Unterhalt ihrer katholischen Geistlichen bei der Stadtkämmerei in Sicherheit gebracht; dagegen flossen für Hamburg und die Kirchen und katholischen Pfarrer weiter im Norden die jährlichen Zuschüsse immer spärlicher, und die Klagen darüber sind in neuerer Zeit in die öffentlichen Blätter übergegangen. Anlangend eine Angabe *) in denselben: „Die Franzosen hätten von dem Stiftungsfonds in Münster 124,998 Rthlr. erhalten, und die Fürstenbergische Familie bemühe sich auf alle mögliche Weise, solche der Bestimmung des Stifters wieder anheim kommen zu lassen;" so dürfte dieselbe wohl in neuerer Zeit erledigt sein. Wir beschränken uns, nur in allgemeinen Umrissen die neuesten Verhältnisse des Apostolischen Vicariats im Norden anzugeben, da dieselben natürlich die dieser Behörde untergeordnete katholische Geistlichkeit des Auslandes nahe angeht.

Nächst dem Könige von Baiern war es Preußens hochherziger Monarch, der zuerst die regelmäßige Verbindung seiner katholischen Unterthanen mit dem Pabst und der Römischen Curie wieder herstellte. Friedrich Wilhelm III. dotirte aus dem ihm zugefallenen Kirchengute im Osten und Westen seines Reiches zwei Erzbisthümer, und legte, außer den zwei eremten Bisthümern Breslau und Ermeland, zu jeder Metropolitan-Kirche drei Bischofssitze und eben so viele Domkapitel. Das zwischen dem König und dem päbstlichen Hofe abgeschlossene Concordat, und die darüber ausgefertigte päbstliche Bulle vom 16. Juli 1821, welche durch die Preußische allgemeine Gesetzsammlung von diesem Jahr unter Ziffer 12 bekannt gemacht ist, setzte in dieser Beziehung fest, daß der 83jährige Fürstbischof Franz Egon von Paderborn, wegen seiner vielfachen Verdienste, die Würde eines katholischen Vicars im Norden bei-

*) Siehe „Westphälischer Merkur" 1840, № 96.

behalten, und zu seinem neuen bischöflichen Sprengel Paderborn die in Preußen bis zur Elbe vorhandenen katholischen Pfarrelen, die vorher unter das Apostolische Vicariat gestellt waren, versehen sollte. Ueberdem erhielt sein Sprengel durch die früher zu den Bisthümern Mainz, Köln, Osnabrück und Corvey gehörigen, nun davon abgelösten Kirchen und Ortschaften einen ansehnlichen Zuwachs.

Zu seiner Erleichterung wurde für diese Kirchen sein bischöflicher Official Richard Dammers, nachheriger Bischof von Paderborn, als päbstlicher Vicar angestellt, und zugleich als Weihbischof von Tiberias im folgenden Jahre Domprobst des neuen Kapitels zu Paderborn. Wie nun nach dem Absterben des Fürstbischofs am 11. August 1825 Friedrich Clemens von Ledebur zum Bischof von Paderborn gewählt, und als solcher den 28. Oktober 1826 in der Kathedral-Kirche geweiht war, so erhielt derselbe ebenfalls von dem Pabste das Ehrenamt als Apostolischer Vicar im Norden, und führte in dieser Eigenschaft durch die geistlichen Commissariate zu Erfurt, Heiligenstadt und Magdeburg die Aufsicht über die dahin gehörigen katholischen Kirchen. In demselben Jahre gelangte auch Kaspar Maximilian von Droste zu Vischering zur bischöflichen Würde in Münster, und zu der ehemaligen Diöcese Münster kamen mit den Klevisch-Bergischen Erbländern ebenfalls mehrere Kirchen und Oerter, die bis dahin unter der holländischen und Nordischen Mission, einschließlich des Großherzogthums Oldenburg, gestanden hatten. —

In der Bulle de salute animarum hatte überdem der Pabst bei dem Bisthume Münster einstweilen verschiedene auswärtige katholische Pfarreien belassen, worüber sich der heilige Vater anderweitig zu verfügen vorbehielt. — Es ist von diesem Vorbehalte durch die päbstliche Bulle vom 14. Sept. 1839 Gebrauch gemacht, und dadurch der Bischof von Paderborn, bei dem großen Umfange seiner Diöcese, der Bürde des Apostolischen Vicariats für den Norden überhoben worden. Zu diesem Kirchen- und Ehrenamte wurde sodann der Weihbischof Carl Lüpke zu Osnabrück ernannt, nachdem es der Pfarrer Laurent aus Aachen eine Zeit lang bekleidet hatte. Die Katholiken jenseits der Elbe und der Eider haben durch diese Anordnung eine große Erleichterung in Beziehung auf ihren Cultus erhalten. Der rüstige Apostolische Vicar kann, wenn er von seinem Amtsvorgänger über die kirchlichen Verhältnisse gehörig aufgeklärt ist, bei den Glaubensgenossen auf eine gute Aufnahme sicher rechnen, so wie auch den Ansprüchen der nordischen Kirchen auf die jährlichen Zinsen von dem großen Kapitale, welches der Fürstbischof

Ferdinand II. den dortigen Pfarrgeiſtlichen vor 160 Jahren für ewige Zeiten überwieſen hat, entſprechen, da ihm zu dieſem religiöſen Zwecke nicht nur die Humanität unſeres Zeitalters, ſondern auch die edele Familie der Reichsfreiherrn und Grafen von Fürſtenberg, ſchon aus Achtung ihres großen Vorfahrs, ſtets hülfreiche Hand bieten werden. *) —

Ferdinand als Kunſtbeförderer und Kunſtkenner.

Jedes Talent, das ſich in der Kunſt hervorthat, fand in Ferdinanden kräftige Stütze, Aufmunterung und Belohnung. So hatte der Maler C. Fabricius an ihm einen hohen Gönner. Er nahm für ihn die reizendſten Anſichten des Landes an Ort und Stelle auf, und führte ſie in den Jahren 1664 — 1666 zur Zierde des Reſidenzſchloſſes Neuhaus auf Leinwand in verſchiedener Größe aus. Die Familie Fabricius war zur Zeit der Regierung Ferdinands und lange vorher zahlreich und angeſehen in Paderborn. Seine Gemälde wurden unter dem Fürſtbiſchof Friedrich Wilhelm in den Jahren 1783 — 1785 durch den Maler Ferdinand Woltemout wieder hergeſtellt. Bei der Räumung des Reſidenzſchloſſes Neuhaus wurden ſie nach Paderborn ins Univerſitätshaus gebracht, um, wie es damals hieß, eine Bilder-Gallerie für ſtudirende Liebhaber der Zeichenkunſt zu bilden. Jetzt zieren ſie die Gänge des Collegiums, und gewähren dem Beſchauer einen eben ſo freundlichen als belehrenden Blick in die Vergangenheit.

Ein nicht minder geſchickter und durch Ferdinand begünſtigter Maler war J. Georg Rudolphi aus Brakel, wo er den 30ſten April 1693 ſtarb. In dem dortigen Todten-Regiſter heißt es von ihm, „er ſei unverheirathet und ein ausgezeichneter Maler geweſen; er habe bei den Fürſten in großer Gunſt geſtanden.“ Er hat die

*) Nach einem Mſ. vom Herrn Criminal-Director Dr. F. J. Gehrken in Paderborn.

Denkmale gezeichnet, nach welchen die Kupferſtiche in den Monumenten des Landes Paderborn in Amſterdam gearbeitet und abgedruckt ſind. In verſchiedenen Kirchen des Hochſtiftes findet man große hiſtoriſche Altarbilder von ihm, welche durch die Länge der Zeit nicht gelitten haben. Man lobt an denſelben die geſchickte Zeichnung und richtige Färbung.

Den begeiſterten Natur- und Kunſt-Verehrer und den Kenner des Schönen zeigt uns in Ferdinanden insbeſondere folgende Schilderung aus der von ihm ſelbſt geſchriebenen Lebens-Skizze: *) „Nachdem ich nun der italieniſchen Sprache ziemlich mächtig war, trat ich eine Reiſe nach Neapel an. Mit Erſtaunen erblickte ich auf der ganzen Appiſchen Straße eine Menge von Denkmalen aus der alten und neuen Zeit; unausſprechlich aber entzückten mich die reizende Lage der Stadt, ihre Größe, Volksmenge und Pracht. Erhaben angenehm war mir der Anblick des Veſuviſchen Bergſcheitels, des Vorgebirges, des Avernatiſchen Sees von Puteoli, der kunſtreichen Grotte von Pauſilipe, des Grabmals Virgil's, der Villa Mergallina, berühmt durch den vortrefflichen Dichter Sannazaro (Azzio Sincero), welcher hier wohnte, ſeine Lieder ſang und begraben liegt. — Dieſe und unzählige andere Natur- und Kunſtwunder ergriffen gewaltig meine Phantaſie. Dem ausgezeichneten Dichter Joh. Baptiſt Muſculus, einem Jeſuiten, ſtattete ich meinen Beſuch ab. In Rom wieder angelangt, widmete ich mich vorzüglich dem Studium der h. Schrift, und beſah zuweilen die herrlichen Denkmale des alten Rom. Oft durchwanderte ich auch in Geſellſchaft des E. Rottger Torck, Domherrn zu Münſter und Coadjutors der Probſtei zu Minden, meines innigſten Freundes, welcher durch dieſelben Gegenſtände der Studien und durch Sittenähnlichkeit meinem Herzen nahe ſtand, die Umgebungen von Album Tusculum, Präneſte und Tibur."

*) Dieſe kurze Darſtellung des Lebens Ferdinands, in lateiniſcher Sprache von ihm ſelbſt abgefaßt, beginnt mit ſeiner Geburt, und iſt bis zu ſeiner Erhebung auf den fürſtbiſchöflichen Stuhl zu Paderborn fortgeführt.

Zum Beweiſe, mit welchem Scharfſinn und Geſchmack, mit welcher Zartheit und Tiefe der Empfindung Ferdinand über Kunſtprodukte dachte und ſchrieb, mögen folgende Dichtungen dienen:

Ueber die Statue des Aeneas von Lorenz Bernini in den Borgheſiſchen Gärten bei Rom.

Torck, mein theuerer Torck, du Ruhm der erleuchteten Muſen',
Unſeres Heimathland's herrliche Hoffnung und Zier!
Schaue den Marmor, athmend vom trefflichen Meißel Bernini's!
Phidias ſchöpferiſchem Geiſt gleichet das treffliche Werk.
Schaue den Troer gebeugten Nackens hier tragen den Vater,
Flüchtige Götter zugleich, heilig dem Vater und ihm.
Dieſe entreißt der fromme Aeneas, begleitet vom Knäblein
Julus, als Reſt der Stadt, welche die Flamme verzehrt.
Welcher Schmerz nicht ſeufzet hervor aus ſtummem Geſteine!
Welche Liebe nicht ſpricht dieſer gebogene Hals!
Wie nicht der Stein ſelbſt vorempfindend, Kreuſens Geſchick fühlt,
Aufgebürdete Laſt kindlich zu tragen ſich müht!
Siehe, wie weint Aſkan, den mitzieht, fliehend, der Vater;
Nur mit kürzerem Schritt trippelt er neben ihm an!
Ach, wie bedauernd eroberten Ilums dampfende Mauern,
Seufzet ob ſolchem Geſchick ſchmerzlich das leidende Bild!
Warum verlieh nicht Worte durch Kunſt den Klagen Berini? —
Schrecklicher Schmerz verbot's, welchem verſtummet der Mund.

Auf das Bildniß Alexanders VII., ein Werk des Bildhauers und Ritters Bernini.

Schau, aus dem Marmor athmet lebendig die Mien' Alexanders,*)
Keine Farbe bisher ſtellete ähnlich ſie dar;
Denn das Geſicht, dem Gemüthe ſo gleich, verſchmähte den Pinſel;
Sprechender zeichnet dem Blick Beides der ſchneeige Stein.

---

*) Den geſchickten Nachahmer Horazens zeige in der Original-Sprache die Alcäiſche Ode: Ad Fabium Chisium, Episc. Neritonensem, Innocentii X. Pont. O. M. cum potestate Legati de latere Nuntium, et pacis inter Europae principes conciliandae mediatorem. Ferdinand ſchrieb dieſe Ode bei ſeinem Aufenthalt in Münſter während des Sommers 1646.

Fabi, sinistro jam nimium diu
Deproeliantum numine principum
Delecte pacator, suumque
Orbis in exitium ruentis

An Ferdinand, ſeines verſtorbenen Bruders einzigen Sohn, dem er Pathe war, und der ihm als zehnjähriger Knabe auf den 1. Januar 1672 ſeinen Glückwunſch in einem Gedicht dargebracht hatte, richtete der Biſchof folgende Elegie, aus der uns zugleich ſeine Zärtlichkeit, ſein Eifer für das Höhere und Ruhmwürdige, ſo wie auch die Art, wie er die Seinen dazu mahnte, wohlthuend anſprechen:

Ferdinand, theuerer Enkel, und einzige Hoffnung des Hauſes,
Wie im Trojaner-Geſchlecht einſtens Julus es war.
So erhöre der Herr dein Wünſchen zum Heile des Landes,
So die Wünſch' und das Fleh'n meines gerührten Gemüths,
Wie mir Wonne geweſen der Pieriden Geſchenke,
Blüthen und erſter Verſuch deines erwachenden Geiſts.
Fahre doch fort, zu einen der Tugend die Muſ' als Genoſſin,
Fürſtenbergiſchem Haus ſchützende Gottheit iſt ſie! —
Dort, wo doppelten Gipfels empor zum Himmel der Berg ragt,
Führet ſie dich auf der Spur, heilig den Ahnen und mir.
Traun, durch niedrige Thäler zu ſchleichen, es ſei dir ein Gräuel,
Der du des Fürſtenbergs ſtattlichen Namens dich freuſt!

Spes fida, nec non Palladis, ac novem
Decus Sororum, perge tuis, precor,
Suadere Musis, aurcamque
Exilio revocare Pacem.

Gaudent amoris foedere mutui
Pax et Camoenae. Tuta placet quies
Utrisque, nullo classicorum
Rupta sono tonitruque belli; etc.

Quin ergo nostris finibus ad Getas
Martem repellis: nam Deus omnibus
In nos obarmavit nocendi
Artibus insidiisque Martem,

Lethumque, et atris Esuriem genis,
Et pone scissis Tisiphonem comis
Subire jussit, cladibusque
Innumeris cumulare clades.

Non ante Virtus oppida, non agros
Cornu reviset Copia divite,
Non ante strages et malorum
Mille procul fugient catervae.

Ferdinands Tod.

Mit dem Anfange des Monats März 1683 erneuerten ſich die Steinſchmerzen, und zwar mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie den Biſchof zu einer langwierigen Krankheit auf das Lager ſtreckten. Ferdinand bewies ſich hier als ein Muſter von Geduld und Seelenſtärke. Die Qualen währten faſt drei Monate. Am Ende des Maies erklärten die Aerzte, das einzige noch übrige Rettungsmittel ſei die Opperation, um den verhängnißvollen Stein heraus zu nehmen. Ein in dieſer Kunſt ſehr berühmter und geſchickter franzöſiſcher Arzt wurde herbei gerufen. Dieſer langte, mittels eines leichten Schnittes, mit vieler Behendigkeit einen Stein hervor, der, nach Verſicherung des Augenzeugen Lucas Nagel, zwei Unzen wog. Derſelbe war von der Größe eines kleinern Hühnereies, an Härte und Farbe einem weiß-

---

Quis pace gaudet sanguine civium?
Quis pace luget militiae gravis
Tributa? virorumque moestis
Funeribus, viduisque campis

Illacrimatur? nec potius mero,
Cantuque curas et fide Teïa
Sub hospitali fallit umbra,
Qua vitreae fuga lndit undae,

Aut qua jocosis lene Favoniis
Impulsa quercus garrula proximam
Quercum salutat, sub virenti
Tristitiam tumulat sepulcro?

Tunc laeta culmis arva feracibus
Stipata rumpunt horrea frugibus,
Nostraque mercator Batavus
Messe suas onerat carinas.

Tunc uva certat plurima purpurae,
Pomisque vinctus tempora mitibus
Autumnus ad plenum beatas
Fundit opes avidis colonis.

Poëm. Ferdin. Amstel. 1671. p. 82.

lichen Kieſel nicht unähnlich. Jetzt wünſchten Alle dem geliebten Dulder und ſich ſelbſt Glück, und verhießen ihm von nun an eine dauerhaftere Geſundheit und langes Leben. Aber nicht lange, und Alles ſank in tiefe Trauer zurück; denn die Kräfte des Körpers waren erſchöpft, und ſo konnte die Wunde nicht heilen. Schmerzen, weit heftiger als zuvor, ſtellten ſich wieder ein. Der Fürſt fühlte ſelbſt, daß ſein Lebensziel nahe ſei! Er beſchäftigte ſich daher von jetzt an, mit Hintanſetzung der irdiſchen Sorgen, einzig mit Gott, ſeinem Herrn, und bereitete ſich zu dem ernſten Schritt in die Ewigkeit vor. Doch die beſte Vorbereitung zum Tode iſt ein frommes, thatenreiches Leben; und das hatte Ferdinand ſich wacker angelegen ſein laſſen. Wie er Alles in ſeinem Leben mit Kraft und Sanftmuth gethan hatte, ſo ſah er auch dem Tode mit kräftiger und geduldiger Ertragung aller Schmerzen, ergeben in den Willen Gottes, entgegen. Unter innigen Seufzern eines zerknirſchten Herzens empfing er die h. Sterbeſakramente. Oefter hörte man ihn mit etwas erhöheter Stimme ſeufzen: „O wenn mir doch das glückliche Loos der Märtyrer zu Theile würde, und ich Dieſes für den katholiſchen Glauben litte!" Ferdinand hatte den Wunſch gehegt und oft um die Gnade gefleheet, daß er an einem Samſtage, der nach Anordnung der Kirche der Verehrung der h. Gottesgebärerin Maria, ſeiner beſondern Patronin, gewidmet iſt, ſterben möchte. Seine Zuverſicht, erhört zu werden, war ſo groß, daß er acht Tage vorher bekräftigte, er werde am Samſtage ſterben. Und ſo iſt es auch nach ſeinem Wunſche geſchehen. Am 26. Juni, einem Sabbat, Morgens um 6 Uhr, ging ſein mit vielen Tugenden und Verdienſten geſchmückter Geiſt hinüber in die Wohnungen des Friedens, zu früh für das Glück ſeiner Unterthanen, die von dem kräftigen Mannes-Alter, worin er endete, noch ſehr viel Gutes zu erwarten berechtigt waren. Er hatte das 57ſte Lebensjahr noch nicht erreicht. Seine ſterblichen Reſte wurden den 3. Auguſt in der von ihm erbaueten Franciskanerkirche vor dem Hochaltare beigeſetzt, wo ihm ein ſchönes Denkmal errichtet iſt, deſſen Inſchrift ſeine Thaten in Kürze preiſet, und alſo lautet:

„Dem allerhöchſten Gott gewidmet. Ferdinand, Biſchof von Paderborn und Münſter, Burggraf von Stromberg, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont, Herr in Borckeloh, Freiherr von Fürſtenberg, geboren im Jahre des Heils 1626, den 21. Oktober. — Er war hohen Adels höchſte Zierde, die Stütze der Fürſten in dieſem Jahrhundert, der gelehrteſte Fürſt unter den Gelehrten und der liberalſte Mäcenas, der mildthätigſte Stifter dieſer Kirche und anderer Kirchen, Klöſter, Pfarrämter und bedeutender Almoſen, der freigebigſte Spender ſilberner Altarzierden und Geräthſchaften. Er hatte ſich des Wohlwollens der Päbſte, der Könige, der Fürſten zu erfreuen, er erwarb und bewahrte ſeinen Diöceſen den Frieden, gewann für die Münſterſche ſogar Wildeshauſen wieder, und ſchenkte ihr als Prunktiſch ein ſilbernes Geräth zum Werthe von 23,000 Thalern; er vermachte, als Vater des Vaterlandes und des Klerus, dem Kapitel zu Paderborn 25,000, dem zu Münſter 33,000 Thaler, verwendete als Apoſtoliſcher Verbreiter der Frömmigkeit und des katholiſchen Glaubens auf die Apoſtoliſchen Miſſionen im Norden und im äußerſten Aſien mehr als 100,000 Thaler, ertrug endlich die Qualen des Steines, der zu ſpät, nach ſchon gebrochenen Kräften, herausgeſchnitten wurde, mit Kraft und Sanftmuth (wie er Alles gethan hatte), und übergab ſeine Seele Gott, ſeinen Leib dieſem Grabe, ſeinen Namen dem unſterblichen Andenken, im 56ſten Jahre ſeines Lebens, im 23ſten ſeines biſchöflichen Amtes zu Paderborn, im 5ten zu Münſter, im 1683ſten des Heils, den 26. Juni. O Herr, ich habe geliebt die Zierde deines Hauſes. Pſalm 25."

Kurze Charakteriſtik Ferdinands.

Ferdinand war ein edeler, großſinniger, ächt deutſcher, für alles Schöne, Große und Göttliche hochbegeiſterter Mann, ein eifriger Anhänger ſeiner Religion. Reich an Wiſſenſchaften und geiſtig erleuchtet, wie wohl Wenige ſeines Zeitalters, war und blieb er in allen Lebensverhältniſſen gläubig, wie ein Kind. Er war Prieſter

und Biſchof im ächt chriſtlichen und Pauliniſchen Sinne: keuſch, heilig, eifrig, ſanft, des Guten befliſſen. Als Dichter iſt Ferdinand nicht ſo ſehr ein großer, als klarer und ſcharfſinniger Geiſt; er ragte mehr durch die Kräfte eines hellen Verſtandes, als durch ſchöpferiſche Phantaſie hervor. An Gelehrſamkeit erreichen ihn unter den gleichzeitigen Schriftſtellern der Jeſuiten nur Wenige, an Eifer und Fleiß vielleicht Keiner. Als Hiſtoriker zeigt er großen Scharfſinn, tiefe Forſchung und eine reiche Kenntniß der Quellen. Er führt gewöhnlich den Auctor ſelbſt redend ein, und giebt gewiſſermaßen den Rahmen zu dem Gemälde, das die Quellen darbieten. In ſeinen Poeſien iſt Alles klar und leicht begriffen, und gewährt die Durchſicht auf ein edles, frommes und großſinniges Dichtergemüth. Wenn auch nicht an Reichthum des Stoffes und Fülle der Bilder, ſo iſt er doch an Leichtigkeit des Begriffes, an Reinheit der Sprache und Präciſion der Darſtellung weit erhaben über ſeinen Bewunderer Frizon. Sein Stil iſt durchaus kernig, bündig und würdevoll; wohl möchte er zuweilen nüchtern erſcheinen; aber niemals wird man ihn der Ueberladung oder des Schwulſtes zeihen. Mit Grund ſagt von ihm D. G. Morhof:*) „Schweigen müſſen alle Italiener und Franzoſen bei der Majeſtät und Lieblichkeit dieſer Gedichte.“ Jedoch hat ſich der Dichter von den Mängeln der Jeſuiten-Schule, wir meinen, von dem übertriebenen Spiel mythologiſcher Bilder und Bezeichnungen, ſtatt eigener Ideen, hervorgelangt aus der Tiefe des von Begeiſterung ergriffenen Gemüthes, nicht frei gehalten.

Ferdinand wird in der Geſchichte ſtets einen ehrenvollen Platz unter den beſſern Regenten, nicht nur kleiner Staaten, wie er ſie leitete, ſondern der Welt behaupten; denn in einem großen Staate würde er ſeine Herrſchertugenden nur noch einflußreicher und glänzender dargethan haben. **)

---

*) Polyhist. l. VII, c. 3.

**) Siehe J. S. Seibertz Weſtphäliſche Beiträge zur deutſchen Geſchichte. S. 181.

Ferdinands Klugheit, Liebenswürdigkeit, Dankbarkeit, Gefahren, Glück, Auszeichnungen.

Als Beweis der Klugheit und Liebenswürdigkeit dieſes Biſchofs führen wir folgendes aus ſeiner Selbſtbiographie an: „Als ein Ausländer glaubte ich jedoch zwiſchen den Italienern immer mit großer Vorſicht auftreten zu müſſen, um mir die durch mein Verdienſt erworbene Stellung (als Geheimer Kammerherr des Pabſtes) zu erhalten, und dem an jedem Hofe einheimiſchen Neide zu entgehen. — Dieſes bewerkſtelligte ich auf folgende Art. Ich war gegen Alle freundſchaftlich, gegen Wenige vertraut, um Alle ſuchte ich mich verdient zu machen, ich äußerte von Allen eine gute Meinung, gute Geſinnungen gegen Jedermann, von Niemanden ſprach ich Böſes, Allen erwies ich gebührende Achtung, und verſäumte keine Gelegenheit, mich auch für die geringſte, unbedeutendſte Dienſtleiſtung dankbar zu zeigen. Ich trachtete nach keinem Ehrenamt in Italien, ich ſuchte Keinem eine Anſtellung zu entreißen. Dieſes Benehmen hatte zur Folge, daß kein Italiener mir Beneficien in Deutſchland mißgönnte, ſondern vielmehr alle ohne Ausnahme mich herzlich liebten. Noch immer erinnere ich mich mit einem Gefühle des größten Wohlbehagens an jene goldene Zeit, wo unter der Regierung des Pabſtes Alexander VII. die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte in voller Blüthe ſtanden, und alle gelehrten Männer in ihren Geiſtesprodukten die päbſtliche Huld wetteifernd verherrlichten."

Daß Ferdinand ein eben ſo ſchönes und einnehmendes, als ernſtes und würdevolles Aeußeres gehabt habe, Das beweiſen die mannigfachen Abbildungen, welche ihn darſtellen, Das auch der Stahlſtich, welcher dieſe Lebensbeſchreibung ſchmückt. Aber eine ohne Vergleich größere Zierde war ſein ſchöner Geiſt, ſein edler Charakter und die Hoffnungen und Ahnungen, die ſich früh an ſeine Perſon knüpften und in den ihm gewordenen Ehrenbezeugungen nachher bewährten. Wir laſſen ihn ſelbſt darüber reden. Nachdem nämlich der Fürſt erzählt hat, wie er 1634 von Otto Gereon, Biſchof von Cyrene, zu Köln in den geiſtlichen Stand aufgenommen,

zuerſt von ſeinem Taufpathen, dem Erzbiſchof und Churfürſten Ferdinand von Köln, ein Canonicat zu Hildesheim erhalten habe, demnächſt aber durch Empfehlung und Fürſprache des Kaiſers Ferdinand III. mit einem Beneficium zu Paderborn begnadigt und dem Domſtifte daſelbſt den 20. Oktbr. 1644 einverleibt worden ſei, fährt er wörtlich ſo fort: „Hier muß ich der beſondern göttlichen Vorſehung gedenken. Als der Kaiſer Ferdinand auf dem Reichstage zu Regensburg eine Paderborniſche Dompräbende verſprochen, und mein Vater, welchem dieſe Zuſage geſchah, dieſelbe lieber für meinen Bruder Franz Wilhelm haben wollte, und denſelben deßhalb zur erſten Tonſur beſtimmte; ſo rieth der Erzbiſchof Churfürſt Ferdinand von Köln, eingedenk der bei mir übernommenen Pathenſtelle, und gleichſam prophetiſch in die Zukunft ſchauend, entſchieden dazu, dieſes Beneficium, mit Uebergehung meines Bruders, mir zu verſchaffen. — Im folgenden Jahre, nach Ferdinands Tode, war ich bei der am 3. Nov. vollzogenen Wahl des Paderborniſchen Domprobſtes Theodor Adolph von Reck zugegen, nachdem ich im nämlichen Monat November vorher von Bernard Frick, Weihbiſchof zu Paderborn, zum Subdiacon geweihet war. Bei der bald darauf erfolgenden Conſecration deſſelben trug ſich ein ſonderbarer Fall zu. Als der Biſchof von Osnabrück, Minden und Verden, Franz Wilhelm, alle Dienſte dabei unter die Domherrn vertheilt hatte, war, gegen ſeine Gewohnheit, Niemand dazu beſtimmt, den Stab zu tragen. Da nun der Biſchof Theodor Adolph dem Volke den erſten feierlichen Segen ertheilen wollte, wurde ich von dem Osnabrücker Biſchof aufgefordert, ein Amt zu verſehen, welches die übrigen Domherrn ablehnten, nämlich den Stab herbei zu bringen und zurück zu tragen, welches von Vielen als eine Vorbedeutung der künftigen Würde und Nachfolge betrachtet wurde.

Die eigene Ehrenmeldung der ſo berühmten Akademie (zu Rom) überhebt mich, von der mir durch dieſelbe zu Theile gewordenen öffentlichen Anerkennung weiter zu ſprechen, vermittelſt welcher ſie durch einhellige Stimmen ihres Collegiums mich zum Oberhaupt

ernannte, eine Würde, die bisher nur den gelehrteſten Männern aus den edelſten Familien, und vor mir keinem Deutſchen ertheilt worden war. Während der Verwaltung dieſes Amtes ging mein Streben dahin, durch oftmalige Zuſammenkünfte zu den ſchönen Wiſſenſchaften zu ermuntern und bei dem heiligen Vater durch meine Empfehlung mehreren Akademikern, die ſich durch Gelehrſamkeit und Sittenreinheit auszeichneten, mithin ſeines Schutzes werth waren, huldreiche Unterſtützung zu bewirken. Demnächſt ließ ich das Bildniß des Pabſtes Alexander VII., ſchön gemalt und mit poetiſchen Inſchriften der Akademie verſehen, nachdem ich daſſelbe der Akademie, von welcher Alexander ſelbſt ſchon früher Mitglied war, in einer öffentlichen Sitzung feierlich gewidmet hatte, an dieſem Platze zum Denkmale meiner Ergebenheit und Dankbarkeit aufſtellen. —

Meine Geſellſchafter (bei Spaziergängen u. ſ. w.) waren Holſtein, Natalis Rondininus, Stephan Gradius, Franz van der Becken (dieſen hatte Alexander VII. auf mein Anrathen von Köln berufen, und bei der Vatieaniſchen Pönitentiarie als Theologen anſtellen laſſen) und beſonders Alexander Pollinus, ein ſehr gelehrter, moraliſcher Mann. Der Umgang mit dieſen Männern diente mir nicht allein zum Vergnügen, ſondern auch augenſcheinlich zum täglichen Fortſchreiten in Moralität und Wiſſenſchaft. Jedoch dieſe Geiſtes- und Körperübungen, verbunden mit italieniſcher Mäßigkeit, ſchützten mich doch nicht ganz gegen Fieber, die mir zuweilen läſtig wurden. Gerade als ich einſtens gegen dieſe kämpfte, ging ich auf eine andere Weiſe der größten Lebensgefahr entgegen. Ich machte nämlich, um die Morgenluft zu genießen, mit einem Freunde meinen gewöhnlichen Spaziergang durch die Stadt. Ungefähr bei den Salluſtianiſchen Gärten kam ein wüthender Stier feindlich auf mich los, ereilte mich in einer engen Straße, und würde mich zuverläſſig zerſtoßen haben, wenn mich nicht Gottes beſondere Gnade erhalten hätte. — In die zweite Lebensgefahr *)

*) Aehnliche Schickſale betrafen Fürſtenbergs Kindheit. Ferdinand erzählt:

brachte mich die Peſt. Sie herrſchte durch die ganze Stadt, und ergriff auch meine Dienerſchaft, ging aber, durch Gottes Hülfe, glücklich an mir vorüber. Dieſe und viele andere Beweiſe der göttlichen Güte gegen mich wurden mir zum Antriebe, ohne Verſchub die Prieſterweihe zu empfangen. Voleminus Bondinelli, Präfekt des päbſtlichen Palaſtes und Patriarch von Conſtantinopel, weihete mich im Jahre 1651 zum Diacon, und einige Tage ſpäter, am 14. Oktober, zum Prieſter. Ehe ich nun aber dem Herrn das erſte Meßopfer darbrachte, reinigte ich meinen Geiſt von ſeinen Flecken durch eine ſiebentägige aſcetiſche Zurückgezogenheit und allgemeine Gewiſſensprüfung bei den Jeſuiten im Novizen-Collegium,*) und dann verrichtete ich mein erſtes heiliges Opfer auf Chriſttag, an der Krippe des neugebornen Heilandes, in der Baſilika St. Mariä majoris.

Im folgenden Jahre verlieh der Pabſt dem vom Kaiſer empfohlenen Biſchof von Regensburg und Osnabrück, Franz Wilhelm, den Cardinalshut, und ſandte mich ab, ihm denſelben zu überbringen, wobei er mir gelegentlich noch einige Aufträge an den Kaiſer und die Reichsfürſten ertheilte. Ich reiſte alſo von Rom über Loretto,

---

„Als noch kleines Kind war ich einſt in großer Lebensgefahr. Nach mehrmaliger Erzählung meiner Mutter nämlich weinte ich einſt außergewöhnlich Tag und Nacht. Die Wärterin, welche dieſes auffallende Wehegeſchrei nicht begreifen konnte, entkleidete das Kind, nahm es auf ihre Hände, fand im rechten Arme eine große Nadel ſtecken, und zog ſie mit Schauder aus dem ſchon ſchwarz angeſchwollenen Fleiſche. Ob dieſes der Sorgloſigkeit der Amme, oder der Bosheit anderer Menſchen zur Laſt zu legen ſei, ſei dahingeſtellt.“ Weiterhin beklagt er das Mißgeſchick, unvorſichtiger Weiſe einer kränklichen Amme zur Stillung anvertraut worden zu ſein, ein Umſtand, der wohl den Grund zu vielen und ſchweren Krankheiten ſeiner Jugend gelegt und ſeine Fortſchritte in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften gehemmt habe.

*) Seine erſte Prüfung hatte der Biſchof ſchon in Paderborn gehalten. Er drückt ſich ſelbſt in ſeiner biographiſchen Skizze ſo darüber aus: „Sobald es nur mein Alter erlaubte, hielt ich zu Paderborn die Prüfungszeit zum geiſtlichen Leben. Ehe ich hierüber weiter rede, muß ich zuvor bemerken, daß ich von Jugend an für den geiſtlichen Stand erzogen und gebildet war . . .“

Bologna, Ferrara, Venedig, durch Tyrol, und nachdem ich zu München dem Churfürſten von Baiern das päbſtliche Schreiben überreicht hatte, kam ich zu Regensburg an. In der daſigen Domkirche, in der Verſammlung aller kaiſerlichen und Reichs-Geſandten, hielt ich vor dem Hochaltar eine lateiniſche Rede, und bedeckte das Haupt Sr. Eminenz des Cardinals mit dem purpurnen Barret, wobei alle Anweſenden jeglichen Standes ihre Glückwünſche abſtatteten. — Von hier fuhr ich die Donau hinab nach Wien, überreichte dem Kaiſer, der verwittweten Kaiſerin, und dem Erzherzoge die Schreiben und Breves von Seiner päbſtlichen Heiligkeit, kehrte über Regensburg zurück, ſprach zu Mainz und Bonn die beiden Churfürſten, kam zu Köln mit dem päbſtlichen Nuntius zuſammen, und eilte dann zu den Meinigen in Weſtphalen. —

Als die Nachricht von dieſem Ereigniß (der Wahl Ferdinands zum Fürſtbiſchof von Paderborn, ſ. oben) zu Rom angekommen war, bezeigten ſowohl der Pabſt und die Cardinäle, als überhaupt das ganze Publikum eine unbeſchreibliche Freude über den Erfolg der Wahl zu Paderborn, gleichſam als hätte ihre eigene Ehre und die Achtung des Römiſchen Hofes dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhalten... Hohe und Niedere wünſchten mir Glück zu meiner Erhebung. Von dem Zeitpunkte meiner Weihe bis zu meiner Abreiſe von Rom verſtrich kaum ein einziger Tag, der nicht durch die Gunſtbezeugungen des Pabſtes . . . für mich ausgezeichnet war. Mit dankbarem Gefühle wendet ſich noch oft mein Auge nach dem Orte hin, wo mir von Alexander und ſeiner Familie ſo viele Wohlthaten zu Theile wurden."

Ferdinands Streben nach Ruhm.

Ferdinand nährte in edeler Bruſt, gleich einem Cicero, gleich den trefflichſten Männern aller Zeiten, ein lebhaftes Gefühl für Anerkennung und Ruhm. Dieſes zeigt ſich namentlich in ſeinen Epigrammen zu den Denkmalen. Und wahrlich, mit Recht durfte unſer Biſchof es ſich da, wo von ſeiner Familie und von ihm ſelbſt

die Rede iſt, hoch aurechnen, „die Denkmale des Landes Paderborn geſchrieben und in vielen andern Beziehungen ſich um das Land verdient gemacht zu haben.“ *) — Wer möchte es auch dem Manne, der, im Beſitze trefflicher Geiſtesgaben, ſo wacker ſtrebte, und unter ſeinen Zeitgenoſſen ſo vortheilhaft hervorragte, verargen wollen, wenn er, im Bewußtſein ſeines reinen, das Gemeinwohl bezweckenden Willens, mit Selbſtgefühl von ſeinem Verdienſte redet? Wer einen ſo ſchwachen innern Fonds beſitzt, daß er nichts von ſich zu halten und zu rühmen hat: was ſollen von einem Solchen andere Menſchen halten und rühmen? Dabei kann ächte Demuth wohl beſtehen. Und welcher Sterbliche iſt ohne Eitelkeit, oder überhaupt ohne Fehler? Daß aber Ferdinanden jene Zierde der Beſcheidenheit und Demuth, welche den Bürger der Erde in einem höhern Lichte zeigt, nicht abging, ſehen wir, außer Anderem, aus folgenden Worten an Leonard Frizon: „Dein durchaus vollkommenes „Lobgedicht“ darf ich nur ganz ſparſam loben, indem es mich mit ſo unmäßigem Lobe erhebt.“ Nicht minder herrſcht in ſeinen Briefen an Hermann Conring und in dem Schreiben an den Vice-Rector und die Profeſſoren der Akademie zu Helmſtädt, worin er ſich über ſeine Werke äußert, der reinſte Ausdruck von Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit **). So auch verbat er ſich in einem Briefe vom September 1672 an Conring den Titel Eminenz, der nur Churfürſten und Cardinälen zukomme. Wenn man es aber dem Fürſten zum Tadel anrechnet, daß er an den neu errichteten oder hergeſtellten Gebäuden und Denkmalen ſein Wappen und ſeinen Namen anbringen ließ; ſo darf man, zu ſeiner Rechtfertigung, nur an die allgemeine Sitte der Zeit und an das Wort Cicero's erinnern (Tusc. I, 15.): „Setzen nicht die Philoſophen ſogar jenen Büchern, die ſie über die Verachtung des Ruhmes ſchreiben, ihren Namen vor?“ —

*) Siehe Denkmale ꝛc. der Sauerbrunnen zu Driburg.

**) „Non id quidem (sc. admitti inter Lycei Helmstadiense armarium) partus ingenii nostri meretur, tenui ac juvenili antehac vena Romae maximam partem effusus ...“ V. Epist. syntagm. duo. p. 35.

Auf der andern Seite giebt er die edle Begierde, bei den Nachkommen in ewigem Andenken fortzuleben, durch Das zu erkennen, was ſich den obigen Worten an Frizon gleich anreihet: „Was einzig uns zuſteht, und mehr für uns paßt, iſt, Dir ewigen Dank zu ſagen hinſichtlich des unſterblichen Gedichtes, welches uns bei der Nachwelt ein immerwährendes Andenken an unſern Namen erhalten kann.“ In einem andern Briefe an denſelben vom Juli 1673 heißt es: „Ich habe jetzt Dein vortreffliches Gedicht über „das befreite Weſtphalen“ *) erhalten, und mich ſo ſehr daran ergötzt, daß ich, obgleich ſchon früher Dir ſehr verpflichtet, nunmehr für Deine Freundlichkeit und Liebe gegen mich, Dein größter Schuldner bin. Hinſichtlich dieſes Gedichtes wünſche ich nicht minder Dir, als mir Glück. Iſt es doch ein unſterbliches Denkmal für beide Namen.“ —

Uebrigens liegt es in manchen, dem Fürſten gewidmeten Werken klar am Tage, daß der Ausdruck der Anerkennung und des Lobes der Freunde und Bewunderer Ferdinands nicht ſelten übertrieben iſt, und große Schmeichelei, ſei es nun mit oder ohne Abſicht, enthält. So läßt ihn Leonard Frizon in der „Epistola nuncupatoria“ ſogar „von allen verſteckten Fehlern der alten Autoren frei ſein!“ Aber was müſſen große Männer nicht Alles hören und leſen von Denen, die zu ihnen hinaufblicken! Daß jedoch Ferdinand keineswegs Alles, was ihm auf dem Gebiete der Poeſie dargebracht wurde, ohne Unterſchied als gut ſich gefallen ließ, erkennen wir aus einem ſcherzhaften Gedichte, welches er an Rottendorff richtete, als dieſer ihm die abgeſchmackten Verſe eines Konrad Biermann als Geſchenk zugeſendet hatte. Er verbittet ſich dergleichen Erzeugniſſe für die Zukunft, und nennt ſie

— — pessimi poëtae
Scabros, illepidos et invenustos
— — versiculos. **)

*) Vestphalia liberata ad Ferdinandum etc.

**) Sept. illustr. vir. poemat. Amstel. 1672, p. 252.

Ferdinands Verhalten gegen Gelehrte und Freunde.

Ferdinand beſaß eine ausgezeichnete Freundlichkeit und Herablaſſung. Er ſchrieb alle ſeine Briefe an den franzöſiſchen Jeſuiten Frizon, mit Ausnahme eines einzigen, eigenhändig. *) Der Biſchof zeichnete Frizon neben Hermann Conring beſonders aus; namentlich war er gegen ihn vorzugsweiſe freigebig, indem er ihn mit Geſchenken jeder Art überhäufte. Unter Anderm beehrte er ihn mit einer Goldmünze, welche mit dem Bildniß des Biſchofs und mit ſeinem Familienwappen geſchmückt war. Er erwirkte ihm von dem Provinzial des Ordens die Erlaubniß, Behufs der Herausgabe ſeiner Gedichte nach Paris zu reiſen, beſtritt die Reiſe- und Druckkoſten, indem er ihm die nöthigen Gelder zu Paris durch ſeinen Agenten zuſtellen ließ. Dafür war Frizon allerdings ein ſehr dankbarer und äußerſt beredter Client. Ferdinand ſchreibt an ihn unter dem 5. Auguſt 1678, indem er ihm für ſein Gedicht über die Wiedergeneſung des Fürſten und über das Geſchenk der Goldmünze dankt: „Während unter dem Waffengeräuſch unſere Wiſſenſchaften hier ſchweigen, wünſchen Deine Muſen, mein Frizon, in ihrer Weiſe beredt, uns Glück, und ſagen uns Dank. Beide, der reichen Ader Deines Genie's würdige Gedichte habe ich mehr als einmal mit Vergnügen geleſen, und Anderen zum Leſen gegeben, die gleich mir die Fülle Deines Geiſtes bewundern." Im Auguſt 1674 ſchrieb der Biſchof an denſelben: „Mit gleichem Lobe Deiner Muſen hat der neue König von Polen **) Dein Gedicht über die Polniſchen Angelegenheiten aufgenommen und geleſen. — Ich habe ihm nämlich mein Exemplar durch die Verſuſier zugeſandt, da er meine Gefälligkeit hierin, Dein Wohlwollen und Deinen Eifer ſehr freundlich aufnimmt. Wie ſehr ich Dir deßhalb verpflichtet bin, wirſt Du ſelbſt leichter einſehen, als ich im Briefe oder mit Worten auszu-

*) Fürstenb. l. 4, p. 117. Prolepsis.

**) Johann Sobiesky, Retter Wiens bei der Belagerung durch die Türken 1683.

drücken vermag. Uebrigens freue ich mich von Herzen, daß die Herausgabe Deiner Gedichte nun glücklicher von Statten geht. — Sollte dieſelbe noch irgend einer Hülfe von unſerer Seite bedürfen, ſo bin ich vermöge meines Wohlwollens gegen Dich, gerne dazu bereit. Lebe wohl, und grüße unſere gemeinſchaftlichen Freunde beſtens."

Wie liebevoll ſpricht ſich nicht der Fürſt in einem Briefe vom 15. März 1682 aus, indem er ſchreibt:

„Deinen Brief habe ich durch Verjuſius, den Geſandten des allerchriſtlichſten Königs an meinem Hofe, erhalten. Wenn ich Dir ſpäter, als ich ſollte, meinen Dank dafür abſtatte, ſo wirſt Du mich, vermöge Deiner Humanität, wegen der mannigfaltigen Sorgen, die mich in Anſpruch nehmen, entſchuldigen. Jedoch ſtehen mir jene Sorgen nicht im Wege, die Erzeugniſſe Deines Geiſtes und die Pfande Deiner Freundſchaft gerne aufzunehmen. Du beſitzeſt in mir ein Herz, welches Dich zu ſchätzen weiß, und ſicherlich nicht undankbar iſt; ein Herz, welches ſich Deiner Liebe um ſo mehr verbunden fühlt, als Du mein langes Schweigen mit Gelaſſenheit erträgſt."

Ferdinands Humor.

Unſeres Fürſten einnehmende Güte gegen talentvolle Männer leuchtet nicht minder aus folgendem Briefe vom Jahre 1680 an den Jeſuiten-Rector Theodor Bete deutlich hervor, in welchem der Fürſt für das überreichte Neujahrs-Gedicht dankt, welches in zwanzig Strophen die 20 Jahre ſeiner Regierung kurz und ſchön darſtellte.

Sehr ehrwürdiger Vater!

„Ich habe die zwanzigjährigen Trophäen erhalten und mit großem Vergnügen durchgeleſen, welche uns Eure Muſen errichtet haben,

„Ueber Königsbau und Pyramid' erhöht."

Ich ſage Ew. Hochehrwürden für dieſes unſterbliche Geſchenk unſterblichen Dank, und weil durch den Erguß ſo vieler vortrefflicher Gedichte Eure poetiſche Ader bei der Winterzeit vielleicht in etwa ausgetrocknet ſein könnte, ſo ſchenke ich Eurem Collegium ein Faß Moſel-Wein, damit ſie dadurch wieder neuen Zufluß bekommen möge.“ —

Eines ſolchen wohlthuenden Humors iſt nur ein erhabener Geiſt fähig; ſtolzen und engherzigen Menſchen bleibt er ein Geheimniß. Noch auffallender geht dieſer, man möchte ſagen, göttliche Zug aus folgender, theilweiſe durch mündliche Ueberlieferung auf uns gekommenen Erzählung hervor, welche mitgetheilt zu werden verdient.

Der Orden der Capucíner-Mönche war zu Paderborn früher aufgenommen (nämlich 1612), als die Franciskaner, welche den 2. April 1658, nicht ohne Widerſpruch und Unwillen der Bürger, von dem Fürſtbiſchof Theodor Adolph von Reck in Paderborn eingeführt waren. Ferdinand, der 1661 Adolphen in der Regierung nachfolgte, begünſtigte beide Orden, und erbaute den Franciskanern nachher das jetzt noch beſtehende Kloſter ſammt der ſchönen Kirche. Die Capucíner, welche bisher allein im Beſitz geweſen waren, und ſich nun in ihrem Kreiſe beſchränkt glaubten, waren mit der Aufnahme eines zweiten Bettelordens neben dem ihrigen, der für die Stadt Paderborn nach ihrer Meinung allein hinreichend war, ſehr unzufrieden. „Sie hätten, ſagten ſie, Kummer und Elend im dreißigjährigen Kriege mit den Bürgern redlich getheilt, und nun käme ein anderer Orden, um ſie zu verdrängen!“ Sie wandten ſich daher nebſt einigen Domherrn und Rittern, theils katholiſchen, theils heterodoxen, klagend an den päbſtlichen Stuhl in Rom, und baten den heiligen Vater um Entfernung der Franciskaner, da keine zwei Bettelorden neben einander hier beſtehen könnten. Es entwickelte ſich ein langwieriger, ärgerlicher Streit beider Theile; es wurden viele Briefe gewechſelt, und ein großer, noch vorhandener Papierſtoß, dieſe Angelegenheit betreffend, bezeugt, mit welcher Heftigkeit die Sache betrieben wurde. Endlich ſollten

die Franciskaner, nach päbſtlicher Entſcheidung, das Feld räumen. Ihre Gegner triumphirten, und des Sieges froh, luden ſie Ferdinand zum Gaſtmahl ein, an dem Tage, wo ſeine Schützlinge ausziehen ſollten. Ferdinand hatte ſchon früher den Vermittler in der Sache gemacht, und dem Pabſt in einem Schreiben vom 13. November 1662 das nützliche Wirken *) der Franciskaner und das Aergerniß ihrer Vertreibung dargethan. **) Indeß erfolgte

*) „Atque inprimis in confesso est, quod patres strictioris observantiae, stabili Paderbornae fixo domicilio, utiles quidem civitati ac dioecesi meae sint futuri, tum Paderbornensis academiae professores in publicis de philosophia et theologia disputationibus sua doctrina excitando, tum parochos multiplici animarum cura districtos in sacramentorum administratione, Catechesi et concionibus adjuvando ...“

**) Es herrſchte unter Adolph von Reck ein verheerendes Fieckfieber, und auch geiſtige Zerrüttung ſuchte das ſündige Geſchlecht heim. Der Biſchof hatte die Franciskaner, auf den Rath Franz Wilhelm's, Biſchofs von Osnabrück, nach Paderborn berufen, damit ſie an den Geiſteskranken, die haufenweiſe zur Stadt ſtrömten, wüthend Jeden angriffen, Viele als Hexen verſchrieen, und von Einigen für Betrüger, von Andern für Beſeſſene gehalten wurden, die kirchlichen Exorcismen anwenden ſollten; denn nur wenige von den Paderborner Geiſtlichen mochten ſich dazu verſtehen. Adolph hatte gelobt, den Franciskanern ein Kloſter in ſeinem Lande zu bauen, wenn der Erfolg ſeiner Erwartung entſpräche. Dieſes geſchah, und, nach einer Abſchrift der Stiftungs-Urkunde vom 17. April 1657, wurde ihnen ein Haus und ein beſtimmter Raum in der Stadt, auf welchem ſie in feierlicher Proceſſion das Kreuz aufpflanzten, zur Wohnung angewieſen, die ſie den 2. April 1658 bezogen. Ferdinand bemerkt darum in ſeiner Vorſtellung an den Pabſt, wie ſehr ſein Vorgänger, wie ſehr der Biſchof von Osnabrück und er ſelbſt durch die beantragte Vertreibung der Ordensbrüder compromittirt würden. Sollte dieſelbe dennoch ſtattfinden, ſo wolle er zwar nöthigen Falls den weltlichen Arm gerne dazu bieten; aber das Geſchäft möge der heilige Vater doch dem Köln'ſchen Nuncius übertragen, da er den Namen ſeines Vorgängers und das Andenken des Biſchofs von Osnabrück, als Befreiers des Stiftes und der Stadt Paderborn, in Ehren halten müſſe!

„Ego certe, si Bni. vestrae aliter videretur, humillime obsecrarem, ut hujusmodi ejectionis provinciam suo Coloniensi nuncio potius quam mihi imponere dignaretur, qui decessoris mei nomen ... debeo venerari, omnemque haereticis occasionem ademptam cupio, me meumque decessorem hac de causa criminandi: nihilo

der Auszug der frommen Väter mit dem Kreuze an der Spitze, während Ferdinand mit den Capucinern an fröhlicher Tafel saß. Mit einem Male ertönten die Glocken der Franciskaner und es erscholl ein Kanonenschuß von dem Stadtwalle. Da erhob sich Ferdinand plötzlich an der Tafel der erstaunten Mönche, und sprach heiter und fröhlich: „Wohlan, des heiligen Vaters Wille ist erfüllt; meine Kinder ziehen ein! Ich muß hineilen, um sie zu empfangen!“ Die Franciskaner, von der Huld Ferdinands in Kenntniß gesetzt, zogen in einer großen Procession der überraschten, sie begleitenden Menge, unter dem Donner des Geschützes, aus dem Western-Thore heraus und in das Kasseler wieder hinein, zu ihrem Kloster, und beteten erfreut für ihren menschenfreundlichen Beschützer, dessen Andenken sie noch heute segnen. Uebrigens war dieser Aufzug freilich ein Schauspiel seltsamer Art, und eine ironiereiche Genugthuung für die Franciskaner! —

Ferdinand, Lucas Holstein und Barberini.

Nachstehendes Gedicht, an den Cardinal und Vicekanzler Franz Barberini in der Absicht gerichtet, daß er die Schriften Lucas Holstein's, des päbstlichen Bibliothekars, im Druck erscheinen lassen möge, giebt zu erkennen, wie sehr Ferdinand Holstein, seinen gelehrten Freund, schätzte.

Holstein starb, der Pfleger der Weisheit der Griechen und Römer,
Rühmlich, durch Pallas Kunst, Osten und Westen bekannt;
Holstein, welcher mir theurer gewesen, als jemals ein Andrer,
Und kein Anderer wird jemals mir theuerer sein.

---

tamen segnius . . ., si opus fuerit, et S. V. jusserit, necessarium brachii saecularis auxilium libens praestabo, neque ullum obsequii genus praetermittam, quo meum Apostolicae sedis decretis obtemperandi studium et ineoneussa erga S. V. fides et devotio amplius possit declarari. Caeterum omnino eonsultum, imo necessarium foret, hanc litem valde mihi molestam, et quae dioeeesis haereticorum sermonibus uberem eonvielandi praebet materiam, Stis. V. sententia primo quoque tempore deeidi ae finiri, ne caritas religiosa plane refrigeseat, et gravioribus dissidiis ac scandalis detur occasio.“

Weinet, ach! weinet mit mir, ihr Vaticaniſchen Muſen,
Wonne für eueren Chor war er und mächtiger Schutz.
Durch ſein biederes Streben zumeiſt erfreute des Schutzes
Religion ſich, verwaiſt weint ſie nun ſchmerzlich um ihn.
Herrliche Zierd' und Burg des heil'gen Senates, Franciscus!
Lind're doch unſern Verluſt, lind're den deinen zugleich!
Stell' an's Licht, was mühſam er ſchrieb, was birgt noch die Kiſte,
Daß ſein beſſeres Ich lebe hinfort noch im Werk.
Leben verleiht nur der Geiſt; und ſelbſt die eiſerne Parce,
Uebet auf ihn kein Recht, ſchneidet den Faden ſie ab.
Mache dich ſo verdient um die Muſen, verdient um den Glauben,
Leben dann wird Holſtein, leben für immer dein Ruhm!

Lucas Holſtein, dieſer berühmte Philolog, war 1596 zu Hamburg geboren. Er ſtudirte zuerſt Medicin zu Leiden, widmete ſich aber nachher ganz dem klaſſiſchen Alterthume, machte eine Reiſe nach England und Italien, und als er vergeblich in ſeiner Vaterſtadt Hamburg um eine Lehrerſtelle angehalten hatte, trat er in Frankreich zu der katholiſchen Religion über. Später wählte ihn zu Rom der Cardinal Barberini zu ſeinem Secretair und Bibliothekar, Pabſt Urban VIII. zum Canonicus der Vaticaniſchen Kirche, und Innocenz X. zum Verweſer der Vaticaniſchen Bibliothek; als ſolcher leiſtete er, wie wir oben geſehen haben, Ferdinanden wichtige Dienſte. Sein berühmter Vetter Lambeck hatte ihm viel zu verdanken. Durch Lucas Holſtein während der Studienjahre auf Akademien unterhalten, wurde er zuerſt Rector und Profeſſor in Hamburg, bekannte ſich nachher zur katholiſchen Religion und ward kaiſerlicher Oberbibliothekar, Rath und Hiſtoriograph zu Wien, wo er 1680 ſtarb. — Holſtein hat viele gelehrte Werke geſchrieben und ſtarb den 2. Februar 1661. Kurz vor ſeinem Hinſcheiden ließ er ſich noch ein Stück aus dem Prudentius *) vorleſen. — Ferdinand erwähnt des geliebten Freundes in ſeinem Leben mit dieſen Worten: „Im folgenden Jahre entriß uns der Tod den erſten Bibliothekar der Vaticaniſchen Bücherſammlung, Lucas Holſtein. Er ſtarb an einer ſchleichenden Schwindſucht. Sein Tod wurde

*) Aurel. Prudentius Clemens, ein Spanier, geb. 348, iſt Verfaſſer von chriſtlichen Gedichten.

allgemein bedauert, vornehmlich auch deßhalb, weil dieſer bedächtige Mann ſeine vielen Geiſteserzeugniſſe bisher immer zurückgehalten hatte, ohne ein einziges Stück davon dem Publikum zu übergeben. Dieſem von mir einzig geliebten Freunde, der meine Wiſſenſchaft aufklärte und meine Sittlichkeit befeſtigte, der häufig mit mir zuſammen kam, um meine Hausbibliothek einzurichten, erwies ich in ſeiner Krankheit gemeinſchaftlich mit dem Pater Henſchen alle nur mögliche Liebesdienſte. Er händigte mir ſein oftmals wiederholtes Glaubensbekenntniß ſchriftlich ein, damit ich es in die Hände Seiner Heiligkeit niederlegen möchte. Selbſt in den letzten Zügen verließ ich ihn nicht; ich las ihm auf ſein Erſuchen vor, ich betete für ihn, und als ſein Geiſt entfloh, ſchloß ich ihm die Augen. Meine bitterſten Thränen floſſen bei ſeiner Leiche. In der Kirche St. Maria de Anima (deutſcher Nation), deren Vorſtand er mehrere Jahre geweſen war, wurde nach ſeinem Wunſche der Leichnam, unter Begleitung der Vaticaniſchen Kleriſei, mit feierlicher Pracht von mir beerdigt." — Ferner gedenkt der Fürſt Holſtein's und des Cardinals Barberini folgender Maßen: „Auch war mir die Freundſchaft Seiner Eminenz des Cardinals Barberini, dieſes großen Beſchützers der Wiſſenſchaften, beſonders erſprießlich. Lucas Holſtein, ein Hamburger, ſein Vertrauter und mein Landsmann, ein äußerſt gelehrter Mann, erwarb mir die Gunſt des Cardinals, und ich ſelbſt wußte dieſelbe nicht nur zu erhalten, ſondern auch ſo zu vermehren, daß Barberini dieſem Holſtein mehrmals betheuerte, wenn ich noch bei Lebzeiten ſeines Oheims, des Pabſtes Urban VIII., in Rom geweſen wäre, ſo würde dieſer gewiß für meine Erhebung geſorgt haben."

Ferdinand, Nikolaus Heinſius, Lucas Langermann.

Der Fürſtbiſchof berichtet: „Da ich mit Nikolaus Heinſius und Lucas Langermann, zweien ſehr gelehrten Männern, welche die Königin Chriſtina von Schweden zu einem wiſſenſchaftlichen Zwecke nach Rom geſchickt hatte, in Einem Hauſe wohnte, ſo erwarb

ich mir die Freundschaft dieser beiden Männer. Auch ließen wir Seine Eminenz den Cardinal Fabius Chisius von unserer Ankunft zu Rom alsbald in Kenntniß setzen. Dieser empfing uns nicht nur mit ausgezeichneter Huld und ließ uns auf den andern Tag zur Tafel laden, sondern verschaffte uns auch sofort die Bekanntschaft mit zweien vornehmen, gelehrten Männern Roms, mit Natalis Rondininus Windly und Augustin Favoritus."

Wie sehr Ferdinand die beiden Freunde N. Heinsius und L. Langermann liebte und hochschätzte, beweist die hier folgende Elegie, die er ihnen, bei ihrer Abreise von Rom nach Florenz, den 29. Juni 1652 widmete. Wir setzen dieses Gedicht, als ausführlichere Probe lyrischer Produktionen, um so mehr in einer Uebersetzung her, weil sich Ferdinands Weise zu dichten besonders darin charakterisirt.

Edeles Jünglings-Paar, vortreffliche Sprossen der Eltern,
Du so ächtes Gespann treuen Theseischen Bunds!
Wie so fröhlich der Tag, wie lachte mit freundlichem Blick er,
Als euch einte zuerst innige Liebe mich einst!
Drei barg traulich Ein Haus, und die freundlichen Musen, sie winkten,
Hand zu schlingen in Hand, nach der Chariten Gesetz.
Der Tag hat es gewährt mir, zu schauen die Herrin des Weltalls,
Rom, und was nur der Rest früherer Herrlichkeit beut;
Der, Quirinalische Burgen des Fürsten mit Lust zu betreten,
Chisi's Musen und Schutz bot er mir dar zum Genuß.
Er verlieh es, Lateinischer Suada Fluß zu bewundern,
Er, was sinnenden Geists Herrliches schuft ihr im Sang.
Langermann! *) Grăcia öffnete dir den Schatz von Athenä;
Roma gewährete Dir, was sie nur Schönes umschließt;
Und was Pindus an Lieblichkeit beut auf reizendem Gipfel,
Cirrha in heiliger Fluth trinket dem Wanderer zu. —
Aber was sing' ich dich, reichster Erbe der Weisheit des Vaters,
Heinsius, herrlicher Ruhm deines Batavischen Land's?
Was die männliche Kraft zur Dichtung rhythmischer Lieder?
Was doch preis' ich die Brust, voll von dem delphischen Gott? —

*) Lucas Langermann, Doktor der Rechte aus Hamburg, war nachher Mecklenburgischer Rath und Dechant des Kapitels zu Hamburg. Als Reisegefährte Heinsius' in Italien hatte er verschiedene griechische Antiquitäten gesammelt, auch zu Rom in der Vaticanischen Bibliothek viele seltene Manuscripte abgeschrieben. Er ließ im Druck erscheinen Antiquitates Graecas etc., und starb, 59 Jahre alt, den 10. Mai 1686.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schon iſt entrunzelt am ganzen Leibe der Sänger*) am Nile,
Rein von barbariſchem Fehl ſtellſt du dem Leſer ihn dar.
Daß nun erglänz' Ovid,**) der Tändler mit zärtlicher Liebe,
Wünſchet er ſehnlich, und hofft ähnliche Hülfe von dir.
Schon begünſtigt***) den Dichter die hehre Chriſtina von Schweden,
Sie, des Aoniſchen Chors Stütze und Wonne zugleich;
Huldvoll neiget ſie dir die Krone des nordiſchen Reiches,
Neiget das Scepter dem Sang, welcher der Leier entſtrömt.
Wenn ſo ſchätzt dich die treffliche Tochter des Königes Guſtav,
So des Geſanges Kraft Göttinnen ſelber entzückt:
Heinſius! höre dann auf zu bewundern unſeren Beifall,
Und die Weiſen, ſo mir Kalliopea vertraut.
Dich vereint mir die Liebe Apolls, die Anmuth der Rede,
Die du als herrlichen Schatz von dem Erzeuger ererbt.
Lieben, ja lieben nur kann ich die Schärfe deines Verſtandes,
Lieben den Geiſt, der ſo ſchön glänzet mit reizender Kunſt.
Doch was lieb' ich? Das Schickſal verſagt der Seligkeit Dauer;
Kaum daß Freud' es mir beut, tödtet die Freud' es mir auch.
Schau, im Nu vereinten ſich uns, in trautem Verkehre,
Liebend die Herzen, der Mai unſerer Liebe erſchien.
Ach, nun fliehſt du, mir theueres Paar, das Entzücken des Lenzes,
Schwindet mir ganz, und im Keim ſtirbt mir die Hoffnung dahin!
Und ſo viele der Wonnen, der Anmuth Fülle entreißt mir
Eine Stunde, die hart meine Beſtrebungen hemmt.
Feſſelt euch nicht der erhabene Gipfel Tapejiſchen Felſens,
Tauſend Zeichen auf Höh'n, redend von früherer Zeit? —
Nicht das neuere Rom, die Pyramid', in die Lüfte
Hoch aufragend, und rings ſprengend in Fülle die Fluth? —
Jählings ſtürzender Anio nicht, und die lieblichen Gärten
Tiburs und Tusculums Luft, liſpelnd mit himmliſchem Reiz?
Nicht die Thränen ſo vieler Vertrauten, die Klagen der Seher,
So viel Wünſche, zu ſchwach ſind ſie zu hemmen die Fahrt? —
Ach! euch reizet Florenza's allzuglücklicher Himmel,
Mächtig ziehet euch an Arnus mit Tuscifcher Fluth!
Ja, ſie beſiegt die Mühen der Reiſe, den läſtigen Lufthauch,
Und die Sehnſucht nach ihr mildert des Sirius Gluth.
Sie vereitelt die Bitten, der Leidenden freundliche Zeichen,
Wirkt, daß vergebens entrollt feuchtende Zähre dem Blick.

---

*) Claudianus aus Alexandria, unter Honorius und Arcadius, ein Dichter von vielem Talent, rec. Nic. Heinsius. Lugd. B. 1665.

**) Rec. Nic. Heinsius Amst. 1661. 68. III. 12.

***) Nikolaus Heinſius, Sohn des berühmten Daniel Heinſius, lebte nebſt vielen andern Gelehrten, als: Saimaſius, Freinsheim, Voſſius, Meibom ꝛc., eine Zeit lang an Chriſtinens Hofe, von ihr hochgeſchätzt und reich beſchenkt.

Ach, daß euere ſehnlichen Wünſche der Himmel erfülle!
Da mein dringendes Fleh'n tauben Gehörs ihr verſchmäht.
Reiſet, ich fleh's, mit gutem Geſchick und mit günſtiger Gottheit,
Durch das Gebirg, wo Flamin's Straß' in der Eb'ne ſich dehnt.
So ſei's; und Merkur, der Beflügelte, ſei euch zur Seite,
Und mit dem Stab, mit dem Fuß deut' er euch günſtige Bahn.
So ſoll eb'nen ſich euch die Apenniniſche Berghöh',
Oder das Sängerpaar ſchwebe Pegaſiſchen Flugs.
Alſo fleh' ich: es ſchling' um die Schläfe ſich ſchattender Lorber,
Fächelnd mit kühlendem Zweig mild're Olive die Gluth;
Und mit ſchmeichelndem Säuſeln umweh' euch Zephyr das Antlitz,
Und durch's lockige Haar ſtreiche die liebliche Luft.
Spielend eil' euch Satyr entgegen, und klatſchend Napäa,
Schönem Najaden-Chor innig verbunden im Thal.
So ſei's; wohl mag endlich Florenz euch entlaſſen zur Heimath,
Und nie wollen, daß ihr jemals vergeſſet des Freund's!

Ferdinand und Balde, Rondininus, Grothaus, Uihus u. ſ. w.

Auch der berühmte Jeſuit und Sänger Jakob Balde, den man nicht mit Unrecht den deutſchen Horaz nennt, und deſſen Oden Herder ſo hochgeſtellt und zum Theil überſetzt hat, war ein Verehrer Ferdinands, und dieſer war ſchon von Köln aus, wo er unter den berühmten Profeſſoren Dael und Hermes die Rechte, und unter dem Pater Lopez Theologie ſtudirte, *) mit ihm in

*) Es ſei vergönnt, hier noch einen Rückblick zu thun auf die früheren Studien des Biſchofs. Er ſelbſt ſagt: „Mein Lieblingsfach war die Dichtkunſt; etwas ſpäter lenkte der Jeſuit Johann Belde, Profeſſor der Rhetorik, meine Neigung auf das Studium der vaterländiſchen Geſchichte. Nach Beendigung dieſes Lehr-Curſus begab ich mich von Siegen nach Paderborn, um daſelbſt im Jahre 1611 auf der Theodorianiſchen Akademie das Studium der Philoſophie zu beginnen. Ich erhielt hier einen ſehr gelehrten Mann, den Profeſſor Chriſtoph Braun, einen Jeſuiten, zum Lehrer. Unter ſeiner Leitung machte ich ſolche Fortſchritte, daß ich von allen meinen Mitſchülern unerreicht blieb, und ich wurde unter ihnen zuerſt als Baccalaureus feierlich ausgerufen. Als aber im Jahre 1646 die Stadt Paderborn von den Schweden und Heſſen, unter Anführung des Generals Wrangel, belagert und eingenommen wurde,

Correſpondenz getreten. Der Fürſt ſagt in dieſer Beziehung in ſeiner Selbſtbiographie: „So befliß ich mich zwar der Rechtswiſſenſchaft; ich vernachläſſigte aber dabei keine Gelegenheit, gelehrte Männer kennen zu lernen und mit ihnen in brieflichen Verkehr zu treten, z. B. mit Bolland, dem vortrefflichen Verfaſſer einer Kirchengeſchichte, ſo wie auch mit Jakob Balde und Johann Biſſel *). Eben ſo angelegentlich ſuchte ich die Freundſchaft des Aegidius Gelen **), des Barthold Nihus und Maximilian van den Sanden (Sandaeus) ***), der zu Köln mein Beichtvater

---

hemmte dieſer Umſtand den Fortgang meiner Studien bedeutend, beſonders weil er mich nöthigte, die erſte Lehranſtalt zu verlaſſen und mich nebſt meinen Brüdern nach Münſter zu flüchten, wo gerade damals unſer Verwandter, der Freiherr von Haslang, auf dem daſelbſt eröffneten Friedens Congreß die Stelle eines baieriſchen Geſandten vertrat. Hier mußte ich unter einem neuen Lehrer neuen philoſophiſchen Syſtemen huldigen. Dieſer Wechſel der Verhältniſſe ſowohl, als das gleichzeitige Abſterben meiner Eltern, beſtimmte mich, dem philoſophiſchen Studium zu entſagen und mich auf die Jurisprudenz zu verlegen. Die Anfangsgründe dieſer Wiſſenſchaft ſtudirte ich für mich daheim, unter Leitung des Rechtsgelehrten Johann von Hardt, der zugleich Hausverwalter in der Bilſteinſchen Herrſchaft war."

*) Johann Biſſel, geboren 1601 zu Babenhauſen in Schwaben, lehrte eine Zeit lang Poeſie, Rhetorik, Ethik und polemiſche Theologie, und ſtarb 1677 zu Amberg. Seine vorzüglichſten Schriften ſind: Delliae aestatis, Argonauticon Americanum, Relp. Romanae veteris ortus et interitus, Medulla historica, Leo galeatus, digitus Dei.

**) Aegidius Gelen, Ferdinands Zeit- und Altersgenoß, ſchrieb de admiranda magnitudine Coloniae libros IV., die 1646 zu Köln herauskamen. Sein Bruder Johann Gelen, Prälat im Erzſtift Köln, hatte den Anfang zu dem Werke gemacht. Auch gab er S. Engelberti Archiepiscopi Colon. vitam heraus, wozu der Ciſtercienſer Cäſarius im Kloſter zu Heiſterbach den Grund gelegt hatte.

***) Maximilian van den Sanden (Sandaeus), geboren zu Amſterdam 1578, ſtudirte zu Gröningen, Köln, Pont à Mousson und zu Rom die Humaniora, Philoſophie, Jura und Theologie; lehrte darauf mit großem Beifall zu Würzburg, Mainz und Köln, wo er 1636 ſtarb. Er hat ſehr viele Werke geſchrieben, namentlich Streitſchriften; unter Anderm edirte er: Orationes, Poemata, Theologia mystica, Grammaticus profanus, Plato christianus etc.

war, des Hermann Crumbach *) und des Johann Grothaus aus der Gesellschaft Jesu." — Auf seiner Reise nach Rom, im April 1652, besuchte Ferdinand, in Begleitung seines jüngern Bruders Johann Adolph, seinen Freund Balde zu Landshut in Baiern, reisete dann weiter durch Tyrol, über Venedig, Ferrara, Bologna, Loretto, und langte wohlbehalten in der Hauptstadt der Christenheit an. Vor vielen Freunden und Gelehrten schätzte und liebte er hier den Natalis Rondininus, den päbstlichen Geheimen Secretair, welcher sich eben so sehr durch einen reichen Schatz an Sprachkenntnissen, als durch die reinsten Sitten auszeichnete, und mit ihm fast gleichen Alters war. „Aus seiner ganzen Umgebung (so erzählt Ferdinand) wählte der Pabst, um nach der Mittagstafel sich zu unterhalten, den Sphorza Pallavicini und Alexander Pollinus, welche an bestimmten Tagen erschienen; sodann den Natalis Rondininus und mich, und wir mußten, als Bewohner des Palastes, täglich zugegen sein. Er sprach dann in den Nachmittagsstunden mit uns über wissenschaftliche Gegenstände, und mit mir besonders über die deutschen Angelegenheiten, und erholte sich also, wie Vellejus Patereulus von Scipio sagt, durch diese Zerstreuung von seinen Amtsgeschäften. — Die Gunst dieses vertraulichen Umganges war für uns besonders ehrenvoll und für den Wißbegierigen nützlich; sie war aber auch sehr lästig, zumal im Sommer; denn die Hitze der Jahreszeit, die Anstrengung von dem beständigen Stehen, dazu die Geistesarbeit in diesen Stunden, mußten ohne Zweifel nachtheilig auf die Gesundheit wirken. Doch alle diese Beschwerden wurden durch die Umgänglichkeit, die Humanität, die gründlichen Kenntnisse, die Wohlredenheit des Pabstes überwogen. Hiervon wurde der Geist so angezogen, daß ich mehrmals am Nachmittage, bei der schwülsten Sommerhitze, vier bis fünf Stunden mit dem-

*) Hermann Crumbach, geboren zu Köln 1598, war in der Kirchengeschichte sehr bewandert, und lehrte Humaniora, Philosophie und Moral-Theologie; er schrieb: S. Ursula vindicata, primitiae gentium, idea sacerdotum u. s. w., und starb zu Köln in hohem Alter.

ſelben, ohne Gefühl einer Beſchwerde, ſtehenden Fußes zugebracht habe. Deßungeachtet ſcheint dieſe täglich nothwendig zu leiſtende Aufwartung dem gelehrten und mir innigſt befreundeten Manne, Natalis Rondininus, zum Verderben gereicht zu haben; denn entkräftet durch glühende Sonnenhitze, durch die beſtändige Anſtrengung als Geheimer Secretair, und noch dazu durch ſeine eigenen Arbeiten, verfiel er in ein bösartiges Fieber, welches bald tödtlich wurde, und mir meinen innigſten Freund, der Wiſſenſchaft aber ihre größte Zierde raubte. Wegen unſerer engen Freundſchaft, die auf gleiche Geſinnung und Beſtrebung gegründet war, ſchmerzte mich ſein Tod ſo ſehr, daß mir ſogar das Hinſcheiden meiner Eltern nicht heftiger zu Herzen ging. Zum Beweiſe davon mögen unſere allgemeinen Trauergeſänge, ſo wie die auf meine Veranlaſſung zu ſeiner Verherrlichung abgeſungenen Lieder dienen." — Ferdinand hat ſeinen Schmerz über den Tod dieſes Freundes, der in der ſchönſten Jugendblüthe, 29 Jahre alt, den 2. September 1657 ſtarb, in einer ſchönen Elegie, die er an den ihm ebenfalls innig befreundeten Auguſtin Favoritus richtete, geſchildert. Wir können uns nicht verſagen, einige Züge aus derſelben hier wiederzugeben.

Meinem Gebet verſtummen die Götter, verſtummet der Himmel, *)
Weder bei Tag, noch bei Nacht nahet im Elend mir Ruh'.
Ach! nicht weicht, von bitteren Thränen geſättigt, die Trauer,
Wie nicht ein Morgenthau ſättigt verſengete Flur.
Fleucht auch zuweilen, wie ſchweifend Mäander, es kehret im Kreiſe
Schleunig immer der Schmerz, ſelber ſich täuſchend, zurück.
Oftmals ſchwebet entgegen das Bild des theuern Natalis,
Das ſo bekannte, dem Aug', welches in Thränen zerrinnt;
Süß dann ſcheint es zu reden zum trauten Freunde, wie vormals,
Auszuſtrecken nach mir Arm' und die theuere Hand ...
Aber es ſank in der herrlichſten Blüthe der Jugend Natalis,
Ach, ſo beweinenswerth hin in ein ſchmähliches Grab;
Frömmigkeit nicht, nicht heilige Treue, nicht Pallas, der ganze
Chor der Muſen, von ihm eifrig verehrt und geliebt, **)
Selbſt nicht Cynthius, heilender Kräfte Erzeuger, vermochte
Dem ätheriſchen Licht wieder zu ſchenken den Freund ...

*) Poëm. Ferdinandi etc. Amstel. 1671. p. 28.

**) Rondininus' Gedichte erſchienen nach ſeinem Tode zu Rom im Druck.

Unerbittlich waltet das Schickſal, traun! und noch Niemand
Hat erweichet den Sinn Klotho's, ſo grauſam und hart.
Doch nicht zwänget die Fluth des Avernus die Geiſter der Helden,
Sie nicht das Schattenreich unter dem ſtygiſchen Zeus.
Auf in ätheriſche Burgen verſetzet erhabene Kraft ſie,
Weihet ſie heil'gem Gefild in dem elyſiſchen Reich.
Hier, hier raget Natalis ein Haus; erhaben von hier ſchaut,
Auf die Land' und das Meer tief zu den Füßen er hin...
Doch daß nie auslöſche den Glanz des Namens der Zeitſtrom,
Heil! der klariſche Gott hat es ihm freundlich verlieh'n. —

Wir wollen Balde's, Grothauſens und Nihuſens, wegen ihrer innigen Verhältniſſe zu Ferdinanden, hier kurz gedenken. — Jakob Balde, geboren 1603 zu Enſisheim im Elſaß, lehrte zuerſt Rhetorik, und war dann Hofprediger des Churfürſten von Baiern. Er gehört nebſt Ferdinand zu den vorzüglichſten neuern lateiniſchen Dichtern. Unter ſeinen ſchönen Dichtungen gefiel die „ſiegreiche Urania" dem Pabſt Alexander VII. ſo ſehr, daß er den Verfaſſer mit einer goldenen Medaille beſchenkte. Herder, der Balde's Andenken durch treffliche Ueberſetzungen in der „Terpſichore" wieder geweckt hat, ſagt von ihm: „Starke Geſinnungen, erhabene Gedanken, goldene Lehren, vermiſcht mit zarten Empfindungen für das Wohl der Menſchheit und das Glück ſeines Vaterlandes, ſtrömten aus ſeiner vollen Bruſt, aus ſeiner innig bewegten Seele. Er ſah die jammervollen Scenen des dreißigjährigen Kriegs. Mit verwundetem Herzen tröſtete er die Vertriebenen; zugleich ſuchte er Deutſchlands beſſern Geiſt zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt iſt er gegen die falſchen Staatskünſtler! wie entbrannt für die geſunkene Ehre und Tugend ſeines Landes! Allenthalben in ſeinen Gedichten ſieht man ſeine ausgebreitete, tiefe Weltkenntniß, bei einer ächt philoſophiſchen Geiſteswürde. Er iſt ein Dichter Deutſchlands für alle Zeiten; manche ſeiner Oden ſind von ſo friſcher Farbe, als wären ſie in den neueſten Jahren geſchrieben." — Auch Aug. Wilh. Schlegel ſpendete Balden das glänzendſte Lob, und erkennt ihn für einen außergewöhnlich reich begabten Dichter." In der deutſchen Sprache, worin er Einiges dichtete, war er weniger glücklich. Er

ſtarb zu Neuburg in der Pfalz den 9. Aug. 1668. Seine Schreibfeder kam in Beſitz eines Rathsherrn zu Nürnberg, welcher dieſelbe in einer ſilbernen Kapſel aufbewahrte.

Johann Grothaus oder Grothues, geboren 1601 zu Bechheim im Bisthum Münſter, lehrte zuerſt Humaniora, Philoſophie, Ethik und beſonders Mathematik, dann Theologie zu Paderborn, Münſter und Köln; zuletzt wurde er Beichtvater Ferdinands. Er ſchrieb im Jahre 1639 mit Johann Velde eine kurze Chronik der Biſchöfe Weſtphalens, ordnete mehrere Archive und ſchickte Ferdinanden Abſchriften der merkwürdigſten Urkunden nach Rom. Er hat ſeinem Nachfolger Nikolaus Schaten für die Paderborniſchen Annalen tüchtig vorgearbeitet. Außer vielen lateiniſchen Schriften, als: Cor humanum triplice doctrina eruditum, Dictionarium minus et majus, Historia sodalitii Ursulani, gab er heraus „100 Fragen von der chriſtlichen Lehre"; „das Leben eines Chriſten in 90 Fragen erkläret". Er ſtarb den 28. April 1669. Er war ein Mann von ſehr großer Gelehrſamkeit, und Ferdinand war ihm, wie einem ehrwürdigen Vater, mit Liebe und Hochachtung zugethan.

Barthold Nihus war 1589 zu Wolpe im Braunſchweigiſchen von geringen Eltern lutheriſchen Bekenntniſſes geboren. Er ſtudirte zu Helmſtädt und zu Jena theils Theologie, theils Medicin; ging dann 1622 nach Köln, und trat zur katholiſchen Religion über, wozu ihn die Uneinigkeit der Helmſtädter Theologen veranlaßt haben ſoll. Darauf, in Folge ſeiner Tüchtigkeit, von Amt zu Amt befördert, wurde er bald Abt im Kloſter zu Ilefeld, Titular-Biſchof von Myſien und endlich Weihbiſchof zu Erfurt. — Er wechſelte verſchiedene Streitſchriften mit Georg Calixtus und Konrad Hornejus zu Helmſtädt. Seine berühmteſte Schrift war: „Neue Kunſt, mit einem einzigen Worte der h. Schrift ſehr Viele aus dem Pabſtthume (e pontificiis) für die Partei der Lutheraner zu gewinnen." Er beförderte verſchiedene Werke des Italieners Leo Allatius, der ihm und Ferdinanden befreundet war, zum Druck, und ſtarb zu Erfurt den 10. März 1657.

Barthold Nihus hatte einen Raben mit vieler Mühe ſprechen gelehrt. Als derſelbe nun zu großem Leidweſen Nihuſens geſtorben war, ſo machte Ferdinand folgendes Gedicht

Ueber den Tod des Raben, der von Barthold Nihus gelernt hatte.

Ach, es verblich der Rabe, berühmt in dem Bataver-Lande!
Barthold hat ihn gelehrt, nimmer verdroß ihn die Zeit.
Kommt nun der Herr: „O ſchändliches Ei vom ſchändlichen Raben!“
Schreiet mit griechiſchem Laut niemals der Plauderer mehr.
Stumm iſt das Wort, und es ruht das Schelten ergötzlicher Zunge,
Das kein Vogel wohl je hätte zu Stande gebracht:
Nicht Agrippinens Droſſel, der Staar nicht, Liebling des Cäſar,
Beide des menſchlichen Worts Laute zu reden gelehrt;
Nicht auch der Rabe, berühmt durch der Römer Klatſchen und Seufzen,
Und durch die Feier, mit der ihn ſie beſtattet zur Gruft.
Birſt denn, o Klotho! welche den Faden der Vögel mit Härte
Trennt, wenn Glauben verdient, was uns Homeros erzählt.
Leben im Lied wird er, wie Pſittakus, Meliors Zögling,
Und das Täubchen, ſo treu dienend dem Tejiſchen Greis!
Und wie der Storch, ſo gefeiert in Holland; „Es flammte das Neſt auf,
Sieh', er folget im Tod ſeiner verbrennenden Brut!“
Hüllt nach Verdienſt denn, ihr Muſen, die Leich' in Permeſſiſche Roſen,
Und in weicherem Grund ſetzet zur Ruhe ſie bei!
Auch den bekannten Spruch noch füget hinzu auf dem Grabmal:
„Trifft nicht heute, ſo trifft morgen dich, morgen das Loos!“

Dieſe Elegie fand großen Beifall bei Jakob Balde, und wurde von ihm in einem Schreiben ſehr gelobt, und der Rabe ein Schwan genannt, worauf der Verfaſſer ein anderes Gedicht nachfolgen ließ

An Jakob Balde, der die vorhergehenden Verſe auf den Tod des Raben Barthold Nihuſens lobte.

So denn ſchien dir der Rabe, welchen beweinte mit Trauer
Einſt die Camön', ein Schwan, da er mir Rabe nur war?
Künſtlich wol wandelte Amor die Formen, er wandelt ja Alles;
Was er nicht fand als ſchön, ſtellet' er ſchöpferiſch her.
Jene Geſtalt, die, höchlich getäuſcht durch eitelen Schein, du
Giebſt dem Raben, verlieh Amor dem Jupiter einſt.
Daß doch Der, dem ſchenket durch dich der Rabe den Namen,
Könnte durch ſeinen Geſang heißen in Wahrheit ein Schwan!
Nicht dann wunderſt du dich, da niederen Schwunges ich aufflog
Dahin, wo ſchwebt' ein Horaz, Künſtler der Leier in Rom!

Schleunigen Fluges, Dädaliſch, dann fahr' ich bald hier- und bald dorthin,
Ohne der bläulichen Fluth jemals den Namen zu leih'n.
Dich vor Andern beſuch' ich; und Iſter, entzückt durch den Anklang,
Thürmet die Welle, die nun weiter zu fließen vergißt.
Aufgenommen vom Ufer der Tiber, nur ſchaue „der Schwäne
Stern"*) mich an, und von ſelbſt ſing' ich harmoniſchen Sang.

Ferdinands fernere Freundſchaftsverbindungen.

Wie der Biſchof mit faſt allen ausgezeichneten Männern ſeiner Zeit in Verbindung ſtand, ſo namentlich durch Conring mit Heinrich Meibom und Joachim Joh. Mader, Profeſſor der Geſchichte in Helmſtädt, mit Reineſius in Leipzig, Joh. Heinrich Böckler in Straßburg, mit dem berühmten Gelehrten Frankreichs, Stephan Baluze, Canonicus zu Rheims, und mit dem Herzoge von Braunſchweig, Anton Ulrich, welcher ſich als dramatiſcher Schriftſteller in deutſcher Sprache hervorthat. Conring hatte die Dichtungen deſſelben unſerm Biſchofe zum Geſchenke gemacht. Dieſer bezeigte ſich in ſeinem nächſten Briefe ſehr dankbar dafür, und pries die reiche dichteriſche Ader des fürſtlichen Sängers. Als Conring den Wunſch geäußert, die Gedichte des Herzogs Ferdinanden als Geſchenk zu überſenden, hatte der Fürſt Anfangs entgegnet, „was doch dem Biſchof von Paderborn daran gelegen ſein könne, da derſelbe dem Virgil nicht nachſtehe." —

Sobald die Werke Ferdinands im Druck erſchienen waren, überſandte er ſie Conringen, damit er ſie an die genannten und andere Freunde und Fürſten als Geſchenk vertheilen möge. Unter dieſen gedachte der Biſchof, ſtets ſeiner humanen Geſinnung treu, auch des Vitus Bering in Dänemark, deſſen Schreiben an Ferdinand wir oben mitgetheilt haben. Zugleich fügte er bei einer Sendung ſechs Thaler, bei einer andern mehrere Goldſtücke hinzu, mit der Bitte, der Freund wolle die Koſten des Einbindens damit beſtreiten. Wir werden weiter unten aus den Worten

*) Dieſes war des Pabſtes Clemens IX. Loſung.

des Helmſtädter Profeſſors erkennen, daß der Biſchof die Goldſtücke ſo reichlich mußte beigegeben haben, daß er auf dieſem Wege die Bemühungen Conrings anſtändig zu belohnen trachtete.

Als Conring Ferdinanden die Widmung ſeiner „Akademiſchen Alterthümer" angetragen hatte, ſchrieb dieſer ihm unter dem 11. April 1672: „Ich werde es mir zu großer Ehre anrechnen, wenn Du uns Dein Buch über die Akademiſchen Alterthümer widmeſt, da wir die ſchönen Wiſſenſchaften ſo hoch ſchätzen und gelehrte Männer ſo ſehr lieben." —

Bei Vertheilung der Exemplare der Paderborniſchen Denkmale beſtimmte Conring für die Bibliothek des Churfürſten Friedrich Wilhelm, welche der kunſtliebende Herr damals zu Berlin anlegen ließ, ein Exemplar mit Goldverzierung, und übermachte es dem Miniſter von Kanſtein, damaligen Geſandten bei dem Convent zu Braunſchweig, mit der Bitte, er möge doch dahin ſorgen, daß der Churfürſt, als Generaliſſimus der vereinten kaiſerlichen und Brandenburgiſchen Truppen, beim Anrücken des Heeres, der Diöceſe Paderborn gnädig ſei. Indem der Helmſtädter Gelehrte Ferdinanden Dieſes mittheilt, bittet er ihn hinwieder, er möge ihm doch von dem Biſchof Bernard von Galen für den bevorſtehenden Krieg einen Sicherheitsbrief für ſeine und ſeines Schwiegerſohnes Beſitzungen in Oſtfriesland erwirken. Ferdinand antwortete am 16. Sept. 1672: „Für die Sicherheit Deiner Güter in Oſtfriesland werde ich Sorge tragen, wenn es Noth thun ſollte; denn ich kann noch nicht glauben, daß der Biſchof von Münſter gegen Oſtfriesland Feindſeligkeiten üben werde, da es dem Könige von Frankreich, wegen der innigen Freundſchaft mit dem Herzoge von Würtemberg ſicher empfohlen iſt. Mehr Gefahr ſcheint von den kaiſerlichen und Brandenburgiſchen Truppen bevorzuſtehen, die vielleicht daſelbſt Holland in der Noth Hülfe leiſten und ihre Winterquartiere nehmen werden. Dort alſo muß man wachen. Was mich betrifft, ſo bin ich neutral, und werde es bleiben; denn das frommt in dieſer trüben Zeit meinem Lande. Die hin und herziehenden Heere werden große Verwüſtung auf

den Aeckern anrichten; aber ich fürchte keine Feindſeligkeit, da ich dem Kaiſer und dem allerchriſtlichſten Könige gleich lieb und geſchätzt bin, wegen der Hoffnung der Nachfolge im Bisthum Münſter." —

Biographiſches.

Es möge wegen der innigen Beziehungen Conrings und Baluze's zu Ferdinanden eine kurze biographiſche Skizze Beider hier Platz finden.

Hermann Conring, geboren zu Norden in Oſtfriesland, wo ſein Vater proteſtantiſcher Kirchenvorſteher war, zeigte ſchon als Knabe, bei ſchwächlichem Körperbau, ein ſehr glückliches Gedächtniß. Durch eine witzreiche Satyre des vierzehnjährigen Knaben aufmerkſam gemacht, drang Cornelius Martin, Doktor der Philoſophie, in den Vater, den hoffnungsvollen Sohn ihm zur Bildung an der Akademie zu Helmſtädt anzuvertrauen. Er wurde daher den 25ſten Oktober 1620 den Bürgern der Univerſität, für die er ein ſo glänzendes Licht werden ſollte, einverleibt. Er war Hausgenoß und Freund Martin's, und nach dieſes trefflichen Gelehrten Tode hatte ihn Rudolph Diephold, Profeſſor der griechiſchen Sprache, der Geographie und Geſchichte in gleicher Weiſe um ſich. Dieſe Männer bewahrten den jungen Conring vor eitelen Zerſtreuungen, nährten ſeinen Eifer, und vollendeten ſeine Bildung in den alten Sprachen, in der Philoſophie und Geſchichte. Im Jahre 1625 ging er nach Leyden, dem Athen Bataviens, widmete ſich der Theologie, und beſonders der Arzneiwiſſenſchaft. Nach fünf Jahren kehrte er, trotz eines Rufes nach Paris, mit der Hoffnung auf eine Profeſſur der Naturphiloſophie, an die Juliſche Univerſität zu Helmſtädt zurück. Er hatte ſich der Gunſt des Herzogs Friedrich Ulrich zu erfreuen, wurde 1636 Doktor der Philoſophie und Medicin, heirathete die Tochter des berühmten Juriſten Joh. Stuck, und lebte in dieſer Ehe 40 Jahre, geſegnet mit Kindern und zeitlichen Gütern. Hermann Conring ward durch Talent, Fleiß und edle Sitten die

Zierde Deutſchlands, und beſonders der Akademie zu Helmſtädt. 1649 berief ihn die Regentin von Oſtfriesland zu ſich, und ernannte ihn zum Hofarzt und Geheimen Rath. Im nächſten Jahre lud ihn die Königin Chriſtina von Schweden, damals die beſondere Patronin der Gelehrten, unter den ehrenvollſten Bedingungen an ihren Hof. Nicht eines größeren Gehaltes halber, ſondern um die Königin zu ſehen, reiſete Conring 1650 zu ihr. Chriſtina empfing ihn zu Stockholm inmitten ihrer Großen auf das ehrenvollſte. Er wollte aber ſein Helmſtädt gegen Stockholm nicht vertauſchen, und kehrte nach einem Vierteljahre, reich beſchenkt mit Koſtbarkeiten und Titeln, zurück. Bald folgte ihm ein gnädiges Schreiben der Mäcenatin, welches ihm ein Jahrgehalt von 1600 Rthlrn. zuſicherte. Als aber die Schweden nicht nachließen, Conringen zu ſich zu bitten, vermehrte der Herzog ſein Gehalt und beförderte ihn zur zweiten Profeſſur des Civil-Rechtes. — Conring ward in den wichtigſten Rechtsfragen von Fürſten, Städten und Klöſtern um Rath angeſprochen und gab die Entſcheidung. Als Ludwig XIV. im Jahre 1664 einigen der gelehrteſten Männer Deutſchlands und Belgiens Jahrgehalte*) von 1000 Livres zahlen ließ, ſo war auch Conring in dieſer glücklichen Zahl. — Er hat an die 70 gelehrte Werke geſchrieben. Er ſtarb zwei Jahre vor Ferdinand, den 12. Decbr. 1681. In ſeinem Leben hieß er die lebende Bibliothek und das wandelnde Muſeum. Heinrich Meibom ſetzte ihm eine ehrenvolle Inſchrift auf ſein Grabmal, worin er ihn das Wunder ſeines Jahrhunderts nennt. Seine Werke ſind 1723 in ſechs Folio-Bänden durch Göbel in Leipzig erſchienen. Er hat mit Ferdinanden 48 gelehrte und freundſchaftliche Briefe gewechſelt,

*) Einer von den belgiſchen Gelehrten ließ ſich von dieſem Ködergelde ein Haus bauen, das die Inſchrift führte: „Aedes a Deo datae.“ (!) — Conring ließ ſich durch dieſen Ehrenſold nicht umſtimmen. Auch wurde ihm nicht regelmäßig gezahlt, weßhalb er in mehreren Briefen an ſeinen Freund Baluze bittet, er möge die Einſendung der Gelder bei dem Miniſter Colbert erwirken. V. Herm. Conringii ad Steph. Baluzium etc. Epist.

die 1694 zu Helmſtädt gedruckt ſind. (Vergl. Vita Herm. Conringii excerpta e progr. funebri ab Accad. Jul. Pro-Rect. conscripto.)

Stephan Baluze, geboren den 24. December 1630 zu Tulle im ſüdweſtlichen Frankreich, ſtammte aus einer alten und ausgezeichneten Familie. Er ſtudirte acht Jahre zu Toulouſe die Rechte, weil es ſein Vater, ein berühmter Juriſt, wünſchte; ſeine innere Neigung aber zog ihn unwiderſtehlich zur Geſchichte und zu den ſchönen Wiſſenſchaften hin. Der junge Baluze erwarb ſich durch ſeinen unvergleichlichen Fleiß früh Anſehen und Ruhm. 22 Jahre alt, machte er zu Toulouſe ſein erſtes Buch „Anti-Frizonius“ bekannt, in welchem er die Irrthümer aufdeckte, die Peter Frizon in ſeiner „Gallia purpurata“ ſich hatte zu Schulden kommen laſſen. Er ſtand mit dem berühmten Peter de Marca, Erzbiſchof von Toulouſe und Paris, in einem ähnlichen Verhältniſſe, wie Ferdinand mit Pabſt Alexander VII. — De Marca lud den ſtrebſamen Jüngling, den er noch nie geſehen hatte, 1656 zu ſich mit den Worten: „Wir wollen uns gegenſeitig unſere Kenntniſſe mittheilen.“ Baluze lebte mit dieſem Prälaten in der innigſten Freundſchaft bis an ſeinen Tod 1662. Er ſchreibt von ihm in ſeiner Biographie: „Ich lernte von nun an, welche Kenntniſſe ein vollendeter Gelehrter einem Manne mittheilen kann, der minder erleuchtet iſt, aber Luſt zum Lernen hat.“ Nach dem Tode des Erzbiſchofs war er, ſeit 1667 Bibliothekar und Geſellſchafter des berühmten Miniſters Colbert, des Mäcenas aller Gelehrten. Baluze ſtattete die Bibliothek deſſelben mit den koſtbarſten Werken und Handſchriften aus allen Welttheilen aus, und allen Gelehrten gewährte der lieberale Staatsmann Zutritt zu dieſen Schätzen. 1700 zog ſich der Greis zurück in ein ſehr ſchönes Haus außer den Mauern von Paris. Von Krankheiten heimgeſucht und wieder hergeſtellt, verlieh ihm Ludwig XIV. die Direction des neu gegründeten Collége Royal, dem zuerſt Baluze's berühmter Freund Jean Galaiſe vorgeſtanden hatte. Trübe Tage brachen um 1710 über des Greiſen Haupt herein. Wegen ſeiner Geſchichte

des Hauſes von Auvergne dem mißtrauiſchen Könige verdächtigt, ward er ungehört verurtheilt, ſeines Vermögens beraubt, und zuerſt nach Rouen, darauf nach Blois, dann nach Tours, zuletzt nach Orleans verbannt. Endlich legte ſich Ludwig's Zorn; denn Baluze's Unſchuld ward anerkannt, und 1713 kehre er, nach dreijähriger Gefangenſchaft, zur Freude ſeiner Freunde und der ganzen Hauptſtadt, aus dem Exil zurück. Er vollendete noch die herrliche Ausgabe der Werke des heiligen Cyprian, und ſtarb als 88jähriger Greis den 28. Juli 1718. — Baluze war berühmt in der ganzen Welt, theilte neidlos mit allen Gelehrten ſein Wiſſen, und hat der Kirche und dem Staate durch die Wunder ſeiner Gelehrſamkeit viel genützt. *) Freimüthigkeit und Liebe zur Wahrheit zeichneten dieſen Ehrenmann vor Vielen aus. Ferdinand hatte hohe Achtung vor ihm und ſtand mit ihm in Brief- und Bücherwechſel.

Ferdinands Briefwechſel mit Hermann Conring und Stephan Baluze.

Es gewährt hohes Intereſſe, zu ſehen, wie merkwürdige Männer mit einander verkehren, und ſich gegenſeitig tröſtend und ermunternd, und einer beſſern Zukunft entgegen harrend, ihre Zeitverhältniſſe betrachten. Aus dieſer Abſicht folgt hier eine kleine Blumenleſe aus dem ſehr wichtigen Briefwechſel **) zwiſchen Conring, Ferdinand und Baluze.

---

*) Siehe Histoire des capitulaires des rois français etc. par Etienne Baluze etc. avec la vie de Baluze, écrite en partie par lui-même. A Paris 1779.

**) V. Hermanni Conringii, viri summi etc. Epistolarum Syntagmata duo una cum responsis. Praemissa Conringii vita etc. Helmstadii, an. 1694. „Dieſe ſeltene und liebe Briefſammlung (ſo bezeichnet ſie Joſ. Rieſert in der von ihm herausgegebenen Erklärung des Vaterunſers von Theodor von Fürſtenberg, Coesfeld 1829) iſt mir durch die Freundlichkeit und Güte des ſehr gelehrten Herrn Amtmanns Philippi

Ferdinand an Conring.

Daß Du in Deinem jüngst an unsern Geheimen Rath Franz Otto von der Borgh gerichteten Schreiben unser Erwähnung gethan, ist uns sehr angenehm gewesen, der ich die Denkmale Deines Geistes nicht nur hochschätze, sondern sie auch einst mit großer Begierde gelesen habe. Denn als wir, im Dienste des Pabstes Alexander VII., zu Rom uns aufhielten, und im vertrauten Umgange mit Lucas Holstein der Bibliothek desselben uns bedienten, führten wir über Dein vortreffliches Talent und Deine große Gelehrsamkeit unter einander häufige Gespräche, an denen Julius Blume mehr als einmal Theil nahm. Ich habe Deine Kenntniß der vaterländischen und der Reichs-Geschichte in der Vertheidigung des Mainzer Rechtes, den Römischen König zu krönen, bewundert. Darum wünschen wir Deinem Talente von Herzen Glück. Du schreibst, Du habest aus einigen Briefen von unsrer Hand unsere Vorliebe für die schönen Wissenschaften und für wissenschaftlich gebildete Männer ersehen. Darum schicken wir Dir dieses Büchlein Gedichte, um Dir unser Wohlwollen gegen Dich zu erkennen zu geben, und zu beweisen, wie wir einst in Italien unsere freie Jugendzeit den Musen gewidmet haben. So gering dieses Geschenk auch sein mag, nimm es gütig auf, und sei auf das vollkommenste überzeugt, daß uns nichts angenehmer sein wird, als wenn Du uns Gelegenheit giebst, Dir und Deinen Interessen uns geneigt zeigen zu können. Lebe wohl. Paderborn, 5. Dec. 1663.

P. S. Wir fügen Diesem ein ausgezeichnetes Denkmal der vaterländischen Geschichte bei (Caroli Magni capitulatio de partibus Saxoniae), aus einem Palatinischen Manuscript der Vaticanischen

---

zu Stadtberge zur Benutzung überlassen worden. Das erste Syntagma enthält die Briefe H. Conrings an Ferdinand, nebst Ferdinands Antwortschreiben, das zweite die Briefe H. Conrings an St. Baluze und dessen Antworten, im Ganzen 115 Briefe, die, wie für politische, Sitten- und Literär-Geschichte überhaupt, so für die Würdigung Ferdinands insbesondere, von überwiegendem Interesse sind. Die Sammlung wurde besorgt durch Kaspar Cordere zu Helmstädt.

Bibliothek gewiſſenhaft erforſcht, von mir ſorgfältig durchgeſehen, abgeſchrieben und bekannt gemacht. Der letzte Theil deſſelben oder das kurze Verzeichniß der abergläubiſchen und heidniſchen Gebräuche verlangt Dein Urtheil und Deine Erklärung. Noch einmal lebe wohl. —

Conring an Ferdinand.

Ich habe nichts weniger gedacht, als daß mein Brief an den ſehr edelen Borg in Deine Hand gelangen würde. So habe ich denn ganz geſchrieben, wie ich dachte, ohne den Ohren zu ſchmeicheln: daß ich Dich ſchon ſeit geraumen Jahren hochſchätze und Deine ausnehmende Bildung verehre, und daß ich daher mit Recht meinem Freunde Glück wünſche, daß er ſich eines Fürſten und Herren erfreue, wie ihn Deutſchland bis jetzt in der heiligen Reihe der Fürſten nicht gehabt hat. Es ſind nun ſchon zehn Jahre und darüber, als ich in der Sammlung vermiſchter Dichtungen von Allatius das eine oder andere Gedicht von Dir, an Umfang klein, aber an Eleganz und Schönheit mit dem Alterthume zu vergleichen, bewundert habe. Seitdem habe ich auch Deine an Boineburg *) geſchriebenen Briefe geſehen, welche er mir vermöge ſeiner Freundſchaft mitgetheilt hat. Auch ſie ſind ein ſprechender Beweis ausgezeichneter Kenntniß der ſchönen Wiſſenſchaften. Daher konnte ich bei jenem meine Freude nicht verhehlen, als ich vernommen, daß Du in die Zahl der Kirchenfürſten Deutſchlands aufgenommen ſeieſt. Vielleicht kann jener zweite Ehrenmann Deutſchlands und deutſchen Adels noch Briefe als Beweiſe jener meiner Geſinnung vorzeigen. Jetzt aber fühle ich, daß meine Erwartung gänzlich

*) Joh. Chriſt. Boineburg, Freiherr, kaiſerl. und Mainziſcher Geheimer Rath und Ober-Hof-Marſchall, geboren zu Eiſenach den 12. April 1622, nahm 1656 die römiſch-katholiſche Religion an, wurde fünf Monate gefangen geſetzt und aller ſeiner Würden beraubt; hernach wurde ſeine Unſchuld anerkannt, und er wieder in Freiheit geſetzt, mit dem Bedinge, an keine Rache zu denken. Er lebte nun auf ſeinen Gütern und in Frankfurt, ſchrieb de usu errorum in rep. 5 Bücher; ferner vertheidigte er mit Conring die Gerechtſame von Chur-Mainz hinſichtlich der Kaiſerkrönung.

übertroffen ist, und daß ich bisher keineswegs mit meinem Urtheile Deine Größe erreicht habe. Das Amt nämlich pflegt erst den Mann zu zeigen: mit der Würde ändert sich auch der Charakter. Aber wahrlich, ich möchte wohl sagen, daß Deine Menschenfreundlichkeit zugenommen, Deine Liebe zur höhern Wissenschaft auf jenem hohen Gipfel, welchen Du erstiegen hast, nichts verloren habe. Denn wie groß erscheint der Mann, welcher, in dieser Stellung, mich, einen Mann geringeren Ranges, den er nie gesehen, nie gehört, der ihm nie eigentliche Ursache zur Gunst gab, mit einem Briefe und Buche von bischöflicher Hand herablassend beschenkte! Und zwar mit einem Briefe, der ganz und gar das Gepräge jenes Benehmens hat, womit sich das Gelehrten-Publikum begegnet, und der in nichts nach fürstlicher Eminenz schmeckt, ja, der voll von meinem Lobe ist, wie es die Freundschaft auszudrücken pflegt, und zwar unter Gleichen. Wahrlich, ich finde keine Worte, mit welchen ich eine so treffliche Eigenschaft nach Gebühr preisen, oder für die ungewöhnliche Ehre, welche Du mir erwiesen hast, Dank sagen könnte. Das beigefügte Buch Gedichte hat mich im höchsten Grade erfreut, weil Alles das Gepräge des goldenen Jahrhunderts des Augustus an sich zu tragen schien. Jede gebildete Zeit wird die glückliche Dichterkraft der sieben Plejaden *) jenes Buches preisen, und dankend anerkennen die auf die Ausgabe verwendete Sorgfalt, welche zweifelsohne ein Werk Deiner Hoheit ist... Ich habe mich nicht enthalten können, sobald ich Dein Buch empfangen hatte, dasselbe dem Nestor Deutschlands, meinem besten Fürsten und Herren zu senden, der seinem Namen „Augustus" vortrefflich entspricht, da wohl in seinem sehr erlauchten Stande Niemand ein größerer Liebhaber und Kenner der Wissenschaft, Niemand ein größerer Freund des Bücherschatzes ist... Ich bitte Gott, daß er Dich dem Wohle des Staates (der freilich in der größten Gefahr schwebt) in diesem und in sehr vielen folgenden Jahren glücklich und unversehrt erhalte. Helmstädt, 1. Jan. 1664.

*) V. Septem virorum poëmata etc.

Conring an Ferdinand.

Schon iſt dieſes der vierte Monat, ſeit ich meinen letzten Brief ſchrieb. Unterdeſſen habe ich fortwährend mit heißen Wünſchen und Gebeten den Frieden und die Ruhe Deiner Länder nebſt dem ungeſtörten Wohlſein Deines Leibes und Deines Gemüthes Gott empfohlen. Es hat mir leid gethan, daß auch Dein Land, was ich längſt befürchtet hatte, nicht ohne Unglück davon gekommen iſt. Doch durfte ich dieſe Stimmung meines Gemüthes in keinem Briefe an den Tag legen, wegen der Bosheit Derjenigen, welche alle Wege beſetzten, und auch den Briefen nachſtellten. Da nun aber Alles ſich einer größern Sicherheit erfreut, ſo kann ich wenigſtens Deiner Eminenz Glück wünſchen, daß Du den früheren Zuſtand wieder erlangt und den Uebermuth Bellonens in etwas geringerem Grade erfahren haſt, als einige andere Nachbaren.

Es iſt aber wunderbar, daß Du unter jenem Waffengeräuſch und den harten Schickſalen Deines Landes Dich Deinen Muſen noch widmen konnteſt. Ich habe freilich, obſchon weiter entfernt von den Trauerſcenen, vor Seelenſchmerz nur wenige Nebenſtunden auf die Wiſſenſchaften verwenden können; zumal da mir die Geſchäfte am Hofe und meine Kränklichkeit vielfache Hinderniſſe in den Weg legten. Damit es nicht den Anſchein habe, als ſei ich ganz unthätig geweſen, ſchicke ich einige Bogen von dem Werke, welches ich längſt Deinem Namen, als einen fortwährenden Beweis meiner Huldigung, geweihet habe. Möge es Dir doch vergönnt ſein, gelehrteſter Fürſt, dieſelben zu durchblättern und zuweilen hineinzuſchauen, damit ich, durch Dein Urtheil belehrt, um ſo freudiger fortfahre, oder aufhöre, Ungereimtes zu ſchreiben!

Ich habe von Baluze einen Brief vom 17. Nov. aus Paris erhalten, aus welchem ich Dir einen Auszug hier mittheile. Er erwähnte in demſelben des von ihm herausgegebenen Werkes der Emendationen des Ant. Auguſtinus im Gratianus, und hieß Deine Eminenz ein Exemplar deſſelben nebſt dem Bildniſſe des ſehr berühmten Peter de Marca erwarten; vielleicht iſt aber die Sendung noch nicht angekommen. Ich ſehne mich, Baluze's Vorrede

zu leſen, und zweifle nicht, daß ich eine muſterhafte Freimüthigkeit des Mannes darin finden werde; denn ſie iſt, wie er ſelbſt ſagt, mit einer gerechten und den Ohren der Franzoſen angenehmen Freiheit niedergeſchrieben. Aber was halte ich mit dieſen Dingen, beſter Fürſt, Deine Geſchäfte auf, die der Staat jetzt einzig und allein in Anſpruch nimmt? Verzeihe und bleibe gewogen Deinem Bewunderer. Helmſtädt, 24. April 1763.

Wer ſollte ſich hier in Betreff der erwähnten Auflaurer der Correſpondenzen, nicht an die Briefe Cicero's an den Metellus und andere Freunde erinnern? Auch er wagte in jenen traurigen Zeiten nicht, ſein Herz auszuſchütten, aus Furcht vor den Machthabern. — In einem andern Schreiben erwähnt Conring, er vermeide jede Zuſammenkunft mit Verjuſius, dem franzöſiſchen Geſandten, trotz ſeiner Nähe in Hannover, weil er fürchte, des Einverſtändniſſes verdächtigt zu werden!

Ferdinand an Conring.

Seit Deiner Antwort in Betreff der erhaltenen Paderborniſchen Denkmale hat unſere begonnene Correſpondenz geruhet; denn es ſind unterdeß, wie Du weißt, die Zeiten eingetreten, die eher unſeren Muſen eine Hemmung ankündigten, als Muße gewährten. Da alſo jetzt die Dinge eine ruhige Geſtalt gewonnen haben, ſo nehme ich die Feder wieder, und theile Dir die Vorrede unſeres Rottendorff zu der neuen Ausgabe der Monumente mit, welche in vermehrter und geſchmückter Geſtalt bei Daniel Elſevir zu Amſterdam erſcheint. Zugleich unterwerfe ich Deinem Urtheile, was ich in den Denkmalen „Weſer und Rehme" über den Urſprung der Franken und Sachſen gefaſelt habe. Du wirſt vermöge Deiner Humanität den Gegenſtand beurtheilen, und mir Deine Meinung darüber kund geben, welche ich ſo hoch ſchätzen werde, als Dein Genie und Deine Gelehrſamkeit bei Allen, und beſonders bei uns, in Achtung ſteht.

Du wirſt bemerkt haben, daß in unſern Dir überſandten Monumenten Heinrich von Herford mehr als einmal von uns angeführt wird. Die beiden erſten Bände dieſes Hiſtorikers beſitze

ich in Manuſcript; aber den letzten Theil, worin er die Begebenheiten ſeiner Zeit behandelt, vermiſſe ich bisher. Darum bitte ich Dich recht dringend, Du wolleſt mich in Kenntniß ſetzen, ob dieſer Schatz in der Juliſchen Bibliothek, oder anderswo bei Euch verborgen ſei. Euer Meibom, der an verſchiedenen Stellen in ſeinen herausgegebenen Schriften das Zeugniß dieſes Autors anführt, läßt mich kaum daran zweifeln. Je ſchneller Du uns alſo hierüber antworteſt, deſto lieber und angenehmer wird es uns ſein. Lebe wohl. Neuhaus, 15. Juli 1671.

Conring an Ferdinand.

Bei den neuerlichen Kriegsunruhen an der Weſer, hat es mich ſehr geſchmerzt, daß Deiner Eminenz wiſſenſchaftliche Beſtrebungen zugleich ſehr geſtört wurden; vornehmlich aber war ich beſorgt, Du möchteſt ſelbſt darein verwickelt werden. Vorzüglich habe ich mit großem Vergnügen eingeſehen, daß Du das Streben, die Denkmale des Vaterlandes an's Licht zu ſtellen und zu verherrlichen, erneuert haſt; es iſt dieſes ein eben ſo heiliges, als nützliches und jeglichem edel denkenden Manne ſehr angenehmes Unternehmen. Denn mögen auch anderswo glänzendere und koſtbarere Denkmale hier und da vorhanden ſein; an Thatengröße aber ſtehen Deine Paderborniſchen keineswegs jenen andern nach, einige werden ſogar von ihnen übertroffen. Allerdings war jene Länderſtrecke zwiſchen dem Rhein und der Weſer, von Jul. Cäſars Zeiten an, einige Jahrhunderte der Uebungsplatz römiſcher und deutſcher Kraft. —

Ob meine Frieſen, und die Völker zwiſchen der Weſer und Elbe, jemals Franken geheißen haben, bezweifle ich ſehr. Es iſt aber ausgemacht, daß die Catten den Namen Franken angenommen; und es iſt wohl nicht ſchwer zu beweiſen, daß nicht ſowohl die Heſſen, als ſelbſt jene, die nachher Oſtfranken, jetzt einfach Franken heißen, ehemals Catten genannt worden ſind. — Hinſichtlich des Urſprungs der Sachſen und ihrer Ankunft in Deinem Lande zwiſchen den Flüſſen, ſtimme ich auch Deiner Meinung bei. Das nun, was dem Lande Paderborn mehr eigenthümlich angehört,

verdient freilich ausgezeichnes Lob, weil auch die Natur ſelbſt jenen Gegenden gewiſſe Wunder aus ihrem Schatze geſchenkt hat, und viele ſehr vortreffliche Ereigniſſe ſich dort zugetragen haben. Als ich bei meiner Rückkehr von Aachen und nicht lange vorher jene Länder durchwanderte, habe ich mir mit Vergnügen vergegenwärtigt, was ich über die Thaten der Römer und Karls des Großen früher mit Eifer geleſen hatte. Sehr ergötzten ebenfalls die Quellen des Paderfluſſes meine Augen. Daher haben mir Deiner Eminenz Denkmale des Landes Paderborn, poetiſch und hiſtoriſch erläutert, die größte Freude bereitet....

Ferdinand an Conring.

Die ausführlichere Antwort, mein Conring, auf Deinen Brief vom 24. Juli verſchiebe ich auf eine andere, mehr ſorgenfreie Zeit. Für jetzt mache ich Dir für das ſehr werthe Geſchenk Deiner Bücher meine neu herausgegebenen und heute von Amſterdam mir überſandten Gedichte zum Gegengeſchenk, und füge einige Goldmünzen bei, damit Du ohne Deinen Nachtheil ein Exemplar derſelben zur Aufnahme in die Auguſtiſche, das andere in die Juliſche Bibliothek, das dritte als Geſchenk für Meibom binden laſſeſt, die übrigen für Dich behalteſt. Sobald die Paderborniſchen Denkmale, welche jetzt unter der Amſterdamer Preſſe ſeufzen, ans Licht getreten ſind, wirſt Du auch nicht unbeſchenkt bleiben. Wenn Heinrich Meibom ſich entſchließen könnte, uns die Denkmale Heinrichs von Herford, die er in Abſchrift von dem Pergamentbuche beſitzt, mitzutheilen, damit wir zu unſerm Zwecke Einiges aus denſelben entnähmen; ſo würde dieſer Dienſt nicht nur uns angenehm und unſerm Vorhaben nützlich ſein, ſondern er würde uns auch Meibomen höchlich zur Dankbarkeit verpflichten. Daher bitte ich Dich dringend, daß Du durch den Boten, der Dir dieſen Brief überbringt, die Ueberbleibſel jenes Herforders hierher beſorgen, und hinſichtlich der Zurückerſtattung Dich bei Meibom verbürgen wolleſt. Uebrigens verſpreche ich mir ſo viel von der Güte des Fürſten von Wolfenbüttel, daß ich hoffe, er werde mir nicht ungern den Herforder zur Benutzung überlaſſen, falls er ſich in der Auguſtiſchen Bibliothek

noch vollſtändig vorfindet. Lebe wohl, und grüße in meinem Namen auf das verbindlichſte Meibom, deſſen Großvater meine Diöceſe mit Stolz den Ihrigen nennt, da er aus Lemgo war. Lebe recht wohl. Neuhaus, 3. Auguſt 1671.

Conring an Ferdinand.

Er berichtet zunächſt über den Empfang und die Vertheilung der werthvollen Geſchenke und über die wohlthätige Wirkung der lieblichen Gedichte. Die drei noch übrigen Exemplare nebſt zwei Bildniſſen Ferdinands werde er nach Frankreich ſchicken, wo ſie als eine ſehr liebe Gabe erſcheinen würden; eines habe er für die königliche, das andere für die Colbertiniſche, das dritte für die Capellaniſche Bibliothek beſtimmt. Er überſendet das von Meibom Gewünſchte. Den Herforder habe er vergebens geſucht. „Wie aber, fährt er dann wörtlich fort, trachtet Deine Eminenz, mich mit dem glänzenden Goldgeſchenke ſich noch mehr zu verbinden? Ich ſchwöre aber heilig, daß ich durch Deine ungewöhnliche Tugend und Gelehrſamkeit bewogen, längſt aus freiem Antriebe Deiner Eminenz gehuldigt habe, und daß dieſe meine Geſinnung keiner Steigerung fähig iſt. Bei mir kann Das alſo mit keinem, wenn auch noch ſo vielem, Golde bewerkſtelligt werden. Da es jedoch einen Beweis beſonderer fürſtlicher Gnade gegen einen Verehrer der Wiſſenſchaften iſt, ſo hat meine Bewunderung Deiner Vorzüge zugenommen, ſo daß ich künftighin mit um ſo größerem Vertrauen den ſchuldigen Gehorſam leiſten darf... Meine Abhandlungen über Chemie und Fiſchteiche erfolgen hierbei, nicht, weil ich auf dieſelben ein gar hohes Gewicht lege, ſondern weil ich weiß, daß ſie nicht unangenehm ſein werden. Es wäre mein Wunſch, daß die Piscinaria zugleich von Nutzen ſein könnten für Deine Gewäſſer, indem Du vielleicht durch die Weſer einige Meerfiſche in Deine Seen und Teiche, nach römiſcher Weiſe, hinüber leiten könnteſt. Wenn Das, was ich im erſten Buche der Hermetica über die Weisheit der Aegypter abgehandelt habe, Deinem ſehr feinen Geſchmacke entſpricht, ſo werde ich nächſter Tage mit einer andern Schrift über die Weisheit der Chaldäer aufwarten, wenngleich ſolche

Gegenſtände heutzutage dem Gemeinweſen keinen Nutzen bringen. Die Prüfung der chemiſchen Abhandlungen im zweiten Buche könnte Dein Rottendorff, dieſer berühmte Mann, am beſten anſtellen, wenn es nicht läſtig ſein ſollte. Noch iſt die mediciniſche Schule unſerer Julia ſtolz auf dieſen Zögling. Ich wünſche ihm ein ſanftes und kräftiges Greiſenalter. Deiner Eminenz wünſche ich eine ähnliche Geſundheit und alles Glück. Helmſtädt, 13. Auguſt 1671." —

Ferdinand an Conring.

Daß Dir das Buch meiner Gedichte mit meinem Bildniß angenehm geweſen, und daß Du drei Exemplare deſſelben nach Frankreich geſchickt haſt, freuet mich herzlich. Deine mir geſchenkten Abhandlungen und die von Heinrich Meibom erlangten Analekten des Herforders haben mich in gleichem Grade erheitert; ich werde letztere mit deutſcher Treue ihrem Herrn wieder zurückerſtatten. Indem wir nun eine andere Gelegenheit wünſchen, Deinen Dienſt und Deine Liebe gegen uns zu vergelten, ſtellen wir Dir drei Exemplare der Gedichte wieder zu, damit Du durch Deine freundliche Dienſtwilligkeit keinen Verluſt erleideſt. Das Werk über die Fiſchteiche hat mich gleich beim erſten Anblicke ſehr ergötzt. O daß doch Rottendorff Deine Hermetica noch leſen und über Deine chemiſchen Abhandlungen urtheilen könnte! Er war einſt der Unſrige! Dem Achtziger ganz nahe, erlag er den Qualen, welche, wie Plinius ſagt, die heftigſten ſind, den Qualen des Steines vom Träufeln der Blaſe; er ſtarb zu meiner großen Trauer, und zum Nachtheile der Wiſſenſchaften. Sicher würde er Deine Gelehrſamkeit und tiefe Erfahrung in der Arzneikunde ſehr preiſen. Lebe wohl, mein Conring, und liebe mich ferner. In meinem Collinum, 21. Aug. 1671.

So ſprach Ferdinand von dem Tode ſeines Leibarztes Rottendorff, ohne vielleicht zu ahnen, daß er an einer gleichen ſchmerzhaften Krankheit einſt ſterben ſollte! Rottendorff hatte mit Conringen viel Aehnliches. Er zeichnete ſich als tüchtiger Arzt aus, war Sprachkenner, Hiſtoriker und Dichter. Als

Latiniſt wetteifert er mit den Erſten ſeiner Zeit. Er war ein inniger Verehrer Ferdinands, den er mit Conringen den gelehrteſten und weiſeſten Fürſten des Jahrhunderts nennt. Seine Vorrede zu den Monumenten und ſeine übrigen, in den Monumenten theilweiſe benutzten Schriften, haben ſeinen Namen verewigt. Es iſt rührend zu leſen, wie dieſer treffliche Mann am Schluſſe der genannten Vorrede ſagt, „nach ſeinen mannigfachen wiſſenſchaftlichen Arbeiten, denen er in vertrauteſter Freundſchaft mit dem Biſchof obgelegen, bleibe ihm nach dem 76ſten Jahre ſeines Lebens nichts mehr übrig, als daß er ſich auch nach ſeinem letzten Denkmale umſchaue.“ Er meinte ſein Grab. Und wirklich ſtarb er in demſelben Jahre.

Conring an Ferdinand.

— — Daß Rottendorff, der Cenſor meiner Paracelſica, mir durch den Tod entriſſen iſt, betraure ich wahrlich, wie billig iſt, ſehr. Denn längſt habe auch ich des Mannes ausnehmende Kenntniß, wie in andern Gegenſtänden, ſo beſonders in der Arzneikunde, ſehr hoch geſchätzt. Zugleich aber weiß ich wohl, wie klein heutzutage die Zahl Derer iſt, welche zu jenem Gipfel der Ehre gelangen. —

Es macht mir Freude, daß die neue Ausgabe der Paderborniſchen Denkmale jetzt dem Ziele zueilt. Wenn vielleicht auch dieſer Ausgabe jene Osnabrückſchen und Paderborniſchen Urkunden, welche man am Ende der erſten Ausgabe findet, oder irgend andere hinzugefügt werden ſollen: ſo möchte ich wünſchen, daß in Darſtellung derſelben gehörige Sorgfalt bewieſen werde. Denn um zu ſprechen, wie ich denke, der Anfertiger des Bildniſſes Karls des Großen ſcheint ſehr nachläſſig verfahren zu ſein. Iſt es doch bekannt, daß Karl ein glattes Kinn und einen dünnen Backenbart hatte. Auch hätte der Maler Ludwig dem Frommen keinen Lorber, ſondern vielleicht ein mit Edelſteinen geſchmücktes Diadem, nach der von Conſtantin eingeführten Sitte, geben ſollen. Ein ſolches trug, meines Wiſſens, Chlodoväus; von andern fränkiſchen Königen iſt es mir nicht bekannt... Ich zweifle nicht, daß man, bei gehöriger

und genauer Anſicht aller Punkte, die etwa begangenen Fehler zeitig verbeſſern könne, damit kein Anlaß zu ungünſtigem Verdacht gegeben werde.

Ich ſchicke hierbei einen Theil des Briefes, welchen der berühmte Baluze an mich geſchrieben hat, und ich bitte, daß, wenn kein erhebliches Hinderniß da iſt, dem gerechten Verlangen des ſehr vortrefflichen Mannes Genüge geleiſtet werde. Ich weiß, daß die Briefe des Innocentius in Deiner Eminenz Händen ſind, und ich verbürge mich aufrichtig, daß Baluze, wenn Du ihm dieſe Gunſt gewährſt, Dich fortwährend preiſen, und dieſelbe vergelten wird... Ich habe den Mann bisher nach Kräften durch Mittheilung unſerer Handſchriften unterſtützt; und ich zweifle nicht, daß auch Du der Anſicht biſt, daß es Unrecht ſei, jenem ſehr billigen Verlangen nicht entgegen zu kommen. Gott erhalte Dich zum Beſten des Staates bis in das ſpäte Greiſenalter.

Wie ſehr gedachtes Werk Baluze am Herzen lag, ſehen wir aus folgender Stelle eines Briefes vom September 1671 an Conring:

„Es hat mich die Hoffnung, welche Du mir in Beziehung auf die Briefe des Römiſchen Pabſtes Innocentius III. gemacht haſt, erheitert. Denn bei den Römern habe ich bisher nichts losbannen können, ſo daß ich zuweilen wegen der Langſamkeit und wegen des Zögerns alle Hoffnung aufgab. Aber jetzt leuchtet mir wieder ein goldener Lichtſtrahl. Ich wage mir jedoch nichts Sicheres zu verſprechen, da ich ſo oft in meiner Erwartung getäuſcht bin. Dieſes langwierige Bitten würde daher ein Ende haben, wenn das Exemplar jener Briefe durch die Wohlthat des ſehr berühmten Biſchofs von Paderborn, welcher, wie Du erinnerſt, den Vaticaniſchen Codex eigenhändig abgeſchrieben hat, mir zu Theile würde. Der Druck der Innocentianiſchen Briefe würde dann ſofort wieder beginnen. Sorge denn emſig dafür, und verſprich dem ſehr gelehrten Biſchof in meinem Namen, ich würde dahin wirken, daß ihn ſeine Wohlthat nicht gereuen ſolle, wenn er mir eine Abſchrift jener Briefe nach ſeinem Exemplare mittheilte.

Conring kam dieſer Bitte, wie wir ſehen, treu nach, und als am 12. Januar des folgenden Jahres noch keine Antwort erfolgt war, ſchrieb er an Baluze: „Die Jeſuiten ſcheinen Ferdinands Ohren zu belagern! Vielleicht iſt auch ihm nicht unbekannt, was zu Rom, unter dem Pabſt Alexander VII., in der Sache Deines Werkes über die Eintracht des Prieſterthums und des Reiches vorgefallen *) iſt.“

Conring ſprach den 20. Mai 1672 ſeine Befürchtungen in Beziehung auf den Krieg folgendermaßen aus: „Ich zweifle nicht, daß Mars die ganze Wiſſenſchaft ſtören wird. Ich fürchte, daß ſich der Krieg nicht innerhalb der Grenzen halten wird, welchen er jetzt offenbar drohet, ſondern daß er zugleich den ganzen Reichskörper erfaſſen, und uns eine neue Geſtalt geben wird; möchte es nur eine beſſere ſein als unſere gegenwärtige! Was aber wird geſchehen, wenn der Türke die andere Seite anfeindet? O elende Geſinnungen der Menſchen! O verblendete Herzen! Ich bete zu Gott, daß wenigſtens Deiner Eminenz Länder in dieſen grauſamen Krieg nicht verwickelt werden, ſondern daß Du während der Umwälzungen der Ruhe und einer feſten Geſundheit genießeſt.“

Es war ein eifriges und edles Streben Conrings, die Fürſten der Staaten und der gelehrten Welt einander nahe zu bringen und innig mit einander zu vereinen, um das allgemeine Wohl und den Flor der Wiſſenſchaften dadurch zu befördern. Dieſen Wunſch äußert er mehr als einmal in ſeinen Briefen an Ferdinand, bei Gelegenheit, wo er ihm meldet, wie er die Werke des Biſchofs verſchenkt, und welche ehrenvolle Theilnahme dieſelben bei Allen gefunden haben.

---

*) Es fehlte nämlich nicht viel, ſo wäre das genannte Werk, bei der Cenſur zu Rom, unter die verbotenen Bücher geſetzt worden. Doch dieſe Schmach wendete der gelehrte und treffliche Cardinal Bona ab. Siehe Conringii Ep. ad Baluzium p. 81. Conring deutet den Reſpekt, welchen man damals vor Frankreich hatte, ſo an: Fortassis tamen dissimulare censuram fecerunt „Tria illa Christianissima lilia,“ quippe quae ipsimet Tarpejae arci non minus terrori esse soleant, quam Satanae tria S. crucis signuncula. V. Ep. ad Baluzium 44.

„Daß Baluze jetzt unter Deinem Schutze steht, schreibt er am 27. Juni, macht mir Freude. Die Erfahrung wird lehren, daß der Mann nicht nur ein Gelehrter, sondern auch, was sehr selten, ein Guter ist. Seine Schriften zeigen wahrlich, daß er auch ein billiger Richter sei in vielen kirchlichen Streitigkeiten. Solcher Nestore möchte ich zehn mit Agamemnon wünschen, um die Angelegenheiten der Kirche zu schlichten. *) Ich weiß, daß Deine Eminenz dasselbe Urtheil fällen wird, wenn Du ihn gelesen hast."

Nicht unrichtig erscheint seine Aeußerung über das Glück Ludwigs XIV., und über die Gefahr im Gefolge desselben. „Das Waffenglück des allerchristlichsten Königs war bisher freilich ungewöhnlich. Was mich betrifft, der ich seit einigen Jahren Soldträger (beneficiarius) des so großen Königs bin, so bin ich zwar dem Glücke jenes unvergleichlichen Monarchen gewogen; jedoch fürchte ich den Wechsel des Kriegsglückes. Es sind Dir nicht unbekannt die Zustände Roms im zweiten punischen Kriege, so wie Venedigs nach dem Bündnisse von Cambray, und unzähliges Anderes. Daß Gott Ludwig den Größten als Geißel der föde-

*) In dieser Beziehung schrieb der edle Baluze im September 1671 an Conring: „Ich verehre von Herzen Deine christliche Gesinnung, weil ich sehe, daß Du Dich dem Studium der religiösen und kirchlichen Angelegenheiten nicht aus Gewinnsucht, oder wegen Erwartung von Vortheilen gewidmet hast, sondern nur darum, daß Du erkennen könntest, was man, bei so vielen Kämpfen, von der Verehrung Gottes halten solle. Wenn alle Diejenigen, welche die Streitpunkte des katholischen Glaubens besprochen haben, mit einer solchen Gesinnung an jene Sache gegangen wären, so hätte die Kirche vielleicht Frieden, so wäre vielleicht Eine Hürde, Ein Hirt. Aber die Meisten suchen, was das Ihrige, nicht was Jesu Christi ist. Daher so viele Zwistigkeiten, so viele Kriege, die durch die ganze christliche Welt hin wüthen. Gebe Gott, daß jener ganze Sturm bald ruhe. Was uns betrifft, mein Conring, die wir einen Führer haben, Christum, laß uns ihm allein zu gefallen streben, und seine Gebote vollziehen, damit wir, endlich von den Fesseln dieses Fleisches befreiet, zu seinem Reiche zu gelangen verdienen." In einem spätern Briefe schreibt er: „Sollte Dir Gott einmal den Eifer einflößen, daß Du zu dem Glauben Deiner Vorfahren zurückkehrest, so wird hoffentlich die h. Kirche einen sehr großen Nutzen aus Deinen eifrigen Bestrebungen ernten." —

rirten Belgier geſchickt habe, liegt ſehr klar am Tage. Aber die Sterblichen kennen nicht das Maaß des göttlichen Unwillens. Ich verhehle es ſelbſt bei den königlichen Magnaten nicht, daß ich den allmächtigen Gott bitte, daß doch kein Unglück ſich ereignen möge, welches zum Schaden des Reiches ausſchlagen könnte. Wenn es Gott gefällt, Ludwig den vollſtändigen Sieg zu verleihen, ſo gilt es mir als gewiß, daß ihm wenigſtens die Herrſchaft über ganz Europa beſtimmt iſt, und daß ihn Deutſchland binnen Kurzem zum Kaiſer haben wird, wenn auch ohne Beifall der Römiſchen Curie. Ich lobe Deinen Entſchluß und Dein Vorhaben, und zweifle nicht, daß auch hier das Wort des Erlöſers: „Selig die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Land erben," ſeine Anwendung findet, und daß Du demnach einen größern Nutzen erlangen wirſt, als Dein Vorgänger Bern. v. Galen, mag er auch ein großer Krieger ſein. Gott erhalte Dir dieſe Geſinnung und fortwährende Ruhe des Staates."

Ferdinand an Conring.

Der ſehr berühmte Verjuſius, der Dir höchſt gewogen iſt, wird morgen von hier nach Berlin abreiſen, und vielleicht zu Wolfenbüttel einkehren. Ich habe mit Vergnügen die mir überſandten Blätter der Akademiſchen Alterthümer geleſen. Ich ſchicke Dir durch den Boten, der mir Deine zwei Briefe eingehändigt hat, das Bildniß des Erzbiſchofs de Marca, welches Baluze Dir verſprochen hatte. Nächſtens werde ich ihm auch das von Dir beſtimmte Heft ſchicken. Meine Monumente beſitzt er ſchon, und ſcheint ſie höher zu achten, als ſie verdienen. In Betreff des Theiles ſeines Briefes, welchen Du mir mitgetheilt haſt, ſage ich Dir Dank, und ich wünſche, daß Du fernerhin dieſes Mannes Freundſchaft und Andenken mir erhalteſt und bewahreſt. Im Juli 1673. Später ſchrieb er:

„Schon ſeit langer Zeit habe ich keinen Brief aus Frankreich von unſerm Baluze erhalten, da wegen der Unruhen des gegenwärtigen Krieges die Wege unſicher ſind; jedoch erwarte ich von dort eine Kiſte voll trefflicher Bücher, die ich zu Paris habe kaufen

laſſen. Daß doch endlich der Friede zurück kehrte, welcher das beſte Gut von der Welt und unſern Muſen hold iſt!“

So iſt der fortwährende Wunſch dieſer dem Höheren nachringenden Muſenfreunde das Wort Virgils:

Nie iſt Heil in dem Kriege; den Frieden erflehen wir Alle!

Stephan Baluze an Hermann Conring.

Der ſehr berühmte und erhabene Fürſtbiſchof von Paderborn hat mir eine bei ſeiner Weihe geprägte Goldmünze geſchickt, die ich als ein großes Geſchenk angenommen habe; nicht, weil ſie von Gold iſt, ſondern weil ſie die Wohlgewogenheit des erhabenſten Fürſten gegen mich bekundet, und zu erkennen giebt, daß ich bei ihm etwas gelte. Auch dieſen Theil meines Glückes habe ich Dich mitgenießen laſſen wollen. —

Was Das betrifft, daß dieſer gelehrteſte der Biſchöfe und Fürſten eueres Deutſchlands, wie Du ihn mit Recht nennſt, in den Briefen, die er an Dich ſchreibt, immer ehrenvoll von mir redet, ſo handelt er darin nach ſeiner Gewohnheit, da er eine ausgezeichnete Humanität und einen ſehr lieblichen Charakter beſitzt; aber er handelt auch, wie ich zu behaupten wage, meinen Verdienſten gemäß. Denn wenn wir uns um Die, welche wir lieben, hochachten und verehren, wohlverdient machen: ſo muß jener Fürſt ohne Zweifel mich mit Erweiſungen ſeines Wohlwollens auszeichnen, der ich bekenne, daß ich ſeine trefflichen Eigenſchaften auf das innigſte bewundere. Es hat ſich noch keine Gelegenheit dargeboten, ſeinen Namen in die von mir herausgegebenen Bücher aufzunehmen. Ich hoffe aber, daß eine herrliche Veranlaſſung, ihn zu preiſen, ſich ergeben werde bei der Herausgabe der Briefe Innocenz III., und bei meinen Anmerkungen zu den Capiteln der fränkiſchen Könige, wo die Paderborniſchen Denkmale mir ſehr nützlich ſein werden. So oft alſo in Deinen Briefen an ihn meiner Erwähnung geſchieht, erinnere Dich doch, rühmend zu erwähnen, wie ſehr ich ihn verehre und hochachte, und ſtehe für mich ein. Paris, den 20. Dec. 1673.

Stephan Baluze an Ferdinand.

Schon früher, erlauchteſter Biſchof und erhabenſter Fürſt, hatte ich ſowohl aus mehreren Briefen des ſehr gelehrten Hermann Conring, als auch aus den Reden Anderer und durch den allgemeinen Ruf vernommen, daß Dir die Wiſſenſchaften und die Verehrer der Wiſſenſchaften ſehr am Herzen lägen, und daß Du den erſten Rang unter den Deinen nicht ſowohl durch das Privilegium des Bisthums und Deines Geſchlechtes, als wegen Deiner ausgezeichneten Geiſtesgaben, wegen Deiner hohen Gelehrſamkeit und faſt unglaublichen Freundlichkeit behaupteteſt. Aber jetzt durch Deine große Wohlthat ausgezeichnet, ſehe ich ein, daß Alles den Ruf noch übertrifft, und daß Deine Menſchenfreundlichkeit alle Begriffe überſteigt. Denn haſt Du nicht, Ferdinand, Zierde der Fürſten, bisher durch keinen verpflichtenden Liebesdienſt von meiner Seite veranlaßt, ungebeten, nur weil Du von Conring gehört hatteſt, ich ſei mit einer neuen Ausgabe der Briefe des Römiſchen Pabſtes Innocenz III. beſchäftigt, ſein Regiſter über das Geſchäft der Kaiſerwahl aus Deiner Bibliothek mir zugeſandt, und mir außerdem ein Schreiben, voll von aller Güte, zuerſt zukommen laſſen? und warſt Du, ein ſo bedeutender Mann, nicht der Erſte, der unter uns einen Briefwechſel eröffnete? Wahrlich, wenn ich bei mir überdenke, wie Du Dich bei dieſer Gelegenheit gegen mich erwieſen haſt; wenn ich daraus folgere, wie groß Deine Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften, wie groß der Eifer zur Beförderung unſerer Beſtrebungen ſei: ſo wünſche ich der katholiſchen Kirche Glück, die einen ſolchen und ſo großen Biſchof beſitzet, ſo wünſche ich unſerem Jahrhundert Glück, ſo wünſche ich auch mir Glück, der ich zu meiner innigen Freude der Wohlgewogenheit des trefflichſten Mannes eher theilhaftig geworden bin, als ich ſie geſucht habe. Für jenes Dein erfreuliches Wohlwollen gegen mich ſage ich Dir indeſſen, erhabenſter Fürſt, unſterblichen Dank, und ich werde mich fürderhin, nach dem geringen Maaße meiner Kräfte, beſtreben, mich möglichſt dankbar gegen Dich zu bezeigen, ſo daß Alle einſehen, daß meine Erkenntlichkeit für Deine Wohlthat ewig fortdauern werde.

Es bleibt nun noch übrig, sehr gelehrter Bischof, daß ich in aller Kürze über die Herausgabe der Innocentianischen Briefe mit Dir rede. Es sind, wenn ich nicht irre, acht Jahre her, seitdem dieselbe begonnen ist; aber sie hat häufig unterbrochen werden müssen, theils wegen meiner Geschäfte, theils weil ich hoffte, die Römer würden mir einige, noch nicht im Druck erschienene Bücher jener Briefe mittheilen. Auch würde mir dieser Wunsch erfüllt sein, wenn die Sache in der Willkühr einiger Cardinäle gestanden hätte, welche mir und meinen Bestrebungen günstig sind. Jetzt habe ich, des langen und vergeblichen Wartens müde, alle Hoffnung aufgegeben und überhaupt beschlossen, das begonnene Werk, so viel es die Kränklichkeit meiner Augen und die Geschäfte, welche mich in Anspruch nehmen, erlauben, zu vollenden. — Hier führt Baluze seine Quellen zu dem umfangreichen Werke an, unter denen er die Abschrift Ferdinands mit den Worten erwähnt: „Dann, erlauchtester Bischof, folgt Dein Buch, da Du erlaubst, daß es öffentlich erscheine. — — Gestatte, sehr gelehrter und humaner Mann, daß ich, da sich die Gelegenheit, über meine Bestrebungen zu reden, dargeboten hat, mich noch kurz mit Dir unterhalte über meine neue Sammlung der Concilien, mit der ich beschäftigt bin, und über die ebenfalls neue Ausgabe der Capitularien der fränkischen Könige. Ich habe dabei einen doppelten Grund. Ich wollte Dir zuerst irgendwie Rechenschaft über meine Studien ablegen, Dir, sage ich, von dem ich weiß, daß er an jenen Gegenständen das innigste Vergnügen findet. Sodann, damit Du, von meinen Geistesbestrebungen in Kenntniß gesetzt, vermöge Deiner besondern Humanität, Deinen Beitrag zur Ausführung meines beabsichtigten Unternehmens liefereſt, und die allgemeine Sache der Kirche, nach Deiner Pietät, Gelehrsamkeit und Würde, welche Dir den größten Einfluß verschaffen, befördern mögeſt.“ Baluze beschreibt nun die Hülfsquellen und die Einrichtung beider Werke, und fährt wörtlich so fort: „Wenn Du also, erhabenster Fürst, etwas haſt, wodurch Du mir behülflich sein kannſt, so zweifle ich nicht, daß Du es mir schicken werdeſt, der Du sogar ungebeten Liebes-

dienſte zu ertheilen pflegſt. Dankbar werden Dir dieſerhalb ſein Alle, welche in dieſer Stadt und anderswo die Wiſſenſchaften lieben. Was mich angeht, ſo werde ich ewig der ergebenſte Verehrer Deiner großen Tugenden ſein, und wenn ich auch Deine Wohlthaten gegen mich nicht vergelten kann, ſo werde ich im Herzen doch immer derſelben eingedenk bleiben. Du hatteſt, erlauchteſter Biſchof, befohlen, daß ich meinen beſten Beſchützer, Johann Baptiſt Colbert, in Deinem Namen grüßen ſollte. Ich habe es ausgerichtet, und ihm zugleich Deinen Brief gezeigt, und bei ihm Deine Wohlthätigkeit mit gebührender Bezeigung meiner Dankbarkeit geprieſen. Er wünſchte Theil zu nehmen an der mir erwieſenen Wohlthat, und befahl, daß ich Dir in ſeinem Namen den größten Dank abſtatten möchte. Da ich ihm nun aber auch das Bild Deines Antlitzes zeigte, welches Du, erhabenſter Fürſt, mir geſchickt haſt, ſo bewunderte er die eines Fürſten würdige Schönheit, und traf Anordnung, daß es an einem ausgezeichneten Platze in ſeiner ſehr berühmten und ſehr ſchönen Bibliothek aufgeſtellt werde. Gott wolle Dich, erhabenſter Fürſt, viele Jahre hindurch geſund erhalten. Fahre fort, mich mit Deinem Wohlwollen ferner zu beehren. Geg. Paris, am 29. April 1672.

P. S. Kurz nachher, als ich meinen Brief vom 29. April an Dich, erhabenſter Fürſt, dem ehrwürdigen Jeſuiten Veriuſius überſchickt hatte, wurde mir das Buch Deiner Gedichte eingehändigt, welches mir um ſo ſchätzenswerther iſt, weil es als Dein Geſchenk zu mir gelangte. Ich habe es ſofort aufgeſchlagen, begierig geleſen und Dein glückliches Genie und die Leichtigkeit in der Versbildung bewundert. Aber Das iſt bei Dir, berühmteſter Mann, nicht zu verwundern, da es Deinem Hauſe und Deiner Familie eigen iſt, da Du in der Fürſtenbergiſchen Familie ſehr tüchtige Dichter vor Dir haſt: Theodor, den Biſchof und Fürſten von Paderborn, und Kaſpar, einſt Ober-Präfekt von Weſtphalen und Engern. Daraus könnte man ſchließen, daß jenes Wort der Alten: „Dichter werden geboren, Redner gebildet," ganz der Wahrheit gemäß ſei. Mit vielem Vergnügen aber habe ich die Verſe geleſen, welche Du

Paderborniſche Denkmale betitelt haſt, vorzüglich aus dem Grunde, weil ſie, abgeſehen von ihrer größten Eleganz, das Andenken der tapfern und vortrefflichen Thaten großer Männer in jenem Theile des Römiſchen Reiches feiern. Nur eins, um nichts zu verhehlen, habe ich bedauert, daß mir nicht gleichzeitig der Commentar zu jenen Denkmalen von Dir zur Hand war; denn ich zweifle nicht, daß ich Vieles darin gefunden haben würde, was meinen Geiſt eben ſo ſehr mit Kenntniſſen bereichern, als angenehm unterhalten könnte. Ich werde aber Sorge tragen, daß jenes Buch, wenn es nur der Krieg erlaubt, mir möglichſt bald aus Holland her zugehe, wo es, wie ich vernehme, mit der zweiten Auflage beſchenkt iſt. Ich ſage Dir indeß den größten Dank für Dein Geſchenk, welches ich, ſo lange ich lebe, als einen Beweis Deiner Gewogenheit gegen mich auf das ſorgfältigſte aufbewahren werde.

Ich habe die ganze Vorrede Deines ſehr edelen Verwandten Chriſtian Theodor Plettenberg, Domherrn in Hildesheim, geleſen; ſie iſt eben ſo gelehrt als ſchön, und ergießt ſich in einem reichen Strome trefflicher Latinität. Ich weiß nicht, welchem Studium der Mann ſich widmet. Aber ich bin überzeugt, daß Dem Alles leicht ſei, der ſo ſchmuckreich und gelehrt ſchreibt. Ich wünſche Germanien Glück, wo, wie ich ſehe, durch euer Aller Hülfe die ſchönen Wiſſenſchaften wieder aufblühen.

Während ich dieſen Brief ſchreibe, bittet mich einer meiner Freunde, auch ein recht tüchtiger Dichter, daß ich Deine Bekanntſchaft mit ihm vermitteln möchte. Es iſt Joh. Baptiſt de Santeuil, Domherr in St. Victor zu Paris, der ſchon vernommen hatte, daß Du Dich in der Poeſie auszeichneſt. Ich habe dieſen Auftrag nicht zurück gewieſen. Daher ſchicke ich ſeine auserleſenen Gedichte *) und einen Brief, den er an Dich richtet, damit er zu

*) Dieſes und viele andere koſtbare Geſchenke für den gefeierten Biſchof, finden ſich auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Paderborn, welcher Ferdinand ſeine Bücherſammlung vermachte.

Deiner genauern Bekanntſchaft zugelaſſen werden könne. — Lebe wohl, trefflichſter und gelehrteſter Fürſt, und ſei immer eingedenk meiner Ehrfurcht gegen Dich.

Zum Schluß.

Wenn ein Mann, mit der Kraft von Oben gerüſtet, erſcheinet,
Helleren Geiſtes erſchauend das Wahre, und tiefen Gemüthes
Fühlend, was frommt, zu lindern die Noth, und er folget dem Drange
Seines erleuchteten Geiſt's, was kräftig er will, auch erſtrebend;
Zwei Elemente dann nehmen ihn auf: die Freude der Guten,
Und ſcheu folgend der himmliſchen Tochter, des leidigen Neides
Finſt're Geſtalt; doch jener vertrauend, und dieſen verachtend,
Schreitet der göttlich Erleuchtete, ſchwingend die Fackel der Weisheit,
Ringsher Licht und Segen verbreitend, ſicheren Trittes,
Muthig hinan zum glänzenden Ziel, und wir jauchzen ihm Hell zu.
So am Ziel erſchauen wir Ferdinand, rufen: „Triumph ihm!“ —
Schön hat er vollendet, ein Held, die Bahn zu dem Höchſten,
Schutz und Hort der Kirche, dem Staat, den Trägern des Lichtes,
Die er mit Liebe geſammelt um ſich, ein Muſter Europens,
Glänzend im Kreis der Camönen, wie edles Geſtein an der Sonne.
Groß und erhaben nun ſtehet der Fürſt vor dem Geiſt des Betrachters,
Und mit Ehrfurcht ſchauen wir auf zu dem Lorber des Hauptes,
Welchen er wacker errang, und ſprechen: „die Zierde dem Sieger!“
Stets mit Blicken der Freundlichkeit rings den Brüdern ſich nähernd,
Hielt er Niederes fern, nur Edles umfaßte ſein Streben.
Tieferes Forſchen im Geiſtesgebiet, als Fund die Erleuchtung,
Zu der Erleuchtung ein Herz im Buſen, das glühte der Wohlfahrt
Von Millionen, die liebend er weckt' und entflammte für Wahrheit,
Und zu der Höh' raſtlos erhob, die ſelber erſtrebt' er:
Schauet ein Bild des Vortrefflichen hier, ein ſchwaches, doch mächtig
Reizend durch innere Größe des Mann's, der freundlich uns winket,
Aufzuringen in ähnlichem Geiſt zu den Höhen der Weisheit.

Anhang.

Ferdinands Teſtament vom 29. April 1683.

Im nahmen der heyligen ohnzertheilten Dreyfaltigkeit, Gottes Vatters, ſohns und heiligen Geiſtes.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden Biſchof von Paderborn und Münſter u. ſ. w. danken zuforderiſt der ohnergründlichen güte, und Vorſichtigkeit Gottes aus wohlerkendlichen Hertzen demüthigſt, daß dieſelbe unß in der Catholiſcher allein ſehligmachender Religion auß unſeren von uhraltem herrenſtandt erſproſſenen, bei ſelbigem Catholiſchen glauben auch ſtets ohnabfällig verbliebenen lieben Elteren, nicht allein gnädiglich erſchaffen, ſondern auch durch ſonderbahre güte dabey erhalten, und mit ſothaner Vernunfft, und natürlichen donis begabt hatt, daß wir ſo wohl bei weyland Ihro Päbſtliche Heyligkeit Herrn Alexandro 7mo glorwürdigſter gedächtnuß in ſonderbahren gnaden geſtanden, mit Dero völligem vergnügen Ihro geheimber Cammerer etliche Jahren geweſen, zu verſchiedenen Geiſtlichen würdigkeiten successive gelanget ſeynd, und endlich zur Biſchöflichen Dignität beyder Hochſtiffter, und Fürſtenthumber Paderborn und Münſter erhöhet worden, alß auch bey allen immittels gefolgten Päbſten in ebener Aeſtimation verblieben, und von itziger Ihrer Päbſtl. Heyligkeit, Herrn Innocentio undecimo in Ejusdem et Sedis Apostolicae vicarium Generalem per septentrionem declariret, nicht weniger bei Ihrer Kayſ. Maytt., und ſamptlichen Chur- und Fürſten des h. Römiſchen Reichs in ſonderbahrer Conſideration ſeyn, von außwendigen Königen auch mit verſchiedenen Geſandſchafften, und ſonſten honorirt worden, und würcklich äſtimirt werden, welche hohe gnaden, wan wir auß menſchlicher ſchwachheit gegen den Allmächtigen Gott nicht ſolten allezeit mit ſchüldiger und gebührender dankbarkeit erkennet haben; ſo bitten wir deſſen ohnendliche Güte und Barmherzigkeit, unß ſolchen menſchlichen fehler miltiglich zu verzeihen, und imploriren hiemit die allerfehligſte Junffer, und Gottesgebährerinne Mariam fußfällig, dieſelbe, alß aller Chriſtglaubigen ſonderbahre hülfferinne, und unſere ſonderbahre Patroninne, durch ihre ſtetige Dankbarkeit, ſo ſie der heyligen Dreyfaltigkeit vor Ihro

wiederfahrnen vielfältigen übernatürlichen erhöhungen, mit demüthigem hertzen continuirlich erwieſen hatt, unſeren mangel erſetzen, und ferners bey Ihrem lieben ſohn, unſrem Erlöſer, und ſeeligmacher Chriſto Jeſu wohlvermögentlich erhalten wolle, daß wir nach unſerer in der Göttlichen providentz und diſpoſition ſtehender abforderung auß dieſem zergänglichen leben in die ewige Glory zu übrigen ehrwählten Gottes geführet werden, und daſelbſt mit denenſelben vor alle unß wiederfahrne Göttliche wohlthaten viel vollkommener, alß es in dieſem irdiſchen Jammerthal geſchehen können, ohne endt, und unterlaß ſingen mögen daß danckbahres Alleluja.

Nachdem nun der Biſchof der Pflicht einer letztwilligen Erklärung gedacht hat, beſtimmt er zu Executoren ſeines Teſtamentes ſeine Gebrüder, Vettern und Miniſter: Wilhelm Freiherrn von und zu Fürſtenberg, päbſtl. Geheimen Kämmerer u. ſ. w., Franz Wilhelm Freiherrn von und zu Fürſtenberg, Land-Commenthuren der Balley Weſtphalen u. ſ. w, Johann Adolph Freiherrn von und zu Fürſtenberg und Adolphsburg, Domherrn zu Paderborn ꝛc., Hermann Werner Freiherrn von Wolff Metternich zur Gracht, Domprobſt zu Hildesheim und Domdechanten zu Paderborn, Friedrich Chriſtian von Plettenberg, Domherrn, Geheimen Rath und Kammer-Präſidenten, Bernard Wibbert, Doktor der Rechte, kaiſerl. Pfalzgrafen, Vice-Kanzler, Geh. Hof- und Kammerrath, und vermacht Jedem derſelben für die Mühewaltung „zu etwahiger Ergätzlichkeit“ 300 Rthlr., womit ſie zu ſeinem Gedächtniß vorlieb nehmen möchten. Weiter heißt es wörtlich:

„Wir befehlen der allerheyligſten unzertheilter Dreyfaltigkeit, unſerem wahren und ewigen Gott, Vatter, ſohn, und heiligen Geiſt unſere von deroſelben auß lauterer gnade und güte erſchaffene, auß des Teufels Macht erlößete, der Chriſtl. Catholiſcher Kirche einverleibte, mit den h. Sacramenten ſo offt geſpeißete, ernehrte, und zur ewigen anſchawung Gottes zuverſichtlich vorbeyreitete ohnſterbliche ſehle, und bitten flehentlich, Gott der Himmliſche Vatter wolle dieſelbe, alß ſein eignes Geſchöpff nicht verwerffen, ſondern ſo bald dieſelbe von dem leib wirdt abgeforderet werden, durch daß heiliges Bluth ſeines eingebohrnen Sohns Chriſti Jeſu, von allen ſündhafften Maculen gereiniget, und durch die gnadenreiche Gaben des heiligen Geiſtes verzieret, auff fürbitt der Allerheiligſten Junffer Gottesgebehrerinne Mariä, und aller heiligen Engelen, und außerwehlten Gottes, deren zahl gnädiglich mit einverleiben, mit denenſelben, biß zur gemeinen aufferſtändnuß erfrewen, alßdan mit unſerem Leibe hinwieder frölig vereinigen, und alßo von beyden ein ewig wehrendes dankopffer vor dem Göttlichen Thron annehmen und verrichten laſſen. Amen. Amen.

Unſer ſterblicher von der lebendig machender ſehle abgeſönderter todter leib ſoll der erden woraus derſelbe kommen, wiedergegeben, und ohne ſonderbahrer äußerlicher pompa und ſolennität in der ſtille, bey abendtszeit, in von unß in unßer ſtadt Paderborn, bei denen patribus strictioris observantiae Ordinis S. Francisci, zu ehren des h. Josephi newes erbaweten Kirchen, unter alda mitten auff dem Chor von unß verordnetem gewölb hingeſetzt, darüber eine große von Ertz und Kupffer gegoßene plate mit unßerem wapen und nahmen zierlich verſehen, gelegt, und an dazu von unß deſtinirten orth ein zierliches Epitaphium, zu unßerer Gedächtnuß errichtet werden."

Kraft eines Apoſtoliſchen Breves ernennt er dann ſeinen dermaligen Münſterſchen Suffragan Nikolaus, Biſchof von Titiopolis, zum einſtweiligen General-Vicar der Miſſion im Norden, mit aller ihm verliehenen Machtvollkommenheit (cum privilegiis, indultis, et facultatibus Apostolicis, ei concessis), bis nach erfolgter päbſtlicher Wahl.

„Eben ſelbigem unßerem Münſteriſchen Suffraganeo ſollen alßofort nach unßerem tödtlichen hintritt 1000 Rthlr. auß unßeren bahrſchafften von unßeren Executoren außgezahlt werden, welcher dießelbe, vermög ſeines Chriſtlichen gewiſſens Theils unter die Ihme bekannte mehiſtens nothleidende armen, Theils aber in denen Cloiſteren in unßer Stadt und Stifft Münſter zu vertheilen, und alle davon participierende auff Ihr gewißen zu erinneren, und zu adhortiren hatt, ohnverzüglich vor unßere ſehle zu betten, und dießelbe im ambt der heiligen Meße Gott dem allmächtigen, und deßen barmhertzigkeit andächtiglich zu befehlen. — Daneben ſollen demſelben auch vier fuhder Roggen zu ebenſelbigem endt, unter die nach deßen gutdüncken mehrere Nothleidende proportionaliter dividieren zu laßen, forderlichſt abgefolget werden. — Denen patribus Capucinis zu Münſter legieren wir ſechs Fuhder Roggen, denen patribus Capucinis zu Werne vier Fuhder Roggen, denen Junffern Clariſſen zu Wreden vier Fuhder, denen Clariſſen zu Münſter vier Fuhder, denen Lothringiſchen Junffern daſelbſt vier Fuhder Roggen, unßerer dafür in dero gebett und resp. ambt der heiligen Meße alſobald zu gedenken, und haben unßere Executoren die verordnung zu thuen, daß vorbemeltes vermachtes Korn ohngeſaumbt auß bey unßerer Cammer oder ämpteren vorräthigen Korn jedem Cloiſter abgefolget werde. Zu eben ſelbigen endt bald müglichſt vor unßere ſehle befördernden gebets, legiren wir zur almußen denen patribus de observantia zu Paderborn zehn Fuhder Roggen."

Zu demſelben Zwecke und in ähnlicher Weiſe vermachte Ferdinand den Capucineſſen und Lothringiſchen Jungfrauen zu Paderborn je fünf,

den Capucinern zu Brakel zehn Fuder Roggen, 300 Rthlr. für die Klöſter und das Jeſuiten-Collegium, und für letzteres noch 100 Rthlr. abſonderlich; ferner 200 Rthlr. für die Paderborniſchen Hausarmen und andere Nothleidende und für die Obſervanten zu Attendorn 100 Rthlr. Sein Faktor Conrad Braun zu Köln ſollte ſofort nach ſeinem Hinſcheiden aus den bei ihm vorhandenen, dem Biſchof gehörenden Geldern 1000 Rthlr. in die dortigen Klöſter und das Collegium, und 100 Rthlr. an Ferdinands Schweſter, Profeſſa in dem Kölniſchen Capucineſſen-Kloſter, ausbezahlen; falls aber ſo viel Geld nicht vorräthig wäre, ſo möchte er das fehlende vorſchießen, welches von den Executoren ſchleunigſt erſtattet werden ſolle.

Jeder Prälat und Capitular zu Paderborn und Münſter, welcher bei den zu haltenden erſten Exequien perſönlich erſchiene, ſollte 10 Rthlr., die Officialen und Räthe, wie auch die adelichen Hofbedienten, Hofrichter, geiſtlichen und weltlichen Hofgerichts-Aſſeſſoren ꝛc. 2 Rthlr., die Canonici, Vicarien ꝛc. 1 Rthlr. die Perſon erhalten.

„Ihrer Gnaden dem Hochwürdigſten, durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Maximilian Henrichen, Ertzbiſchoffen zu Cöln ꝛc. legieren wir zu etwahiger unſerer gedächtnuß ein feines von Achaten in Gold eingefaßetes geſchier. — Unſerem künftigen Succeſſoren in unſerem Biſch- und Fürſtenthumb Münſter legieren wir allen zu Münſter und Coeßfelt vorhandenen mehrentheils mit unſerem gelt beygeſchaffien Vorracht an Tapetzereyen, und andern Suppellectilibus, verehren demſelben annebenſt die grüne ſammete zu unſerer Münſteriſchen Einfuhr gebrauchte, in- und außwendig mit golt geſtickte Gutſche ſambt denen ſechs gelben, jetzt zu Coeßfelt ſteheuden ſtuten, und die zu ermelter Einfuhr gebrauchte ſilberne Herpaucke. — Unſerem Paderborniſchen künfftigen Successori legieren wir zu unſerer gedächtnuß ein güldenes mit Rubinen beſetztes, und geziertes Creutz, wie auch unſere mit violet außgemachte Leib Gutſche mit denen ſechs Hermelinen Hengſten, wie dan unſere Cammer Gutſche, und ein Zug pferde, item ein groß ſilbernes Lampet, und zu außrüſtung dreyer Zimmer behörige Tapetzereyen, verhoffen, es werden beyde unſere Successores dieſen unſeren guten willen für lieb nehmen, unſerer dabey gedenken, und unſeren Executoren und Erben zu vollenziehung unſeres letzten willens, auff begehren, allen Fürſtlichen Beyſtandt nachdrücklich wiederfahren laßen."

Den Fürſten Wilhelm, Biſchof zu Straßburg, ließ er mit ſeinem zu Paris gemachten, mit rothen Sammt und Gold reich gezierten Tragſeſſel „vorlieb nehmen."

„Unſerem Münſteriſchen Thumb Capitel legieren und vermachen wir die Summam von 33,300 Rthlr., welche demſelben von unſeren Execu-

toribus überlieferet, vom Thumb Capitel ſicheren orths umb 1560 Rthlr. landtſitzlicher Jahrzinß belagt und von ſelbigen Jahrzinßen jährlichs in die obitus nostri unter die vor unß haltendem officio defunctorum und ſehl Meßen personaliter Beywohnende oder ſelbſt daß ampt der heiligen Meß vor unßere ſehl auffopfferndе, Münſteriſche Thumb prälaten und Capitularen 1500 Rthlr., und übrigen 165 Rthlr. unter die Vicarien, Beneficiaten, Choralen, und andere Kirchen Bediente proportionaliter, wie in ſolchen distributionibus ſonſt bräuchlich iſt, vertheilet werden ſollen, wobey aber dießes außtrücklich von unß präcaviret, und verordnet wirdt, daß der absentium tam Capitularium, quam Beneficiatorum aliorumque portiones denen praesentibus nicht accrescieren, und zu deren Vortel gedeyen, ſondern jedesmahlen zum newen Capitali hinwieder angelagt, und alßo damit jährlichs verdienende portiones verbeßeret werden ſollen. — Unßerem Paderborniſchen Thumb Capitel verehren und legieren wir 25,000 Rthlr. bei nachfolgenden debitoribus außſtehende Capital gelder, worüber ſprechende obligationes denſelben von unßeren verordneten Executoribus überliefferet werden ſollen, nemblich ſtifft Hildesheimb 16,000 Rthlr., Herrn Graffen zu Rittberg 3,000 Rthlr., Herman Ludwigen Spiegel 2,000, bey Mengersheimb zu Rheder 2,000 Rthlr., Stadt Driburg 800 Rthlr., Lichtenaw 500 Rthlr., Lügde in zwey obligationibus 500 Rthlr., und ex cessione Wittiben Malspurg von Deyes herührende bey hieſigem ſtifft Paderborn außſtehende 200 Rthlr., warab jährlichs ad 1250 Rthlr. fällige Zinßen ebenmäßig folgender geſtalt vertheilet und angewendet werden ſollen u. ſ. w. (in ähnlicher Weiſe, wie bei dem Münſteriſchen Capitel) und verhoffen wir unßere beyde Thumb Capitelen werden dieße unßere vermächtnuß, wie auch fürhin in beyden unßereu Thumb Kirchen verehrte, von feinem ſilber geſchlagene Antipendia vor die hohe Altaria, ſechs hohe ſilberne Leuchter, und ein großes ſilbernes Creutz, ſo vor den Proceſſionen getragen wirdt, wie dan daneben in unßerer Paderborniſcher Thumb Kirchen, abſonderlich verehrte zwei große ſilberne Bruſtbilder S. Liborii und Meinolphi vor lieb nehmen, unßer dabey gedenken, und unßeren Executoribus und Erben nöthigen falß in Bewürkung dießer unßerer Diſpoſition behülfflich erſcheinen, geſtalt, da dießelbe wider alles beßeres vermuthen dieſe unßere letzte willensverordnung gantz oder zum Theil ſelbſt impugnieren oder ſich unßeren Executoren und Erben in deroſelben vollenziehung einiger Maßen wieder- und verhinderlich bezeigen ſolten, wir dieße unßere denſelben freywillig vermachte, ſo anſehnliche legata billig pro non datis nec legatis (für Null und nichtig) halten, ſondern dießelbe bey übriger unßerer ver-

laßenſchafft völlig behalten, wie wir dan hiemit wohl bedachtſamblich erklehren, daß oberwehnte legata anderer geſtalt nicht gültig noch unßere Executoren und Erben zu dero ausfolge ſchuldig ſein ſollen u. ſ. w. — Unter ebenſelbiger Condition verehren wir auch wohlbemehlten unßerem Thumb Capitel zu Paderborn unßer beſte, durch unß erkauffte, mit koſtbahren Edelgeſteinen beſetzte Biſchoffshuet, ſtab, und rationale ſampt dem Ringe mit Schmaragden, ſolche ſtücke zu unſer pleibender memori wohl zu verwahren, und nirgends anders hinkommen, weniger vereußeren zu laßen, damit unßere Herrn Successores ſich ſolcher Paramenten jedesmahl, wan ſie in unßerer Paderborniſchen Thumb Kirchen pontificieren, bedienen, nicht aber anderswohin transferiren mögen. — Unſerem mehr bemehlten Münſteriſchen Suffraganeo legieren wir einen güldenen mit blawen Saphiren beſetzten Ring, und unßere Biſchöffliche Kleyder neben einem Fuhder weins, ſo demſelben von unßeren Münſteriſchen weinen abgefolget werden ſolle. — Unßere Bücher aber vermachen wir unßerem Collegio Societatis Jesu in unßer ſtadt Paderborn, ſelbige zu daſiger Bibliothec zu fügen, und dabey zu verwahren. Von dieſem legato ſind außgenohmen... die Manuscripta *), welche wir zwarn unßerem Enkeln Chriſtian Dieterichen von Plettenberg Thumb Capitularen zu Hildesheimb legieren, davon gleichwohl die Manuscripta, ſo unßer hieſiges ſtifft betreffen, unßerem Successori, und welche unßere Famili angehen, bei deroſelben verbleiben ſollen. — Wir legieren und vermachen ferners unßeren in ſtifft Paderborn hierbey ſpecificierten Collegiat Kirchen und Cloiſteren, alß Herße, Buſtorff, Abdinghoff, Bodecke, Hardehaußen, Dahlheimb, Conventualen zu Herſtelle, Gaukirchen, Holthaußen, Wormelen, Gehrden, Willebadeßen, denen Capucineſſen und Lothringiſchen Junfferen inſambt 6000 Rthlr. ꝛc. und von ſolchen 6000 Rthlrn. fälligen Zinßen... jährlichs in die obitus Nostri vertheilet, und dagegen daß ampt der heiligen Meße vor unß gehalten, und zu Troſt unßerer ſehlen wie auch unßerer Freyherrlicher Fürſtenbergiſcher Famili wohlfahrt fleißig gebetten werden ſoll." — Zur beſſern Verpflegung der Franciskaner zu Paderborn hatte Ferdinand ſchon früher 6000 Rthlr. bei den Paderborniſchen Landſtänden angelegt, wovon die Zinſen dem Orden als beſtändiges Almoſen zufließen ſollten. Hinſichtlich dieſes Vermächtniſſes ſchärft der Erblaſſer den Executoren und dem Fideicommiſſar-Erben ein, „jederzeit fleißige

*) Von all dieſen Papieren habe ich, trotz ſorgfältiger Nachforſchungen, wenig oder nichts ausfindig machen können. Sie werden, wie ſo mancher andere literariſche Schatz, irgendwo verborgen modern!

Obacht darauf zu haben, daß dem gegebenen Revers gemäß Gebet und Opfer fleißig und unnachläſſig gehalten werden."

„Dan verehren und legieren wir auch dem Cloiſter p. p. de observantia zu Attendorn eine bey der Stadt Schmallenberg auff 1000 Rthlr. außſtehende obligation dergeſtalt, daß darab jährlichs fallende Zinſen ebenfalß zu einer jährlichen Allmußen, aus handen dero Geiſtlichen zur Zeit habenden vatters genießen, und unßerer und unßerer Famili in dero gebett, und dem hochheiligen ambt der Meße eingedenk ſeyn ſollen. Ebener geſtalt vermachen wir denen Patribus Capucinis zu Paderborn und Brakel, inſampt zu gleicher Theilung 1033 Rthlr., nemblich bey hieſigem ſtifft Paderborn außſtehende ex cessione haeredum worts 700 Rthlr., item ex cessione viduae Malbergs, post conjugis Glehen 233 Rthlr., und ex cessione ejusdem 100 Rthlr. u. ſ. w. (wie vorhin). — Denen hausarmen zu Paderborn legieren wir zu einer beſtendigen allmußen 6000 Rthlr., ſo bei unßerem ſtifft Paderborn belagt ſeyn von weylandt licentiato Engelberto Wipperman zu einer Juridiſcher Profeſſion Behufs der Wipper- und Heiſtermanniſche Familie u. ſ. w. Von dießen 6000 Rthlrn. Capital geldern fallige Jahrzinßen, ſollen die Ordinarii Executores pauperum einforderen, und darab auff den vier größeſten feſten, alß paschatis, pentecostes, Assumptionis Beatae Mariae Virginis und Nativitatis Christi, wie dan in festo S. Liborii jedesmahls einen fünfften Theil unter die vier pastores der vier Pfarkirchen unßerer ſtadt Paderborn aequaliter vertheilen, dieße aber ſolche gelder denen mehiſt Bedürfftigen in ihren kirſpeien ihnen bewuſten befindlichen Armen diſtribuieren, und dabei keine paſſion unterlauffen laßen, ſondern die armuth conſiderieren, worüber wir aller deren conscientias hiemit gravieren. — Denen Freyherrlichen Fürſtenbergiſchen zu Attendorn vorhandenen armen vermachen wir bei denen von Plettenberg zum ſchwarzenberg von unß angelegte, und annoch außſtehende 5000 Rthlr., und wie dieſelbe über daß mit 2000 Rthirn. unß vermöge ſelbiger Obligation annoch verhafftet ſeyn, ſo verordnen und wollen wir, daß ſelbige zu ſtifft- und Fundierung des Sacellanatus zum ſchnellenberg von unßeren Executoren forderlichſt verwendet, und deßen bewürckung beforderet werde. — Zu der Pfarkirchen zu Friſchede im ambt Bilſtein belegen vermachen wir auch 200 Rthir., geſtalten von ſelbigem Capitali jährlichs auffkommende Zinßen ad refrigerium animarum unßeren Frawen Groß- und Mutteren ſehl verwendet, und dafür jährlichs ſichere Meßen.. ſollen geleßen werden. — So vermachen wir auch dem Cloiſter Syburg zu verfertigung des altars, wozu wir bereits hiebevor 500 Rthlr. gegeben haben, noch 100 Rthlr."

Darauf erſucht er das Jeſuiten-Collegium, den Pater Joh. Cloppenburg, behufs Vollendung der von Nik. Schaten begonnenen Paderborniſchen Annalen, von ſeinen Ordenspflichten zu entbinden. Damit dieſer Hiſtoriker jedoch dem Collegio, nach Ferdinands Tode, nicht zur Laſt falle, ſetzt er ihm, außer einem Legate, 200 Rthlr. aus, für welche er dem Collegio Koſt, Kleider ꝛc. bezahlen ſolle. Für den Druck der vollendeten Annalen, die in zwei Jahren fertig ſein könnten, heißt er den Fideicommiſſar-Erben 1000 Rthlr. bereit halten. — Zur Reparatur der Gaukirche, die eine Zeit lang faſt wüſt gelegen, vermachte er 400 Rthlr, die zu genanntem Zwecke gewiſſenhaft verwendet werden ſollten. —

„Dießes iſt ebenfalß bekant, daß wir bey unßerer letztworiger außgeſtandener ſchwerer krankheit 30,000 Rthlr. verſprochen zu geben, womit dem Collegio Soc. Jesu zu Paderborn in honorem S. Francisci Xaverii eine newe kirch erbawet werden ſolle." — Ferdinand hatte dem zu dieſem Zweck gekauften Platze Freiheit von allen bürgerlichen Laſten erwirkt und bereits 10,000 Rthlr. zu dem Bau auszahlen laſſen. Die Executoren und der Fideicommiſſar-Erbe ſollten nun Sorge tragen, daß mit den noch übrigen 20,000 Rthlrn. das Gebäude „zur Perfection gebracht werden könne."

„Demnechſt vermachen wir unßerem älteren Bruderen Münſteriſchen Thumb Probſten ꝛc. Wilhelmben Freyherrn von und zu Fürſtenberg von denen bei denen Land Ständen Herzogsthumbs Weſtphalen von unß angelagten gelderen 15,800 Rthlr. Capital dergeſtalt, daß derſelbe darab jährlichs fallende Zinßen, ſo lang alß er nach unß leben wirdt erheben und usufructuarie genießen ſolle ꝛc. — Unſerem Bruder Frantz Wilhelmen Freyherrn von und zu Fürſtenberg, Landt Commenthuren der Balley Weſtphalen vermachen wir gleicher Condition zum jährlichen genuß von folgenden Capitalien annuatim auffkommende Zinßen, nehmlig von der Reckſchen Obligation 4000 Rthlr., an dem ampt Werl außſtehende 4100 Rthlr., an den weſtphäliſchen Landſtänden 1700 Rthlr., item an dem ampt Menden 1200 Rthlr., item 1000 Rthlr. an dem ampt Iſerlohn, 2000 Rthlr. an der ſtadt Soiſt, und 1000 Rthlr. an der ſtadt Rüthen, geſtalt dieße vorgeſchriebene Capitalia ad haeredem fideicommissarium nach tödtlichem Hintritt unßers Bruderen zurückfallen ſollen, die 1800 Rthlr. aber, ſo wir wohlbemeltem unßeren Bruderen wegen des Ritterlichen Teutſchen Ordens für dießen vorgeſtrecket und folgends zur Geiſtlichen Fundation bei dem Teutſchen Ordenshauße Mühlheimb applicieret haben, laßen wir dabey ohnwiderforderlich verpleiben. Hierneben legieren wir demſelben ein Zug pferde, ſampt einer Gutſche, wie

auch drei fuhder Weins auß unßerem Keller hießelbſt. — Unßerem jüngeren Bruder Paderborniſchen Thumb Probſten ꝛc. Johan Adophen Freyherrn von und zu Fürſtenberg und Adolphsburg legieren wir zum jährlichen genuß ad dies vitae von unßeren bei den Ständen Herzogthumbs Weſtphalen belagten Capital gelderen 15,000 Rthlr. ꝛc. wie auch von unß anerkaufften zehnten zu Hartrup ebener geſtalt zu genießen, und daneben daß adeliche Hauß Langeney an der Lehne, ſo wir mit allen dazu gehörigen pertinentien von dem von Plettenberg zu Marhülßen jüngſter Tagen gekaufft haben, mit allen ſelbigen zubehörungen usufructuarie nieslich zu gebrauchen, geſtalten dießes alles ꝛc., nach deßen Thodt aber an unßeren fidei-Commiſ. Erben mit allen meliorationibus zurück fallen ſoll." Dazu kamen ein Zug Pferde mit der Kutſche, drei Fuder Wein, eine große und acht kleinere, zu Augsburg gemachte Confect-Schüſſeln zu brüderlichem Andenken.

„Unßerer ſchweſter Odilien Freyin von Fürſtenberg, weylandt des Herzogthumbs Weſtphalen deputirten Bernarden von Plettenberg zu Lehnhaußen geweßene Ehegemahlinnen, nuhn wittiben, vermachen wir 2000 Rthlr. in bahrſchaft ꝛc. — Unßeres abgelebten Bruders, weylandt Friderichen Freyherrn von und zu Fürſtenberg auß erſter Ehe erzeugten Tochter Mariae Barbarae... Freyfraw von Hatzfeld 1000 Rthlr. ꝛc. — Selbigen Bruders ꝛc. auß zweyter Ehe erzeugten Tochter Mariae Magdalenae... Freyfrawen von Metternich 1000 Rthlr. ꝛc. — Unßers unten benennenden fideicommissarii Haeredis Ferdinandt Freyherrn von Fürſtenberg Ehegemahlinnen Frawen Thereſiae von Weſtphalen 500 Rthlr. ꝛc. — Unßerer Baßen Franciscae Ther. Gudulae Freyin von Metternich Frawen von Plettenberg 500 Rthlr. ꝛc. — Unßerer Baßen ex supra dicta sorori nepti unßers Erb-Cammerern und Droſten zur Vechte Franz Wilhelmen Freyherrn von Gahlen Eheliebſten 500 Rthlr. — Unßerer auch Baßen ex eadem sorore nepti Mar. Idae, verwittibter Frawen von Bewerförde zu Werrießen zu unßerer gedächtnus 500 Rthlr.

Herrn Georg Chriſtophen Freyherrn von Haslang, Herrn zu hohen Cammer und Giebing, Churfürſtl. Bayeriſchen Ober-Cammerern verehren wir zu unßerer gedächtnuß zu einkauffung ſelbſt beliebigen ſilbergeſchiers 500 Rthlr. — Unßeren ex praenominata sorore nepotibus legieren und ſchenken wir benentlich Friderich Chriſtian 500 Rthlr. neben einer Gutſche mit ſechs Pferden und zwei Fuhder wein; Chriſtian Dieterichen 500 Rthlr., Wilhelmen Teutſchen Ordens Ritteren und Obriſten zu Fuß 500 Rthlr. und ein pferd auß unßerem reißeſtall, Ferdinandten 500 Rthlr., Bernarten 500 Rthlr., und Johan Adolpffen neben retradition der Obli-

gation auff 1000 Rthlr., welche wir demſelben d. lauffenden jahrs vorgeſchoßen, annoch 500 Rthlr., allen gebrüdern von Plettenberg unßerer dabei verwantlich zu gedenken. — Herrn Melchioren Gotfriedten Freyherrn von Hatzfeldt zur Wildenburg verehren wir 200 Rthlr. zu einkauffung ꝛc. Herrn Johan Adolphen Wolff Metternich zur Gracht legieren wir ebenfalß 200 Rthlr. ꝛc, — Unßerm Münſt. Erb Cammerern und Droſten zur Vechte Frantz Wilhelm Freyherrn von Galen legieren wir ebenfalß 200 Rthlr. — Unßerem Thumb Dechanten zu Paderborn ꝛc. Herm. Wernern, Freyherrn Wolff Metternich zur Gracht legieren wir 500 Rthlr. neben zweyen fuhder wein auß unßerem Keller hieſelbſt. — Desgleichen unßerm Thumb Dechanten zu Münſter Joh. Rötgeren Torck vermachen wir 500 Rthlr. neben zweyen fuhder wein von unßeren Münſt. weinen. Herrn Johan Wilhelmen Freyh. Wolff Metternich zur Gracht der Ertz- und unßer hohen Thumbſtiffter Maintz, Paderborn und Münſter reſp. Thumb Dechanten und Capitularen vermachen wir 50 Rthlr. vor ein paar ſilberne leuchter. — Herrn Chriſtian von Plettenberg unßerer Thumb Kirchen zu Münſter Thumbſcholaſteren ein Fuhder wein. — Unßerm Thumb Küſtern und Geheimben Rath zu Münſter Matthiaßen Korff genant Schmißing 500 Rthlr. und zwei fuhder von unßeren Münſteriſchen weinen. — Unßerem Münſteriſchen Geheimben Rhat und Ritterlich Maltheſer Ordens Commenthuren zu ſteinfurt und Münſter Friderichen Korff, genant Schmißing, verehren wir 100 Rthlr. an platz eines ſilbernen Lampets, neben einem fuhder wein. — Unßerem Münſt. Thumb Bürßennern Jobſt Wilhelmben von Neßelrodt 100 Rthlr. zu einem ſilbernen Lampet ꝛc. — Unßerem Münſteriſchen Thumb Capitularen Johan Caſparen von Letmate ebenfalß 100 Rthlr. ꝛc. — Unßeren Paderborniſchen Thumb Cantoren, und Senioren Wilhelmb Frantz von Vittinghoff, genant Schell verehren wir 200 Rthlr. und ein fuhder wein auß unßerem keller hieſelbſt. — Unßerem Paderborniſchen Thumb Küſteren, Rhat und Droſten zu Newhaus und Bocke Mathiaßen von der Reck 200 Rthlr. neben zweyen fuhderen wein. — Herrn Frantz Freyherrn von und zu Frentz in Kendenich, außer Paderbörniſchen ꝛc. Capitularen, Churfürſtl. Cölniſchen Rhat 50 Rthlr. vor ein paar leuchter. Dem Freyherrn Heinrichen von Gahlen Herrn zur Aſten zwei fuhder wein, unßerer dabey verwandlich zu gedenken. — Unßerem General Wachtmeiſteren und Droſten zum Stromberg Dieteriechen Herman von Nagell legieren wir ein fuhder wein. — Dem General-Vicar Lorenz Dript, dem Pater Adolph Overham und Johann Cloppenburg jedem 100 Rthlr. — Unßerem reſp. geheimben Rhat, Hoff Marſchallen, Hoff und ſtallmeiſteren

Frantz Otten von der Borg, Damian von Holdinghauſen und Johan Ludwigen von Rübell, jedem ein Reitpferd."

Seinem Geh. Rath und Paderborniſchen Vice-Kanzler Dr. Wibbert vermachte er 1000 Rthlr. Seinem Geh. Rath und Münſt. Vice-Kanzler Dr. Zurmühlen 500 Rthlr. Seinem Leibarzt Dr. Everh. Olffers 300 Rthlr. und dem Dr. Gerard Gießen, ebenfalls ſein Leibarzt, 100 Rthlr. Dem Abt Hortenſius Maurus 1000 Rthlr. Seinem Geh. Secretair Lipper 300 Rthlr. Dem Kanzlei-Secretair Engelh. Dollen, der in ſeinem Dienſt das Geſicht verloren, 500 Rthlr. an der Stadt Büren. Dem Geh. Kammer-Kanzliſten, geiſtl. und weltl. Hofrichter Heldt 100 Rthlr. Den Hofkapiänen Robert de Rousseaux, Joh. Schuiten, und Hoffmann, jedem 100 Rthlr. Jedem der fünf Kammerdiener Breidbach, Beller, Graeß, Langerbach und Schöneberg nebſt den Kleidern 200 Rthlr. und das Salar für das Sterbejahr. Den Trompetern ſollten die ſilbernen Trompeten verbleiben. Jedem der ſechs Lakaien vermachte er 20 Rthlr.

Was nach dem Begräbniß, nach Abtragung der etwaigen Schulden und Entrichtung der Legate an beweg- und unbeweglichen Gütern, als: Baarſchaft, Kleinodien, Gold-, Silber- und anderm Geſchirr, Schuldforderungen, Renten und Gefällen, Vieh, Früchten, Hausgeräth ꝛc. übrig ſein werde, darin ſetzte er als Univerſal- und Fideicommiſſar-Erben ſeines verſtorbenen Bruders Friedrich, Freiherrn von und zu Fürſtenberg, Sohn, ſeinen Pathen Ferdinand, ſeinen Oberſtallmeiſter zu Paderborn und Münſter ein, unter dieſen Bedingungen:

Erſtlich ſollen die Vormünder mit ihm ein genaues Inventar über die Verlaſſenſchaft anfertigen, und Alles, was leicht dem Verderben ausgeſetzt ſei, „um billig mäßigen Preis verkaufen und gegen ſichere Jahrzinſen belegen." — Zweitens ſolle der Erbe die Güter und Renten „zwarn zu genießen und nothdürfftig zu gebrauchen, dießelbe gleichwohl nicht zur übermäßiger üppigkeit zu mißbrauchen, noch in überfluß zu verzehren, ſondern zu deſto füglicher aufferziehung, verſchickung, Dotierung und außſtewr ſeiner ex praesenti aut futuro legitimo et Natui suo conformi matrimonio erzeugender Kinder, wie dan bezahlung der Statuten gelder, wan deren ein oder ander zu adeiichen ſtiffteren gerahten ſolte, zu verwenden, und deſto mehr ſich von einigen, ſolcher urſachen halber, ſonſten contrahierenden ſchulden zu verhüten haben. — Es ſoll aber fürs dritte, weder jetziger von unß benanter Haeres fideicommissarius, weder auß deßen männlichen descendenten, oder ſonſt jemant anders jemahlen zu unßerer Erbſchaft geiangen, oder ſonſt fähig ſeyn, es ſeye dan daß derſelbe Catholiſcher Religion ſeye und verpleibe, ſich auff

ſeiner nechſter Anverwandten gutfinden, mit ohntadelbahren lebens, und uhralten Adlichen auff Ertz- und Thumbſtifftern ohnverwürfflichen herkommens, und Catholiſchen glaubens Dame ſtandmäßig verheyrathe. — Zum vierten ſoll weder jetziger, weder jemahlen folgender unßer fideicommissarius Haeres einige macht und freyheit haben, auß einigerley urſach ichtwaß von unßeren fideicommisgüteren zu verringeren, zu verpfänden ꝛc., ſondern deren Subſtanz ohnverkleinert, oder ohnvertheilet beyeinander zu halten, namentlich von uns erkaufftes mit koſtbahren Diamanten eingeſetztes Biſchöffliches Creutz neben einem ſtadlichen mit großen Diamanten verfaßeten Ring, und andere unßerem jetzigen denominierten Haeredi fideicommissario bereits verehrten Clenodien, und ſilbergeſchir zu unßerer mehrer gedächtnuß ſorgfaltig zu verwahren, und alles ſeinem folgenden Haeredi fideicommissario gantz und integraliter zu hinterlaßen ſchuldig und verbunden, dafern aber dawider ichtwas attentieret und ſürgenohmen würde, ſelches alles in ſich zu mahlen null und nichtig iſt ꝛc. Zum fünfften ſollen dieße unßere güter ſtets demſelben mitfolgen, der vermög von unſeren Herrn Vor Eltern gemachten kaiſerlichen confirmirten fideicommissi fürstenbergici, unßerer Freyherrlicher Fürſtenbergiſcher Famili Haeres fideicommissarius iſt u. ſ. w." — Da dieſes Vermächtniß eine auf freiwillige Diſpoſition des Erblaſſers gegründete Schenkung an den Fideicommiſſar-Erben ſei, ſo habe ſechſtens kein Verwandter die Berechtigung, irgend etwas davon zu ſeinem Brautſchatz, zur Ausſteuer u. ſ. w. von dem Erben zu fordern.

Weiterhin ſagt der Erblaſſer, er beabſichtige durch alles Dieſes, daß ſeine Verlaſſenſchaft dem Freiherrlichen von Fürſtenbergiſchen „uralten Stamm und Namen verbleibe nnd weibliche Deſcendenten gänzlich ausgeſchloſſen ſein ſollen." Wenn nun ſein Vetter Ferdinand, Freiherr von Fürſtenberg, vor des Biſchofs Brüdern, ohne männliche Erben ſterben ſollte, oder deſſen etwaige männliche Erben bei Lebzeiten ſeiner Brüder mit Tod abgehen würden; ſo ſolle für den Fall ſeine ganze Verlaſſenſchaft unter denſelben Bedingungen, wie bei ſeinem Vetter Ferdinand, auf die mehrgenannten Brüder zu lebenslänglichen Nießbrauch „vererbfallen." — Die traurige Vorbildung ſchon, daß auch dieſe ohne Hinterlaſſung von adel- und ehelichen Leibeserben Tods verbleichen könnten, und alſo dann der Freiherrliche Fürſtenberg. uralte Mannſtamm und Namen (welches der grundgütige Gott in Gnaden abwenden wolle) gänzlich erloſchen ſei, gehe ihm bereits jetzt deſto tiefer zu Herzen, je empfindlicher ihm der Gedanke ſei, daß in ſolchem betrübten Falle weder er, noch ſeine Familie dem lieben Vaterlande ferner erſprießliche Dienſte werden leiſten können,

da nicht nur seine lieben Vorfahren desselben Heil und Wohlfahrt mit menschmöglichem Fleiß zu befördern jederzeit bemüht gewesen, wofür sie öfter mit Gut und Blut zu ihrem unersetzlichen Schaden in die höchste Gefahr gerathen seien, sondern auch er bei vielen Gelegenheiten seine Liebe und Zuneigung zum Vaterlande, zum großen Nutzen desselben und zur Abwendung offenbaren Ruins bewiesen habe. Bei solcher „lamentabeln Begebenheit" würde ihm nichts lieber sein, als daß wenigstens seine hinterlassenen Güter fernerhin dem lieben Vaterland nützlich seien in Erhaltung der katholischen Religion, und durch Unterricht der Jugend in den freien Künsten. Da nun „von männiglichen" seinen Compatrioten gewünscht sei, daß zur bessern Unterhaltung der vier Missionare zu Arnsberg Mittel gefunden werden, so wolle er, um dem lieben Vaterland auch nach seinem Tode seine nicht ertödtete Liebe und Zuneigung in der That zu bezeugen, daß in genanntem betrübten Falle seine ganze Erbschaft, mit gänzlicher Ausschließung etwa noch vorhandener weiblicher Verwandten, zur Fundirung eines Jesuiten-Collegiums zu Arnsberg, oder an einem andern dazu bestscheinenden Orte des Herzogthums Westphalen, und zu den dazu nöthigen Personen, so weit seine Verlassenschaft zulänglich sei, verwendet werde. — 20,000 Rthlr. sollten jedoch vorab zur Fundation eines Seminarii zu Paderborn verwendet werden. In diesem sollten bedürftige adliche, oder in deren Abgang auch unadeliche katholische Knaben, besonders zum katholischen Glauben übergetretene, die jedesmal den katholischen vorzuziehen seien, in den schönen Wissenschaften auferzogen werden. — Für den Fall, daß für das Herzogthum Westphalen anderweitig gesorgt würde, sollte auf die dahin bestimmten Güter zu gleichem Zwecke zunächst das Stift Münster, dann Meppen Anspruch haben.

Zuletzt erklärt Ferdinand, daß alles Obiges sein wohlvorbedachter, ernstlicher letzter Wille sei, und daß er dieses Testament eigenhändig unterschrieben und besiegelt, und seine lieben getreuen resp. Hofmarschalle, Drosten und Oberamtmänner ꝛc. Franz Otto v. d. Borg zu Holthausen, Joh. Ludwig v. Rübell, Peter Ferd. Vogel und Joh. Andreas Pagenstecker, Doktoren der Rechte und Licentiaten, Jod. Lipper, Joh. Heinr. Havestadt und Theodor Vasbach als besonders von ihm berufene Zeugen, ersucht habe, solches neben ihm zu unterschreiben nnd mit ihrem Petschaft zu beglaubigen. **(L.S.) Ferdinandt.** Mpr.

Dann folgen die Unterschriften der Zeugen mit beigedrucktem Siegel, und die Beglaubigung des Notars Gerard Neukirch.

Denkmale

des Landes Paderborn,

MONUMENTA PADERBORNENSIA.

Aber welche Bewandniß es mit einem Denkmale habe, Das ſagt mir der Name ſelbſt; es müſſe mehr auf das Andenken der Nachwelt ſehen, als auf die Gunſt der Gegenwart. M. Tull. Cic. epist. ad Caesarem.

Vorwort.

In einer Zeit, wo ſich ein ſo allgemein verbreitetes Intereſſe für vaterländiſche Geſchichte und Alterthümer überall bethätigt, kann eine vollſtändige Ueberſetzung der **Monumenta Paderbornensia**, dieſes überall in der gelehrten Welt anerkannten und geprieſenen Werkes, nur erwünſcht und erſprießlich erſcheinen. Oder ſollen wir das Vortreffliche und Schöne in der Nähe, über manchem minder Werthvollen aus der Ferne noch länger unbeachtet laſſen? den Edelſtein, der in ſeiner fremden Faſſung bisher nur wenigen Kenneraugen leuchten konnte, nicht dem Blick und Geiſt aller Deutſchen zu hohem Genuß geſtalten und ans Licht ſtellen? —

Ausgezeichnet durch eminente Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, und im Beſitz einer ungewöhnlichen Gelehrſamkeit, war Ferdinand mit unermüdetem Eifer darauf bedacht, die Großthaten unſerer Vorfahren und die Denkmale unſeres Landes nicht nur vermöge ſeiner gediegenen und ſehr ausgebreiteten Kenntniſſe der Geſchichte, ſondern auch durch den Zauber der Dichtkunſt in das hellſte Licht zu ſtellen, und ihnen ſo, als ächter Patriot, vor der gelehrten Welt die Anerkennung und Geltung zu geben, welche ihnen nach ihrem Werthe gebührt.

Die Monumente ſind ſein Hauptwerk. In ihnen hat er dem deutſchen Volk eine Trophäe errichtet, welche mit Wonne betrachtet und geprieſen werden wird, ſo lange die Geſchichte und der Ruhm unſerer Väter noch Bedeutung für uns haben. Ferdinand enthüllt vor unſern Blicken den ausgedehnten Schauplatz von der Moſel und dem Rheine bis an die Weſer und die Elbe, wie ein großes Länder- und Völkergemälde, und ſchildert uns, unter treuer Anführung der Zeugniſſe glaubwürdiger Autoren, den Waffenruhm unſerer Nation im Kampfe gegen die Anmaßungen der Römer und ihrer Machthaber, ſowie den allmäligen Triumph des Chriſtenthums unter den ſiegreichen Fahnen des heldenmüthigen Karl und der nachfolgenden Kaiſer. Durch Ferdinand iſt Niederſachſen überhaupt und die früher noch umfangreichere Diöceſe Paderborn insbeſondere, und Alles, was ſich innerhalb ihrer Gauen für ganz Deutſchland Denkwürdiges begeben hat, würdig gefeiert: durch ihn erſcheinen vor unſern Augen herrliche Charaktere (Armin, Karl, Winfrid, Sporck!), Inſtitute, Kunſt- und Naturwerke, welche ohne ſein herrliches Streben entweder theilweiſe gänzlich unbekannt, oder doch nur unvollkommen zu unſerer Kunde gelangt ſein würden. Durch alles Dieſes aber will er, nach ſeinen eigenen Worten in der trefflichen Vorrede zu den Monumenten, „uns zur Nacheifrung der Großthaten unſerer Väter anſpornen, und bei Erhaltung und Erläuterung der vaterländiſchen Denkmale die Fackel der Ewigkeit anzünden, und ausgezeichneten und berühmten Männern nach Verdienſt Leben und Belohnung verleihen.“

Ein Mann, der ſo ſein Land, ſeine Nation und deren Thaten würdigte, verdient allerdings allgemein als Ehrenmann erkannt und geprieſen zu werden. Er ſteht in ſeinen Denkmalen vor uns da, herrlich und groß, ein Muſter für Jung und Alt. In ihm erkennen wir neben einem Gemüthe,

das durch die Weihe der Religion und durch den Anhauch der Muſe gemildert und geheiligt war, einen Geiſt, der das klar Erfaßte mit Umſicht und Muth zur That geſtaltete, ſo daß er die Looſung: „Suaviter et fortiter!“, die wir in ſeinem Familienwappen leſen, durch ſein Leben vollkommen bewährte. Was Chriſtoph Bernard von Galen, der Kriegeriſche, ſein Zeit- und Amtsgenoß, im Kriege, das war Ferdinand auf dem geweihten Gebiete der Wiſſenſchaft: ein Held, aber ein Friedenshelb, ein Mann der Weisheit und Humanität. Um ihn, den Mäcenas ſeiner Zeit, ſchloſſen die Trefflichen von fern und nah, Dichter und Gelehrte jeder Art, einen engen Kreis zur Förderung des Edelſten und Höchſten im Leben; und ohne ängſtliche Rückſicht auf Rangverhältniſſe behandelte er jeden Würdigen würdig: er ſchenkte ihm Freundesrechte. —

Wohl ſind wir daher den Manen dieſes Mannes eine längſt verfallene Schuld abzutragen verpflichtet; und wir werden es dadurch thun, daß wir ſeinen Namen, ſeine Gelehrſamkeit, die Früchte ſeines blühenden Geiſtes, ſowie auch ſeine erhabene und liebenswürdige Perſönlichkeit auf den Leuchter ſtellen, ſo daß der unter ſeinen Zeitgenoſſen doppelt erhaben daſtehende Biſchof in ſeinem ſchönen Werke nicht mehr, wie bisher, blos von einigen Wenigen, ſondern von dem geſammten gebildeten deutſchen Publikum erkannt, bewundert und nachgeahmt werde.

Des Maßes meiner Kräfte und der großen Schwierigkeiten, die mit dieſer Arbeit verbunden ſind, mir wohl bewußt, habe ich der durch gelehrte Geſchichtsfreunde an mich ergangenen ehrenvollen Aufforderung zur deutſchen Bearbeitung dieſes vortrefflichen Werkes nicht ohne Zögern entſprechen können. Aber der Gedanke, ein vortreffliches, ein patriotiſches, für Kirche, für Staat und Familie gleich wichtiges Werk in die ihm gebührenden Rechte zu ſetzen und zum Gemeingute

der Nation umzugeſtalten, machte zuletzt alle Bedenklichkeiten ſchwinden, und ließ mich in der ernſten Aufgabe ein ſchönes, ein nützliches und darum mehrjähriger Mühe wohl werthes Unternehmen erkennen.

Ich hoffe durch die möglichſt vollſtändige, aus etwa zwanzig theils gedruckten, theils geſchriebenen, theils mündlich überlieferten glaubhaften Quellen ſorgfältig zuſammengeſtellte Biographie des Fürſtbiſchofs Ferdinand dem Ganzen eine eben ſo nützliche, als erfreuliche Zugabe beigefügt zu haben, welche füglich als erſte Abtheilung des Werkes gelten kann. Die Art und Weiſe, wie Ferdinand als Gelehrter und Dichter, als Regent und Staatsmann, als Stütze des Chriſtenthums im Norden, auf Candia und in China durch die großartige Stiftung ſeiner Miſſionen auftritt, räumt ihm einen nicht minder wichtigen Platz ein in der Deutſchen, als in der Humanitäts- und Religions-Geſchichte.

Bei der Uebertragung des Werkes war es mein Ziel, den Autor möglichſt getreu wiederzugeben, weßhalb ich mich meiſtens ſtreng an die Worte hielt, jedoch fortwährend bemüht, den Genius der deutſchen Sprache nicht zu verletzen. Wie mit dem Werk überhaupt, ſo mit den Dichtungen insbeſondere, habe ich mich lange und (ich darf es ſagen!) mit wahrem Fleiße beſchäftigt. Gleichwohl bin ich weit entfernt, das Ganze für vollendet zu halten; nein, daſſelbe wird, wie alle menſchlichen Beſtrebungen, ſeine Mängel haben, die jedoch ſeinen eigentlichen Werth nicht aufheben.

Mehr Berichtigungen und Zuſätze, als gegeben ſind, waren mit dem Plan und Umfange des Ganzen nicht vereinbar, und dürfte ein etwaiger Mangel in dieſer Beziehung durch die Vollſtändigkeit der reichhaltigen Biographie genugſam erſetzt werden. — Ferdinands Teſtament, in der Darſtellungsweiſe damaliger Zeit angefügt, iſt in mancher Hinſicht intereſſant und belehrend,

und wird, den Werth des Werkes erhöhend, nur als ein willkommener Anhang erſcheinen können.

Von den Urkunden, welche die Monumente enthalten, ſind nur wenige ausgefallen, und zwar diejenigen, welche für den zu erweiſenden Gegenſtand minder weſentlich erſchienen. Uebrigens dürfte wohl namentlich in dieſen Dokumenten die Nachſicht der Kritik anzuſprechen ſein, da die Uebertragung gerade hier, nicht nur in ſprachlicher, ſondern auch in ſachlicher Beziehung, auf die größten Schwierigkeiten ſtößt.

In Hinſicht der Schreibart deutſcher Namen u. ſ. w. habe ich mich meiſt an das Original gehalten, weil die jetzige Ausdrucksweiſe nahe liegt.

Im Uebrigen halte ich mich für verpflichtet, vor andern Freunden und Gönnern, die mich bei dieſem ſchwierigen und koſtſpieligen Unternehmen durch Rath und That unterſtützt haben, namentlich dem Herrn Reichsfreiherrn Franz Fritz von Fürſtenberg-Eggeringhauſen und dem Herrn Criminal-Director Dr. Gehrken, dem eifrigen und humanen Beförderer vaterländiſcher Geſchichte und Alterthumskunde, meinen innigſtgefühlten Dank öffentlich an den Tag zu legen für die zuvorkommende Freundlichkeit, womit beide Männer mein Streben zu fördern ſtets eifrig bemüht waren.

Gerne hätten wir ſämmtliche Abbildungen der Monumente nach den Kupferplatten der Elſevierſchen Ausgabe gegeben; aber alle Nachforſchungen nach denſelben, ſelbſt bei der Meyerſchen Hofbuchdruckerei zu Lemgo, die ſie bei der vierten Ausgabe des Werkes vom Jahre 1714 gebraucht hat, waren ohne günſtigen Erfolg; und Alles, was wir über dieſe Platten in Erfahrung gebracht haben, iſt, daß ſie theils verloren ſind, theils weggenommen und zerſtreut von den Beſitzern als Raritäten geheim gehalten werden. Wir haben es daher vorgezogen, das Portrait Ferdinands nach dem ſchönen Kupferſtich von

G. Edelinck, und die beizufügenden Denkmale Herſtelle, Hörter und Corvey, die Exterſteine, die Paderquellen und die Wevelsburg in der Geſtalt zu liefern, in welcher ſie ſich jetzt dem Auge darſtellen.

Die von dem Herrn Regierungs-Secretair H. M. Hütte zu Münſter nach der in den Monumenten befindlichen Zeichnung trefflich angefertigte Karte der Diöceſe Paderborn enthält Abänderungen und Verbeſſerungen, welche, als Reſultate neuerer Forſchung, ſicher eine freundliche Aufnahme finden werden. Insbeſondere ſind die Entfernungen der Oerter nach den neuen Vermeſſungen genau beſtimmt; Berge, Hügel und Höhenzüge, die im Original faſt ganz fehlen, ſorgfältig angebracht, und den alten Benennungen die jetzigen Namen beigefügt worden, ſo daß Eine Karte gleichſam zwei in ſich vereinigt.

So habe ich denn getrachtet, das Werk in jeglicher Weiſe, ſowohl durch innere Güte, als auch durch äußere Eleganz, nach Kräften ſchön auszuſtatten. Ich übergebe daſſelbe der freundlichen Nachſicht des hochgeehrten Publikums mit dem Wunſche, dem Vaterlande dadurch genützt zu haben. Als ſchönſter Lohn für meine Mühe könnte mir nur der gelten, wenn es mir gelungen wäre, durch die Charakteriſtik Ferdinands und durch die Proben aus den Erzeugniſſen ſeines Geiſtes der lieben vaterländiſchen Jugend einen wirkſamen Antrieb zu ähnlichen hohen und edelen Beſtrebungen zu geben.

Paderborn, 4. März 1844.

Der Verfaſſer.

Literatur.

Statt der Dedication des Daniel Elsevier, aus seiner Officin zu Amsterdam den 27. Nov. 1671 an die Landstände des Hochstifts Paderborn, nämlich an das Domcapitel, die Ritterschaft und die Stadt gerichtet, erlauben wir uns, hier einige bibliographische Notizen über die Geistesprodukte des Fürstbischofs Ferdinand gleich Anfangs einzuschalten und die verschiedenen Auflagen, welche seine Denkmale bis in das vorige Jahrhundert erlebt haben, bemerklich zu machen, und zugleich die übrigen von ihm verfaßten oder herausgegebenen Schriften anzureihen.

Die erste Auflage erschien unter dem Titel: Monumenta Paderbornensia ex historia Romana, Francica, Saxonica eruta et notis illustrata. Paderbornae apud Johannem Hessium, anno 1669.

Das Werk hat nur drei und zwanzig Vers-Inschriften, auf welche die erläuternden Anmerkungen auf 209 Blättern, ohne Kupferstiche, folgen.

Dann folgt die Prachtausgabe, nach welcher diese Uebertragung, jedoch mit Benutzung der spätern Verbesserungen von Ferdinands Hand, angefertigt ist. Sie führt den Titel: Monumenta Paderbornensia ex historia Romana, Francica, Saxonica eruta, et novis inscriptionibus, figuris, tabulis geographicis et notis illustrata.

Accedunt Caroli M. Capitulatio de partibus Saxoniae ex antiquissimo Ms. Palatino bibliothecae Vaticanae, et panegyricus Paderbornensis. Editio altera priori auctior. Amstelodami apud Danielem Elsevirium, 1672. Mit einem Titelblatte, von L. Viſſcher geſtochen, in groß 4°, aus 337 Blättern und einem Inhalts-Verzeichniß beſtehend. Dieſe vermehrte Ausgabe mit der Abbildung des Verfaſſers und drei in Kupfer geſtochenen Landkarten des Hochſtifts Paderborn unter den Römern, Franken und um 1672 verſehen, iſt mit 28 Landſchaften, welche von dem Maler Joh. Georg Rudolphi aus Brakel aufgenommen und größten Theils von dem Niederländer R. de Hooghe 1671 radirt ſind, ausgeſchmückt.

Der hinten angedruckte Panegyricus mit allegoriſchem Titelblatt, ebenfalls von L. Viſſcher geſtochen, enthält 134 Seiten nebſt Regiſter. Er iſt mit dem Bilde des Fürſtbiſchofs Theodor und mit deſſen Looſung „Judicium melius posteritatis erit“, wie auch mit einer Darſtellung der von ihm errichteten Akademie des Gymnaſialgebäudes von J. G. Rudolphi verſehen.

Der Benedictiner Adolf Overham beſorgte im Auftrag des Verfaſſers die Correktur dieſer Prachtausgabe in Amſterdam, wie ſein Freund D. Papebroch im zweiten Bande der Acta sanctorum Fol. 962 im Leben der h. Emma verſichert.

Die dritte Ausgabe unter dem vorigen Titel mit dem Zuſatze: Manes Ferdinandei, editio tertia prioribus auctior et emendatior, iſt zu Nürnberg und Leipzig in klein 4° bei Chriſt. Riegel 1713 herausgegeben. Eine kurze Vorrede an den Churfürſten Georg Ludwig von Braunſchweig-Lüneburg von Gottlieb Rink dient als Einleitung, und die von J. C. Fleiſchmann nachgeſtochenen Kupfer der frühern Ausgabe ſind durchaus mißrathen. Man findet dieſer Ausgabe zuweilen das in Kupfer geſtochene Titelblatt der Elſevierſchen Edition mit dem Druckort Norimbergae apud Christ. Riegel beigefügt, welches zu dem Irrthume, daß auch in Nürnberg beſonders ein Abdruck ſtattgefunden habe, geführt hat; allein der oben angeführte zweite Titel, wie die gleiche, auf beiden Blättern befindliche Jahrszahl 1713 zeigt, daß es ein und daſſelbe Werk iſt.

Die vierte Ausgabe unter gleichem Titel und Format, wie die vorige, editio quarta prioribus correctior, hat der Fürſtl. Lippiſche Hofbuchdrucker Heinrich Wilh. Meyer zu Lemgo 1714 unternommen. Das Werk iſt mit einer kurzen Lebensbeſchreibung Ferdinands von dem Jeſuiten Lucas Nagel, mit Klageliedern der Paderborner Univerſität über den Tod des Fürſtbiſchofs, wie auch mit dem nochmaligen Abdrucke der Original-Kupferplatten der Amſterdamer Ausgabe, welche der Stammherr Reichsfreiherr von Fürſtenberg dem Verleger freigebig mittheilte, bereichert. Es findet ſich in dieſer letzten Ausgabe die Geſchlechtstafel, welche in den frühern Ausgaben bis zum Jahre 1661 enthalten iſt, bis zum Jahre 1702, den 15. Oktbr., fortgeführt. In dieſer Ausgabe ſind alle Verbeſſerungen und Zuſätze (notae posthumae), die Ferdinand eigenhändig in einem Exemplar angebracht hatte, welches durch gütige Mittheilung des Herrn Amtsrathes Riſſe aus der Bibliothek des Herrn Grafen von Fürſtenberg-Herdringen mir vorliegt, abgedruckt. —

Ferner gab Ferdinand heraus Philomatis (der akademiſche Name Fabio Chiſi's) Musae juveniles. Von dieſem Werke ließ er die erſte Augabe 1645 zu Köln durch ſeinen ältern Bruder Wilhelm beſorgen. Die zweite, „locupletior et elegantior", ward von ihm ſelbſt zu Antwerpen bei Moretus 1654 in 8. beſorgt.

Dann machte er bekannt Lucae Holstenii Postuma de regulis Monasticis, de actis martyrii S. S. Perpetuae ac Felicitatis, et monumentorum Romanorum collectionem. V. Conring. Epistol. ad Baluzium. Helmst. 1694. p. 45.

Außerdem iſt in Beſitz der Familie von Fürſtenberg: Vita Ferdinandi etc. ab ipso descripta, handſchriftlich, und ſkizzenhaft von ſeiner Geburt bis zur Thronbeſteigung fortgeführt.

Auch entdeckte Ferdinand in der Vaticaniſchen Bibliothek und ſchrieb eigenhändig ab: „Theodoriei, Canonici Paderbornensis, discipuli et amici B. Lanfranci, expositio orationis dominicae." Dieſe Erklärung des Vaterunſers von Theodorich, der

um 1050, unter dem Biſchof Imad, lebte und ſchrieb, war ſchon abgedruckt in Tom. II. p. 59. Thesauri Anecdotarum novissimi a Cl. Pezio editi Aug. Vindel. an. 1721. Neuerdings iſt ſie von dem ehemaligen Paderborniſchen Beneficiaten Pfarrer Joſ. Nieſert zu Belen herausgegeben Coesfeldiae typis Bernardi Wittneven MDCCCXXIX.

An Bildniſſen des Fürſtbiſchofs (außer dem in der Prachtausgabe von A. Blötelingh geſtochenen Bruſtbilde Ferdinands in ovaler Einfaſſung, mit den auf den vier Ecken angebrachten Familienwappen, und ſeiner vollſtändigen Unterſchrift zwiſchen dem in der Mitte angebrachten Wappen des Hochſtifts Paderborn mit dem von Fürſtenbergiſchen Mittelſchilde, welches in den angeführten letzten Ausgaben in keinem vorzüglichen Nachſtiche geliefert iſt) haben mehrere berühmte Kupferſtecher und Maler ſich verſucht, von denen wir den Kunſtfreunden vorzüglich folgende vorzuführen im Stande ſind.

1. Ferdinand von Fürſtenberg, Fürſtbiſchof zu Paderborn, in verzierter Einfaſſung, mit lateiniſchen Verſen; unten der in der Künſtlerwelt berühmte Th. Caspar de Fürstenberg,*) frater fratrem depinxit 1668. A. Blötelingh sculp. 1669 in groß Folio.

2. Ferdinandus Dei gratia Episcopus Paderbornensis, Coadjutor Monasteriensis S. R. I. princeps comes Pyrmontanus et liber baro de Fürstenberg, Bruſtbild in ſchlichtem ovalen Rahmen, in geiſtlicher Kleidung mit großen Beffen, kraus herabhängenden Haaren und mit Zwickel- und Stutzbart. Das oval geformte Wappen des Hochſtifts mit dem Mittelſchild der Familie durchſchneidet den Rahmen nach unten mit vorſtehender Unterſchrift: Michelin pinx. G. Edelinck sculp., ohne Jahr, in groß Quart.

3. Daſſelbe Portrait iſt auch dem Werke: Joh. Commirii S. J. Carminum libri tres ad celsis. Princip. Ferdinandum Episc. Paderb. Lutetiae Parisiorum ap. Sim. Benard 1678 beigefügt mit

*) Siehe Roſt's Handbuch für Kunſtliebhaber 6. B. 162. S. A. Bartsch peintre graveur 8 vol.

beſonderm verzierten Titelkupfer von H. Watelé gezeichnet und von Edelinck geſtochen, in klein Folio. *)

4. Ferdinandi Monaster. et Paderborn. Episcopi Poëmata e typographia regia. Titelblatt, deſſen Büſte in Medaillon von der Religion und der Weisheit gehalten. Le Brun inv. Verdier delin. G. Edelinck sculp. c. p. regis 1683, gr. Folio. **)

Das Werk ſelbſt iſt mit der Zueignung des Druckers in franzöſiſcher Sprache die erſte Ausgabe ſeiner Gedichte***), welche nachher vermehrt, ebenfalls zu Amſterdam, bei Elſevier wieder gedruckt erſchienen ſind, ohne deſſen Abbildung.

Ferdinand hat außer den gewöhnlichen Landesmünzen an goldenen und ſilbernen Denkmünzen prägen laſſen:

1. Den Diakon Meinulf in ganzer Figur, die Kirche in der rechten, das Buch in der linken Hand haltend, zu ſeinen Füßen den Hirſch mit dem Kreuz zwiſchen den Geweihen, und mit der Umſchrift: S. Meinulphus diaconus Paderbornensis 1663. Rückſeite: des Paderborner und Fürſtenberger Wappen im quadrirten Schilde mit der Umſchrift: Ferdinandus D. g. Epis. Paderb. S. R. I. princ. com. Pyrm. Ein Speciesthaler.

2. Bruſtbild in ſpaniſcher Kleidung mit der Umſchrift: Ferdinandus D. g. Epis. Paderb. prin. com. Pyrm. Rückſeite: deſſen Wappen, wie zu 1. mit dem Cardinalshute, Stab und Schwert, und der Umſchrift: Ein Gulden.

3. Das Wappen, wie zu 1. mit der Umſchrift: Ferdinandus D. g. Epis. Paderb. S. R. I. princ. com. Pyrm. Rückſeite: im Rundkreiſe Electus an. MDCLXVII. XIX Jul. confirmatus an.

*) Ein Prachtexemplar iſt auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Paderborn M. XII. Ziff. 1. vorhanden.

**) Ein vorzügliches Blatt. Siehe Sammlung der Kupferſtiche des Grafen von Sternberg-Manderſcheid von Frenzel, 4. B. 566. S.

***) Das auf breitem Rande auf Velinpapier dem Verfaſſer überſchickte Exemplar ebenfalls auf der gedachten Univerſitäts-Bibliothek M. XXI. Ziff. 30.

MDCLXVIII. XXX April. — Suaviter et fortiter ohne Jahrszahl. Auf einer

4. gleichen anderen Präge findet ſich das Jahr 1667 hinzugeſetzt. Beide einen Speciesthaler ſchwer.

5. Bruſtbild in biſchöflicher Kleidung mit dem Kreuz auf der Bruſt, lang gelocktem Haar, mit einem Käppchen und der Umſchrift: (Suaviter et fortiter) Ferdinandus D. g. Episc. Paderb. Coadj. Monast. S. R. I. princ. Rückſeite: das verzierte Paderborniſche Wappen in vier Feldern, in der Mitte der Schild mit den Fürſtenberger Balken, und mit der Umſchrift: Com. Pyrm. et lib. baro de Fürstenberg. An den Seiten des Wappens unten J. D. K. 1676. Ein Speciesthaler.

6. Eine andere goldene Münze, den Biſchof mit dem Stabe und das Familienwappen darſtellend, führt die griechiſche Umſchrift: *Εὐκαίρως* (opportune), *Ἀκαίρως* (importune).

Vorrede des Autors.

Das Buch, welches du hier in die Hand nimmſt, geneigter Leſer, haben wir **Paderborniſche Denkmale** genannt; und ſo mußte der Titel wohl heißen, weil der Inhalt des Buches kein anderer iſt, als die vortrefflichen Denkmale dieſer Diöceſe, welche wir aus der römiſchen, fränkiſchen nnd ſächſiſchen Geſchichte erforſcht haben und hier ans Licht ſtellen. Und weil in dieſer Diöceſe mehr Alterthümer und Denkmale (Das wage ich zu behaupten) ſich darbieten, als ſogar in irgend einer Provinz Sachſens zwiſchen dem Rhein, der Weſer und der Elbe; ſo haben wir dieſelben, nach alter Gewohnheit, aus Liebe zu unſerem Vaterlande, und zur Verherrlichung deſſelben, mit dichteriſchen Inſchriften, mit Anmerkungen und Kupfern erläutert, damit ſie aus der Finſterniß der Alterthümer um ſo würdiger wieder ans Licht treten. Ein ſolches Streben war von jeher unter allen Völkern, deren Beiſpielen wir folgen, ehrenvoll und löblich. Bei dieſem Unternehmen bringen wir nicht ſowohl die Kräfte unſeres Geiſtes, als die Urſachen, die uns dazu angetrieben haben, in Anſchlag. Die erſte derſelben iſt der Glanz der Gegenden, die Zierde der Städte, der Ruhm der Vorfahren, welchen man der Ewigkeit weihen muß; wie Suetonius [1]) von Cäſar Auguſtus,

[1]) Suet. in vita Augusti Caes. c. 29.

da dieſer ſehr viele öffentliche Gebäude hatte errichten laſſen, vortrefflich bemerkt: „Die übrigen vornehmſten Männer ermahnte er oft, daß jeder nach Vermögen die Stadt mit neuen, oder ausgebeſſerten und verſchönerten Denkmalen ausſchmücken möchte.“ Das aber war die ſo ſchöne Aufgabe, welche mit der Erbauung Roms begann, und von Auguſtus an alle nachfolgenden Kaiſer, auch chriſtlichen Fürſten, beſchäftigte, daß Rom die übrigen Städte der Welt an Menge und an Ruhm der Denkmale in eben dem Grade übertreffe, wie die Römer ſich vor den übrigen Völkern durch Thatenruhm auszeichneten. Daher die Weihaltäre der Götter wegen glücklich geführter Kriege, die Inſchriften auf Steinen und Pyramiden, die Sieges-Trophäen, Triumphbogen, die Statuen und Bildniſſe der Helden und ausgezeichneten Männer, die ſie auf den Märkten, oder in den Vorhöfen der Häuſer, oder in den Bibliotheken aufſtellten, wohl aus keinem andern Grunde, als um den Geiſt der Nachkommen zur Nacheifrung in der Tüchtigkeit anzuſpornen. — Außer vielen Beweiſen in dieſer Sache iſt jenes Wort beim Salluſt [2]) vornehmlich beachtungswürdig: „Oft, ſagt er, habe ich gehört, daß Maximus, P. Scipio und andere vortreffliche Männer unſeres Staates zu ſagen pflegten, wenn ſie die Bildniſſe ihrer Vorfahren anſchauten, ſo werde ihnen der Geiſt über die Maßen zur Tapferkeit entflammt.“ Und was iſt doch drittens wohl angenehmer, als in den Denkmalen der Alterthümer die vortrefflichen Thaten im Frieden und im Kriege nicht ſowohl zu leſen, als anzuſchauen, und gleichſam in geſchichtlichen Bilderwerken die ganze Geſchichte des Alterthums dem Geiſte zu vergegenwärtigen? Von Natur, ſagt Lipſius [3]), fühlen wir uns zur Betrachtung der Statuen und Bilder großer Männer und zu jenen Hüllen oder Behältniſſen, in welche der himmliſche Geiſt eingeſchloſſen war, hingezogen.“ Wahr iſt dieſes Wort des Lipſius! Aber hierbei dürfen wir nicht ſtehen bleiben, da wir mit derſelben, uns angebornen Begierde und mit Vergnügen auch zu den übrigen Denkmalen uns hingezogen

[2]) Sallust. de bello Jugurth. [3]) Syntag. de Biblioth. c. 10.

fühlen, mit welchen, nach dem trefflichen Worte des Plinius *), „die unſterblichen Geiſter noch an denſelben Orten mit uns reden," und ihre Thaten den Sterblichen zur Nachahmung des unſterblichen Ruhmes darlegen. Hohen Geiſtern iſt es eigen, dieſen Thaten nachzueifern; denn mit dem großen Haufen, der weder durch ſie geſpornt, noch lebhaft angeregt wird, reden wir hier nicht. An Jene wenden wir uns, welche der Vorfahren Ruhm, wie Miltiades' Trophäen, anſpornt. Darum abermals Plinius: „Kein größerer Beweis von Glück, als der fortwährende Wunſch in Allem, zu wiſſen, welche Eigenſchaften Jemand" in jener Zahl ausgezeichneter Männer nämlich, welche ſich durch Tapferkeit im Kriege, oder durch vorzügliche Gelehrſamkeit, oder irgend eine herrliche That glänzend hervorgethan, „beſeſſen habe." Und wir (damit ich Dieſes zuletzt noch unter meinen Beweggründen anführe), was thun wir anders bei Erhaltung und Erläuterung unſerer Denkmale, als daß wir die Fackel der Ewigkeit anzünden, und vortrefflichen und berühmten Männern nach Verdienſt Leben und Belohnung verleihen? Darum ſingt Horaz:

„Dies der Marmor, mit Lobſchriften des Volks behau'n,
Durch die Leben und Geiſt über dem Grabe noch
Kehrt den tapferen Feldherren."
Gehlen.

Dieſer Wunſch, nach dem Tode noch fortzuleben, iſt Allen angeboren und immer von den großen Heldengeiſtern gehegt worden, damit ſie nicht mit dem Verſenken des ſterblichen Körpers in die Gruft zugleich ganz und gar aus den Augen und aus dem Gedächtniß der Menſchen verſchwänden. Eben dadurch haben ſie auch vortrefflich dargethan, daß der Zweck unſerer Geburt nicht ſowohl das ſterbliche, als das unſterbliche Leben iſt, und daß wir auf den Schauplatz des Lebens mit der Beſtimmung geführt werden, daß wir eher nach dem Unſterblichen, als nach dem Sterblichen trachten ſollen. Daher giebt es nirgends ein ſo rohes und ungebildetes

*) Plin. lib. 31. c. 11.

Volk, daß von ihm nicht irgend eine Art dieſer Denkmale der Nachwelt hinterlaſſen wäre. Zwar haben unſere Deutſchen in der früheſten Zeit die Geheimniſſe der Buchſtaben, mittels welcher ſie ihre Kriege und Thaten den Nachkommen hätten überliefern können, nicht gekannt; dennoch fehlen die Denkmale nicht, aus denen man ihre Kriegsthaten und ihre Verehrung der Götter erkennen kann. Denn ſie hatten ihre Burgen und Kaſtelle, unter welchen die Rudera der Burgen des Arminius und des Widikind bei uns noch gezeigt werden. Sie hatten ihre Heiligthümer und Tempel, unter welchen jener bei den Marſen, zwiſchen den Flüſſen Lippe und Ems, welchen man den Tempel der Tanfana [5]) nannte, der berühmteſte war. Außerdem hatte man Opferaltäre, Götterbilder, den Göttern geheiligte Haine und Wälder, einen Thurm der Velleda, aus welchem eine weiſſagende Jungfrau unter den Brukterern Antworten ertheilte. Die meiſten von dieſen Heiligthümern haben Karl der Große und die Vorſteher der Chriſten zerſtört, damit dem Volke, das ſo oft wortbrüchig wurde, nichts übrig bliebe, wodurch es zum Rückfall in den frühern Aberglauben gereizt würde. Von dieſen Denkmalen ſind faſt nur noch die Helden-Gräber übrig, wie man dieſe noch heutiges Tages in Weſtphalen, Emsland und Ober-Yſſel an den Haufen und Grabeshügeln zuſammengetragener großer Granitblöcke und Steingerölle erkennt. Aber bei keinem Volke ſind dergleichen Denkmale häufiger und berühmter, als unter den Römern, auch außer Rom und Italien. So viel Kriege ſie gegen auswärtige Völker führten, eben ſo viele Kriegstrophäen, ſtolze Siegestitel, Kaſtelle für die Beſatzungen, Heerſtraßen, unter dieſen die langen Brücken, welche über ſumpfige Orte bei uns angelegt ſind, Lagerdämme, Verſchanzungen für die überwinternden Soldaten, Steininſchriften, Bemerkungen auf Grabſäulen, und dergleichen mehr, haben ſie den Nachkommen hinterlaſſen. Von dieſen bietet uns der Theil Germaniens, welcher von den Grenzen der Paderborner Diöceſe eingeſchloſſen iſt, das Aliſo-Kaſtell, den Druſus-Altar, die

[5]) Tacit. Annal. lib. 1. Cluver. lib. 3. c. 47.

Grabhügel der Varianiſchen Legionen und andere vortreffliche Denkmale von Alterthümern dar, welche wir, mit Beobachtung der Zeitfolge, in dieſer unſerer mühevollen Arbeit würdig darzuſtellen unternommen haben. Hierbei haben wir uns einer nicht ungewöhnlichen, noch auch, wie wir glauben, unwillkommenen Art der Darſtellung bedient; denn der Triumphbogen des Druſus Nero, die Salariſche Brücke, die Tempel der Götter, Altäre, Bildniſſe, Votivtafeln, Quellen, Obelisken, Säulen und zahlloſen, mit lateiniſchen und griechiſchen Verſen beſchriebenen Grabſteine bei Janus Gruterus in dem höchſt vollſtändigen Werke römiſcher Inſchriften zeigen zur Genüge, daß dieſelben ſchon ehemals in dem weltgebietenden Rom in Gebrauch geweſen iſt.

Und daß die Dichtkunſt hier hülfreiche Hand biete, Das bewirkt die Verbindung, in welcher ſie mit der Geſchichte ſteht, wie von dem bekannten Geſchichtſchreiber Agathias in ſeiner Vorrede, nach dem Urtheile des Floridotus, eines in jener Zeit ausgezeichneten Mannes, vortrefflich bemerkt iſt: „Die Geſchichte ſei von der Poeſie nicht eben ſehr unterſchieden, ſondern dieſe beiden ſeien Zwillinge und verwandt, und unterſcheiden ſich faſt nur durch den Rhythmus.“ Ihre Beſtimmung iſt demnach die, daß die eine immer die andere bei Erhaltung und Erläuterung der Denkmale der Alterthümer unterſtützen ſoll.

Um dieſes vollſtändiger zu erkennen, wird es von Nutzen ſein, Sachſen und auch unſre Diöceſe einzutheilen. Hierüber habe ich jedoch dem Leſer eine kurze Erinnerung machen zu müſſen geglaubt. Ganz Deutſchland, und vorzüglich dieſſeits des Rheines, welches das alte, wahre und große Deutſchland iſt, und jene fruchtbare Erzeugerin kriegeriſcher Völker, deſſen edelſter Theil Sachſen iſt, wurde zuerſt eingetheilt in Völkerſchaften, wie die Sicambrer, Tenkterer, Uſipeter, Brukterer, Angrivarier, Marſen, Chamaven, Tubanten, Catten, Cherusker und andere, welche durch die Kriege der Römer berühmt ſind. Sie kannten kein Königthum, weil die Freiheit des Volkes, für welche ſie ſo viele Jahrhunderte gekämpft haben, weder einen König aus ihrer eigenen Mitte, noch von Andern, ſich auf-

bürden ließ; und die Könige, welche unter ihnen aus dem Adel gewählt wurden, waren eher Führer in den Kriegen, die mit dem Kriege auch den Namen und das Amt niederlegten. Auch wurde der Name Provinz unter diesen Völkern nicht gehört. Anfangs zwar hat Augustus, dann auch die übrigen römischen Cäsaren, durch so viele Feldzüge und Kriege das Land in die Form einer Provinz zu bringen getrachtet; aber diese Arbeit war vergebens. Wie sie immer unbesiegte Völker gewesen waren, so haben sie auch dieses Joch, zum Erstaunen der ganzen Welt, die von den Römern bereits zu Provinzen gemacht und eingetheilt war, niemals dulden wollen. Karl dem Großen [6]) war Dieses zuerst vergönnt, indem er das bekriegte Sachsen (was die Römer nicht bewirken konnten) nach der Römer Weise in Provinzen und bischöfliche Bezirke eintheilte; und er war eben deßwegen wahrhaft groß, weil er die Unternehmungen aller Kaiser, bei der Unterjochung Sachsens, durch die Religion, durch kriegerische Tapferkeit und Glück übertroffen hat. Von da an waren die Völkerschaften in Gaue und bestimmte Distrikte getheilt. Und nicht wurde damals mit dem Namen Gau (pagus) der Flecken (vicus), wie er jetzt heißt, bezeichnet, sondern der Theil einer Landschaft, so wie in der Folge diese Gaue in Drosteien oder in Grafschaften übergingen. Jedem der Gaue stand indessen, vorzüglich zur Zeit der Sachsen, ein eigener Droste vor. So schreibt Cäsar [7]): „Die ganze Schweiz sei in vier Gaue eingetheilt;" und Tacitus [8]) über die Sitten der Deutschen: „Es werden in ebendenselben Versammlungen auch Fürsten gewählt, die in den Gauen und Flecken Recht sprechen." Nach diesem Gebrauche des Wortes lieset man bei Marcellinus [9]) „die deutschen Gaue" (pagi Alemannici). Viele haben diesen Gegenstand behandelt, und wir haben ihn in dem Denkmale Boke kurz berührt. Aber es ist nicht der Mühe werth, in Beziehung auf diese Sache mehr anzuführen, da auch Beda uns diese Drosten der Gaue bei dem Tode der heiligen Ewalde

[6]) Diplom. Bremens. Diplom. Verdens. [7]) Caes. de bell. Gall. lib. 1.
[8]) Tacit. de mor. Germ. [9]) Marcell. lib. 13. et 18.

darſtellt; und ein andrer Geſchichtſchreiber hat ſich noch deutlicher darüber ausgeſprochen. „Die alten Sachſen [10]) hatten keinen König, ſondern Droſten in den einzelnen Gauen, die einmal im Jahre mitten in Sachſen, an dem Weſer-Fluſſe, eine allgemeine Verſammlung zu halten pflegten.“ Indeſſen ein Schriftſteller, älter als jener, unter dem Kaiſer Arnulph, nämlich Poeta Anonymus [11]), welchen die Meiſten für einen Paderborner halten, hat Dieſes unter den Thaten Karls d. Gr. klarer berichtet:

„Aber verſchiedentlich eingetheilet, beſaß doch das ganze
Volk faſt ſo viel Grafen als Gaue; wie wenn man die Glieder
Eines Leibes nach hierhin und dorthin zerriſſen erblickte:
Aber die allgemeine Zertheilung umfaßt drei Völker.“

Die Oſtfalen nämlich oder Oſterlinge, die Engern und die Weſtfalen, deren Geſchlecht und Namen auf die Völker zwiſchen der Elbe und dem Rhein, welche die äußeren und innern Kriege überlebt hatten, übergegangen war. Da aber Karl d. Gr. das an ſeinem uralten Aberglauben hartnäckig feſthaltende Volk nicht ohne viele Feldzüge und die größte Anſtrengung zur chriſtlichen Religion brachte, ſo begann eine neue Eintheilung in Bisthümer und Diöceſen, und jeglicher wurden beſtimmte Grenzen angewieſen. — Adam [12]) von Bremen ſagt: „Damals erſt wurde Sachſen unterjocht und zu einer Provinz gemacht, welche zugleich in acht Bisthümer eingetheilt wurde.“ Dieſes entnahm Adam aus der Urkunde Karls d. Gr., welche in der Bremer Kirche aufbewahrt und in ſeiner Geſchichte abgedruckt iſt. „Daher haben wir das ganze Land derſelben, indem wir es nach alter Sitte der Römer zu einer Provinz machten, und mit beſtimmter Begrenzung unter Biſchöfe vertheilten, den nördlichen Theil deſſelben, der ſehr großen Vorrath an Fiſchen hat, und für Viehzucht ſehr tauglich ſein ſoll, dem heiligen Chriſt und dem Fürſten ſeiner Apoſtel, Petrus, zur Dankſagung andächtig dargebracht, und ihm in Wigmodia, an dem

[10]) Avernerus tractat. de laud. Westph. [11]) Poëta Anon. ad an. 772.
[12]) Hist. eccles. c. 8. et 9.

Orte, der Bremen (Bremon) genannt iſt, an dem Weſer-Fluſſe, eine Kirche und einen Biſchofsſitz errichtet. Dieſem Sprengel haben wir zehn Gaue unterworfen. Auch haben wir noch, auf Vorſchrift des höchſten Prieſters und allgemeinen Vaters Adrian, ſowie auch des Mainzer Biſchofs Lullo, und aller gegenwärtigen Oberprieſter Rath, dieſelbige Kirche zu Bremen mit all ihrem Zubehör dem Willehad, einem Manne von beifallswerthem Lebenswandel, vor Gott und ſeinen Heiligen anvertrauet. Und weil die Schickſale der Vergangenheit uns behutſam machen für die Zukunft, ſo haben wir, damit Niemand, was wir nicht wünſchen, in jener Diöceſe ſich irgend eine Macht anmaße, dieſelbe mit beſtimmter Begrenzung verſehen, und ihr den Ocean, den Elbe-Fluß u. ſ. w. als feſte und nicht zu überſchreitende Grenzen geben laſſen. Inſiegel des Herren Karl, des unüberwindlichſten Königs. Ich Hildebald, Erzbiſchof von Köln, des heiligen Palaſtes Kapellan, habe Dieſes für richtig erkannt. Gegeben den 11. Juli, in der zwölften Zinszahl, im 21ſten Jahre der Regierung des Herren Karl. Geſchehen in dem Palaſt zu Speier."

Eine ganz ähnliche Urkunde hatte er zwei Jahre früher erlaſſen, nämlich im 18ten Jahre ſeiner Regierung, in der ſiebenten Zinszahl, den 26. Juli, zu Mainz, betreffend die Gründung der Kirche zu Verden und die Grenzen der Diöceſe.

Aus dem Inhalte dieſer beiden Freiheitsbriefe geht klar hervor, daß die übrigen Bisthümer in Sachſen nach gewiſſen Grenzen beſtimmt waren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stiftung und Grenzbeſtimmung von Anfang an durch päbſtliche und königliche Briefe beſtätigt worden ſind.

Und die Diöceſe Paderborn (von welcher aus die chriſtliche Religion durch die Waffen und unter den Auſpicien Karls d. Gr., unter Mitwirkung Burchards, Biſchofs von Würzburg, und durch den angeſtrengten Eifer Sturmio's, des erſten Abtes von Fulda,

eines ganz Apoſtoliſchen Mannes, zuerſt eingeführt worden iſt) hat nicht minder, als die von Osnabrück, Bremen, Verden und die übrigen Diöceſen von Karl d. Gr. ſehr ausgedehnte Grenzen angewieſen erhalten. Das erhellt hinreichend ſowohl aus den geographiſchen Beſchreibungen und Tabellen Anderer, als auch ganz beſonders aus den Diplomen des Kaiſers Ludwig des Frommen, Ludwig's, Königs von Deutſchland, und Kaiſer Karls des Dicken, welche die Kirche von Paderborn, wie ſie ſich ausdrücken: „unter ihrem Schutz und unter Vertheidigung ihrer Freiheit eingerichtet haben." In den Urkunden ihrer Schenkungen gehen ſie zurück auf ihre Großväter und Ahnen, und zuletzt auf Karl d. G., den erſten Gründer dieſes Bisthums. Auf dieſe berufen ſich wieder die folgenden Kaiſer, vorzüglich Heinrich der Heilige, die in einer doppelten Urkunde, die eine vom Jahre 1009, die andere von 1021, Karl d. G. den Stifter der Kirche von Paderborn nennen. In eben ſo großem Umfang, als ringsher die Paderborner Diöceſe die Grenzen der Bisthümer Mainz, Köln, Münſter, Osnabrück, Minden und Hildesheim berührt, erſtreckt ſie ſich auch ſehr weithin, unter Ausübung geiſtlicher Gerichtsbarkeit, durch das Herzogthum Weſtphalen und das Braunſchweigiſche Gebiet, durch die Fürſtenthümer Heſſen und Corvey, durch die Grafſchaft Waldeck, Lippe, Schwalenberg, Stoppelberg, Sternberg, Ravensberg, Pyrmont, Spiegelberg, Eberſtein, Homburg, Ritberg, und die Herrſchaft Schönenberg, und ſogar durch das alte Engern und die Teutoburger Berge, und durch die Ebene an dieſen Bergen, zwiſchen den Ufern der Lippe und Ems; und auch mit Territorial-Macht und Beſitz verbreitete ſie ſich von Alters her und erſtreckte ſich zum Theil noch über die Fürſtenthümer Heſſen und über einen großen Theil der Grafſchaft Lippe, über die Grafſchaft Pyrmont, Stoppelberg, Sternberg und Schwalenberg. Und damit man hier nicht mit Andern nach den Schickſalen der Zeiten forſche, ſo erinnern wir, daß ſie vor Alters noch weit mächtiger war als jetzt. Daher mußte man die Diöceſe wegen ihrer Ausgedehntheit in mehrere Erzdiakonat-Diſtrikte eintheilen, wodurch die Mühewaltung des Biſchofs getheilt ward. Die vornehmſten

dieſer Diſtrikte waren die von Horhuſen, wovon der Hellinghauſer ein Theil war, von Hörter, Herford, Schildeſche, Lemgo oder Detmold, außer zwei Erzdiakonaten der größeren Probſtei, und der Probſtei der hh. Apoſtel Petrus und Andreas, und außer dem Erzdiakonat zu Warburg, Iburg oder Driburg, und zu Steinheim. Der Sitz des Biſchofes ſelbſt aber befindet ſich gerade in der Mitte der Diöceſe, an den Quellen der Pader, dem berühmteſten Ort in ganz Weſtphalen, wo der Heerd des Krieges für Römer und Franken war. Daher darf man unter den übrigen Denkmalen, welche zur Sprache kommen werden, die Varianiſche Niederlage, den Teutoburger Wald, die Schlacht Karls d. Gr. bei Detmold, Eresburg, Brunsberg, keineswegs als unſerem Zwecke fremd erachten, da dieſe Orte und Gegenden nie zu einer andern Diöceſe, als zur Paderborner, gehört haben. Wir geben hier Eigenes und nur das Unſere. Auch handeln wir dem uns vorgeſteckten Ziele nicht zuwider, wenn wir wünſchen, daß die Denkmale ſich innerhalb ebenderſelben Grenzen halten, wie die Diöceſe. Und damit dieſe unſere Behauptung und Das, was wir in dieſen Denkmalen vortragen wollen, um ſo klarer zur Anſchauung komme, ſo haben wir eine dreifache Landkarte hinzufügen wollen, wovon die erſte die römiſche iſt, welche die Gegend dieſer Diöceſe nach den Kriegen und Denkmalen der Römer darſtellt. Die andere die fränkiſche, welche die Diöceſe und die Orte der Denkmale nach den Kriegen und der Herrſchaft der Franken darſtellt. Die dritte erklärt die Topographie der ſpätern und unſerer Zeit, um ſo vollſtändiger, als die Diöceſe nachher mehr angebaut war. Wir ſind hierin der Gewohnheit Anderer gefolgt, welche die im Wechſel der Zeiten mit Schimmel und Alterthum bedeckten Denkmale ihrem Platze zurückgegeben haben. Es wird eben ſo paſſend als angenehm ſein, auch in dieſem Stücke dem Auge und dem Geiſte der Leſer zu Hülfe zu kommen. —

Bediene Dich denn mit Nutzen dieſes Werkes, lieber Leſer, und ſollte etwas nicht das Gepräge der Vollendung und der Genauigkeit tragen, was ich von freien Stücken und aufrichtig bekenne; ſo wiſſe, daß dieſes Werk unter den ernſtern Sorgen für das Gemeinwohl

mehr unvermerkt in den Nebenſtunden, als nach einer tief durchdachten Weiſe der Darſtellung von dem Autor an's Licht gefördert iſt. Sollten hier und da Schatten erſcheinen, oder Manches minder klar erörtert ſein, ſo wird Jeder Dieſem leicht, nach eigener Einſicht, das erforderliche Licht ertheilen, wenn man nur Das, was wir darbieten, einigermaßen mit freundlichem Blicke erſchauen mag. Lebe wohl.

Das römiſche Aliſo (Elſen).

Dem Andenken heilig.

Forſcheſt[2] vielleicht nach Aliſo[1] du, dem rieſigen[5] Bollwerk[4],
Das den Scambrern[3] zum Schreck Claudius Druſus geſetzt,
Wo die Adler[6] geragt, wo ſchmählich geknechteten Völkern
Rom Geſetz'[7] aufdrang, die ihm vernichtet das Heer? —
Eil' hierher[8]! Noch führet das Dorf[9] und der Fluß[10] in der Nähe
Seinen Namen, den Ruhm ſchmücket in älteſter Zeit.
Länge der Zeit hat umher die Gräben gefüllt, und des Feindes[11]
Hand hat ſiegend zerſtört Mauern, zum Himmel gethürmt;
Leben ſo lang' wird der Ruhm, erhöh't durch Roma's Autoren,
Als durch Aliſo's Fluth Luppia's Welle ſich mehrt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, rettete ſeiner Diöceſe Aliſo, das Römer-Kaſtell, welches, gegen die Sicambrer von Nero Claudius Druſus am Zuſammenfluſſe der Lippe und Alme erbauet, durch Thatenruhm ſehr gefeiert iſt, und ſetzte dieſes Denkmal, um das Alterthum ſeines Vaterlandes zu verherrlichen.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Aliſo iſt der Name des Fluſſes und des Kaſtelles. Des Fluſſes bei Dio Caſſius [1]): „Von der Zeit an fürchteten die Barbaren, näher zu rücken, und beunruhigten den Feind nur aus der Ferne her, ſo daß Druſus dagegen ſie verachtete, und gegen ſie ein Kaſtell am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo, ein anderes im Lande der Catten am Ufer des Rheines ſelbſt anlegte.“ Des Platzes oder Kaſtelles bei Velleius [2]): „Lob verdient auch die Tapferkeit des Lager-Präfekten Lucius Ceditius, ſo wie auch Derer, welche, zugleich mit ihm in Aliſo eingeſchloſſen, von den unzähligen Truppenmaſſen der Deutſchen belagert wurden. Sie überwanden alle Schwierigkeiten, welche der Mangel an Lebensmitteln unerträglich, die Macht der Feinde unüberwindlich machte, und ohne einen verwegenen Entſchluß zu faſſen, noch ſich träger Vorſicht hinzugeben, ſpäheten ſie den rechten Zeitpunkt aus, und bahnten ſich mit dem Schwert in der Hand den Rückweg zu den Ihrigen.“ Mehreres erwähnt über Aliſo Tacitus [3]): „Indeß die Schiffe beigezogen werden, läßt Cäſar den Legaten Silius mit einem leichten Trupp ins Gebiet der Catten einfallen; er ſelbſt führt ſechs Legionen nach dem an der Lippe gelegenen Kaſtell, das, wie er hörte, belagert wurde. Silius aber that, wegen plötzlicher Regengüſſe, weiter nichts, als daß er einige Beute, und des Catten-Fürſten, Arpus, Gemahlin und Tochter wegſchleppte, und dem Cäſar gaben die Belagerer keine Gelegenheit zum Treffen, indem ſie auf die Nachricht von ſeiner Ankunft auseinander flohen. Doch hatten ſie den Grabhügel, der jüngſt den Variſchen Legionen errichtet worden, und das dem Druſus geweihete Denkmal zerſtört. Er ſtellte dieſen Altar wieder her, und hielt, ſeinem Vater zu ehren, ſelbſt mit den Legionen einen feierlichen Umgang. Den Grabhügel ließ er eingeriſſen. Alles zwiſchen dem Kaſtell Aliſo und dem Rhein wurde neu begrenzt und mit Dämmen befeſtigt.“ Jedoch herrſcht über die letzteren Worte

[1]) L. 54. [2]) L. 2. [3]) Annal. l. 2.

ein großer Streit, ob „Kaſtell" und „Aliſo" zu verbinden ſei; wie Lipſius [4]) ſagt: „Vetranius hat behauptet, man müſſe „Kaſtell," „Aliſo" und „Rhein" trennen, und mit Recht nach dem Sinne Dio's [5]). Denn er ſchreibt, es ſei von Druſus ein Kaſtell errichtet am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo, und ein anderes im Lande der Catten am Rheine ſelbſt. Dem Vellejus jedoch iſt Aliſo der Name des Ortes; und bei Ptolemäus findet ſich Ἄλεισον (Aleiſon oder Aliſo) unter Deutſchlands Städten." Ja, daß Die, welche (die Wörter) verbanden, ungeſchickt geleſen haben, hat Xylander, der Erklärer Dio's, erinnert: „Taeitus erwähnt Aliſo im zweiten Buche mit dieſen Worten: Alles zwiſchen dem Kaſtell Aliſo und dem Rheine wurde neu begrenzt und mit Dämmen befeſtigt. An dieſer Stelle redet Taeitus von der Aufhebung der Belagerung des an der Lippe gelegenen Kaſtells; wo jedoch (was wir im Vorbeigehen erinnern wollen) Einige ungeſchickt „Kaſtell Aliſo" geleſen haben, ſo daß Aliſo als der Name des Kaſtells erſcheint. Daß Dieſes falſch ſei, lehrt uns Dio." Aber Cluver [6]) im Gegentheil ſchreibt: „Ich behaupte, man müſſe hier durchaus nicht trennen, und zwar ganz nach dem Sinne des Dio ſowohl, als des Taeitus, und zugleich des Vellejus. Denn wenn wir, ſagt er, mit Vetranius und Lipſius die genannten drei Wörter in drei Oerter unterſcheiden: welchen Namen wollen wir dann jenem andern Kaſtelle geben? und welches wäre es dann wohl außer jenem geweſen, das, wie Dio ſagt, Druſus am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo erbaut hat? Wenn es ein anderes war, ſo mußte Tacitus doch den Namen, oder wenigſtens die Lage hinzufügen. Wenn ebendaſſelbe: warum unterſcheiden wir im Taeitus? Denn wenn man für jene Grenzen oder Dämme zwei äußerſte Punkte annimmt, das Kaſtell am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo, und den Rheinſtrom; warum trennen wir, gleichſam als wären es drei unter ſich verſchiedene Oerter, das Kaſtell von dem Zuſammenfluſſe des Aliſo, an welchem jenes erbaut worden iſt? Dann aber welche Grenzen,

[4]) In comm. in Tacit. n. 19. [5]) L. 54. [6]) L. 3. Germ. antiq. c. 9.

meinen wir, hat Germanicus zwiſchen dem am Rheine gelegenen Kaſtell und dem Rheine ſelbſt gezogen? Was würde dieſes endlich für eine ſonderbare und ungereimte Verlegung oder Verwirrung der Oerter bei dem Autor ſein, da er zuerſt das Kaſtell am Rheine, darauf in zurückgehender Ordnung Aliſo, endlich zurückkehrend zu dem Früheren, den Rhein genannt hätte. Fort mit ſo großen Ungereimtheiten! Es iſt alſo ſicher, daß man Das, wovon Vetranius und Lipſius glaubten, daß es zu trennen ſei, nicht trennen muß;" und folglich ſicher, daß Aliſo auch bei Tacitus der Eigennamen eines Kaſtells ſei, was, außer Cluver, Ortelius [7]), J. Horrion, auch mehrere Andere erzählt haben; und Dio hat nicht das Gegentheil berichtet. Er hat nur gelehrt, daß von Druſus am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo ein Kaſtell errichtet ſei; aber er läugnet nicht, oder zeigt, daß es nicht wahr ſei, daß eben daſſelbe Kaſtell Aliſo genannt werde. Denn was hindert, daß ein Kaſtell, eine Stadt, oder ein anderer Ort den Namen mit einem Fluſſe gemein habe? Beiſpiele liegen vor, und ſind nahe in der Lippe, in der Ems bei Ptolemäus [8]), und in der Fulda [9]), welches Namen von Städten und Flüſſen ſind. Wenn es Noth thäte, ſo könnten noch mehr angeführt werden; denn (wie Schild [10]) ſagt) ſowohl die neuern, als auch die alte Kosmographie hat ſolcher genug aufzuweiſen.

2. Aliſo verdient eine genaue Erforſchung und Kenntniß, da es unter den römiſchen Denkmalen in Weſtphalen das älteſte und an Thatenruhm das ausgezeichnetſte iſt. Denn hier war des Druſus, des Tiberius und des Germanicus, der Heerführer aus dem Hauſe des Auguſtus, hier der Conſularen und der mit den Zierden des Triumphes ausgezeichneten Legaten Sitz und Tribunal; hier der ſtärkſte Schutzpoſten gegen die Tenkterer, Uſipeter, Catten, Cherusker, und vorzüglich gegen die Sicambrer, und das Winter- und Sommerlager des Heeres. Von hier aus ſind berühmte Feldzüge

---

[7]) In thesaur. geogr. [8]) Cluver. l. 3. c. 9. [9]) Annal. Franc. [10]) De Cauch. l. 1. c. 10.

unternommen und viele Schlachten beſchloſſen worden. Nicht weit von hier ſtand das Denkmal des Druſus, des Erbauers des Kaſtells; hier wurde Varus mit ſeinen Legionen geſchlagen, der Grabhügel der Varianiſchen Reſte errichtet, und, nach Aufhebung der Belagerung Aliſo's, von Germanicus der Altar ſeines Vaters wieder hergeſtellt. Bis hierher endlich wurde vom Rhein aus Alles mit neuer Begrenzung und mit Dämmen von demſelben befeſtigt [1]). Wenn alſo Jemand, aus Liebe zum römiſchen, oder zum vaterländiſchen Alterthume, nach Aliſo forſcht, und gegen wen, auf weſſen Veranlaſſung, an welchem Ort und zu welcher Zeit es erbauet ſei, welche Spuren ſich noch vorfinden, Der eile hierher, und ſehe, und leſe das Denkmal, auf dem er keine Inſchrift findet, die ſich nicht auf eines alten und bedeutenden Schriftſtellers Zeugniß, oder wenigſtens auf einen ſehr wahrſcheinlichen Beweis ſtützte, und dadurch beglaubigt werden könnte.

3. Dieſes Volk iſt ſehr bekannt, und nicht nur die Verfaſſer der römiſchen Geſchichte und der fränkiſchen Annalen, vorzüglich Cäſar [1]), Strabo [2]), Florus [3]), Suetonius [4]), Tacitus [5]), Dio [6]) Caſſius, Pluturch im Cäſar, Ptolemäus und Appianus, Kenntniß beider Reiche und Oroſius [7]) haben es geprieſen; ſondern auch Dichter: Horatius [8]), Propertius [9]), Ovidius [10]), Juvenal [11]), Gratius [12]) Faliſcus, Martial [13]), Claudius [14]), Sidonius Apollinaris und mehrere andere.

Es werden mannigfaltige Urſachen angegeben, warum das Kaſtell Aliſo vornehmlich gegen die Sicambrer erbauet worden iſt. Sie thaten ſich am meiſten durch Macht und Tapferkeit im Kriege hervor. Weder früher noch damals traten erbittertere und nach-

---

[1]) Vellej. Tacit. Dio II. cc. Cluv. l. 3. Germ. antiq. c. 9. Horrion l. 2. Paneg. Paderb. c. 9.

[1]) Caes. l. 4. et 6. [2]) L. 7. [3]) L. 4. c. 12. [4]) In Aug. c. 20. [5]) Tacit. Annal. l. 2. c. 26. l. 12. c. 39. [6]) L. 39. 40. 54. [7]) L. 6 c. 21. [8]) L. 2. od. 4. l. 4. od. 14. [9]) L. 4. eleg. 6. [10]) ad Liviam de morte Drusi. [11]) Sat. 4. [12]) in Cyneg. v. 202. [13]) de spectac. epigr. 3. [14]) de bell. Gildonico, et de laudib. Stiliconis.

drücklichere Feinde des römiſchen Namens und der römiſchen Herrſchaft auf. Sie hatten ſich geweigert, dem Julius Cäſar, dem Beſieger Galliens, die Tenkterer und Uſipeter zu überlaſſen. „Als Cäſar [15]) zu ihnen Boten geſandt hatte, mit der Forderung, daß ſie ihm Die, welche ihn und Gallien bekriegt hätten, übergeben möchten; ſo antworteten ſie: des Römer-Volkes Herrſchaft begrenze der Rhein. Wenn er es für nicht billig halte, daß Deutſche, wider ſeinen Willen, hinüber gingen nach Gallien, warum er dann fordere, daß irgend etwas unter ſeiner Herrſchaft oder Macht ſenſeits des Rheines ſtehen ſolle." Sein Lager im Gebiete der Eburonen hatten ſie beſtürmt, und beinahe hätten ſie ſich deſſelben bemächtigt. „Uebrigens [16]) begnügten ſich die Sicambrer nicht damit, in dem Lande der Eburonen Beute zu machen, ſondern ſie griffen auch ſogar die Römer an. Da ſie nämlich merkten, daß jene ſich zerſtreut hatten, um Getreide zu holen, griffen ſie das Lager an. Als nun die Römer Dieſes erfuhren und zur Vertheidigung des Lagers herbei eilten, tödteten die Sicambrer viele von ihnen." Außerdem hatten ſie mit den Cheruskern und Sueven, nach Verbrennung von zwanzig Centurionen, wieder zu den Waffen gegriffen. „Darauf [17]) griff er die kräftigſten Nationen, die Cherusker, Sueven und Sicambrer zugleich an. Dieſe hatten zwanzig Centurionen verbrannt, und ſo gleichſam unter eidlicher Verbindung den Krieg begonnen, mit ſo zuverſichtlicher Hoffnung des Sieges, daß ſie die Beute zum Voraus vertragsmäßig theilten. Die Cherusker hatten die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die Sicambrer die Gefangenen gewählt." Endlich hätte Druſus auf ſeinem Rückzuge von der Weſer, von den Sicambrern umzingelt, mit dem ganzen Heere beinahe ſeinen Untergang gefunden. „Auf ſeinem Rückzuge [18]) in Freundesland, gerieth er in die größte Gefahr. Er erlitt aus dem Hinterhalt der Feinde häufig einen harten Verluſt, und einmal in einem Engpaß und Hohlweg eingeſchloſſen, war er nahe daran, mit dem ganzen

[15]) Caes. l. 4. [16]) Caes. l. 6. Dio l. 40. [17]) Flor. l. 4. c. 12. [18]) Dio l. 54.

Heere aufgerieben zu werden. Dieſem Verderben entriß ihn nur die Verwegenheit der Feinde. In dem Wahne, mit Einem Anfall alle Römer vertilgen zu können, griffen ſie dieſelben ohne alle Ordnung an, wurden aber deßwegen beſiegt, und, nachdem ihre wilde Tapferkeit gebrochen war, verließen ſie den Kampfplatz." Daher vernachläſſigte Druſus keineswegs die theils wegen des Krieges der Sicambrer mit den Catten, theils in Folge ſeines neuen Sieges ſich darbietende Gelegenheit, einen Einfall in das Gebiet derſelben zu machen und daſelbſt ein Kaſtell zu erbauen. „Er brach [19]) in das Land der Sicambrer, und rückte durch daſſelbe in die Cherusker-Landſchaft bis an die Weſer vor. Daß ihm Dieſes möglich war, hatte ein, die Kräfte des ganzen Volkes in Anſpruch nehmender Feldzug in's Gebiet der Catten bewirkt, welche die einzigen waren, die von den Grenznachbaren Hülfstruppen verweigert hatten. Der Feldzug aber traf gerade in die Zeit, wo Druſus, wider ihr Vermuthen, ihr Land durchzog, und ſogar über die Weſer gehen wollte. Daher ſcheueten ſich die Barbaren, näher zu rücken, und beunruhigten den Feind nur aus der Ferne her, ſo daß Druſus ꝛc."

Was die Wohnſitze dieſes Volkes betrifft, ſo wohnten die Sicambrer oder Sigambrer zuerſt an der Sieg; von hier rückten ſie vor an den Rhein, und Cäſar läßt ſie ganz in der Nähe deſſelben wohnen; ſie erweiterten ihre Grenzen bis an die Ruhr, wo noch Spuren von Sigeburgum, einem der drei vornehmſten Kaſtelle der Sachſen, übrig ſind, bis an die Lippe, und faſt bis an die Weſer. Dio [20]): „Im Anfange des Frühlings zog er wieder zum Kriege aus, und ging über den Rhein, verband die Ufer des Lippe-Fluſſes mit einer Brücke, drang in das Land der Sicambrer, und rückte durch daſſelbe in die Landſchaft der Cherusker bis an die Weſer vor." Wer ſieht nicht, daß mit dieſen Worten eine große Strecke der Paderborniſchen Diöceſe bezeichnet werde? Hat er dieſe nicht auf jenem Marſche durchzogen, ſo kann man nicht einſehen und erklären, auf welchem Wege er, nach Verbindung der

[19]) Dio l. 54. [20]) L. 54.

Lippe-Ufer durch eine Brücke, ins Gebiet der Sicambrer hätte einfallen, und durch daſſelbe ins Land der Cherusker bis zur Weſer vorſchreiten, und wie zurückkehren, und am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo ein Kaſtell errichten können. Es haben alſo zu der Zeit, wo Druſus Aliſo befeſtigte, in der Paderborniſchen Diöceſe Sicambrer gewohnt [21]), und die Grenzen zwiſchen ihnen und den Catten bildete der Bergrücken, welcher ſich von Altenbeken aus neben der Stadt Kleinenberg her nach Brilon erſtreckt [22]). Aber nur kurze Zeit haben ſie nachher an dieſen Orten gewohnt. Sie wurden von Tib. Cäſar, unter dem Conſulate des C. Cenſorinus und Aſinius Gallus nach Gallien verpflanzt, und ſiedelten [23]) ſich in dem, zunächſt am Rheine gelegenen Gebiete an. Im nächſten Jahre darauf, unter dem Conſulat des Tiberius und des Calpurnius Piſo, den 1. Jan., an welchem Tiberius ſein Conſulat begann, wurden ſie zu Rom im Triumph aufgeführt. Dieſes Triumphes gedenken Velleius [24]), Dio [25]) Caſſius, Marmor Capitolinum [26]) und Ovidius [27]), Sueton [28]) im Tiberius. Iſaak Pontanus [29]) iſt der Meinung, daß aus dieſen Sicambrern „die Sicambriſche Cohorte ausgehoben ſei, welche, rüſtig zu den Gefahren und nicht minder furchtbar durch den Donner ihrer Kriegslieder und das Getös ihrer Waffen, die Römer in der Nähe aufgeſtellt [30]) hatten.“ Und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß man aus ihnen auch die Sicambrer-Legion zuſammenbrachte. Nach Lazius [31]) hat man von ihr aus der Zeit, wo ſie unter dem Kaiſer Valentinian an der Donau-Grenze eine Beſatzung bildete, ein Denkmal bei Ofen in Pannonien aufgefunden. Bonfinius [32]) behauptet, daß die erſte Hülfslegion, welche aus Sicambrern beſtand, unter Valentinian II.

---

[21]) Horrion l. 2. Paneg. c. 9. Aegid. Bucherius in Belgio Rom. l. 1. c. 14. §. 6. [22]) Cluver. l. 3. c. 9. [23]) Suet. in Aug. c. 23. Eutrop. l. 7. Cluv. l. 2. c. 18. Horr. l. 2. c. 9. Lips. in 2. Ann. Tac. n. 66. [24]) L. 2. [25]) L. 55. [26]) ap. Pighium in Fast. [27]) L. 4. Trist. eleg. 2. et l. 3. de Ponto eleg. 4. [28]) C. 9. [29]) L. 2. Orig. Franc. c. 6. [30]) Tac. Ann. 4. [31]) L. 6. de Rep. Rom. c. 13. [32]) L. 1. rer. Hung. decad. 1.

gegen die Quaden, Sarmaten und Gothen Wache gehalten haben. Ob aber nicht irgend ein Theil der Sicambrer in den alten Wohnſitzen geblieben ſei, darüber wird geſtritten. Cluver[33]) ſtellt es in Abrede; Andere verſichern es, unter dieſen Horrion[34]), und beweiſen es mit Strabo's Zeugniß, welcher im ſiebenten Buche ſagt: „Ein kleiner Theil der Sicambrer iſt noch übrig," nämlich in dem großen Deutſchland, nachdem ſie aus demſelben abgeführt worden ſind. Derſelbe erzählt, von Germanicus Cäſar, der unter Tiberius Auguſtus Deutſchland verwaltete, ſei unter den übrigen Fürſten Germaniens auch Teudorig, Fürſt der Sicambrer, im Triumph aufgeführt worden.

Indeß iſt's eine allgemein angenommene Meinung, daß die alten Merovingiſchen Könige der Franken aus den Sicambrern entſproſſen, und ſo in der That Sicambrer geweſen ſeien. Hierüber belehrt uns Hincmar[35]) im Leben des h. Remigius, Gregor[36]) von Tours, Venantius Fortunatus[37]).

4. Zur Kenntniß und Berühmtheit Aliſo's und jedes ähnlichen Werkes gehört auch der Urſprung; denn es empfiehlt das Werk ein berühmter Urheber, ehrwürdig macht es das Alter. Keines von beiden iſt von den meiſten ſonſt ausgezeichneten Städten, Burgen und Oertern, oder doch nur dunkel und durch unſichere Conjekturen, bekannt. Hinſichtlich Aliſo's hat Dio Caſſius Beides erzählt: „Druſus, unter dem Conſulat des Q. Aelius Tubero und des Paulus Fabius Maximus zum Stadt-Prätor erwählt, rückte im Anfange des Frühlings abermals zum Krieg aus, ging über den Rhein, und baute, den Feinden zum Trotz, am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo ein Kaſtell gegen ſie." Demnach hat Aliſo einen durch Geſchlecht, Ehren und Thaten ſehr berühmten Gründer, einen Mann hohen Andenkens bei dem römiſchen Volke, den Claudius Nero Druſus, Stiefſohn des Octavius Auguſtus, Bruder des Tiberius und Vater des Germanicus. Nicht minder ragt es durch Alterthum

---

[33]) L. 2. c. 9. [34]) L. c. [35]) L. 2. c. 11. [36]) L. 2. c. 31. [37]) L. 6. carm. 4.

und Größe hervor, da es, nach Berechnung des Sigonius, im Jahre 742 nach Erbauung Roms, im neunten vor Chriſti Geburt erbauet worden iſt. Zwar ging C. Julius Cäſar zweimal, und zwar zu allererſt [1]) unter den Römern, mit einem Heer über den Rhein, aber er kehrte in zu kurzer Zeit und mit zu unbedeutendem Siegslorber zurück, als daß er ein Kaſtell hätte errichten, oder ein anderes Denkmal des Ruhmes im Lande der Feinde zurücklaſſen können. Von dem erſten Uebergange ſchreibt Dio [2]): „Aber als er fand, daß die Sicambrer ſich in feſte Plätze zurückgezogen, daß die Sueven ſich verſammelten, um ihnen Hülfe zu leiſten, ſo ging er innerhalb zwanzig Tagen wieder zurück.“ Von dem zweiten [3]): „Von da auch begab er ſich, aus Furcht vor den Sueven, wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben, außer daß er den Ruhm erntete, zum zweiten Male über den Rhein geſetzt zu ſein.“ Ueber Druſus berichtet Florus [4]): „Außerdem ſtellte er zum Schutze der Provinzen überall Beſatzungen und Wachen auf, an dem Fluſſe Moſel, an der Elbe, an der Weſer. Denn am Ufer des Rheines ſtanden mehr als fünfzig Kaſtelle unter ſeiner Leitung.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß er an der Lippe und Ems auch dergleichen angelegt habe. Aber, mit Ausnahme Aliſo's, iſt ihr eigentlicher Platz, Namen und Beginn unbekannt, ungewiß und zweifelhaft, weil, wie Dio [5]) ſagt, „in der Geſchichte derſelben nicht gedacht wird.“

5. An der Größe Aliſo's dürfte vielleicht Jemand zweifeln, und wegen des Namens „Kaſtell“, womit es von Tacitus und Dio benannt wird, ſich den Gegenſtand als etwas Geringfügiges vorſtellen. Aber daß es ein großartiges Werk geweſen ſei, beweiſen klar ſein Gebrauch, welcher von Dio [1]) bei Gelegenheit der Varianiſchen Niederlage, die er gleich darauknüpft, beſchrieben iſt, und die Spuren der alten Lage. Die Römer hatten einige Plätze Deutſchlands inne, nicht zugleich, ſondern wie ſie eben hier und

[1]) Caes. l. 4. et 6. Flor. l. 4. c. 12. Dio l 39. et 40. [2]) L. 39. [3]) L. 40. [4]) L. 4. c. 12. [5]) L. 56.

[1]) L. 56.

da unterjocht waren, und daher werden sie in der Geschichte nicht erwähnt. An diesen Plätzen hatten die römischen Soldaten ihr Winterlager, baueten daselbst Städte, schon nahmen die Barbaren ihre Sitten an, besuchten ihren Markt, und hatten friedliche Zusammenkünfte mit ihnen. Also war demnach ein sehr großes Werk, weil ein unbedeutendes und nicht sehr großes für eine Besatzung gegen die kräftigsten Völker mitten in ihrem Lande, für den Schauplatz der wichtigsten Kriege, für das Lager, für die Bevölkerung, für das Tribunal, für den besuchtesten Markt, wie er nach der Vermuthung, die man aus Vellejus, Florus und Dio schöpft, sein mußte, und für die Ausfüllung des Raumes, der von dem Dorfe Elsen bis zum Zusammenflusse der Lippe und Alme, und noch weiter hin, sich ausdehnt, keineswegs hätte hinreichen können. —

6. Ein vorzügliches römisches Feldzeichen, welches in jeder Legion, immer in der ersten Cohorte voran getragen, und im Lager vor dem Feldherrnzelt in die Erde befestigt und nicht eher aus dem Winterlager gebracht zu werden pflegte, bis das ganze Heer ausrückte, oder, nach angestellter Vogelschau, die Legionen ins Treffen gingen. Daher Virgil [1]):

— — „Wenn die Zeichen herauszuziehen,
Winkten die Götter." [2])

7. Weil sie Gelegenheit gaben zu der Niederlage, wodurch die Feldzeichen verloren gingen. Florus [3]): „Daher greifen sie den Unvorsichtigen und nichts derartiges Fürchtenden unvermuthet an, da er (o der Sicherheit!) vor das Tribunal lud; dringen von allen Seiten auf ihn ein, plündern das Lager, drei Legionen werden vernichtet." Vellejus [4]): „Nach diesem Vorsatze drang er (Varus) mitten in Deutschland vor, wie unter Männer, die sich der Annehmlichkeit des Friedens erfreuen, hielt Gericht und Verhandlungen vor seinem Tribunal nach bestimmter Ordnung, und zog so das Som-

[1]) Aeneid. 11. [2]) V. Plin. l. 10. c. 4. Lips. in milit. Rom. Pierium in hieroglyphicis. [3]) L. 4. c. 12. [4]) L. 2.

merlager in die Länge. Aber jene reiheten verſtellter Weiſe Proceß an Proceß, bald einander durch Unbilde herausfordernd, bald dankend, daß die römiſche Gerechtigkeit die Streitigkeiten beendige, und ihre Wildheit durch die Neuheit einer nie gekannten Zucht gemildert werde, und brachten den Quinctilius zur höchſten Sorgloſigkeit, ſo zwar, daß er, als römiſcher Prätor, auf dem Forum Gericht zu halten, nicht mitten im Lande der Germanen das Heer zu beſchäftigen wähnte." So bereitete Varus, da man ſonſt mit Gewalt eroberte Provinzen mit Recht in Schranken hält, durch Rechtſprechen und Vernachläßigung der Waffen den römiſchen Fahnen und Intereſſen in Deutſchland Verderben.

8. Hierher führen und laden die klarſten Zeugniſſe des Vellejus, Tacitus und Dio, der Ort, welcher für die Beſatzung, das Winterlager, den Krieg, den man gegen die Sicambrer, Cherusker, Marſen, Brukterer und die übrigen Grenzvölker zu beſtehen und zu führen hatte, für den Marſch, die Zufuhr, für die Feldzüge nach der Weſer hin, für das Waſſerholen, für den Mundvorrath des Heeres, für die Fütterung der Pferde geeignet war, ſowie auch die Spuren einer ſehr alten Befeſtigung, der fortlebende Ruhm, die ſehr ähnlichen Namen des Fleckens und des Fluſſes. Denn nach Tacitus war Aliſo an der Lippe, nach Vellejus nicht weit von der Quelle der Lippe, nach Dio am Zuſammenfluſſe der Flüſſe Lippe und Aliſo von Druſus bei ſeiner Rückkehr von der Weſer gegen die Sicambrer erbaut. Außerdem erſieht man aus Vellejus mit Klarheit, daß es in der Nachbarſchaft der Varianiſchen Niederlage gelegen hat. Eben daſſelbe erzählt Tacitus noch deutlicher, und fügt hinzu, daß Germanicus zwiſchen Aliſo und dem Rhein Alles befeſtiget habe. Aber obgleich die Lage Aliſo's von den drei berühmteſten römiſchen Geſchichtſchreibern bezeichnet iſt; ſo hat es doch Solche gegeben, die jenes Kaſtell anderswohin verlegt haben. Ortelius in ſeinem geographiſchen Theſaurus: „Das Kaſtell Aliſo liegt, nach Tacitus, am Rheine." Auch Paterculus gedenkt deſſelben. H. Junius meint, es heiße heutzutage Weſel an der Mündung der Lippe. Dem Hieronymus Verutius iſt es Iſelburg, wofür

ich mehr ſtimme. In Sckegkius' ſehr gelehrten Anmerkungen zum Velleſus leſe ich, daß es von Rhenanus für Alzheim gehalten werde. Dem Dio iſt Aliſo ein Fluß, welchen derſelbe Verrutius mit Freher für die Oude (alte) Yſſel erklärt. Aliſum, Ἄλισον, gilt dem Ptolemäus als Stadt am Rheine. Dieſe wäre nach der Meinung des Villanovanus Harſtein: er mag es verfechten. Herold ſtimmt für die Umgebung von Heilprun und Salzhorn am Cochar-Fluſſe." Aber daß die Meinungen aller Dieſer falſch ſeien, wie Cluver ſchreibt, kann man leicht durch die beredteſten Zeugniſſe der Autoren ſelbſt beweiſen. Am Rheine kann es nicht ſein, weil Tacitus bezeugt, daß Alles zwiſchen Aliſo und dem Rhein befeſtigt ſei; es war alſo vom Rhein entfernt. Zwar hat Weſel, Iſſelburg und Altzheim irgend eine Namensähnlichkeit mit Aliſo, aber an jenen Orten fließen die Flüſſe Lippe und Aliſo nicht zuſammen. Daher ſtellt die allgemeinſte Meinung, an die ſich Cluver [1]), Joh. Horrion [2]), Piderit [3]), Teſchemacher [4]), Stangevol und mehrere halten, feſt, daß Aliſo in der Diöceſe Paderborn, da wo bei Neuhaus, unweit Paderborn, die Lippe und Alme zuſammenfließen, gelegen habe. Wenn nun des von Ptolemäus erwähnten Aliſon wirkliche Lage am Rheine geweſen ſein ſollte, ſo wird es von dem Aliſo des Velleſus, Tacitus, Dio verſchieden ſein; Viele aber zweifeln, ob allen Städten des Ptolemäus in Deutſchland die rechte und wirkliche Lage angewieſen ſei. Da indeß hinreichend gezeigt iſt, daß Aliſo in der Diöceſe Paderborn, am Zuſammenfluſſe der Alme und Lippe gelegen, ſo bleibt noch übrig zu erforſchen, ob in dem Orte Elſen oder Neuhaus, wo eine Landſtadt und Burg iſt. Für Elſen ſpricht der Name, das Alterthum und Cluver; für Neuhaus der Umſtand, daß daſelbſt der eigentliche Zuſammenfluß der Alme und Lippe iſt, wo das aus Dio bekannte Aliſo ſich befindet. Der Streit ſcheint geſchlichtet werden zu können, wenn man mit Horrion ſagt, Aliſo habe beide Oerter in ſeinem weiten Umfang umfaßt.

---

[1]) L. 3. Germ. antiq. [2]) L. 2. Panegyr. Paderb. c. 9. [3]) in chron. Lipp. [4]) in chron. Cliv.

9. Nahe beim Zuſammenfluſſe der Lippe und Alme befindet ſich der alte und noch anſehnliche Flecken Elſen, von welchem Cluver[1]) ſagt: „Der Flecken Elſen ſelbſt aber iſt ohne Zweifel das Kaſtell Ἐλίσων (Elison), da ſein Name faſt mit denſelben Buchſtaben in dem genannten Flecken geſchrieben wird. In den alten Urkunden vom Jahr 1058, 1107, 1209 wird es Helſen, Hileſan, Heleſon genannt; weßhalb man kaum zweifeln kann, daß es früher auch Elſon oder Alſon benannt worden ſei. Denn die Endung ſolcher Namen auf on war damals häufig. Ehemals führte denſelben, nach Sitte der Adelichen, von dem Flecken entnommenen Namen die Ritter- oder Militär-Familie „von Elſen", anders Jleſen, aus welcher Hartmann und Hildeburgis, ſeine Gemahlin, Wohlthäter des Kloſters zu Gerden im Jahre 1177, Rotger im Jahre 1186, Johann und Volbert, beide Domherren zu Paderborn, jener 1202 — 1238, dieſer 1230 — 1244, Sunder 1213 — 1272, in alten Schriften angeführt werden.

10. Die Alme iſt dem Namen nach von dem Fluß Aliſo wenig verſchieden, in der That aber iſt ſie ganz daſſelbe, und ſehr nahe bei der Quelle der Lippe, unterhalb des Schloſſes Neuhaus und des Fleckens Elſen, ergießt ſie ſich in dieſelbe; denn wenn man alle Flüſſe, die ſich in die Lippe münden, durchgeht, ſo trifft man keinen, der auf das Kaſtell Aliſo mehr paßte[2]).

11. Was hat nicht der Feind mit Gewalt, mit Schwert und Feuer zerſtört und vernichtet? Was ſinkt nicht ohne Gewaltthat zuſammen, und wird durch das bloße Alter verzehrt? Von jenem großartigen Werke des Druſus iſt, wenn man den Zuſammenfluß der Alme und Lippe, den Namen, der ſich im benachbarten Dorfe erhalten hat, und die geringen Spuren der Gräben ausnimmt, jetzt durchaus nichts mehr übrig, und war ſeit undenklichen Zeiten nichts mehr übrig. Kaum hatte es zwanzig Jahre geſtanden, als es, nach der Varianiſchen Niederlage, von den ſiegreichen Deutſchen belagert wurde, und, beim Ausbruche des Lager-Präfekten Lucius Cäditius,

[1]) L. c. [2]) Cluver. l. c. Horr. l. c.

welcher, wie Cluver bemerkt, mit einer Mannſchaft zur Deckung des Lagers zurückgelaſſen war, in ihre Gewalt gerieth [1]). Daß dieſe nun das, von den Römern im Stich gelaſſene und ihnen verhaßte Kaſtell von Grund aus zerſtört haben, laſſen uns der Haß gegen das römiſche Volk und die angeborne Liebe zur alten Freiheit ohne Schwierigkeit glauben. Jedoch iſt es nach Tacitus [2]) ſicher, daß es die Römer wieder hergeſtellt haben. „Als er nun vernahm, daß das am Lippe-Fluß errichtete Kaſtell belagert werde, führte er ſelbſt (Germanicus) ſechs Legionen dahin ꝛc.“ Damals zwar wurde es gerettet. „Denn die Belagerer gaben dem Cäſar keine Gelegenheit zur Schlacht; auf das Gerücht ſeiner Ankunft gingen ſie auseinander [3]).“ Aber nicht über die Herrſchaft des Claudius hinaus behauptete man ſich darin; denn dieſer war, wie man aus Tacitus [4]) erſieht, unter dem Conſulate des C. Valerius Aſiaticus, M. Valerius Meſſala, der, nach dem Urtheile Horrions, ſeit Erbauung Aliſo's der 56. Conſul war, „ſo ſehr dagegen, ein neues Heer nach Deutſchland zu ſchicken, daß er Befehl gab, die Beſatzung diesſeit des Rheines zurückzuführen.“ Horrion [5]) hat mit großer Sachkenntniß darüber abgehandelt, in weſſen Gewalt damals Aliſo, das nun zum zweiten Mal von den Römern verlaſſen war, gelangte, oder ob es nachher von den Sachſen eingenommen, und von Karl d. Gr. wieder hergeſtellt ſei. Indeß während das alte Kaſtell in was immer für einer Zeit und durch was immer für ein Schickſal in Trümmer ſank, vergrößerte ſich an den benachbarten Pader-Quellen Paderborn, eine durch viele Ereigniſſe berühmte Stadt, und gerade an der Stelle, wo Aliſo geſtanden hat, erhob ſich eine neue Burg, vom zwölfhundertſten Jahre n. Ch. an der gewöhnliche Wohnſitz der Biſchöfe und Fürſten von Paderborn [6]).

---

[1]) Zonaras Annal. tom. 2. [2]) Annal. l. 2. [3]) Tac. l. c. [4]) Annal. 11. [5]) C. 10. 11. 12. [6]) Horr. l. 2. c. 15.

Die Quellen der Lippe.

Dem Andenken heilig.

Luppia[1] quillt allhier[4], ſo berühmt durch Römer-Annalen[2],
Doch nicht geringeren Ruhm zollet der Franken[3] Bericht.
Namen[5] und rühmliche Geltung hat ſie verliehen dem Orte,
Wo ſich das Lager[7] erhob Nero[6] des Aelteren einſt;
Hierher rief[8] zum Frommen des Glaubens in Sachſen, ſo heißt es,
Dreimal feierlich Karl zu der Berathung das Volk.
Ehre die heilige[9] Quelle des Fluſſes, o Wand'rer; des Niles
Tief *) verborgener[10] Quell gelte dir minder, als ſie.
Eilt auch der Nil, in unzähligen[11] Strömen geſchwellet, dem Meer zu,
Größeren[12] Namen verleih't dennoch der Lippe ihr Quell.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte an des im Gebiete von Paderborn entſpringenden Lippe-Fluſſes Quellen, welche durch die Winterlager des römiſchen Heeres und durch die Reichstage Karls d. Gr. berühmt ſind, dieſes Denkmal.

---

*) In dem von Ferdinand eigenhändig verbeſſerten Exemplare findet ſich ſtatt „alte“ (tief) „olim“ (einſt). Indeſſen dürfte die erſte Lesart wohl vorzuziehen ſein.

Geſchichtliche Erläuterungen.

Mehr als 300 Quellen und Flüſſe bewäſſern die Diöceſe Paderborn, und nicht wenige von ihnen entſpringen in derſelben. Die vornehmſten und meiſten ſind theils in der römiſchen, theils in der fränkiſchen und ſächſiſchen Geſchichte genannt worden. Die Alme, ehemals Aliſo, die Emmer, die Ems, die Bever, die Dalke, die Afte, die Heder, die Lippe, die Lutter, die Pader, die Nethe, die Werre und die Weſer.

1. Luppia. So finden wir den Namen bei Tacitus geſchrieben, und richtiger oder mehr ächt; weil in dem deutſchen Worte der Buchſtabe p verdoppelt wird. Bei Mela lieſt man geſchrieben Lupia; bei Dio und Strabo Λουπίας; in den fränkiſchen Annalen Lippa und Lippia. Dieſen letzteren Dialekt hat der gewöhnliche Gebrauch der Rede und Schrift beibehalten. In den Ausgaben des Velleius, in welchen „an der Quelle des Fluſſes Julia*)" geleſen wird, iſt entweder ein Fehler in Julia für Luppia, oder „der Fluß iſt in neuer Zeit zur Ehre des C. Julius Octavianus ſo benannt worden [1])." Aber ſowie des Auguſtus Herrſchaft an der Lippe kurz war, und bald durch den Rhein begrenzt wurde, ſo war auch das Andenken des Namens an jenem Fluſſe von nicht langer Dauer. Gar zu unbedeutend und falſch iſt die Muthmaßung Vadian's, eines ſonſt ſehr gelehrten Mannes, welcher meint, die Lippe ſei ein Fluß, den man heutzutage Neckar nennt, und des Irenikus und Spidelius, die vermuthen, daß es die Lahn ſei, ſo daß ſie keiner Widerlegung bedarf. Denn verſchieden von beiden Flüſſen, führt dieſer von der Quelle bis zur Mündung den Namen Lippe; und nur mit dieſem kann in Einklang gebracht werden, was in der römiſchen, fränkiſchen und ſächſiſchen Geſchichte erwähnt wird; ſagt doch unter Anderm Strabo [2]), „daß ſie durch das Gebiet der kleinen Brukterer fließe;" Tacitus, „daß ſie von der Grenze der Brukterer, von dem

---

[1]) Lips. in Vell. n. 192. Boeclerus in eund. Cluv. l. 3. Antiq. c. 49. [2]) L. 7.

*) J. V. Kutſcheit corrigirt „Junia", worin er die Gunne erkennt. S. deſſen Hand-Atlas, Berlin 1843.

Teutoburger Wald und der Ems nicht weit entfernt geweſen ſei;" Velleſus, „daß an ſeine Quelle Tiberius das Winterlager gelegt;" Dio, „daß an ſeinem Zuſammenfluſſe mit dem Aliſo Druſus ein Kaſtell erbauet habe." Wie konnte alſo der Neckar oder die Lahn die Lippe ſein? Nicht jene Flüſſe haben der Stadt Lippe, nach Ptolemäus mitten im Germanen-Lande gelegen, und von ihm unter die drei berühmteſten Oerter gezählt; nicht Lippenheim, in den fränkiſchen Jahrbüchern berühmt; nicht dem drei Meilen von Paderborn entfernten Lippſtadt, welches, nach Cluvers Behauptung, des Ptolemäus alte Stadt Lippe iſt; nicht der Familie edler Herrn und Grafen, nicht dem Gebirge, nicht der ganzen Lippiſchen Grafſchaft den Namen gegeben.

2. Durch die Werke des Velleſus [1]), welcher der erſte unter den Lateinern iſt, der dieſes Fluſſes gedenkt, des Tacitus [2]), des Dio [3]). Denn viele und berühmte Thaten haben Druſus, Tiberius, Germanicus an dieſem Fluſſe verrichtet.

3. Zuerſt geſchieht ſeiner Erwähnung, ſo viel ich weiß, bei dem Scholaſtiker Fredegar [4]). „Als (im J. 737) Karl Martell mit dem Heere der Franken aufgebrochen und an dem Orte, wo der Lippe-Fluß in den Rhein fließt, mit ſchlauer Abſicht hinübergegangen war, verheerte er jenes höchſt grauenvolle Land zum größten Theil, und erklärte das ſehr tapfere Sachſen-Volk zum Theil für tributpflichtig. Darauf kam Karl d. Gr., in Kriege mit den Sachſen verwickelt, öfters an die Lippe, ſchlug dort ſein Lager auf, und vollführte viele merkwürdige Thaten. Daher iſt die Lippe in der fränkiſchen Geſchichte, in dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, in den fränkiſchen Annalen bei demſelben und bei Reuber, bei Poeta Anonymus, bei dem Benediktiner Adelmus, bei Regino, Urſpergenſis und ſonſt, ein anſehnlicher und berühmter Fluß.

4. Nicht an den heſſiſchen Bergen, wie Althamer zum Tacitus über die Sitten der Deutſchen bemerkt, ſondern unter der Burg

---

[1]) L. 2. [2]) L. 2. Ann. et 5. hist. [3]) L. 54.
[4]) Cap. 109.

Lippſpringe, eine Meile von Paderborn, auf der äußerſten Grenze des Brukterer-Landes, und nachdem ſie oberhalb Neuhaus die Pader, unterhalb den Aliſo in ihr Bett aufgenommen, und viele ausgezeichnete Burgen und Städte beſpült hat, ergießt ſie ſich neben Weſel in den Rhein. Es täuſchen ſich alſo Die, welche gemeint haben, ſie fließe mit der Ems und Weſer nach derſelben Richtung und ſtröme in den Ocean. Dieſen ſcheint, wie Spidel[1]) anmerkt, Bartolin zu folgen.

Doch nun will ich beſingen des Oceans Völker, die fernſten
Reiche der Welt.
Luppia's Fluß auch ſtrömet allhier, geſchwellet von Blut einſt.

Zu dieſem ſo großen und offenbaren Irrthum hat Strabo[2]) Veranlaſſung gegeben. „Nach derſelben Gegend, wie die Ems, ſtrömen die Weſer und der Lippe-Fluß, der durch das Land der kleinen Brukterer fließt, 600 Stadien," oder 85,000 Schritt vom Rhein entfernt. Beſſer kannte Mela[3]) die Mündung der Lippe. „Zu den Flüſſen, welche ihre Richtung nach fremden Völkern nehmen, gehört die Donau und die Rhone, der Main und die Lippe fließen in den Rhein. Junius entſchuldigt jedoch den Strabo, als ob er erzählt[4]) habe, die Lippe fließe ἐπὶ ταῦτα (nämlich ἔθνη, was vorherging), das iſt, zu dieſen Völkern."

5. Der Burg Lippſpringe, unter der die Lippe hervorquillt, und dem Orte, welcher lange nach Erbauung der Burg, als Wohnſitz der Familie der Tempelherrn, zur Stadt erhoben ward; denn gegen den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wurden die Einwohner zuerſt freie Bürger. So wird auch in dieſer Diöceſe ein Dorf Upſprunk genannt. Die Burg und Stadt Lippſpringe ferner gehören dem Domkapitel der Kirche zu Paderborn, und verdanken ihre Erhaltung dem Dechanten Kaſpar Philipp von Ketteler, dem Cantor Johann Wilhelm und Johann Heinrich, Freiherrn von Sintzig, Domherren zu Paderborn, welche einzig und allein

[1]) L. 4. Austr. [2]) L. 7. [3]) L. 3. c. 3. [4]) Isac. Pont. l. 1 Orig. Franc. c. 9.

die Zerſtörung der Burg im Jahre 1646, als Wrangel durch eine Pulver-Mine dieſelbe zu ſprengen beſchloſſen hatte, abgewendet haben. —

6. Horaz:

„Der ält're Nero kämpfte die ſchwere Schlacht
Bald, und die hochgewalt'gen Rhäter
Schlug er mit günſtiger Vorbedeutung [1])."

Velleſus [2]): „Beide Neronen griffen mit getheiltem Heere die Rhäter und Vindeliker an." Auf welchen alſo paßt die Horaziſche Umſchreibung? Auf den Tiberius, dem als Gehülfe des Unternehmens ſein Bruder Druſus beigegeben war, „welchen Livia in Cäſars Hauſe geboren [3]) hatte," und der ſonach der jüngere war. Claudius war des Druſus Sohn, nach Seneca in den Tröſtungen an Polybius. „Cäſar (Tiberius), mein Oheim, verlor den Druſus Germanicus, meinen Vater, der jünger war, als er ſelbſt, ſeinen Bruder, der das Innere Germaniens aufſchloß, und die wildeſten Völker der römiſchen Herrſchaft unterwarf, unter ſeinen Umarmungen und Küſſen."

7. Das Winterlager. Velleſus [1]): „Seine Vaterliebe zog den Cäſar zu einer Zeit, wo die Alpen im Winter beinahe unzugänglich waren, in die Stadt; ſie führte ihn zum Schutze der Herrſchaft im Anfang des Frühlings nach Deutſchland zurück, in deſſen Mitte, an den Quellen des Fluſſes Lupia, er zuerſt beim Aufbruche ein Winterlager aufgeſchlagen [2]) hatte."

8. Im Jahre 776 [1]). „Anlangend an der Quelle der Lippe, ſchreibt Aſtronomus, fand er eine unzählbare Menge jenes treuloſen Volkes, welche, wie in Ergebenheit und um Erbarmung und Verzeihung für ihre Verirrungen flehend, ihm nahte. Da er demſelben nun auch erbarmungsvoll verziehen, und Die, welche Chriſten

---

[1]) L. 4. od. 14. [2]) L. 2. c. 95. [3]) Vell. l. c.

[1]) L. 2. c. 105. [2]) Just. Lips. in not. ad Vell. l. 2. n. 194.

[1]) Vit. Caroli M. ap. Pith. Astronomus, Adelm. Benedict. Poëta Anon. Regin. l. 2. Chron. Annal. Canisiani.

werden zu wollen verſicherten, hatte taufen laſſen, ſo wurden trügeriſche Verſprechungen, Wort zu halten, gegeben und angenommen, auch die Geißel, welche er gefordert hatte, geliefert. Eresburg, das zerſtört war, ließ er wieder herſtellen und ein anderes Kaſtell an der Lippe erbauen; dann ließ er in beiden eine bedeutende Beſatzung zurück und wandte ſich wieder nach Gallien und überwinterte in der Villa Herſtelle." Denn Karl hatte die Sachſen erſchreckt, „wie ein großer Sturm Alles niederwerfend [2])." Und erſchreckt kamen die Sachſen alle zu dem Orte, wo die Lippe entſpringt, von allen Seiten herbei, und übergaben dem Herrn König Karl durch Wadius mittels Handſchlag ihr Vaterland, und gelobten Chriſten zu ſein, und wurden zum zweiten Mal der Botmäßigkeit des Herrn Königs Karl unterworfen." Er kam im Jahre 780 an die Quelle der Lippe, ſchlug ein Lager auf und hielt daſelbſt die zweite Synode [3]). „Er zog mit einem großen Heere nach Sachſen, ging über Eresburg und kam zur Lippe-Quelle, wo er ein Lager aufſchlug und einige Tage verweilte [4])."

Leben Karls bei Pithäus: „Wiederum begab er ſich auf den Marſch, um Sachſen zu ordnen, und kam nach Eresburg, von da zu dem Orte, wo die Lippe entſpringt, und hielt dort eine Synode, in welcher Karl d. Gr. einen, ſeit vielen Jahren anhängigen Proceß zwiſchen dem Abt Aſſuerus von Prüm und dem Erzbiſchof Weomad zu Trier über die Kapelle des h. Goar am Rheine zu Gunſten des Abtes ſchlichtete, und dem Kloſter zu Prüm die Kapelle ſchenkte [5])."

Die dritte und größte allgemeine Verſammlung fiel in das Jahr 782. „Im Anfange [6]) des Sommers, als man, wegen Vorraths an Futter einen Zug machen konnte, beſchloß er nach Sachſen zu gehen und dort, wie er in Franken jährlich zu thun pflegte, eine allgemeine Verſammlung zu halten. Er ſetzte bei Köln über den Rhein, kam mit dem ganzen Heere der Franken zur Quelle der

---

[2]) Regin. l. c. vit. Caroli. [3]) Astron. in Annal. [4]) Regin. [5]) Brower. l. 7. Ann. Trevirens. [6]) Astron.

Lippe, ſchlug ein Lager auf und verweilte daſelbſt mehrere Tage.“ „Im Jahre [7]) 782 n. Ch. kam Karl nach Köln, ging über den Rhein, und hielt da, wo die Lippe entſpringt, eine Synode. In dieſer Verſammlung wurde den Geſandten, welche Godefrid, König der Normannen, und die Fürſten der Avaren Cacarnus und Jugurtus geſchickt hatten, Audienz [8]) ertheilt. Widichind war nicht gegenwärtig [9]).“ „Im Jahre 782 hielt Karl eine Zuſammenkunft an dem Orte der Lippe-Quelle mit allen Vornehmſten der Sachſen, mit Ausnahme des Rebellen Widikind und ſeiner Anhänger.“

9. Ehemals galten die Quellen als heilig und wurden mit Blumen, Altären und Opfern verehrt [1]). „Die Quellen großer Flüſſe verehren wir. Da, wo aus verborgener Tiefe plötzlich ein großer Fluß hervorſtrömt, erheben ſich ihm Altäre.“ Dieſer Aberglaube erſtreckte ſich weithin; denn ſogar bis zu den Sachſen und Preußen iſt er durchgedrungen. „Dicht belaubten Bäumen und den Quellen widmeten ſie Verehrung [2]).“ Von den Preußen [3]) ſagt Helmold um das Jahr 1168: „Bis auf den heutigen Tag wird uns unter ihnen, da ſie ſonſt Alles mit den Unſerigen gemein haben, bloß der Zutritt zu den Hainen und Quellen verwehrt; ſie ſind nämlich der Meinung, daß dieſelben durch den Zutritt der Chriſten entheiligt werden.“ Eine andere und aus einer anderen Urſache hervorgehende Ehre verdient die Quelle der Lippe; nämlich wegen des Andenkens an das heilige Bad, durch welches an ihren Quellen, aus denen man das Waſſer ſchöpfte, die Sachſen in ſehr großer Anzahl abgewaſchen [4]) ſind.

10. Horaz: „Dich der Nil, der den Urſprung ſeiner Quellen verbirgt [1]).“ Plinius: „Der Nil, der ungewiſſen Quellen ent-

---

[7]) Regin. l. 2. Annal. Canisii. [8]) Vit. Carol. M. Astron. in Annal. in certi auct. ap. Pith. Regino, Ursperg. ll. cc. [9]) Astron. Ursperg. Reg. Ann. incert. auct. ap. Pith.

[1]) Virg. Aen. l. 7. Hor. l. 1. 1. od. lib. 3. od. 13. Mart. l. 4. c. 57. Seneca ep. 41. [2]) Adam. Brem. [3]) Helmoldus. l. 1. c. 1. [4]) Astron. Annal. Poëta Anonym. l. c.

[1]) Tibul. l. 1. eleg. 8. L. 4. od. 14.

ſprungen [2]) iſt." Daher wird er bei den Aethiopen „das aus der Finſterniß hervorfließende Waſſer" genannt. Ptolemäus und Andere jedoch berichten, daß er aus den Mondgebirgen entſpringe. Vitruv, der dem Juba gefolgt war, läßt ihn aus dem Atlas in Mauretanien entſtehen.

11. Alſo

„Eilt auch der Nil, in unzähligen Strömen geſchwellet, dem Meer zu"

durch mehrere Mündungen, von denen Plinius die ſieben vornehmſten aufzählt [1]): ſo hat doch die Lippe einen Namen, der

12. vermöge ihrer Quelle größer, durch die Religion anſehnlicher, und durch Krieg, Lager und Concilien und durch Denkmale, ſowohl der römiſchen, als der fränkiſchen Geſchichte, gefeiert iſt; die Quelle des Niles hingegen iſt entweder gänzlich verborgen, oder wenigſtens unbekannt und unſicher, und durch kein merkwürdiges Ereigniß ausgezeichnet und bekannt. Plinius: „Der Nil [1]) entſpringt aus unbeſtimmten Quellen, und windet ſich durch öde und glühende Strecken in unermeßlicher Länge dahin, und iſt nur durch einen unerwieſenen Ruhm bekannt, ohne Kriege, „welche alle übrigen Länder gefunden haben."

Die Arminius-Quelle.

Unter den nach Lebzeiten Ferdinand's entdeckten Mineral-Quellen des Landes Paderborn *) wollen wir als beſonders merkwürdig berühren die Arminius-Quelle zu Lippſpringe, eine Meile nördlich von Paderborn. — Es ſcheint hier, nach der Abhandlung über die denkwürdigen Lippe-Quellen, der paſſende Ort zu ſein, von dieſer wichtigen Heilquelle ein Wort zu ſagen. —

Das Verdienſt, auf ihr Daſein im Jahre 1832 zuerſt aufmerkſam gemacht zu haben, gebührt einem Einwohner Lippſpringes, Namens Fiſcher; die qualitative Beſchaffenheit und der hohe Werth des Waſſers

---

[2]) Lucan. l. 10. Plin. l. 5. c. 9. [1]) L. c. [1]) L. 2.

*) Siehe unten das Denkmal „Bullerborn."

ſtellte ſich durch die Analyſe des Apothekers Dr. Ernſt Witting heraus, welcher zeigte, daß die vorwaltenden Beſtandtheile ſchwefelſaure Salze ſeien. Er fand die Temperatur 17° R., und die Menge der feſten Beſtandtheile nicht unbedeutend. Durch Witting wurde das Intereſſe für die Quelle allgemein angeregt. Der Profeſſor Guſtav Biſchof aus Bonn unterſuchte im Frühjahr 1833 die ganze Gegend von Lippſpringe, und analyſirte das Waſſer und die Gasarten der Therme genauer, als es bis dahin geſchehen war. Namentlich entdeckte er freies Stickgas in derſelben. Auf ſeinen Bericht bewilligte das Miniſterium die Koſten für die Faſſung der Quelle, welche wegen der Nähe der ſo mächtigen Lippe-Quellen, die nur 40 Fuß von derſelben entfernt ſind, nicht ohne große Schwierigkeiten ausgeführt werden konnte. Die kraterförmige Aushöhlung im Felſen, woraus das Heilwaſſer in ſtets gleicher Temperatur von 17° R. hervorſtrömt, iſt 10 Fuß tief und im obern Durchmeſſer etwa 8 Fuß breit. Es iſt merkwürdig, daß man beim Unterſuchen der Quelle auf dem weſtlichen Felsrande eine ungefähr 3 Zoll tiefe und eben ſo breite, glatte Rinne fand, durch welche die Quelle offenbar vor Jahrtauſenden, ehe die Sandſchicht in der ganzen norddeutſchen Niederung noch vorhanden war, abgefloſſen iſt. -

Die Arminius-Quelle ſo nahe bei den ſo bedeutenden Lippe-Quellen entſpringen zu ſehen, iſt eine Merkwürdigkeit von der größten Seltenheit. Die Waſſermenge, welche in einer beſtimmten Zeit hervorſtrömt, iſt wenig verſchieden, und kann, da die Temperatur der Quelle immer dieſelbe iſt, von keinem etwa hinzufließenden wilden Waſſer verändert werden. Der ſtärkere Zufluß in verſchiedenen Jahrszeiten kann nur vom tiefſten Heerde der Quelle herrühren, und darum müſſen die feſten Beſtandtheile auch die nämlichen bleiben. Nach einer genauen Meſſung, die der Dr. Pieper, nach deſſen Werke „Ueber die Heilwirkungen der Arminius-Quelle in Lippſpringe, beſonders gegen Bruſtkrankheiten, Paderborn ꝛc." dieſe Darſtellung entworfen iſt, giebt die Quelle in einer Minute 160 Quart, alſo in einer Stunde 9600 Quart (Preußiſches Maaß) Waſſer, ſo daß, auch bei einer ſehr großen Zahl Badegäſte, nicht leicht ein Mangel an Badewaſſer entſtehen kann.

In der Driburger und Lippſpringer Heilquelle iſt der leidenden Menſchheit ein großer und herrlicher Schatz verliehen worden. Bei vielen Krankheiten, wo die Driburger unwirkſam iſt, leiſtet die Lippſpringer Therme die beſten Dienſte, und umgekehrt. So erſetzen ſich beide Quellen, die kaum zwei Meilen von einander entfernt und durch die Teutoburger Waldhöhe getrennt ſind. Die Arminius-Quelle gehört keineswegs zu den

heroiſchen. Aber gerade dieſem Umſtande hat ſie ihren ausgedehnten Nutzen zu verdanken. Denn es giebt nur wenige tief eingewurzelte Verletzungen in trägen, reizloſen Organen, wobei die heroiſchen Thermen angemeſſen ſind, gegen das große Heer von Krankheiten in leicht beweglichen, zarten, reizbaren Theilen, wogegen nur die gelinderen, milden Thermen Anwendung finden. Darin liegt gerade der Grund der ſo ausgezeichneten Wirkſamkeit der Arminius-Quelle gegen ſchwindſüchtige Conſtitutionen und anfangende Schwindſucht.

Die glückliche Qualität und Quantität der Beſtandtheile, die große Menge Stickgas, der geringe Antheil Kohlenſäure, der gelinde Wärmegrad, die milde klimatiſche Beſchaffenheit der ebenen Moorgegend, die bei einer Meereshöhe von nur 330 Fuß gegen Norden und Oſten durch Berglagen geſchloſſen und gegen den ſo ſchädlichen Zugwind in Schluchten geſchützt iſt: alles dieſes macht die Arminiusquelle ſehr wirkſam gegen die meiſten Bruſtkrankheiten, ja vielleicht wirkſamer, als irgend eine bekannte, ähnliche Quelle. Lippſpringe iſt daher in einigem Grade das für die Bruſthöhle, und namentlich für die zarten, leicht verletzbaren, höchſt empfänglichen, zur Phlogoſe geneigten Lungen, was Karlsbad für die Bauchhöhle und beſonders für die reizloſe Leber iſt. Darum haben ſeit der Entdeckung unſerer Heilquelle von Jahr zu Jahr immer mehr Leidende hier Linderung und Geſundheit geſucht und gefunden. Von den jetzigen Eigenthümern der Arminius-Quelle iſt der Ort durch allgemein anſprechende Anlagen jeder Art und namentlich durch ein großes und geſchmackvoll eingerichtetes Curhaus auf das zweckmäßigſte verſchönert.

Es wird demnach dieſe heilbringende Najade, auf welche Arminius von dem nahen teutoniſchen Waldgebirge freundlich herabſchaut, ihre wohlerworbene Celebrität unter ihren germaniſchen Schweſtern alle Jahrhunderte hindurch zu behaupten trachten.

Die Niederlage des Varus.

Dem Andenken heilig.

Schau, wo das Denkmal römiſcher Niederlage[1] ſich zeigt[2] noch,
Und von dem Feind Armin[4] Varus[3] im Staube ſich ſtreckt,
Wo in des Schlachtfeld's Mitte den herrlichen Namen[5] bewahret
Der Sieg, welcher mit Ruhm ſtrahlt noch in unſerer Zeit,
Raubte mit günſtiger Vorſchau einſt die germaniſche[6] Jugend
Zwei der Adler[7], des Reichs edele Pfaude, hinweg.
Nicht mehr prahle der Euphrat[8] ſich mit den parthiſchen Siegen;
Varus erlag[9], und es glänzt Luppia ſchöner an Ruhm.
Roms Zeus gab[10] den erbeuteten Raub des getödteten Craſſus
Jener zurück, doch bewahrt dieſe[11] die Adler noch ſtets.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete der den Römern faſt zum Untergange[12] gereichenden Niederlage des Varus, welche ſie, unter dem Kaiſer Auguſtus[13], bei dem Teutoburger Walde, zwiſchen den Quellen der Ems und Lippe, unter der Führung des Arminius[14], von den Cheruskern[15], Brukterern[16], Marſen[17] und den Nachbarvölkern erlitten, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Dieſe Niederlage iſt bekannt, indem ſie von den alten Auctoren Vellejus [1]), Strabo [2]), Tacitus [3]), Suetonius [4]), Florus [5]), Dio Caſſius [6]), Plinius [7]), Seneca [8]), Zonaras [9]), Droſius [10]), dem Dichter Manilius [11]); unter den neuern aber, außer andern unzählbaren, von Philipp Cluver [12]), Johann Horrion [13]), Bernard Mollerus [14]), Piderit [15]), Staugevol [16]), Bucherius [17]), theils weitläufiger beſchrieben, theils kurz erwähnt, theils gelehrt und ſorgfältig erläutert *) worden iſt.

2. Hier zeigt man den wahren Ort der Niederlage der Römer, welchen der Auersberger, Nauclerus und Andere nach Augsburg, Aeneas Silvius nach Mainz, Aventinus und Joh. Tybius in ſeinen Alterthümern Duisburgs nach Duisburg im Kleviſchen, Irenicus nach Meißen, Joh. Gigas, und ihm folgend, Joh. Baptiſt Nicoloſius nach Stromberg, Einige an den Fluß Embſar, wo man in der Nähe von Kleve die Stadt Dinslake ſieht, irrthümlich verſetzt haben. Denn es widerſtreiten dieſer Meinung, oder dieſem Irrthume vielmehr, und beſtätigen die allgemeine und be-

---

[1]) L. 2. [2]) L. 7. [3]) L. 1. 2. 12. Annal. [4]) In Aug. c. 23. in Tiber. c. 17. [5]) L. 4. c. 12. [6]) L. 56. [7]) Hist. nat. l. 7. c. 45. [8]) Epist. 57. [9]) Annal. tom. 2. [10]) Hist. l. 6. c. 21. [11]) L. 1. [12]) Germ. ant. l. 3. c. 19. [13]) Paneg. Pad. l. 2. c. 9. [14]) In descript. Rheni l. 5. [15]) In Chron. Lip. [16]) L. 1. Ann. Circ. Westph. [17]) In Belg. Rom.

*) Seit Ferdinand v. Fürſtenberg hat dieſe denkwürdige Niederlage der Römer durch die Kraft erſt ſchmählich geknechteter und dann um ſo furchtbarer in gerechtem Zorn ſich erhebender deutſcher Männer zu mannigfachen Unterſuchungen über den Ort der Schlacht u. ſ. w. würdige Veranlaſſung und reichen Stoff dargeboten. Außer manchen andern haben den Gegenſtand am beſten und der Hauptſache nach mit gleichem Reſultate wie Ferdinand behandelt: Ch. Cloſtermeyer: „Wo Hermann den Varus ſchlug.“ Lemgo 1821; L. von Ledebur: „Das Land und Volk der Brukterer.“ Berlin 1827; C. von Müffling: „Ueber die Römerſtraßen am rechten Ufer des Niederrheins.“ Berlin 1834; zuletzt G. E. Giefers in ſeiner „Commentatio de Alisone castello atque cladis Varianae loco.“ Crefeldiae sumpt. et lit. Kleinianis, 1844.

gründete Meinung über den bezeichneten Ort mehrere Denkmale, die meiſtentheils in den Zeugniſſen der alten römiſchen Geſchichtſchreiber ihre Gewährſchaft finden, und noch deutlich zu ſehen ſind; nämlich die mittleren Grenzen Deutſchlands, inwieweit es aus den beſtändigen römiſchen Kriegen bekannt war. Vellejus[1]: „Mit dieſem Vorſatze drang er (Varus) bis in die Mitte von Deutſchland vor, und zog, wie unter Männern, die ſich der Annehmlichkeit des Friedens erfreuen, durch Gerichthalten und förmliches Verhandeln von dem Tribunal herab das Sommerlager in die Länge." Aber die Deutſchen brachten den Quinctilius zur größten Sorgloſigkeit, ſo daß er wähnte, er ſpreche als römiſcher Prätor auf dem Forum Recht, und ſtehe nicht mitten im Lande der Germanen an der Spitze des Heeres." Der Weg und der Marſch vom Rhein an die Weſer, in das Land der Cherusker. Dio[2]: „Da ſie aber ſahen, daß viele Römer am Rhein, viele in ihrem Lande waren, ſo wagten ſie keinen offenen Aufſtand, und nahmen den Varus ſo auf, daß es ſchien, als wollten ſie allen ſeinen Befehlen Folge leiſten, und lockten ihn weit vom Rheine weg in das Cherusker-Land, nach der Weſer hin." Die Beſchaffenheit des Weges, oder die Berge, Gebirgszüge, Wälder, Sümpfe, Dämme, Brücken. Vellejus[3]: „Das allertapferſte Heer wurde, eingeſchloſſen von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalt, von jenem Feinde gänzlich niedergemacht." Tacitus[4]: „Cäcina wurde voraus geſchickt, damit er die verborgenen Gegenden der Waldgebirge unterſuchen, und Brücken und Dämme an den feuchten Orten der Sümpfe und in den trügeriſchen Ebenen anlegen ſollte." Dio[5]: „Die Berge, durch welche der Zug des Varus damals ging, waren durch häufige Thäler unterbrochen und uneben, die Bäume dicht und von ungewöhnlicher Höhe. Dadurch daß die Römer dieſe vor der Ankunft der Feinde gefällt, den Weg bereitet und die nothwendig erachteten Brücken angelegt hatten, waren ſie ermüdet, u. ſ. w. Sobald ſie nur eben dort, auf dem mit Waldungen bedeckten Berge, einen paſſenden Ort fanden; ſo ſchlugen

[1]) L. 2. [2]) L. c. [3]) L. c. [4]) Annal. 2. [5]) L. c.

ſie ein Lager auf, u. ſ. w. Am folgenden Tage zogen ſie weiter an einen Ort, der von Gehölz frei war.“ Zonaras[6]): „Da er ſich nun mit ſeinen Legionen in dichten und unwegſamen Wäldern befand, ſo umzingelten ſie ihn unverſehens, vermöge ihrer genauen Ortskenntniß gerade da, wo am wenigſten ein Ausweg ſich darbot.“ Der entfernteſte Wohnſitz der Brukterer zwiſchen den Flüſſen Ems und Lippe, nicht weit von dem Teutoburger Walde. Taeitus[7]): „Von da ging der Zug zu den entfernteſten Brukterern, und die ganze Strecke zwiſchen den Flüſſen Ems und Lippe ward verheert, nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem, wie es hieß, die Reſte des Varus und der Legionen unbegraben lagen.“ Aliſo in der Nähe der Niederlage und des Grabhügels der Legionen. Vellejus[8]): „Die Tapferkeit des Lagerpräfekten Lucius Cäditius und Derjenigen, die zugleich umzingelt in Aliſo, von den unzählbaren Truppen der Deutſchen belagert wurden, verdient Lob.“ — Taeitus[9]): „Auf die Nachricht, daß das an der Lippe gelegene Kaſtell belagert werde, führte Cäſar ſechs Legionen dahin; jedoch gaben die Belagerer dem Cäſar keine Gelegenheit zur Schlacht. Auf die Kunde von ſeinem Anrücken gingen ſie auseinander. Den Grabhügel jedoch, welchen man jüngſt den Varianiſchen Legionen errichtet hatte, und das dem Druſus geſetzte Denkmal hatten ſie zerſtört. Er ſtellte das Denkmal wieder her, den Grabhügel mochte er nicht erneuern; zwiſchen dem Kaſtell Aliſo und dem Rhein wurde Alles mit neuer Begreuzung und mit Dämmen befeſtigt.“ Wenn alſo mitten im Germanen-Lande, zwiſchen Rhein und Weſer, im Teutoburger Walde, bei den Flüſſen Ems und Lippe, den entfernteſten Brukterern, bei Aliſo, dem Denkmal des Druſus und dem Grabhügel der Varianiſchen Legionen, unter Anführung Armins von den Cheruskern, Brukterern, Marſen und den angrenzenden Völkern die Varianiſche Niederlage Statt gefunden hat; ſo iſt es gewiß und offenbar, daß kein anderer Ort für dieſelbe bezeichnet werden könne, als der in der Mitte zwiſchen Paderborn und Detmold oder

---

[6]) L. c. [7]) Annal. 4. [8]) L. 2. Ann. [9]) Annal. 2.

Horn, wo die Gegend die von Vellejus, Tacitus und Dio ausgedrückten Umstände auf das deutlichste darstellt. Außerdem haben zwei Bäche, der Rothe- und der Knochenbach, oder Rodenbecke und Knockenbecke, welche durch die nahe am Teutoburger Walde liegende Sende-Wüste fließen, jener von dem mit Blut vermischten Wasser, dieser von den hineingeworfenen Knochen benannt, wo man Menschenknochen, Waffen und Münzen verschiedener Art, auf denen man die Bildnisse des Julius Cäsar, Octavianus Augustus und Inschriften erkennen konnte, das Andenken an die große Schlacht gegen die Römer erhalten. Zuletzt haben nicht nur westphälische und Paderborniſche Geschichtschreiber, als: Bernard Mollerus [10]) in seiner Beschreibung des Rheins, Hamelmann über die Genealogie und die Familien der Grafen und Barone Nieder-Sachsens, Engerns und Westphalens, Reinecke in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus über die Thaten Karls d. Gr., Meibom in seiner Irminsul, Horrion in seinem Paderborniſchen Panegyricus [11]), Piderit in seiner Lippiſchen Chronik, Stangevol [12]) in seinen Annalen, erzählt, Varus sei mit seinem Heere hier vernichtet; sondern auch die meisten Ausländer: Cuspinian im Augustus, Lazius [13]) in seinen Commentaren des römiſchen Staates, Lindenbroch in der Geschichte Armin's, Carion [14]) in seiner Chronik, Pighius im Herkules des Prodicus, Lipsius zum Tacitus, Serarius' [15]) Mainziſche Geschichte, Althamer zum Tacitus über die Sitten der Deutschen, Brower's [16]) Trierſche Annalen, David Chyträus in seiner Rede über Westphalen, Calvisius, Isaak Pontanus [17]) über den Ursprung der Franken, Teschemacher in der Kleviſchen und Märkiſchen Chronik, Johann Heinrich Hagelgans in seinem Armin, herausgegeben im Jahre 1643, der Biſchof Gratianus Amerinus im Leben des Cardinals Commendoni [18]): „Der Weg geht durch Westphalenland, und in der Nähe von Paderborn sieht man die Ebenen und die Waldhöhen,

[10]) L. 5. [11]) L. 2. c. 9. [12]) Annal. l. 1. [13]) L. 1. c. 8. [14]) L. 1. [15]) L. 1. [16]) L. 1. [17]) L. 1. c. 9. [18]) L. 2.

welche durch die einſtige Niederlage des Varus und den Sieg Armin's berühmt ſind. Dieſe Orte werden noch, nach ſo vielen Jahrhunderten, unter Rühmen und Prahlen der Tapferkeit ihrer Vorfahren, von den Deutſchen gezeigt."

3. Tacitus[1]: „Aber Varus unterlag dem Geſchick und der Kraft Armin's." Denn als er fürchtete, er möchte lebendig in die Gewalt der Feinde gerathen, tödtete er ſich ſelbſt. Dio[2]: „Als daher Varus und andere Vornehme ſchon verwundet waren und fürchteten, ſie möchten lebendig den Feinden in die Hände gerathen, oder von dem ſehr erbitterten Feinde getödtet werden, ſo entleibten ſie ſich ſelbſt." Vellejus[3]: „Der Feldherr hatte mehr Muth zum Sterben, als zum Kämpfen; denn er folgte dem Beiſpiele ſeines Vaters und ſeines Großvaters und durchbohrte ſich ſelbſt." Tacitus[4]: „Und Die, welche jene Niederlage überlebt hatten, und der Schlacht oder der Haft entkommen waren, gaben an, wo dem Varus die erſte Wunde beigebracht ſei; wo er durch ſeine unglückliche Hand und durch eigenen Stoß den Tod gefunden habe." Zonaras[5]: „Als daher Varus und die Vornehmſten, welche verwundet waren, fürchteten, ſie möchten lebendig in die Gewalt der Feinde gerathen, ſo gaben ſie ſich von freien Stücken den Tod." Nicht ohne Urſache fürchtete er eine harte Gefangenſchaft, oder einen bittern Tod von den Deutſchen, denen er ſo verhaßt war, daß ſie den verſcharrten Leichnam des Todten herausgruben und zerfleiſchten. Florus[6]: „Auch ſelbſt des Conſuls Körper, den die Liebe der Soldaten in der Erde verborgen hatte, wurde ausgegraben." Vellejus[7]: „Den halbverbrannten Leichnam des Varus hatte die Wildheit der Feinde zerfleiſcht; das Haupt hatte man ihm abgeſchnitten und zu Marbod gebracht, und von dieſem ward es zum Cäſar geſchickt, jedoch ehrenvoll begraben und mit einem, ſeinem Geſchlecht angemeſſenen Grabhügel geziert." Was er aber ſeinem Geſchlecht, ſeinem Geiſt und ſeinen Sitten nach geweſen ſei, und

---

[1]) L. 1. Annal. [2]) L. 56. [3]) L. 2. [4]) Annal. 1. [5]) Annal. tom. 2. [6]) L. 4. c. 12. [7]) L. 2.

wodurch er ſich einen ſo großen Haß der Germanen zugezogen habe, Das hat uns Vellejus[8]) erzählt. „Varus Quinctilius, mehr aus einer berühmten, als edeln Familie entſproſſen, war ein Mann von ſanfter Gemüthsart, ruhigem Charakter, mehr an die Muße des Lagers, als an den Dienſt im Felde gewöhnt. Wie ſehr er aber kein Verächter des Geldes war, Das hat Syrien, welches er verwaltet hatte, bewieſen. Er kam arm in das reiche Land, und reich ließ er es arm zurück."

Karl Patinus wundert ſich in ſeinem Werke „über die römiſchen Familien", warum Vellejus behaupte, er ſei wegen der neuen Magiſtrate und Ehrenſtellen mehr aus einer berühmten, als edeln Familie entſproſſen, da doch, nach Livius Zeugniß M. Quinctilius Varus im Jahre 350 n. E. R. zum Kriegs-Tribun mit Conſulariſcher Macht, Cnejus Quinctilius aber im Jahre 421 n. E. R. zur Befeſtigung des Staatsruders zum Diktator erwählt worden ſei. Mochte er indeſſen in was immer für einem Stande geboren ſein, die Deutſchen konnten ſeine Habſucht, und ſeine Weiſe zu befehlen, nicht ertragen. Dio[9]): „Da aber Quinctilius Varus, nach der Verwaltung Syriens Präfect von Deutſchland, hier die Regierung übernommen hatte, und nun zu befehlen, und wie von Unterjochten Gelder beizutreiben anfing, ſo ertrugen die Deutſchen ſein Unterfangen nicht, da ihre Vornehmſten den verlornen Principat zurück wünſchten, und das Volk die gewohnte Regierungsweiſe der Fremdherrſchaft vorzog."

Außerdem haßten ſie ſeinen Muthwillen und ſeinen Stolz. Florus[10]): „Die Germanen waren nicht ſowohl unterjocht, als beſiegt, und hatten, unter dem Oberbefehl des Druſus, mehr unſere Sitten, als unſere Herrſchaft angenommen. Da Jener aber geſtorben war, haßten ſie des Varus Quinctilius Muthwillen und Stolz nicht minder, als ſeine Grauſamkeit." Droſius[11]): „Quinctilius Varus wurde ſammt drei Legionen, von den Deutſchen, weil er mit außerordentlichem Stolz und Habſucht gegen die Unterjochten

[8]) L. c. [9]) L. c. [10]) L. 4. c. 12. [11]) L. 6. c. 21.

handelte, in einem Aufſtande gänzlich vernichtet." Zonaras[12]): „Aber als Quinctilius Varus, der Präfect Germaniens, ſie plötzlich und gänzlich von ihrer alten Gewohnheit loszureißen trachtete, und übermüthig und habſüchtig über ſie, wie über Sklaven, herrſchte, ſo konnten ſie Das nicht ertragen."

Durch ein ſolches Verfahren und ſolche Laſter gab Jener Veranlaſſung zum Kriege; zu den Nachſtellungen aber und zur Niederlage bot Gelegenheit ſeine falſche Meinung von den Deutſchen, ſeine Sorgloſigkeit und die Zerſtreuung der Soldaten. Velleius[13]): „Als Dieſer den Oberbefehl über das Heer in Deutſchland hatte, bildete er ſich ein, hier ſeien Menſchen, die mit den Menſchen, außer der Stimme, nichts gemein hätten, und daß Die, welche man mit dem Schwerte nicht hatte bändigen können, durch Rechtsverwaltung beſänftigt werden könnten. Aber Jene brachten es dahin, daß Quinctilius in die größte Sorgloſigkeit verſank, ſo zwar, daß er als römiſcher Prätor auf dem Markte Recht zu ſprechen, nicht mitten in Deutſchland den Oberbefehl über das Heer zu führen wähnte." Florus[14]): „Er wagte eine Verſammlung zu halten, und benahm ſich im Lager ſo, als wenn er die Heftigkeit der Barbaren durch die Ruthen des Liktors und durch die Stimme des Herolds zu zügeln im Stande wäre." Dio[15]): „Dort in größtem Frieden und in Freundſchaft mit ihm lebend, verleiteten ſie ihn zu der Meinung, als ob ſie ohne Hülfe einer bewaffneten Macht in Sklaverei könnten gehalten werden; daher auch Varus die Soldaten nicht an Einem Orte vereint hielt, was in des Feindes Lande geſchehen muß." —

Vorzüglich aber wird ihm die Sicherheit und das zu große Vertrauen zur Laſt gelegt. Florus[16]): „Er hegte ein ſo großes Vertrauen zum Frieden, daß es nicht einmal Eindruck auf ihn machte, als ihm durch Segeſt, einen der Vornehmſten, die Verſchwörung vorhergeſagt und verrathen wurde. Daher griffen ſie den Unvorſichtigen und nichts Derartiges Fürchtenden unverſehens

[12]) L. c. [13]) L. c. [14]) L. c. [15]) L. c. [16]) L. c.

an, und drangen, da er (o der Sicherheit!) vor seinen Richterstuhl forderte, von allen Seiten auf ihn ein."

Vellejus[17]): „Das wurde dem Varus durch einen Mann, der ihm unter jenem Volke treu war und einen berühmten Namen hatte, durch Segest, angezeigt. Er sagte also, er glaube es nicht, und er schätze seine Hoffnung auf Geneigtheit nach seinem Verdienst, und nicht gar lange nach dem ersten Anzeiger nahm der zweite seinen Platz ein." Dio[18]): „Als Varus dem Zustande der Dinge schon traute, und nichts von der Art erwartete, und nicht nur allen Glauben Denen entzog, welche die Sache, wie sie war, vermutheten und ihn erinnerten, er möchte auf seiner Hut sein; sondern ihnen auch Vorwürfe machte, daß sie vergebens für ihn fürchteten und Jene verhaßt machten: da machten plötzlich verabredeter Maßen einige Deutsche in der Ferne einen Aufstand." Daher jene Klagen des Segest bei Tacitus[19]): „Ich habe Armin, den Räuber meiner Tochter, bei Varus, der damals das Heer befehligte, angeschuldigt; habe, hingehalten durch die Thatlosigkeit des Führers, weil die Gesetze zu wenig Schutz gewährten, dringend gebeten, daß er mich und Armin und die Mitverschwornen in Fesseln lege: Zeuge ist jene Nacht, o möchte sie meine letzte gewesen sein! Was folgte, kann man mehr beweinen, als in Schutz nehmen."

Ein solches Vertrauen entstand und vermehrte sich durch die gemeinschaftlichen Gastereien und den beständigen Umgang mit Armin und Sigimer. Dio[20]): „Unter ihnen waren Die, welche sich verschworen hatten, und die Vornehmsten in dem Kriege, welchen man damals erregte, Armin und Sigimer, die immer mit Varus umgingen, und öfter mit ihm Gastereien hielten." Endlich fehlte ihm die Klugheit. Vellejus[21]): „Hieraus erhellet, daß Varus wohl ein ernster und gutgewillter Mann, mehr aus Schwäche an Feldherrn-Klugheit, als aus Mangel an Tapferkeit seiner Soldaten, sich und das herrlichste Heer zu Grunde gerichtet hat."

---

[17]) L. c. [18]) L. c. [19]) Annal. 1. [20]) L. c. [21]) L. c.

Als daher Tiberius, der im nächſten Jahre nach Deutſchland geſchickt wurde, „merkte, daß die Varianiſche Niederlage eine Folge der Verwegenheit und Nachläßigkeit des Führers geweſen ſei; ſo handelte er nur nach der Meinung eines Rathes; ſonſt immer nach eigener Willkühr verfahrend und mit ſich allein zufrieden, berieth er ſich jetzt, gegen ſeine Gewohnheit, mit Mehreren über die Art, wie der Krieg zu führen ſei; auch legte er eine genauere Sorgfalt, als gewöhnlich, an den Tag.“ Sueton im Tiberius [22]). Aber obgleich die ſchmachvolle Niederlage durch die Schuld des Varus ſich ereignet hat, ſo erhielt ſich doch, bis auf den heutigen Tag, das Andenken an ſeinen Namen. Denn Pighius „in ſeinem Herkules Prodicius“ erklärt, daß Varisberg, gemeinhin Forſtenberg, ein Collegium adeliger Jungfrauen in Kleve, Varus-Berg (Vari mons); Serarius [23]) „zum Leben des h. Bonifacius,“ daß Warburg, eine anſehnliche Stadt im Lande Paderborn, Variburgum (Variburgum) ſei. Einen nicht minder triftigen Grund haben Diejenigen, welche meinen, daß Varenholte in der Grafſchaft Lippe, die Stadt Warendorf in der Diöceſe Münſter, und das Prämonſtratenſer-Kloſter Varlar nach Varus benannt werden, und jenes „Varus-Dorf“ (Vari pagus), dieſes „Varus-Lager“ (Vari castra) bezeichne.

4. Von Dieſem (Arminius), der dem Varus ganz unähnlich war, ſagt Vellejus: „Dann benutzte ein Jüngling von edler Abkunft, perſönlich tapfer, regen Sinnes, gewandteren Geiſtes, als bei einem Barbaren gewöhnlich iſt, mit Namen Arminius, des Sigimer, eines Fürſten jenes Volkes, Sohn, dem die Gluth des Geiſtes aus Mien' und Blick ſtrahlte, beſtändiger Theilnehmer an unſeren früheren Feldzügen, ſchon in Beſitz des römiſchen Bürgerrechts und des Ritterranges, die Trägheit des Führers zur Gelegenheit des Verrathes, klug berechnend, daß Niemand ſchneller unterliege, als wer nichts fürchte, und daß die Sicherheit am häufigſten der Anfang des Unglücks ſei. Zuerſt nahm er alſo Wenige, bald

[22]) Cap. 18. [23]) L. 3. rer. Mogunt. notat. 29.

Mehrere in die Genoſſenſchaft ſeines Planes auf. Er behauptet und überzeugt ſie, daß man die Römer überwältigen könne. Dem Beſchluſſe fügt er die That hinzu, und beſtimmt die Zeit des Ueberfalles." Einige Gelehrte ſind der Anſicht, daß Virgil [1]) in den Verſen:

Wirft den Herminius ab, dem geblößt auf der Scheitel das gelbe
Haupthaar ſteht, und die Schulter geblößt; nicht ſchrecken ihn Wunden.

unſeren Arminius, der aus den römiſchen Feldzügen, in welchen er als Führer der Volkspartei gedient hatte, in Rom bekannt und berühmt war, im Auge gehabt habe. Nachdem Taeitus viele glänzende Thaten Armin's im erſten und zweiten Buche der Annalen erzählt hat, feiert er ſeinen unzeitigen Tod mit der höchſt ausgezeichneten Lobrede: „Uebrigens hatte Armin, weil er beim Abzuge der Römer und nach Vertreibung des Marbod nach dem Throne trachtete, den Freiheitsſinn der Volksfreunde gegen ſich. Nachdem er, gewaltſam angegriffen, mit abwechſelndem Glücke gekämpft, fiel er durch Hinterliſt ſeiner Verwandten: — unſtreitig Germaniens Befreier, der nicht, wie andere Könige und Heerführer, dem römiſchen Volke in ſeinem Entſtehen, ſondern in der höchſten Blüthe ſeiner Herrſchermacht die Spitze bot; in Schlachten wohl wankend, im Kriege nicht beſiegt. Er ſtarb 37 Jahre alt, war volle zwölf Jahre Oberbefehlshaber: noch lebt er in den Liedern der Barbaren." —

5. „Noch hat das durch die römiſche Niederlage berühmte Waldgebirge den Namen Teuteberg, und die durch den Beinamen des Sieges ausgezeichnete Ebene „Winnfeld" an dem Städtchen Horn in Weſtphalen [2])." Lipſius, Mollerus, Lindenbroch, Hamelmann, Reinecke u. ſ. w., alle dieſe nennen unter den Denkmalen des über die Römer errungenen Sieges das Feld, oder die Ebene der

[1]) Aeneid. l. 11. v. 642.

[2]) Lips. in not. ad Tacit. Ann. l. 1. n. 211. — Moller., Lindenbr., Hameim., Reineccius, Serar., Isac. Pont., Calvis., Piderit., Stangevol., ll. supra §. 2. cit., Aegid. Bucher. in Belg. Rom. l. 3. c. 1. in fine.

Berghöhe, gewöhnlich Winnfeld, ohne Zweifel nach dem Siege benannt; denn ſiegen (vincere) heißt bei den Germanen „winnen;" und es iſt wahrſcheinlich, daß Tacitus im erſten Buche der Annalen von dieſem Felde redet: „In der Mitte des Feldes erblickte man die weißen Gebeine, wie ſie geflohen, wie ſie Widerſtand geleiſtet hatten, zerſtreut oder aufgehäuft."

6. Wahrhaft deutſch [1]) war das Volk, nicht nur der Nation, ſondern auch der Tapferkeit nach, wovon es ſowohl bei andern Gelegenheiten ſehr oft, als beſonders in der Varianiſchen Schlacht einen glänzenden Beweis gegeben hat. Falſch aber und mit Unrecht ſagt Vellejus von den Germanen: „Wer es nicht erfahren hatte, glaubte es kaum: bei der höchſten Wildheit waren ſie ſehr verſchmitzt, und ein zum Lügen geborenes Geſchlecht." Und Strabo ſchreibt im ſiebenten Buche: „Gegen dieſe (die Germanen) beruhete der meiſte Vortheil in der Ungläubigkeit: ſie, denen man Glauben ſchenkte, haben den größten Schaden zugefügt, wie z. B. die Cherusker und ihre Untergebenen, bei denen drei römiſche Legionen, ſammt dem Heerführer Quinctilius Varus, gegen das gegebene Wort, aus dem Hinterhalt her umzingelt, ihren Untergang fanden." Durchaus fremd iſt dieſe Verläumdung der natürlichen Anlage und den Sitten des Volkes, deſſen Treue immer in ſo hohem Ruhme ſtand, daß ſogar Auguſtus und die ihm folgenden römiſchen Kaiſer der Schutzwache von Deutſchen ſich anvertraut haben, und die Geſandten der Frieſen in Rom zu rühmen wagten: „Kein Volk unter den Sterblichen übertreffe die Deutſchen an Tapferkeit und Treue [2])."

7. „Und Die, welche jene Niederlage überlebten und der Schlacht oder dem Gefängniß entkommen waren, erzählten [1]), hier ſeien die Legaten gefallen, dort die Adler weggenommen," welche Germanicus [2]) „die römiſchen Vögel, die eigentlichen Schutzgottheiten der Legionen" nannte.

---

[1]) Tacit. l. Ann. Suet. in Aug. c. 23. Flor. Vellej. ll. cc. [2]) Tacit. l. 13. Ann.

[1]) Flor. l. 4. c. 2. Tacit. Ann. 2. [2]) Tacit. Ann. l. 2.

8. Zwar wurde dem römiſchen Volke durch die Niederlage des Craſſus von den Parthern eine heftige Wunde beigebracht [1]), und dem Euphrat großer Ruhm zu Theil; aber

9. „Varus erlag, und es glänzt Luppia ſchöner an Ruhm"

aus vielen Gründen.

Der über Varus erfochtene Sieg iſt ſehr gerühmt und verherrlicht in der Lobrede, mit welcher Tacitus „über die Sitten der Germanen" Deutſchland geſchmückt hat. „Sechshundert und vierzig Jahre hatte Rom geſtanden, als man unter dem Conſulate des Cäcilius Metellus und Papirius Carbo zuerſt von Cimbriſchen Waffen hörte. Von dieſer Zeit an bis zum zweiten Conſulat des Kaiſers Trajan wurden faſt zweihundert und zehn Jahre gezählt. So lange überwinden wir Germanien. Während dieſes großen Zeitraums, welcher Verluſt um Verluſt! Nicht Samniter, nicht Carthager, nicht Hiſpanien noch Gallien, ſelbſt Parther nicht haben uns öfter an ſich erinnert. Arſaces' Monarchengewalt iſt nicht ſo zerſtörend, als Germaniens Freiheit. Denn was noch ſonſt, als Craſſus Niederlage, kann uns der Orient vorwerfen, der ſogar, mit Verluſt ſeines Pacorus, unter einem Ventidius erlag? Aber die Germanen haben den Carbo und Caſſius, den Scaurus Aurelius und Servilius Cepio, auch den Cnejus Manlius geſchlagen, oder gefangen genommen; haben dem römiſchen Volke fünf conſulariſche Heere, dem Cäſar ſeinen Varus ſammt drei Legionen entriſſen. Und nicht hat ſie ungeſtraft Cajus Marius in Italien, Divus Julius in Gallien, Druſus und Nero und Germanicus in ihrem eigenen Lande geſchlagen. Bald darauf wurden C. Cäſar's gewaltige Drohungen zum Geſpött. Dann war Ruhe, bis ſie bei Gelegenheit unſerer Zwietracht und bürgerlichen Kriege die Winterlager der Legionen ſtürmten, und ſelbſt auf Gallien los gingen. Sie wurden zurück getrieben; aber in neueren Zeiten hat man mehr über ſie triumphirt, als geſiegt."

---

[1]) Flor. l. 3. c. 11.

10. — — Dein Leben, Cäſar,
Gab unſrer Feldflur wieder die Segensfrucht,
Und ſeine Adler unſerem Jupiter,
Entrafft der Parther ſtolzen Pfoſten[1]) ꝛc.

Wie ſehr ſich Auguſtus über die Zurückgabe der Feldzeichen gefreut habe, ſei es nun, daß ſie, wie Florus ſagt, von freien Stücken, oder, wie Sueton bemerkt, auf Forderung, wiedererlangt wurden, bezeugen ſo viele und ſo verſchiedene über dieſen Gegenſtand geprägte alte Münzen mit der Inſchrift: „Nach Wiedererlangung der Feldzeichen;" die Bildniſſe dieſer Münzen ſind bei Lazius[2]) abgedruckt.

11. Arminius ſagt beim Tacitus[1]): „Noch ſehe man in den Wäldern der Deutſchen die römiſchen Feldzeichen, die er den vaterländiſchen Göttern aufgehängt habe." Alſo waren ſie damals noch nicht dem Auguſtus zurückgeſendet worden, auch zu keiner andern Zeit; ob ſie ſpäter unter der Anführung des Germanicus, und unter den Auſpicien des Tiberius zurückgenommen ſeien, darüber ſind die Schriftſteller unter ſich uneins. Tacitus verſichert[2]): „Luc. Stertinius wurde von Germanicus hingeſchickt, und ſchlug mit einer leichten Schaar die Brukterer, welche das Ihrige in Brand ſteckten; und während des Mordes und Raubes fand er den Adler der neunzehnten Legion, welcher mit dem Varus eingebüßt war." „Er ſelbſt brach[3]) mit einer bedeutendern Truppenmacht in das Land der Marſen ein. Malovendus, der Anführer derſelben, der ſich jüngſt ergeben hatte, machte die Anzeige, daß ein im nahen Walde vergrabener Adler der Varianiſchen Legion von einer mäßigen Deckung bewacht werde." Zu dieſer Stelle bemerkt Lipſius[4]): „Hier wurde ein Adler gefunden, und oben[5]) der andere; alſo

---

[1]) Hor. l. 4. od. 15. — Inscript. monum. Capitolini apud Lazium l. 7. comment. Reip. Rom. c. 4. Vell. l. 2. c. 91. Suet. in Aug. c. 21. Flor. l. 4. c. 12. Eutrop. l. 7. in Aug. Ovid. l. 5. et 6. Fast. et l. 2. Trist. [2]) L. c.

[1]) Tacit. Ann. l. 1. [2]) Ann. l. 1. [3]) L. 2. [4]) Not. 62. [5]) L. 1.

ſind jetzt alle zurückgenommen." Dieſerhalb wurde ein Triumphbogen errichtet und geweihet. Tacitus[6]: „Am Ende des Jahres wurde wegen der mit dem Varus eingebüßten, unter der Anführung des Germanicus, und unter den Auſpicien des Tiberius aber wieder erhaltenen Feldzeichen neben dem Tempel des Saturnus ein Ehrenbogen, ſowie der Tempel der Fortis Fortuna eingeweihet." Ja, Dio ſchreibt[7]: „Aber Germanicus drang in einem glücklichen Feldzuge bis an den Ocean vor, beſiegte die Barbaren mit Gewalt, ließ die Gebeine der mit Varus Gefallenen ſammeln und beerdigen, und bekam die Feldzeichen des Krieges zurück." Derſelbe Dio erzählt[8], unter Claudius Cäſar erſt habe man den einzigen Adler, der noch übrig war, zurückbekommen. Denn ſo ſagt er: „In demſelben Jahre (794 d. Erb. R.) beſiegte Sulpitius Galba die Catten, und P. Gabinius die Marſen, und bekam den einzigen Feldadler, welcher aus der Varianiſchen Niederlage noch übrig war, wieder." Hier muß uns entweder Tacitus, oder Dio irre führen. Denn den Adler, von welchem Tacitus ſchreibt, daß ihn Germanicus Cäſar unter Malevendus, dem Anführer der Marſen, und auf Anzeige deſſelben, von den Marſen zurückbekommen, hat man, nach dem Bericht des Dio Caſſius, erſt unter Claudius Cäſar durch den Legaten Gabinius wieder zurück erhalten. Dieſe Meinungsverſchiedenheit der großen römiſchen Geſchichtſchreiber bewirkt, daß man geneigt iſt, zu vermuthen, die Schriftſteller ſelbſt ſeien nicht ganz darüber im Klaren geweſen, ob man die Adler alle zurückgegeben habe, oder nicht. Daher bin ich der Meinung, daß man ſich am beſten an Florus hält, welcher berichtet[9]: „Die Barbaren beſitzen noch Feldzeichen und zwei Adler; den dritten riß der Fähnrich ab, bevor er in die Hände der Feinde gerieth, ſteckte ihn in die Schlupflöcher ſeines Degengürtels, nahm ihn mit, und verbarg ſich ſo in einem blutgefärbten Sumpfe." Aber ob auch dieſer Adler*) den

[6]) L. 2. [7]) L. 57. [8]) L. 60. [9]) L. 4. c. 12.

*) Nach den neuern Unterſuchungen ſind alle drei Adler von den Römern wieder erobert.

Römern zurückgegeben ſei, da bricht Florus ab. Lipſius ſtellt, um den Florus mit Tacitus in Einklang zu bringen, die Vermuthung auf, daß Florus, der einen Auszug des Livius gab, nur aus der Perſon und dem Zeitalter des Livius rede, in welchem die Adler von den Germanen noch nicht zurückgegeben waren. Doch wer möchte wohl glauben, daß Florus, der zur Zeit Trajan's gelebt haben ſoll, dieſen Ruhm des römiſchen Volkes, die Adler zurück erhalten zu haben, ſeinem Zeitalter habe verbergen können, da er geleſen hatte, daß die Adler mit ſo großem Triumphe von den Parthern zurückgenommen ſeien? Deßwegen fehlt es nicht an Solchen, die der Meinung ſind, daß man die Adler aus Deutſchland niemals alle zurückbekommen habe. Unter dieſen hat Cuspinianus im Leben des Auguſtus ſich an Florus gehalten. „Nie ſind dieſe (Adler) den römiſchen Feldherren zurückgegeben, wie es die Parther gethan haben; ſondern immer, bis auf dieſen Tag, erhalten; obgleich Tacitus ſchreibt, daß Germanicus, als er die Reſte der Variauiſchen Niederlage im Teutoburger Walde zu ſehen wünſchte, durch L. Stertinius bei den Brukterern den Adler der neunzehnten Legion, welcher mit dem Varus verloren gegangen war, wieder gefunden habe.“ Darum war Cuspinianus der nicht grundloſen Anſicht, daß man in dieſer Sache dem Florus mehr Glauben ſchenken müſſe, als dem Tacitus. Denn wenn man die Varianiſchen Feldzeichen wirklich zurückbekommen hat, warum haben Das dann nur Tacitus und Dio, und zwar verſchiedentlich, erwähnt? Haben ja doch die Zurückſendung der Feldzeichen von Seiten der Parther ſowohl Dichter, als Geſchichtſchreiber in großer Anzahl und mit Uebereinſtimmung gefeiert. Warum hat denn Vellejus bei den Lobeserhebungen des Tiberius, in welchen er doch ſonſt alle Schranken überſchreitet, Das verſchwiegen, was demſelben angenehm, erfreulich und von großem Ruhme geweſen wäre? Wie hätte Florus das Gegentheil zu ſchreiben ſich erkühnen ſollen? Mit dem Ehrenbogen konnte es freilich eine ähnliche Bewandtniß haben, wie mit den Triumphen, welche die römiſchen Kaiſer nicht ſelten über die Deutſchen hielten; ſie waren durch Zurüſtung glän-

zend, aber ohne daß ein Sieg vorhergegangen war, und nur erdichtet. Dieſes hat auch Tacitus „über die Sitten der Deutſchen" anerkannt. „Dann hat man in den nächſtfolgenden Zeiten mehr über ſie triumphirt, als geſiegt."

Auch in einer andern und zwar ausgezeichnetern Weiſe behauptet die Lippe noch immer ihre Adler, nämlich durch die zuerſt auf die Franken, und von dieſen auf die Sachſen, beide ehemals zum Theil Anwohner der Lippe, übertragene Herrſchermacht. Auch fehlt es nicht an Gewährsmännern, die geglaubt haben, daß die Inſignien der Oberherrſchaft von den bei der Varianiſchen Niederlage geraubten Adlern ihren Urſprung haben; denn ſo haben geglaubt und geſchrieben Cuspinian und Hutten; jener in ſeinem Auguſtus: „Denn der Adler iſt nicht zweiköpfig, wie die unerfahrene Menge glaubt, ſondern zwei zugleich, wovon der eine den andern mit ausgebreiteten Flügeln deckt; den dritten riß der Fähnrich der dritten Legion fort und verſenkte ihn in einen Sumpf, damit er nicht in die Hände der Feinde geriethe, ſonſt hätten wir drei Adler in den Inſignien der Oberherrſchaft. Hutten aber noch deutlicher in ſeinem Gedicht über das nicht entartete Deutſchland:

Wie, geführt von dem Rächer Armin, an der flüchtigen Weſer
Fluren vernichtet Germanien, ſich furchtbar erhebend, der Roma
Heersmacht ſammt dem Führer Quinctil, woher ihm geworden
Zweigeſchnäbelte Adler, als Zeichen errungener Herrſchaft,
Wie man das Joch abwarf, Das ſollt' auch die Zukunft erfahren.

Der Cardinal Bellarminus [10]) tadelt und widerlegt den Flavius Illyricus, der dieſen beipflichtet, mit den Worten: „Die römiſchen Kaiſer führen keinen zweiköpfigen Adler unter ihren Inſignien, weil Armin den Legionen des Varus einſt zwei Adler entriſſen habe; denn die Kaiſer führen nicht zwei Adler unter den Inſignien, ſondern Einen, der ſich in zwei Köpfe theilt, und zwar deßwegen, weil die Regierung zwiſchen zwei Fürſten getheilt ſei, wovon der eine ſeinen Sitz im Occident hatte, der andere im Orient." Aber auch ſchon früher, als das Kaiſerthum getheilt

[10]) De translat. Imp. Rom. l. 1. c. 7. §. 2.

wurde, war auf der Säule Trajan's und Antonin's ein vereinter Doppeladler zu ſehen, ſo wie man ihn heutzutage unter den Inſignien der Herrſchaft anzutreffen [11]) pflegt.

12. Sueton [1]) ſagt: „Hart heimgeſucht von Schmach und Niederlage wurde er überhaupt zweimal und nirgends anderswo, als in Deutſchland: in der Lollianiſchen und Varianiſchen Schlacht. Aber die Lollianiſche verurſachte mehr Schande, als Verluſt; die Varianiſche grenzte an Vernichtung, indem drei Legionen ſammt dem Führer und den Legaten, und alle Hülfstruppen niedergemacht wurden.“ Die Größe dieſer Niederlage, welche von Sueton verderbenbringend, von Vellejus der härteſte Verluſt genannt wird, kann man ſich leicht denken, wenn man mit Polybius [2]) jeder Legion 5000 Mann Fußtruppen und 300 Reiter, oder mit Vegetius 6000 Mann zu Fuß und 732 zu Pferde giebt, welche Truppenzahl nach Willkühr des Feldherrn bald vermehrt, bald vermindert wurde. Gellius verſichert, die Legion habe 60 Centurien, 30 Manipeln und 10 Cohorten enthalten. Daher verurſachte die Nachricht, daß dieſes Heer mit allen Hülfstruppen, welche, aus den Bundesgenoſſen ausgehoben, dem Heere an Zahl wenigſtens gleich gekommen ſein dürften, gänzlich aufgerieben ſei, dem Auguſtus und Rom ſehr große Trauer und Furcht. Vellejus [3]): „Dieſes ſchrecklichſte Unglück, das härteſte, welches, ſeit dem Verluſt des Craſſus im Parther-Lande, bei auswärtigen Völkern die Römer traf, werde ich, wie Andere, der Ordnung nach in gehörigen Büchern zu erzählen bemüht ſein (Möchten ſie doch mit den zwanzig, von Plinius über die deutſchen Kriege geſchriebenen Büchern noch übrig ſein!). Jetzt kann ich nur die Hauptſache beweinen. Das allertapferſte, durch Mannszucht, Kraft und Erfahrung in den Kriegen erſte Heer unter den römiſchen Soldaten iſt ganz und gar niedergemacht worden.“ Florus [4]): „Es giebt nichts Blutigeres, als dieſe Schlacht in den Sümpfen und in den Wäldern; nichts

---

[11]) Lips. in analect. ad Milit. Rom. dialogo 11.

[1]) In Aug. c. 23. [2]) L. 6. [3]) L. c. [4]) L. 4. c. 12.

Unerträglicheres, als die Verhöhnung der Barbaren, vorzüglich jedoch gegen die Sachwalter. Einigen verſtümmelten ſie die Augen, andern die Hände. Einem zerfetzte man den Mund, nachdem man die Zunge zuvor herausgeſchnitten hatte, welche ein Barbar in der Hand hielt und ſagte: Endlich hör' auf zu ziſchen, du Natter!" Sueton[5]): „Auf die Nachricht von dieſer Niederlage ließ er Wachen in der Stadt anſagen, damit kein Aufruhr entſtehe. Den Vorſtehern der Provinzen ließ er den Befehl zugehen, daß die Bundesgenoſſen von den Kundigen und Vertrauten ſich fern halten ſollten. Auch gelobte er dem höchſten Jupiter große Spiele, wenn er der Republik einen beſſern Zuſtand verleihen wollte. Dieſes war auch im Cimbriſchen und Marſiſchen Kriege geſchehen. Denn er ſoll ſo ſehr außer ſich geweſen ſein, daß er mehrere Monate hindurch Bart und Haupthaar wachſen ließ, mit dem Kopfe zuweilen gegen die Thüre rannte, und rief: Quinctilius Varus, gieb die Legionen zurück! und den Tag der Niederlage jährlich als einen Trauer- und Leidtag beging." Denn er fürchtete, die Deutſchen möchten mit den Galliern zugleich gegen Italien und Rom ziehen. Dio[6]): „Auf die Kunde von der Niederlage des Varus zerriß Auguſtus, wie Einige erzählen, ſein Kleid, und war in großer Trauer wegen des Verluſtes ſeines Heeres und wegen der Furcht, die von Seiten der Deutſchen und der Gallier zu drohen ſchien; vornehmlich, weil er fürchtete, daß jene Völker jetzt ſogar auf Italien und Rom losgehen würden. Auch war keine ſtädtiſche junge Mannſchaft von großer Bedeutung mehr übrig, und die Hülfstruppen der Bundesgenoſſen, welche von irgend einem Werthe ſein konnten, waren entmuthigt. Nichts deſto weniger jedoch rüſtete er ſich zu Allem, ſo viel die gegenwärtige Lage der Dinge erlaubte. Und weil die, welche das militärpflichtige Alter erreicht hatten, ſich nicht wollten einſchreiben laſſen, ſo beraubte er von Denjenigen, die das 35ſte Jahr noch nicht erreicht hatten, allemal den fünften, von den Aeltern den zehnten, wie das Loos jeden traf, der Güter,

[5]) L. c. [6]) L. 56.

und brandmarkte ihn mit Schande; zuletzt, da Viele auch so nicht einmal gehorchten, strafte er Einige mit dem Tode. Und weil sich mehrere Gallier und Deutsche zu Rom zeigten, theils auf Wanderungen begriffen, theils, um sich unter die Trabanten aufnehmen zu lassen, so entfernte er, aus Furcht, sie möchten etwa Neuerungen machen, die Bewaffneten auf die Inseln, den Unbewaffneten befahl er, die Stadt zu verlassen. Dieses waren damals die Handlungen des Augustus; was beschlossen war, und darunter der Triumph des Tiberius über die Pannonier, und die Spiele unterblieben." Sueton [7]) im Tiberius: „Denn gegen die Zeit etwa fand Varus mit drei Legionen in Deutschland seinen Untergang, und Niemand zweifelte, daß sich die siegreichen Deutschen mit den Pannoniern verbunden haben würden, wäre Illyrieum nicht früher besiegt worden. Deßhalb wurde ihm ein Triumph zuerkannt, nebst vielen und großen Ehrenbezeigungen. Den Triumph schob er selbst auf, wegen der Trauer des Staates über die Varianische Niederlage." Wenngleich nun diese Niederlage der Herrschaft nicht den Untergang gebracht hat, so machte sich doch in ihrem Gefolg eine sehr große Einbuße bemerkbar; denn, wie Florus [8]) bemerkt: „Durch diese Niederlage ist es geschehen, daß die Herrschaft, welche sich durch das Ufer des Ocean's keine Schranken hatte setzen lassen, an dem Ufer des Rheinstromes seine Grenzen fand."

13. Wenige Jahre vor seinem Tode, als der Pannonische Krieg beendigt war, und mehrere Cometen sich gezeigt hatten. Tacitus [1]): „Zu der Zeit, in welcher Augustus starb, war nur der Krieg gegen die Deutschen noch übrig: mehr, um die Schande wegen des mit dem D. Varus eingebüßten Heeres zu tilgen, als aus Begierde, die Herrschaft zu erweitern." Vellejus [2]): „Cäsar hatte nur so eben den Pannonischen und Dalmatischen Krieg beendigt, als innerhalb fünf Tagen des vollendeten Werkes die Trauerpost kam, daß Varus geschlagen, drei Legionen und eben so viel Flügel, und

---

[7]) Cap. 17. [8]) L. c.
[1]) Ann. l. 1. [2]) L. 2.

ſechs Cohorten niedergehauen ſeien." Dio[3]): „Es hatte öfter den Anſchein gehabt, als ob der Himmel brenne, und zugleich hatten mehrere Cometen geſchienen." Manilius[4]):

„Eben noch hatte, wie nach dem Bruch des Vertrags, bei den fernſten
Völkern das wilde Germanien vernichtet den römiſchen Führer
Varus, mit Blut von drei Legionen getränket die Ebnen,
Als an verſchiedenen Orten im Univerſum bedrohend
Glüh'ten Geſtirn', und ſelbſt die Natur in Flammen den Krieg trug,
Und entgegenſtellte die Kräft', und bräute das Ende."

In Betreff der Zeit der Niederlage weichen die Schriftſteller von einander ab. Lindebroch in ſeiner Geſchichte Armin's, und Helmwich in ſeinem Theater geben ihr das Jahr 12 n. Chr. G., 52 der Regierung des Auguſtus, und 762 der Erb. R., unter dem Conſulate des P. Corn. Dolabella und des C. Junius Silanus, welchen hinſichtlich des Jahres Chriſti Baronius und mehrere beiſtimmen; obſchon Brower, Horrion und Calviſius das Jahr 9 und Andere 10 annehmen. Auf ähnliche Weiſe nach Pighius[5]) und Sigonius[6]) das Jahr der Erb. R. 761, oder 763, unter dem Conſulate des Sulp. Camerinus und Poppäus Sabinus, wie Brower und Stangevol wollen *). Was die Jahreszeit betrifft, ſo ſchließt man aus Vellejus, daß der Sommer ſchon ziemlich weit vorgeſchritten war. „In die Mitte von Deutſchland vorgedrungen, zog er das Sommerlager durch Rechtſprechen und förmliches Verhandeln von ſeinem Tribunal herab in die Länge." Als den Tag endlich einer ſo merkwürdigen Niederlage, welchen Auguſtus „als einen Trauer- und Leidtag alljährlich beging," bezeichnen Pataleon, Eberus und Die, welche außerdem Beroaldus folgen, den 3. Auguſt, (wahrlich ein Unglückstag, wie Gellius[7]) und Macrobius[8]) bemerken, an welchem die unglückliche Schlacht bei Cannä vorfiel), deßwegen, weil Florus[9]) ſchreibe:

---

[3]) L. c. [4]) L. 1. [5]) Tom. 3. Ann. l. 18. [6]) Comment. in Fastos. [7]) L. 5. c. 17. [8]) L. c. 16. [9]) E. 4. c. 12.

*) Nach den neueſten Unterſuchungen fällt die Schlacht in das Jahr 9 n. Chr.

„Varus hat den Verluſt der Schlacht an demſelben Tage, an welchem „Paulus die Schlacht bei Cannä muthvoll nicht überlebt." Man hat gemeint, der Sinn dieſer Worte ſei: Varus kam an demſelben Tage um, an welchem Paulus im Treffen bei Cannä den Tod fand. Aber Florus hat ſich hier, wie Caſaubonus [10]) bemerkt, fein des Wortes „Tag" ſtatt „Niederlage" bedient. Einige wollen lieber mit Aventinus den 4. Juli. Aber vergebens forſcht man nach dem Tage, den die alten Geſchichtſchreiber gleichſam verabredeter Maßen verſchwiegen, oder wenigſtens deßwegen nicht zu beſtimmen gewußt haben, weil, wie Dio angiebt, drei Tage mit den Römern gekämpft worden ſei, und zwar, wie Hagelgans in ſeinem Armin bemerkt, an dem erſten Tage nicht weit von Aliſo, an den Quellen der Lippe; am andern ein wenig weiter von da entfernt, neben der Burg Falckenberg; am dritten und letzten bei Horn oder Detmold *).

14. Florus [1]): „Unter Anführung Armin's ergreifen ſie die Waffen." Strabo [2]): „Des Armin, welcher im Kriege Anführer der Cheruſker geweſen war, als ſie nach dem Bruch des Bündniſſes den Quinct. Varus angriffen." Tacitus [3]): „Die Kraft der Nationen, die Tapferkeit der Führer war ſich gleich; aber der Name des Königs Marbod war bei den Volksfreunden verhaßt; Armin, der für die Freiheit Krieg führte, ſtand in Gunſt." Gleichwohl ward er von Inguiomer im Stich gelaſſen, „aus keiner andern Urſache, als weil er es verſchmähete, als ergrauter Oheim des Bruders Söhne zu gehorchen." Armin war alſo der Führer ſeines Volkes und der Bundesgenoſſen deſſelben, und er erfüllte alle Pflichten dieſes Amtes, ja auch die eines Soldaten, vortrefflich, „der er mit Fauſt, mit Wort und Wunde die Schlacht aufrecht hielt [4])."

---

[10]) In Suet. de Aug. c. 23.

*) Im Ganzen iſt E. Giefers in ſeiner angeführten Diſſertation zu demſelben Reſultate gekommen.

[1]) L. 1. c. 12. [2]) L. 7. [3]) Ann. l. 2. [4]) Ann. l. 2.

15. Unter den Völkern Germaniens, von denen die Varus-Niederlage bewirkt iſt, ragten die Cherusker hervor, als die kräftigſte Nation beſchrieben und gefeiert von Cäſar [1]), Velleſus [2]), Strabo [3]), Tacitus [4]), Plinius [5]), Florus [6]), Dio [7]), in den Capitoliniſchen Jahrbüchern bei Onuphrius und Pighius, von Nazarius in ſeinem Panegyricus Conſtantin's des Großen. Nicht alle wohnten zwiſchen der Elbe und der Weſer, wo ihr eigentlicher und vorzüglicher Wohnſitz war, und der Bacener (thüringer) Wald als natürliche Mauer entgegen lag, und die Cherusker von den Sueven, die Sueven von den Cheruskern trennte, und Unbilde und Einfälle verhinderte; zum Theil wohnten ſie auch dieſſeits der Weſer. Dio [8]) ſagt von Druſus: „Er ſchlug eine Brücke über die Lippe, brach in das Sicambrer-Gebiet, und rückte durch daſſelbe in das Land der Cherusker bis an die Weſer vor.“ Velleſus [9]): „Man drang ſofort in Deutſchland ein ꝛc. Die Cherusker wurden wieder aufgenommen, eine Nation, möchte ſie doch durch unſere, bald darauf folgende Niederlage weniger berühmt geworden ſein! — Dann wurde die Weſer überſchritten....“ Iſaak Pontanus [10]) über den Urſprung der Franken ſagt: „Daß ſie theilweiſe dieſſeits der Weſer gewohnt haben, möchte ich nicht in Abrede [11]) ſtellen.“ Dieſes Volk ſtand in der höchſten Blüthe unter der Anführung Armin's, der die Catten und Cherusker, „mit welchen jene,“ nach Tacitus [12]) Zeugniß, „ewig in Zwiſt ſind,“ verſöhnt hatte, ſo daß ſie eine Zeit lang mit vereinten Kräften die Herrſchaft der Römer abwehrten. Als Armin aber nicht mehr war, brach der alte Haß wieder aus, und es ereignete ſich, was Tacitus über die Sitten der Deutſchen erwähnt: „Den Chauken und Catten zur Seite haben die Cherusker, nur allzu lange unangefochten, einen entnervenden Frieden unterhalten, mehr zu ihrem Behagen, als zur Sicherheit. Denn mitten unter drohenden Mächten, iſt Ruhe nur Täuſchung; wo Fauſtkraft ent-

---

[1]) L. 6. [2]) L. 2. [3]) L. 7. [4]) L. 1. 2. 11. 12. 13. Ann. et de mor. Germ. [5]) L. 4. c. 14. [6]) L. 4. c. 12. [7]) L. 54. 55. 56. [8]) L. 54. [9]) L. 2. [10]) L. 1. c. 9. [11]) Cluv. Germ. ant. l. 3. c. 19. [12]) Ann. 12.

ſcheidet, da kommen die Namen Mäßigung und Gutheit nur dem Ueberlegenen zu. Daher heißen die ehedem wackern und biedern Cherusker nun Schwächlinge und Thoren. Den Catten, ihren Siegern, ward das Glück als Weisheit angerechnet. Der Sturz der Cherusker traf auch die Foſen, ein benachbartes Volk. Jedoch dauerten die alten Wohnſitze an der Elbe und der Name der Cherusker noch im Zeitalter des Claudian fort, was derſelbe in dem Panegyricus über das vierte Conſulat des Honorius bezeugt:

— „Und die Elbe verließen die mächt'gen Cherusker."

16. Nicht allein die Cherusker haben die Varianiſche Niederlage bewirkt, ſondern auch die Brukterer, die deßhalb das Ihrige verbrannt haben, und von Germanicus verheert worden ſind. Tacitus[1]): „Die Brukterer, welche das Ihrige in Brand ſteckten, ſchlug L. Stertinius, der von Germanicus geſendet war, mit einer leichten Mannſchaft in die Flucht. Unter dem Niedermetzeln und Beutemachen fand er den Adler der neunzehnten Legion, welcher mit Varus verloren gegangen war. Von da wurde das Heer zu den entfernteſten Brukterern geführt, und die ganze Strecke zwiſchen der Ems und Lippe wurde verwüſtet.

17. Einem alten und von berühmten Urſprung abſtammenden Volke in Deutſchland. Tacitus über die Sitten der Deutſchen: „Sie feiern in alten Liedern den Thuiſto, einen erdentſproſſenen Gott, und ſeinen Sohn Mann, als die Urheber und Väter der Nation. Dem Mann geben ſie drei Söhne ꝛc. Andere rechnen, auf Koſten des Alterthums, mehr Sproſſen des Gottes, und mehrere Völkernamen: Marſen, Gambrivier, Sueven, Vandalen, als ächte und alte Benennungen." Am feindſeligſten trat Germanicus gegen ſie auf, der von Tiberius nach Deutſchland geſchickt war, um die Schmach wegen des mit Quinct. Varus eingebüßten Heeres zu tilgen. Tacitus[1]): „Man war bis zu den Dörfern der Marſen gelangt, und ſie wurden mit Schildwachen umgeben. Eine Strecke von fünfzig tauſend Schritt verheerte er mit Schwert und Flammen.

[1]) Ann. l. 1. [1]) Ann. l. 1.

Gemeines zugleich und Heiliges, auch der bei jenen Völkern sehr berühmte Tempel, welchen man den Tanfana-Tempel nannte, wurde der Erde gleich gemacht.“ Derselbe: „Er selbst (Cäsar) machte mit einer größern Truppenmacht in das Land der Marsen einen Einfall, und der Führer derselben Malovendus, der sich jüngst ergeben hatte, zeigt an, daß man den, in dem nahen Haine ausgegrabenen Adler der Varianischen Legion unter einer mäßigen Schutzwache in Verwahr halte.“ Die Ursache dieser Verwüstung und dieses Einfalles war also keine andere, als weil er sich erinnerte, daß Varus auf seinem Zuge zur Weser durch das Gebiet der Marsen, welches sich bis zur Ems, Dalke und bis Altenbeken erstreckte, von den Marsen und den angrenzenden Völkerschaften geschlagen [2]) war.

---

[2]) Cluver. l. 3. Germ. antiq. c. 11.

Der Teutoburger Wald.

Dem Andenken heilig.

Der du Teutoburgiſcher[1] Waldhöh'n Wüſten[2] durchſtreicheſt,
Hemm'[3] auf begonnener Bahn, Wandrer, ein wenig den Schritt.
Hier erblickſt[4] du erbeutete Adler, der Römer-Vernichtung
Denkmal, hier das Gebein[5] Varus', des Führers, zugleich.
Hier auch feierte[6] glänzenden Sieg, Thietmallum[7] bezeugt es,
Karolus, als das Gebiet Sachſens er hatte verheert.
Darum du zweifelſt mit Recht, ob Armin, von der Römer-Vernichtung
Blutig, eher den Ruhm Sachſens verdiene, ob Karl.
Dieſer hat öfter[8] die Macht des unbändigen Feindes vernichtet,
Aber nur einmal[9] ihn Jener zermalmt in den Staub.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, verherrlichte durch Errichtung dieſes Denkmals dieſen Gebirgszug, von den Lateinern der Teutoburger Wald, von den Franken Osnegge[10] genannt, berühmt durch das Grab des Quinctilius Varus und dreier Legionen, wie auch durch den Sieg Karls des Großen, den er im Jahre 783 bei Thietmalli (Detmold) über die Sachſen erfocht.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Dieſes Waldgebirges gedenkt Tacitus [1]): „Von da ging der Zug bis zu den entfernteſten Brukterern, und die Strecke zwiſchen den Flüſſen Ems und Lippe wurde verwüſtet, nicht gar weit von dem Teutoburger Walde.“ Durch dieſe Worte hat er hinreichend bezeichnet, wo der Ort ſei, und wo man ihn ſuchen müſſe; nämlich zwiſchen der Sende-Wüſte und den Städten Horn und Detmold, wo der Berg „Teuteberg“ heutzutage noch den alten Namen führt, womit die Beſchreibung des Tacitus, des Velleſus und die Zeugniſſe des Dio über die Varianiſche Niederlage übereinſtimmen. Es irrt alſo Aventinus, welcher in ſeiner Geſchichte der Boien den Teutoburger Wald des Tacitus mit dem Duisburger Walde bei Kleve, in der Nähe des Rheines und von den Ems- und Lippe-Quellen weit entfernt, vermengt; und aus dieſem Irrthum in einen andern verfallend, ſchrieb er, Varus ſei mit ſeinen Legionen in demſelben geſchlagen worden. Auch irrt Johann Tybius in ſeinen Alterthümern von Duisburg, welcher Aventinus beipflichtet. Und es verſchlägt nichts, daß an dem Walde, der für den wahren Teutoburgiſchen Wald hier gilt, kein Teutoburg zu liegen ſcheint, wovon man doch den Urſprung jenes Beiwortes herleiten muß, Duisburg aber von dem Klange des Wortes „Teutoburg“ ſehr wenig verſchieden iſt; denn wie Duisburg, das bei Gregor von Tours Disparg heißt, ehemals, wie Einige meinen, die berühmteſte Reſidenz der Franken war, ſo iſt Teutoburg gerade jenes Städtchen, welches man in der Folge Thietmelle und Detmold nannte, und bisher ſeinen alten Namen nicht ganz verloren hat. Cluver [3]): „Daß Dietmelle jenes alte Teutoburg ſei, von dem der Teutoburger Wald den Beinamen erhalten hat, zeigt ſogar die heutige Benennung handgreiflich. Daß nämlich „Diet“

---

[1]) Ann. I. 1. [2]) Lips. in Tacit. I. 2. Ann. n. 211. Reineccius in Poët. Anon. de Carol. M. I. 1. Horrion I. 2. Paneg. Pad. c. 9. Althamerus in Tacit. de mor. Germ. [3]) Germ. antiq. I. 3. c. 15. et 19.

eben derſelbe Name ſei, welcher „Theut", hat ſich mir ſchon längſt durch unzählige Beweiſe bewährt. Und in dieſer Gegend war der Name Theut gewöhnlich, und Oertern beigelegt. Denn nach demſelben uralten Namen iſt jenes Dorf „Teutenmeyer", in der Mitte zwiſchen der Lippe-Quelle und Theutomelle (Detmold) gelegen, benannt; ſo auch das Städtchen Diedenhille, 50,000 Schritte von Detmold gegen Oſten entfernt. Uebrigens lieſt man bei Ptolemäus einen Ort Deutſchlands, nicht weit vom linken Ufer der Weſer, *Τουλισούργιον*, und nach der Lage und dem Buchſtabenzuge iſt dieſer Name meines Erachtens eine Verderbung für *Τευτιβούργιον*. Dazu kommt, daß die Teutoniſchen Berge von Taeitus an die Grenzen des Brukterer-Landes verlegt werden, welche freilich Niemand im Duisburger Walde an der Ruhr, ſondern zwiſchen den Ems- und Lippe-Quellen ſuchen wird. Vielleicht iſt nach dieſem ältern weſtphäliſchen Teutoburg, zum Andenken an daſſelbe, Teutoburg in Pannonien, am Zuſammenfluſſe der Drau und Donau, wo heutzutage das Dorf Draſad liegt, benannt worden; wahrſcheinlich eine Colonie, und, ſo viel man vermuthen kann, von den Sieambrern vielleicht erbauet [4]). Denn daß die Sieambrer, vor ihrer Auswandrung Grenznachbarn der Cheruſker, die Gegend von Detmold und eine geraume Strecke von der Diöceſe Paderborn bewohnt haben, iſt aus Dio oben dargethan.

2. Sowohl wegen der Einöde, als auch beſonders wegen der Größe des Teutoburger Waldes, der, in der Diöceſe Paderborn ſich erhebend, durch das Gebiet von Lippe, Ravensberg, Osnabrück, Münſter und Oldenburg, in ſehr langem Zuge von Bergen und Wäldern, ſich erſtreckt. Denn wüſt nennt man die Gegenden, welche ungewöhnlich groß, oder öde und einſam ſind, und nicht ohne Schauder durchwandert werden [5]). In derſelben Diöceſe Paderborn, gegen Weſten, erblickt man den Lulli-Berg, welchen man, während die Ungebundenheit der Mächtigern im Schwange war, und unſere Vorfahren unter jedem beliebigen Vor-

[4]) Lazius l. 1. comm. Reip. Rom. c. 6. [5]) Vas. in etymolog.

wande, nach eigener Machtvollkommenheit, willkührlich Krieg führten und raubten, der adeligen Weſtphalen Fegfeuer, oder den Ort der Strafen genannt hat. Nicht weit von hier liegt der Hunnen-Berg, an welchem ſich noch Spuren und Denkmale alter Lager zeigen, ähnlich jenen Dämmen, die noch heutzutage bei den Dörfern Brenken, Wevelsburg, Kirchborchen geſehen werden und Hünnengraven, oder Hunnen-Gräben genannt werden [6]).

3. „Hemme, Wandrer, den Schritt!“ Dieſe Formel, den Wandrer anzureden, iſt alt und auf Denkmalen häufig. Der in der römiſchen und fränkiſchen Geſchichte berühmte Wald verdient dieſen Vorzug, wegen der Niederlage des Varus und wegen des Sieges Karls des Großen.

4. „Hier erblickſt du erbeutete Adler, der Römer-Vernichtung Denkmal....“

Beweiſe liefern Tacitus [7]), Florus [8]) und Andere, die oben genannt ſind.

5. Tacitus [9]): „Nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem die Reſte des Varus und der Legionen unbegraben liegen ſollten, und an ſchollichten Orten werden hier und da Hirnſchädel und zerſtreute Menſchenglieder ausgegraben [10]).

6. Einen berühmten Triumph hielt hier Karl d. Gr. Denn jenen Krieg führte er nicht durch den Dienſt ſeiner Feldherrn, wie die meiſten anderen, ſondern unter eigener oberſter Führung und Leitung, indem er die Schlachtreihen ordnete, mitten unter den Gefechten der Kämpfenden gegenwärtig war, und daher eine unzählige Menge Feinde tödtete und in kurzer Zeit jenen großen Sieg erfocht [11]). — Eginhard, der älteſte unter allen hierher

---

[6]) Bollandus in addendis ad 21. Jan. [7]) Ann. l. 1. [8]) L. 4. c. 12. [9]) Ann. l. 1. [10]) Hamelman. in Geneal. Com Lipp. Isac. Pontan. l. 1. orig. Franc. c. 9. [11]) Eginh. in vit. Caroli M. Astron. in reb. gest. a Carol. M. apud Reub. An. 783. Vita Car. M. a Pith. ed. Annal. Franc. incerti, sed vetusti scriptoris ap. eund. Poëta Anon. l. 16. An. 783. Adelm. Bened. in Ann. Reg. Franc. An. 783. Ann. Franc. ap. Canis. Reg. in Chron. Ursperg. in chron. eod. anno.

bezüglichen Schriftſtellern, ſchreibt folgender Maßen über dieſes Treffen: „Obſchon dieſer Krieg ſich durch einen großen Zeitraum hinzog, ſo focht er ſelber doch nicht mehr als zweimal in der Schlacht; einmal an dem Berge, der Osnegge heißt, an dem Orte, welchen man Thietmelle genannt hat, und das andere Mal an dem Fluß Haſe, und Das in Einem Monat, wovon ſogar noch wenige Tage anderweitig verwendet wurden. In dieſen beiden Treffen wurden die Feinde ſo ſehr überwältigt und beſiegt, daß ſie fernerhin weder den König heraus zu fordern, noch auch, wenn er nahete, ihm Stand zu halten wagten, wenn ſie nicht irgend durch Schanze und Mauer eines Ortes geſchützt waren.“ Im Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Die Sachſen griffen wieder zu den Waffen, und der Herr König Karl kam über ſie bei Theotmalli; da ſchickten ſich die Sachſen zur Schlacht in der Ebene an; aber während nun der Herr König Karl mannhaft kämpft, fliehen die Sachſen, und die Franken verlaſſen als Sieger den Kampfplatz. Es fiel dort eine große Anzahl Sachſen, ſo daß nur Wenige durch die Flucht entkamen.“ Bevor er jedoch das zweite Treffen an der Haſe lieferte, kam Karl als Sieger nach Paderborn. Adelmus: „In der lieblichen Frühlingszeit, als er ſich zu dem Feldzuge gegen die Sachſen vorbereitet hatte (denn es war ihm Nachricht, von ihrem vielfachen Abfall überbracht worden), ſtarb, ehe er von dem erwähnten Diedenhofen aufbrach, die Königin Hildigardis, ſeine Gemahlin, den 30. April, am Abende vor Chriſti Himmelfahrt.“ Regino: „Da er nun ihr Leichenbegängniß in üblicher Weiſe feſtlich gefeiert hatte, führte er, ſeiner Anordnung gemäß, das Heer gegen Sachſen. Und als er erfahren hatte, daß die Sachſen ſich an dem Orte, der Thietmelle genannt wird, zur Schlacht vorbereiteten, eilte er mit der größten Schnelligkeit zu ihnen; und nachdem er ein Treffen mit ihnen geliefert hatte, richtete er eine ſo große Niederlage unter ihnen an, daß von ihrer unzählbaren Menge nur ſehr wenige entkommen ſein ſollen. Von dem Kampfplatze aus begab er ſich nach Paderborn, ſchlug daſelbſt ein Lager auf, und erwartete den Theil des Heeres, der noch aus

Franken kommen mußte. Hier vernahm er, daß die Sachſen ſich im Lande der Weſtphalen nach der Haſe hin zu dem Ende verſammelten, daß ſie, wenn er käme, ihm ein Treffen lieferten." Weil Karl d. Gr. in der Schlacht bei Thietmelle den beſondern Beiſtand Gottes erfahren hatte, ſo ließ er zum Andenken an dieſelbe an dem Berge Osnegg eine Kapelle erbauen, und gab ihr den Namen „von Gottes Hülfe [12])." Poeta Anonymus:

„Aber zuletzt des Sieg's durch Gottes Geſchenk ſich erfreuend,
Tödtete Karl Unzähl'ge, die Uebrigen ſchlug in die Flucht er."

„Der König Karl griff die fortwährend ſich empörenden Sachſen auf dem Berge, der von Altersher Osneggi heißt, und eine Meile von der Stadt Lemgo entfernt iſt, zu wiederholten Malen an, vernichtete ſie völlig, und zerſtreuete die Flüchtlinge. In dieſer Schlacht ſtand ihm augenſcheinlich die Hülfe Gottes bei. Deßhalb weihete er, von Ehrfurcht durchdrungen, um nicht als undankbar gegen Gott erfunden zu werden, dieſen Berg zu göttlichem Dienſte, indem er ihn als „Berg zur heiligen Hülfe" taufte und daſelbſt eine Kirche gründete, wohin die Nachkommen viele Jahrhunderte in frommer und von Altersher gebräuchlicher Andacht wallfahrteten, und daher nicht ſelten göttliche Hülfe verſpürt haben." Krantz [13]): „Ich höre von einem Berge, auf welchem von der Zeit Karls her eine Kapelle, „zur göttlichen Hülfe" genannt, errichtet iſt, und erzähle den Nachkommen, daß wegen himmliſchen Schutzes, der ihm auf demſelben geſandt wurde, dort das Gedächtniß eines großen Wunders geheiligt worden iſt. Die Laien nennen ihn den Berg zur „Heiligen Hülfe." Der deutſche Name „Sant hülffe" hat, durch die Erzählungen der Alten, wie Reinecke in den Anmerkungen zu Poeta Anonymus ſagt, ſich bisher erhalten, ſehr lange beſtanden, und beſteht vielleicht noch. Die Kapelle liegt öde, ja von Grund aus zerſtört. Nach meiner Meinung aber konnte der eben erwähnte Reinecke, nachdem er von Herm. Hamelmann erfahren hatte, daß auch ein Dorf „Sant hülffe" noch heutzutage in der Grafſchaft

[12]) Piderit. in Chron. Lipp. [13]) L. 2. Saxon. c. 4.

Diepholz, nicht weit von dem Schloſſe Diepholz da wäre, nur einen ſehr unbedeutenden Grund haben, ſeine frühere Meinung zu ändern, und zu glauben, daß der Ort Thietmelle von der Stadt Dethmolde verſchieden ſei. Wie nun der Sieg bei Detmold, der unter göttlichem Beiſtand errungen war, der Kapelle in der Grafſchaft Lippe ehemals den Namen „zur heiligen Hülfe" gegeben hat, ſo konnte auch der zweite Sieg, welchen Karl d. Gr. in demſelben Jahr und Monat, und nur wenige Tage nachher, am Haſe-Fluß über die Sachſen erfocht, dem Dorfe Diepholz und der Kapelle denſelben Namen „zur göttlichen Hülfe" beilegen. So wäre es denn um ſo weniger nöthig geweſen, den alten Namen Thietmalli unſerem Detmold zu entziehen, welchen es, nach der Verſchenkung an die Kirche von Paderborn im Jahre 1011, in der Urkunde des h. Heinrich auch beibehalten hat, nnd noch heute beſſer ausdrückt, als Diepholz. Die Braunſchweigiſche Chronik und das ſächſiſche Manuſcript, Herm. Hamelmann in ſeinem Abriß der Städte Weſtphalens, Merian in ſeiner Topographie Weſtphalens und Juſtus Winckelmann, ein ausgezeichneter Gelehrter, ſagen, dieſer letzte Sieg habe bei dem Dorfe Drebbena in der Grafſchaft Diepholz Statt gehabt. Andere jedoch ſtellen in Abrede, daß dieſe merkwürdige Schlacht an jenem Orte, der weit entfernt liegt von dem Fluß Haſe, an welchem nach Meldung der Alten gefochten iſt, ſtattgefunden habe. Daher bezeichnet Bernard Witte in ſeiner handſchriftlichen Chronik Haſelüne, eine an dem Haſe-Fluß liegende Stadt, als den Ort dieſes Treffens. Heinrich Turck aber ſagt in ſeinen handſchriftlichen Annalen über Niederdeutſchland, mit mehr Wahrſcheinlichkeit verlege man die Schlacht eine Meile von Osnabrück an den Fluß Haſe, da wo die Einwohner nach dem Dorfe Wallenhorſt und dem Flecken Bocholte, bei dem Jungfrauen-Kloſter Rulle, wallfahrten; dieſe ſind durch das Lager und Standlager der Sachſen bekannt, und zwiſchen beiden Oertern ſcheinen die Heere gefochten zu haben, und die Sachſen beſiegt worden zu ſein.

7. Dieſer Ort führt in den fränkiſchen Annalen die Namen „Theotmelli, Thietmelle, Thiotmelli, Teotmala, Theotmallin, Theot-

maldi, Teotmalli, Thietmalli," und iſt wegen des Alterthums vorzüglich berühmt. Er hatte nämlich vor Zeiten den Namen Teutoburg, welchen Heinrich Tybius in den Duisburgiſcheu Alterthümern Duisburg fälſchlich zuſchreibt; aber er gebührt unſerm Thietmalle, und dauert noch dem erſten Teile des Namens nach fort. Denn Thiet und Theut iſt in der That daſſelbe, und nur dem Dialekt nach verſchieden. Der letzte Theil aber, oder „burg" iſt eine gewöhnliche angeſtammte Benennung [14]) einer Landſtadt der deutſchen Völkerſchaften, welche ſpäter, unbeſtimmt zu welcher Zeit, in „Malle" verändert worden iſt, ſei es nun, daß „Mal" daſelbſt ein Zeichen des Teut [15]), oder des Tuisko war, oder, mit mehr Wahrheit, ein Gerichtsort. Denn Mallus und Mallum bezeichnete bei den Franken und vielen andern Völkern ein Gericht oder eine Zuſammenkunft (Landtag), in welcher die wichtigern Geſchäfte von einem Grafen beendigt wurden. Dieſes bekundet uns auch ein der Abtei Werden ausgeſtelltes Diplom Zwentebolds, Königs von Lothringen, eines unehelichen Sohnes Kaiſer Arnulfs. Unter Anderm heißt es darin: „Eben ſo verordnen wir, daß ihre Leute unter keines öffentlichen Richters Botmäßigkeit ſtehen ſollen; ſondern ihr Schirmvogt ſoll über ſie Gericht halten. Auch ſoll Keiner vor das öffentliche Gericht (Mallum) fordern, bevor er ihren Schirmvogt um Gerechtigkeit angeſprochen hat. Daher heißt mallare vor Gericht fordern, Mallobergium das Volk, welches zu Einem Landtage (Gerichte) zuſammen zu kommen pflegt [16]). Voll von Beiſpielen iſt das Saliſche Geſetz, der Alemannen, Longobarden und Ripuarier Geſetze, Kapitel, Kapitulationen Karls d. Gr. und Ludwigs des Frommen, die Kapitel, welche 853 zu Soiſſons ſtattfanden. „Der Graf erſehe ſich einen paſſenden Ort, und mache einen Standpunkt ausfindig zur Abhaltung des Gerichtes (Mallum)." Daß aber Thietmalli ein ſolcher Ort oder Verſammlungsplatz geweſen ſei, beſtätigt außer dem

[14]) Lazius l. 12. c. 6. [15]) Piderit. p. 1. et 2. chron. Lipp. [16]) Hieron. Bignolus in not. ad veteres formul. Marculfi, Lindenbrog in glossario. Goldastus in not. ad part. 1. tom. 1. vet. Germ. script.

Namen das Diplom des h. Heinrich vom 10. April, Indiction 9, im 1011ten Jahre der Menſchwerdung des Herrn, im 9ten Jahre der Regierung des Herrn Heinrich des Zweiten. Verhandelt auf der königlichen Villa zu Trebur. Daß übrigens Thietmalle, in alter theodiſkiſcher (deutſcher) Sprache, einen heiligen und Heldenort bedeute, erinnert Chriſtoph Brower in ſeinen Anmerkungen zum Leben des ſeligen Meinwerk, „der einen Altarſtein von anſehnlicher Größe, der von dem ſeligen Pabſt Leo geweihet war, aus der Kirche zu Thietmelle holen ließ, und in der neuen Kapelle ſeines Kloſters, zur Ehre des h. Stephanus, des großen Märtyrers, den 2. Jan. einweihete, und verehrungswürdige Reliquien deſſelben erſten Märtyrers nebſt anderen Reliquien vieler Heiligen in demſelben niederlegte." So der Verfaſſer des Lebens des ſeligen Meinwerk. Thietmalle heißt jetzt Detmold, vorzugsweiſe Wohnſitz der Grafen von der Lippe, welche dieſen Ort, und andere Städte, Schlöſſer und Dörfer durch Vergünſtigung der Biſchöfe und Fürſten von Paderborn, oder als Lehen beſitzen. Hieraus erſieht man, daß Bolland zum 28. Jan. ſehr irre, indem er in den Anmerkungen zum Leben Karls d. Gr. Thietmellum in die Diöceſe Osnabrück verlegt. —

8. Bei dem ſechſten Feldzuge Karls d. Gr. in Sachſen ereignete ſich der Sieg bei Detmold. Im Jahre 786 zählt man vierzehn Schlachten [17]) von ihm. Dennoch war der Krieg noch nicht zu Ende. „In demſelben fanden mehrere Männer, ſowohl aus dem fränkiſchen, als auch ſächſiſchen Adel, welche die höchſten Ehrenſtellen bekleidet hatten, ihren Tod. Im 33ſten Jahre endlich ward er beendigt." So Eginhard im Leben Karls d. Gr. Die Angabe des Ortes des beendigten Krieges, welcher Salz an der Saale heißt, haben wir von Poeta Anonymus, der wahrſcheinlich ein Paderborner war; denn die fränkiſchen Annalen, Regino, Adelmus und Andere haben davon, wie von der ganzen Sache, geſchwiegen. Auch Eginhard, welchen der Auctor anführt, legt im

[17]) Fabr. l. 4. orig. Saxon.

Leben Karls d. Gr. kein großes Gewicht darauf; ſo daß Reiner Reinecke in den Noten zu Poeta Anonymus zu dem Jahre 803 die Vermuthung ausſpricht, daß derſelbe Auctor aus einem andern Werke Eginhards über die Thaten der Sachſen das Meiſte erborgt habe. Aber hören wir den Dichter ſelbſt:

„Dies hochwichtige Jahr hat Kämpfe des dauernden Krieges,
Dem doch endlich die Sachſen und Franken die Endſchaft bereitet,
Mit fortwährenden Friedens kräftigem Bündniß geſchloſſen.
Karl, der fromme Erhabne, erſchien in dem Ort, der den Namen
Salz führt," ꝛc.

9. Nämlich in der Varianiſchen Schlacht, durch welche es geſchah, „daß Deutſchland (den Römern) bald ſchmählicher verloren ging, als es rühmlich erworben war, und daß die Herrſchaft, die durch die Ufer des Oceans ſich nicht hatte begrenzen laſſen, am Geſtade des Rheinſtromes ein Ziel [18]) fand;" und fernerhin haben die Römer an der Lippe und Weſer keinen feſten Fuß faſſen können.

10. Eginhard im Leben Karls: „Einmal an dem Berge, der Osnegge heißt, an dem Orte, der Thietmelle genannt wird." Krantz [19]) führte dieſe Worte an, und fügte gleich hinzu: „So ſchreiben die Gallier, welche die Eigenthümlichkeit der Sprache nicht inne haben." Aber Eginhard war ein Deutſcher, und drückte den Namen des Berges, welchen Krantz Osneggi nennt, weit richtiger aus; denn ſo lieſt man ihn geſchrieben in dem Diplom Karls des Großen über einen gewiſſen Hain in dem Walde „Osning", der Wiho, Biſchof von Osnabrück, zu immerwährender Nutzung als Eigenthum geſchenkt wurde, welches Diplom man unten in treuer Abſchrift aus der handſchriftlichen Urkunde leſen kann. In Otto des Großen Brief vom Jahre 965 über denſelben bei Ertwinus in der Osnabrücker Chronik, und in Heinrich des Heiligen Schreiben, in welchem es im Jahre 1002, im erſten ſeiner Regierung, heißt: „An dem beklagenswerthen Brande der Kirche zu Paderborn innigen Antheil nehmend, und der Bitte ſeines treuen Rethar, des ehrwürdigen Biſchofs, willfahrend, hat er den Wald, der von dem

[18]) Flor. l. 4. c. 12. [19]) Lib. 2. Sax. c. 4.

Fluſſe Luther an beginnt und ſich durch den Osnig und die Sende bis an den Weg erſtreckt, welcher nach Horihuſen führt, zum Wiederaufbau der Kirche zu rechtlichem Beſitz eingeräumt, und mittels königlichen Befehls bekräftigt. Außerdem wird in Briefen, die in den Jahren 1153 und 1338 geſchrieben ſind, des Waldes Osnine gedacht, bei welchem das Landgut, Kiveninchuſen genannt, liegt, und der Gebirge, die man Osnine nennt; und Gobelin Perſona [20]) nennt um das Jahr 1398 jenen Theil des Teutoburger Waldes, der zwiſchen Dringenberg, einer vorzüglichen Feſtung der überwalder Diöceſe, und Paderborn liegt, ebenfalls Oſing. Es war alſo Osnegge, Osnig, Osning, Osnine, Oſing der Name deſſelben Waldes, den Tacitus den Teutoburgiſchen genannt hat. Auch ſind noch manche, nicht undeutliche Spuren des alten Namens vorhanden, ſowohl in dem benachbarten Gebirgszuge von Osnabrück, vielleicht früher Osninebruchteria [21]), als auch bei Detmold und an andern Orten. Denn das Thal, in welchem man aus der Sende-Wüſte dorthin geht, wird auch heutiges Tages noch Oſſen-Thal, gleichſam Osninthal, das Gebirge oder die Bergſpitze Detmolder Egge genannt; da wo der Lippiſche Wald endigt, heißen die Felder Oſſenkämpe. Ebenderſelbe Teutoburger Waldzug wird in den Urkunden Otto des Dritten vom Jahre 1001 und Heinrich des Heiligen vom Jahre 1003, welche unten in dem Denkmal der Sende vorkommen, Ardenna genannt: „Von dem Walde, welcher anfängt am Fluſſe Dalke und ſich über den Ardenna und durch die Sende erſtreckt bis an den Weg, der nach Herſe führt.“ In der Urkunde von Heinrich kommen dieſelben Worte vor, nur daß man in derſelben Sinedi, Heriſi und Delhna lieſt. Uebrigens heißt die Delhina oder Delhna heutzutage Dalke, und fließt an den Grenzen der Paderborniſchen Diöceſe in Stukenbrok vorbei. Ardenna iſt den Celten ein Wald, und es finden ſich mehrere Wälder deſſelben Namens in Frankreich [22]).

---

[20]) In Cosmodr. aetat. 6. c. 85. pag. 276. [21]) Moller. in descript. Rheni lib. 5. [22]) Bucher. in Belg. Rom. lib. 5. c. 102. n. 8.

11. Im Jahre 783. Die fränkiſchen Annalen bei Pithäus, Aſtronomus bei Reuberus, Regino in der Chronik, Poeta Anonymus im erſten Buche, die Caniſianiſchen Annalen geben es ſo an: „Der König Karl zog durch die Theile Sachſens, weil die Sachſen wieder zu den Waffen griffen, und langte mit wenigen Franken beim Theutwalde (Theotwaldi) an; dort bereiteten ſich die Sachſen zur Schlacht in der Ebene vor," ꝛc. Theotwaldi, ſagt er, gleich als ob er Teutenberg, oder Teutoburg unterhalb des Waldes bezeichnete. —

Die Quellen[1] der Ems.

Dem Andenken heilig.

Jener Amisius-Strom[2], hier reichlichen Quellen entſpringend,
Bin von den Römern[3] ich einſt in der Geſchichte genannt.
Von unzähl'gen Gewäſſern begleitet, entwall' in das Meer[4] ich,
Segnend begrüßt mein Lauf Völker[6] und Städte[5] zuvor.
Nun ſpürt' aus mein Haupt, verborgen in niederem Thalgrund,
Ferdinandus, und ziert's prächtig mit ſchneeigem Stein.
Traun! für ſolches Verdienſt ſoll Neſtors Alter dir werden,
Rinnen, bei ewigem Lenz, fröhlich das Leben dir hin;
Und dein Name, Fernandus, er ſoll ſtets wachſen an Ruhm ſo,
Wie ſich mehret der Ruhm meines Gewäſſers im Lauf!

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte an den Quellen der Ems, eines den Römern ſehr bekannten Fluſſes, der im Lande Paderborn[7] entſpringt, dieſes Denkmal.

Deines Looſes gedenk', o Wanderer! Siehe, aus kleinen
Quellen entſteh' ich allhier, ich die geprieſene Ems.
Wann, durch mächtige Flüſſe geſchwellt, ich die Segel auf's Meer hin
Trug, in den Welt-Ocean tauch' ich dann wieder hinab.
So entſtehen aus kleinem Beginn[8] die menſchlichen Dinge,
Steigen zu mächtigen Höh'n, ſinken dann wieder in Staub.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Dieſer Fluß wird in der einheimiſchen Sprache Ems, von Mela und Plinius Amiſius, von Tacitus Amiſia, von Strabo Ἀμισία (Amiſia), von Ptolemäus Ἀμάσιος (Amaſios), und dann Amaſus, Amaſis, Amiſis und Amuſus genannt. Die Römer pflegten nämlich bei den Namen der Flüſſe E in A zu verändern; Beiſpiele hat man in Aliſo, Albis, Adrana, Ambra, Amiſius, für Elſen, Elbe, Eder, Emmer, Ems. Von ſo verſchiedenen Orten aber, den Namen Eines und deſſelben Gegenſtandes anzugeben und zu ſchreiben, iſt diejenige die richtigſte, deren ſich Plinius und Mela, älter, als Tacitus, Strabo und Ptolemäus, bedient haben; und der Fluß unterſcheidet ſich von dem Orte der Stadt, des Kaſtelles und des Poſtens; denn es findet ſich nicht nur Ἀμασία und Ἀμείσεια (Amaſia und Ameiſeia) bei Strabo, Ptolemäus und andern Geographen, ſondern auch Amiſia bei Tacitus [1]). „Die Flotte wurde zu Amiſia, auf dem linken Ufer des Fluſſes, zurückgelaſſen" bezeichnete eine Stadt oder ein Feſtungswerk [2]).

2. Ein ſehr berühmter und merkwürdiger Fluß. Mela [3]): „In den Ocean ergießen ſich die Ems, Weſer und Elbe, ſehr berühmte Flüſſe." Plinius [4]): „In den Ocean fließen die berühmten Flüſſe Oder, Weichſel, Elbe, Weſer, Ems, Rhein, Maas." Adam [5]) von Bremen: „Die merkwürdigſten Flüſſe Sachſens ſind: die Elbe, Sale, Weſer; der vierte (der Lage, nicht der Ordnung der Bedeutſamkeit nach, wonach er die Sale weit übertrifft) von den großen Flüſſen Sachſens iſt die Ems, welche die Weſtphalen von den übrigen Völkerſchaften jener Provinz trennt. Sie entſpringt an dem Paderborniſchen Walde, fließt aber mitten durch Friesland in den Britanniſchen Ocean."

3. Sehr häufig kommt die Ems in Tacitus' [6]) Annalen vor: „Den Cäcina ſchickte er mit vierzig römiſchen Cohorten, um den

---

[1]) L. 2. [2]) Cluver. l. 3. c. 18. Schild. de Chaucis, l. 1. c. 9. [3]) L. 3. c. 3. [4]) L. 4. c. 14. [5]) L. 1. hist. eccl. c. 2. [6]) L. 1. c. 60.

Feind zu theilen, durch das Gebiet der Brukterer an die Ems. Und die Strecke zwiſchen den Flüſſen Ems und Lippe wurde verwüſtet. Man kam bei günſtiger Schiffahrt bis zum Fluſſe Ems." „Die Flotte blieb bei Amiſia, am linken Ufer des Fluſſes [7])." „Die meiſten (Legionen) ließ Cäſar einſchiffen und führte ſie auf der Ems in den Ocean [8])." Im Strabo [9]): „Unter dieſen ſind einige ſchiffbare Flüſſe, z. B. die Ems, auf welcher Druſus die Brukterer in einem Treffen zu Schiffe beſiegte."

4. Nach Mela und Plinius, die oben (2.) genannt worden ſind, in den Britanniſchen Ocean. Adam von Bremen läßt ihn gen Norden oder in das Nordmeer fließen [10]). Unterhalb Emden, einem berühmten Handelsplatze, mündet [11]) er. Er macht einen ſehr langen Lauf, und wenn man Martianus Herakleotes glauben darf, ſo zählt er in dem bogenförmigen Umwege von den Emsquellen bis zur Mündung 2310 Stadien, und nimmt inzwiſchen ſehr viele Flüſſe auf und führt ſie in den Ocean. Unter dieſen werden als die merkwürdigeren aufgeführt: die Werſe oder Weſe, unterhalb Telgte, die Münſterſche Aa, unterhalb Schoneſlite, nicht weit von Lingen die Tecklenburgiſche Aa, die Haſe bei Meppen, die Soeſte bei Dortus in die Ems ſich ergießend.

5. Fälſchlich zählt Althamer zu Tacitus über die Sitten der Deutſchen Paderborn, Beken, Münſter und Osnabrück unter die Städte, welche die Ems durchfließt. Denn ſie fließt in bald längerem, bald kürzerem Zwiſchenraume von dieſen Oertern. Die Oerter aber, an denen ſie hart vorbeifließt, zeigen die geographiſchen Charten; nämlich Rietberg, Wiedenbrück, Rheda, Warendorf, Telgte, Rheine, Lingen, Meppen, wo die Haſe, wie ich angeführt habe, ein durch das zweite Treffen Karls d. Gr. mit den Sachſen und durch deſſen Sieg berühmter Fluß, mit ihr zuſammenfließt; dann durchirrt ſie ſumpfige und unfruchtbare Gegenden, nimmt auf der Grenze von Friesland die Soeſte auf, läßt links den Dollart, rechts

---

[7]) L. 2. c. 8. [8]) Cap. 23. [9]) L. 7. [10]) Strabo l. 7. [11]) Isac. Pont. l. 1. orig. Franc. c. 9.

die Stadt Emden zurück, und ergießt ſich in unermeßlicher Mündung in den Ocean.

6. Das waren vordem die Amſivarier, die nach ihrer Vertreibung durch die Chauken das Grenzgebiet der Frieſen einnahmen [12]). Sie haben ihren Namen von Amiſius (Ems) erhalten, und heißen ſonſt Ampſivarier [13]). Ferner die Angrivarier. „Als Cäſar Germanicus von der Ems zur Weſer gezogen war, und auf dem linken Ufer ein Lager abſteckte [14]), ſo wurde ihm gemeldet, daß die Angrivarier in ſeinem Rücken abgefallen ſeien.“ Die Brukterer, welche „Druſus in einem Treffen zu Schiff auf der Ems [15]) beſiegte“ und Druſus' Sohn „zwiſchen den Flüſſen Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, verheerte [16]).“ Die Chamaver, welche, als die Brukterer, die eigentlichen und alten Anwohner der Ems, vertrieben und vertilgt waren, mit den Angrivariern in die Wohnſitze [17]) derſelben einwanderten. Der Chauken erwähnt Iſaak Pontanus [18]), Althamer zu Tacitus über die Sitten der Deutſchen, und Cluver [19]). Die Frieſen, von welchen Ptolemäus [20]) ſchreibt: „Die Frieſen wohnen bis an die Ems, nach ihnen die kleinen Chauken.“ Heutiges Tages durchfließt die Ems Friesland und Weſtphalen, und zwar von dieſem das Gebiet von Münſter, Rheda, Osnabrück, Rietberg und Delbrück.

7. Nicht entſpringt ſie in den heſſiſchen Gebirgen, wie Althamer zu Tacitus über die Sitten der alten Deutſchen ſagt, noch in dem Teutoburger Walde, da wo er der Stapelagerberg heißt, wie Hamelmann in der Genealogie der Lippiſchen Grafen ſchwatzet, auch nicht in der Grafſchaft Rietberg, wie Stangevol [21]) meint, ſondern in der öden und ſandigen Wüſte Sende, läßt ſie ein tiefes und mit Bäumen verſehenes Thal, welches eine ſehr große Ebene umgiebt, in langſamer und waſſerreicher Quelle ſich erhebend, 40 Stadien von den Quellen der Lippe, ans Licht treten.

---

[12]) Tacit. Annal. 13. [13]) Cluver. Germ. antiq. l. 3. c. 14. [14]) Tac. 2. Ann. Cluver. Germ. antiq. l. 3. c. 14. [15]) Strabo l. 7. [16]) Tacit. 1. Ann. [17]) Tac. de mor. Germ. Cluv. Germ. antiq. l. 3. c. 14. [18]) L. c. orig. Franc. c. 9. [19]) L. 3. c. 18. [20]) L. 2. c. 12. [21]) L. 2. Ann. circul. Westph.

8. Die andere Inſchrift auf die Ems, welche wir hier beigefügt haben, betrachte man als eine Lehre von dem Denkmale ſelbſt. Die Anfänge nämlich ſehr großer Flüſſe entſtehen aus kleinen Quellen; ſodann ſchwellen ſie an durch die von allen Seiten her hineinfließenden Bäche und Flüſſe, bis ſie mit vollem Waſſerſtrome und unter dem Triumphaufzuge Neptuns ſich in das Meer hinwälzen. Da verlieren ſie ihren Namen, da ihren Fluß, da ihr Bett und beendigen ihren Lauf, wie an einem Ziele, das vorgeſchrieben iſt von Gott, der auch dem Weltmeer Grenzen geſetzt hat. So verbergen ſich endlich die Ems, die Vechte, die Lippe, die Weſer, die Elbe, der Rhein, nachdem ſie die übrigen Flüſſe aufgenommen haben. Auf ähnliche Weiſe kann man ſehen, wie aus geringem Urſprunge die größten Städte aufgeblüht ſind, indem die Kunſt der Natur nachahmte. Die Eine Roma lehrt Dieſes, welche durch eine von Romulus geſammelte Schaar junger Hirten ſich zu der Macht erhob, durch welche ſie nachher die Welt beherrſcht hat. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit dem Urſprunge der (übrigen) berühmten Städte in Europa. Aber wir wollen hier vornehmlich unſere Verhältniſſe betrachten. Tacitus ſchreibt in ſeinem Werke über die Sitten der Deutſchen: „Daß die Völker der Deutſchen keine Städte bewohnen, ſei hinreichend bekannt, ſowie auch, daß ſie keine verbundenen Wohnſitze unter ſich dulden; ſie wohnen getrennt, die Einen hier, die Andern dort, wie eine Quelle, wie ein Feld, wie ein Wald ſie angezogen hat.“ Darum ſchickten die Tenkterer und die übrigen überrheiniſchen Völkerſchaften eine Geſandtſchaft zu den Ubiern, und baten ſie, ſie möchten doch der gemeinſchaftlichen Geſchlechtsverbindung gemäß „die Mauern von Colonia (Köln), die Bollwerke der Sklaverei niederreißen; auch die wilden Thiere vergäßen der Tapferkeit, wenn man ſie eingeſchloſſen [22]) halte.“ Dieſes iſt auch die Behauptung des C. Julius Cäſar [23]), des Seneca in dem Buche über die Lenkung der Welt, des Plinius, des Herodianus [24]), des Capitolinus gegen Maximinus.

[22]) Tac. hist. l. 4. [23]) De bell. Gall. l. 6. [24]) L. 7.

Ja, nach des Tacitus Zeitalter bis auf Karl d. Gr. waren, wie Karl ſelbſt klagt, keine Städte in Sachſen, in die er, nach der Vorſchrift der heiligen Canone, den Sitz der Biſchöfe hätte verlegen können. Daher legte er ſie in die beſuchteren Flecken und Feſtungen. Aber zu welchen Städten jene Villen und Flecken, unter der Pflege der Chriſten, in der Folge emporgekommen ſeien, davon zeugt Bremen, Osnabrück, Minden, Verden, Münſter, Paderborn, Halberſtadt, Hildesheim, Hamburg, um nichts zu erwähnen von Magdeburg und andern Biſchofsſitzen. Als Erfurt ſich zuerſt mit Mauern ſchützte, nannte es der h. Bonifacius[25]) „die Stadt der heidniſchen Bauern.“ Denſelben Urſprung haben andere Städte, vorzüglich von Heinrich des Vogelfängers Regierung an; aus Meierhöfen erhoben ſie ſich zu Flecken, aus Flecken zu Städten, aus Städten zu Staaten und ſo mächtigen Städten, daß ſie ſogar ihren Herren furchtbar wurden. Aber betrachte auch den Untergang großer Städte. Bardewick (im Fürſtenthum Lüneburg) ehedem in unſerm Lande, Wollin und Wineta, ſehr berühmte Städte und vielbeſuchte Stapelplätze, zeigen jetzt kaum noch ihre Spuren[26]). So zeigt Troja, das einſt, nach Ovid's[27]) Zeugniß,

— Mächtig geweſen durch Schätz' und durch Männer,
Jetzt, in ſeiner Erniedrigung, nur noch alte Ruinen,
Statt des Glanzes nur Hügel der Gräber verblichener Ahnen.
Sparta ſchimmert nicht mehr, Mycene's Kraft iſt erloſchen.
Was iſt Thebä, des Oedypos Stadt, als ein ſchallender Name?
Was Pandions Stadt, Athen? Nur ein ſchallender Name!

So wird man einſtens fragen, wo alle die Städte, welche jemals der Oberherrſchaft ſich bemächtigten, geweſen ſeien, und die einen werden ſo, die andern anders untergehen und verſchwinden. (Seneca, Br. 71.)

Es ſtehen indeſſen unſere Städte in Deutſchland; und wie viele haben doch ihren Untergang gefunden? Und ſolche, die frei waren, ſind unter fremde Herrſchaft gekommen, da ſich die Geiſter über die

---

[25]) Serar. l. 3. rer. Mog. not. 29. [26]) Meibom. in Bardev. [27]) L. 13. Metam.

Freiheit erhoben. „Wodurch anders iſt die Raſerei der Bürger erzeugt worden, als durch zu großes Glück[28])?" Wie viele Städte haben durch Ueppigkeit, Stolz, Religions-Verachtung und durch die übrigen Bürgerſeuchen ihren Untergang gefunden? Große Flüſſe werden nur da, wo ſie am größten ſind, vom Meere verſchlungen. —

[28]) Flor. l. 3. c. 12.

Delbrück,[1]

der letzte[2] Wohnſitz der alten Brukterer.[3]

Dem Andenken heilig.

Bruktʼrer bebauten die Gegenden[4] hier, mit Sümpfen bedecket;
Ihren Bewohnern verbleibt dieſe Benennung[5] noch jetzt.
Hier mit feindlicher Schaar hat Germanicus[7] Cäſar den Varus
Herbe gerächt[6], und des Feindʼs Saaten geraubt und verheert;
Dann in der Nähʼ dem Erzeuger Druſus errichtet[8] ein Denkmal,
Römiſchen Manen darauf ſühnende Opfer[9] gebracht.
Hier in der Nähʼ hat Veleda, alſo erzählt man, Orakel
Mit wahrſagendem Mund fragenden Völkern ertheilt. *)
Später nicht minder mit Feuer und Schwert hier raſte der Kölner;
Plötzlich in blutiger Schlacht ſchmählich zu Boden geſtürzt[10],
Wandtʼ er beſiegt den Rücken und floh, preisgebend die Fahnen,
Rühmliche Siegestrophäʼn, tapferer Brukterer, dir!

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete den Delbrückern, den entfernteſten der alten Brukterer, welche Cäſar Germanicus, der Rächer der Niederlage des Varus, mit Krieg überzog, und alles Land zwiſchen der Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, verwüſtete, und die Kölner und Klever, Feinde der Paderborner, durch eine am 17. Nov. des Jahres 1410 erlittene Niederlage berühmt machten, wegen ihrer Tapferkeit und der dem Staate geleiſteten Treue, dieſes Denkmal.

*) Dieſes Diſtichon hat Ferdinand ſpäter hinzugefügt, und in dem vierten Verſe des Epigramms „agros“ ſtatt „opes“ geſetzt.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Delbrück iſt ein beſonderes Gebiet oder Landſchaft der Diöceſe und des Fürſtenthums Paderborn, zwiſchen den Flüſſen Lippe, Ems, Burle und Gleune, und dem Teutoburger Walde. Mit Ausnahme Eines großen Fleckens, wohnen in dieſem Lande die Einwohner auf Meierhöfen und in Hütten, die durch langen und breiten Zwiſchenraum zerſtreut ſind. Sie ſind betriebſam, ausdauernd in der Arbeit und tauglich zum Kriegsdienſt; aber mit Unrecht nennt ſie Gryphiander [1]) wild und unbändig, und ſchwatzt Reinecke [2]), ſie ſeien aus dem Lande der Allobroger dorthin eingewandert. Gryphiander ſagt auch, und nach Freher über die verborgenen Gerichte iſt es zum Sprichworte geworden, man pflege die Verbrecher zuerſt an den Galgen zu hängen, und dann erſt über ihre Verbrechen, oder ihre Unſchuld Unterſuchung anzuſtellen. Aber laſſen wir die widerlichen Verläumdungen Gryphianders, welche die Sache ſelbſt widerlegt. Hier, unter des kriegeriſchen Volkes Männern, ward geboren Johann Sporck, zwar von niederer Abkunft unter Landleuten, aber es zeichnete ihn ein kriegeriſcher und das (gewöhnliche) Loos der Sterblichen weit überragender Charakter aus. Eine Mavortiſche Glut trieb den Jüngling; rings um ihn her rauſchten die kaiſerlichen Waffen; er warf daher die Hacke von ſich, legte die Waffenrüſtung an, und ging freiwillig zum Lager der Ligue, und von da zum kaiſerlichen Lager. Hier ſchwang er ſich nach und nach zu allen militäriſchen Stufen empor, und erwarb ſich in dem ſchwediſchen, franzöſiſchen, däniſchen und türkiſchen Kriege fortwährend durch vortreffliche Heldenthaten den Ruhm eines ſehr ausgezeichneten Soldaten und Heerführers, bis er endlich im ungariſchen Kriege, als Ober-General des kaiſerlichen Heeres, die Rebellen dem Kaiſer unterwarf und Ungarn bezwang. Fortwährend nämlich zwei Blitze in dem kaiſerlichen

---

[1]) L. de Welchhild. Saxon. c. 57. [2]) P. 2. Syntag fol. 229. et in append. ad Helmoldum.

Kriege, wurden Johann Werth und Johann Sporck, beide gleichsam die Cincinnati unserer Zeit, von der Flur zu den Heeren gerufen, um sie zu führen und den Feinden stets auf der Ferse zu sitzen. Und der Kaiser bewies sich gegen Sporck nicht minder freigebig, als dieser ein wackerer Krieger war, und beschenkte ihn herrlich mit ansehnlichen Gütern, Burgen und Ehren, und es sieht Delbrück jetzt den Sporck als Reichsgrafen, welchen es als Landmann geboren hat.

2. „Von da ward das Heer bis zu den entferntesten Brukterern geführt, und die ganze Strecke zwischen den Flüssen Ems und Lippe wurde verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Walde[3])." Delbrück wird aber der letzte Wohnsitz der Brukterer genannt, nicht in dem Sinne, als ob es der jüngste gewesen sei; denn in dieser Weise, und der Ordnung nach, war es der erste, oder wenigstens der älteste; sondern hinsichtlich der Zeit, in welcher Germanicus in Deutschland Krieg führte, und der übrigen Brukterer, welche sich bis zu den unteren Ufern beider Flüsse und fast bis zu den Mündungen erstreckten.

3. Dieses alte und berühmte Volk hat oft sowohl die Wohnsitze, als auch den Namen geändert. Von Vellejus, Tacitus, Plinius[4]), Suetonius, Apollinaris, Claudianus werden sie Brukterer genannt, von Ptolemäus *Βουσάκτεροι* (Busacteri), von Strabo *Βούκτεροι* (Bucteri), von Beiden fehlerhaft und gegen den Ursprung des Namens; auf der Reise-Tabelle Burkturi und Brukturi, in der Lobrede des Nazarius Bruteri, bei Sulpitius Alexandrinus Brikteri, von Beda in der Geschichte der Engländer, von Marcellinus im Leben des h. Swibertus Boructuarii, von Pabst Gregor II. in dem Briefe, der im Leben des h. Bonifacius sich findet, Borthari. Als aber die „Brukterer, mit Uebereinstimmung der benachbarten Völker, vertrieben und gänzlich vertilgt waren, sei es nun aus Haß gegen ihren Uebermuth, oder weil die Beute reizte, so wanderten die Chamaver und Angrivarier in das alte Gebiet

[3]) Tac. Ann. l. 1. [4]) Plin. l. 2. epist. 7.

derſelben ein[5])." Diejenigen, welche übrig blieben, ſuchten ſich theils jenſeits der Lippe- und Ems-Quellen und des Teutoburger Waldes an der Weſer, und am Hercyniſchen Walde Wohnſitze;

— der Brukterer nahte
Als Anwohner des Harz-Gebirges[6]).

Theils ließen ſie ſich an der Ruhr nieder, wo noch heutiges Tages eine Spur von dem Volke übrig iſt, die Burg Bruchium, der Hauptort der Broichſchen (Bruchianiſchen) Standesherrſchaft, und ein Grafenſitz. Hier gewannen ſie neue Kräfte und wagten es, ihr Gebiet zu erweitern, unterjochten und vertrieben die Tenkterer und nahmen das ganze Herzogthum Berg in Beſitz, bis zum Weſterwalde vorrückend; und mehr als einmal haben ſie Kaiſer Conſtantin dem Großen zu thun gemacht. Daher werden ſie auf der Reiſe-Tabelle Köln gegenüber verlegt. So auch werden ſie von Nazarius und Sulpitius Alexandrinus an das Ufer des Rheines verſetzt und den vornehmſten Völkerſchaften der Franken beigezählt, die den Römern immer furchtbar waren; bis ſie zugleich mit den übrigen Franken in Gallien einfielen. Die Ueberbleibſel, welche in der Gegend von Ratingen und Düſſeldorf wohnen blieben, ſollen zu den Lebzeiten des h. Swibertus von den Sachſen vertilgt worden ſein. —

4. Wenn, wie Tacitus angiebt, zwiſchen „der Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, die entfernteſten Brukterer" gewohnt haben, ſo iſt es offenbar, daß dieſelben damals die Strecke von Delbrück inne hatten, deren Bewohner die kleinen hießen, durch welche, nach dem Zeugniß Strabo's[7]), die Lippe fließt, während die großen an der Ems wohnten. Daher muß man nach der Meinung des Strabo und des Tacitus ſagen, daß die Delbrücker, Rietberger, Rhedaer, Stromberger, Wiedenbrücker kleine Brukterer geweſen ſeien; die Ober-Yſſelaner, Osnabrücker, Münſterländer, Linger ſich des Namens der großen gerühmt haben.

---

[5]) Tac. de mor. Germ. [6]) Claud. de 4. cons. Honorii. [7]) L. 7.

5. Moller in ſeinen Beſchreibungen [8]) des Rheines:

„Ja, in dem Wort Delbrücker noch findeſt du Spuren des Namens."

Denn mag der Name Brukterer, wie Pighius und mehrere Andere meinen, hergeleitet ſein von den Sümpfen, welche wir Broucken nennen, ſo das Broukters gleichſam Sumpfanwohner ſind, oder von den Brücken: auf Delbrück paßt Beides; denn es iſt einestheils ſumpfreich, anderestheils hat es Ueberfluß an Brücken und Dämmen [9]). Dieſe Brukterer hat zweifelsohne Tacitus [10]), indem er über den diesfälligen Feldzug gegen die letzten Brukterer handelt, mit dieſen Worten bezeichnet: „Er ſandte den Cäcina voraus, damit er die unbekannten Gegenden der Sümpfe durchforſchte, und Brücken und Dämme auf dem ſumpfigen Grunde und in den trügeriſchen Ebnen anlegte." U. ſ. w. Hierher gehören auch die langen Brücken, von welchen ebenfalls Tacitus erzählt [11]): „Dieſer Fußſteig iſt eng, zwiſchen ungeheuern Sümpfen, und ehedem von L. Domitius aufgeworfen." Wenn dieſer Weg irgendwo von Nutzen war, ſo war er's in dieſen ſumpfigen Gegenden Weſtphalens, da das Heer auf einem Heerwege von dem Rhein und von der Mündung der Lippe in das Innere Germaniens geführt wurde, wo immer ihn Lipſius auch mag hergehen laſſen.

6. Dieſes war die vorzüglichſte Urſache des Feldzuges gegen die Germanen, in welchem die entfernteſten Brukterer verheert wurden. „Zu der Zeit," wo Auguſtus geſtorben, „war kein Krieg mehr übrig, als der gegen die Germanen; mehr aus Begier, um den Schandfleck abzuwaſchen wegen des Verluſtes des Heeres ſammt Quinctilius Varus, als um das Reich zu erweitern, oder eines würdigen Preiſes [12]) wegen."

7. Des Druſus Sohn, „dem nebſt ſeinen Kindern und Nachkommen jener Beiname von dem Senate verliehen [13]) wurde."

---

[8]) L. 28. [9]) V. orig. Franc. Isacii Pont. l. 1. c. 9. [10]) Ann. l. 1. [11]) Ann. l. 1. [12]) Ann. l. 1. [13]) Flor. l. 4. c. 12. Dio l. 55. Suet. in Claud. c. 1.

„Außerdem erkannte der Senat unter mehrem Anderen ihm und ſeinen Nachkommen den Beinamen Germanicus zu." Dieſen Namen führten in der Folge noch andere Kaiſer, wie Vitellius (im Leben Galba's bei Plutarch), welcher ſogar ſeinen unmündigen Sohn Germanicus nannte[14]); Trajanus, in der Lobrede des Plinius; M. Aurelius Antoninus, bei Capitolinus; Antoninus Commodus, bei Lampridius; Antoninus Caracalla, bei Spartianus, und noch andere Cäſaren haben ſich denſelben mit Unrecht beigelegt. Wann ſie in andern Provinzen einige deutſche Soldaten auf Streifereien, nach geringem Verluſte, beſiegt, oder zu Freunden angenommen, oder eine kleine Gegend Germaniens bezwungen hatten; ſo rühmten ſie ſich alsbald, ganz Germanien unterjocht[15]) zu haben. Domitianus aber, dem, nach dem Zeugniſſe Martial's, „Germanien, nach Bezähmung des Rheins, einen edlern Namen verlieh," war ſo eitel und ſo begierig nach dieſem Titel, daß er „nach zwei Triumphen, den Beinamen Germanicus ſich anmaßte, und den Monat September und Oktober nach ſeinen Benennungen in Germanicus und Domitianus umtaufte, weil er in dem einen die Regierung übernommen habe, in dem andern geboren[16]) ſei." Wie ungegründet aber dieſer Triumph, und wie ungebührend dieſer Beinamen für ihn geweſen, das beweiſet Xiphilinus aus dem Dio, welcher ſagt, daß Domitian mit dem Heere nach Deutſchland gezogen und, ohne einen Feind geſehen zu haben, zurückgekehrt ſei. Daher bezeugt Tacitus im Leben Agricola's, „daß der falſche Triumph (Domitian's) über Deutſchland zum Geſpötte gereicht habe, indem er käuflich Leute an ſich gebracht, deren Kleidung und Haare er ſo geſtalten ließ, daß ſie den Schein von Gefangenen gewährten." Und in dem Buche über die Sitten der Germanen ſagt Tacitus: „In den nächſtfolgenden Zeiten (des Domitian) hat man mehr über ſie triumphirt als geſiegt. Er ahmte nämlich hierin die lächerliche Eitelkeit des C. Cäſ. Caligula nach, der, wie Suetonius[17]) bezeugt, als bald

[14]) Tac. hist. l. 2. [15]) Elias Schedius de diis Germanis p. 27. [16]) Suet. in Domit. c. 13. Macrob. l. 1. Saturnal. c. 13. [17]) L. 4. c. 45.

die Gelegenheit zum Kriege fehlte, wenige Deutſche von der Leibwache überſetzen und ſich jenſeit des Rheines verbergen ließ. Nach der Mahlzeit mußte man ihm unter dem größten Lärm melden, der Feind ſei da. Hierauf begab er ſich eiligſt mit ſeinen Freunden und einem Theile der prätorianiſchen Reiter in den nächſten Wald. Hier ließ er Bäume fällen und zu Trophäen einrichten; kehrte dann bei Fackelſchein zurück und ſchalt die Furchtſamkeit und Feigheit Derer, die nicht gefolgt wären; die Begleiter aber und Theilnehmer des Sieges beſchenkte er mit einer neuen Art und Namen von Kronen, welche mit der Geſtalt der Sonne und des Mondes und der Geſtirne prangten, und von ihm Spähkronen genannt werden. Nach dem Zeugniſſe des Perſius (Sat. 7.) ſchickte er einen Brief, mit Lorbern geſchmückt, als Verkünder des Sieges, nach Rom.

— — Ein Lorber ward geſandt vom Kaiſer,
Weil glänzend er die deutſche Jugend niederwarf.

Ein lächerlicher und von unſern Germanen mit Recht verſpotteter Feldzug, ſo daß Taeitus über die Sitten der Deutſchen eigentlich und wahrhaft geſagt hat: „Die ſehr großen Drohungen des Cajus Cäſar fielen zum Geſpötte aus.“ Suetonius [18]) fährt fort: „Nun ließ er ſich die Sorge für den Triumph angelegen ſein. Außer den Gefangenen und Ueberläufern aus den Barbaren wählte er auch den jedesmal größten und, wie er ſelbſt ſagte, triumphes-würdigen aus Gallien, und einige von den Fürſten, und hob ſie zu dem Siegesaufzuge auf; auch zwang er ſie, nicht nur das Haar roth zu färben und wachſen zu laſſen, ſondern auch deutſch zu lernen und barbariſche Namen zu führen.“

8. Taeitus erzählt im zweiten Buche der Annalen: „Den Grabhügel, welcher den Legionen des Varus errichtet war, und den Altar, welcher dem Druſus geſetzt war, hatten ſie zerſtört. Er ſtellte das Denkmal wieder her und hielt ſelbſt zuerſt zu Ehren ſeines Vaters den Waffenlauf,“ nach einem ſehr alten Brauche bei Leichenbegängniſſen berühmter Männer, welchen Virgil [19]), Livius [20]),

[18]) Cap. 47. [19]) Aeneid. l. 5. et 11. [20]) L. 25.

Lucanus [21]), Statius [22]) beſchrieben haben. Dieſer Altar war verſchieden von dem Ehren-Grabhügel, deſſen Suetonius im Leben des Claudius [23]) gedenkt: „Das Heer errichtete ihm einen Ehren-Grabhügel, um welchen es nachher jährlich, an einem beſtimmten Tage, einen Waffenlauf anſtellte, und die Städte Galliens öffentlich ein Dankfeſt feierten. Denn dieſer war am Rheine, nach dem Zeugniſſe Dio's [24]): „Es wurden ihm Ehren-Grabhügel gerade am Rheine gewidmet," von denen einer, nach Eutropius [25]), bei Mainz war, welchen Serarius beſchreibt [26]). Jener aber befand ſich in der Nähe der Lippe und Aliſo's, in jener Ebne, welche, wie Horrion [27]) in ſeiner Paderborniſchen Lobrede bemerkt, zwiſchen Aliſo und der Lippe-Quelle liegt. *) Er wurde von den Germanen zerſtört, von Germanicus Cäſar aber wieder errichtet oder hergeſtellt. Seinen erſten Urſprung aber verdankt er der Feſtung Aliſo, oder dem L. Domitius Ahenobarbus, dem Großvater des Kaiſers Nero, der, in Aliſo zurückgelaſſen, gleichſam als Vorſteher oder Legat Germaniens, einen Heerweg, oder Fußſteig, nach dem Zeugniſſe des Tacitus, vom Rheine bis nach Aliſo aufwerfen ließ, und dann, wie ebenderſelbe meldet, „mit dem Heere über die Elbe ging, indem er weiter in Germanien vordrang, als irgend einer der Vorigen, und deßwegen die Auszeichnungen eines Triumphes erhalten [28]) hat."

9. Suetonius ſagt im Leben Caligula's über Germanicus: „Wenn er irgendwo berühmter Männer Grabſtätten erkannte, ſo brachte er den Manen derſelben Todtenopfer dar. Als er die alten und zerſtreuten Ueberbleibſel der in der Varus-Schlacht Gefallenen beerdigen wollte, war er der erſte, welcher anfing, ſie mit eigener Hand zu ſammeln und zu Haufe zu tragen [29]). Tacitus (Annalen 1. B.):

„Daher fühlte Cäſar ſich gedrungen, den Kriegern und ihrem Anführer die letzte Ehre zu erzeigen: gerührt ſtand da das ganze

---

[21]) L. 8. [22]) L. 6. [23]) Cap. 1. [24]) L. 55. [25]) L. 7. hist. Rom. [26]) L. 1. rer. Mog. c. 15. [27]) Cap. 9. [28]) Ann. l. 4. [29]) Suet. in vita Calig. c. 3.

*) Der Ort der Ara Drusi läßt ſich nicht genau beſtimmen.

Heer, wegen der Verwandten, Freunde, dann — wegen des Kriegsgeſchicks und Menſchenloſes...

Nachdem Cäcina vorausgeſchickt worden, die Waldſchluchten zu durchſpähen, und Brücken und Dämme über die Sümpfe und das trügeriſche Moor zu führen, ſchreiten ſie in das Trauergefilde, gräus durch Anblick und Erinnerung. Das erſte Lager des Varus, von weitem Umfange, und mit abgeſtecktem Mittelraum, zeigte das Werk von drei Legionen; weiterhin ſah man an dem halbzerſtörten Walle und ſeichten Graben, wo der geſchlagene Reſt ſich geſetzt hatte: mitten auf dem Felde gebleichte Knochen, ſo wie man geflohen war, wie man Stand gehalten, zerſtreut, oder in Haufen. Ueberall umher zerbrochene Waffen, Glieder von Pferden, und Köpfe, an Baumſtämme genagelt; in den nahen Hainen die Altäre, an welchen die Barbaren die Tribunen und Centurionen vom erſten Range geſchlachtet hatten. Wobei die, welche jene Niederlage überlebt, und dem Gemetzel oder den Banden entwiſcht waren, erzählten: „Hier wären die Legaten gefallen, da die Adler entriſſen worden; dort habe Varus die erſte Wunde erhalten, dort der Unglückliche ſich ſelbſt durchbohrt; da die Stelle, wo Arminius vom Tribunal herab geſprochen: dann, wie viel Galgen, welche Gruben er für die Gefangenen bereiten laſſen; wie er mit den Fahnen und Adlern übermüthig ſein Geſpött getrieben." — Und ſo begrub das hier verſammelte römiſche Heer, im 6. Jahre nach der Niederlage, die Gebeine der drei Legionen, ohne daß jemand wußte, ob er Ueberreſte von Fremden oder von den Seinigen mit Erde decke, alle, wie Freunde, wie Verwandte: mit zunehmendem Grimm gegen den Feind, gleich wehmüthig und erbittert. — Den erſten Raſen zum Grabhügel legte Cäſar, eine ſüße Weihe den Abgeſchiedenen, und für die Anweſenden Beweis ſeiner theilnehmenden Trauer[30])."

Dio[31]): „Aber Germanicus drang auf ſeinem Feldzuge gegen die Deutſchen ſchleunigſt bis zum Ocean vor, und als er die Barbaren mit Gewalt beſiegt hatte, ſammelte und beſtattete er die

[30]) Tac. l. 1. [31]) L. 57.

Gebeine Derer, die mit Varus gefallen waren.“ Jedoch nicht aller Gefallenen Gebeine ſind dort begraben, ſondern daß einige an andere Orte zur Beſtattung überſandt worden ſeien, bekundet ein Stein, der vor nicht gar langer Zeit zu Xanten ausgegraben wurde, und der, wie Teſchemacher bezeugt, auf dem Schloſſe der Edelen von Loe in Wiſſen noch vorhanden iſt, und darthut, daß Vielen, die mit Varus unterlagen, zu Xanten Ehrengrabmale *) geſetzt worden ſind. Sodann erzählt Georg Agricola in ſeinen Metallicis, ihm ſei von Freunden aus Spanien folgende zu Helerena gefundene Inſchrift überſendet: „Hier ruhen die Gebeine von Soldaten der 5. und 19. Legion, welche mit Quinctilius Varus getödtet und auf Geheiß des Oberbefehlshabers Germanicus hierher gebracht ſind.“ —

10. Gobelin Perſona [32]) berichtet in dem Cosmodromium Folgendes: „In oben gemeldetem Jahre des Herrn 1410 entſtanden zwiſchen dem Herrn Wilhelm, erwähltem Biſchof von Paderborn, einerſeits, und dem Herrn Friedrich, Erzbiſchof von Köln, und Adolph, Grafen von Kleve und von der Mark, andrerſeits die heftigſten Fehden. Daher zogen der Erzbiſchof und der Graf ein ſtarkes Heer zuſammen, und drangen den 18. December mit Macht in ein Gebiet des Herrn Erwählten, Delbrück genannt, welches von allen Seiten von Sümpfen und Gräben umgeben war. Jedoch die Bauern jenes Landes rückten ihnen entgegen und hielten den Eintritt der Feinde mehrere Stunden auf; endlich aber unbewaffnet den Bewaffneten weichend, zogen ſie ſich in die Sümpfe zurück. — Der Herr Erwählte aber, der von dem Orte des Eindringens der Feinde mehr als 60 Stadien entfernt und dieſes Ereigniſſes ganz unkundig war, reſidirte auf ſeinem Schloß in Neuhaus. Als nun die Flamme von den in Brand geſteckten Häuſern die Luft durchdrang und ihm von der Nähe der Feinde Kunde gab, ſo wagte er,

*) Kenotaphium bedeutet ein Ehrengrab, in welchem die Gebeine nicht enthalten ſind.

32) Aetat. 6. c. 91.

von der Macht derſelben in Kenntniß geſetzt, anfangs nicht, ſich in einen Kampf mit ihnen einzulaſſen. Wiewohl nun die zuvor Genannten, der Erzbiſchof und der Graf, in der folgenden Nacht in jenem Lande ihr Lager aufzuſchlagen ſich vorgenommen hatten, ſo wurde ihnen doch dieſer Plan durch den übeln Dienſt der dortigen Weiber, den ſie ihren Häuſern angedeihen ließen, indem ſie dieſelben heimlich in Brand ſteckten, vereitelt. Die Herren gedachten ſich dieſelben nur Eine Nacht zu Nutze zu machen und ſie am folgenden Tage in Flammen aufgehen zu laſſen; nun aber faßten ſie, nach übereilter Berathung, plötzlich den Entſchluß, für jetzt ſich aus dem Lande zurück zu ziehen, die Auskehrung deſſelben für den morgigen Tag aufzuſparen, und ſich zu andern Oertern zu begeben, die ihrem Lande nahe und unterworfen waren. Als Fürſten, die mehr an Wohlleben, als an die Unbequemlichkeiten der Nachtkälte gewöhnt waren, und es für zu beſchwerlich hielten, unter freiem Himmel zu übernachten, ſagte ihnen Dieſes um ſo mehr zu. Da ſie nun auf dem Wege, auf welchem ſie kurz vorher hineingerückt waren, in eiligem Marſche zurückzogen, fanden ſie denſelben, der mittels Pfählen und Gräben angelegt war, gänzlich unwegſam und durch Batterie-Poſten beſetzt. Sie bogen daher ab und bahnten ſich einen andern Weg durch die Sümpfe, und als nun der Erzbiſchof und der Graf mit einigen bewaffneten Reitern und mit ihren ſämmtlichen Fußtruppen vorbeizogen, ſtürzten die Bauern durch die Sümpfe von allen Seiten hervor, beſetzten dieſen von Neuem gebahnten Weg, und warfen die Wagen der Feinde, welche mit Pfeilen beladen waren, mit den Bombarden auf dem engen Wege wacker um. Denn einige Bauern beſaßen, nachdem ſie etwa 4000 Pfeile verſchoſſen hatten, durchaus keine Waffen. Da ſie nun die Geſchoſſe auf den umgeſtürzten Wagen der Feinde beſitzen, ziehen ſie Balliſten auf, richten hierhin und dorthin, vor- und rückwärts, die Pfeile, und halten die Gegner mit ihren eigenen Wurfſpießen von dem Zugange des abgeſchnittenen Paſſes ab. Nun brach die Nacht über ſie herein, und die Fürſten ſelbſt zogen, von den unvermutheten Strapazen ermüdet, mit getheilten Schaaren auf Abwegen, die

ganze Nacht, hart mitgenommen, zurück. Ihre Feldzeichen, nebſt einem großen Theil ihres Volkes, büßten ſie in dieſer Gegend ein. In der ganzen Nacht ſetzten die Bauern ihnen, die ſo wider Willen zurückblieben, mit ihren Pfeilſchüſſen aus dem Verſteck unaufhörlich zu. Auf die Kunde hiervon ſammelte der Herr Erwählte in derſelben Nacht ringsumher nach Möglichkeit ſeine Getreuen, und begab ſich mit den Seinigen, in der Morgendämmerung, ſchleunigſt in das Delbrücker Land. Gegen Tagesanbruch nun ſuchten die Feinde, hier und da entlegene Strecken dieſer Gegend durchirrend, einen Ausgang. Jedoch wollte der Herr Erwählte, wie er denn der erwünſchten Ankunft ſeiner Getreuen ſehnlichſt entgegen ſah, mit den Seinen nicht plötzlich ſich in ein Treffen mit den Feinden einlaſſen, ſondern er beobachtete ſie als ſolche, die gleichſam in ſeinen Netzen gefangen waren, ſorgfältigſt, und machte, wie verſtellter Weiſe fliehend, vor ihnen eine Schwenkung. Da dieſe nun erwogen, daß ſie ſo verſtrickt ſeien, und ſahen, wie die Anzahl der Gegner mehr und mehr zunahm, ſo trachteten ſie, wie in Todesverzweiflung, durch die unwegſamen Strecken des Sumpfes den Durchgang zu gewinnen. Aber die Fußtruppen des Herrn Erwählten, vorzüglich die Paderborner Bürger, boten ihnen zwiſchen den Sümpfen wacker die Spitze, nahmen Einige gefangen, hieben Andere nieder, und vereitelten ihr Trachten, zu entkommen. Doch Viele von ihnen ſind, ehe die erwähnten Fußgänger ſie erreichten, mit der Fahne des Grafen entronnen. Endlich, ungefähr um zwei Uhr Nachmittags, greift ſie der Herr Erwählte mit Nachdruck an, und ſie ſtellten ſich ihm gegenüber in Schlachtreihe, ſpornten die Pferde und ſprengten auf ihn los. Aber ehe es zu einer Waffenprobe kam, lenkten ſie, ſo furchtbar ſich auch ihr Anrennen, durch den ungeſtümen Lauf der Pferde, durch das Zuſammenſchlagen der Waffen und durch den gefällten Lanzenwurf darſtellte, ſeitwärts ab, und ergriffen plötzlich die Flucht. Und ſo hier und da auf den Feldern zu Boden geſtreckt, von Pferden, durch unwegſamen Ritt und durch Sümpfe gänzlich beſiegt, wurden 360 Bewaffnete an der Zahl, und beinahe 60 Unbewaffnete gefangen genommen; Wenige von ihnen wurden getödtet,

oder im Sumpf untergetaucht; ihre Zahl wurde auf 16 angeſchlagen, und die Zahl der Pferde, welche die Beſiegten verloren haben, wurde auf 800 geſchätzt, obſchon bei der Vertheilung der Beute keineswegs ſo viele Pferde vorgeführt wurden. Am folgenden Tage nahm der Herr Erwählte den einzelnen Gefangenen unter einer beſtimmten Form den Eid ab, und gab Denen, welche dem Ritter-Stande angehörten, einen Monat Waffenſtillſtand, die Gemeinen ließ er zum Gewahrſam übergeben. Da er jedoch wollte, daß die Bürger von Soeſt, die vor den übrigen Gemeinen im guten Rufe ſtanden, ſich des Vorrechts der Ritter erfreueten, ſo gewährte er ihnen einen ähnlichen Waffenſtillſtand; und den zum Reiterdienſte beſtimmten Jünglingen verlängerte er die Zeit des Waffenſtillſtandes über drei Monate. Als daher der genannte Monat Waffenſtillſtand verfloſſen war, kehrten alle Gefangene des Ritter-Standes, gemäß des ihnen beſtimmten Termins, kraft des berührten Eides, in die Gefangenſchaft zurück. Die Bürger von Soeſt aber, nämlich 800 Waffenmänner, und ihre 16 Diener, wurden von einem gewiſſen Hauptmanne des vorbeſagten Grafen auf dem Wege, welchen ſie zum Rückzuge in die Gefangenſchaft einſchlagen mußten, ſorgfältig gefangen genommen und dem Gewahrſam überliefert, und kehrten alſo mit nichten in die Gefangenſchaft zurück. Ob nun jene Bürger, oder doch einige von ihnen, um den Plan dieſer Gefangennehmung, die von einem ihrer Kampfgenoſſen an ihnen verübt wurde, gewußt haben, daran zweifelten damals Viele; jedoch glaubten Viele, daß jener Gefangennehmung ein Einverſtändniß ihrer genannten Herren zum Grunde gelegen habe. Erträglicher jedoch hat es Einigen geſchienen, daß Dieſes Jenen begegnet ſei, als wenn es an Denen geſchehen wäre, die vom Ritterſtande abſtammten. Die Fürſten des deutſchen Reiches nämlich pflegten bis auf jene Zeiten ihren beſiegten Soldaten in der Heilighaltung des gegebenen Wortes kein Hinderniß in den Weg zu legen. Sie folgten hierin der Sitte der alten Römer, welche in heiliger Scheu es für Schande hielten, den Mareus Regulus, der zu ſeiner Zeit alle Römer an Kriegsruhm übertraf, und aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Eides in die

Gefangenſchaft zurückkehren wollte, davon abzuhalten. — Da nun der Erzbiſchof und der Graf, wie erwähnt iſt, ſehr erbittert waren, ſo wurde der Lauf der Fehden mit noch größerer Grauſamkeit erneuert, und ſie legten in vier Städte, nämlich Brilon, Rüthen, Geſecke und Lippe zahlreiche Beſatzungen von Bewaffneten, denen der Herr Erwählte in zwei Städten ſeiner Diöceſe ſeine Vaſallen entgegen ſtellte, und, nachdem er Herzöge, Grafen, Edle und Barone, 21 an der Zahl, zu einer Ligue mit ſich zuſammen gezogen hatte, leiſtete er ihnen mit einer mächtigen Mannſchaft Widerſtand. Und ſo finden auf beiden Seiten Mord und Todſchlag der Menſchen, Verſengen der Häuſer, mannigfache Beraubung und verſchiedene feindliche Einfälle ſtatt. Niemals jedoch wagte der Erzbiſchof oder der Graf, nach dem oben erwähnten Kampfe, in eigener Perſon des Herrn Erwählten Land zu betreten. Aber der Herr Erwählte ſelbſt führte öfter perſönlich das Heer an, und durchſtreifte, Beute machend und ſengend, der Feinde Land; daher er denn die Stadt Kalenhart einnahm und den Flammen preis gab. Auf beiden Seiten wurden viele Ausgaben gemacht; aber in dem Grade, wie der Herr Erzbiſchof und der Herr Graf Reichthum in Ueberfluß beſaßen, wurden auch in ihren Beſatzungen größere Ausgaben gemacht. Aber der Herr Erwählte bewies ſich in ſeinen Spenden von Lebensmitteln, die er großen Theils von ſeinen Feinden mit Gewalt erzwang, und in ſeinen Schenkungen, vorzüglich an Kriegspferden, deren er über 200 nach der Zeit dieſer Fehde vergab, gegen Alle eben ſo freigebig, als gütig; dabei war er herablaſſend und vertraulich. Daher ſammelten ſich mehrere Ritter, von ſeinem Ruhme angezogen, aus fremden Ländern um ihn. Endlich, als der Sturm der Fehden neun Monate gewährt hatte, richtete der Biſchof von Lüttich, aus Gunſt gegen den Erzbiſchof von Köln, an den Biſchof von Paderborn einen Fehde-Brief. Die Gegner des Biſchofs, oben genannter Erzbiſchof und Graf, waren nämlich der Meinung, er werde ſich durch die Macht jenes Herrn am meiſten einſchüchtern laſſen. Sie brachten alſo ein großes Heer auf die Beine, und begaben ſich mit vielen mit Lebensmitteln und Waffen

beladenen Wagen, gleich als wollten ſie Wilhelm's Land mit einer mächtigen Mannſchaft durchziehen, zu den Oertern ihrer Beſatzungen. Sie ſchickten jedoch eine feierliche Geſandtſchaft zu einem beſtimmten, etwa in der Mitte von den feindlichen Beſatzungen gelegenen Orte, um über den Frieden zu unterhandeln; auch der Biſchof von Paderborn ſchickte ſeinerſeits in ähnlicher Weiſe zu gleichem Zwecke ſeine Vaſallen zu ihnen. Denn Jene meinten, der Herr Erwählte werde, durch den großen Ruf von ihrem Heere geſchreckt, oder wenigſtens bei dem mächtigen Andringen derſelben durch die Nothwendigkeit gezwungen, ſie um Frieden bitten und Auslieferung der Gefangenen verſprechen. Dieſes merkte Wilhelm, verſammelte ſeine Genoſſen um ſich, und zählte faſt 1000 gerüſtete Lanzen-Ritter, ohne die bewaffnete Macht zu Pferde und zu Fuß aus der Mannſchaft ſeiner Unterthanen. Endlich aber, nachdem viele Verhandlungen durch die Freunde beider Parteien ſtattgefunden hatten, wurde den 6ten September der Sturm der Fehden auf dem Wege freundſchaftlicher Schlichtung zur Ruhe des Friedens gebracht.

Die Weſer.

Dem Andenken heilig.

Mag unfruchtbarem Sande das Haupt entheben der Emsfluß,
Mag mit verbündeter Fluth Padra's die Lippe ſich bläh'n;
Ich allein, die gefeierte Weſer[1], trag' aus entfernten
Ländern zu Schiffe den Schatz her nach dem heimiſchen Strand.
Minder verherrlichen mich nicht Unglückskriege der Römer[2],
Als die Kriege, ſo hier fränkiſche[3] Helden geführt.
Aber wie viel[4] von deinen Thaten verblieb' uns, o Roma,
Oder die Schlachten Armin's, wer wol erführe ſie je,
Gab das Leben, mir rühmlich durch Tacitus' Schriften verliehen,
Ihm nicht das hehre Corvey[5] wieder zurück als Geſchenk?

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte an dem Ufer der Weſer, eines durch die Kriege der Römer, Franken und Sachſen ſehr berühmten, die Diöceſe Paderborn durchſtrömenden Fluſſes, Herſtelle gegenüber, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Die Weſer bekommt dieſen ihren Namen nach dem Zuſammenfluſſe der Werra und Fulda, unterhalb Münden; ſie behält ihn bei bis zur Mündung in den Ocean. Dieſer Fluß iſt durch wechſelſeitige Niederlage der Römer und der Deutſchen ſehr berühmt, und wird von Paterculus, Strabo, Mela, Plinius, Tacitus, Florus, Dio, Ptolomäus, Sidonius Apollinaris und Andern erwähnt. Von Karl d. Gr. wird er in einer im 13. Jahre ſeiner Regierung ausgeſtellten Urkunde Wiſeraa genannt, von dem Verfaſſer der Annalen Karls d. Gr. Wiſaracha, von Aſtronomus, Adelmus, Poeta Anonymus zu dem Jahre 797 Wiſura, von Adam [1]) von Bremen in ſeiner Kirchengeſchichte Wiſura und Wirraha, von dem Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus Wiſora, von Ado von Vienne Wiſor, Wiſara, in den Geſetzen [2]) der Frieſen und bei Regino Wiſara, von dem Verfaſſer des Lebens des h. Adalard bei Bolland Wiſira, von dem Verfaſſer des Lebens des h. Bonifacius Wiſaraha, in der Bremiſchen Geſchichte zum Jahre 1161 Wirra, von Ludwig dem Frommen in den, dem Kloſter Corvey im 10. und 13. Jahre ſeiner Regierung ausgeſtellten Urkunden, von dem Epitomator der fränkiſchen Geſchichte und von Aimoinus Wiſera, von den jetzigen Anwohnern Weſer. Einige Gelehrte nehmen in dem Gedicht des Ovid, oder des Albinovanus an Livia Auguſta, Iturgis für Viſurgis (Weſer). Das mißbilligt aber Cluver, und zeigt in ſeiner Vindelica und ſeinem Noricum, [3]) daß man Ilargus leſen müſſe, welches ein Fluß (Iller) in Vindelicien iſt.

Sobald die Weſer in das Gebiet der Diöceſe Paderborn getreten iſt, ſo wird ſie alsbald, unterhalb Helmershauſen, von dem ehedem ſehr berühmten Kloſter des h. Benedict bewillkommt, und durch die Gewäſſer der Diemel vermehrt. Dieſer Fluß bildet die Grenze zwiſchen Heſſen und Weſtphalen; er entſpringt oberhalb

[1]) L. 1. c. 2. [2]) Tit. 1. §. 2. [3]) Cap. 6.

Eresburg, jetzt Stadtberg, an den weſtphäliſchen Bergen und fließt bei Warburg, einer Stadt der Diöceſe Paderborn, vorbei. Dann fließen die Bever und die Nethe, nachher zu Hörter die Grove, bei Corvey die Schelpe, bei Albaren die Saumer in die Weſer. Die Nethe, welche die größte von allen iſt, entſpringt in Neuenherſe, einem adeligen Jungfrauenkloſter in der Paderborniſchen Diöceſe, und befruchtet weit und breit die vorzüglich glücklichen Ebnen und Fluren um die Stadt Brakel, welche in der Ueberbringung des h. Vitus im J. 836 Villa Brechal*) heißt. Darauf ergießen ſich die Ambra oder Emmer oberhalb Hameln, die Lutter, die Aa und die Werre, die zu Herford ſich vereinigen, zugleich mit der Bega, die Lemgo beſpült, nahe bei dem Dorfe Rehme in die Weſer: Flüſſe, die ſammt und ſonders entweder in der Diöceſe Paderborn entſpringen, oder ſie mit ihren Wellen bewäſſern.

2. Druſus war der erſte Römer, welcher das Heer in das Cheruskerland bis an die Weſer führte, und nicht ohne Gefahr zurückzog, wie Dio*) Caſſius mit dieſen Worten erzählt hat: „Im Anfange des Frühlings (im Jahre nach Erb. R. 742, unter dem Conſulat des O. Aelius Tubero und Paulus Fabius Maximus) rückte er wieder zum Kriege aus, ging über den Rhein, unterjochte die Uſipeter, verband die Ufer der Lippe mit einer Brücke, brach in das Gebiet der Sicambrer ein, und ſchritt durch daſſelbe in das Land der Cherusker, bis an die Weſer. Dieſes machte ihm ein mit der Kraft des ganzen Volkes unternommener Feldzug der Sicambrer gegen die Catten möglich, welche allein unter den Grenznachbarn die Hülfstruppen verweigert hatten. Zu derſelben Zeit nun durchzog Druſus, ohne ihr Vermuthen, ihr Land, und würde auch über die Weſer gegangen ſein, wenn ihn nicht der Mangel an Lebensmitteln, die Nähe des Winters, und außerdem ein Bienenſchwarm, der im Lager erſchien, abgeſchreckt hätte. Auf dem Rückzuge in

*) Die jetzige Stadt Brakel, welche 836 Brechal genannt wurde, hieß im 10. Jahrhundert Brecal, im 12. ff. Brakele.

*) L. 54.

Freundesland gerieth er in die größte Gefahr. Durch den Hinterhalt der Feinde bekam er häufig eine Schlappe, und, zuweilen in Engpäſſen und Hohlwegen eingeſchloſſen, hätte er beinahe mit dem ganzen Heere ſeinen Untergang gefunden. Von dieſem Verderben rettete ihn nur die Verwegenheit der Feinde, die, in dem Wahne, daß man in Einem Angriffe alle Römer vertilgen könne, den Feind ohne alle Ordnung angriffen. Daher wurde ihre wilde Tapferkeit gebrochen, und beſiegt räumten ſie den Kampfplatz. Von der Zeit an ſcheueten die Barbaren, den Feind ganz in der Nähe anzugreifen, und feindeten ihn nur von ferne her an, ſo daß Druſus hinwieder ſie verachtete, und ein Kaſtell gegen ſie am Zuſammenfluſſe der Lippe und des Aliſo, und ein anderes im Lande der Catten am Rheine ſelbſt erbauen ließ." Uebrigens ſcheint es, daß man jene Hohlwege und Engpäſſe, in welchen Druſus, nach Dio's Berichte, auf ſeinem Rückzuge von der Weſer, durch die Sicambrer eingeſchloſſen war, nirgends anders ſuchen müſſe, als in den Thälern und Wäldern um Altenbeken,*) ein Dorf in der Diöceſe Paderborn, oder in dem Eingange zu dem Teutoburger Walde, da wo man, nahe bei Horn, einer Stadt der Grafſchaft Lippe, jenen bewundernswürdigen Elſtern-Fels, insgemein Externſtein genannt und hier in einer Abbildung dargeſtellt, erblickt.

Der zweite Feldzug an der Weſer (im Jahre n. E. R. 744, unter dem Conſulat des Nero Claudius Druſus und T. Quinctius Criſpinus) hatte einen noch unglücklichern Ausgang für Druſus. Er rückte ins Gebiet der Catten und kam bis an das Land der Sueven, indem er Alles, was ihm begegnete, nicht ohne große Mühe unterjochte, und die Gegner in den Treffen nicht ohne bedeutenden Verluſt beſiegte. Von hier richtete er ſeinen Marſch nach den Cheruskern, ſchritt über die Weſer, und Alles verwüſtend, drang er vor bis an die Elbe, welche aus den Vandaliſchen Bergen hervorſtrömt und zu einem bedeutenden Strome angeſchwollen, in das Nordmeer

*) Ueber dieſen Ort handelt ausführlich und iſt derſelben Anſicht E. Giefers in der genannten Diſſertation.

mündet. Nach einem vergeblichen Verſuch, über dieſen Fluß zu ſetzen, errichtete er Siegeszeichen, und zog zurück; denn ein Weib, größer, als die menſchliche Geſtalt iſt, trat ihm entgegen und ſprach: „Druſus, wohin doch willſt du, deiner Begier kein Maß ſetzend? Nicht gewährt iſt's dir vom Schickſale, alles Dieſes zu ſehen! Wohlan, gehe hinweg von hier; denn ſchon iſt das Ziel deiner Thaten und deines Lebens dir nahe.“ Es iſt freilich ſeltſam, daß dieſes Wort von irgend einer Gottheit an ihn gerichtet wurde; jedoch däucht mir, man müſſe dieſer Erſcheinung den Glauben nicht verſagen, da der Ausgang dieſelbe ſogleich bewährt hat. Denn Druſus trat ſofort den Rückzug an, und ſtarb auf dem Marſch an einer Krankheit, ehe er den Rhein erreichte.“ So Dio [5]): „Ein grauſames Schickſal, ſagt Velleſus [6]), hat ihn, der Deutſchland zum großen Theil unterjochte, und das Blut jenes Volkes in verſchiedenen Gegenden ſtromweiſe vergoß, als Conſul, im dreißigſten Jahre, hingerafft.“ Suetonius ſagt im Claudius [7]), er ſei im Sommerlager an einer Krankheit geſtorben, welches nachher das „ſchändliche“ genannt worden wäre. Livius [8]) erzählt, er ſei auf ſeinem Rückzuge an einem Beinbruche (das Pferd war auf ſeinen Schenkel geſtürzt), dreißig Tage nach dieſem Ereigniſſe, geſtorben. Strabo [9]) verſichert, daß er zwiſchen der Sale und dem Rheine geſtorben ſei. — Was für eine Sale iſt das? Die, welche in die Elbe, oder die, welche in den Main fließt? oder die, welche in der Münſterſchen Diöceſe entſpringt und welche wir Yſſel (Isala) nennen. Hierfür ſtimmen Iſaak Caſaubonus und Pontanus, Bertius und Hadrianus Junius, und weitläufig Waſſenberg in ſeiner Embrica [10]). —

Als darauf Tiberius, des Druſus Bruder, von Auguſtus zu dem Kriege, der vor drei Jahren unter M. Vinicius in unermeßlicher Größe begann, nach Deutſchland geſchickt war: „ſo rückte man ſofort auf germaniſchem Boden vor, die Caninefaten, Attuarier, Brukterer wurden unterjocht, die Cheruſker-Geſchlechter in Freund-

[5]) L. 55. [6]) L. 2. [7]) Cap. 1. [8]) L. 140. [9]) L. 7. [10]) L. 1. c. 2.

ſchaft aufgenommen, und der Weſerſtrom, der durch unſere Niederlage bald berühmt ward, wurde überſchritten [11])." Von da wurden die römiſchen Soldaten ins Winterlager an der Lippe-Quelle zurückgeführt, und im Sommer des folgenden Jahres ward unter Anführung des Tiberius „ganz Germanien mit Heeresmacht durchzogen, und das Heer mit römiſchen Feldzeichen bis an den Elbefluß geführt," und nothwendiger Weiſe wieder über die Weſer geſetzt. — Was Velleſus hier in ſeiner Weiſe ſo ruhmredig von Tiberius ausſagt, widerlegt Dio [12]) Caſſius, nachdem er aufrichtig bekannt hat, Tiberius ſei zwar zuerſt bis an den Erygrus, dann bis an die Elbe vorgerückt, habe jedoch nichts beſonders Erwähnenswerthes ausgerichtet: wenngleich den Namen Imperator über die Germanen nicht nur Auguſtus, ſondern auch Tiberius gefunden habe, ſowie die Ehre eines Triumphes Caſus Sentius, Präfekt Germaniens, weil die Deutſchen, aus Furcht vor ihnen, zweimal den Frieden angenommen hätten," ꝛc. Lipſius erinnert in ſeinen Noten zum Velleſus, daß hier ſtatt τοῦ Ἐρύγρου geleſen werden müſſe τοῦ Οὐεσύργου (Weſer), indem eine Sylbe von dem vorhergehenden Worte zurückgezogen wird. Ebendaſſelbe meint Hadrianus Junius [13]).

Dem Tiberius Auguſtus folgte Germanicus Cäſar, der Sohn des Druſus, in der Führung des Krieges. Sein Legat Vitellius „drang mit zwei Legionen, nachdem er viele Gefahren auf dem Ocean überſtanden, bis zur Weſer vor, wo Cäſar ein Treffen zu Schiffe geliefert hatte." Wiewohl Lipſius [14]) zu dieſer Stelle meint, man müſſe ſchreiben: „Zum Vechte-Fluſſe, der dem Ptolemäus in dieſer Strecke bekannt iſt; und jener gerade, ſagt er, den man heutzutage Vechte nennt," u. ſ. w. Derſelbe Tacitus [15]) erwähnt noch deutlicher der Weſer, da er das Treffen des Germanicus mit Arminius beſchreibt. „Der Weſer-Fluß trennte die Römer und Cherusker. An dem Ufer deſſelben ſtand Arminius mit den übrigen Vornehmſten," u. ſ. w. „An dem folgenden Tage ſtand das Heer der Deutſchen jenſeits der Weſer in Schlachtreihe," u. ſ. w. „Als

[11]) Vell. l. 2. [12]) L. 55. [13]) Cap. 21. Batav. [14]) Tac. Ann. t. n. 234. [15]) Ann. l. 2.

Cäſar über die Weſer gegangen war, erfuhr er durch die Anzeige eines Ueberläufers, daß von Arminius der Platz zur Schlacht gewählt ſei," u. ſ. w. „So führen ſie die Entflammten und ein Treffen Fordernden in die Ebne hinab, welche Idiſtaviſus heißt. Dieſe liegt mitten zwiſchen der Weſer und den Hügeln," ꝛc. Als nun Germanicus nach dem Orient abgerufen war, hatte die Weſer endlich vor den feindlichen Waffen der Römer Ruhe. Der Kaiſer Claudius „war ſo ſehr gegen die Abſendung eines neuen Heeres nach Deutſchland, daß er die Beſatzungen dieſſeits des Rheines zurückziehen ließ [16])." So herrſcht denn in der Römer-Geſchichte hinſichtlich der Weſer ein tiefes Stillſchweigen. Es wird indeſſen Niemand zweifeln, daß Maximin, Probus, Diocletian und Maximian, Conſtantin der Große, Julian und Valentinian dieſes überrheiniſche Germanien und ſeine fränkiſchen Einwohner mit Krieg überzogen und bis zur Weſer gegangen ſeien. Iſt es ja doch hinreichend bekannt, daß dieſe Kaiſer mit den Waffen bis in das Innerſte von Alt-Franken, welches man nachher Sachſen nannte, vorgedrungen ſind, obſchon die Geſchichtſchreiber jener Zeit, ſo viel deren übrig ſind, der Weſer nicht erwähnen.

3. Die Weſer alſo, welche lange unberühmt war, gewann wieder einen neuen Aufſchwung durch die ſiegreichen Waffen der Franken, als im Jahre 605 Sachſen von den Franken mit dem erſten Kriege, deſſen bei den Schriftſtellern Erwähnung geſchieht, überzogen wurde. Dieſer Krieg ward von den nachfolgenden Königen der Franken, mit abwechſelndem Glücke, mehr denn zwei Jahrhunderte hindurch geführt, und oftmals unterbrochen; Karl der Große hat ihn endlich, nach gänzlicher Beſiegung der Sachſen, beendigt. Die Sachſen hatten, aus Verachtung der Kindheit Theobald's, Königs der Franken, das Grenzgebiet Auſtraſiens durch beſtändige Einfälle anzufeinden begonnen. Auf die Nachricht von ſeinem Tode aber hatten ſie die Thüringer in ihr Bündniß aufgenommen, und den Krieg mit größerem Nachdruck angefangen. —

---

[16]) Tac. Ann. 11.

Clothar rief die Völker Auſtraſiens und die Sueſſionen unter ſeine Fahnen, ſetzte über den Rhein und zog nach Sachſen. Nachdem nun auf beiden Seiten Viele gefallen waren, triumphirte er endlich an der Weſer. Dieſes wird in den kurzgefaßten Thaten der Franken ſo erzählt[17]): „Da in dieſem Jahre die Sachſen wieder zu den Waffen griffen, brach der König Clothar mit dem Heere der Franken auf, lieferte ihnen an der Weſer ein Treffen, machte ihr ſehr zahlreiches Heer nieder und verheerte ihr Land.“ Und Aimoinus [18]) ſagt: „Hierauf rückte der König (Clothar) gerades Weges auf die Sachſen los, welche durch anhaltende Streifereien das Gebiet der Franken verwüſteten. Nachdem er dieſe an der Weſer durch Waffengewalt unterjocht hatte, verheerte er auch das Land der Thüringer, weil ſie den Sachſen zu Hülfe gekommen [19]) wären.“

Das zweite Treffen der Franken mit den Sachſen wurde, nach der Berechnung von Sigebert, im J. 630 geliefert, und Aimoinus [20]) hat daſſelbe ſchriftlich berichtet. „Der König (Dagobert) wurde den Auſtraſiſchen Franken von ſeinem Vater (Clothar) zum Anführer gegeben, und rückte gegen die Sachſen, welche aufs neue anzugreifen verſucht hatten, ins Feld. Er ging über den Rhein, ließ ſich mit Bertoald, dem Herzoge der Sachſen, in ein Treffen ein, und bekam durch einen Schwertſchlag eine Wunde ins Haupt. Er ſchickte die abgehauenen Haare nebſt einem Theile vom Helm durch ſeinen Waffenträger an ſeinen Vater, und erſuchte ihn, er möge ihm doch, bevor das ganze Heer vernichtet würde, zu Hülfe eilen. Zufällig war er abweſend; denn Clothar hatte ſich, der Jagd wegen, in den Longolariſchen Wald begeben. Auf die Nachricht von den Gefahren ſeines Sohnes ward er von heftigem Schmerz ergriffen, raffte die Jünglinge, welche er in Bereitſchaft hatte, zuſammen, ſchickte zu andern Boten, daß ſie ihm folgen möchten, legte in kurzer Zeit einen langen Weg zurück (denn auch in den

---

[17]) Cap. 27. [18]) L. 2. c. 27. [19]) Vid. Gregor. Turonens. l. 4. c. 10. Sigebert., Marium Aventicensem Episc., citatum a Valesio l. 8. [20]) L. 4. c. 18

Nächten ſetzte er den Marſch fort), und kam zu ſeinem Sohne. In der Nacht (wo er ankam) ließ er die Zelte am Weſer-Strom aufſchlagen, und ſie ruheten aus. Da aber der Morgen angebrochen war, und Bertoald, der Herzog von Sachſen, während die Franken wegen der Ankunft ihres Königs Clothar frohlockten und ſangen, am Ufer des Fluſſes des Treffens gewärtig war und den Lärm hörte; ſo fragte er, warum doch im Lager der Franken ein ſo großer Tumult entſtehe? Es wurde ihm geſagt, der König Clothar ſei angekommen, und die Franken feierten deßwegen einen Feſttag. Er aber ſagte darauf: „Von falſcher Hoffnung getäuſcht, träumen ſie vor Furcht von ihrem Verlangen. Denn ſie haben große Urſache, ſich Glück zu wünſchen, daß der König bei ihnen bleibe! Nach ſicherem Gerüchte wiſſen wir, daß er todt iſt.“ Clothar ſtand in Waffenrüſtung am dieſſeitigen Ufer, und nahm, während er Jenen dieſe übermüthigen Worte ausſprechen hörte, ganz raſch ſeinen Helm vom Haupte, ohne etwas zu ſagen, damit den Feinden durch ſein Stillſchweigen eine deſto größere Furcht eingeflößt würde. Sein Haupthaar war nämlich von einer ſchönen Weiße ſchimmernd, durch deren Anblick er den Feinden am meiſten kenntlich wurde. Endlich ſofort von Bertoald erkannt, vernahm er unſchickliche Worte, die auf dieſe Weiſe von dem beſagten Führer der feindlichen Partei ausgeſtoßen wurden: „Du, ſprach er, wareſt hier als ſtumme Beſtie gegenwärtig?“ — Jetzt, von einer ſolchen Schmähung aufgeregt, und über allen Ausdruck in Zorn erglühend, ſetzte der König den Helm wieder auf's Haupt, und rannte ſpornſtreichs mit ſeinem Roſſe gegen ihn an, um über den Fluß zu ſetzen und an ſeinen Feinden ſich zu rächen. Gleichermaßen die Franken, durch die Unbilde ihres Führers entflammt und von ſeinem Beiſpiele beſeelt, ſetzten, dem Könige folgend, ſchwimmend über den Fluß. — Bertoald entfloh, und der König verfolgte ihn mit Wuth. Freilich fühlte er ſich beim Verfolgen beläſtigt, ſowohl durch die Schwere der Waffen, als auch weil beim Ueberſchwimmen das Waſſer ſeine Kleider durchnäßt und ſeine Stiefel angefüllt hatte. Bertoald rief dennoch im Rückweichen dem Könige zu, er achte nicht auf Billigkeit

und Güte, da er ihn verfolge; er thue Dieſes nur aus Ruhmbegier, da er ſo viel gelte, daß er auch von den Seinen getrennt, den Feind nöthige, vor ihm zu fliehen. Es ſei aber zu fürchten, daß dieſer Streich zum Gegentheile umſchlagend, ihn ſelbſt vielmehr verderbe. Während er aber Dieſes ſagte, floh er ohne Unterlaß; und oft ſprach er es laut aus, er ſei des Königs Diener, der König aber ſein Herr. Es ſcheine ungerecht, daß entweder der Diener von ſeinem gnädigſten Herrn, oder der Herr von ſeinem Diener, obſchon wider Willen und gezwungen, getödtet werde. Aber Clothar, wohl wiſſend, daß er Solches aus Schlauheit ſagte, und ſeine Worte gar nicht beachtend, holte ihn endlich, durch die Schnelligkeit des Pferdes, das er ritt, ein, und tödtete ihn. Und er hob ſeinen Kopf auf und kehrte zu den Seinigen zurück. Dieſe beſchleunigten nach Kräften hinter ihm ihren Marſch, und waren aus Furcht für ſein Leben traurig, weil ſie ihm nicht folgen konnten. Nun aber wurden ihre Herzen von der Betrübniß befreiet, und zugleich mit ihnen drang der König in Sachſen ein, und verheerte das Land ſo, daß er keinen Menſchen in demſelben am Leben zurückließ, der größer war, als das Schlachtſchwert, welches er damals gerade führte. Und ſo hat Clothar Dieſes vollbracht." Eben daſſelbe kann man leſen in den Thaten der Franken [21]). So daß alſo Valeſius im achtzehnten Buche der fränkiſchen Geſchichte die Wahrheit dieſer Erzählung mit Unrecht zu verdächtigen ſcheint. Aber verlacht zu werden verdient Bernard Jurmerius [22]), welcher behauptet, der von Clothar getödtete Bertoald ſei von Nation kein Sachſe, ſondern ein Frieſe, und der vierte König jenes Volkes. Mehreres fügt er hinzu über den Frieſen Yglo Galamäus, Präfekt von Soeſt, welcher der Auſtraſier Anfälle tapfer aufgehalten und zurückgeſchlagen, und welcher den Helm Dagoberts zerſchmettert und ſeine Haare abgeſchnitten hatte; außerdem über den Ort des Treffens, über Adgillus, Bertoald's Sohn, der nach ſeinem Vater König der Frieſen geweſen ſei. Da dieſe Berichte mit keinem Zeugniſſe eines

[21]) Epit. c. 41. Adon. Vienn. Regin. Sigeberto. [22]) L. 3. Ann. Fris.

glaubwürdigen Gewährsmannes beſtätiget werden, ſo werden ſie mit eben der Leichtigkeit verworfen, wie ſie erzählt werden.

Nachher griff Karl Martell, der ſo tapfere Fürſt Auſtraſiens, im J. 721 die Sachſen an, und machte ebenfalls mit glänzenden Waffenthaten die Weſer berühmt. Dieſes erwähnt Ado von Vienne, ſeiner Gewohnheit gemäß, mit wenigen Worten in ſeiner Chronik. „Karl, Major Domus und Fürſt der Auſtraſier, kam, Alles verwüſtend, und die Aecker der Sachſen plündernd, an die Weſer.“ [23])

In die väterlichen Fußtapfen trat dann Karlmann, der Sohn Martell's, und führte ein Heer in Sachſen, und hatte ſein Lager an der Weſer im J. 743, nach dem Zeugniſſe Ado's von Vienne. Die Sachſen lagerten ſich jenſeits des Fluſſes. Nun rief Gerviliebus, nach Andern Gervilius, Biſchof von Mainz, liſtiger Weiſe denjenigen aus den Feinden zu einem vertrauten Geſpräche hervor, welcher im vorigen Jahre ſeinen Vater Gerold, ebenfalls Biſchof von Mainz, getödtet hatte. Als Dieſer nun auf ihn zuritt, durchbohrte er ihn mitten in dem Fluſſe. Auf den Tod Deſſelben erhob ſich ein Geſchrei, man rannte zu den Waffen, es entwickelte ſich ein blutiges Treffen, und die Sachſen wurden endlich beſiegt. — Dieſes erzählt Othlonus im Leben des h. Bonifacius [24]) bei Serarius ausführlicher alſo: „In jenen Zeiten verheerten die Sachſen das Thüringerland. Darum nahmen die Völkerſchaften jener Gegend zu dem oben genannten Fürſten Karlmann ihre Zuflucht, erſuchten ihn um Hülfe, und dieſer ſandte alsbald zu ihrer Rettung ein Heer, in welchem zugleich Gerold, der damalige Biſchof von Mainz, Vater des vorbeſagten Gewiliebis, befohlener Maßen hinüber ging. Als die Streitenden nun zuſammentrafen und gegenſeitig auf einander einhauten, ſo ward der Biſchof Gerold getödtet und erlag daſelbſt unter Andern. Darauf wurde ſein Sohn Gewilieb, der noch als Laie im Palaſte angeſtellt war, zur Beſänftigung ſeines Schmerzes um den Vater,

---

[23]) Vid. Aimoin. l. 4. c. 72. Ann. Fuld. Ann. incerti auct. apud. Pith. Vales. l. 24. rer. Franc. pag. 446. [24]) L. 1. c. 44.

zum Prieſteramt befördert, und nach dem Tode des Vaters zur Leitung der Kirche von Mainz an deſſen Stelle gewählt. Nicht lange Zeit nachher ſammelte Karlmann wieder ein Heer, und zog gegen die Sachſen, und führte denſelben Gewilieben mit ſich. Als ſich nun die Herrn beider Völker an dem diesſeitigen und jenſeitigen Ufer des Weſer-Fluſſes niederließen, befahl Gewilieb ſeinem Knappen, er ſolle ſich zu den Feinden begeben, und den Namen Desjenigen, der ſeinen Vater getödtet hatte, ſorgfältig ausforſchen. Da der Knappe den Befehl erfüllte, und ihm von Jemanden geantwortet wurde, Der, welchen er ſuche, ſtehe ganz nahe bei ihm; ſo ſagte er: „Bittet ihn, je eher je lieber herüber zu kommen, weil mein Herr mit ihm zu ſprechen begehrt.“ Er kam, und auf beiden Seiten wurde die Ankunft des Andern kund gemacht. Alsbald ſetzten ſich Beide auf gerüſteten Roſſen in Bewegung. Als ſie ſich nun mitten im Strome begegneten und unterredeten, ſprach der Biſchof Gewilieb: Hier jetzt den Stahl, mit welchem ich den theuern Vater räche! Mit dieſen Worten durchbohrte er ihn alsbald mit ſeinem Schwerte. Jener ſtürzte ſogleich von ſeinem Pferde zuſammen und hauchte den Geiſt aus. Und als die Seinigen Solches erkannten, erhoben Alle ein Geſchrei; auf beiden Seiten trafen die Schaaren zuſammen, und es wurde hart gekämpft. Die Sachſen wurden überwunden, und Karlmann kehrte mit den Seinigen in ſein Eigenthum zurück, indem Niemand Das, was von Gewilieb verübt war, ihm als Mordvergehen zurechnete. Daher nahm er nach ſeiner Rückkehr die gewöhnlichen biſchöflichen Verrichtungen in Anſpruch. — Aber der h. Biſchof Bonifacius brachte unter den übrigen, die Zurechtweiſung betreffenden Unterredungen in den Synodal-Verſammlungen zugleich Dieſes vor, und bezeugte, Keiner, der ſich mit der Schuld eines Menſchenmordes verunreinigt habe, ſolle ein biſchöfliches Prieſteramt bekleiden. Außerdem warf er ihm auch vor, er habe mit eigenen Augen geſehen, wie er mit Vögeln und Hunden ſcherzte, was einem Biſchofe keineswegs erlaubt ſei. Als Gewilieb Dieſes hörte, und merkte, daß er auf keine Weiſe gegen den Stachel der weltlichen Macht, oder der

Canoniſchen Würde, die durch Vermittelung des h. Bonifacius auf alle gegenwärtig Daſtehende übertragen wurde, anſchlagen könne, ſo willigte er in das allgemeine Urtheil ein, und wurde ſeines biſchöflichen Amtes entſetzt. Nach ſeiner Abſetzung ward ſofort der h. Bonifacius von den obengenannten Fürſten, Karlmann und Pipin, ſeinem Bruder, der Kirche zu Mainz als Biſchof vorgeſetzt.[25]) — Von den Feldzügen Pipin's und Karl's d. Gr., der Franken-Könige, an die Weſer, werden wir ſpäter zu ſeiner Zeit Erwähnung thun.

4. Römiſchen Schriftſtellern und vornehmlich dem Tacitus haben wir Alles zu verdanken, was immer von den Kriegen der Römer in Deutſchland, was von Hermann's Schlachten und Triumphen, was von unſerer Vorfahren Sitten und Tugenden noch übrig iſt. Denn ſo wie nämlich die Deutſchen „die Geheimniſſe der Buchſtabenſchrift nicht kannten", und, was nach dem Zeugniß des Tacitus über die Sitten der Deutſchen, „die einzige Art von Andenken und Jahrbüchern bei ihnen war", die vortrefflichen Thaten der Ihrigen in Geſängen feierten": ſo haben ſie auch den Arminius, nach der Gewährſchaft deſſelben Tacitus[26]), als den Beſchützer ihrer Freiheit, beſungen, und durch Errichtung von Statuen (wie Einige meinen) zu Eresburg, dem Ruhme der Nachkommen empfohlen. Aber da die Bildniſſe ſchon lange zuſammengeſunken ſind, ſo ſind die ländlichen Geſänge dieſer Art, den Klängen (wie Julianus[27]) ſagt,) rauh krächzender Vögel ähnlich, untergegangen. Während indeß die Vorzüge und tapfern Thaten Armin's, in unſterblichen literariſchen Denkmalen verzeichnet, fortdauern, hat das Alter die barbariſchen und älteſten Lieder, in welchen alter Könige Thaten und Kriege beſungen wurden, und welche Karl d. Gr. aufzeichnete und auswendig lernte, der Vergeſſenheit überliefert. (Eginhard im Leben Karls d. Gr. K. 29.) Denn ſehr wahr iſt, was Diodor von Sicilien ſchreibt, „die übri-

---

[25]) Tom. 17. Conc. Gener. Parisiis ed. p. 441. [26]) L. 11. Annal. [27]) In Antioch.

gen Denkmale dauern nur auf kurze Zeit, mannichfachen Zufällen ausgeſetzt, die Vortrefflichkeit der Geſchichte, die über den ganzen Erdkreis verbreitet ſei, habe die Zeit ſelbſt, die das Uebrige vernichtet, zu ihrem Wächter."

5. Obgleich „der Kaiſer Tacitus, nach dem Zeugniß des Fl. Vopiscus, den Tacitus, den Verfaſſer der Auguſtiſchen Geſchichte, weil er denſelben ſeinen Vater nannte, in allen Bibliotheken niederlegen, und das Buch, damit es nicht durch die Sorgloſigkeit der Leſer untergehe, alle Jahre zehnmal auf Koſten des Staates abſchreiben ließ": ſo fehlte doch wenig, daß die fünf erſten Bücher der Annalen untergingen, wenn ſie nicht durch die ausgezeichnete Wohlthat unſeres Corvey erhalten worden wären. Dieſes hat uns Lipſius in ſeinen Bemerkungen zum Tacitus [28]) erzählt. „Die Weſer iſt ein durch die wechſelſeitige Niederlage der Römer und der Deutſchen berühmter Strom. Tacitus vorzugsweiſe hat ihm Ruhm verliehen, und er dem Tacitus (ſonderbares Geſchick!) das Leben. Denn dieſe fünf erſten Bücher wurden zu Corvey, welches ein an der Weſer gelegenes Kloſter iſt, aufgefunden, und dieſen in Wahrheit von hier entnommenen Schatz brachte ein gewiſſer päbſtlicher Schatzmeiſter zu dem großen Leo, und wurde von ihm mit 500 Dukaten beſchenkt." Ebenderſelbe ſagt: [29]) „Du ſprichſt jenen deinen Codex an; dem Vernehmen nach iſt bis jetzt nur ein einziges Exemplar davon in ganz Europa. Dieſes wurde in dem Kloſter Corvey an der Weſer aufgefunden, dem Pabſt Leo X. geſchenkt, und die berühmte Mediceäiſche Bibliothek bewahrt es noch." So Lipſius, ſeinem Charakter gemäß, aufrichtig und redlich. Andreas Alciatus, der die Deutſchen um den Ruhm, einen ſo großen Schatz erhalten zu haben, beneidet, gedenkt deſſelben Gegenſtandes in einem an den Vice-Grafen Galeacius gerichteten Lobe der Geſchichte, aber mit Ungerechtigkeit gegen unſer Volk, und zum Nachtheile der Wahrheit. Denn er ſchwatzet folgender Maßen: „Noch wäre Tacitus ohne

[28]) Annal. l. 2. n. 34. [29]) In dispunct. Notar. Cod. Mirand.

Haupt, hätte nicht der höchſte Biſchof der chriſtlichen Welt die erſten fünf Bücher von den Barbaren losgekauft, und ſie endlich wieder zurückkehren laſſen!“ [30]) —

Nicht allein Taeitus, ſondern auch Quinctilian, Aſconius, Silius Italicus, die Argonautica des Val. Flaccus, Cicero's Bücher de fin. et de leg. ſind von Poggius in Deutſchland aufgefunden, und den Deutſchen hat man ſie zu verdanken. [31]) Auch Vellejus Paterculus ward in der Bibliothek des Kloſters zu Murbach (in Ober-Elſaß) gefunden. (Nikol. Heinſius in der Vorrede zum Patereulus.) Möchten doch einmal zu dieſen Werken die 20 Bände des Plinius über die deutſchen Kriege hinzukommen! Konrad Gesner hat erzählt, daß dieſelben zu Augsburg, Andere haben berichtet, daß ſie zu Dortmund in Weſtphalen bei Caspar Schwartz, einem Patricier aus Dortmund, ſich vorgefunden haben.

---

[30]) Melbom. in vita Widich. Corbei. praefixa ejus Annalib. [31]) Gerh. Vossius de hist. Lat. l. 3. c. 5. p. 550.

Rehme,

am Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer, ein Dorf in der Grafſchaft Ravensberg.

Dem Andenken heilig.

Wo die Warna[2], berühmt durch Franken-Annalen[1], dem Strome
Weſer ſich einet, und dann ihre Benennung verliert,
Schlug Pipinus[4] die Sachſen[3], und Rema[5] ſchaut' im Triumph ihn,
Wie mit kräftiger Hand Siegestrophäen er trug;
Schaute, wie traurig die Franken im Klaglied weinten dem Tode
Hildigars[6], welcher des Heers ſiegendem Lager gefolgt;
Wie Großvaters[8] und wackeren Vaters[7] Muſter befolgend,
Karl die gediegene Macht ſchwächte dem ſächſiſchen Volk.
Glänzend mit ſolcherlei Ruhm erhebet ſich Rema mit mehr Stolz,
Als weil nach Rhemern[9] benannt, edelen Namen es führt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte dem Andenken Rehme's, eines am Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer gelegenen Dorfes, berühmt durch die Feldzüge Pipin's und ſeines Sohnes Karl des Großen gegen die Sachſen im Jahre 753 und 784, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Nach den römiſchen Denkmalen gehen wir zu den fränkiſchen und ſächſiſchen über. Wir haben daher geglaubt, daß es nicht unpaſſend oder unangenehm ſein werde, über beide Völker Weniges vorher zu erinnern. Denn nicht iſt man, wie über die Römer, ſo über der Franken und Sachſen Urſprung im Klaren; und bisher lag nichts mehr im Dunkeln, als dieſer. Da dieſer Gegenſtand jedoch jetzt von ſo vielen Schriftſtellern behandelt und erklärt iſt, ſo erfreut er ſich eines zuverläſſigern Lichtes, ſo daß man ziemlich deutlich angeben und bekräftigen kann, wer wir ſind, mit welchen Völkern Krieg geführt worden ſei, und von wem dieſe Denkmale den Nachkommen hinterlaſſen wurden.

Von dem Franken-Volke, das unter dem Namen „Franken" Kriege gegen die Römer geführt hat, hörte man zuerſt und erhielt Kunde von demſelben unter den Kaiſern Valerianus und Gallienus, um das Jahr 223 n. Ch. Deßhalb wird auch bei C. Jul. Cäſar, Tacitus, Velleſus, Plinius, Strabo, Dio, Ptolomäus und bei den übrigen alten Geſchichtſchreibern der Franken keine Erwähnung gethan. Aber bei den ſpätern Hiſtorikern und Schriftſtellern: Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus, Vopiscus, und ſo viele die Auguſtiſche Geſchichte der Cäſaren geſchrieben haben, war der Name der Franken berühmt. Sodann bei Zoſimus, Procopius, Agathias, Aethius, dem h. Hieronymus, Claudianus, Auſonius, Gregor von Tours, Apollinaris, und den übrigen Autoren, wie Dieſes die fränkiſchen Schriftſteller Tillius und Valleſius, der Graf Nuenarius, Cluver und Pontanus, und ſo viele der Franken Urſprung erzählt haben, gebührend anerkennen. Hieraus ſchließen die Gelehrten hier und da, vor Gallienus' Zeiten habe keine beſtimmte Völkerſchaft oder Nation exiſtirt, die unter dem Namen Franken bekannt geweſen wäre. Freilich würde Tacitus, der die germaniſchen Völker ſo genau angiebt, wenn irgend ein fränkiſches Geſchlecht vor der Herrſchaft des Gallienus da geweſen wäre, daſſelbe nicht außer Acht gelaſſen haben; auch nicht die übrigen Hiſtoriker und Geographen. — Darum war des fränkiſchen Volkes Abſtammung bisher ſehr

unbekannt, durch viele Fabeln entſtellt und Irrthümern ausgeſetzt. Denn man findet zuerſt Einige, die, mit etlichen fränkiſchen Schriftſtellern und mit Trithemius ſich an Hunibald's Fabeln haltend, die Franken von Trojaniſchen Ueberbleibſeln herleiten, und ſie aus Pannonien an den Rhein führen. Und dieſe Autoren berichten, um die eine Fabel durch die andere zu mehren, die Franken haben, nachdem ſie lange in Pannonien gewohnt, und auch die Stadt Ofen gebauet hätten, auf Bitten des Kaiſers Valentinian die Alanen bezwungen, ſeien dieſerhalb durch den Kaiſer vom Tribut befreiet, und jetzt zuerſt Franken, Das iſt, in Attiſcher Sprache, „Muthige" genannt worden. Als nun die Römer wieder Tribut von ihnen forderten, haben ſie abermals zu den Waffen gegriffen und ſeien bis zum Rheine gedrungen. Freilich vortreffliche Hiſtoriker, gerade als wenn zuerſt zur Zeit Valentinian's die Franken zum Vorſchein gekommen ſeien. Und welches Attiſche Wort klingt wie „Franken?" Gleichwohl hat dieſe Meinung den Siegebert, den Paulus Aemilius und mehrere berühmte Hiſtoriker irre geführt, gleich als ob ſie das fränkiſche Volk edeler machen würden, wenn ſie ſeinen Urſprung nicht ſowohl von Deutſchen, als von Fremden herleiteten. Und doch müſſen dieſe Schriftſteller bekennen, daß aus Deutſchland die Franken hervorgegangen ſind, die nach Ueberſchreitung der Rhein-Grenze Gallien einnahmen. Dann ſagen Andere, das Volk der Franken ſei zwar von den älteſten Zeiten der Römer her in Deutſchland geweſen, aber, weil klein und ſchwach, ſei es unbekannt geblieben, bis es vermehrt allmälig durch Völkerſchaften und Waffenthaten emporgekommen und bis zum Rhein vorgedrungen ſei; darum wäre es dem Tacitus unbekannt geblieben. Aber Dieſes läßt ſich eben ſo leicht widerlegen, als es behauptet wird, da man für das Verborgenbleiben jenes Volkes gar keinen Beweis vorgebracht hat. Durch eine ähnliche Erfindung läßt Turnebus die Franken aus Schweden von den Firaſſen, Völkern, die Ptolemäus erwähnt hat, abſtammen. Genebrandus [1]), Stephanus Foreatulus [2]),

[1]) L. 2. et 3. chron. [2]) L. 5. de Imp. et Philos. Gall.

Bodinus [3]) nehmen an, die Franken seien ihrer ersten Abstammung nach Gallier, die während der übrigen Wanderungen der Völker ihre Wohnsitze in Germanien und Pannonien gehabt haben. Als sie dort aber von den Römern mit harter Sklaverei bedrückt worden, seien sie nach Gallien in ihr Geburtsland zurückgekehrt. Wieder neue Erdichtungen des Genie's. Denn wo diese Franken gallischer Nation so lange gesteckt haben, kann Keiner von diesen Auctoren angeben; auch sind sie selbst darüber nicht einig, wer sie gewesen seien, ob Boien, oder Tectosagen, oder Scordisken.

Andere endlich leiten die Franken nach dem ersten Ursprunge des Volkes aus Franken her. Diese Meinung Vieler hat allgemein Beifall gefunden; aber sie ist schon längst in ihren Irrthümern aufgedeckt, da Franken bekannter Maßen ein Theil von Alemannien ist, und von Clodoveus, Könige der Franken, oder seinem Sohne Theodorich, Könige von Austrasien, nach Besiegung der Alemannen, mit jener ganzen Gegend zum Reiche der Franken geschlagen wurde. Und nicht früher war der Name der Franken daselbst gehört, wenngleich früher schon etwa Franken einmal bis an den Neckar vorgedrungen waren. Aber auch lange vor diesen Zeiten war der Franken Name berühmt zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe, ehe die Heere der Franken in jene Gegenden drangen. Jedoch diese Ansicht findet ebenso wenig Beifall bei den Alterthumskennern, als bei Denen, welche die Franken von dem Asowschen Meere, oder aus Pannonien herkommen lassen, oder sie, mit Veränderung des Namens der Sicambrer, nach einem gewissen Franeus, einem erdichteten Könige Trojanischen Stammes, benannt wissen wollten.

Jene Meinung endlich ist gewiß und zuverlässig, daß man das alte Franken zwischen dem Rhein, der Weser und Elbe aufsuchen müsse; sowie auch, daß man nirgend anderswo mehr Franken finde, als gerade in Westphalen und in den der Yssel, den Küsten Frieslands und den Mündungen des Rheines benachbarten Gegenden. Dieses ist die Eine und einstimmige Meinung aller alten Geschicht-

[3]) In method. hist. c. 9.

ſchreiber, von denen uns zuerſt der Name der Franken und die Kriege mit den Römern aufgezeichnet ſind. Und Niemand kann hierüber unbefangen urtheilen, wie Cluver richtig behauptet, wenn er nicht in der ganzen alten Geſchichte der Römer wohl bewandert iſt. Erſt in unſerem Zeitalter haben Dieſes die gelehrten und des Alterthums kundigen Männer geleiſtet. Groß iſt die Anzahl derſelben in unſerm Lande, und dieſelbe Anſicht über dieſen Gegenſtand haben mit uns: Trithemius[4]), Graf Nuemarius[5]), Rhenanus[6]), Althamer zum Tacitus, Reinecke über den Urſprung der Sachſen, Hadrianus Junius in ſeiner Batavia, Miräus in ſeiner Chronik, Gelen[7]), Brower[8]), Crumbach in ſeiner Geſchichte der h. Urſula, Petavius[9]), Bucherius[10]), Rivius[11]), Cluver[12]), Pontanus über den Urſprung der Franken, Chyträus[13]), Horrion[14]), Valeſius[15]). — Die Sache verhält ſich ſo. Die kriegeriſchen Völker zwiſchen dem Rhein und der Weſer: die Sieambrer, Brukterer, Tenkterer, Uſipeter, Catten, Angrivarier, Chauker, Chamaver, Cherusker, Marſen, Chattuarier oder Attuarier, Frieſen, Tubanten, uud die übrigen hatten von dem Zeitalter des Julius Cäſar an ununterbrochene Kriege mit den Römern geführt. Bald ſiegten ſie, bald wurden ſie beſiegt. Da ſie nun fürchteten, ſie möchten ganz und gar in die Sklaverei der Römer gerathen, ſo machten ſie eine Verſchwörung, und vereinigten ſich, vermöge der angeborenen Volksfreiheit, zu Einem Bunde und zur Kriegsgemeinſchaft. Außerdem nahmen ſie den Namen „Franken", gleichſam zum Zeichen ihrer Freiheit, an; denn das Wort „Franke" bedeutet in der Sprache des Volkes einen freien Mann. Und ſo haben ſie, vorzüglich angeregt durch das Beiſpiel der Alemannen, die ſchon oft das Römerjoch abgeſchüttelt hatten und in Gallien

---

[4]) L. 3. c. 20. de orig. Franc. [5]) Praef. in Eginhardum. [6]) Lib. de Germ. cap. de Francis. [7]) In sacr. Col. et Plectrude. [8]) Lib. Antiq. Trevir. ad Ann. Christi 388. [9]) In Rat. temp. l. 6. c. 13. [10]) In disput. hist. et. Belg. Romano. [11]) Dec. 1. l. 1. [12]) Lib. 3. c. 20. [13]) In Prolog. [14]) In Paneg. Paderb. [15]) In Praef. Gest. Franc.

eingedrungen waren, ſo viele Jahrhunderte hindurch die blutigſten Kriege gegen die Römer geführt. Und daß von den genannten Völkerſchaften dieſes Kriegsbündniß geſchloſſen ſei, beweiſen alte Schriftſteller. Denn Claudius und Sidonius Apollinaris, und Andere nennen die Sicambrer ſehr oft Franken, Sulpitius Alexander, Nazarius und Eumenius in den Lobreden die Brukterer, Claudian die Chauken und Cherusker, Auſonius die Chamaver, Sulpitius Alexander die Catten, Marcellinus die Attuarier, der genannte Panegyricus Konſtantin's des Großen die Frieſen, die Salier zählen Marcellinus wieder, und Zoſimus und andere Schriftſteller unter die Franken. Zu dieſem Behufe bediene man ſich auch der um das Jahr 430 abgefaßten Reiſecharte, auf welcher man, wenn man von der Mündung des Rheines am rechten Ufer hinaufſteigt, folgende Völkerſchaften lieſt: „Chauken, Ampſibarier, Cherusker, Chamaver, die auch Franken heißen; es folgt auf demſelben Ufer mit großen Buchſtaben geſchrieben **„Franken.“**

Man betrachte die alten Denkmale, unter dieſen eine alte, von Rupertus entdeckte Inſchrift eines Steines, welche ein Deuziſches Denkmal, oder Deuz, das dem Ufer Kölns gegenüber von Conſtantin dem Großen im Lande der Franken erbaut iſt, darſtellt. Es findet ſich bei Spanheim über den Vorzug [16]) und den Nutzen der Münzen eine ausgegrabene Goldmünze Conſtantin's des Großen, welche auf der einen Seite das Bild Conſtantin's darſtellt, auf der andern eine Trophäe, nämlich ein liegendes Weib, das gewöhnliche Symbol einer beſiegten Provinz, mit der Inſchrift: „Freude der Römer.“ Unten: „Franken.“ Wo aber dieſes Franken aufzuſuchen ſei, lehren uns die Thaten Conſtantin's des Großen und die Brücke, welche von dieſem Kaiſer im Lande der Ubier über den Rhein geſchlagen wurde, über welche das Heer gegen die Franken geführt worden iſt. Dazu kommt das Zeugniß des Julian (orat. 1.): „Es folgten, nach dem Rechte der Blutsverwandtſchaft, als tapferſte Hülfstruppen die Franken und Sachſen der Völker, welche

[16]) Dissert. 8. p. 750. e cimel. Reg. Gall. et Card. Leopold. Med.

als die kriegerischsten jenseits des Rheines und am Meere wohnen, und der ganze Staat, sowie auch Franken am Rheine."

Man durchblättere alle Historiker, Lobreden, Dichter, welche uns die Thaten der alten Franken überliefert haben: nicht anderswo wird man die alten Wohnsitze der Franken mehr antreffen, als innerhalb des Rheines und der Weser, welche Gegend man nachher Westphalen genannt hat. Daher führt Sidonius Apollinaris bei seinem Verzeichniß der Flüsse des Frankenlandes die Waal, die Vechte, die Weser und die Elbe auf, und zwar die Waal, weil in jener Zeit die Salischen Franken über den Rhein gegangen waren und jener Küsten Bataviens und Belgiens sich bemächtigt hatten. Anlangend nun die Grenzen Frankens, so braucht Niemand darüber zweifelhaft zu sein; der h. Hieronymus, im Leben des h. Hilarion, bezeichnet sie also: „Zwischen den Sachsen und Alemannen wohnt ein Volk, das nicht so sehr ausgebreitet, als mächtig ist; bei den Geschichtschreibern wird es Germanien, jetzt aber Franken genannt."

Dieses haben wir über den Ursprung der Franken und über das alte Franken mit wenigen Worten andeuten wollen, eingedenk der Kürze und der, in der Weise eines Commentars, abgebrochenen Schreibart. Von Vielen wird dieser Gegenstand viel ausführlicher behandelt. Wir haben zeigen wollen, daß die Franken ihrer ersten Abkunft nach Germanen gewesen, und zwar Inländer, wofür die meisten Deutschen, nach Tacitus' Urtheil, gelten; und als Völkerschaften, die vorhin verschiedene Namen führten, haben sie sich eben so, wie die Alemannen, zu demselben Namen „Franken" und zur Kriegsgenossenschaft vereinigt. Und nichts ist nunmehr sicherer, als daß die Franken keine Ober-Deutsche gewesen seien, wie Die wollen, welche sie aus Frankenland und Ober-Deutschland herleiten, sondern Einwohner Nieder-Deutschlands zwischen dem Rhein und der Weser, vorzüglich in dem Lande, welches den Namen Westphalen behauptet. Diese Franken Nieder-Deutschlands sind wieder zweierlei, die einen mit dem absoluten Namen Ueberrheinische (Transrhenaner), die andern mit

dem Beiſatze des Namens „Saliſche," deren bei den Schriftſtellern häufig erwähnt wird; auch ſie waren, wie alle Franken, ihrem erſten Urſprunge nach, Ueberrheiniſche, denen der Name Salier gegeben war und verblieb, weil ſie Anwohner der Sale oder Iſale (Yſſel), eines in Weſtphalen entſpringenden Fluſſes, geweſen ſind. Sie gingen ſpäter über den Rhein, und nahmen Gallien und den römiſchen Boden, gleich den übrigen Franken, in Beſitz. Daher werden in dem Buche der Reichskenntniß Gallieaniſche Salier und mit den Tubanten verbundene Salier angeführt, da wo ſie jenſeits des Rheines ihre urſprünglichen Wohnſitze hatten, gegen die Meinung Einiger, welche Chifletius und Pontanus theilten. Dieſe unterſchieden nämlich die Franken in Amſivarier und Salier, indem ſie jene Ueberrheiniſche, dieſe Vorrheiniſche nannten; und ihnen trat zuletzt Volland im Leben des Königs Sigebert auf den erſten Tag des Februar bei. Denn das urſprüngliche Geburtsland aller Franken iſt das diesſeitige Germanien. Allerdings haben der Kaiſer Conſtantin und die kaiſerlichen Söhne, Julian, und andere ſpätere Kaiſer und römiſche Feldherrn, welche die Franken in jenen Gegenden Galliens bekämpften, dieſelben nicht von dem vaterländiſchen, ſondern von einem fremden Boden, auf dem ſie ſich, nach Ueberſchreitung des Rheines, niedergelaſſen hatten, ſo oft vertrieben; und ſo wird es Jeder erfahren, der den Marcellinus und andere Schriftſteller jener Zeiten aufrichtig erforſcht, eine Erörterung, die nicht hierher gehört.

Sodann war Franken, wie erzählt wird, in vier Theile getheilt. Das erſte war das überrheiniſche, und zwar das älteſte Franken. Das zweite das kleinere Gallieaniſche, welches faſt das ganze zweite Germanien und den größten Theil beider Belgien umfaßte. Dieſes wurde durch die erſten Waffenthaten der fränkiſchen Könige, nachdem man die Rheingrenze überſchritten hatte, als Sitz des Reiches errungen, von wo an man den Sitz des fränkiſchen Reiches von Duisburg nach Cambray verlegt hat. Das größere Gallieaniſche Franken, nachdem bei noch größerem Waffenglücke auch das innere Gallien von dem Könige Clodoveus hinzugefügt, und

der Sitz der Regierung von den Franken nach Paris verlegt worden war. Jetzt fing man an, das fränkiſche Reich in Neuſtrien und Auſtraſien, in das weſtliche und öſtliche Franken zu theilen. Das vierte Neu-Franken, oder Oſt-Germanien, welches bei neuem, vom Schickſale begünſtigten Waffenglücke, nach Beſiegung der Alemannen, zum Auſtraſiſchen Reiche kam, und in demſelben Frankenland, welches von dieſen ſiegreichen Franken den Namen noch hat. Keineswegs aber kann man Franken als den erſten Sitz der Franken annehmen. Ein reicher Stoff zum Schreiben, welcher der Geſchichte aufbewahrt bleibt. Hier haben wir wenige Fingerzeige geben wollen, indem wir ſofort nach Darſtellung des Kriegsglückes der fränkiſchen Könige die Denkmale der Franken einführen.

2. Warna heißt dieſer Fluß in einer Urkunde Ludwigs, Königs von Deutſchland, Enkels Karls d. Gr., im 33. Jahre ſeiner Regierung in Oſt-Franken, welche Urkunde dem Herfordſchen Kloſter ausgeſtellt wurde; heutzutage führt er den Namen Werre. Der Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus nennt ihn Warana, Adelmus Waharna; in den Annalen der Franken bei Reuberus iſt ſein Name Wagarna, bei Caniſius Vinharna, bei Regino Waahna, bei Poeta Anonymus Warna. Er fließt durch die Stadt Herford, und ergießt ſich bei dem Dorfe Rehme in die Weſer. Einige ſind der Meinung, daß nach dieſem Warna die Varner oder Variner, ein Volk, deſſen Cornelius Tacitus in der Germania und Procopius erwähnt, benannt worden ſeien. Andere leiten den Namen dieſes Volkes anders woher. Wir laſſen die Sache unentſchieden.

3. Das Volk der Sachſen nicht minder, als das der Franken, gelangte in den Provinzen Nieder-Deutſchlands von geringem Urſprunge zu großer Macht, und folgte den Franken im Ruhme, und noch eher hat man den Namen der Sachſen, als den der Franken gehört, und von Ptolemäus wird er überliefert. Darum iſt des Volkes Urſprung nicht weniger unbekannt, als der der Franken, und von den Schriftſtellern in viele Fabeln gehüllt.

Widichind von Corvey, ein alter Schriftſteller an der Weſer, erging ſich, während er zuverläſſige Nachrichten liefern wollte, bei Erforſchung des Urſprungs dieſes Volkes zuvor in Fabeln. So leiten im erſten Buche der Annalen Einige den Urſprung der Sachſen von den Dänen und Normannen, Andere von den Macedoniern ab. Ihm aber, ſagt er, gelte es als ſicher, daß die Sachſen zu Schiffe nach Hardolaun gekommen ſeien; Andern iſt dies Hadeln, ein Ort in dem Erzbisthum Bremen, an der Mündung der Elbe. Zu welcher Zeit aber, oder woher und wie jene Ankömmlinge geweſen ſeien, darüber war er eben ſo ungewiß, und konnte es nicht angeben. Daher haben Andere die Ausſage einer Fabel aufgegriffen, und haben ſie weit freier aus Macedonien kommen laſſen, und geſagt, ein Theil von dem Heere Alexanders d. Gr. ſei flüchtig mit 300 Dreiruderern in der Elbemündung gelandet, habe einen Streifzug gemacht und die Thüringer in die Flucht geſchlagen und ſodann ihre Lande in Beſitz genommen. Wohlklingende Poſſen, die ſich auf keinen Beweis von Glaubwürdigkeit bei irgend einem alten und bewährten Schriftſteller gründen.

Da nun Andere ſahen, daß ihnen dieſelbe Freiheit zu dichten zu Gebote ſtehe, ſo leiteten ſie die Sachſen von den Sagen oder Sacen, Völkern in Aſien, her. Dieſes iſt Peucer's, Reinecke's, Furmerius', Cisner's, Letzner's und Anderer Meinung, die ſie zwar mit großem Beifall, aber mit keinem andern Beweiſe hinſtellen, als mit dem aus der Aehnlichkeit des Namens, die ſich zwiſchen Sacen und Sachſen darbot. Nach dieſer Art Dichtung laſſen Einige bei Krantz die Sachſen von der Sarona, einem Fluſſe, der in die Moldau mündet, herkommen; Andere erſinnen, ſie ſeien ihrem Urſprunge nach Boien, Andere Gallier. Indeſſen dieſe Mährchen unter Kundigen angeführt zu haben, heißt ſie widerlegt haben. Zu den Erdichtungen dieſer Leute muß man auch rechnen, was Saxo Grammaticus, Suffridus Petri, Furmerius und ſelbſt Krantz berichtet. Denn nach Dieſen beſchiffen die Sachſen viele Jahrhunderte vor Chr. G. die Meere, haben Verkehr, Bündniſſe, Kriege, Ehen mit den Dänen, Sueven, Finnen, Frieſen: Dinge, die nur aus den

überlieferten Volksmährchen, ohne alle Gewährſchaft des Alterthums, zur Beluſtigung des Volkes erzählt werden. Aber ſchon der Dichter Lucanus, ſagen ſie, gedenkt in ſeiner Zeit der Sachſen:

„Auch Biturix und die Sachſen behend, in langer Bewaffnung."

Sie täuſchen ſich; nicht Sachſen ſind es, ſondern Aronen und Auronen, oder Sueſſonen, wie mit Turnebus die Beſſeren leſen. Die Sachſen aber, welche Egeſippus [17]) aus der Rede des Joſephus zur Zeit des Veſpaſian anführt, gehören in die Zeiten des Kaiſers Gratian, unter welchem Kaiſer der Verfaſſer ſchrieb, und die Namen Sachſen und Scotien ſeinem Jahrhundert anpaßte.

Der Erſte nun, welcher der Sachſen erwähnt, iſt Ptolemäus [18]), wie wir geſagt haben. Dieſer verſetzt dieſes Volk nach Jütland, in die Gegend, wo jetzt Holſtein iſt. Ptolemäus lebte, nach dem Zeugniſſe des Suidas, unter dem Kaiſer Antoninus Pius, deſſen Regierungsantritt in die Zeit von 141 fällt. Von da ab bis zu den Zeiten Diocletian's zeigt ſich hinſichtlich der Sachſen nichts Merkwürdiges. Unter dieſem Kaiſer begannen ſie, nach dem Berichte des Eutropius [19]), die Küſten von Belgien und von der Normandie und ſelbſt Holland mit Seeräubereien heimzuſuchen. Nachher hielten ſie, im Beſitze großen Ruhmes, vornehmlich unter dem Kaiſer Julian, von der Mündung der Ems an alle Meeresgeſtade beſetzt, und befeindeten die Gallier ſo ſehr, daß man das ganze Meeresufer bis an den Garonne-Fluß das ſächſiſche nannte, und daß die Römer Herzöge der ſächſiſchen Küſte gegen ſie aufſtellten, welche die ſeeräuberiſchen Anfälle abwehren ſollten. Zuerſt hemmte ihren Andrang der Kaiſer Valentinian, wie Dieſes von Oroſius [20]), Zoſimus [21]) und Apollinaris [22]) beſchrieben iſt. Der Sachſen Macht in Beherrſchung des Meeres blühete von dem Zeitalter des Diocletian bis auf Theodorich, den erſten König von Auſtraſien, nachdem ſie durch deſſen Waffen beſiegt und aus Auſtraſien vertrieben, zugleich zu Lande in jenen Gegenden, die ſpäter den Namen Sachſen an-

---

[17]) L. 5. c. 15. de bell. Jud. [18]) L. 2. Geogr. [19]) L. 9. c. 15. [20]) L. 7. c. 32. [21]) L. 3. [22]) L. 13. c. 6.

nahmen, mächtiger zu werden begannen. Unter dem Kaiſer Valentinian III., faſt zu derſelben Zeit, wo die Franken in Gallien, machten ſie zugleich mit den Jüten und Angeln einen Einfall in Britannien. So haben ſich zwei deutſche Völker zu Waſſer und zu Lande neue Reiche außerhalb Deutſchland mit den Waffen erkämpft. —

Um alſo den wahren Urſprung der Sachſen anzugeben, ſagen wir mit Zuverſicht, die Sachſen ſeien urſprüngliche Einwohner Deutſchlands, und, was ſchon ſehr Viele nach genauerer Unterſuchung meinen, Autochthonen (Ureinwohner), ſo wie wir es auch von den Franken behauptet haben. Dieſes iſt die Anſicht des Krantz[23]), des Conrad Celtes, des Althamer, des Wilichius, des Cluver und Anderer. Denn Die, welche ſie als Fremdlinge aus Macedonien, oder aus Afrika zu uns kommen laſſen, laſſen ſich von leeren Hirngeſpinnſten beſtimmen. Denn was Tacitus[24]), der zuverläſſigſte und genaueſte Schriftſteller, über unſere Deutſchen im Allgemeinen ausſagt: „Ich glaube, daß die Deutſchen Landeseingeborne und am wenigſten durch Ankunft und Gaſtfreundſchaften anderer Völker vermiſcht ſind," ſo wie Das nach der Meinung ſehr Vieler hinſichtlich der übrigen Völker des überrheiniſchen Germaniens gilt, und wir es von den Franken bewieſen haben; ſo halten wir uns auch in Beziehung auf die Sachſen davon überzeugt. Hierbei beharren wir feſt, nach dem Rechte des Beſitzes, bis Solche auftreten, die uns eines Andern und Sicherern belehren können. War doch Tacitus[25]) ſo ſehr davon überzeugt, daß er wiederholt ſagte: „Ich ſelbſt trete den Meinungen Derer bei, welche glauben, daß die Völker Deutſchlands durch keine Ehen mit andern Völkern verdorben, ein eigenthümliches, und reines, und nur ſich ſelbſt ähnliches Geſchlecht geweſen ſeien."

Ein Punkt wird hiergegen aufgeſtellt, an deſſen Widerlegung Viele ſich abmühen. Wenn die Sachſen, ſagen ſie, Eingeborne und vom erſten Urſprunge her Deutſche ſind, warum geſchieht ihrer denn

[23]) Praef. in Sax. [24]) Lib. de mor. Germ. [25]) Lib. de mor. Germ.

bei Cäſar, Tacitus, Plinius, Strabo, und Andern vor Ptolemäus keine Erwähnung. Um dieſen Knoten zu löſen, war Krantz der Meinung, die Sachſen ſeien unter dem Namen Catten mitbegriffen, und behauptet, es werde von Tacitus Saſſen gleichwie Catten geſchrieben. Aber die Sachſen waren von ihrem erſten Entſtehen her Seeleute, und werden von Ptolemäus jenſeits der Elbe verſetzt. Die Catten aber ſind Mittelländrer, und erſtrecken ſich an der Weſer hin. Pederit[26]) meint, ſie würden mit dem Namen der Chauken bezeichnet. Aber die Sachſen ſucht man auch nicht richtig jenſeits der Elbe, bei Jütland. Näher iſt der Wahrheit gekommen Cluver[27]); denn die Foſen, welche Tacitus mitten zwiſchen die Cherusker und Cimbern ſetzt, ſind, nach ſeiner Behauptung, die Sachſen, weil Ptolemäus gerade an denſelben Platz die Sachſen älteſten Urſprungs zu verlegen ſchien. Jedoch fehlt es auch nicht an Solchen, welche meinen, der Name Angeln ſei von dem Zeitalter des Tacitus an in den der Sachſen verändert worden, gerade wie der Name der Franken und Alemannen von verſchiedenen Völkern angenommen iſt. Demnach wären Angeln und Sachſen von Altersher Ein Volk an der Elbe geweſen. Denn dieſe Angeln führt Tacitus als die entfernteſten Sueven auf, und verſetzt ſie zu unterſt an die Elbe, wo auch den Sachſen von Ptolemäus der Wohnſitz angewieſen wird. Außerdem waren die Angeln in jener Zeit ein berühmtes Volk in Deutſchland, welches, wie das vornehmſte, dem beſiegten Britannien den Namen beilegte. Deßwegen ſagt Beda[28]): „Damals ſegelte das Volk der Angeln oder Sachſen, von dem Könige Vortiger eingeladen, mit drei Kriegsſchiffen nach Britannien;" gleich als ob er das Volk der Angeln und Sachſen für Eines hielte. Aber da derſelbe Beda nachher ſich klarer ausdrückt und ſagt: „Es waren aber (Krieger) von den drei tapferern Völkern Deutſchlands, d. h. von den Sachſen, Angeln, Viten, oder wie Andre leſen, Jüten, angekommen," und ihnen in der Folge verſchiedene Theile und Provinzen Britanniens anweiſet, in welchen

[26]) In chron. Lipp. [27]) L. 3. antiq. Germ. c. 21. [28]) L. 1. c. 15.

die Einzelnen Beſitz genommen hatten, ſo erkennt man zur Genüge drei verſchiedene Völker. Und ich möchte wohl behaupten, daß die Sachſen auch in jener Zeit an der Weſer und jenſeits des Fluſſes ihre Wohnſitze gehabt haben, da die Schriftſteller, ſowohl die alten, als die neuern, die alten Sachſen in jene Gegend verſetzen, welche nachher den Namen Weſtphalen bekommen hat. Alſo beſtand unter zwar benachbarten und angrenzenden, aber verſchiedenen Völkern Ein Bündniß und Eine Kriegsgenoſſenſchaft. Auch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß von dem Einen Volke der Angeln, welches damals noch auf ein enges Gebiet an der Elbe beſchränkt war, ganz Britannien habe unterjocht werden können; man rief immer andre und wieder andre Kriegsmannſchaft und Schaaren aus Deutſchland über das Meer herbei. Dieſes wird man noch zuverläſſiger erkennen, wenn man die früheren Kriege wieder ins Gedächtniß zurückruft, durch welche ſie von dem Zeitalter des Diocletian an zugleich als Seeräuber das Meer unſicher machten, und Holland und die Küſten Galliens in Beſitz nahmen, indem ſie ſowohl aus der Mündung der Weſer, als der Elbe heranſegelten.

Aber woher hat das Sachſen-Volk den Namen, welchen es führt, erhalten? Oben ſind Die verworfen, welche ſagen, er rühre von „Saxen" her; nicht minder verwirft man die Anſicht des Suffrid Petri[29]), der uns drei Führer des Macedoniſchen Heeres erdichtet, den Saxo, Friſo und Bruno, die in Hadeln gelandet ſeien, und von welchen die Sachſen, Frieſen und Braunſchweiger ihre Völkernamen hätten. Aber das ſind Mährchen, mit welchen jener Schriftſteller auch ſeine übrigen Schriften freigebig verſehen hat. Mit mehr Sicherheit verfahren Die, welche berichten, der Name ſei dem Volke verblieben von den langen Dolchen und Schwertern, die ſie in ihrer Mutterſprache Sahs benannten, und mit welchen ſie umgürtet waren, wenn ſie in die Schlachten gingen; wie ja auch die Quiriten von dem Speere Quiris ihren Namen erhalten haben. Dieſes iſt die Meinung Widichinds von

[29]) L. 2. de orig. Frison. c. 5.

von Corvey, Gregor's von Tour, unſers Gobelin, Lipſius', Meibom's, Engelhuſen's, welche längſt der Auctor von Viterbo mit dieſem Verſe angedeutet hat:

„Selbſt auch das kurze Schwert wird Sara bei ihnen benennet,
Und von dem, ſo heißt es, bekam der Sachſe den Namen."

Jedoch möchte ich Dieſes nicht ſo ſehr in Bezug auf den Namen behaupten, da viele Namen der Art ganz zufällig entſtanden ſind, und hinſichtlich des Urſprungs der Sachſen die Neueren darin einig ſind, daß man denſelben nur bei urſprünglichen Germanen ſuchen müſſe, wenngleich bei Tacitus der Sachſen gar keine Meldung geſchieht. Er nannte mehrere germaniſche Völker gar nicht, die erſt von ſpäteren Schriftſtellern erwähnt worden ſind; dahin gehören die Turcilinger, Heruler, Scyrer, und andere, welche Odoaker und andere barbariſche Könige der Deutſchen zur Herrſchaft gebracht haben, und die erſt dann berühmt wurden, nachdem ſie ihre Kriege an's Licht geſtellt hatten. Mit mehr Fug erforſchen wir aus den alten Schriftſtellen, wie kriegeriſch der Sachſen Volk geweſen ſei.

Zoſimus[30]) ſagt: „Die Sachſen ſind unter allen Barbaren, welche jene Gegenden bewohnen, durch Geiſtes- und Körperkräfte und durch Ertragung der Strapazen in den Schlachten die Tapferſten." Aehnliches haben Droſius[31]) und Paulus Diaconus erzählt: „Die Sachſen ſeien ein an den Küſten des Oceans und in unwegſamen Sümpfen wohnendes, durch Tapferkeit und Geſchwindigkeit furchtbares Volk." Das Uebrige beſtätigen ihre Thaten zu Lande und zu Waſſer; denn zu gleicher Zeit mit den Franken ſind auch die Sachſen zu Macht und Anſehen gelangt, und in demſelben Grade, wie die Franken nach Durchbrechung der Rheingrenze und Vertreibung der Römer in Gallien das Gebiet ihrer Herrſchaft erweiterten, haben ſich auch die Sachſen nach Ueberſchreitung der Elbe und der Weſer in Nieder-Deutſchland ausgedehnt, gleichſam als ob das Glück des einen Volkes dem Glücke des andern den Platz einräume, mit der Beſtimmung, daß ſie einſt in der Römer-Herrſchaft

[30]) L. 3. [31]) L. 7. c. 32.

nachfolgen ſollten; und die Sachſen gelangten allmälig zu einer ſolchen Ausdehnung der Provinzen, daß ſie Sachſen in drei Theile theilten, in das der Oſtphalen, der Angrivarier, der Weſtphalen. Dieſe letzteren behaupten auch den Namen der alten Sachſen bei Beda, Marcellinus, dem h. Bonifacius und dem Pabſt Gregor, wenn er an die Altſachſen ſchreibt; und andere werden von den neuern Schriftſtellern nicht anerkannt. Jedoch nahmen die Völker dieſer Gegenden, nicht ſowohl durch Waffengewalt beſiegt, als freiwillig das Bündniß und den Namen der Sachſen an; und da ſie früher nach verſchiedenen Namen Sicambrer, Attuarier, Amſivarier, Cherusker, Marſen und anders benannt wurden, ſo legten ſie nachher den fränkiſchen Namen ab und gingen zu dem Namen und Staate der Sachſen über, bis das äußerſt tapfere Volk von Karl d. Gr. zuletzt beſiegt ward und die Religion Chriſti annahm, und, als die Herrſchaft der Franken jenſeits des Rheines zu Ende ging, Heinrich der Vogelſteller und Otto der Große die Herrſchaft an die einheimiſchen Sachſen brachten. So nun behaupteten die kriegeriſchen Völker dieſer Gegenden, die Franken und Sachſen, nach Erlöſchung des Reiches der Gothen, Wandalen, Longobarden, Alemannen und anderer Barbaren in Europa, eine ſehr beſtändige und kräftige Herrſchaft, indem die Franken in Gallien und Italien, die Sachſen in dem überrheiniſchen Deutſchland und in Britannien zu Lande und zu Waſſer herrſchten; gleich als wenn die Tapferkeit und das Glück immer zwiſchen dieſen Völkern gewetteifert hätten. Ich weiß nicht, was zu unſeres Volkes Ruhm Wichtigeres unter den Denkmalen der Nachwelt erwähnt, oder Würdigeres einſt nach dieſen unſern Vorſpielen zur Zierde aufgeſtellt werden kann, als Dieſes.

4. Hierüber belehren uns die Annalen der Franken bei Reuberus: „In dieſem Jahre 753 drang der König Pipin mit einem großen Heere in Sachſen ein; und wiewohl die Sachſen ihm den hartnäckigſten Widerſtand leiſteten, ſo wurden ſie doch geſchlagen und wichen zurück, und Pipin ging bis zu dem Orte Rimi (Rheme), der an der Weſer liegt. Bei dieſem Feldzuge wurde der Erz-

biſchof Hildigar auf dem Berge, der Viburg genannt wird, getödtet. Faſt ebendaſſelbe meldet zu dieſem Jahre Aimoinus.

5. Rehme heißt in den Tagebüchern der Franken, welche wir eben angeführt haben, Rimi. Im Aimoinus lieſt man: „Aber er ſelbſt, Pipin, drang vor bis zu dem Orte, der Rum genannt wird, welcher an der Weſer liegt, und bei dieſem Feldzuge wurde der Erzbiſchof Hildigar auf dem Berge, der Diburg heißt, getödtet. In der Chronik des Ado von Vienne lieſt man: „Als Pipin zum König der Franken erwählt war, überzog er alsbald Sachſen mit Krieg, in welchem der Biſchof Childegar von den Sachſen in dem Kaſtell Witberg getödtet wurde. Der Sieger Pipin kam bis zu dem Orte, der Rhime genannt wird. In dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus und in der Chronik Regino's iſt der Name Rimia, in den fränkiſchen Annalen bei Caniſius Rimee, in der Urkunde des Kaiſers Heinrich des Heiligen vom Jahr 1013 Rimi, in dem Briefe des ſeligen Meinwerk über die Gründung des Kloſters zu Abdinghof vom Jahre 1031 Rime; heutzutage Remen, am Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer in der Grafſchaft Ravensberg, auch als Präfektur von Blotho ein nicht unbedeutender Flecken. Ehemals hatte es ein Nonnen-Kloſter unter dem Namen Segensthal, gegründet im Jahre 1258. Ueber die Verlegung deſſelben ſiehe Krantzens[32]) Metropolis und Hamelmann's Oldenburgiſche Chronik[33]).

6. Den Tod Hildigar's, Erzbiſchofs von Köln, verlegen alle Annalen der Franken, denen auch ich vor andern folge, in das J. 753. Unter ihnen erzählen die Fulder alſo: „Pipin, abermals durch die Treuloſigkeit der Sachſen gereizt, verwüſtet ihre Länder. In dieſem Feldzuge wird der Kölniſche Erzbiſchof Hildigar von den Sachſen getödtet.“ Als den Ort ſeines Todes bezeichnet Aimoinus Duburg, die Annalen der Franken bei Reuber nennen ihn Viburg, die Caniſianiſchen Annalen Kaſtell Viberg, Ado von Vienne Kaſtell Witbergh, Regino Nigberg, Gerhard Kleinſorgen

[32]) L. 8. c. 9. [33]) Parte prima c. 21.

erklärt es für Iborg, ein Kaſtell der Diöceſe Osnabrück. In den alten Kölniſchen Tabellen bei Cäſarius *) von Heiſterbach heißt der Berg Wiburg. Meibom in ſeinen Noten zur Irmenſäule und Bernard Mallincrod [34]), ehemaliger Münſterſcher Dechant, nicht minder durch Gelehrſamkeit, als durch Abkunft ausgezeichnet, behaupten, es ſei der Berg Wedenberg, Bernard Luderus in ſeinem Lobe der Stadt Minden aber nennt den Vedegoberg, eine Stunde Weges von der Weſer, nicht weit von Rehme, oberhalb Minden gelegen. Uebrigens ließ Karl d. Gr., nach dem Zeugniſſe Heinrich's von Herford [35]), Hildigarn auf dem Berge Ovesberg begraben. Er wurde, wie Petrus Merſäus von Magdeburg ſagt, von den Feinden „für ſeine treue Anhänglichkeit an ſeinen Glauben und an ſeinen König niedergehauen." Ueber das Jahr ſeines Todes handelt weitläufiger Aegidius Gelen in ſeiner Engelbertiniſchen Hierothek.

Nicht mit Unrecht wird man hier fragen, was doch in dem Lager, was bei den Kriegen die Biſchöfe gethan haben, deren Leben Gott gewidmet iſt zu kirchlichem Dienſte, zur Sorge für die Geiſtlichkeit und das Volk, daß ſie ihrer Heerde hülfreich und wachſam zur Seite ſtehen. Ihnen iſt ein anderer Kriegsdienſt vorgeſchrieben, in dem heiligen Friedenskleide, nicht in militäriſchem Kriegsmantel. Die Waffen derſelben, womit ſie für die Kirche Gottes kämpfen ſollen, iſt das tägliche Opfer für die Könige und für das Volk, ſind die öffentlichen und beſtimmten Gebete für ihre Heerde, die heiligen Bücher, aus denen ſie das Wort Gottes lehren, die heiligen Canone, nach deren Vorſchriften ſie regieren ſollen, die Verwaltung des Gottesdienſtes, und was ſonſt für Beſchwerde gegen dieſe Sache vorgebracht zu werden pflegt, mehr aus Unerfahrenheit, als mit Klugheit. Gleich als wenn der Kriegsdienſt keine Verſammlung von Chriſten ſei, denen auch dieſe Waffen und Hülfsmittel der Prieſter bereit ſein müſſen im Lager und im Kriege, nicht

*) Vergl. Leben und Wirken Ferd. S. 100.

[4]) L. 2. de Cancellariis c. 1. [5]) L. 2. c. 69.

weniger, als Andere, die zu Hauſe bleiben, und für welche die Soldaten kämpfen. Daher haben die frömmſten Könige und Kaiſer gewünſcht, daß ihnen die Biſchöfe, als Vorſteher des Gottesdienſtes und Lenker der Prieſter, im Lager zur Seite wären; die Prieſter aber wie Seelſorger, daß ſie den Soldaten die Sakramente reichten. Zu dieſem Behufe führen wir, um das Uebrige unbeachtet zu laſſen, die deutſche Kirchenverſammlung an, welche auf Gutheißen des Pabſtes Zacharias, durch ſeinen Geſandten, den h. Bonifacius, Erzbiſchof, zu Regensburg, unter dem Haushofmeiſter Karlmann, Karl Martell's Sohn, und Karls des Großen Oheim, den 22. April des Jahres 742 gehalten wurde. Denn der Canon 11. jenes Conciliums ſchreibt ſo vor: „Allen Dienern Gottes haben wir in Allem verboten, die Rüſtung zu tragen oder zu kämpfen, oder gegen Heer und Feind zu ziehen, mit Ausnahme nur Derer, die des göttlichen Geheimniſſes wegen, nämlich wegen Verrichtung der Meßfeier und Spendung der Heiligen-Beſchirmung, dazu gewählt ſind: d. h. Einen oder zwei Biſchöfe mit ihren Kapellänen und Prieſtern mag der Fürſt bei ſich haben, und jeder Präfekt Einen Prieſter, daß er den Menſchen, die ihre Sünden bekennen, Richter ſein und die Buße andeuten könne[36]).“

Schon vor Hildigarn, Biſchof von Köln, hat Mainz ſeinen Biſchof Gerold verloren, der, nach Othlonus'[37]) Bericht, im Kriege getödtet wurde. Als nämlich die Sachſen Thüringen verwüſteten, ſo ſchickte Karlmann den Gerold von Mainz mit einem Heere gegen ſie, und der Biſchof fiel nebſt Andern in der Schlacht. Zur Entſchuldigung dieſer Sendung ſagt Serarius: „Die Fürſten pflegten auch die Biſchöfe in die Kriege zu führen, zumal wenn dieſelben gegen die Ungläubigen gerichtet waren, gleichſam als ob ſie Heilige wären; aber Gerold ſcheint das Maaß und das Amt eines Biſchofs überſchritten zu haben, weil er Waffen anlegte und

[36]) Concil. Gen. tom. 17. Othlonus in vita D. Bonifac. l. 1. c. 41 et 42. Willib. c. 10. Serar. l. 3. not. 31. Bened. Levita. l. 3. in praef. Baron. ad Ann. 742. Surius in vita D. Bonif. Naucl. generat. 25. aliique de hoc. celebri Episc. concilio. [37]) L. 1. c. 41.

ſich unter die Kämpfenden mengte.“ Daher wurde in der Synode zu Regensburg dieſe Verordnung getroffen, und bald in dem Concilium zu Letines *) beſtätigt. Daſelbſt wurde in jene Canone aufgenommen: „Wir unterſagen den Dienern Gottes, daß ſie ſich eines Prachtkleides, oder der Kriegsmäntel, oder der Waffen bedienen.“ Auch Bonifacius ſchreibt in ſeinem 105. Briefe an den Erzbiſchof Cudbert, daß er und die übrigen Biſchöfe Dieſes beſchloſſen hätten. Nachher, als es wieder zu der frühern Freiheit kam, und viele Biſchöfe ihre Heerde verließen und von neuem dem Lager folgten, klagte das Volk und überreichte Karl d. Gr. eine Bittſchrift mit dieſen Worten, welche aus den zu Worms beſchloſſenen Caroliniſchen Kapiteln angeführt werden: „Mit gebogenen Knieen bitten wir Ew. Majeſtät, daß die Biſchöfe fürder nicht, wie bisher, der Unbill der Feinde ausgeſetzt werden, ſondern wann Sie und wir gegen den Feind ziehen, jene in ihrem eigenen Sprengel verweilen, und Gott treu zu dienen ſich beſtreben, uud ihre hochheiligen Geheimniſſe nach der Regel und gottgefällig zu verrichten bemüht ſeien, und für Sie und Ihr ganzes Heer zugleich mit Allen, die ihnen anvertraut ſind, tüchtig zu beten, Meſſen und Litaneien abzuſingen, und Almoſen zu ſpenden ſich beeifern. Denn wir haben geſehen, daß einige von ihnen unter den Feinden und in den Schlachten verwundet worden, und wiſſen, daß einige umgekommen ſind. Dieſes iſt aber ſehr gefährlich und höchlich zu vermeiden. Wir bringen Solches daher in Erinnerung, damit Sie und wir für dergleichen Mißbräuche nicht das Verderben finden.“ Dahin gehört auch, was auf ähnliche Weiſe eine Bittſchrift des allgemeinen Conciliums [38]) zur Sprache bringt.

Darauf antwortete Karl, er ſei zwar bereit, der gerechten Bitte Genüge zu leiſten; aber der Gegenſtand müſſe zur Kenntniß der nächſten Synodal-Verſammlung und des allgemeinen Reichstages, wo mehrere Biſchöfe und Grafen zuſammenkämen, gebracht werden.

---

*) Ein holländiſches Schloß.

[38]) L. 6. c. 285. Capitulorum, tom. 20. Concil. Gen.

Alſo wurde bei der nächſten Zuſammenkunft der Biſchöfe und Grafen durch folgendes Geſetz verordnet: „Karl, durch Gottes Gnade König, des Franken-Reiches Lenker, andächtiger Vertheidiger der heiligen Kirche, und Helfer in Allem; auf des Apoſtoliſchen Stuhles Anmahnen, und aller unſerer Getreuen, und vornehmlich der Biſchöfe und übrigen Prieſter Rath, verbieten wir allen Dienern Gottes in Allem, eine Rüſtung zu tragen oder zu fechten, oder gegen ein Heer und gegen den Feind zu ziehen“ [39]) u. ſ. w. wie oben. —

So wurde der Canon der Regensburgiſchen Kirchenverſammlung wiederholt, und was von Karlmann, dem Oheim Karls, Das wurde auch durch Karls des Großen Gutachten verordnet. Aber damit nicht zufrieden, hat Karl d. Gr. Dieſes nachher durch ein anderes Geſetz weit klarer feſtgeſetzt. Ich will die Worte des Beſchluſſes anführen: „Wegen größerer Ehrerbietung, durch Apoſtoliſches Gutachten und vieler heiligen Biſchöfe Erinnerung unterrichtet, und durch die Regeln der heiligen Canone belehrt, auf den Rath aller unſerer Edlen uns ſelbſt verbeſſernd, und unſern Nachkommen ein Beiſpiel gebend, befehlen wir, daß kein Prieſter gegen den Feind ziehe, außer nur zwei oder drei Biſchöfe, durch die Wahl der übrigen, des Segens und der Predigt wegen, und mit ihnen anerwählte Prieſter, die es wohl verſtehen, dem Volke Bußen zu ertheilen, Meſſen zu leſen, hinſichtlich der Schwachen Sorge zu tragen, des geweihten Oeles Salbung mit heiligen Gebeten zu ertheilen, und vornehmlich Das vorzuſehen, daß Niemand ohne die Wegzehrung aus der Welt ſcheide. Dieſe aber ſollen weder Waffen führen, noch zur Schlacht ziehen, auch keine Blutvergießer oder Wagenrenner werden, ſondern nur die Unterpfande der Heiligen und heilige Dienſte bringen, und nach Kräften dem Gebete obliegen, damit das Volk, welches kämpfen muß, mit des Herrn Hülfe Sieger werde, und nicht ſei der Prieſter wie das Volk. Die Uebrigen aber, welche bei ihren Kirchen zurückbleiben, ſollen ihre

[39]) L. 7. Cap. Carolin. c. 91. tom. 20. Concil. General.

Leute, wohl bewaffnet mit uns, oder mit welchen wir es befohlen haben, entſenden, und ſie ſelbſt für uns und für unſer ganzes Heer Meſſen, Litaneien, Opfer, Almoſen verrichten, den Gott des Himmels bittend, daß wir Gedeihen haben auf dem Wege, auf welchem wir gehen, und unter der Stütze Gottes Sieger werden. Denn die Völker und Könige, die ihre Prieſter mit ſich am Kampfe haben Theil nehmen laſſen, leiſteten im Kriege nichts Vorzügliches und ſind nicht ſiegreich geweſen, weil kein Unterſchied war zwiſchen Laien und Prieſtern, denen zu kämpfen nicht erlaubt iſt. Denn wir wiſſen, daß Dieſes die Gallier, Spanier, Longobarden und einige andere Völker und Könige derſelben gethan haben, welche wegen des vorbeſagten gottloſeſten Frevels weder Sieger geworden ſind, noch ihr Vaterland behalten haben. Vor dieſer Grube uns in Acht nehmend, wollen wir lieber mit Wenigem und Erlaubtem, unter Hülfleiſtung des Herrn, Sieger werden, als mit Vielem und Unerlaubtem fliehen (was fern ſein möge!), und mit den vorbeſagten Völkern untergehen. Denn was für ein Sieg wird da wohl verliehen, wo die Prieſter in Einer Stunde die Geheimniſſe des Herrn verrichten und den Chriſten den Leib des Herrn reichen für die Erlöſung ihrer Seelen, und nachher Chriſten, denen ſie dieſen Leib darbieten, oder Heiden, denen ſie Chriſtum predigen müßten, mit eigenen und tempelräuberiſchen Händen tödten?" So Karl d. Gr., der gottesfürchtigſte Kaiſer, ſo wie Dieſes unter ſeinen Kapiteln und Beſchlüſſen von Andegiſus[40]) erzählt wird.

In dieſer vortrefflichen Verordnung Karls d. Gr. wird viel Merkwürdiges der ganzen Nachwelt überliefert. Denn außer der Sorgfalt, die er für ſeine Soldaten hegte, daß Keiner von ihnen, während der Kriege vernachläſſigt, und, der prieſterlichen Hülfe beraubt, verloren gehe, wollte er damals ganz vorzüglich für das Anſehen der Biſchöfe geſorgt haben, daß er keinen der Biſchöfe ins Lager berufe; ſondern es ihrer freien Wahl oder dem Urtheile des Metropoliten anheim gebe, welchen er zu dieſem Amte im Lager

[40]) L. 7. c. 103. et tom. 20. Concil. Gener.

befördern wollte. Da aber Karl die übrigen Biſchöfe, welche zu Hauſe bei ihren Kirchen zurückbleiben, ermahnt, daß ſie ihre Leute wohl gerüſtet zum Heere ſenden möchten, ſo giebt er nach meiner Meinung genugſam zu erkennen, welche Macht auch damals die Biſchöfe gehabt haben. Und nicht nur Gerold, Biſchof von Mainz, ſondern auch die übrigen dürften wohl mit ihren Soldaten und unter eigener Anführung mit dem königlichen Heere zu den Kriegen gegen die Heiden ausgezogen ſein, welche Kriege deßwegen von nun an durch vernünftigere Geſetze eingeſchränkt wurden. Aber nichts iſt in dieſer Verordnung wichtiger, als zu erkennen, wie Karl d. Gr. die Religion geehrt hat. Denn man trifft in unſerer Zeit Leute an, welche behaupten, Karl d. Gr. ſei nicht mit dem Römiſchen Pabſt ein Verehrer der katholiſchen Religion geweſen, und welche eine ſolche Behauptung ſogar durch Herausgabe von Büchern über dieſen Gegenſtand in der höchſten, ich weiß nicht, ob ich ſagen ſoll, Raſerei oder Unverſchämtheit, glauben machen wollen. Ich will hier unerwähnt laſſen, welche vertraute Freundſchaft und innige religiöſe Verbindung Karl d. Gr. ſo viele Jahre mit dem Pabſt Hadrian und mit Leo gepflogen hat; von welcher Hochachtung er gegen den Römiſchen Stuhl durchdrungen war, ſo daß er deßwegen viermal nach Rom reiſete, um den Tempel der Apoſtel zu beſuchen; mit welcher Verehrung gegen die Religion er die Bisthümer Sachſens, Prieſterſtifte, Mönchsklöſter eingerichtet und ausgeſtattet hat, und unzählbare Gegenſtände der Art mehr. Für den Augenblick bringe ich jenen Bücherſchreibern dieſe Beſchlüſſe Karls in Erinnerung. Sie werden hier erkennen das Meßopfer nach altem Ritus der Vorfahren, die Verehrung der Biſchöfe, den Unterſchied zwiſchen Biſchöfen und Prieſtern, die Macht der Prieſter im Richten und Losſprechen, die Buße, welche den Beichtenden auferlegt wird, die Salbung mit dem heiligen Oel, daß Niemand ohne die Wegzehrung aus dieſem Leben ſcheiden ſolle, die Opfer am Altare, den prieſterlichen Segen, die Litaneien, und in dieſen die Anrufung der Heiligen, die Fürſprache der Heiligen aus der Verehrung ihrer Unterpfande (Reliquien), welche man deßwegen

auch im Kriege mit ſich herumführte, und daß der Leib des Herrn auch unter Einer Geſtalt den Kriegern dargereicht worden ſei. Dieſe alten Gebräuche ſind, ſeitdem Sachſen die Chriſtus-Religion zuerſt von Karln angenommen hat, von da an durch ununterbrochene Reihenfolge der Biſchöfe und Fortdauer der Religion auf uns gekommen, aber ſo ſehr verſchieden und abweichend von der neuen Lehre dieſer Zeit, als die Andersgläubigen von den Katholiken, das Falſche von dem Wahren ſich ſcheidet. Um ſo viel billiger kann man ſich jetzt mit dergleichen Schriftſtellern und Lehrern von neuen Religionen, nach jenem Ausſpruche des h. Hieronymus, aus dem Briefe an Pamachius und Oceanus zurecht finden: „Du, welcher Du immer neue Dogmen vertheidigſt, ſchone doch römiſcher Ohren, ſchone des Glaubens, der mit dem Munde der Apoſtel uns angeprieſen iſt. Warum bemühſt Du Dich, nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir vorhin nicht gewußt haben? Bis auf dieſen Tag hat die chriſtliche Welt ohne jene eure Lehre beſtanden.“ — Es ſind 1600 Jahre, ſeit die katholiſche Welt von Chriſtus und den Apoſteln, es ſind 800 Jahre, ſeit Sachſen durch Apoſtoliſche Männer und Biſchöfe, die von Karl d. Gr. eingeführt wurden, dieſen katholiſchen Glauben angenommen hat. Daher, wie der h. Hilarius[41]) ſagt: „Langſam hat dieſe Lehrer jetzt das Zeitalter dieſes Jahrhunderts hervorgebracht, zu ſpät ſind ſie für meinen Glauben gekommen,“ und für den Glauben aller unſerer Vorfahren.

7. Den Feldzug Karls d. Gr., der in die Fußſtapfen ſeines Vaters trat, am Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer, hat Adelmus in ſeinen Schriften in das J. 784 gelegt: „Der König ſammelte abermals ein Heer und zog gegen Sachſen. Er feierte im Lager das Geburtsfeſt des Herrn, oberhalb des Emmerfluſſes im Dorfe Huthagoë, neben dem Sachſen-Kaſtell, das Skidroburg heißt, und drang verheerend vor zu dem Orte mit Namen Rum, wo die Weſer und Werre zuſammenfließen,“ ꝛc. Faſt ebenſo drücken

[41]) L. 6. de Trinit.

ſich die fränkiſchen Annalen bei Reuber aus. Und der Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus ſagt: „Von da wegziehend gegen Sachſen, kam er nach Rehme oberhalb der Weſer, wo die Werre hineinfließt.“ Die Caniſianiſchen Annalen: „Dann vollzog der Herr König Karl den obengenannten Marſch, und kam bis nach Rehme oberhalb des Fluſſes Weſer, wo die Werre hineinfließt.“ Regino: „Er kam an die Weſer, da wo die Werre hineinfließt.“ Poeta Anonymus:

— — „Er ſchritt vor zu der Mündung der Werre,
Wo in die Weſer ſie fließet.“ —

Die Kriege der früheren Könige Frankens mit den Sachſen haben wir kurz vorher berührt, jetzt wollen wir von Karl Martells und ſeines Sohnes Pipin Feldzügen in der Kürze handeln. Und zwar hat Karl Martell „im J. 721 Sachſen verheert[42]). Und im J. 737 hat er daſſelbe ſteuerbar gemacht[43]).“ „Im J. 745 aber rächen ſich Karlmann und Pipin zugleich an der Treuloſigkeit der Sachſen, durch Verwüſtung ihres Landes[44]).“ „Im J. 748 greifen[45]) die Sachſen, den Pipin, der durch Thüringen in Sachſen eingedrungen iſt, oberhalb des Fluſſes Ocker, an dem Orte, der Horrheim heißt, an,“ ꝛc. „Im J. 753 wird Pipin wieder durch die Sachſen gereizt, und verheert[46]) ihre Länder.“ „Im J. 758 drang der König Pipin in Sachſen, und daſelbſt auch in die Feſtungen der Sachſen mit Kraft ein, an dem Orte, der Sithma heißt. (Regino nennt ihn Sitima, heutzutage wird er Sithen genannt, ein Wohnſitz der Edlen von Ketteler in der Münſterſchen Diöceſe[47]).“ Den Beſiegten „legte er einen Tribut auf, ſo daß ſie ihm jährlich 300 Pferde liefern ſollten[48]).“ Auf gleiche Weiſe war ihnen ehemals von Klothar dem Aeltern, Sohne des Clodoveus, Vater Chilperichs, befohlen worden, 500 Kühe für die königliche Tafel zu ſteuern, die man deßwegen Steuer-Kühe nannte, weil ſie alljährlich geſteuert wurden[49]).

---

[42]) Ann. Fuld. [43]) Ann. Pithaei. [44]) Ann. Fuldens. [45]) Ann. Pithaei. [46]) Ann. Fuld. Ann. Franc. apud Reub. Aimoinus. [47]) Ann. Franc. apud Canis. [48]) Ann. Franc. apud Pith. et Reub. Aimoinus. [49]) Aimoin. l. 4. c. 26. Fredegar. Scholasticus c. 74.

9. Heinrich von Herford verſichert, zu Rehme ſei von Karl d. Gr. ein Tempel gebauet, und dem Orte der Name beigelegt worden von Rheims, einer erzbiſchöflichen Stadt in Frankreich, und Meibom ſagt, daß er Dieſes gerne glaube; denn es ſei eine Gewohnheit Karls d. Gr. geweſen, unſern Oertern ausländiſche Namen zu geben. Aber ich möchte wohl eher glauben, daß von den frühern, an der Weſer Krieg führenden Königen der Franken, als von Karl d. Gr., dieſer Name dem Orte Rehme beigelegt worden ſei. Es iſt auch genugſam bekannt, daß ſchon vor Karl d. Gr. der Name Rehme am Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer vorhanden geweſen ſei. So viel über Rehme. Wiewohl dieſer Ort eigentlich nicht zu dem Paderborniſchen gehört, ſo eignen wir ihn uns doch, nach dem Rechte der Nachbarſchaft, inſofern es billig iſt, zu, weil er die Grenzen unſerer Diöceſe ſehr nahe berührt, und die Mindenſche Kirche, bei der verhängnißvollen Umgeſtaltung der Dinge in dieſem Jahrhundert, den Zuſtand der früheren Würde verloren hat.

Eresburg[1] oder Marsberg an der Diemel.[2]

Dem Andenken heilig.

Wanderer, Marsberg ſchauſt du, die Stadt[3] auf ragendem Berge,
Schon vor Alters verlieh Götterverehrung[4] ihr Ruhm.
Dort ſtand einſt mit dem Bilde des Mars[5] ruhmprangend ein Tempel[6],
Sachſens erhabenſte Burg war es und ſchützende Wehr.
Durch ſiegprangende Waffen von Karl[7] zerſtört, hat ihn Leo
Eingeweiht[8] und zum Dienſt Gott dem Wahrhaften beſtimmt.
Unſerem Volke verblieb[9] dies Werk, bis feindliche Obmacht
Hat den herrlichen Bau jüngſthin barbariſch zerſtört[10]!
Sage doch, mußte Giganten-Triumphe die Fauſt nicht erneuen,
Die den Frevel gewagt wider den ewigen Gott? —

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete dem Andenken der Eresburg, einſt die bedeutendſte Feſtung der Sachſen in der Diöceſe Paderborn, berühmt eben ſo ſehr durch die Waffen der Franken und durch die Zerſtörung der Irmenſäule, als durch die Heiligkeit des Tempels, den Karl der Große an dieſem Ort erbauete, Pabſt Leo III. einweihete, der aber im ſchwediſchen Kriege von Grund aus zerſtört wurde, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Eresburg iſt ein in der fränkiſchen und ſächſiſchen Geſchichte ſehr berühmter Ort, welchen Pabſt Leo III. in der zu Eresburg ausgeſtellten Urkunde, Aſtronomus über die Thaten Karls d. Gr. bei Reuberus, die Caniſianiſchen Annalen, die fränkiſchen Annalen, und das von Pithäus herausgegebene Leben Karls d. Gr., Ado von Vienne, Aegil im Leben des h. Sturmio, Urſpergenſis, Poeta Anonymus, Krantz, Aimoinus, Eresburg, Eresburgum, Heresburg, Eresberg, Heresberg; Andere Merſeburg, Mersberg, Marsburg, Marsberg nennen, und Meibom in ſeiner ſächſiſchen Irmenſäule mit einem gelehrten Commentar erläutert hat. Die Abſtammung des Wortes iſt in Hinſicht des letzteren Theiles klar und deutlich, rückſichtlich des erſteren dunkel und zweifelhaft. Gobelin *) Perſona behauptet, der Name habe ſeinen Urſprung in der Religion, weil aus dem ganzen ſächſiſchen Volke täglich Viele

*) Dieſes Landsmannes, der ſo oft von Ferdinand citirt wird, wollen wir kurz gedenken. Gobelin Perſon, geboren 1358 im Bisthum Paderborn, *) ſtudirte, nachdem er in dem Benediktiner-Kloſter Abdinghof zu Paderborn ſeine Vorbildung erhalten hatte, Theologie, Philoſophie, canoniſches Recht und Geſchichte zu Padua oder Bologna. Zur Zeit des Kirchen-Schisma's ſeit 1378 ſchloß er ſich an die Partei des Pabſtes Urban VI., von welchem er 1381 eine Anſtellung bei der Apoſtoliſchen Kammer erhielt. Am 23. Sept. 1385 kam Gobelin mit dem, vor ſeinen Feinden fliehenden Urban VI., nach vielen Mühſalen zu Lande und zu Waſſer, auf einer Galeere zu Genua an. Hier wurde er in der Woche nach Oſtern 1386 von dem Biſchofe Guillermo von Ancona zum Prieſter geweiht, und kehrte bald darauf in ſeine Heimath zurück. Auf ſeiner zweiten Reiſe nach Italien, im Jahre 1410, beſuchte er die Grabſtätte ſeines Gönners Urban VI. und widmete dem Hingeſchiedenen eine Grabſchrift auf einer hölzernen Tafel. Im Januar 1389 erlangte Gobelin, in Folge päbſtlicher Empfehlung, in der Dreieinigkeits-Kapelle zu Paderborn ein Dombeneficium. Nach einigen Jahren ward ihm auch die Pfarrſtelle an der Marktkirche verliehen, die er aber wegen einer Uneinigkeit mit dem Magiſtrat wieder aufgab. Der Landesherr Wilh. von Berg würdigte Gobelin's Verdienſte, verlieh ihm das Beneficium auf der Burgkapelle zu Warburg, machte ihn zu ſeinem Hofkaplan, und von nun

*) V. Cosmodr. Act. VI. 69.

dorthin zuſammenſtrömten, um zu opfern, Orakel zu holen und Gelübde zu erfüllen, ſo daß Eresberg gleichbedeutend ſei mit „Berg der Verehrung.“ Ebenderſelbe führt jedoch noch einen andern Begriff an, und meint, es ſei benannt nach der Hera, die bei den Griechen Ἥρα, lateiniſch Juno heißt, und von den alten Sachſen verehrt worden ſei. Es ſchreibt Tacitus über die Sitten der Germanen von den Deutſchen: „Sie verehren gemeinſchaftlich die Herthus, das iſt die Erde, als Mutter.“ Daher kann man

---

an wirkte der eifrige Mann durch ſeinen Rath ſehr für die Wiederherſtellung der Zucht in den Klöſtern, namentlich in dem Frauenſtift Böddeken, welches durch ihn im J. 1409 in ein Auguſtiner-Kloſter umgeſtaltet wurde. Von Rom 1411 zurückgekehrt, beförderte ihn Wilhelm zum Canonicus und Dechanten an dem Collegiatſtifte zu Bielefeld. Wilhelms Nachfolger, der Erzbiſchof Diedrich von Köln, ertheilte dem Gobelin 1416 den Auftrag, das Stift zu Bielefeld und die übrigen geiſtlichen Inſtitute im Ravensbergſchen, bei denen ſich Mißbräuche eingeſchlichen hatten, zu verbeſſern. Die in Form eines offenen Sendſchreibens für Gobelin ausgefertigte Vollmacht, mit dem Befehl an die geiſtlichen Mitglieder aller Collegiatkirchen des Landes, ſeinen Anordnungen ohne Widerſpruch Folge zu leiſten, zeugt von dem Anſehen und der Achtung, worin Gobelin ſtand. Dabei ſetzte er ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung fleißig fort. Schon früher hatte er die Sage von den 11,000 Jungfrauen zu Köln von Irrthümern zu reinigen geſtrebt. Seit dem J. 1390 arbeitete er an der Herausgabe ſeiner Weltchronik (Cosmodromium), und beendigte ſie 1418. — Gobelin beſaß ein tiefes religiöſes Gefühl und eine rege Phantaſie; die Betrachtung der Wandelbarkeit und Endlichkeit der menſchlichen Dinge ließ ihn in der Vorrede zur Weltchronik mit David ausrufen: „Das Leben des Menſchen iſt doch gleich dem Nichts, und ſeine Jahren fahren dahin wie ein Schatten.“ Als er das 60. Jahr überſchritten hatte, zog er ſich in das Kloſter Böddeken, deſſen zweiter Gründer er war, zurück, ohne jedoch in den Mönchsorden zu treten. Hier lieferte er noch mancherlei kleine Arbeiten. 1421 erklärte er ſeinen letzten Willen und ſetzte das Kloſter zum Erben ſeines geſammten beweglichen Nachlaſſes ein. Er ſoll 1424 daſelbſt geſtorben ſein.

Gobelin Perſon iſt durch Perſönlichkeit und Gelehrſamkeit in jenen dunkeln Zeiten des Mittelalters für Weſtphalen eine ehrenvolle Erſcheinung. Nach außen Unſicherheit vor den Raubrittern, nach innen Sittenloſigkeit und Rohheit, überall Regloſigkeit in geiſtiger Hinſicht — und mitten unter dieſen trüben Geſtalten ſtoßen wir auf Gobelin, der durch Sittlichkeit und Kenntniſſe hervorleuchtet, und dem Strome des Verderbens bis in ſein Greiſenalter männlich entgegenarbeitet! Dabei beſaß er eine innige

glauben, Hera ſei gleichbedeutend mit Herthus, und habe den Namen gegeben [1]). Juſtus Winkelmann meint, man habe es Hiresburg, d. i. heilige Burg, genannt; denn den alten Sachſen ſei Hire *) ebendaſſelbe, was man heilig nennt, und er beweiſet Dieſes aus den alten ſächſiſchen Rhythmen.

2. Man hat keinen oder nur einen geringen Grund, zu zweifeln, ob Eresburg im alten Sachſen liege, oder an der Sale, einem Fluſſe Thüringens, da wo die biſchöfliche Stadt Merſeburg ſich findet; denn von dieſer kann mit nichten Das gelten, was in der fränkiſchen Geſchichte über Eresburg erwähnt wird. „Im Jahre 772 griff Karl Sachſen mit Kriegsmacht an, und nahm [2]) das Kaſtell Eresburg ein; die Sachſen aber, bethört durch böſe Eingebungen und ungerechte Beſchlüſſe, nehmen es (nach Poeta Anony-

---

Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ſeinen Gönner, Pabſt Urban VI. Er war für jene Zeit, wo die Buchdruckerkunſt noch nicht erfunden war, ſehr beleſen in den alten Klaſſikern und in den Vätern. Uebrigens kannte er die Wiſſenſchaften nur im Gewande der Scholaſtik; daher er von den Spitzfindigkeiten derſelben nicht frei iſt. So beſchäftigt er ſich in der Schöpfungsgeſchichte mit der ſpeculativen Frage, „was Gott wol gethan habe, bevor er Himmel und Erde erſchaffen?"

Das Cosmodromium, der Wettlauf, wurde 1599 von Heinrich Meibom, Profeſſor der Poeſie und Geſchichte zu Helmſtädt (geboren den 4. Dec. 1555 zu Lemgo, geſtorben 1625 zu Helmſt.) zuerſt durch den Druck veröffentlicht. Meibom führt viele Zeugniſſe an, daß dieſe Arbeit ſich ſtets gebührenden Anſehens zu erfreuen gehabt habe. Das ſechste Zeitalter (denn das Werk iſt in 6 Aetates getheilt) iſt beſonders wichtig für die Specialgeſchichte Weſtphalens, und namentlich Paderborn's. Ohne dieſe Quelle würden wir nur dürftige Nachrichten über die Paderborniſche Geſchichte des Mittelalters beſitzen. — In der Latinität und in der Darſtellungsart übertrifft Gobelin die meiſten übrigen deutſchen Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit.

S. Cosmodromium Gob. Personne etc., u. Gobelinus Persona. Ein bioaraph. Verſuch von G. J. Roſenkranz. Zeitſchrift für vaterl. Geſchichte und Alterthumskunde, Münſter 1843.

*) Ueber die Ableitung des Namens Eresburg ꝛc. ſiehe Paul Wigands Geſchichte der Städte Corvey und Höxter ꝛc. Höxter 1819. S. 70.

[1]) Melbom. de Irmensul. c. 5. et in notis, Althamer. ad Tacit. de morib. Germ. [2]) Ann. Franc. vita Carol. M. apud Pith. Astron. Ursperg. Regin.

mus im J. 775, nach Anderen im J. 774) wieder, vertrieben die Franken und zerſtörten [3]) das Kaſtell." Im J. 775 „nahm Karl Rache an der Treuloſigkeit der Sachſen und ſtellte [4]) Eresburg wieder her." Im J. 776 „als Karl kaum die Alpen überſchritten, begegneten ihm Boten mit der Meldung, die Burg Eresburg ſei von den Sachſen erobert, und die fränkiſche Beſatzung, die er in dieſelbe gelegt hatte, verjagt [5])." „Dann ſtellte [6]) der König mit den Franken das Kaſtell Heresburgk wieder her." „Er nahm ſeinen Weg über die Burg Eresburg, und kam [7]) zu den Quellen der Lippe." „Karl drang in Sachſen ein, kam nach Heresburgk, und von da zu dem Orte, wo die Lippe entſpringt [8])." „Und da ihn eben ſo ſehr die ſtrenge Kälte der Winterzeit, als die Ueberſchwemmung der Gewäſſer an dem weiteren Vorrücken hinderte, ſo begab [9]) er ſich auf die Burg Eresburg ins Winterlager." „Der König Karl wohnte den Winter über in Heresburc, und die Sachſen verhielten [10]) ſich ruhig im Frieden."

Ferner ſteht nirgends geſchrieben, daß Pabſt Leo zur thüringiſchen Sale gekommen ſei; wohl aber kam er, wie am rechten Orte wird dargethan werden, nach Paderborn zu Karln, und weihete die Kirche von Eresburg ein. In dieſer Kirche ward, nach dem Zeugniſſe Widekind's und Gobelin's, Dankmar nieder gehauen, mit welchem Otto der Große nicht in Thüringen, ſondern in Weſtphalen Krieg geführt hat. Eresburg lag alſo in Alt-Sachſen oder Weſtphalen, jedoch nicht am Ufer der Weſer, wie Ado von Vienne glaubt; auch nicht an der Quelle oder an dem Fluſſe der Lippe, wie Ernſt Brotuſius [11]), Marcus Wagner [12]) und Johann Lampadius [13]) meinen; eben ſo wenig an der Ruhr, wie Letzner in ſeiner Geſchichte [14]) Karls d. Gr. verſichert; nicht bei der Burg Driburg

---

[3]) Vita Caroli M. ap. Pith. p. 23. [4]) Ann. Franc. editi a Pith. Astron., vita Carol. M. Regin. [5]) Astron. apud Reub. Ann. Franc. incerti auct. apud Pith. [6]) Regin. ad An. 776. Astron. l. c. An. 780. [7]) Astron. apud. Reub [8]) Regin. in Chron. An. 784. [9]) Astron. apud Reuber. An. 785. [10]) Fragm. Ann. Franc. p. 88. [11]) Histor. Anhal. l. 1. c. 14. [12]) In vit. Carol. M. [13]) In mellificio hist. [14]) C. 21.

in der Diöceſe Paderborn, wofür der Frieſe Tilemann ſtimmt[15]); auch nicht an der Ambra oder Emmer, nicht fern von der Stadt Lügde, was Piderit in ſeiner Lippiſchen Chronik meint; ſondern an der Diemel, die, nachdem ſie einen großen Theil der Paderborniſchen Diöceſe durchfloſſen hat, nicht weit von dem ſächſiſchen Herſtelle ſich in die Weſer ergießt, da wo ſich noch die Probſtei vorfindet, welche von Ludwig dem Frommen dem Kloſter Corvey geſchenkt wurde. „Der Herr Kaiſer Ludwig, allezeit Mehrer des Reichs, Karls d. Gr. Sohn, verlieh dem Kloſter (Corvey) den Ort Hörter mit all dem Seinen: die kleinen Abteien Eresburg und Meppen, und die übrigen Landgüter im Norden. Die Kaiſerin Judith hat ihren Gemahl dazu vermocht." So die von Meibom herausgegebene Corveyſche Chronik[16]). Außerdem hat ſich der alte Name Eresberg und Heresberg ſehr lange erhalten, wie aus dem Briefe Wibolds, Abtes zu Corvey im J. 1152, und der Bürgermeiſter und des Volkes der Stadt Eresberg, im J. 1229 geſchrieben, erhellet. Der Abt von Corvey, Wibold, beſtätigt nämlich durch eine Urkunde vom September 1152 den Verkauf eines Hauſes und Hofes in der Villa Frenkenhuſen Seitens des Probſtes Reinherus und der übrigen Brüder vom Berge Eresbergh an den Paderborniſchen Biſchof Bernhard. Die Urkunde der Bürgermeiſter und des Volkes beginnt folgendermaßen: „Wir Bürgermeiſter und Gemeinde des Berges, „Heresberg" genannt, haben Allen, die gegenwärtiges Schreiben ſehen werden, hierdurch kund thun zu müſſen erachtet: Wir hatten unſere Wohnungen aus der Villa Horehuſen auf den ſogenannten Heresberg in der Diöceſe Paderborn verlegt, und dieſen Berg befeſtigend, uns der Unterwürfigkeit gegen die Kirche zu Paderborn, vermöge welcher wir derſelben in spiritualibus unterthan waren, ungehorſam entzogen. Endlich haben wir uns nun mit derſelben Kirche wieder vereint, und zwiſchen ihr und unſerer Gemeinde iſt der Vergleich getroffen, daß wir in An-

[15]) In speculo de monetis. l. 3. c. 1. et 8. [16]) It. Henr. de Herv. cit. ab eod. ex. Ordinario Corb.

erkennung unſeres Fehltritts, zum Gehorſame gegen unſere Mutterkirche zu Paderborn zurückkehrend, die ſchuldige Hochachtung in spiritualibus gegen ſie beweiſen werden.“ Auch würden ſie den Geiſtlichen, welchen der Biſchof ihrer Kirche beſtimmte, und welchen ihr Archidiakon einſetzte, als ihren Pfarrer für die Gegenwart mit Ehrfurcht aufnehmen, jedoch mit der Freiheit, nach deſſen Tode einen andern wählen zu dürfen, wenn nur der Erwählte von dem Archidiakon zu ſeinem Amte präſentirt würde. Der Biſchof werde ihre Kirche zur Pfarrkirche mit einem Kirchhofe erheben, und dieſelbe zu gelegener Zeit einweihen. Auch haben ſie den Archidiakon aus dem Domkapitel zu Paderborn, der bei der Synode in Horhuſen den Vorſitz zu führen pflegte, auf dem Berge und in der genannten Kirche der Synode präſidirend, als ihren Archidiakon mit allem Rechte, welches er vor ihrer Umſiedelung in der Capelle des heil. Dionyſius in Horhuſen gehabt und noch auf das ganze Volk ſeines Bezirks habe, zugelaſſen. „Jedoch nehmen wir (ſo heißt es ferner wörtlich) zwei Punkte aus, nicht auf dem Wege Rechtens, ſondern der Güte und Gnade des Archidiakons und der Kirche: wir wollen keine Synodal-Schillinge oder Obole bezahlen; und Hörige unter uns, welche von den Schöffen angeklagt ſind, ſollen nicht auf glühendem Eiſen, ſondern durch den zwölften Mann (manu duodecima) ihre Unſchuld darthun.“

Jedoch bezeugt eine Urkunde des Kaiſers Heinrich, worin er den gefürſteten Abt von Corvey in ſeinen Oberhoheitsrechten über Marsberg gegen den Erzbiſchof von Köln in Schutz nimmt und beſtätigt, daß Eresburg in dem nächſtvorhergehenden Jahre (1228) auch Marsberg genannt worden iſt. Nachher kam der Name Eresburg gänzlich außer Gebrauch; denn in einer, im Jahre 1247 unter dem Abt Hermann und Simon, Erwählten von Paderborn, geſchriebenen Urkunde, welche die in Frage ſtehenden Rechte beider Parteien feſt ſtellt, wird es Marsberg, und in der Folge fortwährend ſo genannt.

3. Eresburg, welches auf einem ſehr hohen, weit und breit ſichtbaren Berge erbaut iſt, haben Widekind und Ditmar Stadt

(urbem), der Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr. Staat (civitatem), die fränkiſchen Annalen, das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, Aſtronomus bei Reuber, Ado von Vienne und mehrere Andere Feſtung; Aegil im Leben des heil. Sturmio Kaſtell, Andere Burg genannt. Von der alten Feſtung ſind gar keine, oder nur geringe Spuren übrig. Die Stadt ſcheint kurz vor dem J. 1247 erneuert worden zu ſein, indem man Wohnungen aus der Villa Horehuſen *) auf den Berg Heresberg verpflanzte, und den Berg, wie aus der angezogenen Urkunde hervorgeht, befeſtigte. „Es umfaßte, wie Meibom ſchreibt, 500 nicht geſchmackloſe Wohnungen, und Bürger, die durch ihren Handel wohlhabend waren. Aber die Zahl der Häuſer und der Reichthum der Bürger wurde bedeutend vermindert durch den nächſten Krieg, in welchem den 25. Mai 1646 die Stadt von den Schweden erobert, geplündert und ihrer Feſtungswerke beraubt ward. Der früheren Jahrhunderte Schickſale aber, welche nach Karls d. Gr. Zerſtörung Eresburg heimgeſucht haben, ſchildert uns ein handſchriftliches Bruchſtück eines Corveyſchen Pergaments zu dem J. Chriſti 1145 mit dieſen Worten: „Die Stadt Eresburg iſt drei Mal zerſtört worden. Zuerſt durch Karl d. Gr., der ſie im eilften Jahre der Belagerung durch Liſt nahm **) und zerſtörte. Zum zweiten Mal durch Friedrich, Fürſten von Arnesburg, auf Bitten des Abtes Erkenbert. Zum dritten Mal durch Volcwin, den Gewaltsmann von Sualenberg. Denn zwiſchen ihm

*) Als Reſt dieſer einſt bedeutenden Villa zeigt man noch heutiges Tages ein altes Oekonomie-Gebäude hart am Berge, nebſt einem Theile der Ringmauer Harhuſens.

**) Auch im Jahre 911 wurde Marsberg erobert. Dankmar nämlich, der Stiefbruder Otto des Großen, ein Sohn des Kaiſers Heinrich des Finklers aus erſter Ehe, hatte ſich gegen Otto empört, mit Eberhard, dem Frankenherzoge, verbündet, und nach Einnahme Belecke's und Gefangennehmung Heinrichs, des jüngern Bruders Otto's, die Feſte Eresburg erobert. Aber kaum erſchien der mächtige Kaiſer vor der Stadt, ſo öffneten die Einwohner ihm die Thore. Dankmar floh an den Altar der Peterskirche, an welchem er mittels eines Lanzenwurfes durch das Fenſter durchbohrt wurde.

und dem Herrn Heinrich, dem Tochterſohne des vorbenannten Friedrich von Arnesberg, war eine Fehde (werra) entſtanden. Ihn hatten auch die Bewohner des Berges Ehresburg zu ihrem und der Stadt Schutze herangezogen. Und er hatte beſchloſſen, tapfere Männer, die Herren von Scardenberg und Caſeberg, hinein zu legen, zur Demüthigung des Volcwin. Als ſie nun auf den beſtimmten Tag auf dem Berge zuſammen kommen ſollten, damit ein Jeglicher daſelbſt ſeinen Thurm hoch und feſt aufführe, ſo kamen der Herr Abt Heinrich, der auch die Stadt wieder aufgebauet hatte, und der Herr Volcwin, die den Schaden, der aus dem Bevorſtehenden für ihr Gebiet und für ihre weit und breit umherliegenden Güter entſtehen könne, bei ſich im Geiſt erwogen, dem Termin zuvor, beſtiegen den Berg, und als ſie das Nöthige nicht ausfanden, ſo berathſchlagten ſie an jenem ganzen Tage, daß die Sache ohne Schaden des inwohnenden Volkes irgendwie beigelegt werden könnte, und verſchoben ſie auf den folgenden Tag. Als nun des folgenden Tages die Morgenröthe ſich zeigte und die Sonne ſich blicken ließ; ſo ward die Stadt des Abtes, ohne ſein Vermuthen und Wiſſen, während er ſogar noch ſchlief, auf den Wink Volcwin's ringsherum in Brand geſteckt und in Aſche gelegt.

4. Es befand ſich zu Eresburg ein Tempel, der berühmt, oder, wie Meibom ſchreibt, durch die Religion heilig, durch ſeine Größe außerordentlich, in ſeinem Bau von großer Mühe zeugend, durch ſeinen Glanz herrlich, durch ſeinen Reichthum viel geprieſen war; und dieſer Tempel enthielt das größte Bild von ganz Sachſen, des Volkes Schutz- und gemeinſame Gottheit. „Die alten Sachſen, und vorzüglich die Krieger, pflegten an beſtimmten, und zwar Feier- und Feſttagen bewaffnet, und auch geharniſcht und mit Schwertern umgürtet, mit der Rechten aber eiſendurchflochtene Kampfriemen ſchwingend, abwechſelnd um das vaterländiſche Götzenbild zu reiten, zuweilen auf die Kniee zu fallen, um kräftige Hülfe und um Glück im Kriege zu flehen. Hierher ging auch das Volk in Menge und erfüllte Gelübde. Dort erblickte man viele reiche Geſchenke von

Königen und Völkern, eine ungeheure Menge Gold und Silber wurde gezeigt [17]).

5. Nicht auf eine und dieſelbe Weiſe wird von den alten fränkiſchen und germaniſchen Geſchichtſchreibern der Name dieſes Bildniſſes oder Idol's bezeichnet. Die fränkiſchen, Fulda'ſchen Annalen, Adelmus haben Irmenſul. Dieſen folgen Ditmar von Merſeburg, der Aſchaffenburger, Hermann Contractus, der Auersberger. Nur wenig weichen ab Adam von Bremen, der Irmindſul, Albert von Stade, der Erminſul, der Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr., der Ermenſul, und Caniſius' Annalen, die Ermenſil ſchreiben. Andere fügen den Hauchlaut hinzu, unter Dieſen Regino Hermanſaul, Roleving Hermeſeul. Sigebert, der Verfaſſer eines handſchriftlichen Buches über Karls d. Gr. Heiligſprechung, und die große belgiſche Chronik nennen es Hermenſul, Ado von Vienne Adurmenſul, die ſächſiſche Chronik Armenſul. Da es aus zwei Wörtern beſteht, ſo ſtreitet man über beide, ob das letztere einen Grabſtein, oder eine Säule, oder aber einen Saal bezeichne; vorzüglich aber iſt man hinſichtlich des letztern verſchiedener Meinung. „Einige, wie Krantz in dem Sachſen, erklären Irmenſul für ein öffentliches Standbild. Man darf die Vermuthung aufſtellen, daß es Idermanſeul (Jedermanns-Säule) genannt worden ſei, gleichſam „gemeinſchaftliche Zuflucht und Aſyl Aller." Dieſe Worterklärung begünſtigt Adam von Bremen, der meint, es bedeute in der Mutterſprache Daſſelbe, was den Lateinern „allgemeine Säule (Weltſäule), gleichſam das Ganze feſtſtellend *)." Gobelin glaubt, es ſei eine Mercurius-Säule geweſen; Aventinus behauptet, ſie ſei dem Herminio heilig geweſen. Die Meiſten halten dafür, daß ſie dem Andenken Harmin's, des Führers der Cherusker, gewidmet geweſen ſei. Goropius Becanus verſichert, ſie ſei hieroglyphiſch. Aber glaublicher iſt wohl, daß die

---

[17]) Avent. l. 4. Ann. Boicorum.

*) Dieſe Meinung ſtimmt mit der Anſicht des Biſchofs Ruodolf von Fulda, ſ. unten.

Sachſen, ein kriegeriſches Volk, den Mars ſo darin verehrt haben, wie die Tenchterer und Uſipeter bei Tacitus [18]) „den Mars einen Vorzüglichen unter ihren Göttern" nennen. Denn Widekind [19]) (welchem Roleving und Diedrich von Niem *) folgen) ſagt:

---

[18]) Hist. l. 4. [19]) Lib. 1.

*) Diedrich von Niem, gleich ſeinem Landsmanne Godelin Perſon ausgezeichnet als Menſch und als Gelehrter, ward um das J. 1348 zu Nieheim, einer Stadt im Paderbornſchen, geboren. Mit der Würde eines Magiſters der Theologie ausgeſtattet, begab er ſich um das Jahr 1373 nach Avignon, wo er als Abbreviator oder Secretair in die Dienſte des Pabſtes Gregor XI. trat. Diedrich ſchildert in ſeinen Werken dieſen Pabſt als einen wiſſenſchaftlich gebildeten, liebenswürdigen, freigebigen und gerechten Mann. Die Erinnerung an denſelben war ihm in ſeinem ganzen Leben ſehr werth und erfreulich; jedoch gedachte er nicht in gleicher Weiſe der Regierung der 6 Nachfolger Gregors, deren Geſchichte er geſchrieben hat. Niem's Leben war ebenſo bedeutungsvoll, als das ſeines Altersgenoſſen Perſon, mit em er in Charakter und Lebensſchickſalen viel Aehnliches hatte. Durch Dienſtgeſchäfte am Römiſchen Hofe gehindert, trat er erſt im 60. Lebensjahre als Schriftſteller auf. Kein gleichzeitiger Auctor hat die Zuſtände des beklagenswerthen Kirchen-Schisma's genauer und ausführlicher berichtet, als Diedrich, der, als 45 jähriger päbſtlicher Beamter, die Verhältniſſe am beſten kannte. Die Genauigkeit, mit welcher er die Hinrichtung der Reformatoren Huß und Hieronymus von Prag beſchreibt, läßt vermuthen, daß er Augenzeuge ihres Todes war. Den Pabſt Johann XXIII., dem Diedrich an Charakter ganz unähnlich war, und deſſen Handlungsweiſe er höchlich mißbilligte, verließ er, als treuer Diener, nicht eher, als bis man mit Waffengewalt gegen denſelben einſchritt, weil er, trotz des Beſchluſſes des Conciliums von Coſtnitz, nicht abdanken wollte. Niem zeigt ſich in ſeinen Schriften als ein unpartheiiſcher und gerechter Mann, der Lob und Tadel ohne Anſehen der Perſon, nach Maßgabe der Thaten, freimüthig austheilt. In der Vorrede der Geſchichte des Schisma's ruft er den Beiſtand des Erlöſers an, (zu deſſen Ehre er ſchreiben wollte) auf daß er nicht die Sprache der Dichtung rede, ſondern lautere Wahrheit offenbare. Die Werke Niems ſind ſämmtlich hiſtoriſchen Inhalts. Der Tod überraſchte im J. 1416 den faſt 70 jährigen Greis bei der Lebensbeſchreibung Johann XXIII., des letzten der ſieben Päbſte, mit denen Diedrich in dienſtlicher Berührung geſtanden hatte. Sein wichtigſtes Werk iſt die Geſchichte des päbſtlichen Schisma's in drei Büchern. Niem's Schriften ſind in einem anſehnlichen Folianten enthalten, welcher auf ein körperlich und geiſtig kräftiges Greiſenalter ſchließen läßt. Seine Biographie des Pabſtes Johann XXIII. gab zuerſt Heinrich Meibom der Aeltere im J.

„Sie haben nach dem Irrthum ihrer Väter ihr Heiligthum auf eigenthümliche Weiſe verehrt, unter dem Namen Mars, ſich ſtützend auf ein Säulengebilde.“ Die alte ſächſiſche Chronik berichtet: „Dieſes war die Geſtalt des Marsbildniſſes zu Marsburg, welches Karl d. Gr. in Weſtphalen zerſtört hat.“ Außerdem war das von Krantz beſchriebene Bildniß dem Mars ähnlicher, als dem Mercur. „Es war das Bild eines am ganzen Körper bewaffneten Mannes, der in der Rechten ein Feldzeichen hielt (die Unſerigen nennen es Fahne), das eine Roſe trägt; ſowie ſie nur eine kurze Zeit dauert, und leicht entſteht und vergeht, ſo iſt das Schickſal der Schlachten. In der Linken hielt er eine Wage, die das ſchwankende Schickſal der Schlachten hierhin und dorthin neigt. Die unbewaffnete Bruſt zeigte, den unerſchrockenen Muth der Krieger zu erkennen gebend, einen Bären. Auf dem Schilde befand ſich ein Löwe, der den Thieren gebeut und einen unbeſieglichen Muth zu tapferen Thaten zeigt; die Ebne, auf der das Bild ſtand, war mit Blumen bepflanzt, weil den Tapfern nichts angenehmer ſcheint, als in der Schlacht Muth zu beweiſen.“

6. Adam von Bremen, der Auersberger, Rhenanus, Huldrich Mutius erzählen, die Irmenſäule habe in einer Ebne unter freiem Himmel geſtanden. Aber eines Heiligthums oder Tempels gedenkt das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Und er kam bis zur Irmenſäule, und zerſtörte den Tempel ſelbſt, und das Gold und Silber, welches er dort vorfand, nahm er weg.“ Mit eben ſo vielen Worten erwähnt Dieſes Regino aus dem Leben Karls d. Gr., Heinrich von Herford zum 31ſten Jahre des Kaiſers Conſtantin bei Meibom[20]). Ueber die Prieſter des Tempels und der Irmenſäule *)

1620 zu Frankfurt am Main heraus; dann deſſen Sohn Heinrich in tom. I. rerum German. Helmſtädt 1688. Vergl. Zeitſchr. für vaterl. Geſch. und Alterthumskunde. Herausgegeben durch die Directoren Dr. H. A. Erhard und Dr. F. J. Gehrken. 6. B. Münſter, 1843. S. 37. fg.

[20]) In Irmens. Saxon. c. 7.

*) Die Idee von der Irmenſäule ſcheint dem Begriffe der Alten von dem himmeltragenden Atlas nicht fremd zu ſein. Und wirklich galt ſie dem

zu Eresburg und über die Gebräuche bei den Opfern ſpricht Letzner in ſeiner Corveyſchen Chronik [21]). Zur Erläuterung dieſer Gegenſtände dient die merkwürdige Geſchichte, wenn ſie wahr iſt, welche Nicolaus Cauſinus am Ende des Buches des „heiligen Hofes" erzählt, wo er die ſächſiſche Chronik und die Erzählungen Schaumburgs, Euodius' und Albinus' anführt.

7. Die fränkiſchen Annalen melden bei Pithäus: „Karl drang in Sachſen ein, eroberte Eresburg, und das Götzenbild der Sachſen, welches man Irmenſäule nannte, zerſtörte [22]) er." Zu der Zeit, in welcher Karl die Irmenſäule und den Tempel derſelben zu Eresburg zerſtörte, trug ſich ein wunderbares Ereigniß zu, welches von Aſtronomus, dem Verfaſſer der fränkiſchen Annalen, dem Auersberger, Regino und andern Schriftſtellern mit großer Uebereinſtimmung überliefert worden iſt. „Es herrſchte eine große Dürre, ſo daß das Waſſer an dem oben genannten Orte, wo die Irmenſäule ſtand, mangelte. Da nun der glorreiche König drei Tage dort lagern wollte, um den Tempel ſelbſt zu zerſtören, und es Menſchen und

---

Biſchof Rudolf von Fulda, der nur 90 Jahre nach der Zerſtörung der Irmenſäule ſchrieb, als Weltſäule (universalis columna quasi omnia sustinens), die Alles ſtützt und trägt. Damit verband ſich dann vielleicht die myſtiſche Vorſtellung von dem Heros Armin, der die Säule deutſcher Freiheit, der Schutz und Schirm Aller war, und deſſen Andenken und Verehrung in dieſem Symbole für ewige Zeiten fortleben ſollte. Der genannte Biſchof ſagt wörtlich: „Auch verehrten ſie (die Sachſen) einen Holzſtamm von nicht geringer Größe unter freiem Himmel, und nannten ihn in ihrer Mutterſprache Irminſul, was zu Latein eine Weltſäule bedeutet, die gleichſam Alles ſtützt." Vergl. Translatio S. Alexandri in Pertzens Mon. hist. Germ. t. II, p. 676. Dieſe Erklärung iſt richtig. Irmenthiod bedeutet altſächſiſch „Menſchengeſchlecht." Irmenſul iſt alſo die Alles ſtützende, die das Weltall aufrecht haltende Säule, welche eben darum heilig verehrt wurde. In der nordiſchen Lehre begegnet uns ebenfalls ein heiliger Weltbaum, der über das Weltall empor reicht; er heißt die heilige Eſche. So iſt wahrſcheinlich jener Stamm ein mächtiger Schaft einer Eſche, des heiligen Baumes der Germanen, geweſen. Vergl. Grimm's Mythol. S. 702, ferner das ausgezeichnete Werk von Kaſp. Zeuß: „Die Deutſchen und die Nachbarſtämme." München 1837. S. 45.

[21]) Et ex eo Meibom. c. 4. Irmens. [22]) Ursperg. Regin.

Zugvieh ſehr dürſtete; ſo erſchien ihnen plötzlich, durch Chriſti Gnade, am Mittage, als eben das ganze Heer ruhete, ein Strom, der heilſames Waſſer hervorſprudelte, und das ganze Heer und ihr Zugvieh ward genugſam erquickt, und das Quellwaſſer ſtrömte ſo lange, bis der Tempel zerſtört war.“ Aber welcher Waſſermangel konnte wohl an dem Diemel-Fluſſe eintreten? Oder haben die Sachſen den ſiegreichen Franken am Waſſerholen gehindert? Sicher gebrach es dem dürſtenden Heere kaum mehr daran, als dem erfinderiſchen Geiſte, welcher den Sitz Eresburg an der Diemel, geſchweige denn an der Lippe oder Weſer zu vertheidigen wußte; hier iſt die Schwierigkeit. Die Ueberlieferung der Vorfahren, welche die Einwohner anführen, ſpricht ſich dahin aus, das Waſſer der Diemel ſei von den Sachſen vergiftet worden, und da nun Karl inbrünſtig zu Gott gebetet, ſo habe ſein Pferd an dem abſchüſſigen Bergabhange, ungefähr eine Viertelſtunde von Eresburg, mit ſeinem Hufſchlage eine Quelle hervorgelockt, die noch heute den Namen Königsbrunnen führe und niemals verſiege. Aber ich fürchte, daß der den Quell eröffnende Pferdehuf mehr an die Fabel vom Pegaſus zu erinnern, als mit der Wahrheit der Geſchichte übereinzuſtimmen ſcheine. Doch es genügte dem frommen Sinne Karls nicht, den verruchten Tempel der Irmenſäule zu zerſtören; denn er errichtete an demſelben Platze alsbald einen chriſtlichen Tempel, über welchen der Verfaſſer des handſchriftlichen Lebens[23]) Karls d. Gr. ſchreibt: „Bei der Stadt Sachſens Eresburg, welche er wegen der Treuloſigkeit und wegen des unbezähmbaren Trotzes zerſtört, aber doch nach dem Falle aus frommem Eifer in einem um ſo größern Glanze wieder aufgebaut hatte. Nach der Vernichtung des Götzenbildes Hermenſul, d. i., Hermes-Säule, wie es die Einwohner nannten, bauete er eine Baſilika von kaiſerlicher Mildthätigkeit und Erhabenheit, damit die Verehrung der chriſtlichen Religion den Ort reinige, welchen der Götzendienſt entweihet hatte.“ Dieſe Baſilika nennt auch des Pabſtes Leo III. und des Kaiſers Ludwig

[23]) L. 1. c. 14

des Frommen, und ſeines Sohnes Lothar Urkunde, mittels welcher ſie (mit allen ihren Beſitzungen, Hörigen und Zehnten) dem Kloſter Corvey geſchenkt wird, Capella.

Dieſe Freigebigkeit vermehrte der König Ludwig im Jahre 900 mit einem ausgezeichneten Diplom, indem er dem Kloſter Freiheit vom Reichsheerdienſte, Markt-, Münz- und Zoll-Gerechtigkeit nebſt freier Wahl des Abtes aus der Mitte der Brüder, verlieh.

8. Von dieſer Einweihung oder Widmung liefert ein glänzendes Zeugniß der Freiheitsbrief oder das Privilegium des Pabſtes Leo III., welches zu Eresburg gegeben wurde. Man findet daſſelbe bei Heinrich von Herford, Bernard Witte, Gerhard Kleinſorgen, dem Cardinal Baronius, im 9. Bande zum Jahre 799 und im 17. Bande des allgemeinen Conciliums, herausgegeben zu Paris, Seite 226. Wir folgen dem Exemplare des Freiheitsbriefs, welchen Witte herausgegeben hat, und von welchem er ſagt, daß man ihn in Eresburg beſitze, weil es älter und korrekter iſt, obſchon in jenem der 24. December, wie bei Baronius der 25. Dec. Einigen verdächtig, und dafür der 23. oder 24. Mai oder Juni geſetzt werden zu müſſen ſcheint, wenn es wahr iſt, was der Bibliothekar Anaſtaſius erzählt, daß Leo bei ſeiner Rückkehr aus unſerm Sachſen von den Römern an der Milviſchen Brücke am Abende vor dem Feſte des h. Apoſtels Andreas in Empfang genommen worden ſei. Dieſes muß allerdings im J. 799 geweſen ſein, da derſelbe Pabſt Karln, bei ſeiner Ankunft im nächſtfolgenden Jahre zu Rom, ſchon vor dem Feſte des h. Andreas, d. i. den 24. November, mit aller Pracht empfing, und gerade am Weihnachtsfeſt in der Baſilika des h. Apoſtels Petrus zum Kaiſer krönte, wie alle fränkiſchen Geſchichtſchreiber einſtimmig melden. Der Freiheitsbrief Leo's III. lautet alſo:

Leo, Diener der Diener Gottes, an Karl d. Gr., König der Franken. Uns über Deine fromme Abſicht in Allem mitfreuend, zögern wir nicht, Deinem Befehl unſre Einwilligung zu geben. Daher iſt unſere Willensmeinung, daß dieſer Berg Eresburg, welchen Du erobert und mit ganz Sachſen Gott dargebracht und durch uns dem h. Petrus geweihet haſt, frei ſei von aller menſchlichen

Macht, und nur der Botmäßigkeit der daſelbſt zum Dienſte Chriſti vereinten Brüder unterwürfig ſei. Damit dieſe hierin keinerlei Hinder zu erleiden haben, und den Feinden Eures Reiches keine Zuverſicht, zu rebelliren, gegeben werde; ſo unterſagen wir in Machtvollkommenheit des h. Petrus unter Bannesfluch, daß irgend einer jemals ſich unterfange, auf dieſen Berg Kriegsbeſatzungen zu legen, oder die von Dir verliehenen Landgüter oder Zehnten um den Berg her auf die zwei Raſten *) (Meilenſteine) hin, welche Du dorthin geſetzt haſt, zu plündern. Denen, welche Dieſes beobachten, ſei Friede von Gott dem Vater; Denen, welche dagegen handeln, Verfluchung und Scheidung von der Verſammlung der Rechtgläubigen auf ewig. Gegeben Eresburg durch die Hand Joannes, des Bibliothekars und Kanzlers der Römiſchen Kirche, den 24. December, im 4ten Jahre des Herrn Leo, in der ſiebten Zinszahl, am Tage der Einweihung der Capelle zu Eresburg. Die Aechtheit dieſes Leoniniſchen Diploms beſtätigt und erläutert das Diplom des Pabſtes Adrian IV., welches dem Abt von Corvey Guicbald und ſeinen regulären Ordensbrüdern ausgeſtellt wurde zu Rom beim h. Petrus, durch die Hand Rolands, der h. Römiſchen Kirche Cardinal-Prieſters und Kanzlers, vom 28. Febr., in der elften Zinszahl, im J. der Menſchwerdung des Herrn 1154, im 1. Jahre des Pontificats des Pabſtes Adrian IV. Sie fügen noch hinzu, daß das Kloſter Heresburg mit dem Zehnten um den Berg auf zwei ſächſiſche Raſten, ſo wie er urkundlich von dem Herrn Pabſt Leo ſeligen Gedächtniſſes, auf Bitten Kaiſers Karl d. Gr., der den Berg ſelbſt erobert hatte, ertheilt worden ſei, auch das Kloſter in Groningen und das Kloſter in Kemnade niemals von demſelben Kloſter Corvey veräußert werden ſolle, u. ſ. w. Ferner täuſcht ſich Heinrich von Herford, welcher dieſes Diplom des Pabſtes Leo zu dem 4. Jahre Karls d. Gr. anführt, darin recht ſehr, daß er dieſe Einweihung auf eine zweite Zuſammenkunft Leo's mit Karln in

*) Eine Raſte beläuft ſich nach Du Fresne auf 3000 Schritt, oder 2 leucas (lieues).

Deutſchland verſchiebt. „So auch wurde, erzählt er, dem Kaiſer gemeldet, man habe das Blut des Herrn in der Stadt Mantua gefunden, und er ſandte zum Pabſte, damit er die Wahrheit dieſer Sache unterſuchen möchte. Als dieſer nun eine Gelegenheit zur Ausflucht erlangt hatte, ſo reiſete er zuerſt nach der Lombardei zu, gleichſam der beſagten Unterſuchung wegen, und von da machte er ſich plötzlich auf den Weg, und kam zum Kaiſer nach Kariſia, einer Villa neben Rheims, und feierte bei ihm Weihnachten. Darauf führte der Kaiſer den Pabſt nach Aachen, und nachher nach Alt-Sachſen; dort weihete er die Capelle in Bergkercken bei Minden ein. Ein Glöckchen, das er zurückließ, iſt daſelbſt noch zu ſehen. Auch die Capelle des h. Petrus in Eresburg, welches jetzt Marsberg heißt, weihete er ein.“ So Heinrich von Herford. Hingegen Aſtronomus und das Leben Karls d. Gr., von Engolismenſis geſchrieben, Adelmus und Regino, bezeugen einſtimmig: „Der Pabſt Leo, der von Aachen, wo er acht Tage blieb, durch Baiern geben wollte, ſei bis nach Ravenna geleitet, und vom Kaiſer mit großen Geſchenken beehrt worden.“ Sachſens iſt gar keine Erwähnung gethan, daß es zu dieſer Zeit von Pabſt Leo oder von Karln betreten ſei. Dieſem ſtimmen bei Poeta Anonymus, Hermann Contractus, Lambert von Aſchaffenburg, Sigebert von Gembours, Marianus Scotus, der Abt von Auersberg und die übrigen Chronologen und Geſchichtſchreiber, welche nichts von einer Reiſe Leo's oder Karl's nach Sachſen erwähnen. Eben ſo Sigonius nichts, welcher dieſe Zuſammenkunft hinreichend genau in ſeiner Geſchichte des Reiches Italien beſchreibt. Man muß daher Alles, was von Pabſt Leo vorgenommen iſt, auch ſeine erſte Reiſe nach Sachſen, in das Jahr 799 verlegen, in welchem er auch zu Paderborn die Krypta, oder die unterirdiſche Capelle, und in derſelben den Altar des heiligen Stephanus auf Bitten Karls d. Gr. geweiht [24]) hat. Dieſes meldet Kaſpar Schioppius in der Bürenſchen Genealogie

[24]) Vita S. Liborii apud Boll. c. 2. p. 88. §. 5. etc. 6. vita B. Meinw. apud Brow. p. 13. n. 1. Gobelin. Person. Cosmodr. aetat. 6. c. 38.

auch in Beziehung auf die Kirche in Sidinghauſen, einem Dorfe der Paderborniſchen Diöceſe; und über den Altarſtein in der Kirche zu Titemelle oder Detmold, der von Leo III. geweihet und durch den h. Meinwerk zum Gebrauch der Krypta in Abdinghof verſetzt wurde, thut der Verfaſſer des Lebens des h. Meinwerk bei Brower Meldung. Ferner hatte derſelbe Karl ſchon im J. 774 einen zum Glauben an Chriſtus bekehrten Theil unſeres Sachſen, von dem der Pabſt Leo III. ſagt, daß es durch Karl d. Gr. zu Eresburg Gott gewidmet, und durch ihn dem h. Petrus geweihet ſei, „Gott zum Opfer" dargebracht, wie Luitprant [25]) von Pavia über das Leben der römiſchen Päbſte ſchreibt. Der Pabſt Hadrian lud Karln d. Gr., König der Franken, nach Rom. Als dieſer nun im fünften Jahre ſeiner Regierung dahin gekommen war, ſo brachte er unter ſeinen übrigen herrlichen Thaten auch einen Theil Sachſens in der Provinz Weſtphalen, welche er zum Glauben der Chriſtenheit bekehrt hat, wie ſelbſt der ſchon vorher genannte Pabſt vorſchrieb und lehrte, am zweiten Oſtertage in der Domkirche des h. Petrus unter dem Uebrigen, was er in die Hand des Pabſtes opferte, zum Opfer dar, und beſchloß, in dem Orte, den man Osnabrügge (Osnabrück) nannte, ein Bisthum zu gründen, und daſſelbe mit dem Zehnten der jüngſt zum Glauben Bekehrten, wenn er geſund und wohlbehalten zurückkehrte, zu dotiren, indem der Pabſt es ſo angab und mit ſeinen Privilegien beſtätigte.

Denſelben Gegenſtand, die Darbringung Sachſens an den h. Petrus betreffend, kann man erſehen aus Pabſt Gregor VII. Briefe bei Baronius, zu dem Jahre 804. Es heißt darin nämlich alſo: „Derſelbe große Kaiſer aber brachte Sachſen dem h. Petrus dar, durch deſſen Hülfe er es beſiegte, und ſetzte das Zeichen der Andacht und der Freiheit, wie ſelbſt die Sachſen geſchrieben haben, und die Unterrichteten unter ihnen wohl wiſſen." Dieſe ausgezeichnete Pietät und Wohlthätigkeit des ſehr religiöſen Fürſten erwiederte der Apoſtoliſche Stuhl ausnehmend mit gleichem Eifer gegen die Sachſen, indem er

[25]) Moguntiae ann. 1602 editus.

unſere Sachſen, die nach Rom geſchickt wurden, damit ſie in dem chriſtlichen Glauben und in der Kirchen-Diſciplin unterrichtet würden, ſehr freundlich in der Stadt aufnahm und pflegte, und ihnen einen Platz zur Wohnung bei der Baſilika des h. Petrus, da wo jetzt die Kirche und das Hoſpital zum h. Geiſt iſt, anwies. Dieſer Platz hat auch von den neuen Anwohnern den Namen angenommen; ehedem hieß er Sachſen-Straße, und Sachſen-Schule, heutzutage Sachſen [20]) (Saria).

9. Von dem Jahre 826 an, in welchem, wie wir oben geſagt haben, die Capelle zu Eresburg von Ludwig, dem Vater, und von Lothar, ſeinem Sohne, den Corveyern geſchenkt worden iſt. Nachher haben der Abt Hermann und die Mönche von Corvey, dem Kölniſchen Erzbiſchof Heinrich im Jahre 1230, im Monat Auguſt, zu Soeſt die Hälfte von Eresburg oder Marsberg abgetreten; die andere Hälfte haben der Abt Franciscus und der Convent von Corvey dem Kölniſchen Erzbiſchof und Paderborniſchen Adminiſtrator Hermann zu Marsberg im Jahre 1507, am Tage nach St. Aegidius, unter Vorbehalt des Rechtes der Wiedereinlöſung auf die griechiſchen Kalenden, verkauft.

10. Alles, was der ſchwediſche Feind kurz zuvor zu Eresburg übrig gelaſſen hatte, Das zerſtörten die heſſiſchen Soldaten, die zur Vernichtung des erhabenen Werkes herbei geſchickt waren. Dieſe außerordentliche Frevelthat, welche zum Andenken der Nachwelt in dem Archive der Stadt Eresburg aufgezeichnet iſt, verdient mit folgenden Worten geleſen zu werden: „Im Jahre 1646, den 24. September, wurde plötzlich von zwei heſſiſchen Heeren, (wovon das eine zu Pferde, das andere zu Fuße war) ein Sturm auf Marsberg gemacht; der Führer des Raubzuges war Ufflen mit zwei Brüdern. Der angerichtete Schaden war über die Maßen groß; denn die Hauptkirche wurde mit Pulver geſprengt, die Thore der Stadt verbrannt, alles Uebrige mit gleichem Ruin zerſtört. Alles, was

---

[20]) Ex Anast. Biblioth., Card. Baron. in Ann. Eccles. ad Ann. 804. et in Not. ad Martyrolog. Rom. IV. Id. Nov.

Bürger und Nachbarn, nach der neulichen ſchwediſchen Erſtürmung, hierher zuſammengetragen hatten, ward als Beute weggeſchleppt. Am folgenden Tage ſind die drei vorzüglichen Glocken zugleich mit dem Thurme zuſammengeſtürzt." Fern ſei Gehäſſigkeit von dem Worte, wenn ich die Frevelthat Derjenigen eine außerordentliche genannt habe, welche den Dom zu Eresburg, durch ſein Alter ſo edel, durch die Kunſt ſo prachtvoll, durch die Heiligkeit des Ortes ſo berühmt, durch die Religion ſo ehrwürdig, in unſerem Zeitalter endlich zertrümmert haben. Zwar legen wir dem Willen und dem Befehle der Fürſten nicht zur Laſt, was von der eigenmächtigen Verwegenheit der Soldaten und der Oberſten ausging; aber mit Recht verdammen wir die That an Chriſten. Und wer, der geſunden Geiſtes iſt, thäte Das nicht? Hat man doch ſogar unter den Barbaren Solche angetroffen, die aus großer Verehrung der chriſtlichen Religion und der heiligen Orte ſolche Entweihung nicht gewagt haben. Der Barbar Alarich, König der Gothen, verbot, ehe er Rom, das er bald einnahm, betrat, mittels eines öffentlichen Ediktes, daß kein Soldat die heiligen Orte der Stadt verletze. So weit war er davon entfernt, daß er die Tempel ſeinen Barbaren zur Zerſtörung preisgeben ſollte. Man beliebe vor den Uebrigen hier den Oroſius [27]), der uns ein Zeuge und Zuſchauer jener Zeiten iſt, zu hören. „Alarich, ſagt er, iſt da. Er belagert das zitternde Rom, verwirrt es, ſtürmt hinein, giebt jedoch zuvor den Befehl, daß man vornemlich Die, welche etwa zu heiligen Orten, und vorzüglich zu den Baſiliken der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus ihre Zuflucht nähmen, unverſehrt und ſicher ſein laſſen ſolle. Dem Befehle des barbariſchen Königs gehorchten die barbariſchen Soldaten." Oroſius fügt zu Dieſem noch ein anderes, nicht minder an Barbaren zu empfehlendes Ereigniß hinzu. „Als die Barbaren hierhin und dorthin durch die Stadt rannten, ſo traf einer der Gothen, der zugleich mächtig und Chriſt war, in einem zur Kirche gehörigen Hauſe zufällig eine Gott geweihete, ſchon betagte Jung-

[27]) L. 4. c. 42.

frau an. Und als er in ehrſamer Weiſe Gold und Silber von ihr forderte, ſo antwortete jene mit treuer Feſtigkeit, es finde ſich bei ihr ſehr vieles, und es ſolle alsbald herbeigebracht werden; und ſie brachte es. Und als ſie nun die Schätze dahingeſtellt hatte, und den Barbaren erſtaunt ſah über die Größe und das Gewicht und die Schönheit, auch die ihm unbekannte Beſchaffenheit der Gefäße; ſo ſagte die Jungfrau Chriſti zu dem Barbaren: dieſes ſind die heiligen Werkzeuge des Apoſtels Petrus. Ueberlege, ob Du es wagſt; vergreifſt Du dich daran, ſo wirſt Du's gleich ſehen. Weil ich ſie nicht vertheidigen kann, ſo wage ich auch nicht, ſie zu behalten. Der Barbar aber, durch Furcht Gottes und durch die Redlichkeit der Jungfrau zur Ehrfurcht vor der Religion geſtimmt, meldete Dieſes dem Alarich durch einen Boten. Dieſer befahl, man ſolle ſofort alle Gefäße, wie ſie waren, zu der Kirche des Apoſtels zurückbringen; die Jungfrau ſolle man unter einer Schutzwache eben dahin führen. Und ſo wurden nun die goldenen und ſilbernen Gefäße, an Einzelne vertheilt und über das Haupt emporgehoben, öffentlich, zum großen Schauſpiele Aller, hingetragen. Auf allen Seiten hatte man zur Vertheidigung die Degen gezogen, und ſchützte ſie in dem frommen Feſtaufzuge, wobei Römer und Barbaren gemeinſchaftlich Gott öffentlich Hymnen ſangen." Weiter ging jene barbariſche Wuth nicht; zwar wurden einige Gebäude in der Stadt, aber keine Tempel zerſtört. So unverſehrt blieben die heiligen Orte vor den Gothen, die doch Barbaren waren. Um ſo verabſcheuenswürdiger iſt jetzt die Gottloſigkeit Jener, die den Tempel zu Eresburg und den Ort, der von Karl d. Gr. beſchenkt und von Pabſt Leo III., während er zu Paderborn bei Karl d. Gr. verweilte, nicht minder, als die Baſilika auf dem Vatican, dem heiligen Petrus geweihet war, mit Pulver zu zerſprengen gewagt haben, damit dort keine Spur des Alterthums übrig bleibe, wo die chriſtliche Verehrung ein ewiges Denkmal der Religion erheiſchte. Noch löblicher, als Alarich's, iſt die Frömmigkeit Theodorich's, Königs der Gothen, und der barbariſchen Gothen. So viele Jahre hatte er Rom und Italien unter ſeiner Botmäßigkeit, und obſchon er durch die Herrſchaft

ſeines barbariſchen Volkes und der Arianiſchen Ketzerei allen Völkern des Abendlandes furchtbar war, ſo ſchmückte er doch nicht nur die Baſilika der Apoſtel Petrus und Paulus auf dem Vatican mit königlichen Geſchenken, ſondern hielt auch die Prieſter und Tempel der Katholiken gar ſehr in Ehren, und unter den von ihm wieder hergeſtellten Fabriken hatten auch die Tempel und die zurückgegebenen Kirchengüter ihren Antheil an ſeiner Freigebigkeit. Sowohl aus andern Schriftſtellern, als vornehmlich aus dem Bibliothekar Anaſtaſius [28]) und aus Caſſiodors Schriften kann man ſich eine klare Ueberzeugung darüber verſchaffen. Noch wichtiger iſt Das, was Lampridius über die heidniſchen Kaiſer erzählt hat. Dieſer ſagt von dem Kaiſer Alexander: „Er wollte Chriſtus einen Tempel errichten, woran auch Hadrian gedacht haben ſoll, der Befehl gegeben hatte, daß man in allen Staaten Tempel ohne Bildniſſe bauen ſolle. Dieſe werden heutzutage deßwegen, weil ſie keine Götterbilder enthalten, Hadrians-Tempel genannt, und es hieß, er würde dieſelben noch in Bereitſchaft geſetzt haben; aber er ward von Denen daran gehindert, die bei Befragung der Opfer zur Antwort bekommen hatten, Alle würden Chriſten werden, und man würde die übrigen Tempel verlaſſen müſſen, wenn Dieſes nach Wunſch geſchehe.“ Aber warum ſchweife ich ſo weit ab? Einheimiſche Beiſpiele ſind uns weit näher zur Hand. Ich berufe mich auf das Saliſche Geſetz, welches ein Eigenthum unſerer Franken iſt, derjenigen Völker nämlich, welche ſich aus Sicambrern, Brukterern, Angrivariern, Tenchterern, Cheruskern, Catten, Marſen und den übrigen zu Einer Kriegsgenoſſenſchaft vereinigt haben. Und es ward dieſes Geſetz gegeben auf den Willen des Volkes, durch die vier Vornehmſten des Volkes, da ſie noch Barbaren waren, oder, wie ein alter Geſchichtſchreiber in der Vorrede zu dieſen Geſetzen ſagt: „Da ſie ſich noch von barbariſchen Gebräuchen beſtimmen ließen,“ bevor Clodoveus, der vierte fränkiſche König von Pharamundus an, die chriſtliche Religion annahm. Unter dieſen Geſetzen

[28]) Anast. in Hormisda.

iſt Eines Titel 58, Geſ. 1: „Wenn Jemand eine geheiligte Kirche, oder einen Ort, wo Reliquien von Heiligen beigeſetzt ſind, in Brand ſteckt, oder in der Kirche einen Diebſtahl vom Altare begeht, oder etwas in der Kirche wegnimmt, der ſoll mit 8 Denaren, welche 200 Soliden machen, beſtraft werden" u. ſ. w.

So groß war ſogar bei unſern Vorfahren dieſer Gegenden, als ſie noch Barbaren waren und mit keinem Licht der chriſtlichen Religion begabt lebten, die Verehrung des Heiligen. Dieſes Wenige genüge. Ein Mehreres in den Bereich dieſer Schrift aufzunehmen, iſt nicht paſſend. Aus dem Angeführten erkennt Jeder, daß von Chriſten verübt wird, was von Barbaren nicht geſchehen iſt, und daß die That an Chriſten um ſo ſchändlicher iſt, jemehr die Barbarei ſogar davor erſchauderte. „Das beſte Gemüth iſt die beſte Verehrung Gottes," ſagt Seneca. Wenn es der alten, wenn es der wahren Religion der Vorfahren anhängt. Und keine Denkmale ſind ſchöner, als der Vorfahren Tempel, in welchen die Prieſter der Chriſten und das chriſtliche Volk von Karl d. Gr. bis auf unſer Zeitalter, nach Vertilgung der Götzenbilder, den wahren Gott verehrt haben. Als daher auch zu unſern Zeiten jene alte und berühmte Baſilika zu Corvey, auf ſchwache Fundamente gegründet, durch die Länge der Zeit in Verfall gerathen und durch die Unbilde des Krieges heimgeſucht, dem Einſturze nahe war, ſo hat ſie Chriſtoph Bernard, Fürſt und Biſchof von Münſter und zugleich Adminiſtrator von Corvey, von Grund aus wieder hergeſtellt. Er ſah nämlich, daß dieſer Ort, der durch ſein Alterthum heilig und ſchon von Kaiſer Ludwig des Frommen Zeit an von ſo vielen und ſo heiligen Ordensprieſtern verehrt war, ſeine alte Zierde von Dem verlange, der ſchon früher in der Diöceſe Münſter ſo viele Denkmale von Heiligthümern errichtet und erneuert hatte. Darum hat der großmüthige, ſowohl im Frieden, als im Kriege ruhmreiche und für alle Zeiten merkwürdige Biſchof auch vermöge ſeiner Freigebigkeit und Gottesfurcht den Bau dieſer, vor Alter zuſammenſinkenden Kirche übernommen; und jetzt iſt ſie, ein

gediegenes Werk, mit herrlichem und ſeines Namens würdigem Glanze bis zur Spitze vollendet.

Die Wiederherſtellung des Tempels zu Eresburg aber haben die Corveyer, unter deren Botmäßigkeit jener Ort ſteht, mit gleichem Eifer und Gottesfurcht übernommen; und ſchon iſt jenes Werk zu gleicher Zeit aus den Ruinen faſt wieder zu ſeiner frühern Vollendung und zu ſeinem frühern Glanze gediehen; und es werden jene ehrwürdigen Denkmale des Kaiſers Karls d. Gr. jetzt in einer um ſo größern Glorie erblickt, als die Raſerei der Feinde ſie verdunkelt und aus dem Gedächtniſſe der uralten Religion vertilgt wiſſen wollte. Freilich mit ungleichem Rufe für die Nachkommen Derjenigen, welche ihn entweihet, und Derjenigen, die ihn wieder hergeſtellt haben. Man vernehme hier den Tacitus[29]): „Jeglichem wird die Nachwelt nach Verdienſt lohnen.“ —

Auch jetzt noch erkennt der forſchende Wandrer in dieſem Tempel und andern alterthümlichen Denkmalen Marsbergs das Gepräge einer glorreichen Periode der mittelalterlichen und ſpäteren Zeit; nur iſt zu bedauern, daß dieſes herrliche Gebäude aus Mangel an den nothwendigen Reſtaurations- nnd Pflegungsmitteln mehr und mehr in Verfall geräth. Auf dieſem Berge, der pyramidal vor unſern Augen kühn empor ragt, und uns zu einer majeſtätiſch freundlichen Ausſicht auf die in luftiger Ferne hinter- und nebeneinander auftauchenden Berge des Sauerlands ladet, hat Natur und Kunſt gewetteifert, den Platz zu einer, in früherer Zeit kaum zu erobernden Feſte zu geſtalten. Mit Recht gedenkt Ferdinand rührend der einſtmaligen Blüthe des Handels und Verkehrs von Eresburg. Um uns einen Begriff davon zu machen, dürfen wir nur erwägen, daß 300 Familien ſich allein mit Anfertigung von Panzern und ähnlichen Rüſtzeugen beſchäftigten und dadurch zu großer Wohlhabenheit gediehen. Man braucht heutiges Tages noch die Mauerreſte oder den Boden daſelbſt nur ein wenig aufzulockern, um Panzerringe in Menge zum Vorſcheine kommen zu ſehen. Stehſt Du dort auf dem Grunde Marsbergs, und gehſt, durch die Gegenwart gemahnt, im Geiſte ſinnend

---

[29]) L. 4. Ann.

zurück in die Zeiten, wo der große Franke Karl hier unſern Vätern, das Schwert über ſie mächtig erhebend, die Segnungen des Chriſtenthums brachte, und ſpäter der Abt mit Kreuz und Stab dieſelben zu ſpenden den Beruf hatte: ſo ergreift Dich, wie Ferdinanden bei Abhandlung des Denkmals „Eresburg", ein Gefühl des Ernſtes und der Melancholie, welche noch geſteigert wird beim Anblicke unglücklicher Irren, die hier in der freundlichen Abtei und den ſie umgebenden Gartenanlagen der Geneſung harren. — Aber Dein Herz erheitert ſich wieder bei dem Gedanken, wie an dem Orte, wo Pabſt Leo III. einen der erſten Chriſtentempel einweihete, unter der Aegide des allverehrten Vorſtehers der Provinz Weſtphalen und unter der umſichtigen Leitung trefflicher Aerzte ein chriſtliches Humanitäts-Inſtitut in der Marsberger Irrenanſtalt blühet, welches Tauſenden von Unglücklichen liebevolle Heilung und opferwillige Pflege ſpendet. Dieſes wohlthuende Gefühl wird noch erhöhet, wenn Du ſiehſt, wie eine rege Gewerbsthätigkeit daſelbſt und in der Umgegend in Bergwerken, Hütten und Fabriken mancher Art neues Leben und neue Blüthe für die beiden Schweſter-Städte und das Land erzeugen. —

Brunsberg[1] bei Höxter.

Dem Andenken heilig.

Wo die erhabene Bruns[3]-Burg[2] ſchaut auf die Fluthen der Weſer,
Welche der Römer-Soldat[4] fallend mit Blute gefärbt,
Wehreten Karln[5], der rüſtete ſich, den Fluß zu durchſchreiten,
Einſt mit vergeblicher Müh' Sachſen mit ihrem Geſchoß[6];
Nein, gezwungen zur Flucht und dem Sieger den Rücken zu zeigen,
Räumeten dieſem ſie ein ringsher die Herrſchaft des Stroms.
Dort an ſeinem Geſtade gebeutſt[7] du, Corbeia[8], und kirchlich
Recht ſpricht Padera's[10] Stadt über Huraria[9] aus.
Hätte die Nachwelt[11] heilig gehalten das Bündniß, verwaiſt dann
Klagte, zerraufeten Haar's, nimmer die Religion.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete Brunsberg, einem berühmten Orte in der Diöceſe Paderborn und dem Lande Corvey, wo die Sachſen Karl dem Großen den Uebergang über die Weſer zu wehren wagten, aber, durch die Franken im Jahre 775 gänzlich auf's Haupt geſchlagen, wichen, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Noch dauert fort der Name und der ausgezeichnete Ruhm dieſes Ortes; deſſen ſind Bürgen alte Schriftſteller, und unter dieſen Poeta Anonymus [1]), die Jahrbücher eines unbeſtimmten Verfaſſers und das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, Aſtronomus bei Reuberus, die Jahrbücher des Caniſius und Regino.

2. Dieſe Burg nennt Poeta Anonymus einen Berg, Aſtronomus einen Platz, Ado von Vienne und das Leben Karls d. Gr. die feſteſte Burg unter allen; Krantz, der Abt Widekind von Corvey, in einem Briefe vom Jahre 1198, ein Kaſtell. Als die Edlen von Amelungſen, auf die Hülfe der Grafen von Waldeck bauend, die Wiederherſtellung dieſes Kaſtells verhinderten, ſo leiſtete der Biſchof von Paderborn, Siffrid, dem Abt Widekind von Corvey Hülfe [2]). Das von dem Abt Widekind von Corvey ſo wieder erbaute Brunsberg haben nach Verfluß eines Jahrhunderts, nämlich 1294, Otto, Biſchof von Paderborn, Adolph und Albert, Grafen von Swalenberg, zerſtört. Daher heutiges Tages nur noch Spuren von den Mauern, Wällen und Gräben übrig ſind.

3. Bruno iſt ein häufiger Name bei den Vornehmſten der alten Sachſen. Der, welcher Brunisberg an der Weſer erbaute, hat ihm den Namen gegeben, und hatte ebendaſelbſt ſeinen Wohnſitz; es war der Bruder Widichind's des Großen, welcher nicht, wie dieſer, bei der Beibehaltung des väterlichen Aberglaubens feſt beharrete; denn er ſoll zuerſt die chriſtliche Religion angenommen haben. Er ſtarb erſt im Jahre 790 und iſt zu Paderborn begraben [3]). —

4. „Und der Strom, der bald durch unſere Niederlage berühmt ward, die Weſer, wurde überſchritten [4])." Velleſus verſteht unter dieſer Niederlage die Varianiſche, welche ſich auf dem Wege zur Weſer hin ereignete. „Sie nahmen den Varus ſo auf, daß es

---

[1]) L. 1. An. 775. [2]) Letzn. in Chron. Corb. [3]) Fabr. l. 2. orig. Saxon. [4]) Vellei. l. 2. c. 105.

den Anſchein hatte, als wollten ſie allen ſeinen Befehlen Folge leiſten; und ſie führten ihn weit vom Rheine weg in das Gebiet der Cherusker nach dem Weſer-Fluß [5]) hin." Jedoch war er dort noch nicht hingelangt, als er auf dem Marſche, bevor er zu dem Lager in Aliſo zurückkehren konnte, überfallen und geſchlagen wurde. Warum nun haben Velleſus und Dio bei der Varianiſchen Niederlage, die doch anderswo ſtattfand, die Weſer genannt? „Das geſchah wegen der Berühmtheit des Stromes, weil dieſer unter den berühmteſten Strömen jener Niederlage am nächſten war, indem er ungefähr 20,000 Schritte davon entfernt [6]) iſt." Später iſt Germanicus Cäſar, wie wir oben geſagt haben, bis zum Ufer ſelbſt vorgeſchritten, und über den Strom geſetzt, der zwiſchen den Römern und Cheruskern floß; aber nicht ohne Gefahr, Kampf und Verluſt. —

5. So wie das Heer der Deutſchen, welches jenſeits der Weſer ſtand, den Germanicus am Uebergange zu hindern wagte, ſo haben auch die Sachſen Karln neben dem Brunesberg zu wehren getrachtet, wie Poeta Anonymus [7]), das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, die Jahrbücher des unbeſtimmten Verfaſſers bei ebendemſelben, die Caniſianiſchen Jahrbücher, Regino, Adelmus und Aſtronomus bei Reuber erzählen. Der Letztere äußert ſich alſo: „Von da kam er zum Weſer-Fluſſe und ſtieß an dem Orte, der Brunesberg genannt iſt, auf eine zuſammengeſchaarte Menge Sachſen, die ihn am Uebergange über den Fluß zu hindern verſuchten. Aber vergebens; denn beim erſten Zuſammentreffen wurden ſie zurückgeſchlagen und in die Flucht gejagt, und eine große Anzahl derſelben wurde daſelbſt getödtet." Nicht ſo leicht war es Brunisberg zu erobern. Krantz [8]) erzählt: „Von da rückte aber der König mit größerer Zurüſtung in die Provinz, eroberte die Burgen Siburg und Eresburg, die von den Sachſen wieder befeſtigt waren, zum zweiten Mal, und zog aus gegen die Burg Brunsberg, welche

[5]) Dio l. 56. [6]) Cluver. l. 3. c. 19. [7]) L. 1. An. 775. [8]) L. 2. Saxon. c. 10.

die feſteſte unter allen an der Weſer war, um ſie zu beſtürmen; denn ſie war eine ſtarke Schutzwehr der Sachſen geweſen. Die Blokade wurde verſtärkt. Man ſagt, daß in den jetzigen Villen die Namen von dem Lager des Königs noch kenntlich ſeien; dieſes beſtand damals aus drei Abtheilungen, ſo daß an einem Orte der König mit dem Kern des Heeres, an einem andern die Hülfstruppen, und an einem dritten die Söldlinge lagerten. Die Galliſchen fügen hinzu, der König habe, der Belagerung überdrüſſig, einen Theil ſeiner Truppen in das Land der Weſtphalen, Angarier u. ſ. w. geführt." Dieſes erzählt etwas weitläufiger, aber fabelhaft, Letzner in ſeiner Corveyſchen Chronik, und das Leben [9]) Karls d. Gr. —

6. Ueber die Geſchoſſe der alten Deutſchen erzählt Tacitus über die Sitten der Deutſchen K. 6: „Selten bedienen ſie ſich der Schwerter oder größerer Lanzen. Sie führen Speere, oder nach ihrer Benennung Framen. — Cluver zählt [10]) verſchiedene Arten von Waffen und Spießen auf, von denen die Sachſen ſich der langen Speere, der kurzen Schilde und der großen Meſſer bedienten. Widekind [11]) ſchreibt: „Als Jene Dieſes redeten, bewunderten die Franken die an Körper und Geiſt ausgezeichneten Männer, die eigenthümliche Kleidung, auch die Waffen und das über die Schultern herabwallende Haupthaar, und vor Allem die große Feſtigkeit ihres Geiſtes; denn ſie waren mit Kriegsmänteln bekleidet, mit langen Speeren bewaffnet, und ſtanden da geſtützt auf kleine Schilde, an der Seite große Meſſer führend. Dieſe nannten ſie Sachs", und der Viterbienſer, der oben angezogen wurde, überſetzt es „kurze Schwerter"; und daher meint Iſaak Pontanus [12]), Sachſen zeige auf dem ältern Schilde noch zwei kleine Schwerter, die in Form eines Kreuzes queer übereinander gelegt ſeien. Derſelben gedenkt Gregor von Tours [13]). „Dann, ſagt er, durchbohrten ihm zwei Jünglinge mit ſtarken Meſſern, welche man gewöhnlich Scrama-

[9]) Cap. 20. [10]) L. 1. c. 45. [11]) L. 1. Annal. [12]) L. 2. orig. Franc. c. 1. [13]) L. 4. c. 46.

ſaxen nennt, beide Seiten.“ Lipſius beweiſet [14]) aus einem ſehr alten lateiniſch-deutſchen Pſalmbuch, daß man ein Scheermeſſer Scharſachs genannt habe, und Gobelin Perſon ſagt [15]): „Ein Scheermeſſer, womit die Haare abgeſchoren werden, wird von den Aeltern Sas genannt, und daher haben wir das gewöhnliche Wort ſaſſen, d. h. mit dem Scheermeſſer das Haupthaar abſcheeren. Demnach meint man, die Sachſen ſeien ſo benannt, entweder weil ſie ſich der Saſſen, kurzer Schwerter, in den Treffen bedienten, oder weil ſie mit einem Scheermeſſer das Haar abſchnitten, welches, wie wir aus Sidonius Apollinaris [16]) erſehen, die erſten Sachſen zu thun pflegten. Wie bei den alten Galliern, nach dem Zeugniſſe des Virgil und des Livius, die Speere in Gebrauch waren, ſo war hingegen bei den Franken die üblichſte Waffengattung die Spatha oder Doppelart, welche Agathias ἀγχών, ſie ſelbſt Franciska nannten, wie Aimoinus [17]) bezeugt. Sidonius Apollinaris beſchreibt in ſeiner Lobrede auf Majoranus Auguſtus die Waffen der Franken und ihre edle Art zu kämpfen folgender Maßen:

„Weit durch unendlichen Raum geſchwungene Aexte zu ſchleudern,
Und das geſpannete Netz zu zerſchnellen, die Schilde zu kreiſen,
Spiel iſt's, und mit Sprüngen geſchwungenen Speer zu beſiegen,
Eher, als der, den Feind zu ereilen. Schon Knaben iſt Wonne
Früh die Liebe zum Krieg; und kommen ſie hart in's Gedränge
Durch die feindliche Schaar, durch Orts-Ungunſt; nur der Tod dann
Bleibet die Wahl, nicht Furcht. Sie ſteh'n unbeſiegt, und ob ſchwand auch
Längſt das Leben, der Muth lebt fort.“ — —

Freilich eine ausgezeichnete Stelle über die kriegeriſche Natur unſerer alten Franken, welche auch Libanius feiert in der Rede über das Lob der Kaiſer Conſtantius und Conſtans, in welcher er ſagt: „Die Franken ſind an Menge unzählbar; ſie ſind jedoch noch weit ſtärker, als man nach ihrer Menge erwarten ſollte; ſie fürchten eben ſo wenig das Meer, als das feſte Land; die Nordkälte ſagt

[14]) Cent. 3. epist. 44. [15]) In Cosmodrom. aetat. 6. c. 11. [16]) L. 8. epist. 9. [17]) L. 1. c. 12.

ihnen mehr zu, als die gemäßigte Zone; Muße halten ſie für das größte Unglück, Ruhe für Schlaffheit; dahingegen ſind ſie der Meinung, das größte Glück für ſie beruhe im Kriege. Es iſt aber bei ihnen ein ſehr gewöhnlicher Fehler, mit lachendem Geſichte die Treue zu brechen. Dieſes bezeugt auch von ihnen Procopius im 2. B. der Gothengeſchichte, und Salvian im 7. B. über die Vorſehung Gottes ſagt: „Die Franken ſind lügenhaft, aber gaſtfrei; die Sachſen üben wilde Grauſamkeit, aber ſie ſind wegen ihrer Keuſchheit ehrwürdig.“

7. Zuerſt wollte der Plan, an dem Orte, der Hetha hieß, und den Letzner in ſeiner Corveyſchen Chronik in den Sollinger Wald verlegt, ein Kloſter zu bauen, nicht recht gelingen. Die Mönche verließen nun den unfruchtbaren Ort und zogen zur Weſer, wie der Verfaſſer des Büchleins von der Ueberbringung des h. Vitus und von der Einrichtung des neuen Corvey, welches von Meibom herausgegeben iſt, nach den Anmerkungen zu der Geſchichte Widekind's von Corvey erzählt [18]). „Es geſchah aber zu der Zeit, daß der durchlauchtigſte Kaiſer Ludwig im zweiten Jahre ſeiner Regierung, im achthundert fünfzehnten der Menſchwerdung J. Chr. einen Landtag in Sachſen an dem Orte hielt, welcher Patherbrunna (Paderborn) heißt. Damals kam der vorbenannte Abt (Adalhard) zu ihm, und redete ihn an, mit Einſicht ihm rathend, er möge zur Förderung der chriſtlichen Religion in demſelben Diſtrikte ein Mönchskloſter bauen laſſen. Der ſehr fromme Fürſt nahm den Vorſchlag gütig auf, und es gefiel ihm, den Biſchof Namens Hathumar, zu deſſen Diöceſe der Ort gehörte, wo das Kloſter erbauet werden ſollte, zu ſich rufen zu laſſen, damit es mit deſſen Befehl und Wille geſchehe. Und ſo geſchah es, daß von jenem Tage an und in der Folge die Religion der Mönche auch in dem ſächſiſchen Lande zunahm und Fortſchritte machte. — Auch in dem Orte, den man Hethi *) nennt, fing er an zu bauen.

[18]) Pag. 141.

*) Hethi hieß nachher Neuſtätte oder Neuſtadt. Die Herzöge von

Da man hier nun sechs Jahre und mehr gearbeitet hatte, so konnte man nichts weiter zu Stande bringen, als daß die heilige Religion gelehrt wurde. Jedoch vermehrte sich täglich die Zahl der Mönche aus dem edelsten Geschlechte der Sachsen; auch wurden Knaben von guter Anlage auf das Beste erzogen." Bald darauf folgt dann Dieses: „Sie (die Mönche) kamen also im 822sten Jahre der Menschwerdung des Herrn, den 6. August, im eilften Jahre der Regierung des durchlauchtigsten Kaisers Ludwig zu dem erwähnten Orte. Sie betrachteten denselben von allen Seiten, gingen um ihn rings herum, und warfen sich nieder zum Gebete, und sangen die auf diese Ceremonie bezüglichen Psalmen ab; und nachdem sie die Litanei und das Gebet vollendet hatten, zogen sie eine Linie und schlugen Pfähle ein, und begannen abzumessen, zuerst einen Tempel, dann Wohnungen für die Brüder. Als sie Dieses vollzogen hatten, ordneten sie Männer an, welche einige Wohnungen zu bauen anfangen sollten, und kehrten zu ihrem Eigenthume zurück. Aber zuerst baten sie den Bischof, daß er kommen und den Ort einsegnen, und die Fahne des h. Kreuzes an dem Platze des Altars aufstellen und fügen möchte, daß der Name Corvey hieße.

Es ist erweislich, daß Dieses den 24. August geschehen sei. Der Bischof, welcher dem Kloster den Namen gab, und die Kirche einweihete, war Badurad, der Nachfolger Hathumars." Die Corveysche Chronik, von Meibom herausgegeben, auf Pergament geschrieben und noch heute zu Corvey gegenwärtig, besagt: „Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 822, Indikt. 15, den 25. August, am zweiten Sonntage, zogen die Mönche, welche an dem Orte, der Hetha heißt, zuvor sieben Jahre sich aufhielten, von da aus und kamen mit ihren Kreuzen und Reliquien an diesen Ort;

Braunschweig bauten hier in der Folge ein Jagdschloß, und nannten es Neuhaus. Man fand noch in neueren Zeiten Spuren des alten Klosters, und das Andenken hatte sich, nach Letzner, Hamelmann und Falke, durch die Namen: Mönchsbreite, Klosterholz, Klosterteich, Abtswiese erhalten. S. P. Wigands Geschichte Corvey's ꝛc. S. 68.

und dem Orte ward von dem Biſchof Badurad, der damals zugegen war, der Name Corvey beigelegt. Man errichtete ein Zelt, trug die Kreuze und die Reliquien hinein, und weihete den Ort, zur Ehre und im Namen des h. Stephanus, des erſten Märtyrers, und pflanzte das Kreuz Chriſti da auf, wo man jetzt den Altar erblickt." Aus dieſen ſehr alten Zeugniſſen geht klar hervor, daß Corvey ſchon von ſeinem erſten Beginne an in der Paderborniſchen Diöceſe gelegen hat. Daſſelbe geben auch zu erkennen die Apoſtoliſchen Beſtätigungen der Corveyſchen Aebte, ein alter Codex der Apoſtoliſchen Kammer, in welchem die Gebühren der zu beſtätigenden Biſchöfe und Aebte geſchätzt werden, die Urkunden der Päbſte und Kaiſer, und ſelbſt die Urkunden der Corveyer, in welchen ſie ſagen, „daß ſie die Paderborniſche Kirche, vermöge der Kathedral-Würde, wodurch ſie hervor ragt, immer hochachten wollen;" die Beſtätigungen, Einweihungen, Uebertragungen der im Corveyſchen Gebiete gegründeten Kirchen, und unzählige Beweiſe dort ausgeübter ordentlicher Jurisdiktion. Von den Geſchichtſchreibern bezeugen es der Verfaſſer des Lebens des h. Meinwerk, Dithmar[19]), Gobelin Perſon in ſeinem Kosmodromium, Krantz[20]), Baronius[21]), Letzner in der Chronik von Corvey[22]) und Andere. Die Corveyer hingegen rühmen ſich, ich weiß nicht, welcher Exemtions-Briefe. Aber „unſere Hände ſind mit Augen verſehen, glauben, was ſie ſehen." Wenigſtens hat Pabſt Alexander IV. den Corveyern befohlen, ihre Exemtions-Privilegien vorzuzeigen, oder den Biſchöfen von Paderborn zu gehorchen. Der Apoſtoliſche Diplom lautet, wie folgt:

„Biſchof Alexander, Diener der Diener Gottes, ſeinen geliebten Söhnen, dem Dechanten und Scholaſticus zu Fritzlar und dem Erzprieſter der Kirche zu Nuemburg, der Mainziſchen Diöceſe, Heil und Apoſtoliſchen Segen. Unſer ehrwürdiger Bruder, der Biſchof und die geliebten Söhne, das Kapitel, zu Padeburn (Paderborn)

---

[19]) L. 7. [20]) L. 1. Metropol. c. 24. et l. 4. c. 4. [21]) Tom. III. ad An. 1015. [22]) Cap. 26.

haben uns durch ihr Bittſchreiben kund gethan, daß . . . der Abt und der Convent des Corveyſchen Kloſters, des Ordens des heil. Benedictus, in der Diöceſe Paderborn, behaupten, das Kloſter ſelbſt werde nunmehr erimirt ſein, und ſie ſeien ſeit undenklichen Zeiten im Beſitze der Exemption. Sie weigern ſich, auf denſelben Biſchof, als ihren Diöceſanen, zu achten und ihm über ihre Rechte Antwort zu ſtehen, zu Derſelben, des Biſchofs und Kapitels und der Kirche zu Paderborn, Nachtheil und Beſchwerde. Gleichwohl zeigen die Genannten, der Abt und der Convent, das Exemptions-Privilegium nicht vor. Darum haben die Genannten, der Biſchof und das Kapitel, uns unterthänigſt angeflehet, daß wir doch mit väterlicher Bekümmerniß über dieſe Angelegenheit Bedacht nehmen möchten, für ſie und die Paderborniſche Kirche Sorge zu tragen. Daher geben wir durch Apoſtoliſches Schreiben Eurer Diſcretion den Auftrag, daß ihr Dieſelben, den Abt und den Convent, in unſerem Namen mahnet und ſie dahin zu bewegen ſorget, daß ſie innerhalb fünfzehn Tagen nach Eurer Mahnung dem genannten Biſchofe gehorchen, oder die Privilegien der Exemption vorzeigen. Sonſt beſcheidet Diejenigen, die etwa aufzufordern ſind, zu Euch, und höret hier und da, nach den kanoniſchen Satzungen, die Meinung von Vorgeſetzten an, und beſchließet dann, ohne auf Appellation zu achten. Wirket dahin, daß Euer Beſchluß durch das kirchliche Strafamt feſt beobachtet werde. Sollten ſich aber die Zeugen, die ernannt ſind, aus Gunſt, Haß oder Furcht zurück ziehen, ſo haltet ſie durch daſſelbe Strafamt, ohne Rückſicht auf Berufung, an, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wenn Ihr aber nicht alle an der Ausführung dieſer Angelegenheit Theil nehmen könnet, ſo ſollen zwei von Euch dieſelbe nichtsdeſtoweniger vollführen. Gegeben im Lateranum, den 28. Februar, im dritten Jahre unſeres Pabſtthumes. Alexander P. P. IIII."

8. Aus Corvey's Schule ſind einſt mehrere durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ausgezeichnete Männer hervorgegangen. Sie wurden verſchiedenen Völkern als Biſchöfe und Glaubenslehrer gegeben, und haben beinahe den ganzen Norden mit dem Lichte der

chriſtlichen Religion erleuchtet, und durch dieſe Bemühung haben ſie ſich die Herrſchaft über die Inſel Rügen und große Schätze in Deutſchland erworben. Aber ach!

Wieder kräftig waren einſtens die Mileſier.

Corvey dürfen wir die Mutter und Pflegerin der Religion und Bildung, die Lehrerin des ganzen Nordens nennen. Die Nachwelt wird als gerechte Richterin der Thaten ganzer Corporationen und einzelner Männer, des Flors uud des Ruhmes, zu welchem dieſe Anſtalt ſich erhob, ſicher niemals undankbar vergeſſen. Durch Lehre und Beiſpiel hat Corvey die Bekehrung Sachſens begründet uud befeſtigt, und großmüthigen und feſten Sinnes dieſes urſprüngliche, erhabene Ziel nicht aus den Augen verloren.

Die Schule *) von Corvey war die erſte und berühmteſte im Norden Deutſchland's. Es wurden hier die Klaſſiker der Griechen und Römer geleſen, Mathematik, Aſtronomie und Medicin gelehrt, vor allem aber verwandte man den größten Fleiß auf die Erklärung der heiligen Schrift, welcher zu einer Zeit nicht weniger als 24 Lehrer ſich widmeten. Kaiſer und Könige, Grafen und Edele ſchickten ihre Söhne zu dieſer Bildungs-Anſtalt. Ditmar von Merſeburg nennt Corvey das Haupt und die Mutter der Klöſter, die Zierde des ganzen Vaterlandes, das Wunderwerk Sachſens und des geſammten deutſchen Landes. Corvey wurde die Pflanzſchule einer Reihe muthiger, gottbegeiſterter Miſſionare, die bis in den fernſten Norden drangen, um das Evangelium zu predigen. So wurde Anſchar, der noch an der Gründung des Kloſters Theil genommen hatte der Bonifacius Skandinaviens und gleich dem Bonifacius unter die Heiligen verſetzt. Aus Frankreich gebürtig, war er in dem alten Corvey gebildet, und hatte das neue als Rector geleitet. Im Gefolge des Dänenkönigs Harold, der ſich zu Mainz hatte taufen laſſen, zog er mit dem von ihm zum Gehülfen erwählten Mönche Gaubert zu den nordiſchen Völkern, bekehrte die Dänen, wandte ſich dann zu den Schweden, und vollendete, alle Hinderniſſe beſiegend, ſein großes Werk. Im Jahre 831 nach Corvey zurückgekehrt, berief ihn der Kaiſer zum Biſchof des neugeſtifteten Biſthums Hamburg, das zugleich zum Erzbisthum der

---

*) Vergl. Geſchichte der gefürſteten Reichs-Abtei Corvey ꝛc. Von Paul Wigand. Höxter, 1819. S. 80. Das Weſerthal S. 33 fq.

nordiſchen Länder erklärt wurde. Der päbſtliche Beſtätigungsbrief nennt ihn den Apoſtel der Schweden, Dänen, Norwegen, Ferrö-Grönländer, Isländer, Slaven und aller gegen Mitternacht wohnenden Völker. Zwar zerſtörten die Normannen Hamburg; Anſchar mußte flüchtig werden, und in Schweden, wo Gaubert Biſchof war, brach ein blutiger Aufſtand aus. Allein Anſchar nahm ſeinen Sitz in Bremen, deſſen Bisthum mit dem ſeinigen zu einem Erzbisthum vereinigt worden war (847), und wandte ſich dann dem Norden wieder zu, und gewann Schweden und Dänemark wieder für das Chriſtenthum. Genügſam und beſcheiden, opferte er Alles, was er hatte, und was ihm in Fülle geſchenkt wurde, den Zwecken der Religion. Er ſtiftete Kirchen, Krankenhäuſer, Herbergen für Reiſende und Schulen für die Jugend. Er beſuchte und pflegte die Kranken, widmete ſeine Mußeſtunden dem Studium und ſchrieb mehrere nützliche Bücher. Ein ſehr ſtrenges und enthaltſames Leben führend, begnügte er ſich mit Waſſer und Brod, gleich dem ärmſten Bettler. Anſchar ſtarb, ein ehrwürdiger Greis, zu Bremen im J. 865.

Gaubert, Anſchars Freund, ebenfalls im fränkiſchen Corvey erzogen, wurde nach ſeiner Vertreibung aus Schweden Biſchof in Osnabrück. Er ſtarb im J. 859. — Gislemar, ein anderer Begleiter Anſchars, ſtarb als Biſchof von Dänemark. Steyhan wurde Biſchof zu Upſala und wegen ſeines Eifers gegen die heidniſchen Prieſter zu Tode geſteinigt im J. 850. Wittmar durchwanderte zu Fuße die unwirthlichſten Gegenden Skandinaviens. Rembart, Rector der Schule zu Corvey, wurde Anſchars Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Bremen († 888). Ihm folgten Adelgar und Hogar († 915). Wimo, der lehrend und predigend Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und ſelbſt Island durchzog († 936), und viele Andere waren Mönche von Corvey. Die Schule daſelbſt hat viele berühmte Männer beſeſſen. Rhabanus Maurus lehrte an derſelben, ehe er Abt zu Fulda wurde; hier widmete ſich Karl, ein Sohn des Herzogs von Aquitanien, den Studien und beſtieg in der Folge den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz († 863); Thiagrinus wurde von hier (827) zum Biſchof von Halberſtadt, Haimo zum Abte von Fulda, ſpäter zum Biſchof von Halberſtadt († 834), Alfred († 878), Ludolph, Marquard († 880), Wigbert und Walbert wurden zu Biſchöfen von Hildesheim berufen. Selbſt Pabſt Gregor V. ſoll unter dem Namen Bruno hier gebildet worden ſein. Zu Corvey wurde Bruno, Kaiſer Heinrich des Finklers jüngſter Sohn, erzogen, der ſpäter Erzbiſchof von Köln wurde (946). Adalbert ging als Bekehrer nach Rußland, und wurde dann Erzbiſchof

von Magdeburg († 984). Ihm folgte Othrich. Volkmar wurde Biſchof von Paderborn (960); Theodatus Biſchof zu Prag (998); Siegfried, der Bruder des Geſchichtſchreibers und Biſchofs Ditmar von Merſeburg, Biſchof von Münſter (1020), und ſein Bruder Bruno, Biſchof zu Verden. Viele andere Corveyſche Mönche wurden als Aebte in die entfernteſten Gegenden berufen. Widekind, der als Rector dieſer Schule im Anfange des eilften Jahrhunderts lebte, war ein thätiger Schriftſteller; von ſeinen vielen Werken iſt aber nur eines, freilich eines der wichtigern, ſeine Corveyſchen Annalen, eine der bedeutendſten Quellen für die ſächſiſche Geſchichte, auf uns gekommen.

Uebrigens verdankt Corvey ſeinen Namen dem „goldenen Corvey", einem Kloſter Frankreichs, nicht weit von Amiens, am Ufer des Somme-Fluſſes. Dieſes wurde im Jahre Chriſti 660 von Bathildis, einer Heldin ſächſiſchen Geſchlechtes, Clodoväus II., Königs der Franken, Gemahlin, geſtiftet. Aus demſelben führte Ludwig der Fromme nach dem neuen ſächſiſchen Corvey an der Weſer, deſſen Stifter er war, Colonien frommer Männer. Dieſes hat Johann Trithemius aus Heinrich von Herford angemerkt, und das Leben des h. Adalhard, Abtes zu Corvey, bei Bolland [23]), beſtätigt es, und klar geht es hervor aus Ludwig des Frommen, an Corvey ausgeſtellten zwei Diplomen, welche die dem Kloſter verliehenen Freiheiten und Vergünſtigungen, als: eigene Gerichtsbarkeit, Markt- und Münzrechte u. ſ. w., beſtimmen. Das erſte datirt ſich aus Ingelheim vom 27. Juli des 10. Regierungsjahres Ludwigs des Frommen, in der erſten Zinszahl; das andere aus Worms vom 1. Juni des 20. Regierungsjahres, Indict. 11.

9. Dieſe Stadt ſchenkte Ludwig der Fromme den 27. Juli, in der erſten Zinszahl, im zehnten Jahre ſeiner Regierung (dieſes war das 823ſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung), zu Ingelheim dem Abte Adalhard. Siehe die Urkunde bei Gerhard Kleinſorgen in der handſchriftlichen Kirchengeſchichte Weſtphalens und

[23]) 2. Januar. pag. 107 et 117.

Stangevol in den Jahrbüchern [24]) des weſtphäliſchen Kreiſes. Daher iſt Hörter (auf deſſen Grenze Brunisberg liegt), das von Letzner in der Corveyſchen Chronik [25]) beſchrieben iſt, noch heute in der Botmäßigkeit Corvey's. Jedoch in Hinſicht auf die kirchliche oder heilige Gerichtsbarkeit geht es, wie wir vorhin geſagt haben, den Biſchof von Paderborn an. Daher nimmt es in der Eintheilung der Archidiakonal-Sitze der Diöceſe Paderborn, unter Beſtätigung der Legaten des Apoſtoliſchen Stuhles, zur Zeit Bernard's des Vierten, Biſchofs von Paderborn, den vierten Platz ein, wie es aus dem Briefe des Bruders Konrad, Provincial-Priors der Prediger-Brüder Deutſchlands, und des Bruders Ernſt aus demſelben Orden erhellet.

10. Die, welche uns die Tabellen des Ptolemäus mit vortrefflichen Erläuterungen herausgegeben haben, nahmen unter die Städte Deutſchlands Teuderium auf, das Antoninus Theudurum nennt. Sie nahmen keinen Anſtand, zu verſichern, daß dieſes Paderborn ſei. Zu dieſer Meinung bekennt ſich Petrus Montanus, Althamer, Heinrich Harius in ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung der Diöceſe Paderborn, und Glockner, der den Albert Thonerius, Vicarius zu Paderborn im Jahre 1190, anführt, welcher behauptet, an dem Orte, den jetzt Paderborn einnimmt, habe ein gewiſſes Dorf Tutorium oder Dutorium gelegen. Dieſes Dorf ſei ſo benannt nach Dute, was in der alten Sprache der Sachſen Gott bedeutet, und es wird, wie er ſagt, hier häufig der Götze Jodute im Munde der Leute geführt, der, wie man erzählt, von unſern Vorfahren als Gott verehrt wurde. Aber wie es ſich auch mit dem Dorfe Dutorium und jenem Götzen verhalten möge, ſo iſt doch gewiß, daß Theudurum nirgendwo anders, als am jenſeitigen Ufer des Rheines, wohin es Antoninus verlegte, zu ſuchen iſt, und daß es, wie Cluver und Bertius richtig meinen, heutzutage Tudder genannt wird. Dieſes iſt kein unbedeutender Flecken Jülichs, und ſo wie derſelbe ſeinen frühern Namen behauptet, ſo werden ſehr

[24]) L. 2. pag. 120. [25]) Cap. 67. 68. 69. et 70.

viele Denkmale des Alterthums noch in unſeren Tagen daſelbſt aus der Erde gegraben, als Beweiſe eines Ortes, der ehemals ſehr bebaut war. Teuderium ſteht alſo in gar keiner Beziehung zu Paderborn; und daß dieſe Stadt ihren Namen von der Pader-Quelle erhalten habe, iſt eben ſo ausgemacht, als der Name Born oder Brunnen im Deutſchen eine Quelle bedeutet.

11. Sehr verſchieden iſt der Zuſtand der Religion in dem Lande Paderborn und Corvey. In dem Paderborniſchen blühet und herrſcht nur der Cultus des katholiſchen Glaubens; in Corvey haben die heterodoxen Meinungen Luthers, während der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Paderborn, die freilich in einer verkehrten Zeit, und nicht mit geringem Nachtheile des ewigen Heiles verletzt und geſtört worden iſt, leider ſolche Stärke gewonnen, daß Hörter, in ungezügelter Freiheit der neuen Religion alle Grenzen überſchreitend, zugleich mit der wahren Verehrung Gottes den ſchuldigen Gehorſam gegen den Abt mehr als einmal weigerte, und in dieſem Augenblicke ſogar, während wir Dieſes ſchreiben, durch eine Hülfsſchaar Braunſchweiger gegen die Corveyer gedeckt, auf gräuliche Weiſe lärmet. Die Corveyer haben ſich deßhalb wohl vorzuſehen, daß ihnen, während ſie außer den Kloſtermauern die Anhängſel kirchlicher Gerichtsbarkeit zu erweitern ſtreben, unterdeſſen nicht die Franſen der weltlichen Macht von Andern täglich mehr beſchnitten werden. Ja, es beſchäftige uns vielmehr die Sorge, daß wir „unſer Glück mehr wie ein paſſendes, als wie ein langes Gewand zeigen [26]).

[26]) Apul. in Apol.

Boke an der Lippe.

Dem Andenken heilig.

Boke[1], der alte Gau[4], durch Karls Beſuche[3] gefeiert,
Welchem mit reißender Fluth ſtrömet die Lippe[2] vorbei,
Sah kniefällig Angarier[5] fleh'n um Fried' und Verzeihung,
Beugen den Nacken zur Frohn' unter das fränkiſche Joch;
Geißel dann geben, beſtändige Treu im Gehorſam auf ewig
Angeloben, und ſich binden durch Eidesgewalt.
Engerns[6] Volk! auch beſiegt ſei froh des heil'gen Triumphes,
Welchen die Religion über dich feiert und Karl.
Blühet die Freiheit ſchöner, wenn herrſcht ein biederer König[7],
Freier wurdeſt du dann durch das erhaltene Joch.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete dieſes Denkmal Boke, einem einſt berühmten Gaue, wo Karl der Große, der Franken-König, die Engern, welche durch Stellung von Geißeln und Eidesleiſtung Treue gelobten, im Jahre 775 als Unterthanen aufnahm, wo auch von Badurad, dem Biſchofe von Paderborn, ſeligen Andenkens, die Reliquien des heil. Beichtigers Landolin, welche er aus der Diöceſe Cambray hatte dorthin bringen laſſen, beigeſetzt waren.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Brunsberg empfehlen und machen eines Denkmals würdig das Lager Karls d. Gr., ſeine Schlacht gegen die Sachſen beim Uebergange über die Weſer und die langwierige Belagerung; Boke nicht minder Karls Aufenthalt daſelbſt, der Frieden und die Religion. Alles Dieſes iſt von Aſtronomus in den Jahrbüchern der Thaten Karls d. Gr. bei Reuberus, von dem Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr., herausgegeben, von Pithäus, von den Jahrbüchern des Caniſius, von Adelmus, Poeta Anonymus, Regino und in alten Urkunden erwähnt worden.

2. Einige ſind der Meinung, da, wo jetzt das Schloß, der Flecken und die Präfektur Boke noch vorhanden iſt, habe eine Feſte geſtanden, worüber Aſtronomus ſchreibt: „Als er das Kaſtell Eresburg, welches zerſtört war, wieder hergeſtellt, und ein anderes Kaſtell an der Lippe erbaut, und in beiden eine bedeutende Beſatzung zurückgelaſſen hatte, kehrte er ſelbſt nach Frankreich zurück.“ Von dieſer Feſtung ſchreibt Heinrich von Herford, dem Roleving folgt, ſie habe Bechtelar geheißen, und Kleinſorgen verlegt ſie nach Lippſtadt; Wittius aber, ein Mönch aus Liesborn, meint, ſie habe den Namen Borchvechtelar gehabt und hart am Glenne-Fluſſe, nicht weit von Lippſtadt, gelegen. Mit mehr Wahrſcheinlichkeit glauben Gobelin Perſon und der Paderborniſche Panegyricus, daß dieſe Feſtung auf den Trümmern des alten Aliſo, bei den Lippe-Quellen, wo Karl damals ſein Lager hatte, erbaut geweſen ſei, und daß die Franken dort ihr Lager gehabt haben, damit er auf dieſem Punkte, wo ein bequemer Weg von den Weſtphalen zu den Engern, und von dieſen zu den Weſtphalen war, beide ganz ohne Mühe in Unterwürfigkeit erhalten konnte. Aus demſelben Grunde ſah ſich Druſus unter Auguſtus bewogen, den Platz mit Feſtungswerken zu umgeben, und daſelbſt das römiſche Lager zur Bändigung der Nationen zwiſchen Rhein und Weſer aufzuſchlagen. Dann ließ Badurad, ſeligen Andenkens, Biſchof von Paderborn, die Gebeine des h. Landolinus (der ihm zu Ehren geweihete Tempel iſt noch

heutzutage in Boke vorhanden) aus der Diöceſe Cambray herüber holen und zu Boke beiſetzen. Sie wurden bis zum Jahre 1101 mit Andacht aufbewahrt. Wenige Jahre vorher fing Graf Erpo von Padberg, auf Rath und unter Beihülfe Heinrichs von Werl, Biſchofs von Paderborn, das Kloſter des Ordens vom h. Benedictus über denſelben Gebeinen zu erbauen an.

„Im Namen des Herrn. Wir Erpo, genannt Graf in Padberg, verlangen, daß zur Kunde aller Getreuen komme, daß wir zur Ehre unſeres Herrn Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen Mutter, der Jungfrau Maria, und über den ehrwürdigen Gebeinen des h. Bekenners Landolinus, welche der Biſchof von Paderborn, Badurad, ſeligen Andenkens, aus der Diöceſe Cambray herüber holen, und an den Ort, der Boke heißt, eine junge Pflanzung des Ordens des heiligen Benedictus an dem Fluſſe Lippe errichtet haben. Die Vollendung dieſes meines Bauwerks, das unter Rath und Hülfe des Herrn Biſchofs Heinrich von Paderborn angefangen war, haben die Grafen von Nitehe durch Drohungen und Schreckniſſe verhindert, indem ſie behaupteten, nach dem Tode meiner Gattin, der Gebieterin Beatrix, ſeien ſie die eigentlichen Erben jenes Ortes. Daher gingen wir auf den Rath des vorhin genannten Biſchofs ein, führten den Abt und ſeine Brüder, die mit ihm waren, auf unſere Villa, Fletorp genannt, und dort begannen wir unſern Bau zu vollenden, im Jahre der Gnade 1191, zur Ehre der frommen Mutter. Und damit ich um ſo eifriger mein Ziel verfolge, ſo hat der gütigſte Herr mich Empfindungsloſen auf dieſe Art mit ſeiner Geißel aufgeweckt. Zu einer Zeit war ich gegen die Einwohner in Horhuſen eben ungerechter Weiſe ſo ſehr erbittert, daß ich die Stadt durch Feuersbrunſt gänzlich zerſtören und vernichten wollte, ſelbſt dadurch, daß ich Feuer hinein werfen ließ. Einige von den Einwohnern ſelbſt nun flohen zur Kirche des h. Magnus, des glorreichen Märtyrers, ergriffen eiligſt das Bild des gekreuzigten Herrn, und gingen mit demſelben mir Raſenden entgegen. Aber ich, der vor Wuth keine Vernunft annahm, drang mit entblößtem Schwert, wie ein Thor, ein Unglücklicher auf die Träger des

Crucifixes ein, und hieb auf die Krone des Gekreuzigten los, und ſchlug einen Theil davon zu Boden. Aber alsbald ſtellte ſich die göttliche Rache ein; denn die Finger, mit welchen ich das Schwert zur Schmach der heiligen Reliquien gezogen hatte, und die Hand ſchrumpfte mir zu einer Hohlhand zuſammen, und ich empfand es tief, daß die Gegenwart und der Zorn des ewigen Richters da walteten! Damals alſo durch ſeine Geißel gezüchtigt, und doch aus dem Worte, das geſchrieben ſteht: „Er züchtiget jeglichen Sohn, den er aufnimmt", Vertrauen ſchöpfend, glaubte ich, von dem barmherzigen Gotte geliebt zu werden, weil ich noch verdiente, gezüchtigt zu werden, und übergab der vorhin genannten Kirche des h. Magnus von meinen Beſitzungen einen Hof, und meinem Kloſter zu Fletorp alles Meinige und mich ſelber; meine Miniſterialen mit ihren Beneficien und Beſitzungen, alle Knechte, die mit mir hierin wohl einverſtanden ſind, meiner Gebieterin, der immerwährenden Jungfrau Maria. Ich beſtimme und befehle laut gegenwärtigen, mit meinem Siegel bekräftigten Schreibens, daß nach meinem Tode der Abt und die Brüder, welche mit ihm ſind, eine andere geiſtliche Perſon wählen, und ihr das Eigenthum meines Kloſters übergeben; und auf ihren Rath und ihre Erlaubniß ſollen ſie einen Vogt auf die Zeit von einem Jahr oder zweien, wenn es nöthig iſt, wählen; wenn aber die Zeit ſeiner Vogtei zu Ende iſt, ſollen ſie wiederum, wenn es Noth thut, nicht aus der Nachkommenſchaft der Vorigen, ſondern einen andern wählen, damit verhütet werde, daß Jemand mit erblichem Recht in der Vogtei nachfolgen könne. Die jetzt meine Miniſterialen ſind, ſollen als Miniſterialen des Kloſters, in was immer für einer Pfarre ſie ſterben, ihr Grab in meinem vorhin genannten Kloſter wählen und haben, und das beſte Pferd, das Einer hat, und die Waffen ſoll er daſelbſt opfern. Sie ſollen aber bei Annahme oder Verleihung von Erbſchaften die Rechte haben, welche den Miniſterialen dort zuſtehen, wo ſie ſich übergeben haben. Geſchehen im Jahre 1104, den 5. Juli."

Im Jahre 1371 erbaute der Ritter Bernard von Hörde die Burg Boke, unter der Angabe, daß ſie immer des Biſchofs Hein-

rich und ſeiner Nachfolger Vaſallen-Lehn ſein ſolle. Sein Sohn Bernard baute daſelbſt eine Capelle, die ſein Enkel Philipp, Marſchall von Weſtphalen und Engern und, nach dem Tode ſeiner Gattin, Domprobſt zu Münſter, mit ausgezeichnetem heiligen Geräthe und mit einem Schatze heiliger Reliquien und Abläſſe bereicherte. Die Burg hat, nachdem der Stamm des Erbauers Bernard erloſchen war, im nächſt vergangenen Jahrhunderte Theodor von Fürſtenberg, Biſchof von Paderborn, wieder erworben, und im Jahre 1646 haben ſie die Schweden zugleich mit der Kirche in Brand geſteckt; aber Theodor Adolph, Biſchof von Paderborn, hat ſie wieder hergeſtellt und befeſtigt. Wenn alſo dieſer Ort dem Reiner Reinecke, da er zu Poeta Anonymus Anmerkungen ſchrieb, eingefallen wäre, ſo würde er keineswegs gezweifelt haben, ob Das, was die Jahrbücher der Franken über Boke erwähnen, von dem Kloſter des h. Meinolf, oder von der Burg Bukenborg im Gebiete Schwawenburg zu verſtehen ſei, da dieſe jenſeits der Weſer in Oſtphalen liegt, jenes aber immer Bödeken geheißen hat.

3. Aſtronomus ſchreibt: „Als er von da zurückkehrte und zu dem Gau, der Buchi genannt wird, kam.“ — Poeta Anonymus:

„D'rauf in den Gau kehrt' er zurück, der Bukki*) genannt wird.“

Es gilt nicht als die letzte Ehre irgend eines Ortes, den Kaiſer und König als Gaſt aufgenommen zu haben. Wie viele Denkmale ſind ſchon aus dieſer einzigen Urſache geſetzt worden!

4. Die Eintheilung der Landſchaften und Gebiete in Gaue iſt alt. Von Numa Pompilius haben Dio und Plutarch erzählt: „Er theilte das ganze Land in Theile, die er Gaue nannte.“ Auf dieſelbe Weiſe war Helvetien [1]), Suevien [2]), Alemannien [3]), ganz Deutſchland [4]), vorzüglich aber Sachſen [5]) in Gaue eingetheilt.

---

*) Nach neueren Forſchungen lag dieſer Gau jenſeits der Weſer, worauf jetzt noch Bückeburg hinzudeuten ſcheint. S. Pertz. Mon. hist. germ. tom. I.

[1]) Caes. l. 1. [2]) Id. l. 4. [3]) Ammian. Marcell. l. 16. [4]) Cluv. [5]) Meibom. in comment. de pagis Saxon.

Außer Boke werden in der fränkiſchen Geſchichte, in den Urkunden ſächſiſcher Kaiſer und Könige, und in den Briefen alter Schenkungen noch mehrere Gaue genannt, die meiſtens ganz, einige zum Theile der Paderborniſchen Kirche geſchenkt wurden; nämlich Aga, Almenga oder Almunga, Auga, Engere, Heſſi, Hemmerveldun, Hertega, Hutagoe, Lacni, Liſna, Morunga, Nihterga, Paterga, Rittga, Sorechtfeld, Trevereſga, Treini, Thietmelli, Tilichi, Ventzga, Weſſiga, Wetiga, Weſtphalon. Es wurde alſo mit dieſem Namen nicht ein Flecken bezeichnet, ſondern eine größere oder geringere Strecke einer ziemlich ausgedehnten Gegend, die nicht wenige Dörfer und Villen umfaßte. Oft nannten die alten Deutſchen einen Theil eines großen Bezirkes Gau, Börde; die Sachſen aber nannten die Gaue Scyre; daher haben Warwickſcyre, Nieolſcyre, Leycester-ſcyre ꝛc. ihre Benennung [6]) gefunden. Dieſe Benennung hörte um das Jahr 1100 allmälig auf, da die Gaue in Herzogthümer, Fürſtenthümer, Grafſchaften verſchiedener Art übergingen, und mit erblichem Recht in Beſitz genommen zu werden anfingen. In dieſen Gauen hielten die Herzöge, Fürſten, Droſten, Grafen Gericht. Cäſar ſagt in ſeinen Jahrbüchern [7]): „Im Frieden haben ſie keine gemeinſchaftliche Obrigkeit, ſondern die Vornehmſten in den Ländern und Gauen halten unter den Ihrigen Gericht, und mindern die Streitigkeiten.“ Tacitus über die Sitten der Deutſchen: „Es werden Vornehmſte gewählt, die in den Gauen und Dörfern Recht ſprechen.“ Anonymus:

„Aber verſchiedentlich eingetheilt, hat das Volk der Germanen
Faſt der Führer ſo viele, als Gaue.“

Roleving: „Die alten Sachſen hatten keinen König, ſondern Droſten, die in den Gauen angeſtellt [8]) waren.“ Dieſe Droſten wurden in einer allgemeinen Verſammlung gewählt, welche die

[6]) Lindenbr. in Gloss. Cod. L. L. antiquar. [7]) L. 6. [8]) Beda hist. Eccles. l. 5. c. 11.

Sachſen, nach dem Zeugniſſe des Verfaſſers des Lebens des h. Lebvinus, jährlich in Marcalum an der Weſer feierten. Von Karls d. Gr. Zeit erſt fing man an, den Namen „Grafen" zu gebrauchen. So oft daher die Sachſen und die übrigen Germanen die Lage eines Ortes ausdrücken wollten, ſo pflegten ſie zu beſchreiben, in welchem Gau er wäre, und in weſſen Grafſchaft der Gau. Zum Beiſpiele die Urkunden des Kaiſers Heinrich des Heiligen, die im Jahre 1012 der Kirche zu Paderborn ausgeſtellt wurden, erwähnen: „Den Pallaſt Honſtede, im Gau Rittiga, in der Grafſchaft Bernards." Im Jahre 1019: „Die Abtei Schildice, gelegen in dem Gau Weſſiga und in der Grafſchaft des Grafen Friedrich." Des Kaiſers Konrad, im Jahre 1027: „Den Hof Ervite in dem Gau Engern, in der Grafſchaft Marquard's." Im Jahre 1030: „Das Landgut Padberg, im Gau Nithega, und in der Grafſchaft Hahold's." Im Jahre 1033: „Im Orte Halmwardeshuſen, in der Grafſchaft des Grafen Benno, und im Gau Engern gelegen." —

5. Im Leben Karls d. Gr. bei Pithäus heißt es: „Als der Herr gnädigſte König Karl von da zurückkehrte, kamen die Engern zum Gau Boke, zugleich mit Bruno und den übrigen Vornehmſten derſelben, und gaben ihm Geißel, wie die Auſtraſier. Die Annalen der Franken bei Caniſius melden: „Auf ähnliche Weiſe, als der gnädigſte Herr König jetzt zurückkehrte, kamen die Engern zugleich mit Bruno und den übrigen Vornehmſten derſelben zu dem Gaue, der Buckhi heißt, und gaben ihm Geißel, wie die Auſtraſier." Regino in ſeiner Chronik: „Sobald er dahin zurückkehrte, kamen die Engern zu dem Gau, der Bucki heißt, zugleich mit ihrem Herzoge Bruno, und thaten, wie die öſtlichen Sachſen gethan hatten." Die Annalen der Franken bei Reuber, im Jahre 755: „Als er nach ſeiner Rückkehr von da nach dem Gau, der Buchi genannt wird, gekommen war, kamen die Engern mit ihren Vornehmſten ihm entgegen, und lieferten, wie die Oſtfalen, Geißel, und leiſteten den Eid, wie es der König befohlen hatte." Hier haben die Engern ihren Vorfahren, den Angrivariern, nachgeahmt, von denen

Tacitus [9]) ſagt: „Alsbald beauftragte er Stertinius mit dem Kriege gegen die Angrivarier, wenn ſie die Uebergabe nicht beſchleunigten; und Jene ſtellten ſich in aller Demuth in Nichts weigerlich, und erhielten Vergebung für Alles.“ Beide mit Recht, da ſie erkannten, daß ſie, dieſe der Macht des Germanicus Cäſar, jene aber der Macht Karls nicht gewachſen waren. Obſchon daher ſo viele ausgezeichnete Völker zwiſchen der Weſer und dem Rheine: die Sigambrer, Brukterer, Tenkterer, Uſipeter, Dulgibiner, Tubanten, Marſen umgeſiedelt, oder vertilgt wurden, oder auswanderten, oder ihren alten Namen verloren und zu Einem Volke, zuerſt mit den Franken, dann mit den Sachſen, verſchmolzen: ſo blieb doch immer und wuchs mit den Grenzen der Angrivarier oder Engern Ruf, Adel und Macht. Sie verbanden ſich zwar mit den Sachſen, aber ſo, daß ſie nicht aufhörten, Engern zu heißen; denn ganz Sachſen war in drei Völker getheilt: Weſtphalen, Engern und Oſtphalen [10]). Welchen Rang ſie bei dieſer Eintheilung behauptet haben, Das kann man leicht theils daraus erkennen, daß Widichind aus den Engern ſtammte, deſſen Nachkommen ganz Sachſen und das Römiſche Reich nachher zufiel, theils kann man es aus der Größe der Provinz abnehmen. Denn zuerſt wohnten die Engern, die nach der Landebene, nach den Angern, wie hingegen die Marſen und Brukterer nach den Sümpfen, benannt ſind, am Zuſammenfluſſe des Anagrus und der Elbe, wo Angermünde liegt, und dieſes iſt der älteſte Wohnſitz [11]) derſelben. Ferner zwiſchen der Ems und Weſer: „Als Germanicus an dem linken Ufer der Weſer ein Lager abſteckte, ſo wurde der Engern Abfall in ſeinem Rücken gemeldet und alsbald gerächt [12]).“ Dann zu Brunsberg, einer Burg, die von Bruno, dem Herzoge der Engern und dem Urheber dieſer Uebergabe, zu bauen angefangen war. An der Diemel, wo Helmarshauſen liegt, das in der Urkunde des Kaiſers Konrad vom Jahre 1033 ein im Enger-Gau gelegener Ort

[9]) L. 2. Ann. [10]) Poëta Anon. l. 1. Widek. l. 1. [11]) Reiner. Reinec. [12]) Tacit. Cluver.

genannt wird. In der Grafſchaft Ravensberg, in welcher der Flecken Enger und der Wohnſitz Widichind's liegt. Im Lande der Brukterer, neben den Tenkterern, und nach den Dulgibinern und Chaſuaren. Tacitus über die Sitten der Deutſchen (K. 33, 34.): „Neben den Tenkterern wohnten ehemals die Brukterer; jetzt ſollen, nach Vertreibung der Brukterer, Chamaver und Angrivarier eingewandert ſein. Hinter den Angrivariern und Chamavern ſchließen ſich Dulgibiner und Chaſuaren an.“ Sie wohnten auch zwiſchen den Oſtfalen und Weſtfalen, von Süden her den Franken, von Norden dem Ocean nahe. Poeta Anonymus:

„Zwiſchen den oben Genannten, inmitten des Landes, verweilen
Engern, das dritte des Volk's der Sachſen; und dieſer Geburtsland
Iſt von Süden her nah verbunden den Landen der Franken;
Gleicher Maßen vereinigt es ſich von Norden dem Weltmeer.“

An der Quelle[13]) der Ems. Zwiſchen den Ufern der Ems und der Lippe, zu Boke[14]). In Erwite, (wie erſichtlich iſt) aus der Urkunde Konrad's des Saliers, kraft welcher er Meinwerk, dem Biſchof von Paderborn, „den kaiſerlichen Hof Erwite im Enger-Gau, in der Grafſchaft Marcqward's,“ im Jahre 1027 ſchenkt. Im Herzogthume Engern, zu Soeſt, der Hauptſtadt des Volkes, zu Werl, zu Arensberg, nach dem Briefe des Grafen Friedrich bei Kleinſorgen, welcher Brief im Kaſtell Arnsberg, im Gau Engern, geſchrieben wurde.

6. Der nach den Engern benannte Flecken Engern war ehedem eine nicht unberühmte Stadt; zur Zeit des ſächſiſchen Krieges, deſſen Urheber Widichind war, und in dem er an des Volkes Spitze ſtand, kam ſie in die Gewalt Karls d. Gr. Aber ſobald Widichind die chriſtliche Religion annahm und mit Karln Frieden ſchloß, fiel Engern wieder an ihn zurück. Da dieſes nun mit dem übrigen Herzogthume von Sachſen und Weſtphalen einige Mal die Herrn gewechſelt hatte, ſoll es endlich nach Heinrich des Löwen Unglück an die Grafen von der Lippe gekommen ſein. Von dieſen hatte

[13]) Altham. [14]) Winkelm.

Simon, Bernard's Sohn, äußerſt heftige Feindſchaften mit den Osnabrückern, und im Jahre 1299 brachte er ihnen von den Burgen Engern und Rheda aus große Niederlagen bei. Dieſe Unbilde ließ Ludwig, Biſchof von Osnabrück, Graf von Ravensberg, nicht ungerächt. Er beſiegte Simon in einem Treffen, nahm ihn gefangen, führte ihn nach Osnabrück, und hielt ihn faſt ſechs Jahre in harter Gefangenſchaft, bis er im Jahre 1305, am Tage des h. Kilian, in Scottmar, außer andern Bedingungen, mit dem Vorbehalt in Freiheit geſetzt wurde, daß er die Burg und die Mauern Engerns ſchleifen [15]) ſollte. Reiner Reinecke fügt noch hinzu: „Indeſſen behauptet Engern doch das Recht, den Namen und den Magiſtrat einer Stadt; denn es heißt die Burgſtede. Der Hügel aber, auf welchem die Kirche des h. Dionyſius erbaut ward, iſt höher, als der, auf welchem die Burg ſteht." In jenem Tempel hat Widichind ſein Grabmal. Dieſer wurde, nach Verſicherung Letzner's und Reinecke's im Jahre 807, Witte's und Kleinſorgens im Jahre 812, wie Andere behaupten, im Jahre 805, und zwar in der Schlacht, von Gerold, dem Herzoge der Sueven, wie Krantz [16]) meint, getödtet.

Als der Kaiſer Karl IV. im Jahre 1377, den 18. Nov., nach Bielefeld kam und hörte, in der Nachbarſchaft, im Flecken Engern, ſei noch das Grabmal Widichind's des Großen, des vormals ſo berühmten Herzogs der Sachſen, in alter kunſtreicher Arbeit vorhanden; ſo kehrte er dort ein, um es zu beſehen. Es war damals die Tumba durch das Alter etwas entſtellt. Da Dieſes den Kaiſer unangenehm berührte, ſo ließ er es ändern und wieder herſtellen, und am Kopfe Karls d. Gr., zu den Füßen des böhmiſchen Reiches Inſignien hinzufügen; nämlich einen gelben Löwen mit zweigeſpaltenem Schweife, in röthlichem Felde [17]). Er ahmte hierin

---

[15]) Chron. Osnab. Herm. Hamelm. in Geneal. Comit. Lipp. Pid. in Chron. Lipp. p. 504. Rein. Reinec. in Comment. de Angriv. et Angaria. [16]) L. 2. Saxon. cap. 24. [17]) Meibom. in not. ad Chron. Comit. Schwawenb.

Kaiſer Otto III. nach, der auf ſeiner Reiſe nach Weſtphalen zu Wildeshauſen die Denkmale ſeiner Vorfahren, der erſten Fürſten Sachſens, aus dem Stamme Widichind's, in Augenſchein nahm, wie Krantz [18]), Fabricius [19]) angeben, und Adam [20]) von Bremen meldet. Uebrigens, um Dieſes kurz zu erinnern, iſt die alte Inſchrift des Grabmals, die Witte, Kleinſorgen und Andre erwähnen, von der heutigen in etwas verſchieden; und vielleicht wird man richtiger „claudit" (umſchließt) ſtatt „munit" (verwahrt), und „sanat" (heilt) ſtatt „salvat" (rettet) an demſelben leſen. Das Engerſche Stift wurde im Jahre 1414, den 16. Januar, mit päbſtlicher Bewilligung von da verpflanzt, und zog mit Widichind's Gebeinen nach Herford. Dieſe ſind mit zu geringer Ehrfurcht in einen hölzernen Kaſten eingeſchloſſen, und pflegen nebſt einigen andern aus Engern mitgebrachten Kleinodien Fremden gezeigt zu werden. Daher ſcheinen Krantz, der Verfaſſer der ſächſiſchen Chronik, und Bernard Witte zu irren, welche erzählt haben, die Reſte Widichind's ſeien von Heinrich dem Vogelſteller nach Paderborn gebracht und daſelbſt beigeſetzt worden.

Auf der einen Seite des ſchönen Bildniſſes lieſt man: „Denkmal Wittikind's, des Sohnes Warnechin's, des XII. Königs der Engern, des tapferſten Führers unter den Vornehmſten Sachſens."

Auf der andern Seite: „Er gründete und beſtätigte dieſes Dionyſianiſche Stift zur Ehre des gütigſten und allerhöchſten Gottes, beſchenkte es mit Privilegien und Einkünften, und ſtarb im Jahre Chriſti 807, und hinterließ als Erben des Reiches ſeinen Sohn Wigbert."

Die Randſchrift um die Tumba herum lautet nach damaliger Leoniniſchen Reimart:

„Tapferen Mannes Gebeine umſchließt hier dieſes Geſteine;
Nie ſtirbt Wittikind's Ruhm. Wohl, theuere Seele, vernimm es!
Jeglicher freut ſich des Heils, der dieſen König verehret;
König der Erd' und des Himmels befreit hier Kranke vom Elend."

---

[18]) L. 4. Saxon. c. 23. [19]) In origin. Saxon. [20]) L. 2. c. 14.

7. Claudian im zweiten Conſulate des Stilico [21]):

„Wer glaubt, Sklaven nur dieneten unter den trefflichen Fürſten,
Irrthum feſſelt den Mann; nie zeigt die Freiheit ſich ſchöner,
Als wenn fromm ein König gebeut..."

Seneca ſagt: „Unter ihm ſteht ſich der Staat [22]) am beſten,"— Tacitus: „Principat und Freiheit gehen Hand in Hand [23]);" oder um es mit Polybius [24]) deutlicher zu ſagen: „Ein Fürſt, in welchem Gerechtigkeit und Güte beglücken." Dieſes drückt derſelbe Tacitus ſo aus: Der Fürſt „denke nicht an Machtherrſchaft und Sklaven, ſondern an Lenker und Bürger, und übe Milde und Gerechtigkeit." Dieſes ſind die himmliſchen Geſchenke, mit welchen ſie dienen und den Staat glücklich verwalten. Ihnen ſtehe aber, wie den übrigen Tugenden, die Klugheit als Lenkerin zur Seite und ſchreibe Mäßigung vor, damit nicht die Gerechtigkeit durch Strenge in Grauſamkeit; die Milde durch Strafloſigkeit in Schlaffheit übergehe. Alle Denkmale der Geſchichte haben uns unzählige Beiſpiele weiſer Fürſten geliefert. Hier begegnet uns Karl d. Gr., einzig unter allen Königen und Kaiſern der allerweiſeſte, der mit wunderbar glücklichem Erfolge Gerechtigkeit mit Milde vereinigte.

Er unternahm den Krieg gegen die Sachſen im Jahre Chriſti 772, und führte ihn bis in das drei und dreißigſte Jahr gegen das kriegeriſche und freiheitliebende Volk. Hierin bewies daſſelbe ſeine Kraft; aber wie oft eilte es (und Das hat man ihm zum Verbrechen angerechnet) treulos und rebelliſch nach dem Treueſchwur zu den Waffen zurück. Hören wir das Zeugniß Eginhard's. „Es iſt ſchwer zu ſagen, wie oft ſie ſich als Ueberwundene und Flehende dem Könige ergeben, das Befohlene zu thun verſprochen, die verlangten Geißel ohne Verzug gegeben, die Geſandten, die man zu ihnen ſchickte, aufgenommen haben, einige Male ſo gebändigt und erweicht, daß ſie verſprachen, die Verehrung der Götzen aufgeben und der chriſt-

[21]) L. 2. [22]) Senec. l. 2. de benef. [23]) Tac. in vit. Jul. Agric. [24]) L. 6.

lichen Religion ſich unterwerfen zu wollen; aber ſo wie zur Vollführung dieſer Verſprechungen geneigt, ſo waren ſie auch zur Nichtbeachtung derſelben immer ſchleunig bei der Hand, ſo daß man nicht leicht ermeſſen kann, zu welchem von beiden man ſie füglich mehr geneigt nennen könne. Iſt doch nach dem mit ihnen begonnenen Kriege kaum Ein Jahr verfloſſen, in welchem von ihnen nicht ein Wankelmuth dieſer Art ſtattgefunden hätte. Aber die Großmuth des Königs und ſein beſtändiger Gleichmuth ſowohl im Unglück, als im Glück konnte von keiner Veränderlichkeit derſelben beſiegt, oder von Dem, was er zu thun begonnen hatte, ermüdet werden." Und wie groß war ſeine Gerechtigkeit hierin! „indem er, wenn ſie etwas Derartiges verübten, es ihnen niemals ungeſtraft hingehen ließ." Wie groß zugleich ſeine Milde! indem er ſo oft die Treuloſen gnädig wieder aufnahm, ein Bündniß über das andere ſchloß, ſich Geißel gefallen ließ, in der Meinung, daß man das Volk eher durch Nachſicht, als durch Strenge beſiegen müſſe; und es konnte den Anſchein haben, daß er nicht ſo ſehr die Grenzen der Gerechtigkeit, als der Milde überſchreite, indem er ſo oft dem meineidigen Volke vertraute und verzieh. Man erwäge hier Caſſiodor's [25]) Ausſpruch: „Es kommt einem gütigen Fürſten zu, zum Vortheil der Milde zuweilen die Grenzen der Billigkeit zu überſchreiten, da es die Barmherzigkeit iſt, welcher alle Tugenden mit Ehren zu weichen ſich nicht weigern." Aber die Sachſen waren Barbaren, die weder Altar, noch Treue, noch irgend eine Zuverläſſigkeit bei Bündniſſen beſitzen. Als nun Karl klar erkannt hatte, daß durch ſeine Nachſicht des Volkes Treuloſigkeit genährt, der Trotz deſſelben hervorgerufen, die königliche Majeſtät und der Name der Franken verſpottet werde; ſo änderte er ſein Verfahren und ſchritt zur Strenge. Jedoch zuerſt wandte er die gelindere und bei ihnen gewöhnliche Strafe an, indem er ſchreckte, drohete, die Aecker verwüſtete. Da nun die Sachſen durch dieſe Maßregeln in keiner Weiſe von ihrer Treuloſigkeit und ihrem Trotz abließen, und zu den Waffen der

[25]) L. 11. Var. lect.

Empörung zurückkehrten, da ließ er Heere in ihr Land eindringen, um mit Schwert und Feuer zu verfahren. Aber auch dadurch konnte er nicht erlangen, daß ſie ſich an den Schwur der Treue und an die Bündniſſe hielten. Jetzt ſchritt er zu härtern Mitteln. Im zehnten Jahre des ſächſiſchen Krieges endlich, im Jahre Chriſti 782, ließ er an dem Aller-Fluſſe, an dem Orte, der Verden heißt (es iſt derſelbe, wo er in der Folge die Verdenſche Kirche gründete), an einem Tage 4500 Sachſen durch die Hand des Henkers ſtrafen [26]). Eine harte Strafe! wird man ſagen; aber die treubrüchigen und hochverrätheriſchen Barbaren verdienten nicht anders, als auf barbariſche Weiſe behandelt zu werden. Gleichwohl ließ ſich das Volk durch dieſe Demüthigung weder ſchrecken, noch erweichen, noch zur Ruhe und zum Gehorſam bringen. Gleich im folgenden Jahre griff es wieder zu den Waffen und erneuerte den Krieg mit weit größerer Wuth, und derſelbe wurde fortgeſetzt, bis im Jahre Chriſti 804 der Sieger „mit dem Heere bis zur Elbe vordrang, 10,000 Mann von Denen, die beide Ufer der Elbe bewohnten, mit Weibern und Kindern aufhob und fortführte, und ſie hier- und dorthin in Frankreich und Germanien vertheilte [27])." Durch dieſe letzte Züchtigung des Volkes iſt der drei und dreißigjährige Krieg in der Weiſe beendigt, „daß die Sachſen die Verehrung der Götzen aufgaben, die ihnen von den Vätern angeſtammte Religion verließen, des chriſtlichen Glaubens und der chriſtlichen Religion Geheimniſſe annahmen, und mit den Franken verbündet, zu Einem Volk und Reiche ſich vereinten [28])." Das waren Beweiſe von mehr als königlicher Gerechtigkeit und Milde zugleich. Denn obſchon er alle Hochverräther am Leben ſtrafen und das ganze Volk vertilgen konnte, ſo ſchonte er des Blutes und verhängte die Strafe der Verbannung. Hier bewährt ſich auch der Ausſpruch Seneca's im Buche über die Milde: „Einem Fürſten gereichen viele Todesſtrafen nicht minder zur Schande, als einem Arzte viele Leichen." Und da ſich

[26]) Franc. Ann. [27]) Eginh. in Carolo M. et Franc. Ann [28]) Eginh. in vit. Carol. M.

die Verräther ſtellten und um Gnade fleheten, ſo verzieh er alle Verbrechen, und nahm ſogar das ganze Volk wieder gnädig auf, und beſiegte endlich durch Eine Milde die Hartnäckigkeit und den Trotz des Volkes. Hierbei blieb die Frömmigkeit und Milde des Kaiſers Karl nicht ſtehen. Denn obgleich er nach ſo kummervollem Kriege und ſo vielem Frankenblut-Vergießen das Volk beſiegt, zu Boden geſtreckt und zu jeder Art Sklaverei ſich unterworfen ſah, ſo verkündete er doch, daß es der frühern Freiheit wieder gegeben, und von aller ſchuldigen Schatzung frei ſein ſollte, wie Karl in der Urkunde zu erkennen giebt. Dieſes deutet jenes Wort unſeres Dichters über Karl an:

„Mehr hat gewirkt des Königs Mild' und Erbarmen, als jemals Schrecken vermag ....“

Und für keine Menſchengattung wollte er in Folge dieſes Sieges mehr geſorgt wiſſen, als für die Prieſter. Denn er machte ihnen nicht nur durch Ertheilung der Zehnten Sachſen tributpflichtig, ſondern theilte daſſelbe auch in Biſchofs-Sprengel, und unterwarf einen großen Theil ihrer Herrſchaft, weil er dafür hielt, daß, nach Einführung der Religion durch ſie, und unter ihrer milden und ſanften Regierung, das freiheitliebende und fremde Herrſchaft nicht duldende Volk leidlicher und ſicherer zu lenken und im Zaume zu halten ſei. Denn „die Liebe iſt weit vermögender zur Erlangung Deſſen, was man will, als die Furcht[29]).“ Ja, wie Claudian ſang in dem Lobliede des Mallius:

— — „Es vollführt die ruhige Obmacht,
Was die Gewalt nicht vermag; und Gebotenes fördert mit mehr Kraft Mächtige Ruhe.“

Herzögen, Grafen und Präfekten wurden ihre Belohnungen und Güter aus dieſem Kriege zu Theil; aber wem wurden ſie, vermöge dieſes Geſchenkes Karls, mit ſo feſtem und erblichem, auf die Nachfolger übergehenden Beſitze, wie den Biſchöfen, die er als Lehrer des Glaubens und Lenker der Völker über ſie ſetzte? Bei der Mild-

[29]) Plin. lib 8. epist. ult.

thätigkeit Karls beharrete ſein Sohn, Kaiſer Ludwig der Fromme. Auf ihn ſchrieb Helmold [30]), ein Schriftſteller des Mittelalters, dieſen Lobſpruch: „Nachdem Karl, König der Franken und erhabener Kaiſer der Römer, mit großem Nutzen (und zu großer Trauer, möcht' ich hinzufügen) der Guten zum Himmel heimgegangen war; ſo folgte ſein Sohn Ludwig in der Regierung, der, in Allem einig mit den Wünſchen des Vaters, dieſelbe Freigebigkeit, wie ſein Vater, gegen die Pflege des Hauſes Gottes und die ganze Geiſtlichkeit bewies, indem er die größten Reichthümer des Landes zur Zierde und zum Ruhme der Kirche verwendete, ſo zwar, daß er die Biſchöfe, die wegen der Lenkung der Seelen Fürſten des Himmels ſind, nichtsdeſtoweniger auch zu Fürſten des Reiches machte." Mit welcher Freigebigkeit die übrigen Kaiſer und Könige Deutſchlands dieſe Gaben vermehrt haben, werden die Diplome und Schenkungs-Documente der Einzelnen zeigen. Aber wie ſehr ſind dieſe Güter durch das Geſchick der Zeiten vermindert! Von Karl an artete die Frömmigkeit in eine andere Religion aus; man ging von jenem goldenen Jahrhunderte zu den erzenen und eiſernen über; man mußte eine Zeit lang das Friedensgewand ablegen, und den Kriegsmantel nehmen zur Erhaltung der Beſitzungen der Kirche, bis wir zuletzt in noch viel traurigere Zeiten geriethen, in denen ſich die chriſtliche Religion ſogar trennte, und bis der ſächſiſche Krieg entſtand, in welchem aus ganz anderer Urſache gekämpft wurde, als Karl d. Gr. gethan hatte. Da wurden ſo viele Schenkungs-Documente kaſſirt, und jene erſte Mildthätigkeit Karls d. Gr. und ſo vieler Kaiſer und Könige gegen die Kirche entwendet. Es ſei mir jetzt erlaubt, jenes alte Wort des „Demades", aber verändet mit der veränderten Zeit, anzuführen: „Sorge, daß du den Himmel nicht verliereſt, während du die Erde beſchützeſt." Und mit wie großer Gefahr des Heiles dieſes Eigenthum der Kirche geſucht werde, Das hat uns aus einer ſo großen Anzahl weiſer Männer Karl ſelbſt zur Genüge gelehrt, da ſchon zu ſeinen Lebzeiten die

[30]) L. 1. c. 4.

Mächtigern ſich überredet hatten, man könne die Güter der Biſchöfe und Aebte theilen und zu dem Seinigen ziehen. Daher wollte er im 21ſten Jahre ſeiner Regierung zu Aachen in ſeinem Palaſt, den 14. April, durch folgendes Geſetz, das unter ſeinen Kapiteln [31]) angeführt wird, vorgeſehen und angeordnet wiſſen: „Weil wir nach der Tradition der heiligen Väter wiſſen, daß die Güter der Kirche Gelübde der Getreuen, Löſegeld für Sünden nnd Erbgut der Armen ſeien (ein Ausſpruch des h. Proſper im 12. Buche, 6. Kapitel über das beſchauliche Leben); ſo wünſchen wir nicht nur Jeglichem das Gehabte zu erhalten, ſondern auch Vieles, mit Gottes Hülfe, hinzuzufügen. Damit wir jedoch den längſt gefaßten Verdacht hinſichtlich der nicht zu theilenden Kirchengüter gänzlich von den Geiſtlichen entfernen; ſo haben wir verordnet, daß weder zu unſeren Zeiten, noch zu den Zeiten unſrer Söhne und (unter Gottes Waltung) unſerer Nachfolger, welche unſern, oder der Großväter Willen oder Beiſpiel nachahmen wollen, Jemand irgend eine Theilung oder einen Verluſt, wie immer zulaſſen ſolle." Der Sohn, Kaiſer Ludwig der Fromme, hielt feſt an des Vaters Beiſpiel und Verordnung, ſo wie auch an dem Ausſpruche des h. Proſper, welcher wie ein Geſetz in der Kirche aufgenommen war, und zum zweiten Mal verpönte er in dem Aachener Concilium, daß ſogar die Biſchöfe ſelbſt ſich nicht die Macht anmaßten, die Kirchengüter zu veräußern und zu profanem Gebrauche zu entwenden: wie Dieſes unter den Geſetzen jenes Concils, im 7. Kanon, ſo heilig vorgeſchrieben wird. Als Baronius das oben angeführte Geſetz Karls zu dem Jahre Chriſti 789 erwog, rief er aus: „Dieſes mögen die Fürſten hören, wenn ſie, des höchſten Ruhmes und der höchſten Herrſchaft Karls Nacheiferer hienieden, auch an ſeinem ewigen Reiche im Himmel Theil nehmen wollen."

[31]) L. 1. c. 83.

Deſenberg bei Warburg.

Dem Andenken heilig.

Deſenberg[1], welches herab auf die Catten[3], die Dränger[2] des Grenzlands,
Schaut von der Höh', und die Flur, welche um Warburg[4] erblüht,
Horchte bereits der Obmacht Karls[5], da gezwungen die Sachſen,
Schmählich ſich wendend zur Flucht, wichen dem fränkiſchen Schwert.
Später erlag's[6] im feindlichen Kampf den ſueviſchen Waffen,
Als die germaniſche Kraft Heinrich ſo jämmerlich brach.
Nun liegt's[7], rings unwürdig zuſammengeſunken, in Trümmern,
Nur die alternde Burg bleibt und der glänzende Ruhm.
Wer, als der Thor, wohl möcht' es verſäumen, durch Thaten zu mehren
Dauernden Ruhm, wenn er ſieht Felſen[8] auch ſinken in Staub.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, verherrlichte durch Setzung dieſes Denkmals die ehedem ſehr feſte Burg Deſenberg auf dem Berge gleiches Namens, welche Karl der Große mit einer Beſatzung von Franken verſtärkte, die Sachſen im Jahre 776 ohne Erfolg belagerten, Kaiſer Heinrich IV. im Jahre 1075 eroberte, und die heutzutage, als Lehen vom Fürſtbiſchof von Paderborn, im Beſitz der edelen Familie von Spiegel iſt.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Aegidius Gelen handelt in ſeiner koſtbaren Hierothek [1]) weitläufig gegen Ortelius, und verſichert, Diſpargum, die alte Reſidenz des fränkiſchen Reiches, ſei Deſenberg an der Diemel, nicht aber Duisburg am Rhein, wie Ortelius, Petavius [2]), Iſaak Pontanus [3]), Gelr. Teſchemacher und mehrere Andere meinen. Gregor [4]) von Tours hat erzählt, Chlogio, der edelſte Franken-König, habe Diſpargum bewohnt, und es habe auf der Grenze von Thüringen gelegen, und Aimonius nennt es Disbargum, Ado von Vienne Dyſporum. So ſehr dieſe Meinung Gelen's Daſeburg, ein Dorf, ſehr nahe am Fuße des Deſenberges, und des alten Thüringen Lage, näher bei Deſenberg, als Duisburg, begünſtigt; eben ſo ſehr ſcheint ihr Aimoinus [5]) zu widerſtreiten: „Sie (die Franken) überfielen alſo im Kriege die Grenznachbarn der Thüringer, welche die Grenzen Deutſchlands bewohnen, verheerten das Land, und nahmen eine gewiſſe Feſtung, mit Namen Disbargum, ein, in welcher der König Clodio den Sitz ſeines Reiches errichtete." Und weiter [6]): „Der König Clodio wünſchte nun die engen Grenzen ſeines Reiches zu erweitern. Er ſchickte daher Kundſchafter von Disbargum aus über den Rhein, und er folgte ſelbſt, belagerte, erſtürmte und nahm die Stadt Cambray. Er drang in den Wald Bois de Mormaux ein, und eroberte Tournay." So Jener. Wenn alſo Diſpargum am Ende Thüringens liegt, und die Thüringer Deutſchlands Grenzen bewohnen, ſo dürfte man dieſe wohl mit mehr Sicherheit zu Duisburg am Rheine, als zu Deſenberg an der Dimel aufſuchen. Ja, es iſt wahrſcheinlicher, daß der Franken-König Clodio von Duisburg, das dem Rheine ſehr nahe liegt, als von Deſenberg aus ſein Heer nach Belgica secunda geführt habe, um Cambray und Tournay zu erobern. Morelius bezeugt in ſeiner Ausgabe, die älteſte Lesart Gregor's von Tours

---

[1]) Pag. 119. [2]) In ration. temp. part. 1. l. 6. [3]) L. 2. [4]) L. 2. hist. Francor. c. 9. [5]) L. 1. de gest. Franc. c. 4. [6]) Cap. 5.

laute „Tungros“ ſtatt „Toringis“, und Iſaak Pontanus[7]) behauptet, man müſſe ſo leſen in dem Chronologen von Tours und allen übrigen Chronologen, die ihm gefolgt ſind. Nicht jedoch gefällt uns darum die Meinung Godefrid Wendelin's, Domherrn und Officials der Kirche von Tournay, in ſeinen gelehrten Erklärungen zum Saliſchen Geſetze (p. 99.), welcher nach Godefrid Henſchen, einem ſehr gelehrten Mann aus der Geſellſchaft Jeſu und unſerm Freund, in ſeiner Abhandlung[8]) über die drei Dagoberte der Anſicht iſt, Dieſthem, eine Stadt Brabants, ſei Diſpargum; auch billigen wir nicht die Meinung Brower's in ſeinen Fuldaer Alterthümern[9]), welcher Dietesburgum im Buchoniſchen Walde; noch auch Anderer, die Heinsberg im Jülicher Lande, weil ſie im Scholiaſten Fredegar ſtatt Diſpargum Hesbargum leſen, für Diſpargum erklären. Denn wie konnte der König Clodio von Disbargum, wenn es das Dieſthem Wendelin's, wenn es Heinsberg in Jülich iſt, Kundſchafter „über den Rhein ſchicken,“ und nach ihrer Rückkunft über den Rhein ſetzen, um in Belgica secunda die Römer zu überwältigen, und Cambray's und Tournay's ſich zu bemächtigen?

2. Die alten Sachſen waren den Catten oder Heſſen, einem Grenzvolke, höchſt feind, und von der Lippe und der Pader-Gegend her bedrängten ſie dieſelben, aus Haß gegen die chriſtliche Religion, in welche die Heſſen ſammt den Thüringern eingeweihet waren, und aus Furcht vor der fränkiſchen Herrſchaft, welche die Heſſen angenommen hatten, ſuchten ſie ihnen zu ſchaden. „Während[10]) dieſer Ereigniſſe in Italien, verwüſteten die Sachſen, wie wenn ſie eine günſtige Gelegenheit wegen Abweſenheit des Königs erlangt hätten, die an ihr Gebiet ſtoßenden Grenzen der Heſſen mit Schwert und Feuer. Schon ſchickten ſie ſich an, in dem Orte, der jetzt Fridesiar (Fritzlar) heißt, die von dem h. Märtyrer Boniſacius einge-

---

[7]) L. 4. orig. Franc. c. 12. [8]) L. 4. c. 8. p. 246. [9]) L. 1. c. 2. [10]) Christoph. Brow. in Schol. ad Poëm. H. Raban. Maur. c. 118. p. 141. et Ann. rer. Franc. ad Ann. 774.

weihte Domkirche, anzuzünden, und schon schritten sie zur That; aber das Unterfangen blieb ohne nachtheilige Folgen. Denn plötzlich überfiel sie, in Folge göttlicher Einwirkung, ein Schrecken; in schmählicher Furcht rannten sie hin und her, und kehrten fliehend nach Hause zurück." Auf gleiche Weise haben in der Folge die Hessen den Paderbornern, die alte Sachsen sind, gleichen Dank abgestattet, besonders im Jahre 1465. Damals nämlich rissen sie eine sehr große Strecke an der Diemel von dem Paderbornischen Gebiete an sich, und setzten [11]) sich in Besitz der höchst vortrefflichen Abtei Helmershausen. Neuere Nachtheile des Krieges, deren Spuren überall noch vorhanden sind, und die der allgemeine Friede Deutschlands der Vergessenheit übergeben hat, werden hier mit Stillschweigen übergangen.

3. Cluver [12]) thut uns mit mehreren Beweisen dar, daß „das Sueven-Volk, das bei weitem größte und kriegerischeste von allen Germanen," welches C. Jul. Cäsar in seinen Commentaren sehr gepriesen hat, dasselbe sei mit den Catten. Auch bestimmt er ihre Grenzen, und weiset „den Catten die Hälfte des Bisthums Paderborn an, welche an der Weser liegt." Ihre Tapferkeit im Kriege, ihre Sitten und ihre Zucht hat uns Tacitus in seinem Buche über die Sitten der Deutschen beredt genug mit folgenden Worten beschrieben. „Das Volk hat einen recht starken Körperbau, straffe Glieder, dräuendes Ansehen, einen sehr muthigen Geist; als Germanen betrachtet, viel Verstand und erfindsame Klugheit. Sie wählen ihre Anführer, gehorchen den Vorgesetzten, beobachten Ordnung; nehmen die Gelegenheiten wahr, den Angriff zu verschieben, benutzen weislich die Tageszeit, verschanzen sich die Nacht, zählen das Glück unter die unsicheren, die Tapferkeit unter die sicheren Dinge; und das Seltenste, was ohne Kriegszucht nicht Statt findet, vertrauen dem Führer mehr als dem Heere.

Ihre ganze Stärke besteht im Fußvolk, das, außer den Waffen, noch mit Geräthschaften und Lebensmitteln belastet wird. Andere

[11]) Ditichius in Chron. Hassiae. [12]) L. 3. Germ. antiquae, c. 5.

ſieht man zum Treffen, die Catten zum Krieg gerüſtet. Selten ſtreifen ſie herum und ſcharmützeln.

Was bei andern Germanen nur hier und da angenommen worden, als Sache eines ſeltnen und willkührlichen Muthes, iſt bei den Catten allgemeiner Brauch: bei eingetretener Mannbarkeit laſſen ſie Haar und Bart wachſen, und entledigen ſich von dieſer Kopftracht, dem Gelöbniß und Pflichtzeichen der Tapferkeit, nicht eher, als bis ſie einen Feind erlegt haben. Ueber Blut und Beute enthüllen ſie das Antlitz, und dann erſt halten ſie ſich ihrer Geburt werth, ihres Vaterlandes und ihrer Eltern würdig. Der Träge und Zaghafte behält dieſen Schmutz.

Die Tapferſten tragen überdies einen eiſernen Ring (bei ihnen ein Schmachzeichen) als Feſſel, bis ſie ſich durch Feindesblut löſen. Den meiſten Catten gefällt dieſe Tracht ſo, daß ſie darin grau werden, und berühmt bei Feinden und Landsleuten. Solche (Ringträger) fangen jedes Mal die Schlacht an, und bilden immer das Vordertreffen, ein ungewöhnlicher Anblick! Auch im Frieden wird ihr Anſehen nicht milder."

Der Catten gedenken ebenſo, außer Tacitus in den Annalen und über die Sitten der Deutſchen, Dio, Strabo, Plinius, Ptolemäus; und Iſaak Pontanus [13]) iſt der Meinung, daß Cattimeliboeum (Katzenellenbogen) nach ihnen benannt worden ſei. Ferner ſagt Cluver [14]), es ſei nicht zu bezweifeln, daß die Heſſen jetzt noch den alten Namen der Catten haben, und führt den Grund der Namensveränderung an. Die Heſſen ſind dem Widekind die Haſſigani, dem Aimoin die Aſſi, Grenznachbarn der Sachſen; dem Adam von Bremen die Haſſones. Jetzt nennen wir ſie Heſſen [15]). —

4. Warburg iſt eine doppelte Stadt (Alt- und Neuſtadt), an dem Diemel-Fluſſe gelegen. Serarius [16]) meint, es habe Va-

[13]) L. 1. origin. Francor. c. 9. [14]) L. c. [15]) Reiner. Reinec. in not. ad Poët. Anon. l. 1. p. 9. [16]) L. 3. rer. Mogunt. not. 29. ad vit. S. Bonifacii.

riburgum nach Varus geheißen. Einen zuverläſſigern Urſprung des Namens zeigt eine Urkunde des Grafen Dodico, in welcher es als Schenkung an den Biſchof Meinwerk zu Paderborn Wartberghi, d. h. Bergwarte, genannt wird.

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geiſtes. Der Graf Dodico hat, eingedenk ſeiner Sünden und der menſchlichen Gebrechlichkeit, und auf göttliche Eingebung, zum Heil und zum Gedächtniß ſeiner Seele am Altare, und zum Dienſte der h. Gottesgebärerin Maria und des h. Märtyrers Kilian und des h. Bekenners Liborius, mit Einwilligung ſeiner Mutter Hildigunde, ſeiner Haupterbin, und mit Uebereinſtimmung und Beifall ſeines Bruders Sigobodo, ſein Gut zum Eigenthum übergeben in den Oertern, deren Namen hier nachfolgen: Wartberghi, Rainlefeſſun, Erungun, Radi, Radi im obern Wurmlahun, Rothem, Garametti, Rodwardeshuſun, Illandehuſun, Silihem mit bebauten und unbebauten Aeckern, Waſſern und Waſſergängen, Wieſen, Weiden und mit den Leibeigenen beiderlei Geſchlechts, und mit allem Zubehör dieſer Oerter, nämlich acht Mühlen u. ſ. w., in der Weiſe und mit dem Vertrage, daß, ſo lange auf Gottes Befehl das Paderborniſche Kloſter unverſehrt fortwährte, dem Prieſter, Diakon und Subdiakon, die für denſelben Grafen Dodico täglich ein Hochamt halten, eine Solderquickung, welche einem Conſtipendial-Bruder derſelben Kirche gegeben werden muß, verabreicht würde. Wenn aber die Meſſe von dem Domprobſt gehalten würde, dann ſollte dieſelbe Solderquickung deſſelben zu ſeinem Seelenheile unter zwölf Dürftige vertheilt werden. Wenn der Graf Dodico, auf Anordnung der göttlichen Vorſehung, über die Grenzen dieſes Lebens ginge, ſo ſolle in jeglichem Dinge das Andenken, welches für den Biſchof deſſelben Kloſters gehalten zu werden pflegt, für den Grafen Dodico gefeiert werden u. ſ. w. Nach dieſer Uebergabe und dieſem Vertrage vor dem Altare der heiligen Gottesgebärerin Maria verlieh der Herr Biſchof Meinwerk mit ſeinem Vogt Amelung für daſſelbe Gut dem Grafen Dodico zur lebenslänglichen Nutznießung (Precarie) Alles, was der Paderborniſchen Kirche an Eigenthum

in Desburg, Aſtnederi, Weſtnederi, Dalpanhuſun, Dueriun, Uflahun, Rasbiki, Silihem, Wepplithi gehörte, und dieſelbe Uebergabe, welche der Graf Dodico am Altare der h. Maria leiſtete, damit er, ſo lange er lebte, ſowohl von der Uebergabe, als auch von der Precarie die Nutznießung habe; aber bei ſeinem Tode ſollte die Precarie und die Schenkung der oben genannten Paderborniſchen Kirche vollkommen zurückerſtattet werden u. ſ. w. Dieſe Schenkung iſt aber in ſolcher Weiſe und mit ſolcher Interdiction geſchehen, daß, falls derſelbe Biſchof, oder irgend ein Nachfolger deſſelben, die Nutznießung oder den Vertrag, bei Lebzeiten Dodico's, antaſten wollte, derſelbe Dodico die Freiheit haben ſoll, oben genanntes Gut zurückzunehmen."

Dieſe fromme Schenkung hat der Kaiſer Heinrich der Heilige mit einer Urkunde beſtätigt im Jahre 1021.

So wie nun dieſes Vermächtniß des Grafen Dodico Bernard, ſein Verwandter, „durch das weltliche Gericht", wie ſich der Verfaſſer des Lebens des h. Meinwerk ausdrückt, „zu entkräften trachtete, und zuletzt in Gegenwart des Kaiſers Heinrich des Heiligen, des Erzbiſchofs Aribo von Mainz und vieler Anderer, mit Hintanſetzung jeder Beſchwerde, und vollkommen verſöhnt und zufrieden geſtellt, Abſtand nahm; auf gleiche Weiſe erlangte nachher Aribo, Erzbiſchof von Mainz, nach dem Tode Heinrich II. die Grafſchaft Dodico's, welche ſchon früher der Paderborner Kirche geſchenkt war, durch Erſchleichung von dem neuen Kaiſer Konrad, der des Paderborniſchen Rechtes unkundig war. Jedoch hatte er nicht lange Genuß davon; denn Konrad nahm Kenntniß von dem Rechte der Kirche von Paderborn, und ſetzte ſie wieder in vollkommenen Beſitz kraft dieſer Urkunde:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Konrad, durch Gunſt der göttlichen Gnade Römiſcher Kaiſer Auguſtus. Kund ſei allen Getreuen Chriſti und unſeren, gegenwärtigen und zukünftigen, wie unſer Vorfahr ſeligen Andenkens, Kaiſer Heinrich, deſſen Geiſt immer eifrigſt bedacht war auf Verbeſſerung und Vermehrung der Kirchen Gottes, ſich der Armuth der Kirche zu

Paderborn erbarmt, und ihr viele Güter, ſowohl in Landgütern, als auch in anderm Vermögen, mit freigebiger Hand, aus Liebe zu Gott und aus emſiger und ſehr ergebener Gefälligkeit gegen den, ihm ſo werthen Biſchof Meinwerk, verliehen hat. Unter dieſen hat er auch die Grafſchaft des einſtmaligen Grafen Dodico derſelben Kirche mit kaiſerlicher Freigebigkeit rechtmäßig geſchenkt, übergeben und angewieſen. Nachdem nun jener unſer Vorfahr verblichen, haben wir, der wir an ſeiner Statt in der Regierung gefolgt ſind, auf Eingebung des Biſchofs zu Mainz ebendieſelbe Grafſchaft der vorbeſagten Kirche genommen, und, noch unerfahren in dem Reiche, und durch ungerechten Rath überredet, unvernünftiger Weiſe zu rechtlichem Eigenthume der Mainziſchen Kirche übertragen und umgewandelt. Da nun aber unſere kaiſerliche Macht durch Gottes Gnade mehr und mehr befeſtigt und gekräftigt iſt, ſo hat der Biſchof Meinwerk, der ergebenſte Diener und Verehrer der Kaiſer, wie eine eifrig liebende Martha geſchäftig, nicht nachgelaſſen, noch geruhet in flehentlichem Bitten und Dienen, bis wir, durch den Antrieb des allmächtigen Gottes, in deſſen Hand die Herzen der Könige ſind, bewegt, und auf Vermittelung unſerer geliebten Gemahlin Giſela und unſeres Sohnes Heinrich, des großmächtigen Königs, ſeiner, nämlich der Paderborniſchen Kirche, die ganze Grafſchaft des ehemaligen Grafen Bernard, welche in den Orten Heſſe, Nitergo, Netgo, Botheresge liegt, mittels rechtmäßiger Uebergabe zurückgegeben, zurückerſtattet, wieder geſchenkt haben, mit der Vorſicht und Ueberlegung, daß nachher zwiſchen den Kirchen ſelbſt kein Streit und keine Uneinigkeit obwalten möge. Der Mainziſchen Kirche haben wir kraft unſeres kaiſerlichen Rechtes die Grafſchaft, welche in Cluvingen gelegen iſt, zur Befeſtigung des Friedens überlaſſen, und dieſes iſt unſererſeits ſo bedungen und beſtimmt, daß keine jener Kirchen an den vorhin genannten, für ſich nachgeſuchten Gütern auf irgend eine Weiſe einen Verluſt erleide. Wenn aber Jemand, durch teufliſchen Rath verführt, dieſe unſere Uebergabe in etwas verletzen ſollte, Der ſoll wiſſen, daß er ſich den Haß Gottes und ſeiner Heiligen zuwenden, und 1000 Pfund reinen

Goldes zahlen wird, die eine Hälfte an unſere Kammer, die andere an den Lenker der vorbeſagten Paderborniſchen Kirche. Damit Dieſes um ſo zuverſichtlicher geglaubt und ſorgfältigſt von Allen für immer beobachtet werde, ſo haben wir dieſen Befehl deßhalb aufzeichnen laſſen und eigenhändig bekräftigt, auch haben wir ihn mit unſerem Siegel verſehen laſſen. Gegeben den 2. Auguſt, in der erſten Zinszahl, im Jahre der Menſchwerdung des Herrn 1033, im 8. Jahre des Königthums des Herrn Konrad II., im 7. ſeines Kaiſerthums. Geſchehen Lintburg mit Glück. Amen."

Von der Zeit an verblieb Warburg fortwährend in Treue und Botmäßigkeit der Kirche zu Paderborn; deßwegen beſchenkte Simon, Biſchof von Paderborn, die Bürger der Neuſtadt mit folgendem Diplome:

„Simon, durch Gottes Gnade Biſchof von Paderborn, Allen, die Gegenwärtiges ſehen werden, auf immer Heil in Dem, der Aller wahres Heil iſt. Damit das Andenken an die geſchehenen Dinge immerwährend fortdauere, frommt es, unſere zeitlichen Verhandlungen durch authentiſche Schriften zu verewigen. Da wir demnach die Neuſtadt in Wartbergh, durch welche unſere Paderborniſche Kirche in allen ihren Nöthen geſtützt iſt, in Allem zu fördern wünſchen, ſo haben wir den Bürgermeiſtern und der Gemeinde derſelben Stadt, unter gemeinſchaftlicher Einwilligung und Zuſtimmung unſeres Paderborner Kapitels, der Miniſterialen und der Gemeinde unſerer Kirche, aus beſonderer Liebe und Gnade willfahren zu müſſen geglaubt, ſo daß ſie ihre Stadt mit einer nothwendigen Mauer zwiſchen ſich und der benachbarten, unmittelbar an ſie ſtoßenden Stadt, und ringsher mit den nothwendigen Feſtungswerken befeſtigen und umgeben können. Und damit dieſe unſere Anordnung und ihnen gewährte Gnade von uns, von unſeren Nachfolgern und von unſerer Kirche fortwährend feſt und unverletzlich beobachtet werde, haben wir das gegenwärtige Schreiben mit unſerem und der Paderborniſchen Kirche Siegel, mit Beifügung der Siegel des Edelen Hermann von Oeſede im Namen aller Burggrafen in Wartbergh, der Herren Bertold, Werner und Hermann von Brakelo, der

Stadt Paderborn und der Stadtbewohner in Wartbergh zu bekräftigen befohlen und bekräftigen laſſen in Gegenwart der unterzeichneten Zeugen ꝛc. Geſchehen und gegeben Wartbergh 1260, den 1. Juni, im vierzehnten Jahre unſeres Pontifikats."

5. So erzählt Regino [17]) zu dem Jahre 776. „Aus dem genannten Orte (Eresburg) zogen ſie (die Sachſen) alſo mit ſo großer Verwirrung ab, und kamen zu einer andern Burg, welche Deſuburgh genannt wird. Hier wollten ſie auf ähnliche Weiſe verfahren; aber unter Gottes Hülfe und unter mannhaftem Widerſtande der Franken gegen ſie, vermochten ſie nichts auszurichten. Die Einwohner aber verfolgten ſie bis zu dem Fluſſe, der Lippe heißt, und tödteten Viele von ihnen." So weit Jener. Fabricius [18]) zeigt, daß Deſuburgh daſſelbe ſei, was Deſenberg. „Die Sachſen, welche das fränkiſche Joch nicht ertragen konnten und des Bündniſſes uneingedenk waren, empörten ſich wieder in ſeiner (Karls d. Gr.) Abweſenheit, belagern die Burg Eresburg, und trachten, unter Vorſpiegelung von freiem Abzug und Belohnungen, die Franken liſtig zu überreden, ſich zu übergeben. Die Franken aber, welche den Worten der Sachſen nicht trauen, weigern ſich, Das zu thun, und können mit Gewalt aus der Feſtung nicht entfernt werden, ꝛc. Dann machen ſie (die Sachſen) auf die Feſtung Deſenberg, die auf einem ſehr hohen Berge und Heſſen ſehr nahe gelegen iſt, einen Verſuch, und beſtürmen ſie mit keinem glücklicheren Erfolge; denn die Franken machen einen Ausfall aus ihrer Beſatzung, verfolgen ſie bis zu dem Fluſſe Lippe, und ſchneiden nicht Wenige ab, und hauen ſie nieder." Und im vierten Buche: „Da ſie nun Daſſelbe bei der Burg Diſemberg verſuchten, ſo wurden ſie mit Schande und Verluſt der Ihrigen zurückgeworfen, und bis an den Fluß Lippe in die Flucht geſchlagen." Was Regino hier von unſerem Deſenberg anführt, iſt, nach der Meinung Anderer, von der Belagerung Siburgs, welche, nach Rechnung aller fränkiſchen Geſchichtſchreiber, in eben dieſes Jahr fällt, zu verſtehen. Gleichſam als

[17]) L. 2. Chron. [18]) L. 2. orig. Saxon.

ob in Sachſen damals nicht mehrere Feſtungswerke, Feſtungen (firmitates), — wie ſich die Annalen des Caniſius ausdrücken, — geweſen wären, welche die Franken mit ihrer Beſatzung inne gehabt, oder die Sachſen wieder zu erobern geſtrebt hätten. Wahrlich Deſenberg, mit Ebnen, die nach allen Seiten frei ſind, auf einem hohen Bergrücken gleiches Namens erbaut, bietet die Lage eines nicht zu erobernden Feſtungswerkes dar, die zum Schutze der Grenzen Heſſens vorzüglich geeignet iſt, und keinem Bollwerk in Sachſen nachſteht.

6. Dieſes hat Lambert von Aſchaffenburg, der, nach Aegidius Gelen's [19]) Urtheil, von dieſem unſeren Deſenberg geredet hat, mit folgenden Worten erzählt zum Jahre 1070. „Darauf ſammelte Heinrich IV. ein Heer, rückte in's Feld, und legte ſelbſt die letzte Hand an's Werk. Der Fürſt verpflichtete Die, von welchen er wußte, daß ſie ihm (dem Otto) durch Blutsverwandtſchaft oder durch ein andres Freundſchaftsband ergeben waren, entweder durch Annahme von Vorgeſetzten, oder durch Eidſchwur, daß ſie an denſelben nicht abfallen wollten. Das Kaſtell Hanenſtein, von welchem gleich auf den erſten Schrecken des Kriegs die Beſatzung abgeführt war, ließ er von Grund aus zerſtören. Andere hatten vor die Feſtung, welche Deſenberg heißt, ſchon ein Heer geführt; aber obſchon der Platz vermöge ſeiner Lage nicht zu erobern war, und die Beſatzung Ueberfluß hatte an allen zur Kriegsführung nöthigen Vorräthen, ſo wollte ſie ſich doch zuletzt lieber ergeben, als das unſichere Glück des Krieges verſuchen.

7. Dieſe Zerſtörung ſcheint ſich um das Jahr 1203 ereignet zu haben. Denn etwa im erſten Jahre ſeines Pontifikats wurde Bernard III., Biſchof von Paderborn, mit Widekind von Deſenberg, Abt von Corvey, in einen heftigen Streit über die Burg Deſenberg, und über einige Schäden, die Widekind von dem Biſchof Bernard, und vornehmlich von deſſen Vorfahren erlitten zu haben vorgab, verwickelt. Durch beiderſeits gewählte Schiedsrichter

[19]) L. c.

wieder verſöhnt, kamen Beide überein, „daß die Burg Deſenberg mit gleicher Arbeit und mit gleichen Koſten zerſtört, und daß künftighin jener Berg weder in Betracht des Haſſes, noch der Liebe, irgend einem Menſchen verliehen werden ſolle, der einen Poſten oder ein Feſtungswerk auf demſelben anlege, ſondern er ſolle Ackerland werden, ꝛc. Zeugen dieſer Handlung ſind: Probſt Lambert, Dechant Tiderick" u. ſ. w. Aus den alten Urkunden des Jahres der Menſchwerdung des Herrn 1203, in der 6. Zinszahl, im erſten Jahre des Pontifikats Biſchof Bernard's III. Daß jedoch eben dieſe Burg Deſenberg nicht ganz zerſtört, oder aus ihren Ruinen wieder erſtanden ſei, ſcheint man zu ſchließen aus alten Dokumenten vom Jahre 1392, welche am Tage des h. Apoſtels Matthias geſchrieben ſind, kraft welcher Heinrich Spiegel dem Rupert, Biſchof von Paderborn, deſſen Nachfolgern und der Diöceſe die Verſicherung giebt, „daß weder er ſelbſt, noch irgend Jemand in ſeinem Intereſſe, von Seiten ſeiner Burg Deſenberg Jenen Schaden zufügen ſolle." Als darauf unter den Spiegeln von Deſenberg ſelbſt Zwiſt entſtanden war, ſo ſchlichtete Simon, Biſchof von Paderborn, im Jahre 1472, am Donnerstag nach dem Sonntage Cantate den Streit; beſtätigte den Burgfrieden, und ſchrieb eine beſtimmte Weiſe vor, ihn zu beobachten, und behielt ſich und ſeinen Nachfolgern das Oberlehns- und Oeffnungsrecht, ſo wie die Landeshoheit vor. Dieſe Friedensſtiftung beſtätigte Erich, Biſchof von Paderborn, im Jahre 1524, am Feſttage des h. Apoſtels Andreas. Hieraus erhellt, daß die Spiegel in damaliger Zeit Deſenberg noch bewohnten. Jedoch eine über denſelben Gegenſtand im Jahre 1581, den 17. Nov., ausgeſtellte Urkunde Heinrichs des Sachſen, Biſchofs von Paderborn, zeigt, daß die Burg verlaſſen und zuſammengeſtürzt war. In dieſer Urkunde verordnet Heinrich und trägt den Spiegeln Artikel 8. auf, „daß, da auf dem Berg und der Burg Deſenberg, als dem vornehmſten Theil des Lehns, alle Jurisdiction der Herrſchaft gegründet ſei und von da den Urſprung herleite, ſie die Burg nicht von Grund aus zuſammenſinken, ſondern den oberen Raum derſelben wohl einſchließen

und durch einen Pförtner bewachen, den Thurm ſelbſt wieder herſtellen und ausbeſſern, decken und verwahren laſſen ſollten."

8. „Denn nichts iſt durch Kunſt oder von Händen gemacht, was einſt nicht das Alter vernichtet und verzehrt." (Cic. pro Marcell.) „Hem, wir unbedeutenden Menſchen ſind unwillig, wenn einer von uns umgekommen oder getödtet iſt, da an Einem Orte die Leichname ſo vieler Städte hingeworfen da liegen." So ſchreibt Sulpitius an den Cicero[20]). In demſelben Sinne ſingt Rutilius in ſeiner Reiſebeſchreibung in Beziehung auf die Zerſtörung Populonia's:

Zürnen wir nicht, daß dem Staub verfällt die ſterbliche Hülle;
Lehrt die Erfahrung uns doch, Städte ſelbſt können vergehn.

Damit nun die vortrefflichen und des Andenkens der ganzen Nachwelt würdigen Thaten unſeres Volkes dieſes Schickſal der Vergeſſenheit unter den Sterblichen nicht treffe: ſo haben wir durch dieſe ausgeſchmückten Denkmale für ſie im Einzelnen angelegentlich Sorge tragen wollen, ſo wie Dieſes Varro[21]) hinſichtlich der lateiniſchen Sprache ehedem weislich gerathen hat. „Erinneren, ſagt er, von Erinnerung benannt, weil Der, welcher erinnert, gleichwie die Erinnerung iſt. So die Denkmale, welche auf den Gräbern und darum neben dem Wege ſtehen, damit ſie die Vorübergehenden erinnern, daß ſie (die Begrabenen) Sterbliche geweſen, und daß Jene es ſeien." Aber weil wir ſehen, daß ſogar die Steine, welche zur Erhaltung des Andenkens geſetzt werden, umgeſtürzt und aus den Augen der Menſchen entfernt werden, deßhalb ſind die Denkmale der Wiſſenſchaften erfunden, welche weit treuer und beſtändiger das Alter und das Andenken auf die Nachkommen bringen, als ſelbſt die Steine. Und daß ein ſolches Loos auch dieſen unſeren Beſtrebungen werden möge, iſt unſer Wunſch, indem wir uns vornehmlich durch jene Mahnung Salluſts, über den Jugurthiniſchen Krieg, dazu aufgefordert fühlen: „Des Geiſtes vortreffliche Werke ſind unſterblich, wie die Seele."

---

[20]) Epist. famil. l. 4. epist. 5. [21]) L. 5.

Die Quellen der Pader.

Dem Andenken heilig.

Hier, wo ich, Padera's[1] Quell', inmitten der Mauern[2] entſpringend,
Von dem größeren Po einſtens den Namen[3] erhielt,
Wählete Karl, bei dauerndem Drange des wechſelnden Kriegsglücks[4],
Für's Hoflager den Platz und für Concilien[5] zugleich;
Hieß auch in dieſen Gewäſſern die Sachſen-Geſchlechter ſich ſühnen[6],
Und dem wahrhaftigen Gott beugen den Nacken, ſo ſtolz.
Leo[7] hat hier, entfernt aus Rom, den erſten der Tempel[8]
Eingeweihet, ein Werk göttlicher Religion.
Den darauf als Herren der Welt in gedehneter Reihe
Folgenden Kaiſern erhob hier ſich ein herrlicher Sitz[9].
Als jungfräulich Gemahl jungfräulichen Gattens empfing hier
Kunigunda[10] in's Haar würdig das Kranzdiadem.
Edleren[11] Urſprungs freut kein Strom ſich, ob auch ein andrer
Siebenfach mündend die Fluth ſtrömt in's unendliche Meer.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte an den Quellen der Pader, gefeiert durch Kriegslager, Reichstage und oftmaligen Aufenthalt der Kaiſer und Könige von Deutſchland und Franken, wie auch durch die Krönung der heiligen Kunigunde zur Königin, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Die Pader wird in dem Gedicht über die Ankunft Leo III. bei Karl, in dem Werke des Caniſius, Patra genannt.

> Da iſt ein herrlicher Ort, wo Patra und Lippe ſich wälzen,
> Hoch liegt er und in offnem Gefild, und rings von gedehntem
> Raum umgeben, und weit von erhabenem Hügel erſchaut man
> All' die Kriegslegion; hier ſieht man ſämmtliche Heerſchaar,
> Grafen- und Herzogs-Lager und ſchimmernde Waffen der Männer.

Im Leben des h. Adelhard, von dem h. Paſchaſius *) Ratbertus, bei Bolland, 2. Januar, Kap. 16. №. 66. heißt ſie Pater. Denn folgender Maßen wird die Lage des ſächſiſchen Corvey beſchrieben: „Es giebt einen Ort, der, wenn man von der Pater-Quelle nach Sonnenaufgang geht, an dem Ufer der Weſer gelegen iſt," ꝛc. Franz Irenicus, im 12. Buche der Erläuterung Germaniens, nennt ſie Pada; Andere Padus, Padra, Pather. Gobelin Perſon ſchreibt Pader, und an dieſe Schreibart hält ſich der gemeine Sprachgebrauch.

2. Der Name dieſer Stadt wird, nach dem Dialekte jedes Schriftſtellers, auf verſchiedene Weiſe ausgedrückt. Bei Ado von Vienne heißt ſie Paterbrurna und Padrabrunne; in den Annalen des Caniſius Paderbrunnen, Padenbrun und Padesbrunnen; in den kleinern Annalen des Johann Tilius wird ſie Patresbruna und Patresbrunnas; bei den Auctoren Patresbrunna und Patresbrunno; in den Bruchſtücken der Annalen des Aler. Petavius Padresbrunnon und Padresburnon; in den Annalen Loiſel's Paderbrunnen (wie auch in einigen Andern) und Padabrunno; im Leben Karls d. Gr. von einem Unbekannten, in deſſelben Leben von dem Mönch zu Angouleme Paderbrunnem und Padabruno; bei Poeta Saxo Pathalbrunnon und Paderbrunnon; bei Eginhard Padabruna; im Leben Ludwig des Frommen Patris-Bruna; in der Geſchichte des neuen Baues von Corvey Patherbruna; in den Annalen

*) Abt zu Corvey, ſtarb 851.

von Fulda Padrabrunno und Padrabprunno; in der Erzählung der Ueberbringung des heiligen Vitus Patherbronna. Siehe Bollands Anmerkungen zum Leben des h. Liborius, Kap. 1. 11., welches dieſer Quellen ſo erwähnt: „Zur Zierde des Ortes kommt noch ſowohl die unvergleichliche Schönheit, als auch Menge der heilſamſten Quellen, welche innerhalb der Stadt ſelbſt in Ein Bett zuſammenfließen, ſo zwar, daß wir nie in Erfahrung gebracht haben, daß es anderswo Quellen gebe, die der Breite und Annehmlichkeit jener ähnlich wären."

3. Den Urſprung des Namens und die Quellen hat uns vor den Uebrigen Gobelin in ſeinem Cosmodromium deutlich beſchrieben; ich führe ſeine Worte an: „Man muß wiſſen, daß dieſer Ort ſeinen Namen führt von einem dort entſpringenden Fluſſe, der Pader heißt. Karl, den die Annehmlichkeit des Ortes ergötzte, oder auch die Sachſen, die einſt aus Italien, das ſie mit den Longobarden eingenommen hatten, zurückgekehrt waren, haben ihn nach dem Po benannt. Daher kommt es vielleicht, daß er in Apoſtoliſchen Briefen „Padeburn" geſchrieben wird. Nach der Erzählung der Aelteren ſoll es überliefert ſein, daß Karl dieſem Orte den Namen gegeben habe. Denn dieſer Fluß, der am Fuße eines Berges aus drei, nahe bei einander entſpringenden Quellen, gleichſam aus tiefen Abgründen, hervorquillt, wird in vielen Armen von Bächlein, die von demſelben Berge zuſammenlaufen, zwiſchen den Ufern Eines Bettes, innerhalb der Stadtmauern, aufgenommen. So entſteht auch der Po, der größte Fluß Italiens, aus drei, nahe bei einander entſpringenden Quellen, die am Fuße der Alpen in Ein Bett zuſammenſtrömen. Jede jener drei Quellen wird Pader genannt, jedoch mit ihrer näheren Beſtimmung. Die äußerſte Quelle gen Weſten hat, wie ich von einem Fiſcher, der es mir erzählte, vernommen habe, von der Oberfläche des hervorſtrömenden Waſſers bis zu dem Grunde hundert minder zwei Fuß Tiefe, wie derſelbe Fiſcher gehörig gemeſſen zu haben behauptete. Dieſe drei Quellen, die eine ſo große Menge Waſſer hervorſtrömen, erzeugen mit ihren Bächlein einen Fluß, dem man, was ſeine Quelle betrifft, nichts

Aehnliches in ganz Europa an die Seite ſtellen kann. Denn kaum aus ſeinen Quellen hervorgehend, erweitert er ſeinen Schooß ſo, daß er innerhalb der Mauern der Stadt, in welcher er entſpringt, zwanzig Mühlenräder, wovon kein nachfolgendes das Waſſer des vorhergehenden Rades aufnimmt, ſo wie er in Einem weg fließt, unaufhörlich in Bewegung ſetzen kann. Auch möge ſich Niemand wundern, daß ich geſagt habe, Karl habe ihm den vorhin genannten Namen beigelegt, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß jener Fluß, ſchon vor ſeiner Ankunft, bei den Bewohnern der Gegend mit irgend einem beſtimmten Namen benannt worden ſei. Leſen wir ja doch, daß auch anderswo die Namen der Flüſſe im Laufe der Zeiten durch die Ankunft neuer Völker oder Fürſten zuweilen verändert worden ſind. Und es iſt wahrſcheinlich, daß er in früheſter Zeit „Lippe" geheißen hat. Dieſes ſchließe ich daraus, daß der Fluß von keiner Stadt, keinem Dorf oder Flecken, außer dem Orte, in welchem er entſpringt, unter dieſem Namen „Pader" genommen wird, weil er gleich in der Gegend, in welcher er entſpringt, auf etwa 15 Stadien, ſich mit zwei Flüſſen vereinigt, wovon jeder kleiner iſt, als er. Und von da an wird aller drei Flüſſe Vereinigung Lippe genannt, ein Name, mit welchem keiner jener drei Flüſſe einfachhin benannt wird, ſondern der Fluß, welcher von Oſten her fließt, und welcher in Hinſicht auf die Pader gleichſam wie ein Bach erſcheint, heißt die Kurze (kleine) Lippe (Stricta Lippa), freilich zum Unterſchiede des anderen Fluſſes, der auch Lippe mit einer andern näheren Beſtimmung, oder ohne dieſelbe, benannt worden und größer iſt, als jener, da die Flüſſe die Namen der kleineren mit ihnen zuſammenſtrömenden Flüſſe gemeiniglich ſammt ihrem Waſſer verſchlingen. Und er fließt unter dieſem Namen Lippe, bis er mit dem Rheine zuſammenſtrömt." So Jener [1]). Allerdings „war es (ſo ſchreibt Meibom in ſeinen Anmerkungen zur ſächſiſchen Irmenſäule) bei den Franken Sitte, unſeren Orten ausländiſche Namen beizulegen. So haben ſie Rehme, ein Dorf am

[1]) Aetat. 6. c. 38. p. 188.

Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer, nach der erzbiſchöflichen Stadt Rheims in Frankreich, unſere Pader nach dem Po in Italien, das ſächſiſche Herſtelle nach dem fränkiſchen Herſtelle, das ſächſiſche Corvey nach dem fränkiſchen Corvey benannt." Dieſer Anſicht ſtimmt Reiner Reinecke [2]), in ſeinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus, zum Theile bei: „Hingegen in den fränkiſchen Jahrbüchern wird immer Paderborn geleſen. Denn der Name ſtammt von den Quellen des Padus her. Hierüber iſt ſehr leſenswerth Gobelin's Cosmodromium. Daſelbſt iſt auch Dieſes erwähnt, daß die Pader von Karl d. Gr. nach dem italiſchen Po ſo benannt ſey; früher habe ſie einen andern Namen gehabt. Doch Dieſes wollen wir unentſchieden laſſen, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß beide Vieles gemein haben. Und ſo wie der italiſche unter den Flüſſen Italiens der größte iſt, ſo führt der deutſche von ſeiner Quelle an eine ſo große Waſſermenge, wie keiner in ganz Europa." Dahingegen ſagt Bolland (a. a. O.): „Einige ſind der Meinung, der Fluß ſei von den Römern, als ſie an jenen Orten ihr Lager hatten, gerade wegen der Aehnlichkeit mit dem Po Pader genannt worden. Zwar habe ich nicht den Muth, Dieſes ohne das Zeugniß eines alten Schriftſtellers zu bekräftigen; aber ich läugne auch nicht, daß es der Vernunft und dem Gebrauche entſprechend iſt, und in der Ueberlieferung der Anwohner fortlebt." Uebrigens deutet Poeta Anonymus zum Jahr 777 an, der Name der Stadt ſei alt geweſen, alſo auch der des Fluſſes, von welchem die Stadt den Namen erhielt.

— „Allgemeine Verſammlung zu halten,
Sei ſein Wille, mit ſeinen Herzögen, verkündet allda er.
Solche Verſammlung nun abzuhalten, erwählte den Ort man,
Welchen man Pathalbrunnon benennt; kein anderer Ort iſt
Jenem Volk, durch Schönheit der Lage ſo reizend, wie dieſer,
Ausgezeichnet vor allen durch reichliche Menge von Quellen,
Die in Fülle der ſilbernen Fluth erſtrahlen; er führet
In der Rede barbariſcher Zunge hochaltrigen Namen."

---

[2]) Pag. 14.

Dem Johann Horrion, dem ſehr gelehrten und feinen Verfaſſer des Paderborniſchen Panegyricus[3]), ſcheint der Urſprung des Namens der Pader ganz ungewiß zu ſein; denn er drückt ſich folgender Maßen aus: „Aber was ſoll jener Name Pather bedeuten? Denn wir ſchließen, daß er ſo von unſern Vorfahren ausgedrückt ſei, weil wir ihn häufig ſo geſchrieben finden, als die deutſche Sprache ihre frühere Rauheit noch hatte. Denn ſo wie man den Artikel thi allmählig weicher die ausgeſprochen hat, ſo hat man aus Pather Pader gemacht. Gobelin bezeugt, der Name ſei von Padus hergeleitet, der, wie er ſagt, aus drei, nahe bei einander entſpringenden Quellen, die am Fuße der Alpen in ein Bett zuſammen laufen, entſteht. Dieſe Beſchreibung ſtimmt nicht mit Dem, was von Strabo, Plinius, Ptolemäus, Leander Alberti über die Quelle des Po erwähnt wird. Aber nehmen wir an, daß man es bei dieſer Benennung mit der Aehnlichkeit nicht ſo genau genommen habe, ſo mag man immer, wenn man daran feſthalten will, ſagen, Padera ſei von Padus gemacht, wie ein Arm des Po bei Ravenna Paduſa genannt worden iſt. Man findet auch in Caniſius' Jahrbüchern zum Jahr 777 Padesbronnen geſchrieben, wo es ſcheinen könnte, daß der Name hergeleitet ſei von demſelben Urſprunge, wie das Wort Padus. Denn Plinius[4]) erzählt nach Metrodor, der Po habe ſeinen Namen von einem pechſchwarzen Baume, der in Menge um die Quelle ſtehe und Pades genannt werde. Aber woher unſern Sachſen, welche zu jener Zeit gleichſam wie Wilde lebten, wie Venantius[5]) ſagt, jene Bildung und Sprachkenntniß? Ich mag lieber bekennen, daß ich nicht weiß, woher jenes Pather in Patherborn; eben ſo wie es ungewiß iſt, was Mimigarna in dem Namen Mimigarnaford bedeute; denn ſo hat einige Jahrhunderte die Stadt Weſtphalens geheißen, welche wir heutiges Tages Münſter nennen."

4. Ein glaubwürdiger Zeuge davon iſt Eginhard im Leben Karls d. Gr., welcher die Urſachen und die Zeit des ſächſiſchen

[3]) L. 11. c. 11. [4]) L. 3. c. 16. [5]) L. 3. c. 7.

Krieges mit dieſen Worten erzählt hat: „Nach Beendigung des longobardiſchen Krieges wurde der ſächſiſche, welcher gleichſam unterbrochen ſchien, wieder erneuert. Das fränkiſche Volk hat keinen Krieg unternommen, der länger, oder grauſamer und mühevoller geweſen wäre, als dieſer. Denn die Sachſen, ſo wie faſt alle Deutſchland bewohnenden Völker, ſind von Natur wild, der Dämonen-Verehrung ergeben und Widerſacher unſerer Religion, und halten es nicht für ſchändlich, die göttlichen und menſchlichen Rechte zu entheiligen, oder zu übertreten. Auch walteten Urſachen ob, welche täglich den Frieden ſtören konnten, unſere und ihre Grenzen nämlich, welche faſt überall in der Ebne zuſammenſtießen, außer wenigen Gegenden, in welchen entweder größere Waldungen, oder Bergrücken dazwiſchen liegen und beider Gebiete durch eine beſtimmte Grenzſcheide trennen; dort herrſchten gegenſeitig Mord, Raub und Brand ohne Unterlaß. Dadurch wurden die Franken ſo ſehr erbittert, daß ſie nunmehr keinen Vergelt zu üben, ſondern einen offenen Krieg gegen ſie zu unternehmen für würdig erachteten. Es begann alſo ein Krieg gegen dieſelben, welcher auf beiden Seiten mit großer Hitze, jedoch zu größerem Schaden der Sachſen als der Franken 33 Jahre hindurch geführt wurde. Sehr viele Männer, ſowohl aus dem Adel der Franken, als der Sachſen, Männer, welche die höchſten Ehrenſtellen bekleidet hatten, fanden in jenem Kriege ihren Tod. Endlich im dreiunddreißigſten Jahre ward er beendigt." Siehe Poeta Anonymus im Leben Ludwigs des Frommen bei Pithäus.

5. Im Jahre 777. „Nach der Feier des Oſterfeſtes zu Nimwegen, zog der König (Karl) mit einem ſehr großen Heere nach Sachſen zu dem Orte, der Padrabrunna heißt, um an demſelben eine allgemeine Verſammlung ſeines Volkes zu halten." Eginhard im Leben Karls d. Gr. [5]) Im Jahre 783. „Als er ſich von dem Kampfplatze mit dem Heere nach Paderborn zurück begeben, dort

[5]) Vit. Caroli M. ap. Pith. vit. ejusd. per incert. auct. tom. 11. script. hist. Franc., Ann. fragm. ex MS. Nazar. ap. Freher. inter script. Franc., Poëta Anon., Ado Vien. Ann. Canif., Regin.

ein Lager aufgeſchlagen hatte, und einen Theil des Heeres erwartete; ſo hörte er, daß die Sachſen auf der Grenze von Weſtphalen an dem Fluſſe Haſe ſich verſammelten." Aſtronomus [7]) bei Reuber. Im Jahre 785. „Der König Karl hielt eine Verſammlung mit den Franken und Sachſen bei Padresbrunnon." Die Jahrbücher der Franken, Band 11. u. ſ. w. Siehe Not. 10. Im Jahre 786. „Der Sohn Ludwig, nach Wiſſen und Vermögen, in Unterthänigkeit gehorſam, eilte ſeinem Vater Karl entgegen nach Paderborn, ſammt den Jünglingen, die mit ihm gleiches Alters waren, mit dem Gewande der Vaseonen angethan, einem runden Mantel nämlich, weiten Hemdärmeln, breiten Beinſchienen, Sporen an den Stiefeln, einen Wurfſpieß in der Hand tragend." Das Leben Ludwigs des Frommen bei Pithäus. Im Jahre 799. „Indeſſen zog der König nach Sachſen, ſetzte bei der Lippe über den Rhein, ſchlug an dem Orte, der Paderborn heißt, ein Lager auf und ließ ſich darin nieder." Das Leben Karls d. Gr. von einem unbekannten Schriftſteller, im 11. Bande der Verf. der fränkiſchen Geſchichte.

6. Im Jahre 777 „hielt der Herr König Karl eine öffentliche Synode bei Paderborn. Dort kamen alle Franken und alle Sachſen zuſammen, außer daß Widochind Rebell war und mit wenigen andern Genoſſen in die Normandie floh. Zu demſelben Reichstage kamen drei Saraeenen-Könige: Ibnalarabi und ſein Sohn Devizeſi, der zu Latein Joſeph genannt wird, und ſein Schwiegerſohn Alaruiz; und daſelbſt wurde eine große Anzahl Sachſen getauft." Das Leben Karls d. Gr. [8]) bei Pithäus. „Nach der Taufe übergaben die Sachſen in der Verſammlung, nach Sitte des Volkes, ihre ihnen angeborne Freiheit und all ihr Eigenthum entſagend dem Könige, falls ſie von jenem Tage an und für die Folge das Chriſtenthum und die Treue dem König und ſeinen Söhnen verweigern würden."

---

[7]) Vit. Car. M. per Engolism. Monach. Regin. [8]) Ann. Franc. inter script. hist. Franc. tom. 11. Ann. Fuld.ap. Freher.

7. Im Jahre 799. „Der Pabſt Leo wurde von den Römern, bei einer großen Proceſſion, an der Zunge verſtümmelt und gemartert, und von dem Abt Wirundus und von Winigiſus, Herzog von Spoleto, befreiet und zu Karln nach Paderborn in Sachſen geführt [9])."

Den feierlichen Aufzug, mit welchem Pabſt Leo zu Paderborn aufgenommen wurde, hat weitläufig und genau ein alter Dichter beſchrieben, welcher Theilnehmer geweſen zu ſein ſcheint, aber verſchieden iſt von unſerem Paderborniſchen, den Reinecke herausgegeben hat, und den wir oft angeführt haben. Die Schilderung dieſes Aufzuges iſt noch vorhanden in den Werken des Heinrich Caniſius, nach deſſen Urtheile ſich die Meinung herausſtellt, als ſei es Alcuin Flaccus, Karls d. Gr. und des h. Ludger Lehrer. Gerne ſetzen wir das Gedicht her, damit es Allen bekannt werde, mit welcher Auszeichnung der größte König den Pabſt geehrt habe.

Da iſt ein herrlicher Ort u. ſ. w. (ſiehe oben).

— — —

Hierher kommt von Schaaren der Krieger umgeben der Held Karl;
Endlich frommt es, dem Schutze des Dachs ſich hier zu vertrauen.
Zu dem Pallaſt des Königes eilt der Geſandte des Pabſtes,
Und verkündet dem Herrſcher, daß nahe der höchſte der Prieſter,
Leo, ſo ſchmählich vertrieben vom Sitze der ewigen Roma
Durch die eigenen Bürger; er nennt ihm alle die Leiden:
Wie man ſchlug ihn, erwähnt er, beraubte des Lichtes der Augen;
Sagt, wie riß aus tönender Kehle der Feind ihm die Zunge.
Doch der Allmächtige hab' ihn wieder geheilt, auch von allen
Jenen verderblichen Geiſtern; darob ſelbſt ſtaunet die Heerſchaar,
Da ſie's höret, und Karolus denkt zurück an die Träume,
In der Erzählung die Spuren des einſt'gen Geſichtes erkennend.
Nun iſt's klar ihm, warum im Traum' er Thränen der Trauer
Sah ſchon längſt denſelbigen höchſten der Prieſter vergießen.
Und er gebeut, daß ſofort Pipin dem erhabenen Hirten
Eil' entgegen, und Heil und freundlichen Gruß ihm entbiete.
Zu dem Empfang bereitet alsbald ſich Pipin auf des Vaters
Wort, zog freudig dann aus mit hundert tauſend Genoſſen.

---

[9]) Ann. Fuld. apud Freher., vit. Car. M. per Engol. t. 11. script. hist. Franc. Astron. ap. Reub. Poëta Anon. Ann. incert. auct. ap. Pith., Regino, Sigon. l. 4. hist. de Regno Ital.

Karl, der gerechteſte König, er ſitzt auf erhabenem Throne,
Giebt den Landen Geſetz' und kräftigt die Bündniſſ' im Reiche.
Da nun ſchaute der heilige Hirt im weiten Gefilde
Vor ſich errichten die Zelte den hocherhabnen Pipinus
Mit den hundert tauſend, und hebt zum Himmel die Hände,
Für das Volk aus dem Herzen ergießend in Fülle Gebete.
Dreimal knie't vor dem höchſten der Prieſter die ſämmtliche Heerſchaar,
Und dreimal zum Staube gebückt, verehret das Volk ihn.
Flugs hebt Leo, der Pabſt, vom Boden gar gütig Pipin auf;
Und um den Hals dann ſchlinget er ihm die heiligen Arme,
Hält ihn lang' umſchlungen, und ſpendet ihm freundliche Küſſe.
Ueberragend ſie All' um Einen Kopf, als Begleiter
Schreitet zur Seit' er dem Pabſt; ſie miſchen verſchied'ne Geſpräche,
Beid' erledigen, mündlich verkehrend, gar mancherlei Fragen.
Aber der treffliche König indeß erhebt auf den Thron ſich,
Karl, ehrwürdiger Held, und ſpricht zur lauſchenden Volksſchaar:
Auf, legt an, ihr Großen, die Waffen, mit welchen gerüſtet,
Ihr in den Krieg euch begebt, verſuchend im Kampfe den ernſten
Mars, und feſt vertrauend dem niederſchmetternden Fauſthieb;
Flugs entgegen nun wollen wir eilen dem herrlichen Hirten.
Kaum ſprach Dieſes der Held: rings klirret Beifall die Mannsſchaar,
Greift zu den Spießen alsbald und dreifach gedrähteten Panzern,
Und zu den mächtigen Schilden und Helmen und Speeren; die erz'nen
Pelten ertönen; auf dieſer und jener Seite ſchon tummeln
Reiter die Roſſ', und Wolken von Staub verdunkeln den Himmel.
Und die Poſaune mit ernſterem Klang von der Mitte des Damm's ſchallt,
Und die Drometen ertönen; es füllen ſich räumige Ebnen,
Und mit dem Helmbuſch glänzet geſchmückt die ſämmtliche Kriegsſchaar.
Schwerter erſchimmern zugleich, erhabene Fahnen erſtrahlen;
Prangend in Rüſtung ſchreiten die Männer, und tummelnd die Roſſe
Brüſtet die Jugend ſich froh; es durchglüht ihr Inn'res ein neuer
Eifer zur That; Karl ſtrahlet inmitten des Zuges in Wonne.
Goldener Helmbuſch decket die Stirn, erhaben in Rüſtung
Glänzt er hervor, auf gewaltigem Roß naht herrlich der Führer.
Ferner vorauf der Geiſtlichen Schaar; in dreifachen Chören
Steh'n ſie getheilt, in langen Gewändern, des göttlichen Kreuzes
Heilige Fahnen erhebend; es harret der ſämmtliche Klerus,
Auch die ſchneeige Schaar, des nahenden Vaters der Kirche.
Karl, der Vater, nun ſchaut im offnen Gefilde die Heere,
Daß der erhabene Hirt und Pipin dort lagern, erhellet,
Und er gebietet dem Volk', im Kreiſe geordnet zu harren;
Dann zertheilt er das Heer in der Weiſe geordneter Städte;

Aber er ſelbſt ragt mitten im Kreiſ' in ſeliger Freude,
Harrend des nahenden Pabſtes, um Kopfeslänge erhaben
Ueber die Zahl der Genoſſen, und hoch her ſchaut auf das Volk er.
Jetzt nah't Leo, der Pabſt, und miſcht in die äußerſte Schaar ſich.
Wie ſo verſchieden die Klänge der Sprachen, die Kleidung, die Waffen,
Staunet der Hirt bei den Völkern aus tauſend Theilen des Erdballs.
Karl eilt gleich zu ihm hin, und bezeigt ihm tiefſte Verehrung,
Den erhabenſten Prieſter umarmt er, freundlich ihn küſſend;
Und einander die Hand darreichend, nun ſchreiten vereint ſie,
Und ſie wechſeln in Fülle von Gunſt die freundlichſten Worte.
Dreimal wirft vor dem höchſten der Prieſter ſich nieder die Heer-
ſchaar,
Dreimal in Demuth ſtürzet das Volk hin, tief ihn verehrend.
Dreimal fleht für das Volk aus Herzens Tiefe der Biſchof.
Vater Europens, der König, der Welt erhabenſter Biſchof,
Leo gehen vereint, ſich ergießend in vielfacher Rede.
Karl erforſchet die Wechſelfäll', und höret der Leiden
Viel', und ſtaunt ob des frevelnden Volks erſchrecklichen Thaten;
Staunt, daß der Hirt, ſchon längſt des Lichtes der Augen beraubet,
Jetzt mit geheiletem Antlitz des Lichtſtrahls wieder ſich freue;
Staunt, daß rede die Zunge, von Zangen ſchmählich verſtümmelt.
Siehe! es hängt des Einen Aug' an dem Auge des Andern.
Gleichen Schrittes dann ſtreben ſie hin zu erhabenſtem Wohnſitz;
Vor dem Thore des heiligen Tempels ſtehen die Prieſter,
Mit abwechſelndem Sange die Lieder des Lobes ertönend,
Und ſie feiern mit Dank und Lobeserhebung den Schöpfer,
Der von Neuem das Licht dem oberſten Prieſter zurück gab,
Und die Sprach', an der man verzweifelt, begründet' im Munde;
Laut ertönet Geſchrei, und der Schall dringt hoch zum Olymp auf.
Leo, der Pabſt, nun tritt in den Tempel, und Führer iſt Karl ihm,
Karl, entzückt ob des Gaſt's, der feiert, nach üblicher Weiſe,
Mit der Frömmigkeit Liebe das heilige Opfer der Meſſe.
Als vollbracht der göttliche Dienſt nach Pflicht und Gebühr war,
Lud der König den Pabſt in ſeinen erhabnen Pallaſt ein.
Hell in dem Innern ſtrahlt von Tapeten der prächtige Saal rings;
Hier und dort erglänzen die Sitz' in Gold und in Purpur.
Fröhlich dann ſitzen ſie nieder, der Wonne genießend in Fülle,
In des Palaſtes Mitte das Gaſtmahl heiter begehend.
Denn mit Falerner kredenzt, ſteh'n gold'ne Pokal' auf den Tiſchen.
Karl, der König, zugleich und der herrlichſte Biſchof der Erde,
Leo, die ſpeiſen, und trinken die perlenden Wein' aus den Schalen.
Nach erfreuendem Mahl und ſüßem Genuſſe des Bacchus,
Reicht der biedere Karl Geſchenk' in Menge dem Pabſte.
Dann begiebt ſich der König in's ſtille Gemach des Pallaſtes,
Auch der erhabene Hirt kehrt wieder ins Lager der Seinen.
So ward Leo von Karl empfangen mit Ehrenbezeigung,
Flüchtig vor Römern, aus heimiſchem Land ſo ſchmählich vertrieben.

8. Dieſes bezeugt der Verfaſſer des Lebens des h. Liborius in dem Werke Bolland's [10]): „Denn der heiligſte und in Wahrheit Apoſtoliſche Mann, der Pabſt auf dem Stuhle zu Rom, Leo mit Namen, ging, nachdem er den ungerechten Haß ſeiner Mitbürger überſtanden hatte, dort zu ihm (Karln) um des Herrſchers Hülfe zur Dämpfung der Feindſeligkeiten, die ſich wider ihn erhoben hatten, nachzuſuchen. Er wurde von demſelben, wie es billig war, mit ſehr großer Ehrenbezeigung aufgenommen. Er bekräftigte mit Apoſtoliſcher Machtvollkommenheit das von Karln ſo edel begonnene religiöſe und heilſame Streben, das Chriſtenthum zu verbreiten, und weihete in der daſelbſt jüngſt erbaueten Kirche einen Altar ein, und legte in demſelben die verehrungswürdigen Reliquien des erſten Märtyrers Stephanus nieder, welche er von Rom mitgebracht hatte. Er verſprach dem Fürſten mit Zuverſicht, daß jenes Bethaus, durch die Fürbitte eines ſo großen Märtyrers geſchützt, fürderhin nicht die Unbilde zu erleiden haben würde, die ihm, wie er aus Karls Erzählung erkannt, angethan ſei, daß es nämlich wegen Treuloſigkeit der Bewohner der Gegend, und aus Haß gegen die chriſtliche Religion, einige Male den Flammen preisgegeben wurde. Und vornehmlich dieſerhalb legte er dort die Reliquien, auf Bitten des Kaiſers, nieder, nicht ohne entſprechende Wirkung ſeines Vertrauens und ſeiner Verheißung; denn es iſt ganz zuverläſſig, daß nichts der Art nachher dort wieder begangen worden iſt.“ Faſt Daſſelbe erzählt der Verfaſſer des Lebens des h. Meinwerk bei Brower [11]). Gobelin Perſon, in ſeinem Cosmodromium [12]), fügt noch den Tag der Einweihung durch Leo bei, ob aber richtig, Das ſiehe in den Noten zum Denkmale Eresburg (§. 8.). Aber hören wir Gobelin: „Im vierten Jahre des Pontifikats Hatumar's, erſten Biſchofs von Paderborn, kam Pabſt Leo III. zu Karln in Paderborn, und klagte über ungerechte Verfolgung der Römer. Karl nahm ihn ehrenvoll auf, und bat ihn, er möge doch eine dort jüngſt gebauete Capelle einweihen; denn die Kirche,

[10]) Cap. 11. p. 88. §. 5. [11]) N. 1. p. 13. [12]) Aetat. 6. c. 38.

welche er bei ſeinem Aufenthalte daſelbſt hatte errichten laſſen, hatten die Empörer in Aſche gelegt. Der Pabſt nahm die Bitte mit Liebe auf, ſegnete in der Capelle einen Altar zur Ehre des h. Stephanus, erſten Märtyrers, andächtig ein, legte Reliquien von demſelben Märtyrer in demſelben Altare nieder, verlieh Denjenigen, welche alljährlich an dem Einweihungstage, welches der 6. December iſt, dieſe Capelle beſuchen würden, kraft der Güte des Apoſtoliſchen Stuhles, einen vollkommenen Ablaß, und beſtätigte, vermöge päbſtlicher Machtvollkommenheit, den biſchöflichen Sitz zu Paderborn [13]).

9. Daher wird Paderborn nicht mit Unrecht von Erinher, der das Leben des h. Presbyters Heimerad, Schutzpatrons zu Haſungen, in Verſen beſchrieben hat, Königsſitz genannt. Jener begann nämlich ſein Geſpräch über die Zuſammenkunft des h. Heimerad mit dem Biſchof Meinwerk alſo:

„Dort iſt ein herrlicher Ort, der Patherbrunnon benannt iſt,
Königsſitz iſt er und Sitz auch des Biſchofs im Lande."

Bisher haben wir dargethan, wodurch Paderborn von Karl d. Gr. gefeiert ſei; jetzt wollen wir kurz hinzufügen, wie es von den übrigen Kaiſern und Königen beſucht und verherrlicht worden iſt. Im Jahre 815. „Ludwig hielt in dem Orte, der Padrabrunnen heißt, eine allgemeine Verſammlung ſeines Volkes. Dort kamen alle Vornehmſten der öſtlichen Sclaven, und Geſandten zu ihm [14])." Im Jahre 815. „Im zweiten Jahre ſeiner Herrſchaft hielt der Kaiſer Ludwig mit den Franken in Sachſen zu Paderobrunon ſeinen Reichstag, und dorthin kam ſein Sohn Lothar, König der Baiern, und ſein anderer Sohn Pipin, König der Aquitanier; auch Bernard, Pipin's Sohn, König der Longobarden. Dieſer Reichstag war den 1. des Monats Juli." Desſelben Reichstages gedenkt das Büchlein, welches von der Ueber-

[13]) Vid. ad haec Crantz. Metrop. l. 1. c. 11. Casp. Bruschium, et Kerssenbr. in catal. Ep. Paderb. Baron. ad ann. 799. [14]) Astron. ap. Reub. vit. Ludovici Pii incerto auct. ap. Pith., Aderm. Bened., Ann. Franc. ap. Freher. p. 416., Chron. Hild. tom. 11. inter script. hist. Franc.

bringung des h. Vitus und von der Einrichtung des neuen Corvey durch Meibom herausgegeben iſt. Im Jahre 845. „Ludwig hielt zur Herbſtzeit in Sachſen bei Pradraprunno einen allgemeinen Reichstag. Dort nahm er die Geſandtſchaften ſeiner Brüder, und der Nordmannen, auch der Sclaven und der Bulgaren auf, ertheilte ihnen Audienz und erledigte ihr Anliegen.“ So die Fuldaer Jahrbücher bei Freher, und bei Pithäus im 11. Bande. Im Jahre 958. „Otto, durch die Gnade Gottes König, ſchenkte zum Heile ſeiner Seele, auf Vermittelung ſeiner geliebten Gemahlin Adelheide und ſeines theuerſten Bruders, des Erzbiſchofs Bruno, den Nonnen, die Gott und der immerwährenden Jungfrau Maria und dem h. Cyriacus andächtig dienen, Alles, was er an Heuerkorn (Malhure) in der Giſiker (Geſeker) Mark beſeſſen hat, zum Eigenthume. Siegel des Herrn Otto, des unüberwindlichſten Königs ꝛc.“ Im Jahre 1013. „In den nächſten Faſten kam der König (Heinrich) nach Werl, war dort lange an dem Kolik-Leiden krank, und Vieles ward ihm in Geſichten offenbart. Zuletzt genas er durch die Thränen und das Gebet Vieler, und weil er in ſo kurzer Zeit zu dem vorher beſtimmten Orte nicht kommen konnte, ſo beging er mit würdiger Verehrung das Oſterfeſt in Patherbrun bei Meinwerk, ſeinem ſehr vertrauten Freunde.“ So Ditmar in der Chronik [15]). Im Jahre 1014. „Als der Kaiſer Dieſes hörte, ſo wurde er über den Verluſt ſo großer Väter beunruhigt, und ging mit ſeinen Vertrauten zu Rathe, wie er die leeren Stellen ausfüllen ſollte, und beging den Geburtstag des Herrn in Pathebrun mit Feſtfreuden [16]).“ Im Jahre 1016. „Der Kaiſer (Heinrich) feierte Weihnacht zu Patherbrunna [17]).“ Im Jahre 1017. „Der Kaiſer (der gegen Boleslaus, Herzog von Polen, in's Feld rücken wollte) zog gen Oſten, und ließ die Kaiſerin (Kunigunde) zu ſich kommen an den Ort, der Patherbrunnum heißt. Von da

[15]) L. 6. p. 81. Vid. etiam Broweri schol. in vit. B. Meinw. n. 22.
[16]) Ditm. Chron. l. 8. p. 91. [17]) Chron. Hildes. inter script. hist. Franc. t. III.

reiſeten beide bis nach Magdeburg [18])." Und dort ſtellte er ein Diplom aus, in welchem er den 10. Juni dem h. Meinwerk, Biſchof von Paderborn, gewiſſe Landgüter ſchenkt." Im Jahre 1018. „Der Kaiſer (Heinrich) beging [19]) Weihnachten zu Patherbrunnen, Oſtern zu Badenberg." Im Jahre 1021. „Heinrich, durch die göttliche Gnade römiſcher Kaiſer Auguſtus, übergiebt und ſchenkt dem Biſchof und der Kirche zu Paderborn die Grafſchaft des Grafen Dodico, an den Orten Heſſiga, Netga, Nitherga gelegen, welche er, ſo lange, als er lebte, beſaß, mit aller Geſetzmäßigkeit zum Eigenthume" ꝛc. Im Jahre 1023. „Heinrich, durch die Gunſt der göttlichen Gnade römiſcher Kaiſer Auguſtus, verleihet und ſchenkt auf Vermittelung der hehren Kaiſerin Kunigunde, ſeiner geliebteſten Gemahlin, der Paderborniſchen Kirche ein gewiſſes Landgut aus ſeinem Eigenthume, Hohunſeli (Hohenſeele) genannt, in dem Gau Weſtfalen, in der Grafſchaft des Grafen Bernard, gelegen, mit allem Zubehör deſſelben Gutes. Derſelbe verleihet und ſchenkt an demſelben Orte und in demſelben Jahre, 18. Kal. Febr. der Paderborniſchen Kirche ſein Landgut, Steini genannt, gelegen in dem Gau Weſtfalen, in der Grafſchaft des Grafen Bernard. Derſelbe ſchenkt in demſelben Jahre, an demſelben Tage und Orte dem Kloſter Kofungen das ihm gehörige Landgut Hardinghuſen." Im Jahre 1025. „Der Kaiſer Konrad begann das erſte Jahr ſeines Glückes (ſeiner Regierung) an dem Geburtsfeſte des Herrn zu Minden, und Lichtmeſſen beging er in der Stadt Patherbron auf königliche Weiſe. Nach Lichtmeſſen kam er von da nach Hildesheim [20])." Im Jahre 1030. „Der Kaiſer feierte das Geburtsfeſt Chriſti zu Patherbronna, wo der Erzbiſchof Aribo an dem heiligen Tage, während der Feier der Meſſe, Predigt hielt und den Kaiſer und ſeine Mitbrüder um Erlaubniß bat, nach Rom zu reiſen, und zugleich den Klerus und

[18]) Ditm. Chron. l. 7. p. 30. [19]) Chron. Hildes. inter script. hist. Franc. tom. III. [20]) Chron. Ms. ap. Christoph. Brower., vid. ejusd. schol. in vit. B. Meinwerci. n. 93.

das Volk bat, daß ihm von Gott möge Nachlaß zu Theil werden. Und ſo trat er nach Maria Reinigung ſeine Reiſe [21]) an, und ging nach Rom." Im Jahre 1031. „Indikt. 14. feierte der Kaiſer Konrad Weihnachten zu Patherbrunnen, und Oſtern zu Nimwegen [22])." Im Jahre 1032. „Konrad, durch die Gunſt der göttlichen Gnade römiſcher Kaiſer Auguſtus, beſtätigt die, von dem ehrwürdigen Meinwerk an das Kloſter Abdinghof gemachten Schenkungen." Im Jahre 1033. „Der Kaiſer feierte [23]) die Weihnachten zu Patherbrunna, die Oſtern zu Niumagen." Im Jahre 1035. „Der Kaiſer feierte [24]) Oſtern zu Patherbrunna, Chriſti Himmelfahrt zu Seligenſtadt, Pfingſten zu Bavenberg." Im Jahre 1035. „Der Kaiſer feierte [25]) Oſtern zu Ingelheim, die Auffahrt des Herrn aber zu Paderbrunne, Pfingſten und das Geburtsfeſt Johannes des Täufers zu Niumagen." Im Jahre 1043. „Der Kaiſer Heinrich beging [26]) das Pfingſtfeſt zu Paderborn." Im Jahre 1051. „Der Kaiſer (Heinrich) feierte [27]) Pfingſten zu Podelbrunnen, wo der Mainzer Erzbiſchof Lardo die Rede zur Meſſe hielt, und vorher ſagte, daß ſein Tod ihm nahe bevorſtehe. Er empfahl ſich in das Gebet der Gläubigen, und ſtarb in demſelben Monate." Im Jahre 1059. „Der Kaiſer (Heinrich) feierte [28]), nach ſeiner Rückkehr aus Italien, das heilige Oſterfeſt zu Padelbrunna." Im Jahre 1152. „Der Kaiſer Friedrich I. erklärt [29]), nach Zeugniß Bernard's, Biſchofs von Paderborn, die Rechte des Vogts der Marne-Kirche, kraft eines zu Paderborn, Indikt. 14., im erſten Jahre des Herrn Friedrich als König erlaſſenen Diploms."

---

[21]) Vita S. Godeh. ap. Brower. c. 10. Eadem habet. Chron. Ms. ap. Christoph. Brow., vid. ejusdem scholia in vit. B. Meinw., n. 500. [22]) Chron. Hildes. inter script. hist. Franc. tom. III. [23]) Chron. Ms. ap. Brow., vid. scholia ejusd. ad vit. B. Meinw., n. 121. Chron. Hildes. cit. [24]) Chron. Ms. ap. Christoph. Brow. l. c. Chron. Hildes. l. c. [25]) Crusius in Ann. Suev. l. 6. part. 2. c. 8. Chron. Hildes. cit. [26]) Gerhard. Cleinsorg. in Ann. Westph. Ms. [27]) Lamb. Schaffnaburg. [28]) Lamb. Schaffnab. [29]) Aubert. Miraei notitia Eccl. Belgii c. 158. p. 402.

Im Jahre 1203. „Der Kaiſer Otto IV. theilte [30]) zu Paderborn mit ſeinem Bruder Heinrich, Herzog von Sachſen, und Pfalzgraf am Rhein, Sachſen in beinahe gleiche Theile." Im Jahre 1375. „Der Kaiſer Karl durchreiſete [31]) in der Abſicht, ſeinen Sohn Wenceslaus die Königskrone zuzuwenden, die einzelnen Theile Weſtphalens. Er kam nach Paderborn, nnd wurde von dem Herrn Biſchof Heinrich, von der Geiſtlichkeit und von den Bürgern mit aller Ehrfurcht empfangen. Er hielt ſich daſelbſt eine Nacht auf, und der Biſchof gab ihm auf ſeinem Rückwege ein ehrenvolles Geleit."

10. Im Jahre 1002. „Indict. 15. feierte [32]) der neue König Heinrich das Laurentius-Feſt zu Paderbrunnen. Dort empfing die Herrin Kunigunde die Weihe zur Königin, und wurde von dem Erzbiſchof Willigis gekrönt. Aber auch Sophia (des Kaiſers Schweſter), die zur Aebtiſſin in Gandersheim gewählt war, erlangte dort, auf Verwenden der Fürſten und des Herren Bernard (Biſchofs von Hildesheim) von dem Erzbiſchof die Erlaubniß, den Segen zu ertheilen [33]).

Welcher Sturm aber ſelbſt an dem Krönungsfeſte der Königin, wie bei heiterem Himmel, hereingebrochen ſei, indem Baiern und Sachſen gegenſeitig zu den Waffen griffen, Das kann man aus Adelbold's Werken über die Thaten des h. Heinrich, bei Jakob Gretſer in den Bambergiſchen Heiligen erſehen. „Als indeſſen der König aus Sachſen in das Königreich Lothringen eilte, kam ihm zu Gronau ſeine Gemahlin entgegen, welche dem Namen nach ſchon Herrin Kunigunde war, aber nunmehr bald in der That Königin ſein ſollte. Denn ſie begab ſich von da nach Paderborn, und an

---

[30]) Matth. Paris. in hist. majore, citatus a Marq. Freh. in resp. ad epist. monitor. Christoph. Gewoldi, in caus. Palatin., edita Heidelb. An. 1614. [31]) Gob. Person. Cosmodr. aetat. 6. c. 71. p. 248. V. et. Panegyr. Paderb. l. 2. c. 13. [32]) Chron. Hildes. saepius citatum, vita S. Bernwardi ap. Brower., vita S. Godeh. ap. eundem. [33]) Chron. Hild. saep. cit., vit. S. Bernwardi ap. Brower., vit. S. Godeh. ap. eund., vit. B. Meinw. ap. eund.

dem Feſte des h. Laurentius huldigte man ihr, weihete und krönte ſie, und Kunigunde ward Königin (Kuninga), was man zu latein mit „Königs-Königin" (regia regina) verdollmetſchen kann. Aber ſo wie nie ein heiterer Himmel herrſcht, dem nicht ein bewölkter folgen ſollte, ſo giebt es ſelten ein Vergnügen, dem nicht ein Mißvergnügen folgte. Als nämlich bei der Einſegnung der Königin Alle frohlockten, fingen die Baiern (deren Sitte iſt, in fremdem Lande, wie in ihrer Heimath, nach Willkür zu verfahren) an, die Früchte um die Stadt zu ſammeln, und die Ackerwirthe, welche ihr Eigenthum vertheidigen wollten, unvernünftig zu behandeln. Ein ſolches Verfahren empörte die Einheimiſchen, und reizte ſie auch zu kräftigem Widerſtande. Der Streit entbrannte immer mehr. Deßhalb ſtrömten die Leute des Königs und die Einheimiſchen von allen Seiten her zuſammen. Es entſteht ein heftiger Kampf; ein junger Mann aus der Leibwache des Königs wird getödtet; es war nämlich der Bruder des Herren Eilbert, der damals Kanzler war, nachher aber Biſchof von Friesland wurde. Wegen Tödtung dieſes Mannes wurden alle Getreuen des Königs heftig erzürnt, fingen an, die Bürger zu verfolgen, und bei der Verfolgung derſelben ohne Maaß zu wüthen. Und wofern ſie durch die königliche Macht nicht zurückgehalten wären, ſo würden ſie Alle gänzlich vernichtet haben. Da nun der Tumult mit der größten Schwierigkeit gedämpft und Diejenigen, durch deren Unverſtand der Aufruhr entſtanden, gezüchtigt waren; ſo eilte der König nach Diesberg, und erwartete dort die Ankunft der Lothringer.

11. Außer dem gaſtfreundlichen Aufenthalte des Pabſtes, der Kaiſer und Könige; außer der Krönung der h. Kunigunda zur Königin, fremder Fürſten Geſandtſchaften, den Reichstagen der Franken und Sachſen, ſo wie auch den Lagerſtädten, iſt die Paderquelle berühmt durch eine beſondere Annehmlichkeit und eine Fülle an Waſſer, welche kaum anderswo reichlicher und bewunderungswürdiger ſein dürfte. Johann Horrion[34]) hat davon in ſeinem

[34]) L. II. c. 7.

Paderborniſchen Panegyricus ein lebendiges Bild entworfen: „Wenn nun, wie wir beim Strabo leſen, das Gymnaſium der freien Künſte zu Tarſus in Cilicien durch den Fluß Cydnus, deſſen Waſſer für äußerſt heilſam galt, ſehr berühmt wurde; ſollte dann dieſer Reichthum heilſamer Quellen nichts beitragen zum Ruhme der Academie zu Paderborn? Kann man doch hinſichtlich dieſer Quellen anſtehen, ob man ſich an ihnen mehr des Geſchmacks und der Geſundheit, oder des Anblicks und des Vergnügens wegen ergötzen ſolle. Denn ich weiß nicht, welcher Anblick wohl ſchöner ſein könnte, als wenn man drei Quellen ſieht, welche mitten in der Stadt aus demſelben Hügel, in mäßigem Zwiſchenraum, entſpringen, und plötzlich eine ſo große Menge Waſſers dahin ſtrömen, daß ſie, in bedeutenden Bächen ſich ergießend, zuvor in Ein Bett, mit einer allerdings anſehnlichen Waſſerfülle, zuſammenſtrömen, und, ehe ſie die Stadt verlaſſen, mehrere Getraidemühlen in Bewegung ſetzen. Welche Lieblichkeit der einzelnen, wenn ſie getrennt fließen! Welcher Reiz aller, wenn ſie in Einem Strome dahingleiten! Welche Wonne, das Waſſer ſelbſt, lauterer, als jeglicher Kriſtall, anzuſchauen, und die darin ſprießenden Gräſer, mit dem lebhafteſten Grün, zu zählen! Welches Schauſpiel, die Enten und die Schwäne zu ſehen, wie ſie mit erhobenem Schwanze mitten auf den Wellen ſchweben, mit den Füßen gegen den Strom anringen, und mit niedergeſenktem Schnabel fiſchen! Ein Vergnügen, das nicht einmal bei der Unfreundlichkeit des harten Winters unterbrochen wird. Denn zu der Zeit, wo durch Schnee und Kälte Alles ein trauriges Anſehen hat, geſtaltet ſich weder innerhalb der Stadt, noch außerhalb, auf eine geraume Strecke, an den Ufern die dünnſte Eisborke auf demſelben, wie es bei den übrigen Flüſſen zu geſchehen pflegt. Was ſollen wir davon ſagen, daß unſer Fluß zu derſelben Zeit fremde Vögel anlockt, welche, an die Flüſſe gewöhnt, zu ihm ihre Zuflucht nehmen, wenn ſie von den übrigen durch das Eis abgehalten werden? Kann es aber, den Sommer anlangend, wohl etwas Schöneres geben, als jene Luſtgärten, Gärten, Obſtgärten, von welchen beide Ufer deſſelben umkränzt ſind?

Es fehlt jetzt die Zeit, zu erwähnen, daß das Waſſer, durch beſondere Kunſtanlagen, mittels Röhren faſt in der ganzen Stadt vertheilt iſt; auch können wir jetzt nicht der Springbrunnen, nicht der Fiſchteiche, nicht der Bäder, nicht tauſend anderer Vortheile gedenken. Wem ſollte es nicht Freude verurſachen, beim Ausgang aus der Stadt den Lauf der Pader zu verfolgen, wie ſie bald mit vollem Strome ſich hinwälzet, bald mit gleichſam getheilter Macht um Inſeln zieht, bald in mannigfacher Biegung und in lieblichem Irrgange durch die grünenden Wieſen ſich ſchlängelt, bald die klarſten Bäche in ihren Schooß aufnimmt, bald den in den römiſchen Jahrbüchern hochberühmten Lippe-Fluß, mit Verluſt ihres eigenen Namens ſogar, erzeugt?"

Aber wir wollen dieſe Bemerkungen über die Pader ſchließen mit einem ausgezeichneten Lobe Gobelin Perſon's in ſeinem Cosmodromium[35]), welches er ſelbſt von einem alten Verfaſſer des Lebens des h. Liborius entlehnt hat: „In dieſem Orte kehrte Karl oftmals ein, weil, wie ein Gewiſſer, der daſelbſt, zur Zeit des Königs Arnulph, als Ordensgeiſtlicher lebte, ſchreibt: „Dieſer Ort „einen Ueberfluß hatte an Männern, die durch jeglichen „Geſchlechts- und Geiſtesadel jederzeit ausgezeichnet „waren, ſo daß es keinem Zweifel unterlag, daß das „Vaterland mit den Bürgern, und die Bürger mit dem „Vaterlande übereinſtimmten, und ſich beiderſeits zur „Zierde gereichten."

Driburg,

ehemals Iburg genannt.

Dem Andenken heilig.

Ob du mich Driburg nennſt, ob Iburg nach alter Benennung,
Meinen Verdienſten verbleibt immer der nämliche Ruhm.
Hohes Gemäuer, den Sachſen zu mächtigem Schutz, hat die Vorzeit
Hier auf unſer Gebirg, ſo iſt die Sage, geſetzt,
Welches, da Leo, der Pabſt, hier weilt', auf deſſen Begehren
Karl als Schenkung verlieh Padera's heiligem Reich.
Jetzt verherrlicht mich nur die reichlichſte Ader des Sauer-
Brunnens durch Heilung, die oft mancherlei Uebeln er ſchafft.
Ward ich der erſten Zierden durch Länge der Zeit auch beraubet,
Stets noch erhält mir des Quell's flüchtige Welle den Ruhm.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte dem Andenken Driburgs, einſt Iburg, einer alten Feſtung der Sachſen, welche Karl der Große eroberte und nebſt ihrer ganzen Umgebung und ihrem ganzen Gebiete, auf Bitten des Pabſtes Leo III., der damals dort gegenwärtig war, dem h. Hathumar, Biſchof von Paderborn, und ſeinen Nachfolgern ſchenkte, und welche heutzutage durch die Heilkraft eines Sauerbrunnes berühmt iſt, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

Daß der Name Driburg neuer ſei, als Iburg, und das heutige Driburg vor Alters Iburg geheißen habe, bezeugen folgende Urkunden Bernard's, Biſchofs von Paderborn, welche in den Jahren 1136 und 1142 vollzogen wurden.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Bernard, durch die Gnade Gottes Biſchof von Paderborn. Weil wir befürchten, daß die Zeiten, wovon der h. Apoſtel vorhergeſagt hat, daß ſie kommen würden, ſchon gekommen ſeien, da er ſagte: „Es werden die Menſchen ſich ſelbſt lieben;" woher es öfter kommt, daß Die, welche in Seelenruhe Gott dienen, geſtört werden: ſo ermahnt uns die Sorgfalt unſerer Pflicht, allen Gottliebenden den Eifer des Hirten angedeihen zu laſſen; jedoch vornehmlich über Die, welche unſerer Lenkung ganz beſonders anvertraut ſind, hinſichtlich der, mit Gottes Hülfe zu entfernenden, nicht nur gegenwärtigen, ſondern auch möglicher Weiſe zukünftigen Widerwärtigkeiten mit umſichtigerer Sorgfalt zu wachen. Daher wollen wir, daß den Getreuen Chriſti der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit kund ſei, wie die noch kleine Heerde der Mägde Gottes, welche anfänglich auf dem Berge Iburg verſammelt geweſen, und von der Kirche in Herſſe den Platz und die Kirchengüter auf dem Berge zu Nutzen und Frommen der Chriſto dort Dienenden erhalten hatte, in der Folge, nach reiflicherer Ueberlegung, ſich nach dem Orte Gerden überſiedelt und gerechter Maßen das Privilegium des Beſitzes des vorigen Ortes behauptet hat, wenngleich ſie die Wohnung, durch den Drang der Umſtände gezwungen, änderte. Daher haben wir, Fürſorge treffend für die Sicherheit des ſchon genannten Stiftes der Mägde Gottes zum Heile der Seelen und unſerer Unterthanen, und zur Verhütung ungerechter Beſchwerde, die folgen könnte, die Seelſorge der Kirche auf beſagtem Berge von aller Macht jegliches Archidiacons, auf Rath und Zuſtimmung der ganzen Kirche zu Paderborn, freigeſprochen, und dieſelbe vergeben. Und damit den im Kloſter zu Gerden Gott Dienenden die Gelegenheit zur Beläſtigung

weggeräumt werde, ſo haben wir ſie (curam) dem Prälaten jenes Kloſters, mit Ausſchluß der Macht von Geiſtlichen oder von Laien, verliehen. Damit alſo dieſe unſere Anordnung für alle zukünftigen Zeiten gültig und unumſtoßbar verbleibe, ſo bekräftigen wir dieſelbe durch das Anſehen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und der hh. Apoſtel Petrus und Paulus, und haben das gegenwärtige Dokument durch Aufdruckung unſeres Bannes und Inſiegels befeſtigen und auch durch das Zeugniß der Unterzeichneten beſtätigen laſſen. Zeugen: Weno, Probſt der Kathedral-Kirche. Rembert, Probſt zum h. Andreas. Almar, Dechant. ꝛc. Laien: Widikind von Swalenberg, Hermann von Lippe, Thelmar von Buiren, Werner von Brack, Heinrich Graf, ꝛc.

Geſchehen im Jahre des Herrn 1136, unter der Regierung des Römiſchen Kaiſers Lothar, im 12. Jahre ſeines Königthums, im 4. ſeines Kaiſerthums. Gegeben Paderborn, den 21. März.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Bernard, durch die Gnade Gottes Biſchof der heiligen Kirche zu Paderborn. Welches Verdienſt bei Gott Diejenigen haben, und durch welche Beweiſe oder Werke eines guten Lebenswandels Die ſich hervorgethan haben, welche der Herr zu Hirten ſeines Volkes gewählt hat, Das beweiſen ihre heiligen Einrichtungen und die durch ihr Anſehen in ihrer Feſtigkeit gekräftigte Kirche Chriſti. Da ich nun als, wenngleich minder fähiger, doch durch die Gnade Gottes gewählter Nachfolger jener Hirten den Biſchofsthron beſtiegen hatte; ſo trachtete ich mit allem Eifer in ihre Fußſtapfen zu treten, und habe immer den Wunſch gehegt, die Kirchen Gottes zu vermehren, und diejenigen, welche an paſſenden Oertern gegründet waren, mit aller Sorgfalt zu befeſtigen; die aber, welche zu unvorſichtig angelegt waren, habe ich, nach reiflicherer Ueberlegung, mit frommer Vorſicht zu verlegen geſtrebt. Hierauf gebührender Maßen mit oberhirtlicher Sorge bedacht, habe ich, des Dranges der Dienerinnen Gottes, welche wir auf dem Berge Iburg zum Dienſte Gottes, unter Beiſtimmung der Aebtiſſin Beatrix von Herſſen, verſammelt haben, zu gedenken begonnen, des Dranges, welchen ſie

wegen der ungünſtigen Lage des Ortes, wegen der Unfruchtbarkeit des umliegenden Erdreiches und wegen der Unwirthlichkeit der Wälder oder der Einöde zu erdulden hatten. Da mich alſo dieſes Mitleid mit meinen Nächſten beſchäftigte, hat der gütige Herr, der Bedrängniſſe ſeiner Armen ſich erbarmend, einen gewiſſen Edelmann, Heinrich von Gerdenen, mit dem Feuer ſeiner Liebe enzündet, und zur Beendigung dieſes Elendes uns ihn zum Tröſter geſchenkt. Denn dieſer hat, ſeinen Schöpfer dankend, in der Hoffnung des ewigen Lebens, ihn und ſeine heilige Gebärerin Maria, und den heiligen Petrus zum Erben aller ſeiner Güter erwählt, und auf Grund und Boden ſeines Eigenthums Gerdenen ein Kloſter erbaut. Denn jener Ort ſchien angemeſſen zu heiliger Converſation. Auch hat er, vermöge ſeiner fortwährenden Freiheit, die Beſchützung dieſes Ortes andächtig unter meinen und meiner Nachfolger Schirm in der Paderborniſchen Kirche übergeben. Seine Erben Meregardis, ſeine Schweſter, und ſeine Söhne Werno, Godefrid und Baſilius, gaben nachher gutwillig ihre Einwilligung, und ſtimmten bei, daß dieſe Schenkung mit aller Feſtigkeit des göttlichen und menſchlichen Geſetzes unter königlichem und biſchöflichem Banne bekräftigt würde. Daher habe ich, um ihrer Andacht bei Gott theilhaftig zu werden, behufs größerer Ruhe und Friedens Derer, welche Gott dort dienen, die Kirche jenes Fleckens von dem Prieſter Samuel, dem ſie anvertraut war, nachdem ſie mit all' ihrer Habe mir übergeben war, nebſt fünf Gütern in Gerdenen und vier in Dallesheim, nachdem ich meine Abſicht meiner Kirche kund gethan, von aller Gerichtsbarkeit und Unterwürfigkeit unter eine geiſtliche oder weltliche Perſon befreiet, ſie dem Kloſter ſelbſt zur Lenkung, unter der Hand des Biſchofs oder eines Abtes und Priors, übergeben, und die Einrichtung getroffen, daß ſie in freiem Beſitze ihnen ſtark daſtehe. Nachdem dieſes gemäß unſeres Wunſches, mit vieler Getreuen Chriſti Freude, ſo angeordnet war, haben wir die vorhin genannten Dienerinnen Gottes von dem Orte des Mißgeſchickes und des Elendes nach Gerden hinübergeſiedelt, und ſie

dort, als wahre Bräute Chriſti, die für die Erhaltung der geſammten Kirche und des ganzen Chriſtenthumes fortwährend beten, eingeſchloſſen. Damit nun dieſe Anordnung auf immer feſt und unerſchütterlich verbleibe, ſo bekräftigen wir ſie durch das Anſehen des Vaters und des Sohnes und des h. Geiſtes, der hh. Apoſtel Petrus und Paulus, und des Herren Pabſtes, und durch den öffentlichen Befehl unſerer Niedrigkeit, damit keine geiſtliche oder weltliche Perſon dagegen zu handeln wage. Wofern ſie aber es dennoch ſich unterfangen ſollte, ſo geſchehe ihr, wie Datan und Abyron, und ſie werde mit Judas, dem Verräther, mit ewigem Fluche beladen, es ſei denn, daß ſie zur Beſinnung komme. Wir bekräftigen Dieſes mit der Schrift gegenwärtigen Briefes und mit Beidruckung unſeres Inſiegels. So geſchehen unter meiner Vermittelung, ſo wie auch im Beiſein und unter Lobpreiſung Gottes vieler Getreuen Chriſti, ſowohl geiſtlicher, als weltlicher, deren Namen hier unterſchrieben ſind. Im Jahre des Herrn 1142, im 4. aber der Regierung unſeres Herrn Konrad, im 15. meines Pontifikates, Indikt. 4. Zeugen: Weno, Probſt, ꝛc.

Auf dem Gipfel des Berges erblickt man noch Spuren dieſes alten nach Gerden verlegten Kloſters. Gobelin [1]) giebt den Grund der ſpäteren Vergrößerung des Namens (Iburg in Driburg) mittels der beiden erſten Buchſtaben an *).

Die alten Jahrbücher der Franken ſchweigen über Iburg. Unter den neuern Hiſtorikern erwähnt Ertwin Ertmann, Bürgermeiſter zu Osnabrück, in ſeiner handſchriftlichen Chronik Folgendes: „Drei vorzügliche und ſehr hervorragende Burgen werden durch einſtimmigen Bericht der Alten bezeichnet; nämlich Herisburch auf der Grenze Sachſens und Heſſens gelegen; auch Sigeburch am Ruhr-Fluſſe, und unſer Iborch; und Niemand möchte wohl zweifeln, daß daſſelbe vermöge ſeiner angenehmen Lage überall berühmt

[1]) Cosmodr. aetat. 6. c. 38.

*) Dieſe Veränderung des Namens ſoll durch allmählige Zuſammenziehung der Wörter: „Zu der Iburg" in „D'r Iburg" entſtanden ſein.

geweſen ſei." Dahingegen giebt Gobelin Perſon, ein älterer Gewährsmann, als Ertwin, in ſeinem Cosmodromium [2]) folgenden Bericht: „Karl zog im ſiebten Jahre ſeiner Regierung nach Sachſen, zerſtörte Alles, und nahm die Feſtung Iborg, welche wir mit verkehrtem Namen Driborg nennen, ein." Mit Gobelin ſtimmt Theodorich Engelhus, der im Jahre 1426 eine Chronik ſchrieb, welche in dieſem Jahre zu Helmſtädt herausgegeben iſt, und Krantz [3]) überein: „Es gab der König (Karl) dem Hathumar die Burg Iborg, eine alte Sicherheitsſtätte der Sachſen, ſammt Zubehör: jetzt nennt man ſie mit etwas verändertem Namen Driborg." Und Hermann Hamelmann über das alte Weſtphalen erzählt nach Peucer: „So wie die Angrivarier von der Weſer bis zum Ufer der Lippe wohnten, ſo war Iburg, das jetzt Driburg heißt, ein vorzügliches Bollwerk jenſeits der Lippe, welches Karl d. Gr. den Paderborniſchen ſchenkte." Dieſem ſtimmt Gerhard Kleinſorgen in ſeinen handſchriftlichen weſtphäliſchen Jahrbüchern zu dem Jahre 776 bei. „Karl d. Gr. führte, nach ſeiner Rückkunft aus Italien, ſein Heer gegen das rebellirende Sachſen, eroberte Iburg oder Driburg, und andere Feſtungen und Kaſtelle der Sachſen, und hatte bei den Lippe-Quellen ſein Lager." Obgleich alſo die Paderborniſche Diöceſe, bei ihrem Ueberfluß an Denkmalen, die Osnabrücker um ihre Iburg nicht beneidet: ſo iſt doch gar kein Grund erſichtlich, warum ſie den durch alte Documente und durch die Zeugniſſe älterer Schriftſteller gefeierten Ruhm ihrer Iburg, die durch ihre ſteile Ortslage, durch die Höhe des Berges, durch die Feſtigkeit der Mauern und Thürme, von welchen die Ruinen Zeugniß geben, ſehr geſichert und zu allen Planen des von Karl d. Gr. geführten Krieges höchſt geeignet war, den Osnabrückern einräumen ſolle. Die Kirche zu Paderborn hat dieſelbe nämlich als Stiftungsgabe von Karl d. Gr. erhalten; freilich kein geringes Geſchenk, ſondern ein der Würde des Bisthums, der Empfehlung

---

[2]) Aetat. 6. c. 38. p. 188. [3]) Lib. 1. Metrop. c. 11. p. 24.

des damals gegenwärtigen Pabſtes Leo III., und der frommen Geſinnung des Königs angemeſſenes Denkmal der Milde.

Gobelin Perſon in ſeinem Cosmodromium [4]): „Im Jahre des Herrn 799 kam Pabſt Leo III. zu Karln in Paderborn, über die ungerechte Verfolgung der Römer Klage führend. Karl nahm ihn ehrenvoll auf, und bat ihn, er möchte doch eine dort jüngſt errichtete Capelle einweihen; denn die Kirche, welche er bei ſeiner Gegenwart daſelbſt hatte erbauen laſſen, hatten jene Rebellen ſchon durch Feuer zerſtört [5])." u. ſ. w. S. oben. Bruſchius drückt ſich alſo aus: „Karl d. Gr. beſchenkte in Gegenwart Leo's III. dieſen Biſchof (Hathumar) mit der Burg Driburg nebſt allem umliegenden Grundeigenthum." Uebrigens beſetzte, nach dem Zeugniſſe Gobelin Perſon's in dem Cosmodromium [6]), Bernard II., Biſchof von Paderborn, im Jahre 1189 den Berg Iburg, und befeſtigte ihn." Daß aber die Feſtung Driborg im Jahre 1309 noch geſtanden habe, beurkunden Schriften des Paderborniſchen Kapitels, in welchen man bekennt: „daß ſie, mit Uebereinſtimmung des Paderborniſchen Biſchofs Günther, den Probſt Bernard zum Beſchützer der Kirche (des Hochſtifts) gewählt haben, mit der Verpflichtung, daß er die Burgen Driburg und Riggenhuſen (Neuhaus), welche für 1400 Mark Denare verpfändet waren, einlöſen laſſe." Wenngleich aber Gobelin Perſon am angeführten Orte hinzufügt: „noch zu ſeiner Zeit", d. i. im Jahre 1418, in welchem er ſein Cosmodromium vollendet hat, „habe die Burg Driburg fortbeſtanden"; ſo verſtehe ich Dieſes von dem alten Gemäuer. Denn ſeitdem Bernard V., Biſchof zu Paderborn, wie ſelbſt Gobelin Perſon in dem Cosmodromium [7]) berichtet, innerhalb des Jahres 1320, wo er zu regieren begann, und des Jahres 1340, wo er ſtarb, die Burg Dringenberg gründete, und die Einkünfte der Burg Driburg dorthin verlegte, ſcheint uns aller Wahrſcheinlichkeit nach die

---

[4]) Aetat. 6. c. 38. p. 190. [5]) Albert. Crantz., et Herm. Hamelm. §. 2. supr. cit., Gasp. Brusch., Kerssenbr. et Hovelius in catal. Episcop. Paderb. [6]) C. 90. p. 228. [7]) C. 68. p. 240.

Feſte Driburg aufgehört zu haben, bewohnt zu werden, und ſeine früheren Bewohner, wegen der unbequemen Erſteigung des Berges, an ſeinen Fuß ſich hinabgezogen zu haben. So viel über unſer Driburg oder Iburg, wohin, wie wir oben in den Noten zu Eresburg gezeigt haben, der Frieſe Tielemann in ſeinem Münzſpiegel *) fälſchlich den Sitz oder Tempel der Irmenſäule verſetzt hat.

Hierüber wollen wir ſpäter handeln; jetzt veröffentlichen wir hier eine ſchöne Ode, die uns ein ſehr edler Mann, Johann Rotger Torck, Domprobſt zu Minden, Canonicus zu Paderborn und Münſter, Brunnentrinker (hydropota) zu Driburg, in dieſem Jahre 1671 gewidmet hat.

Euch Teutonia's Höhen und Sauerquellen
Preiſen liederkundiger Muſen Chöre,
Und im Schattendunkel der dichten Haine
Suchen ſie Kühlung.

Nach der Saiten lieblichem Silberklange
Tönt ihr Lied zu Klagen der Nachtigallen,
Zu des Bach's Gemurmel, der abwärts eilt vom
Felſichten Hügel.

Hier, wo Weſte ſäuſeln, und wo die goldnen
Aehren nicken wogender Saatenfelder,
Wo der Wieſen Teppich mit Blumen tauſend-
Farbig geſchmückt iſt,

Töne dankbar meine geliebte Leier
Dir zum Preiſe, Ferdinand, nach der holden
Weiſe, wie in ſüßen Akkorden ſang die
Lesbiſche Jungfrau.

Wie die ſaatenreichen Gefilde Driburgs
Zierde ſind, die heilige klare Quelle
Und der tauſendjährigen Iburg hohe
Felſen-Ruinen;

So biſt du die Zierde des Vaterlandes;
Greis und Jüngling rühmt es. Von Jugendliedern
Wiederhallen Felſen, mit gold'ner Ernte
Prangende Aecker.

*) C. 68. p. 240.

Wenn du viele Nächte durchwachend, Frieden
Uns durch deine Sorgen erkaufeſt; ſicher
Schlummern dann die Dörfer und die Bewohner
Friedlicher Städte.

Ihrer Spiele kann ſich die Jugend freuen
Und der Greis der Ruhe am Vaterherde;
Ruhig in des Thales beblümten Triften
Weiden die Heerden.

Die Weisheit ſchlichtet die Bürgerzwiſte,
Die, genährt durch trügliche Liſt in andern
Staaten, Mark und Blut der betrogenen Bürger
Schleichend verzehren.

Auch die Wolluſt, die in des Praſſers Seele
Tauſend Wünſche, tauſend Begierden aufregt,
Die ſich Leckerbiſſen verſchreibt aus allen
Theilen der Erde;

Die nicht fremder Wein, nicht des weiten Meeres
Leck're Ausbrut ſättiget, keine Wildbahn:
Dieſe Seuche fliehet vor dir, von deinem
Hofe verbannet.

Dir gefällt Geſang und Apollo's Leier
Und des Pindus ſäuſelnde Schattenkühle;
Dir gewähren lorberumkränzte Muſen
Höhere Freuden.

Zierde deines Landes! o Götterleben!
Schöner als die blutigen Siege; dankbar
Reicht der Erdkreis dir, der Olymp für dieſe
Wohlthat die Palme.

M. Bachmann.

Lügde an der Emmer.

Dem Andenken heilig.

Hier, wo Luda[1], die alte Stadt, an des freundlichen Ufers
Rand ſich erhebt, und der Fluß Ambra[2] die Fluren durchirrt,
Hat der Ambrone[3] gewohnt, den einſt die cimbriſche[4] Kriegswuth
Zog, als Genoſſen des Kampfs, hin zu der Waffen Gewalt.
Ihm dann folgte Armin's[5] Geſchlecht, das in nahe gelegner
Feſte mit kräftiger Hand hielt das Cheruſker-Panier.
Karl[6] beſuchte dann jährlich, nach frommer Sitte, das Opfer,
Und mit Demuth verehrt' er in der Krippe den Gott.
Als er des Krieges Blitze bei Schidroburg[7] auf die Sachſen
Schleuderte, ſchlug hierſelbſt fränkiſches Lager er auf.
Dieſes gewährt' einſt Ruhm; doch mit verherrlichet Luda
Jetzo die Quelle[8] des Heils, nah' ihr und rühmlich bekannt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete Lügde, an der Emmer, dem ſehr alten Sitze der Ambroner und Cheruſker, berühmt durch das Feldlager Karls des Großen, in welchem er im Jahre 784 das Weihnachtsfeſt feierte, und durch die Nähe des Pyrmonter Sauerbrunnens, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Johann Piderit erdichtet in ſeiner Lippiſchen Chronik (S. 205), Lüde oder Lügde ſei von Karl d. Gr., der dort ein Lager abſteckte, nach der Aehnlichkeit Lion's (Lugdunum's) in Gallien, das ſächſiſche Lugdunum genannt worden. Zu dieſer Fabel fügte Seiler in der handſchriftlichen Chronik von Pyrmont (K. 20) einen anderen gleich unzuverläſſigen Urſprung des Namens. Den eigentlichen Namen liefert uns das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus, wo es der Flecken Luide genannt wird; in den Jahrbüchern des Caniſius wird dieſer Name Lutundi, und bei Regino zum Jahre 784 corrumpirt Linhidi ſtatt Lihudi geleſen. Der alte Name zur Zeit des Paderborniſchen Biſchofs Immad, der im J. 1052 zu regieren anfing, und im J. 1076 ſtarb, hat ſich bis jetzt behauptet. Das bezeugen alte Schriften, die alſo melden: „Kund ſei Allen, ſowohl Zukünftigen als Gegenwärtigen, wie Wirinbert mit Einverſtändniß und Billigung Bovo's, ſeines Sohnes, als rechtmäßigſten Erben, zwei Höfe in dem Gau Thietmelli, und in dem Flecken Aldenthorpe 40 Morgen, und 10 Morgen in Remikenhuſen, und überdies die Hälfte eines gewiſſen Wäldchens in Bennenberge der h. Paderborniſchen Kirche, und dem Herrn und ehrwürdigen Biſchof Immad zu Paderborn, zum Eigenthume übergeben, vermacht und überlaſſen hat, dergeſtalt nämlich, daß vorbeſagter Biſchof Immad die drei Villen Odiſtorp, Lavenhuſun, Theſperi für die Kirche, welche in Odiſtorpe liegt und geweihet iſt, beſtimme, und zur Termination mit biſchöflichem Banne beſtimme. Damit die Uebereinkunft feſter, zuverläſſiger und unumſtoßbarer verbleibe, hat derſelbe Wirinbert der Kirche in Liuithi (Lügde) und dem Prieſter Widikind, aus deſſen Pfarrei die drei beſagten Villen genommen ſind, unter deſſen Einſtimmung und Billigung ein Gut in Ubbenbrocke zum Eigenthume übergeben und geſchenkt. Wenn nun der vorbeſagte Biſchof oder irgend einer ſeiner Nachkommen dieſe Beſtimmung zu nichte machen, und die genannten Villen wegnehmen wollte; ſo ſoll Wirinbert oder ſein Erbe die freie Macht

haben, das Seinige wieder zurück zu nehmen, oder damit nach Belieben zu verfahren. Zeugen ſind: Bernhard, Ibo," u. ſ. w. In der Folge, bei der Eintheilung der Archidiakonal-Sitze, welche unter Bernard IV., Biſchof von Paderborn, in der ganzen Diöceſe veranſtaltet wurde, wird es Lugethe genannt.

So viel man aus den ſchriftlichen Denkmalen ſchließen kann, waren die erſten Herren dieſer Stadt Grafen von Hallermundt, und dann die edelen Herren von Homburg, von welchen Werner, der Edelherr von Homburg, im Jahre 1003 ſeine Tochter Adelheide dem Grafen Sigefrid von Eberſtein zur Gattin gab, und Lügde als Mitgift verſprach. Die Eberſteine haben es lange Zeit beſeſſen. Graf Albert von Eberſtein, der tief in Schulden ſteckte, bot es im Jahre 1212 zuerſt dem Abt von Corvey an; aber weil man angeblich aus Schläfrigkeit nicht darauf einging, verkaufte er es dem Biſchofe von Paderborn [1]). Uebrigens erhoben ſich bald nachher heftige und langwierige Streitigkeiten um die Grafſchaft Pyrmont und um die Präfektur Lügde mit den Grafen von Spiegelberg, von Lippe, von Gleichen und von Waldeck, welche auf beiden Seiten viel Blut, ſehr viele Verluſte und Koſten zur Folge hatten. Endlich wurden ſie im Jahre 1668 glücklich geſchlichtet und ruhen jetzt, nachdem die Nachfolge der Paderborniſchen Kirche in der Grafſchaft Pyrmont feſtgeſtellt und die ganze Jurisdiktion des Lügder Gebietes derſelben zugeſchrieben worden iſt.

2. Die große Emmer (Emmera), um ſie von der kleinen Emmer zu unterſcheiden, die nicht weit von der Stadt Münſter in die Werſe mündet, wird ſie ſo genannt zum Jahre 784 von Aſtronomus bei Reuber, von dem Verfaſſer des Lebens Karls d. Gr. bei Pithäus, von Adelmus, von dem Verfaſſer der fränkiſchen Jahrbücher bei Caniſius, von Regino und von Poeta Anonymus. Die Anwohner nennen ſie die Emmer, welche an dem Fuße des Teutoburger Waldes bei dem Dorfe Langeland in der Paderborniſchen Diöceſe, entſpringt, bei Steinheim, Schieder,

[1]) Joan. Seiler. in Chron. Pyrmont. Ms. c. 21 et 22.

Lügde und dem Pyrmonter Schloſſe vorbeifließt und ſich in die Weſer ergießt.

3. Andere mögen die Ambronen an andere Länderküſten verſetzen, wir geben ihnen, mit Reiner Reinecke in ſeinem Commentar über den Urſprung der Myſer und mit Joh. Pederit in der Lippiſchen Chronik [2]), ihren Wohnſitz an unſerer Emmer, und ſind der Meinung, daß ſie nach der Ambra (Emmer) benannt worden ſind.

4. Florus [3]) und ſo viele des Cimbriſchen Krieges gedacht haben, machen die Teutonen zu Genoſſen der in Italien einfallenden Cimbern. Die Teutonen, welche den an der Emmer wohnenden Ambronen benachbart waren, mochten, da ſie in der Diöceſe Paderborn und in der Grafſchaft Lippe die Teutoburg und den Teutoburger Wald inne gehabt und mit ihrem Namen beſchenkt haben, die Ambronen leicht zur Theilnahme an dieſem Kriege fortreißen, um mit vereinten Kräften einen Einfall in Italien zu machen. Dieſe Ambronen alſo ſchlugen, während die Cimbern durch Norieum Italien angriffen, ſeitwärts nach Gallien ihren Weg ein, in der Abſicht, zugleich mit den Teutonen in einer andern Richtung einzubrechen. Aber nach dem Zeugniſſe Plutarch's im Marius wurden ſie an der Druenee, unfern Aquä Sextiä, welches die Teutonen inne hatten, von Marius vernichtet, da ſie allein den Cäpio, und darauf den Conſul Manlius, zugleich mit dem römiſchen Heere, ſchon zuvor geſchlagen hatten.

5. Ueber die Gewohnheit der alten Deutſchen, leicht und häufig den Boden zu wechſeln, und über die Urſachen, warum ſie Dieſes thaten, ſchreibt Strabo [4]) alſo: „Allen, welche in jenen Gegenden leben, iſt es Sitte, leicht und bereitwillig die Wohnſtätte zu wechſeln, wegen der Dürftigkeit des Unterhalts, und weil ſie weder den Acker bauen, noch Früchte aufheben. Sie wohnen in Hütten, die in ihrer Anlage nur auf Einen Tag berechnet ſind. Speiſen von Thieren haben ſie in ſehr großer Menge, wie auch die Nomaden,

[2]) Part. 1. c. 6. [3]) L. 3. c. 3. [4]) L. 7.

dieſen ahmen ſie auch nach, indem ſie das Ihrige auf Wagen laden und leicht mit ihrem Viehe abziehen, wohin es ihnen gefällt.“ „Daher,“ ſagt Seneca über die Tröſtung an Helvidia, „wird man kaum ein Land finden, welches noch Einheimiſche bebauen; Alles iſt vermiſcht und fremd. Der Eine folgte Dieſem, der Andere Jenem nach. Dieſer wünſchte, was einem Andern zum Ekel war. Der wurde wieder von da verjagt, von wo er (Andere) vertrieben hatte.“ —

So wanderten in die Wohnſitze der Ambronen an der Emmer Cherusker ein, welche, wie oben [5]), in den Noten zu der Varianiſchen Niederlage, aus Dio gezeigt worden iſt, auch diesſeits der Weſer gewohnt haben. Das erhellet nicht minder aus dem 55ſten Buche der Geſchichte deſſelben: „Druſus ſei in das Gebiet der Catten gerückt und bis nach dem Suever-Lande vorgedrungen. Von da habe er eine Schwenkung gemacht in das Gebiet der Cherusker, und ſei, über die Weſer ſchreitend, bis zur Elbe vorgedrungen, indem er Alles verwüſtete.“ Auch Winkelmann ſagt in ſeiner Kenntniß [6]) des alten Weſtphalen: „Es iſt kein Zweifel, daß Armin hier ſeinen Wohnſitz gehabt habe; denn es ſind noch Ueberbleibſel der Burg, die Harmesborg nach Arminius genannt, bei Schieder, nach der Stadt Lügde hin, vorhanden [7]). Wenigſtens hat die Burg ſelbſt, welche gemeiniglich Hermingsburg genannt wird, obſchon zerſtört, auf einem ſehr hohen Berge, bei einer zum Kriege ſehr günſtigen Lage, noch Spuren eines alten Feſtungswerkes aufzuweiſen, und rühmt ſich des Namens Armin's, der in ihr, beim Abzuge der Römer, und nach Verjagung Marbod's, wie Tacitus [8]) bezeugt, „bei ſeinem Trachten nach dem Throne,“ der ihm widerſtrebenden Freiheit der Volksfreunde gleichſam einen Zügel angelegt haben ſoll. Daß dieſe Burg *) von Karl d. Gr. zerſtört worden ſei, erwähnt

---

[5]) §. 15. ex Dione l. 54. [6]) L. 1. c. 8. n. 105. [7]) Vid. Ann. Stangev. l. 1. Pid. in Chron. Lipp. [8]) L. 2. Ann.

*) Nach Ch. Cloſtermeyer (ſ. deſſen Schrift: „Wo Hermann den Varus ſchlug.“ Lemgo 1822) wurde die genannte Burg von Hermann, Grafen von Schwalenberg, im 12. Jahrhundert erbaut und benannt.

Joh. Seiler in der handſchriftlichen Pyrmonter Chronik [9]); Piderit aber ſpricht in der Lippiſchen Chronik [10]) die falſche Meinung aus, an dieſer Stelle habe die ſächſiſche Irmenſäule und Heresburg geſtanden, welche man doch an der Diemel ſuchen mußte.

6. Dieſes iſt in dem Leben Karls d. Gr. bei Pithäus (S. 31) erzählt: „Der König Karl faßte den Entſchluß, zur Winterzeit in Sachſen zuzubringen, und feierte Weihnachten in Eidrioburg (ſonſt Sknidnosburg in dem Gau Vaizawage, in der Villa Luidi) an dem Fluſſe Emmer. Von da zog er ab, und kam nach Rehme." Die Jahrbücher der Franken bei Caniſius: „Dort faßte der Herr König mit den Franken den Entſchluß, abermals zur Winterzeit einen Zug nach Sachſen zu machen, welches auch ſo geſchah; und er feierte das Geburtsfeſt des Herrn neben Kidrioburg, in dem Gau Wazzagani an dem Fluſſe Emmer, in der Villa Lutundi." Regino im Chronicon zum Jahre 784: „Der König zog daher ſeine Getreuen zu Rathe, und als die Zeit des Winters wieder eingetreten war, zog er nach Sachſen, und feierte das Geburtsfeſt des Herrn neben Kichrisburg Wizzugani, an dem Emmer-Fluſſe, in der Villa, welche Linhidi (Lügde) heißt."

7. So ward vordem Schier oder Alt-Schieder, ein Ort in der Grafſchaft Swalenberg, jetzt Lippe, der zwiſchen Steinheim und Lügde liegt, genannt. Der Benedictiner Adelmus zum Jahre 784: „Der König ſchaarte ſein Heer wieder zuſammen, und zog nach Sachſen. Er feierte im Lager, an dem Emmer-Fluſſe, in dem Gau Huthagoe, neben der ſächſiſchen Feſte, die Skidroburg heißt, das Geburtsfeſt des Herrn, und zog verheerend zu dem Orte mit Namen Reme, wo die Weſer und Werre zuſammenfließen. Daſſelbe erwähnt Aſtronomus bei Reuberus. Poeta Anonymus zum Jahre 784:

„Dahin trachtend nun, nahm er am Emmerfluſſe ſein Lager,
Wo ſich erhebt die Feſte, die Skideronburg man benennet."

---

[9]) Cap. 19. [10]) Part. 2. p. 206.

Auch gründete Karl d. Gr. hier eine Kathedral-Kirche, welche jedoch nachher durch die Sachsen Bruno und Tanquard nach Ballersleven, und von da durch Heinrich I. nach Brose, einer Stadt in Nordthüringen, und endlich durch Otto den Großen im Jahre 967 nach Magdeburg verlegt worden ist. Dieses bezeugt die von Meibom herausgegebene Mindener Chronik, Heinrich von Herford, Johann von Essen, Roleving in dem Buche vom Lobe des alten Sachsen, Hartmann Scheidel in der Chronik und in der Beschreibung Magdeburgs, Piderit in der Lippischen Chronik[11]), Kleinsorgen in den handschriftlichen Kirchen-Jahrbüchern Westphalens. So wie also das hier errichtete Bisthum von einem Orte zum andern gewandert, und nunmehr gänzlich verschwunden ist, so daß man von ihm und ähnlichen Kirchen Deutschlands leider jetzt jenen Ausspruch des Kaisers Severus: „Ich bin Alles gewesen und nichts," in Anwendung bringen kann: so haben die Lippischen Grafen auch Neu-Schieder, ganz in der Nähe von Alt-Schieder, ein reiches Landgut des Blombergischen Klosters der regulären Stiftsherrn des h. Augustinus, in ihr Eigenthum, d. i. zu profanem Gebrauche, umgewandelt[12]). Ach Frömmigkeit! Ach alter Glaube!

8. Die Pyrmonter Quellen beschreibt Heinrich von Herford in dem handschriftlichen Codex[13]) über die Geschichte der Zeiten: „Auch in Westphalen, sagt er, neben der Stadt Lügde, in der Diöcese Paderborn, ist eine Quelle, welche die „Heilige Quelle" heißt. Wenn Jemand aus dieser Quelle, sich darüber hinneigend, trinkt; so springt es in sein Gesicht und scheint erregt zu werden. Daselbst ist auch eine andere Quelle, welche „Sprudel-Quelle" (Fons bulliens) heißt. Diese ist gleichsam viereckig, aus vier gleichen Seiten bestehend; jede Seite ist ungefähr 12 Fuß lang, und der Boden darunter ist röthlich, ins Blasse überspielend. Sie hat weder Zufluß noch Abfluß, sondern sprudelt fortwährend und laut, so daß

---

[11]) Part. 2. p. 206. [12]) Pid. in Chron. Lipp. p. 626. [13]) Aetat. 2. c. 112.

man ſie auf Schußweite hören kann. Wegen der großen und klebrigen flaſchenartigen Waſſerblaſen, welche ſich in derſelben immer erheben und zerplatzen, iſt er in beſtändigem Sprudeln.“ So Heinrich von Herford, der im Jahre 1370 ſtarb, und im Jahre 1377 auf Befehl des Kaiſers Karl IV. bei deſſen Gegenwart ausgegraben wurde, und an einem ehrenvollern Orte, zu Minden in der Kirche der Väter des h. Dominicus, begraben, ruhet [14]).“ Daß im Jahre 1556 dieſe „Heilige Quelle“ durch wunderſame Kraft, viele und ſchwere Krankheiten zu heilen, berühmt geworden und durch großen Zulauf auswärtiger Gäſte verherrlicht ſei, erzählt Joh. Seiler in der handſchriftlichen Pyrmonter Chronik (K. 3). Der berühmte Arzt und Mathematiker Joh. Rieſe, ſeiner Geburt ein Lügder, und der Rechtsgelehrte Heinrich Har, in der Beſchreibung der Diöceſe Paderborn, haben ſie ſchon ehemals beſonders empfohlen. Auch jetzt noch iſt dieſer Brunnen durch ſeine heilſame Beſchaffenheit berühmt; Fürſten und Herrſcher beſuchen ihn wetteifernd in großer Menge alljährlich, welches den Anwohnern nicht geringen, und den Lügdern vorzüglichen Vortheil gewährt.

---

[14]) Chron. Mind. a Meib. edit. p. 119.

Die Trophäen Karls des Großen, Königs der Franken, auf der Ebene Sintfeld.

Dem Andenken heilig.

Wo ringsher mit fruchtbarer Aehre ſich bleichet die Flur jetzt,
Wonne der Ceres[1], wie auch weit ſich erſtreckend im Raum,
Dehnte die Ebne[2] ſich einſt, wo Schlachten drohte der Sachſe[3],
Und in feindlichem Kampf feindlich mit Franken[4] ſich maß.
Aber er wich beſiegt[5]; der Sieg benennet das Städtchen,
Welches ſich nah' auf dem Berg zeiget dem forſchenden Blick.
Wenn Marathon[6], den geſchlagenen Perſern[7] ein Name des Schreckens,
Herrliche Siegestrophä'n ſeines Miltiades[8] rühmt:
Höher an Ruhm ſteht Karl[9], der lieber doch wollte verſchonen,
Die er beſiegt, als hart ſchlachten mit feindlicher Hand.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete Karl dem Großen, dem Könige der Franken, der im Jahre 794 die Sachſen auf dem Sintfelde unterjochte, und den dritten Theil derſelben in eine andere Gegend verſetzte, ihm, der ſich um die chriſtliche Religion und die Staatsruhe die größten Verdienſte erworben hat, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Obgleich dieſes Feld, das ſich weit und breit hin erſtreckt, heutzutage Ueberfluß an Getraide hat, ſo iſt es doch glaublich, daß es einſt, da es, von volkreichen Dörfern bewohnt, emſiger bebaut wurde, einen reichlicheren Fruchtertrag geliefert habe. Dieſe Dörfer wurden meiſt alle in der Soeſter Fehde, zugleich mit der Stadt Blankenrode, verwüſtet, und haben ihren Untergang dem Theodorich, Erzbiſchof von Köln und Adminiſtrator von Paderborn, zu verdanken. So hoch kam der Paderborniſchen Kirche, der an Soeſt nichts lag, ihr erſter Entſchluß zu ſtehen, einen recht mächtigen Fürſten aus der Nachbarſchaft zu wählen. Und obendrein erwies derſelbe den Paderbornern noch den Dank, daß er von Pabſt Martin V. im Jahre 1429, den 24. November, im 13. Jahre ſeines Pontifikats, heimlich einen Unions-Brief ſich verſchaffte, und die Paderborniſche Diöceſe mit der Kölniſchen zu verbinden und ſie derſelben zu unterwerfen trachtete. Aber dieſes ſein Unternehmen war vergeblich. Denn der Pabſt Eugen IV., von allen Ständen der Paderborniſchen Diöceſe über den wahren Zuſtand der Kirche in Kenntniß geſetzt und belehrt, daß dieſe „Martins-Union" böslich erſchlichen ſei, machte kraft ſeines Diplom's vom 26. Juni des Jahres 1431, im 1. Jahre ſeines Pontifikats, dieſelbe zu nichte, und ſetzte die Paderborniſche Kirche, welche durch den Betrug ihres Biſchofs hintergangen war, wieder in ihre Rechte ein.

2. Dieſe Ebne nennt das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus Sinitfeld, die fränkiſchen Jahrbücher des ungewiſſen Verfaſſers bei demſelben Sinifelde, die Fuldaer Jahrbücher Sinitfeldt, Aſtronomus bei Reuberus Sintfelt, Adelmus Sinetfeldun, Regino Sinitfelt, Poeta Anonymus Sinothfeld; die Diplome des Kaiſers Otto III. und des Königs Heinrich I. (unten zu dem Denkmale der Sende) Soretfeld und Sorechtfeld, gleichſam als wollte man ein mageres nnd unfruchtbares Feld bezeichnen, und deſſelben Heinrich Brief, der in dem Denkmal des Teutoburger

Waldes gedruckt iſt, Sinatfeld. So auch der Brief Theodors von Herſe vom Jahre 1445 „über die Schenkung von Gütern in den verheerten Dörfern und Marken im Sentfelde, zu Haren, Knickenhagen, Wulfeſen.“ Und der Brief Stephan's, Gerlach's, und Theodor von Malsborch's „über den Zehnten des verwüſteten Dorfes Oſtelrein im Sentfelde,“ vom Jahre 1481, nennt es Sentfelde. Da nun der heutige Name Sentfelt von dem alten wenig verſchieden iſt, ſo wundere ich mich, daß Reiner Reinecke, ſonſt ein ſehr gelehrter Hiſtoriker, und der Paderborniſchen Gegenden, da er zu Steinheim an der Emmer geboren iſt, ohne Zweifel kundig, in ſeinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus Sende, eine große Wüſte des Paderborniſchen und Lippiſchen Gebietes, für Sintfelt erklärt hat. Gleichen Irrthum läßt Letzner ſich zu Schulden kommen, welcher uns hier ſtatt Sintfeld Wintfeld aufdrängt; und Heinrich Hovel in dem handſchriftlichen Spiegel des alten Weſtphalen, welcher Sintfelt in das Delbrückſche verlegt.

Daß man mit dem Worte Felt ſchon vormals eine Ebne benannt, erhellet aus Aimoinus[1]): „Zu der Zeit verließen die Longobarden das Vaterland der Rugier, und kamen in die ausgedehnten Ebenen, die in der barbariſchen Sprache Felth heißen.“ Was aber das Wort Sinit, Sini, Sinet, Sinot, Sinat bezeichne, weiß ich nicht. Bernard Mollerus leitet im 5. Buche über den Rhein dieſen Namen von Synode ab, was von unſeren Landsleuten noch heutzutage Sent genannt wird, d. i. ein Synodal-Gericht; wie wenn Quinctilius Varus, der „mit Rechtſprechen und förmlichem Verhandeln auf dem Tribunal das Sommerlager in die Länge zog,“ dort Gericht gehalten, oder unſere alten Sachſen hier Zuſammenkünfte gehabt hätten. Wäre dieſen das Gericht der Centenen eben ſo bekannt und gebräuchlich geweſen, wie es den Alemannen und Franken war (worüber das Geſetz der Alemannen und der h. Rhenanus[2]) ſagen: „Da das Königreich der Franken

[1]) L. 2. c. 13. [2]) L. 2. rer. Germ.

in Grafſchaften eingetheilt war, dieſe in Centenen, der Vorſtand derſelben aber Centenar und Centgraf, die Aſſeſoren Schöffen genannt wurden[2]): ſo könnte man vielleicht vermuthen, daß die Ebne Sentfeld daher benannt ſei, weil dergleichen Gerichte dort gehalten wurden.

3. Wenngleich die Sachſen durch ſo viele Schlachten, ſo viele Niederlagen geſchwächt waren, ſo warfen ſie doch zu wiederholten Malen das Joch der Franken ab, wie denn, nach den Worten des Tacitus, „Sieger und Beſiegte niemals in feſter Treue ſich einigen [3])." Deßhalb beſchloß, nach Aſtronomus' Zeugniſſe bei Reuber, der König, ſein Heer in zwei Theile zu theilen, und nach Sachſen zu ziehen, ſo nämlich, daß er mit der einen Hälfte der Truppen von Süden her hineindränge; ſein Sohn Karl aber mit der andern Hälfte bei Köln über den Rhein ſetzte, und von Weſten her in dieſelbe Gegend käme. Obſchon nun die Sachſen in der Ebne, welche Sintfelt heißt, ſich gelagert hatten, gleich als ob ſie gegen den König ein Treffen liefern wollten, und ſeine Ankunft dort abwarteten: ſo verloren ſie doch die Hoffnung auf den Sieg, den ſie kurz vorher fälſchlich ſich verſprachen, und wandten ſich alle der Ergebung zu; und ohne Schlacht beſiegt, unterwarfen ſie ſich der Macht des Siegers. Sie gaben alſo Geißel und verſprachen eidlich, dem Könige Treue halten zu wollen." Daſſelbe erzählt, aber kürzer das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus. „Die Sachſen hatten ſich zuſammengeſchaart und bereiteten ſich zum Kampfe in der Ebne Sinitfelt vor; aber als ſie hörten, ſie ſeien von zwei Seiten her umzingelt, ſo verſprachen ſie voller Furcht, Chriſten und dem Herrn Könige treu ſein zu wollen."

4. Daß bei unſern alten Deutſchen Feldzeichen üblich waren, bezeugt Tacitus über die Sitten der Germanen: „Sie tragen gewiſſe Bildniſſe und Zeichen, den Hainen entnommen, in's Treffen"; und im 4. Buche der Geſchichte über den Bataver Civilis

[3]) Tac. hist. l. 2. c. 7.

und die Deutſchen, welche das Winterlager der römiſchen Legionen am Ufer des Rheines beſetzten: „Hier hatten die Zeichen der Veteranen-Cohorten, dort die Bildniſſe der wilden Thiere aus Wäldern und Hainen, wie jedes Volk in's Treffen zu gehen pflegt, bei der gemiſchten Geſtalt eines Krieges mit Bürgern und mit Fremden, die Belagerten ſtutzig gemacht.“ Welcher wilden Thiere Bildniſſe es geweſen ſeien, hat weder Tacitus, noch ein Anderer dargethan. Cluver[4]) ſagt, es ſei ſehr glaublich, daß ſie von jeder Thiergattung geweſen ſeien, wie bei Römern und Aegyptern. Von den Feldzeichen der Sachſen ſchreibt Widekind von Corvey[5]) alſo: „Dieſer aber ergriff das bei ihnen als Heiligthum geltende Feldzeichen, welches mit dem Bilde des Löwen und des Drachen und des darüber fliegenden Adlers prangte.“ — Theodor Hopping aus Soeſt behauptet in ſeinem gelehrten Werke über die Wappen, bei den Franken ſeien zur Zeit des Königs Pharamund drei vergoldete Kröten in ſchwarzem Felde, oder ſchwarze Kröten in vergoldetem Felde üblich geweſen; von Meroveus ſeien, nach Anſicht des Gegenſtandes, die Kröten in Löwen, von Clodoveus die Löwen in Lilien verwandelt. Da dieſe unbeſtimmt geweſen, ſo ſeien auf Befehl Karls VI. drei beibehalten worden.

5. Die Fuldaer Jahrbücher ſagen: „Die in Sinitfelt verſammelten Sachſen wurden überwunden, und je der dritte Mann umgeſiedelt.“ In den Jahrbüchern des unbekannten Verfaſſers bei Pithäus wird Daſſelbe mit faſt denſelben Worten erzählt. Von dieſem Siege ſoll die Stadt Wünnenberg in der Ebene Sentfelt, auf einer Anhöhe, gelegen, den Namen erhalten haben, ſo wie Wintfelt, d. i. Siegesfeld, von der Varus-Niederlage. So behauptet Lipſius in ſeinen Bemerkungen zum erſten Buche der Jahrbücher des Tacitus. Dieſe Stadt*) wurde in der Nacht des 16. Märzes 1677 von einer Feuersbrunſt zerſtört; auch die Pfarr-

---

[4]) Germ. antiq. l. 1. c. 49. [5]) Ann. l. 1.

*) Eine Randgloſſe Ferdinand's aus ſpäterer Zeit, ſ. S. 155.

kirche ging in Flammen auf. Wir haben dieſelbe von Grund auf neu erbaut und dem Namen des h. Antonius von Padua geweihet.

6. Der Ebne von Marathon, welche ungefähr 10,000 Schritte von Athen entfernt und durch die große Niederlage der Perſer berühmt iſt, gedenkt Cornelius Nepos im Miltiades. Mela[6]) nennt dieſelbe einen „Zeugen großer und vieler Männerthaten.“

7. „Es giebt nichts Berühmteres, als die Schlacht bei Marathon; denn niemals iſt von einer ſo geringen Mannſchaft eine ſo große Macht vernichtet worden.“ So Cornelius Nepos a. a. O. „Denn die Perſer haben in dieſem Treffen, oder durch Schiffbruch 200,000 Mann verloren.“ So Juſtinus[7]), Oroſius. — Von den Athenern hingegen wurden, wie Herodot berichtet, nur 190 Soldaten vermißt.

8. „Dem Miltiades, der Athen und ganz Griechenland befreiet hat, erwies man in der Halle, welche Poikile genannt wird, die Ehre, daß man, als die Marathoniſche Schlacht gemalt wurde, ſeinem Bilde unter den zehn Heerführern den erſten Platz anwies, und zwar in der Stellung, wie er die Soldaten ermunterte und das Treffen anfing.“ Corn. Nepos a. a. O. Eine andere Belohnung des Miltiades ſind die Trophäen aus der den Feinden abgenommenen Beute, von welchen Themiſtokles ſagte, daß er durch dieſelben täglich aus dem Schlafe aufgeweckt werde. So Cicero[8]) und Plutarch. Ferner über die Gewohnheit der Griechen, ihre Trophäen anzuheften, haben wir ſowohl anderswoher, als auch aus dem Pelopidas des Plutarch und dem Datames des Cornelius Nepos Kunde. Die älteſten Siegeszeichen beſtanden nicht aus Steinen, ſondern aus gewöhnlichem Holz, damit ſie nicht dauernde Denkmale der Feindſchaft wären; ſo erzählt Diodor aus

---

[6]) L. 2. Vid. Herod. l. 6. Pausan. l. 1. Justin. l. 2. Agellium l. c. 21.
[7]) L. 2. c. 9. [8]) L. 4. Tuscul. quaest.

Sicilien (B. 13.). Wer aber zuerſt unter den Römern Siegeszeichen geſetzt habe, erzählt Florus [9]). „Domitius Ahenobarbus, ſagt er, und Fabius Maximus, errichteten gerade an den Stellen, wo ſie gefochten hatten, ſteinerne Thürme, und befeſtigten mit feindlichen Waffen geſchmückte Trophäen oben daran, obſchon dieſe Sitte bei den Unſrigen wider die Gewohnheit war. Denn niemals hat das römiſche Volk, nach Beſiegung der Feinde, ſeinen Sieg ihnen zum Vorwurf gemacht. Das hat freilich Germanicus Cäſar gegen die Deutſchen, die Soldaten Armin's, nicht beobachtet. Er hatte nämlich auf der Idiſtaviſus-Ebne, bei Eisdorf, nicht weit von Minden, zwiſchen Oldendorp und dem Dorfe Stemmen, wenn wir Cluver glauben, wenn aber Lipſius, in ſeinen Anmerkungen zu Tacitus Jahrbüchern [10]), unterhalb Bremen, gegen das Meer hin, bei dem Dorfe Begeſack, einen Sieg über ſie erfochten. Tacitus [11]) ſchreibt darüber alſo: „Die Soldaten begrüßten den Tiberius auf dem Schlachtfelde als Imperator, und warfen einen Hügel auf, wo ſie, nach Art der Trophäen, die Waffen der Beſiegten, mit den unterſchriebenen Namen der Völker aufpflanzten. Alles Wehe, Wunden und Niederlage, ſchmerzte und erbitterte die Germanen nicht ſo ſehr, als dieſer Anblick." Chyträus erzählt in ſeinem „Reiſevergnügen," dieſe Trophäen haben dieſſeits der Weſer, in der Grafſchaft Diepholz, beim Dümmer-See, errichtet geſtanden. Uebrigens iſt die Sitte, die Titel beſiegter Völker anzunehmen, ſehr alt, und ſowohl zur Zeit der römiſchen Republik, als auch unter den folgenden Kaiſern hin und wieder üblich; eben ſo glorreich für die Sieger als ſchmerzhaft und gehäſſig für die beſiegten Völker, wie denn Tacitus (B. 2. Annal.) meldet, daß die von Tiberius an der Weſer beſiegten Germanen, und Agathias erzählt, daß die Franken über ſolche Titel erbittert waren.

9. So verſetzte Karl, wie wir oben erwähnt haben, jedesmal den Dritten der Sachſen, die er im Sintfelt beſiegt hatte, in an-

---

[9]) L. 3. c. 2. [10]) L. 2. n. 44. [11]) Ann. l. 2.

dere Gegenden, den Uebrigen verzieh er auf ihr Flehen, nach seiner Weise, „indem er den Sieg für einen vortrefflichen hielt, in welchem die Milde vor der Grausamkeit das Uebergewicht hat.“ So Cornelius Nepos im Timoleon. Auch wußte er wohl, daß Dem, welcher eine neue Herrschaft beginne [12]), der Ruf der Milde von Nutzen sei, und daß es, wenn vortrefflich, einen Feind niederzuwerfen, nicht weniger lobenswerth sei, des Unglücklichen sich zu erbarmen [13]) zu wissen.“ Uebrigens haben wir von den Sachsen, die er, als Bewohner beider Elbufer, nach Gallien und Germanien abführte, schon oben, in dem Denkmale Boke (§. 7.), geredet. Bonfinius erwähnt, sie seien in noch entferntere Provinzen weggeführt [14]). „Nicht allein, sagt er, die Söhne der Ersten wurden aus den Sachsen als Geißel weggeführt, sondern um ihre Kräfte auf anständigere Weise zu schwächen, wurden auch viele Kolonien von ihnen nach Dacien, Pannonien und in verschiedene Gegenden geführt, wovon noch unzählige Sarmatien und das entferntere Dacien bewohnen. Karl befolgte hierin nämlich das Beispiel der alten Römer. Denn Tiberius führte aus eben diesen Gegeuden, wo Drusus gegen die Sicambrer das Kastell Aliso errichtet hatte, „die Sicambrer nach Gallien hinüber, und setzte sie in die zunächst am Rheine gelegenen Bezirke.“ So Suetonius im Leben des Augustus (K. 23.). Eutrop, welchem Lipsius im ersten Buche über die Größe der Römer folgt, und Cluver [15]) *)

---

[12]) Tacit. hist. 4. c. 63. [13]) Valerius Maxim. l. 5. [14]) Decad. 1. 9. [15]) L. 7.

*) Dieses berühmten Schriftstellers, den Ferdinand so oft als Gewährsmann citirt, müssen wir kurz gedenken. Er wurde zu Danzig 1580 geboren, und war der Sohn eines Münzmeisters. Zehn verschiedener Sprachen vollkommen mächtig, lebte er in seiner Jugend eine Zeit lang am Polnischen Hofe, und gab dort eine geographische Karte von Italien heraus. Dann bezog er die Universität Leiden, und verlegte sich, auf Zureden Joseph Scaliger's, besonders auf die Geographie. Dieses Studium mißbilligte sein Vater. Da dieser nun seinem Sohne kein Geld mehr schicken wollte, so sah er sich gezwungen, in Oestreichische Kriegsdienste zu treten. Darauf wurde er wegen der Uebersetzung der Apologie des Barons von Popel ins Gefängniß geworfen, nach einiger Zeit jedoch

haben erzählt, wie groß die Anzahl Derjenigen geweſen ſei, welche Tiberius nach Gallien verpflanzt hat. „Tiberius führte 40,000 Gefangene aus Deutſchland hinüber, und ließ ſie oberhalb des Rheinufers in Gallien ſich anſiedeln. In derſelben Abſicht nahm, nach Vopiscus' Zeugniſſe, der Kaiſer Probus 16,000 Jünglinge (von unſern Deutſchen), die er durch alle Provinzen hin zerſtreute, ſo daß er ſie je fünfzig oder ſechzig unter die Cohorten oder Grenzſoldaten mengte, mit den Worten: „Man müſſe es fühlen, nicht ſehen, wenn der Römer durch barbariſche Hülfstruppen unterſtützt wird." Von den Vandalen und Burgundionen, die von Probus beſiegt und nach Britannien geführt wurden, hat Zoſimus im erſten Buche, von den Franken, „die von ihren eigenen urſprünglichen Wohnſitzen losgeriſſen wurden, damit ſie in wüſte Gegenden Galliens verſetzt, den Frieden des römiſchen Reiches ſtützten durch Ackerbau, und die Waffen durch Aushebung," haben die Lobreden auf den Kaiſer Conſtantin und Maximinian Auguſtus Erwähnung gethan.

---

wieder in Freiheit geſetzt. Dann bereiſete er England, Frankreich und Italien, und erlangte zu Leiden eine jährliche Penſion. Nun ſchrieb Cluver die wichtigen Werke Germania, Sicilia und Italia antiqua, Vindelicia et Noricum, de tribus Rheni alveis, introductio in univ. Geographiam etc., und ſtarb zu Leiden 1623.

Das ſächſiſche Herſtelle am Weſer-Strande.

Dem Andenken heilig.

Ob die bläuliche Weſer dich trag' auf gleitendem Strome,
Oder zu Lande du gehſt, theuerer Wand'rer, den Pfad;
Weil' ein wenig, erwäge das Denkmal glänzender Vorzeit,
Und das Gedicht, allhier wenigen Zeilen vertraut.
Als der erhabene Karl, in blutigem Kampf mit den Sachſen,
Schlug ſein Lager hier auf, nannt' er Herſtelle[1] den Ort.
Hier durchwinternd, hört' er Geſandte[2], ſo Königsgeſchenke
Brachten ihm dar, und beſchied hier auch die Söhne[3] zu ſich;
Gab das errichtete Bisthum[4] hier, bei beſſerm Geſchicke,
Wieder der Pader, die ſanft wälzet kriſtallene Fluth.
Doch nicht erloſchen iſt jeglicher Glanz; nein, Sachſens[6] Herſtelle,
Gilt's Wetteifer im Ruhm, weichet dem fränkiſchen[5] nicht.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, weihete dem Andenken ſeines Herſtelle, am Weſerufer, berühmt durch das Winterlager Karls d. Gr., durch die Zuſammenkunft mit ſeinen Söhnen Pipin und Ludwig, wie auch durch die im Jahre 797 daſelbſt erſchienenen Geſandten der Hunnen und der Könige von Aſturien und Gallizien, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Aſtronomus bei Reuber zum Jahre 797 ſchreibt ſo: „Er faßte den Entſchluß, zur Beendigung des ſächſiſchen Krieges in dem Lande ſelbſt zu überwintern. Er eilte alſo mit ſeiner Begleitung nach Sachſen, ließ ſich in dem an der Weſer aufgeſchlagenen Lager nieder, und befahl, daß der Lagerplatz Herſtelle genannt werden ſollte.“ Faſt Daſſelbe meldet das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Um die Mitte des Monats November kam er nach Sachſen, um mit ſeinem Heere dort zu überwintern. Er ſchlug an dem Weſer-Fluſſe ſein Lager auf, und befahl, den Lagerplatz Herſtelle zu nennen.“ Adelmus zum Jahre 797: „Er begab ſich alſo mit ſeiner Begleitung nach Sachſen, ließ ſich in dem an der Weſer aufgeſchlagenen Lager nieder, und befahl, daß der Lagerplatz Herſtelle genannt werden ſollte; und der Ort wird von den Einwohnern bis auf den gegenwärtigen Augenblick ſo genannt.“ Poeta Anonymus:

— Schlug auf am Ufer der Weſer ein Lager,
Ließ ſich dort nieder, befahl, den Ort Herſtelle zu nennen;
Und er führet den Namen bis jetzt.

So auch Gobelin Perſon [1]) in ſeinem Cosmodromium, Krantz [2]), Georg Fabricius' Urſprung der Sachſen mit folgenden Worten im vierten Buche: „An dem Orte, der nach dem Lagerplatze der Fürſten Herenſtelle benannt worden iſt.“ Heinrich von Herford nennt ihn Ereſtal, an einer andern Stelle aber Hereſtelle. Hingegen Heinrich Meibom meint, es ſei nicht ſowohl nach dem daſelbſt aufgeſchlagenen Lager, als nach der fränkiſchen, in den Jahrbüchern der Franken ſehr berühmten Pfalz, der er durch Lage und Annehmlichkeit des Ortes ähnlich geweſen wäre, Herſtelle benannt worden.

2. Die fränkiſchen Jahrbücher des unbekannten Verfaſſers bei Pithäus: „Im Jahre 798. Karl überwinterte mit ſeinem Heere

[1]) Aetat. 6. c. 38. [2]) Metrop. l. 1. c. 12.

im ſächſiſchen Herſtelle. Hadofuns, König von Gallizien und Aſturien, überſchickte dem Könige durch ſeinen Geſandten Flora ein Zelt von wunderſamer Schönheit." Das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Es kam zu ihm der Geſandte des Adefonſus, Königs von Gallizien und Aſturien, mit Namen Froia, der ihm ein Zelt von wunderbarer Schönheit überreichte [8])."

3. Aſtronomus bei Reuber: „Das Heer, welches er mit ſich führte, vertheilte er durch ganz Sachſen in Winterquartiere. Dorthin ließ er Pipin, der von dem italiſchen, und Ludwig, der von dem ſpaniſchen Feldzuge zurückgekehrt war, zu ſich kommen. Dort hörte er und fertigte ab die Geſandten der Hunnen, die mit großen Geſchenken zu ihm geſchickt waren. Daſelbſt nahm er den Geſandten Adelphonſus', Königs von Aſturien und Galecien auf, der ihm Geſchenke brachte. Von da ſchickte er Pipin nach Italien, Ludwig nach Aquitanien zurück; mit ihm ließ er auch den Saracenen Abdella gehen u. ſ. w. Der König, welcher in Sachſen ſeinen Wohnſitz hatte, feierte dort das Geburtsfeſt des Herrn und Oſtern." Gleicher Maßen das Leben Karls d. Gr. bei Pithäus: „Dorthin kamen die Geſandten der Avaren mit vielen Geſchenken. Von da ließ er den Saracenen Abdella mit ſeinem Sohne Ludwig nach Spanien zurückkehren, und ſandte ſeinen Sohn Pipin nach Italien. Er ſelbſt verwandte den ganzen Winter zur Einrichtung Sachſens, und feierte dort Weihnacht und Oſtern. Es kam aber zu ihm der Geſandte des Königs Adefonſus ꝛc. ſ. oben §. 2. Gerade zur Oſterzeit erregten die Nortluidi (Normannen), die jenſeits der Elbe wohnten, einen Aufruhr, tödteten einige der Geſandten des Königs, welche zur Handhabung der Gerechtigkeit bei ihnen verkehrten, einige hoben ſie zur Einlöſung auf. Von dieſen entflohen etliche; die Uebrigen wurden eingelöst. Der König Karl ſammelte ſein Heer, zog von Herſtelle nach dem Orte, der Minden heißt, und durchzog gegen die Ausreißer ganz Sachſen zwiſchen der Elbe und Weſer. Es kam zu einem Treffen zwiſchen Trascio, dem

[8]) Adelm. Poët. Anon. Regino.

Heerführer der Abodriten, und Eburiſus, den Geſandten des Herren Königs. Die Nortluidi wurden beſiegt und 4000 von ihnen getödtet. Die Uebrigen, welche entkamen, unterhandelten über die Friedensbedingungen." Siehe Adelmus zum Jahre 797, Poeta Anonymus, Regino und Andere.

4. Wir haben keinen älteren Gewährsmann dafür, daß dieſer Ort zum Biſchofsſitz erſehen ſei, als Heinrich von Herford und den Verfaſſer der Mindener Chronik, die von Meibom herausgegeben iſt. Woher Dieſe Kunde davon haben, wiſſen wir nicht. Wenn ihre Meinung wahr iſt, ſo muß dieſe Gründung, wie ich zu glauben geneigt bin, nothwendig ſtattgefunden haben, nachdem die Kirche zuerſt zu Paderborn, nämlich im Jahre 777, (wo König Karl zu Paderborn in Sachſen war, und dort die Kirche zur Ehre des Erlöſers baute) gegründet, und „wegen der Treuloſigkeit der Bewohner des Ortes und wegen des Haſſes gegen die chriſtliche Religion," wie der Verfaſſer des Lebens des h. Liborius bei Bolland (K. 2) erzählt, „einige Mal den Flammen preisgegeben war." Sicher verblieb die Kathedral-Kirche hier nur kurze Zeit, und kehrte zu ihrer erſten Stelle noch eher zurück, als „Pabſt Leo III. im Jahre 799 den begonnenen frommen und heilſamen Eifer Karls in Ausbreitung des Chriſtenthums bekräftigte, und in der damals in Paderborn neu erbaueten Kirche den Altar[1]) einweihete, und in demſelben Reſte von dem erſten heiligen Märtyrer Stephan zur Verehrung niederlegte." Aber die ſehr großen Rudera von Mauern, auf welche die Franciscaner-Väter ſtießen, als ſie auf dem Berge den Grund zu ihrer Wohnung legten und den Garten ebneten, geben einen Beweis, daß man hier ein allerdings ausgedehntes Gebäude im Plane hatte.

5. Das fränkiſche Herſtelle, ehemals eine königliche Pfalz, von welcher Pipin von Herſtelle, Karl Martells Vater, Oberhofmeiſter am königlichen Hofe, den Zunamen erhielt, jetzt ein Flecken Herſtal, berühmt durch den Titel der Baronie, liegt an der

---

1) Herm. Kerssenbr. in Catal. Episc. Paderb.

Maas, nicht weit von Lüttich. Es wird zur Brabanter Gerichtsbarkeit gezählt, und gehört dem Hauſe Naſſau [5]). Oft geſchieht ſeiner Erwähnung im Leben der Kaiſer Karl d. Gr. und Ludwig des Frommen bei Poeta Anonymus, Regino und andern Verfaſſern der fränkiſchen Geſchichte. Reinecke begeht in den Noten zu Poeta Anonymus den Fehler, daß er es mit unſerm ſächſiſchen Herſtelle verwechſelt.

6. Mehrere geſchichtliche Denkmale zeichnen das ſächſiſche Herſtelle vor dem fränkiſchen aus: Karls d. Gr. Lager und Winterquartier, ſeiner Söhne Pipin und Ludwig Zuſammenkunft mit ihm, die Geſandtſchaften und Geſchenke der Hunnen und der Könige von Aſturien und Gallizien, die Würde einer Kathedral-Kirche, und der von hier aus unternommene glückliche Feldzug gegen die jenſeits der Elbe wohnenden Sachſen. Zu unſerer Zeit, im Jahre 1632, im Monat Oktober, haben die Heſſen die Burg Herſtelle, welche hart an ihrer Grenze liegt, verwüſtet, und endlich im Monat März des Jahres 1637 in Brand geſteckt. Eine gleiche Milde hatten ſie dieſem Orte ſchon ehedem, im Jahre 1465, am Feſte der h. Chriſtina, widerfahren laſſen, wie die alte Inſchrift zu erkennen giebt: „Die Heſſen haben die Stadt Herſtelle ſammt der Villa verwüſtet und verbrannt.“ Ferner hat die edele Familie der Falckenberge Herſtelle lange in Beſitz gehabt, und Heinrich, Herzog von Sachſen, löſete das verpfändete zwar wieder ein; aber als nun Proceſſe entſtanden, und endlich geſchlichtet wurden, löſete Theodor von Fürſtenberg, Biſchof und Fürſt von Paderborn, Herſtelle von den Falckenbergen und andern Gläubigern gegen die Summe von 17,666 Dukaten baar ein, und erwarb es den 13. Nov. 1608 wieder für ſeine Kirche als Eigenthum. Unter Anderem war man damals auch einig geworden, daß den Falckenbergen ein beſtimmter, zum Bau einer Burg angemeſſener Ort bei Herſtelle eingeräumt werden ſolle. Aus dieſem Ort und aus dieſem Geſchlechte der Falckenberge ſtammte Theodor

[5]) Diplom. Belg. Miraei, p. 141 et 278.

Falckenberg, Guſtav Adolphs, Königs von Schweden, Hofmarſchall, Führer eines Corps zu Fuß und zu Pferde. Er vertheidigte, im Namen ſeines Königs, Magdeburg gegen Tilly, den Anführer des katholiſchen Heeres, und fand, während die Stadt von den kaiſerlichen Soldaten eingenommen und geplündert wurde, auf dem Walle derſelben ſeinen Tod. Moriz Falckenberg hingegen, Obriſt-Lieutenant im Götziſchen Reiter-Corps, diente dem Kaiſer. In der Folge wurde er von den Schweden gefangen genommen, wenige Tage aber vor der Schlacht bei Lützen in Freiheit geſetzt, und nahm an dieſer Schlacht Theil. Er war der Erſte, der den König von Schweden mit einer bleiernen Kugel verwundete und vom Pferde ſtürzte. Falckenberg war nämlich noch kurz vorher des Königs Gefangener geweſen und wegen der Verdienſte Theodor Falckenbergs von demſelben freundſchaftlich behandelt worden; er kannte ihn daher von Angeſicht ſehr wohl. Er ward darauf gleichfalls von feindlichem Spieße durchbohrt, und ſank ganz nahe bei dem Könige zu Boden. Als nun der König, durch den verhängnißvollen Schuß niedergeſtreckt, da lag, kam Johann Schneberg aus Bökendorf, einem Dorfe der Diöceſe Paderborn, Adjutant Georg von Oynhauſens, Chef's der Reiterei in dem Götziſchen Regiment, dazu, durchbohrte ihm mit dem Degen den Unterleib, tödtete ihn, und zog den Entſcelten aus *).

*) Dieſe Erzählung ſtimmt mit der Nachricht Kevenhiller's (XII. 192.) der Hauptſache nach überein. Es heißt bei ihm wörtlich: „Die Relation, ſo der kaiſerlichen Majeſtät dieſes Todes halber in hoc passu überſchickt worden, meldet: wie der König ſeinen fliehenden Völkern habe zu Hülfe kommen wollen, habe ein kaiſerlicher Korporal einen Musketier bei der Hand genommen, mit Vermelden, weil er geſehen, daß jemand vor dem König wiche und ihm Platz gemacht; auf dieſen ſchieße, dann dieſer iſt was Vornehmes, darauf er angeſchlagen, losgebrennt, und dem Könige zum erſten den Arm durchſchoſſen, darauf ein kaiſerlicher Squadron Reiter angeſetzt, darunter einer in einer blanken Rüſtung, ſo der Obriſt-Lieutenant vom Florentiniſchen Regimente, von Falckenberg ſoll geweſen ſein, den König durch den Kopf geſchoſſen, daß er von dem Pferde auf die Erde gefallen, und ausgezogen worden, (Ferdinand ſagt: Joannes Schneberg, ex Bokendorp,... spoliavit exani-

Gerne haben wir dieſe noch jüngſt vollführte That Paderborniſcher Krieger, während wir die alten Denkmale durchgehen, hier angeknüpft, und mit Einem Worte zum Andenken der Nachwelt aufgezeichnet, damit nicht etwa Andere (wie denn nach dem Sieg auch Feige ſich rühmen!) dieſen Ruhm vorweg nehmen. Uns iſt ſowohl das zuverläſſige Wort Derjenigen, welche an dem Treffen Theil nahmen, als auch die goldene Kette, welche Schneberg dem König unter der reichen Beute abnahm und heimbrachte, Zeuge. Wir aber beabſichtigen weiter nichts, als den dem Paderborniſchen Namen erworbenen Ruhm der aufrichtigen Wahrheit zuzueignen.

---

mem.) als aber die Schwediſchen die Kaiſerlichen wieder vertrieben und ihres Königs Körper wieder erlangt, iſt gedachter Obriſt-Lieutenant auch auf eben dem Platze, da er den König erſchoſſen, ritterlich ſtreitend geblieben" (Parlterque hostili telo transfixus concidit proxime regem. Mon. Pad. p. 317). Dieſes beſtätigt auch eine Thüringiſch-Sächſiſche Chronik vom Jahre 1685 mit den Worten: „Die ſicherſte Relation iſt wol dieſe, ſo der Herr Biſchof von Paderborn, Herr Ferdinand von Fürſtenberg, an einem Ort (In annotat. Monum. Paderb.) anführt, nemlich Moriz von Falkenberg, welcher als ein Keyſerlicher vormals von den Schweden gefangener Officirer zwei Tage vor dieſer Schlacht loß gegeben worden, und dannenhero den König ganz wol gekannt, hätte ihm eine Kugel gegeben, und vom Pferde zuerſt geworffen, were aber, weil er vom Könige (?) auch verwundet worden, nebſt ihm gefallen, endlich ſei Hanß Schneeberg, ſo aus Bockenborf bei Paderborn dürtig war, und unter des Obriſten Gözzens Regiment gehörte, über den halb-todten (?) König kommen, und ihm mit etlichen Stichen den endlichen Reſt gegeben, auch den Königlichen Habit ausgezogen." — Der Soldat Suadois ſagt (S. 686): „Ein feindlicher Küraſſier ſprengt hervor, verſetzt ihm einen Schuß in die Schulter mit den beleidigenden Worten: Biſt du denn hier? — Schon lange ſuche ich Dich!" — Dieſe Worte deuten an, daß nur ein genauer Bekannter, alſo Moriz von Falckenberg, den König getödtet habe. Hierzu vergl. auch „Der Tod Guſtav Adolphs" ꝛc. von F. E. Philippi, Königl. Preuß. Steuer-Rath in Lützen. Leipzig, 1832, S. 68.

Wevelsburg[1]

bei Bödcken[2], einem Kloſter des h. Meinolph.

Dem Andenken heilig.

Schaue die Wevelsburg! Auf altem Felſen gegründet,
Hebt das gethürmete Haupt hoch ſie zum Himmel empor.
Vor unbändigen Hunnen[3] beſchützte ſie einſtens die Heimath;
Doch auch Schaden hat ſie öfter dem Lande gebracht,
Da hier Friedrich[4] als Feind im Krieg' einſt trotzig gewüthet;
Aber nicht ſtraflos[5] auch führte der Enkel den Krieg.
Als ſo manches Geſchick ſie erduldet und viele[6] der Herren,
Unterwarf ſich die Burg, Theodor[7], deiner Gewalt;
Allzubeglückt, wenn der Schatz, den Hunnen nicht hatten verletzet,
Unverſehrt vor der Gluth ſchwediſcher[8] Flammen verblieb.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſchmückte durch dieſes Denkmal die Wevelsburg, das älteſte Kaſtell aus der Zeit der Deutſchland verwüſtenden Hunnen, von Friedrich, Grafen von Arnsberg wieder hergeſtellt, und von den Grafen von Waldeck befeſtigt, an die Kirche von Paderborn gebracht, als Lehn und Pfand lange Eigenthum der Herren von Büren, wieder erworben und von Grund aus erneuert von Theodor, Biſchof und Fürſten von Paderborn, von den Schweden in Brand geſteckt, größten Theils wieder aufgebaut von Theodor Adolph, Biſchof und Fürſten von Paderborn.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Der Urſprung von der Wevelsburg iſt dunkel und ungewiß. Die Bödeker erwähnen in ihren Dokumenten, nach Ueberlieferung der Alten habe ein gewiſſer Wevelo aus Büren, mit Erlaubniß der Aebtiſſin zu Bödeken, die erſte Wohnung an dieſem Ort errichtet und ihr den Namen Wevelsburg gegeben. Aber in dem Bürenſchen Geſchlechtsregiſter des Kaſpar Schioppi leſe ich, daß Niemand aus den Büranern dieſen Namen gehabt habe. Es findet ſich ein dieſem gleichnamiger Ort in Helvetien, Wevelsburg genannt, welcher den Gelehrten das Aventicum des Tacitus und Avanticum des Ptolemäus iſt.

2. Gobelin Perſon erzählt in dem Cosmodromium [1]) von dem h. Meinolph, dem Gründer des Bödekenſchen Kloſters, folgender Maßen: „Als Karl die Weſtphalen unterjocht hatte, hob er den h. Meinolph aus der Taufe, und nahm, nach dem Tode ſeines Vaters, ſeine Mutter, Wichtrud genannt, in beſonderen Schutz, weil der Bruder ihres verſtorbenen Gatten ihr Gewalt (vim stupri) anzuthun verſuchte. Dieſer Meinolph, der von edlen Eltern entſproſſen und in der Paderborniſchen Kirche Archidiacon war, gründete und dotirte von ſeinen väterlichen Gütern das Nonnen- oder reguläre Stiftsfrauen-Kloſter in dem Dorfe Bodicken, in der Paderborniſchen Diöceſe.“ Zwar fügt derſelbe Gobelin Perſon (K. 41) Dieſes hinzu: „Weil Meinolph (der einer von den Geſandten war, welche der ſel. Badurad, Biſchof von Paderborn, im Jahre 836 zur Erlangung der Reliquien des h. Liborius nach Mans geſchickt hatte) in der Kirche des h. Vincenz zu Mans gelobte, zur Ehre der h. Maria und des h. Liborius, an dem Orte, der Bodicon heißt, ein Nonnen-Kloſter zu ſtiften;“ und Krantz [2]) ſagt, „der h. Meinolph habe deßhalb das Gelübde, ein Kloſter zu ſtiften, gethan, auf daß Gott ihrer Geſandtſchaft glücklichen Erfolg verleihen wolle.“ Indeſſen eines ſolchen zu Mans

[1]) Act. 6. c. 40. [2]) Metrop. l. 1. c. 28.

gethanen Gelübdes geſchieht gar keine Erwähnung im Leben des h. Meinolph, welches noch vorhanden iſt, und welches ebenfalls Gobelin verfaßt hat. Ja, dieſer Erzählung ſcheint auch der Umſtand zu widerſtreiten, daß der h. Meinolph ſchon, bevor er als Geſandter nach Mans reiſete, auf Anrathen des Biſchofs Badurad, im Jahre 816 zu Aachen, auf dem Provincial-Concil, zu Kaiſer Ludwig dem Frommen ging, um von ihm die Erlaubniß zum Bau eines Kloſters zu erlangen; und daß Ludwig „mit Dankbarkeit ſeine Bitte annehmend, außer ſeiner Einwilligung ihm ein mit ſeinem Siegel verſehenes Schreiben gnädig verlieh.“ So das Leben des h. Meinolph, und nach demſelben Baronius zum Jahre 816.

Ueber die Gründung handeln mit größerer Genauigkeit alte Schriften des Bödekenſchen Kloſters, mit dieſen Worten: „Der ſelige Meinolph hat, durch den Antrieb der göttlichen Offenbarung und durch himmliſche Erſcheinung belehrt, ein Kloſter, welches er in weſtphäliſcher Sprache Bodeken, gleichſam „Fäßchen,“ nannte, auf dem Grunde ſeines Erbgutes, mit Gutheißen des Kaiſers, der damals zu Aachen geweſen war, feierlich errichtet und das Kloſter ſelbſt von ſeinen zeitlichen Gütern, die er in Menge beſaß, reichlich ausgeſtattet. Dort hat er edele Frauen und Nonnen, die man gewöhnlich Domfrauen (Doemvrouwen) nennt, eingeſetzt. Indem nun der heilige Mann denſelben, um ſie zu größerer Feſtigkeit zu kräftigen, jede Gelegenheit draußen herumzuſchweifen, abſchneiden wollte; ſo ordnete er ſechs Waffenmänner in der Umgebung an, gleichſam als Verwalter des genannten Kloſters, an die er ſeine Güter in Ueberfluß vertheilte, ſowohl in Villen, als in Landgütern, damit ſie von dieſem Vermögen dem vorbeſagten Kloſter zu gewiſſen Zeiten des Jahres allen Bedarf für Nahrung und Kleidung lieferten. Aber auch anderen Dienſt-Vaſallen verlieh er Lehnsgüter, damit ſie getreue Beſchützer des berührten Kloſters und demſelben unterthan wären. Deßhalb trug er alles Recht, Lehen zu geben und ſogar die Lehnsgüter zu verleihen, auf die Nonnen ſelbſt und ihr Kloſter über. Ferner nicht damit zufrieden, für den Schutz der Frauen ſo

geſorgt zu haben, ſetzte der h. Vater Meinolph einen mächtigern Edelen aus der Nachbarſchaft zum Vorſteher und Ober-Schutzherrn aller Güter und auftauchenden Proceſſe des Kloſters ein, indem er ihm beſtimmte Güter und Zahlungen für die einzelnen Dienſte anwies, damit er eine ſolche Laſt um ſo bequemer tragen könnte. So konnten nun die genannten Frauen auf allen Seiten durch Beſchützer umſchanzt, Gott mit andächtigen Gebeten dienen. Den Plan dieſer Anordnung und Einrichtung hat man noch deutlicher in verſiegelten Schriften in dem genannten Kloſter, und dieſe Anordnung beſtand mehrere Jahre nach dem Tode des heiligen Mannes Meinolph. Aber ach! es kamen zuſammen die Feinde aller Religion: der Geſchlechtsadel, der Müßiggang und das Wohlleben, und das Lager Gottes nebſt dem Erbgute Chriſti verwüſtend, haben ſie nichts übrig gelaſſen. Demnächſt haben die genannten Beamten und Vaſallen die ihnen zur Lieferung der Kloſter-Bedürfniſſe angewieſenen Güter ſich zugeeignet, verkauft, und ihren Erben als Eigenthum hinterlaſſen, ohne daß Jemand widerſprach." So wurden denn die Jungfrauen des Kloſters Bödeken von vielen häuslichen Schickſalen heimgeſucht; aber nicht mindere Nachtheile und Unbilde bereiteten ihnen die Auswärtigen, „als die Edelherrn von Fürſtenberg aus Waterlappe, wegen der Edelherrn von Brencken, die Kirche zu Bödeken zugleich mit dem Kloſter in Aſche legten." Die Bödeker ſelbſt beklagen ſich mit Recht in ihren Dokumenten, „daß die Fürſtenberge zwar den angerichteten Schaden wieder gut gemacht haben; weil aber die Erſatzgabe von Andern unterſchlagen ſei, ſo hätten die Bödeker durchaus keinen Vortheil davon erlangt." Aber Heinrich von Spiegel, Biſchof von Paderborn, wollte durch folgenden Brief, welchen wir ins Latein übertragen haben, verhüten, daß fernerhin ähnliche Einfälle in das Paderborniſche Gebiet gemacht würden. Arnold von Brencken, ein Mann, durch edele Abkunft, Tugend und Gelehrſamkeit, gleich ausgezeichnet, hat dieſe Urkunde unter ſeinen Concepten wiedergefunden, und dieſelbe, da ſie von Heinrich, Biſchof zu Paderborn, freilich der Sicherheit wegen, ſeinen

Vorfahren hinterlaſſen war, uns letzthin mitgetheilt. „Wir Wenemar von Forſtenberg und ſein Sohn Friedrich bekennen durch gegenwärtiges Schreiben und bezeugen, daß wir mit dem ehrwürdigen Herrn Heinrich, Biſchof von Paderborn, freundſchaftlich den Vertrag abgeſchloſſen haben, daß wir uns aller Handlungen, welche uns gegen ihn und ſeine Unterthanen zuſtehen könnten, enthalten werden, ſo lange der genannte Herr lebt. Wenn nun aber zwiſchen ihm, oder ſeinen Unterthanen, und uns in Zukunft ein neuer Streit entſtehen ſollte, ſo wollen wir denſelben innerhalb vier Wochen vor dem genannten Biſchof auf dem Wege Rechtens zu ſchlichten ſuchen. Sollte in dieſer Friſt eine richterliche Entſcheidung nicht erfolgt ſein, ſo wird es uns frei ſtehen, unbeſchadet dieſes Vergleichs, uns an einen Solchen zu wenden, der uns zu unſerm Rechte verhelfen kann. Wenn hingegen künftighin der Biſchof oder ſeine Unterthanen einen Streit mit uns bekommen, und wir dieſerhalb angeſprochen werden, ſo wollen wir in den nächſten vier Wochen thun, was Rechtens iſt. Falls aber der Biſchof ſich von der Pflicht eines Marſchalls von Weſtphalen entfernte, und die Kölner bekriegte; ſo ſoll es uns, unbeſchadet dieſes Vertrags, erlaubt ſein, dem Erzbiſchof von Köln Hülfe zu leiſten. Ferner, wenn der Biſchof oder ſeine Unterthanen uns feindlich angriffen, ſo ſoll es uns, abermals unbeſchadet dieſer Uebereinkunft, erlaubt ſein, hinwieder Feindſeligkeiten auszuüben. Wir Wenemar und ſein Sohn Friedrich verſprechen, daß wir dieſen Vertrag, wie er abgeſchloſſen iſt, nach aufrichtiger Verſicherung, die an Eides Statt gelten ſoll, feſt und ohne Liſt beobachten wollen. Zum Zeugniſſe Deſſen haben wir der gegenwärtigen Urkunde unſere Siegel beigefügt. Gegeben im Jahre des Herrn 1370, am fünften Sonntage nach der Octave der Apoſtel.“ So war denn das Vermögen des Kloſters Bödeken zugleich mit der Zucht und mit dem Gottesdienſt auf bedauerliche Weiſe in Verfall gerathen, ſo zwar, „daß von allen Gebäuden deſſelben nur noch die Kirche beſtand; jedoch mehr zu einem Viehſtalle, als zur Abhaltung des Gottesdienſtes geeignet, wie Das der Miſt und die Unreinlichkeit darin bezeugten. In den Kapellen, die mit derſelben Kirche ehedem ver-

bunden, damals aber zerstört waren, ja sogar über den Altären der Capellen, wuchsen Gesträuche. Sowohl die Stiftsfrauen, als der Pfarrverwalter, und auch die übrigen Geistlichen, hatten das fruchtbare Land längst mit Abscheu verlassen, gleich als wenn es sich ihnen in einen Salzsumpf verwandelt hätte. Nur die Aebtissin hielt sich daselbst noch in einer Bauernhütte auf." Demnach übergab Walburgis von Walde, Aebtissin zu Bödeken, den 1. Sept. des Jahres 1408, Indikt. 1., die Abtei sammt dem Kloster, unter Vorbehalt des Genusses einer bestimmten jährlichen Pension, an den Bischof von Paderborn. Dieser Bischof gab dem Kloster eine neue Einrichtung, und übergab, räumte ein und übertrug es im Jahre 1409, den 17. Juli, dem „ehrbaren Manne Johann Wail, Prior des Klosters der regelmäßigen Stiftsherrn in Zwoll, in der Diöcese Utrecht." So berichten die alten Denkmale der Urkunden zu Bödeken, und das Cosmodromium Gobelin Person's [3]).

3. Schon hatte Karl d. Gr. in einem achtjährigen Kriege die Hunnen mit dem besten Erfolge gebändigt, so daß ihr ganzer Glanz, ihr ganzer Ruhm zu nichte wurde; all ihr Geld und alle ihre, in einer langen Reihe von Jahren zusammengehäuften Schätze wurden geplündert, und die Franken, vorhin arm, wurden jetzt dadurch bereichert, und in den Besitz großer Schätze gesetzt. So Eginhard im Leben Karls d. Gr. Auf gleiche Weise haben die Ungarn, die Abkömmlinge der Hunnen, welche schon seit der Regierung Ludwigs III. und Konrads I., das Innere Germaniens mit Feuer und Schwert zu verwüsten pflegten, Heinrich dem Vogelsteller, König von Deutschland, vor allen viel zu schaffen gemacht. Er war nirgends vor ihnen sicher; jedoch „in der Festung Werlaon (welche Stadt jetzt Werl heißt und in dem Kölnischen Gebiete in Westphalen liegt) wich er dem Andrange der Ungarn aus." Dann schloß er einen Waffenstillstand von neun Jahren mit ihnen ab; befestigte inzwischen die Städte, gab dem Staate heilsame Gesetze, und ordnete Alles zur Abwehr der Gewalt an. Als nun

[3]) Aetat. 6. c. 90.

die Ungarn mit einem großen Heere in Sachſen wieder einfielen, um Tribut beizutreiben, ſo brachte er den Feinden eine ſehr große Niederlage bei, ſchlug ſie in die Flucht und vertrieb ſie. So berichtet Luitprand[4]) in ſeiner Geſchichte, Widekind[5]) von Corvey in den Jahrbüchern, Adam von Bremen[6]), und nach ihm Albert von Stade, Gobelin Perſon[7]) in dem Cosmodromium. „Nachher machten die Ungarn einen Einfall in Sachſen, wütheten und verheerten auf allen Seiten Alles, und zerſtörten das Kloſter in Herford, in der Diöceſe Paderborn.“ Dieſes lehrt uns auch das Diplom des Königs Heinrich VII., welches er dem Herfordſchen Jungfrauen-Kloſter im Jahre 1427 ausſtellte (und worin er, auf Bitten ſeiner Gemahlin Mathilde und des Biſchofs Unwan, die Regeln des Stiftes erneuern und die Beſitzungen deſſelben ſicher ſtellen ließ).

Ebendaſſelbe beſtätigt uns der Verfaſſer des Lebens des h. Meinwerk bei Brower (§. 49) mit folgenden Worten: „Meinwerk hat in Herford die Baſilika der h. Maria, welche zum h. Kreuz genannt wird, eingeweiht. Die einzige Hoffnung der Sterblichen ſelbſt hat befohlen, daß dieſelbe ihr dort zur beſonderen Zuflucht der Unglücklichen erbauet werde. Denn die Kirche zu Herford, ſo wie die Kirche zu Corvey, in dem Bisthume Paderborn gelegen, von Ludwig, dem Sohne Karls d. Gr. erbaut und von dem h. Badurad, Biſchof zu Paderborn, eingeweiht, war ihres ganzen Schmuckes der frühern Herrlichkeit und Zierde, ſowohl durch die Verheerung der Ungarn, als auch durch den Einfall Thietmar's, des Bruders Herzog's Bernard von Sachſen, beraubt und beinahe verödet.“ Was hier über Thietmar, der, nach dem Zeugniſſe Ditmar's (im 7. B.), ſelbſt auch Meinwerk, den Biſchof von Paderborn, „beraubte,“ kurz berührt iſt, Das wird von dem Verfaſſer der Lebensbeſchreibung deſſelben h. Meinwerk, welche ſich in Handſchrift zu Paderborn bei den Mönchen in Abdinghof noch vorfindet, weitläufiger erzählt. Wir wollen

---

[4]) L. 2. c. 8 et 9. [5]) L. 1. [6]) L. 1. c. 46. [7]) Aetat. 6. c. 47.

Daſſelbe an dieſer Stelle anführen, damit unſere Zeitgenoſſen aus dieſem Beiſpiel alter Zucht die in jenem Jahrhundert unangetaſtete Macht und Autorität der geiſtlichen Obrigkeit, in Beſtrafung der Gottloſen, und die Ehrfurcht, den Gehorſam und die Unterwürfigkeit der Fürſten gegen die Biſchöfe, kennen lernen. „Thietmar, ſagt er, der ältere Bruder Bernard's, Herzogs von Sachſen, war in dieſer Welt ein ſehr fähiger Mann, aber eben ſo laſtervoll, als vermögend, vor Stolz aufgeblaſen, im Erwerb des Vermögens von der Gluth der Habſucht entflammt. Endlich griff er wider Recht und Billigkeit überall das Eigenthum der Gläubigen an, und raubte es. Unter den übrigen Handlungen ſeiner Tyrannei lenkte er auch einmal ſeinen Zug nach dem Kloſter zu Herford, machte dort große Beute, zerbrach den Schatz der daſelbſt ruhenden Heiligen und ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin, mit Namen Godeſta, ſo wie auch der Congregation der h. Maria, und raubte daraus ungebührlich viel Geld. Darauf wurde er von dem Biſchof Meinwerk nach kanoniſcher Regel vor die Synode geladen, und zur Beſſerung ſeiner Vergehen ermahnt. Als er nun auf heilſame Weiſe im Innern zerknirſcht, zu ſeinem Frommen ſich beſſerte, ſo wurde feſtgeſetzt, daß er dem Biſchofe 30 Talente Denare geben ſolle. Da er eine ſo große Geldſumme nicht beſaß, ſo gab er ſein ganzes Landgut, das er in Bruninchtorpe hatte, ſammt allem Zubehör, mit Beiſtimmung und Einwilligung des Herzogs Bernard, ſeines Erben und Bruders, zum Erſatz jenes Geldes, der Kirche zu Paderborn zum Eigenthum. Dieſe Uebergabe hat der Biſchof mit dem Schutze ſeines Bannes bekräftigt, im Beiſein der Grafen Udo, Herimann, Bernard, Liuder und vieler Andern.“ So viel von dem Streifzuge Thietmar's gegen die Herforder, und der Hunnen gegen Sachſen. Gobelin Perſon erzählt in dem Cosmodromium, damals ſei auch „die Feſtung Wevelsborg angelegt[8]).“

---

[8]) Aet. 6. c. 58. Alb. Crantz. in Metr. l. 6. c. 9. Joan. Horr. in Panegyr. Pad. l. 2. c. 3.

4. Ueber Friedrich, Grafen von Arnsberg, ſchreibt Gobelin Perſon a. a. O. alſo: „In dem folgenden Jahre, d. i. im Jahre 1123, ſtarb Friedrich, weſtphäliſcher Graf von Arnsberg, ein höchſt kriegeriſcher Mann. Er hatte die Feſtung Wevelsburg, die vor Alters, zur Zeit der Hunnen, erbaut und ſeit vielen Jahren vernachläſſigt war, ein Jahr vor ſeinem Tode wieder hergeſtellt. Von der Zeit an züchtigte er unaufhörlich die ganze Nachbarſchaft mit vielfältigen Plagen.“ Gleicher Maßen erwähnt auch Krantz a. a. O.: „Zu der Zeit lebte ein kriegeriſcher Mann, Friedrich, Graf von Arnsberg, der ſich zum Herrn von Weſtphalen aufwarf. Als Dieſer die ſehr alte Burg Wevelsburg, aus der Zeit der Hunnen, erneuert hatte, befeſtigte er ſie, Streifereien gegen Viele unternehmend, mit Schanzen; aber nicht lange nachher endigte er ſein Leben.“ So auch Aegidius Gelen[9]: „Friedrich, Graf von Arnsberg, wegen ſeines unruhigen Geiſtes der Kriegeriſche genannt, führte Krieg gegen Friedrich von Köln im Jahre 1102. Damals wurde er von dem Kaiſer geächtet. Burchard von Münſter nahm er im Jahre 1105 gefangen. Die Feſtung Wevelsburg erneuerte und befeſtigte er im Jahre 1122. Da er nun den frommen Beſtrebungen ſeines Eidams, des h. Godefrid von Cappenberg höchſt frevelhaft Widerſtand leiſtete; ſo ſtarb er endlich im Jahre 1123, bei der Belagerung der genannten Feſtung, in welcher er auch den h. Norbert (Biſchof von Magdeburg) eingeſchloſſen hielt*).“ Der Abt von Stade verſichert, er ſei im Jahre 1124 geſtorben. Das Leben des h. Godefrid von Cappenberg in Handſchrift, das von Chryſoſtomus van der Sterre angezogen wird, erwähnt über die Art ſeines Todes namentlich Folgendes: „Demſelben Friedrich zerplatzte, als er eben beim Mahle ſaß, der Leib, und er barſt mitten entzwei.“ In dem

[9]) L. 3. hist. S. Engelb. c. 42.

*) Das unterirdiſche Gefängniß iſt noch heutzutage unter dem Namen „Norbertus-Loch“, nebſt Ketten und Banden, in der eben ſo ſchönen als denkwürdigen Wevelsburg zu ſehen.

Grade, wie Friedrich die Geiſtlichen befeindete, war Godefrid, der letzte Graf von Arnsberg, ein Begünſtiger derſelben. Im Jahre 1368, den 25. Auguſt, verkaufte Dieſer und ſeine Gemahlin Anna von Kleve die Grafſchaft Arnsberg an Kuno, Adminiſtrator der Kölniſchen Kirche, „mit den Rechten, dem Eigenthume, den hohen und niedern Gerichtsbarkeiten, der reinen und gemiſchten Herrſchaft, und insbeſondere mit den Burgen und Städten in Arnsberg, Nehem, Eversberg, Hirtzberg, desgleichen in Dörfern und Flecken, in Huſtene, Aldendorp, Sundern, Langeſcheid, Hachen, Frehenolen, Stegenagen, Bodenfelde, Meſcheide, ſo wie auch mit den Villen und Pfarren in Korbecke, Allagen, Bremen, Woiswinkeln, Eggrinhuſen, Balve, Affeln, Stocheim, Hielvede, Kalle, Velmede, Remmelinckhuſen, Bye, Reſte, Weenholthuſen, Haerbocke, Yffelpe, Oeverenkirchen, Eſſelne, Wurmbecke, Lene, Overſunderne, Oldinge, Berghuſen, und mit allen übrigen Villen und Pfarreien. Desgleichen mit der Würde, dem Amte, oder der Prärogative des Rechtes der Hauptmannſchaft, oder des Vorkämpfers zwiſchen der Weſer und dem Rheine, und mit allen und jeden Menſchen, Miniſterialen, Burgleuten, Getreuen, Vaſallen, Stiftern, Städtern, Dorfbewohnern, Leuten, Knechten und Mägden, und was immer für Unterthanen." Dieſes wörtlich aus Dokumenten, welche, außer dem Grafen Godefrid und der Gräfin Anna, mit ihrem Siegel verſehen haben die Ritter Anton von Reidern, und Rutger, genannt Kettelern, Heidenreich, genannt von Wolff, Arnold Hacken, Wilhelm, genannt Quaterland, Arnold von Berninghuſen, Johann, genannt Schuremann, und Konrad, genannt Wrede, Ritter, Burgmannen, Getreue, Statthalter, Bürgermeiſter und Gemeinden der Städte Arnsberg, Nehem, Grevenſtein, Hirtzberge. Nachher, um Das im Vorbeigehen zu erwähnen, ſetzte Friedrich, Erzbiſchof von Köln, ſeinen Geheimen Rath Wenemar Fürſtenberg über die Kölniſche Diöceſe als oberſten Kriegsverwalter und als erſten Landdroſten über die Provinz Arnsberg, mit großer Machtvollkommenheit; und befahl ihm überdies, dem Marſchall von Weſtphalen (Heinrich, Biſchof von Paderborn) bei Beſchützung des Kölner

Gebiets beizuſtehen, und allen Feinden der Kirche zu Köln, wie ſeinen eigenen, Widerſtand zu leiſten, und nicht zu erlauben, daß Jemand irgend ein Kaſtell oder ein Feſtungswerk im Kölner Lande, oder in ſeiner Nachbarſchaft ohne ſeine Einwilligung und Erlaubniß erbaue. Sollte aber eines erbaut ſein, ſo ſollte er es nieder reißen und zerſtören. Außerdem hieß er ihn auf Staatskoſten mit ſeinen Truppen da Wache halten, wo ſich eine dringendere Nothwendigkeit zeigte, den Feinden zu widerſtehen und zu ſchaden," u. ſ. w. Aus Dokumenten, die vom Donnerstage nach dem Feſte des h. Lukas datirt ſind.

5. Im 6. Jahre der Regierung Kaiſer Konrads, d. i. im Jahre 1143 „übt, nach dem Zeugniſſe Gobelin Perſon's,[10]) der Graf von Arnsberg in der Diöceſe Paderborn Räubereien und Brandſtiftungen aus." Dieſen nennt Kaſpar Bruſchius in dem Verzeichniſſe der Biſchöfe von Paderborn Heinrich; Gerhard Kleinſorgen, in ſeiner handſchriftlichen Kirchengeſchichte Weſtphalens, Hermann Kerſſenbroch und Heinrich Hovel in dem Verzeichniſſe der Biſchöfe von Paderborn, nennen ihn Konrad, und erzählen, „daß er, nachdem er oftmals den Biſchof von Paderborn, Konrad I., ungerecht befehdet hatte, in einer großen Schlacht von ihm beſiegt worden ſei. So auch Aegidius Gelen im dritten Buche der Geſchichte des heil. Engelbert: „Konrad, Graf zu Arnsberg, der im Treffen gegen Bernard, Biſchof von Paderborn, um das Jahr Chriſti 1143 unterlag." Auch ein handſchriftlicher Pergament-Codex zu Hardehauſen, über die Thaten Bernard's I., Biſchofs von Paderborn, Gründers des Kloſters Hardehauſen, bezeugt, „daß er gegen den mächtigen Grafen von Arnsberg, der die Paderborniſche Kirche anfeindete, mit großem Koſtenaufwande gekämpft habe."

6. Nach den Grafen von Arnsberg kam die Wevelsburg in die Gewalt der Grafen von Waldeck, von dieſen ging es an die Paderborniſche Kirche über; jedoch wurde die Hälfte derſelben

[10]) Aetat. 6. c. 59.

Bartholden, Edelherrn von Büren, als Beneficium verliehen, wie alte Urkunden darthun.

„Wir Otto, durch Gottes Gnade der Münſterſchen Kirche Erwählter und Beſtätigter, und Simon, edeler Herr von Lippe, wünſchen, daß Allen, die Dieſes ſehen und hören werden, kund werde, daß die Feſtung Wevelsburg durch unſern edelen Grafen von Waldeck, gemäß dem Willen und der Einwilligung ſeiner Erben, mit allem Rechte, welches dieſer Graf an derſelben zu haben äußerte, an die Paderborniſche Kirche übergeben worden iſt. Zwiſchen dem ehrwürdigen Vater, Herren Otto, Biſchof von Paderborn, Namens ſeiner genannten Kirche, und Barthold, dem jüngeren Edelherrn von Büren, iſt nun durch uns, mit Einwilligung der genannten Anverwandten, eine ſolche Anordnung getroffen, daß der beſagte Barthold und ſeine Erben die Hälfte jener Burg von dem jetzigen und einſtigen Biſchof von Paderborn, Namens der genannten Kirche, nach dem Rechte des Huldigungseides, empfangen und für immer beſitzen werden. Auch werden vorbeſagter Barthold und ſeine Erben die genannte Burg mittels Unterhaltung von Schildwachen und Thorwächtern, zugleich mit dem Biſchof und der Kirche, bewachen und gleichmäßig bewachen laſſen, indem ſie mit gleichem Rechte der Thorſchlüſſel ſich bedienen. Der Biſchof der genannten Kirche wird Bartholden ſelbſt und ſeine Erben in allem Rechte derſelben erhalten, und geſtatten, daß ſie frei in ihrem Rechte verbleiben; umgekehrt werden Barthold und ſeine Erben dem obengenannten Biſchof und der Kirche Treue und die ſchuldigen Dienſte leiſten, wie ſie nach Recht verpflichtet ſind. Gegeben im Jahre des Herrn 1301, am vierten Sonntage nach Mariä Himmelfahrt."

Dieſe Hälfte der Wevelsburger Herrſchaft, „ſammt dem Eigenthum, der Freigrafſchaft, der Vogtei, dem reinen und gemiſchten Oberbefehl, den Gerichtsbarkeiten und Rechten, mit den Villen und Kirchſprengeln in Erlen, Borne, Haren, Helmeren, Attelen, Hengelern, Huſen, Dalem, Verſte, Bocken, Nuttelen, Hattope, Sinkeſſen, Snevelde, Schwafern, und allen übrigen Villen, die in denſelben Kirchſprengeln gelegen ſind," verkaufte Simon, Edelherr

von Büren mit Einwilligung Barthold's, Probſtes der Abtei Werden, ſeiner Brüder Bernard und Johann, im Jahre 1391, in der Octave aller Heiligen, an den Paderborniſchen Biſchof Rupert. Daß dieſe Hälfte jedoch von denſelben Brüdern ſchon früher an Simon, Biſchof von Paderborn, verkauft geweſen ſei, bekunden alte Dokumente, welche am Tage nach Enthauptung des h. Johannes des Täufers im Jahre 1384 geſchrieben ſind. In dieſen ſagt der Biſchof Simon, er habe die von Simon von Büren und deſſen Brüdern angekaufte Burg und Dynaſtie Wevelsburg „mit den Kirchſprengeln von Bödeken, Kerchberge, den beiden Tudorpe, den Villen Haren, Ettelen, mit allen Einkünften und Menſchen, in Graffem, Borchler, Holthus bei Wevelsborg, Adene, Tedekenlo, Knyckenhagen, Swafern, Eldynchuſen, Meyngerinchus, desgleichen in der Parochie Erlen, Dalhem, Nuttelen, mit den dahin gehörenden Dörfern Elren, Hattope, Syrekeſſen, Snevelde, Verſte und Bokelen, mit Ausnahme von Bodene," von Simon von Büren und deſſen Brüdern gekauft, und dieſelbe dem Ritter Friedrich von Brencken für 424 Mark reinen Silbers verpfändet. Dieſe Schuld hat Erich, Biſchof von Paderborn, im Jahre 1513, am Montage nach St. Kilian, getilgt, und Wevelsburg an Bernard und Johann, Edelherrn von Büren, für 2936 Rheiniſche Dukaten, wieder verpfändet.

7. Theodor von Fürſtenberg, Biſchof und Fürſt von Paderborn, zahlte 1589, den 9. Auguſt, Johann, dem Aeltern, und Johann, dem Jüngern, Dynaſten von Büren, 3536 Rheiniſche Dukaten, und erwarb endlich Wevelsburg ſeiner Kirche wieder. Im Jahre 1604 begann er den Bau der Burg, und vollendete ihn im Jahre 1607 für einen Koſtenaufwand aus ſeinem Eigenthume von 36,000 Reichsthalern, ohne daß die Arbeiten und Fuhren Derjenigen mitgerechnet ſind, welche dieſelben nach dem Rechte der Frohndienſte leiſteten. Er ließ ſie in Form eines Triangels, in einer wahrlich ſehenswerthen und prachtvollen Geſtalt aufführen, und gab ihr folgende Inſchrift, die man im Vorhof erblickt:

Rings lag ſchmählich die Burg mit ihrem Bezirk in Ruinen,
Als ſie für eigenes Geld Fürſt Theodorus erwarb.
Der nun verlieh zuerſt dem eitelen Titel Bedeutung,
Neues Gemäuer auch führt' auf er mit kräftiger Kunſt.
Herrliche Fürſten-Zierd' aus Fürſtenbergiſchem Stamme,
Ferner verleihe der Burg, was ſie entbehrte bisher!

Johann Horrion verherrlicht die Wiederherſtellung der Wevelsburg in ſeinen, dem Paderborniſchen Panegyricus beigefügten Elegien alſo:

Nun hebt Wevelsburg, auf gediegenem Felſen ſich thürmend,
Hoch zu den Wolken der Luft kühn das erhabene Haupt.
Einſt von den Hunnen (wenn Glauben du ſchenkſt der Sage) gegründet,
Hat nach verſchiedenen Herrn, Dich ſie zum Herrſcher gewählt,
Jetzo ein Haus, Dein würdig; doch jüngſt noch ſtanden hier Hütten,
Faſt vergraben im Schutt, alternd, verfallen dem Sturz.
Rings Chaoniſche Eichen verweben den ſchattigen Luftgang,
Schau, der erhabene Hain birgt in der Nähe das Wild,
Und in grüner Behauſung heget es gaſtlich der Waidbaum;
Vöglein ſtrömt aus der Bruſt munteren Frühlingsgeſang.

8. Während im Jahre 1646 das feindliche Heer der Schweden Paderborn belagerte und am 15. Mai eroberte, nahm es die Feſte Wevelsburg, welche mit einer kaiſerlichen Beſatzung verſtärkt war, gleichzeitig mit Sturm ein, verheerte und verbrannte ſie. In der Folge ſtellte ſie Theodor Adolph von Reck, der ſehr geprieſene Biſchof und Fürſt von Paderborn, zum größten Theile wieder her; aber an der Vollendung hinderte ihn ein zu früher Tod. Das Andenken an dieſe Begebenheit erhält der Eingang der Burg; welcher mit folgender Inſchrift geſchmückt iſt: Theodor Adolph, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, des h. Römiſchen Reiches Fürſt, und Graf von Pyrmont, hat dieſe Burg, welche von den Schweden, während der Eroberung Paderborns im Jahre 1646, verwüſtet und verbrannt war, im Jahre 1658 wieder hergeſtellt.

An der Thüre der erneuerten Kapelle in der Vorhalle der Burg liest man dieſen Titel eingegraben: Theodor Adolph, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, des h. R. R. Fürſt, und Graf von Pyrmont, hat, nachdem er die Burg mit großem Koſtenaufwand erneuert hatte, die Kapelle in dieſer Form wieder hergeſtellt im Jahre 1660.

Die Sende-Wüſte,

ehemals Sinedi genannt.

Dem Andenken heilig.

Der durch Tamariskengeſträuche du wanderſt und öde
Strecken der Sende, o geh, Wand'rer, nur ſicher des Wegs!
Keine Gefahr haſt hier du zu fürchten, nicht Waffen des Kriegers,
Welchen geſicherte Ruh' wehret und Themis' Gewalt.
Zwar entbehret die Heerd' und der Hirt erwünſchter Beſchattung,
Und durch Pappelgezweig ſäuſelt nur ſelten die Luft;
Aber es beut erquickenden Trank hier Bienen und Heerden
Reichlich der ſprudelnde Quell, liebliche Kräuter die Flur.
Hier in der Mitte des Sandes entſpringt Amiſia's Quelle,
Dort mit mächtiger Fluth ſtrömet die Lippe hervor.
Sieheſt du nicht, wie jetzt auch bauet die Wüſte der Landwirth,
Kundig, zu lockern den Grund, ſei er auch rauh, mit dem Pflug?
Unverdroſſene Mühe beſiegt ſo Alles; doch Alles
Iſt für den Bauer dahin, wenn er der Läſſigkeit fröhnt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte den neuen Coloniſten, welche zum Wohle des Staates in die Sende-Wüſte, ehemals Sinedi genannt, gezogen waren, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

Dieſe Strecken (die Sende) verwechſeln Einige ungeſchickter Weiſe mit Wintfelt und Sintfelt, da doch die Sende eine öde und ſehr große Haide iſt, welche ſich am Fuße des Teutoburger Waldes in großem Raume durch das Land Paderborn, Lippe, Ravensberg, Rietberg hindehnt, und ſich bis in die Diöceſe Münſter und Osnabrück erſtreckt, durch verſchiedene fiſchreiche Flüſſe, und vorzüglich durch die Quellen der Ems und Lippe, bewäſſert. Wintfelt hingegen ragt als Ebne im Teutoburger Walde ſelbſt hervor, und blickt auf die Sende herab. Es iſt, wie wir geſagt haben, der Ort, nicht weit von Horn, einer Stadt im Lippiſchen Lande, berühmt durch die Niederlage der Römer, und ausgezeichnet durch den Beinamen des Sieges. Dieſes erkennen auch Lipſius in ſeinen Anmerkungen zum erſten Buche des Tacitus, Nr. 174, Philipp Cluver und mehrere Andere an, wie es uns der zuverläßige und fortwährende Glaube der Vorfahren überliefert hat. Sintfelt aber iſt ein Getreidefeld in der Diöceſe Paderborn, welches ſich weit und breit zwiſchen der Stadt Büren und dem Kloſter Dalheim, zwiſchen der Stadt Wünnenberg und dem Schloß Wevelsburg ausdehnt, und einen großen Theil der Herrſchaft Büren, der Wevelsburger Dynaſtie und die ganze Präfectur Wünnenberg umfaßt. Es erſtreckt ſich in ebenen und weiten Gefilden bis Eresburg oder Marsberg, wie wir es nennen, und hat Ueberfluß an Getreidevorrath; aber an Quellwaſſer iſt es ſehr arm. So wie nun ganz in der Nähe der Sende die Niederlage des Varus ſtattfand, ſo ward in der Sende ſelbſt den 16. Okt. des Jahres 1640, bei einer außerordentlichen Niederlage der Schweden, ihr Führer Slange von dem Feldherrn des kaiſerlichen Heeres, Hatzveld, in der Nähe der Lippe-Quellen auf's Haupt geſchlagen. Als im Jahre 1335 der Herzog von Lancaſter gegen die Feinde des chriſtlichen Namens auszog, und, in der Abſicht, ſeine Truppen aus England durch Weſtphalen zu führen, 400 auserleſene Krieger von den Seinen mit vielem Golde vorausgeſchickt hatte: ſo griffen

Johann von Patberg, Hunold von Plettenberg und der Graf von Retberg, nach einer verkehrten Sitte jenes Jahrhunderts, wo Straßenräubereien keine Schande machten, als edele Räuber an öffentlichen Straßen, zugleich mit ihren Genoſſen, an demſelben Platze die Engländer feindlich an, ſchlugen ſie, nahmen ſie gefangen und beraubten ſie. So nach Heinrich von Herford Kleinſorgen in der handſchriftlichen Kirchengeſchichte Weſtphalens, und Joh. von Berſwordt in dem handſchriftlichen Alphabet des weſtphäliſchen Adels. Alte Urkunden der Kaiſer und Könige von Deutſchland, Karls d. Gr. nennen ſie Sinedi, Otto's III. Sinede, Heinrich's II. Sinidi, Sinedi und Sineto; ein Dokument Bernard's, Biſchofs von Paderborn, betreffend den Zehnten, welchen er im Jahre 1153 den Mönchen zu Hardehauſen für das Landgut Kiveninchuſen gab, Sinethe; andere Urkunden Synatha. Wir wollen die Urkunden der Kaiſer anführen, damit der alte Name dieſer Wüſte, ihre Lage und das Forſtrecht in derſelben von Seite Paderborn's, welches jedoch jetzt zum größten Theile die Grafen von Lippe, Beneficiarien der Paderborniſchen Kirche, genießen, erläutert werde.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Otto, durch die Gunſt der göttlichen Gnade Römiſcher Kaiſer Auguſtus. Wenn wir einen, dem Gottesdienſte gewidmeten und durch plötzliche Feuersbrunſt mit ſeinem Schmuck und Beſtätigungs-Dokumenten verbrannten Ort, wieder herſtellen, zieren und wieder erbauen; ſo wiſſen wir und ſind gewiß, daß Dieſes nicht nur durch das Lob der Menſchen geprieſen, ſondern auch durch göttlichen Lohn vergolten werden müſſe. Wir wollen alſo, daß allen unſeren gegenwärtigen und nachfolgenden Getreuen der Kirche Gottes kund werde, daß wir, im übergroßen Schmerz über den Brand der Paderborniſchen Kirche, die Anordnungen unſerer Vorfahren und Das, was wir daſelbſt dem erwähnten Bisthum verliehen haben, durch dieſe Urkunde erneuert haben und abermals erneuern. Von Dieſem betrifft Eines den Zuſtand des Bisthumes; ſodann den Schutz und die Vertheidigung jener Kirche, und alles derſelben gehörige Eigen-

thum; und ihre Leute, ſowohl freie, als auch Hörige, welche von keiner Gerichtsperſon gebunden werden ſollen, es ſei denn in Gegenwart des Vogts, welchen der Biſchof ſelbſt gewählt hat. Ueberdies erneuern und beſtätigen wir dem ſchon erwähnten Biſchofsſitze die Grafſchaften über den Gauen Paterga, Aga, Treveresga, Auga, Soretfelt genannt, für die Zehnten, die dem Kloſter Neu-Corvey gehören; ferner das Eigenthum der Geiſtlichen, welches, wenn einer ohne Erben ſtirbt, derſelben Kirche anheimfällt; und drei Höfe in Tuispurg und in Trutmannia; und den Wald, welcher von dem Fluſſe Dellina anfängt, und durch den Ardenna und die Sinede bis an den Weg ſich erſtreckt, der nach Herſe führt. Dieſes Alles, alſo, was oben geſchriebener Maßen ihre Habe iſt, und was ſie an dem Tage, wo ſie in Flammen aufging, hatte und beſaß, ſchenken wir dem oft genannten Biſchofsſitze zu Paderborn zum rechtlichen Eigenthume, und erneuern es mit der feſteſten Uebergabe, in der Weiſe nämlich, daß der Herr Rethar, der ehrwürdige Vorſteher des erwähnten Bisthumes, und alle ſeine Nachfolger, Alles, was dem Biſchofe durch irgend eine rechtmäßige Schenkung gehört, ſicher behalten ſollen, ohne allen Widerſpruch von unſerer Seite und von Seiten unſerer Nachfolger und aller Menſchen.

Gegeben den 1. Januar, im Jahre der Menſchwerdung des Herrn 1001, Indikt. 14., im 16. Jahre des König-, im 6. Jahre des Kaiſerthums Otto's III. Geſchehen zu Rom glücklich. Amen.

Die beiden folgenden Urkunden Heinrichs II. ſind der vorſtehenden faſt ganz gleich. In der einen vom Jahre 1002 heißt die Wüſte Sinidi, in der anderen, vom Jahre 1003, Sinedi.

Dieſes geben wir aus handſchriftlichen Dokumenten; das Exemplar, welches wir noch hinzufügen, iſt von einer Osnabrückſchen Urkunde, ausgeſtellt von Kaiſer Heinrich II., 5. Kal. Aug. 1002, zu Merſeburg. Es heißt darin: „Auch ſoll es erlaubt ſein, an demſelben Orte Osnabrück Jahrmarkt zu halten, eine öffentliche Münze anzulegen und ein Tolneum oder einen Zoll dort zu heben zu jeder Zeit, ohne Jemandes Widerſpruch. Dem ehrwürdigen Biſchof (Wodilulf), ſeinen Nachfolgern und ſeinem Vogt ſtehe

es frei, das Vermögen beſagter Kirche mit Allem, was ſie beſitzt, oder in der Folge erwirbt, in ruhiger Ordnung zu beſitzen, ſeine Kirchen gerechter Maßen zu verbeſſern, ſeine Proceſſe ohne allen Verdruß anzuordnen und zu ſchlichten. Ueberdieß haben wir auch an dieſelbe Kirche einen Wald oder Forſt, welcher gelegen iſt zwiſchen dieſen Orten: Farwinckel, Brutauſſen, Angarn, Osning, Seneto (Sende), Bergeshovel, Drenunameri und Wesfeldumeri, mit allem Zubehör, an wilden Schweinen nämlich, Hirſchen und jeglicher Jagd, die unter dem Banne nach gewöhnlicher Sitte zum Walde gezählt wird, zu beſtändigem Eigenthums-Gebrauche geſchenkt." u. ſ. w.

Die wiederhallende Quelle, insgemein Bullerborn, bei Altenbeken.

Dem Andenken heilig.

Der am Fuße des Teutoburgiſchen Waldes[1] entſpringet
Und der toſenden[2] Fluth ſeine Benennung verdankt,
Sprudelt, o Wunder! in Fülle hervor bald, brandender Meersfluth
Gleich, aufſiedend, und bald ſchweigt er im Wechſel der Zeit;
Während er dann mit ſchimmernder Welle gemach durch das nahe
Felſengeklüft enteilt, ſchlingt ihn der Boden hinab.
Unter der Erd' alsbald nun ſammelt von Neuem er Kräfte,
Und die geſchwollene Fluth ſtrömt er in Fülle zurück.
Rühme nicht ferner allein dich als Wunderquell', Arethuſa[3]!
Unſere Schätz' auch preiſ't fürderhin Fama der Welt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, an den Bullerborn, nahe bei Altenbeken, wunderbar beſchaffen, und ehemals gefeiert durch häufige Gaſtmahle, Nachtwachen und Experimente von Fürſten und edlen Herrn.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Ueber den Teutoburger Wald haben wir zur Genüge und überflüſſig in den Noten zu dem Denkmale deſſelben gehandelt. — Dem Erzählten fügen wir jetzt aus dem geographiſchen Theſaurus des Ortelius Das, was er aus der Mansfelder Chronik des Cyriacus Spangenberg geſchöpft hat, hinzu.

„Der Teutoburger Wald, ſagt er, ein Ort Deutſchland's zwiſchen den Flüſſen Ems und Lippe, iſt bei Tacitus, im erſten Buche der Annalen, wegen der Niederlage der Römer unter Quinctilius Varus berühmt. Heutiges Tages wird der Wald Teute oder Teuteberg genannt, und bei demſelben findet ſich ein Ort, der Wintfeldt, d. i. Siegesfeld, heißt. Dieſe Strecke hat 400 Schritt in die Länge und 200 in die Breite, und iſt nicht weit von dem Schloſſe Falckenburg und dem Städtchen Horn, auf dem Wege von Paderborn nach Bielefeld und Münſter ſichtbar." — Daher zeihet Ortelius auch mit Recht Pancirolus zur „Reichs-Kenntniß" des Irrthums, weil er, durch eine gewiſſe Namensähnlichkeit verleitet, meinte, dieſes Feld ſei in Pannonien.

2. Der Name dieſer Quelle iſt bei den Anwohnern Bullerborn, Bulderborn und Bulterborn; denn bullern, oder buldern und bolderen heißt im Deutſchen eben ſo viel, als mit Geräuſch plappern, herabdonnern. Eine Beſchreibung dieſes Borns haben wir von Mollerus in ſeinen Elegien [1]), und von Leonard Thurneiſſer über die kalten, warmen, mineraliſchen und metalliſchen Waſſer [2]). Auch erwähnen ihn der geographiſche Prodromus von Johann Rieſe auf der Charte des Bisthums Paderborn, der geographiſche Atlas von Wilhelm Baeu, Johann Horrion in dem Paderborniſchen Panegyricus [3]). „Im Walde bei Altenbeken iſt eine Quelle, die man die toſende nennt. Sie befindet ſich unter dem Hügel eines Berges, aus welchem eine große Menge Eiſen und Erz gegraben wird. Sie fließt nicht immer, ſondern in Zwiſchenräumen, ſo daß ſie, wenn der Strom

[1]) L. 5. de Rheno p. 217. [2]) L. 1. c. 1. [3]) L. 2. c. 6.

ungefähr eine Stunde dauerte, plötzlich anhält, und drei oder mehr Stunden ruhet. Jedoch beobachtet sie nicht immer bestimmte Zeiträume oder Wechsel. Denn zuweilen strömt sie an demselben Tage zweimal Wasser hervor, zuweilen einmal; zu Zeiten vor, dann wieder lange nach Mittag. Man sagt, so oft sie den Lauf erneuert, vernehme man ein Gesäusel in den Wipfeln der Bäume, wie das eines sich erhebenden Windes. Der erste Andrang beim Hervorströmen der Quelle geschieht mit einem Gemurmel und Geräusche, wie das Getös eines Wassers, das an die Höhlungen eines Berges schlägt, und hervorzubrechen strebt."

Reiner Reinecke aber, in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus, verirrt sich sehr von der Wahrheit, da er meint, diese Quelle sei derselbe Strom, dessen die Schreiber der fränkischen Annalen zu dem Jahre 772, als Karl die Irmensäule und deren Tempel zu Eresburg zerstörte, mit vielem Beifall erwähnen. Aber hören wir Reinecke selbst: „Zweifelsohne, sagt er, bezeichnet er den Strom, welcher im Lande Paderborn heutzutage der Bullerborn genannt wird. Denn es vereinigen sich hier Umstände sowohl aus den fränkischen Jahrbüchern (auf die sich wetteifernd Regino, Aimoin, der Aschaffenburger und der Gemblourser beziehen), als auch aus unserem Autor. Obschon auch ich den höheren Einfluß, der auf beiden Seiten angenommen wird, nicht ausschließen mag, jedoch so, daß ich meine, der Strom sei damals nicht zuerst entstanden, sondern bekannt geworden, vielleicht durch irgend einen solchen Zufall, wie ihn in Hinsicht der Karlsbäder in Böhmen Fabian Sommer erzählt hat. Den deutschen Namen hat die Beschaffenheit des Stromes erzeugt. Da mir über dieselbe Verschiedentliches mitgetheilt war, so schien es mir fast ein Gordischer Knoten. Gelöset haben ihn die Doctoren Hermann von Beckheim und Jakob Theodorich, jener Rechtsgelehrter, dieser Arzt und seit Lebens Leibmedicus des Bischofs Heinrich aus dem sächsischen Hause, Beide durch besondere Freundschaft mit mir innigst verbunden. Des Einen Worte schreibe ich aus seinem Briefe her: „Die Wasser, welche am Fuße des Berges bei dem Dorfe,

das die Unſrigen Oldenbecke nennen, mit rauſchendem Getöſe, hervorſtrömen, ſind ſüß, und geben gar keine Empfindung von Schärfe (ſo daß ſie mit Recht von Theodorich zu den Sauerbrunnen nicht gerechnet werden), auch ſind ſie beim Hervorbrechen an keine beſtimmte Stunden geknüpft, ſondern wechſeln nach Beſchaffenheit der Luft. Zur Zeit der Dürre ſind die Strömungen ſeltener, ſo daß ſie an einem Tage natürlicher Weiſe einmal ſtatthaben. Bei feuchten Zuſtänden ſind ſie häufiger, ſo daß ſie alle vier Stunden hervortreten, bald in größerer, bald in geringerer Fülle. Reichlicher ſind ſie im Frühjahr und Herbſt, desgleichen im Winter, wenn er regneriſch iſt; ſie nehmen mehr ab im Sommer, wenn er ſehr trocken iſt. Der Ausfluß dauert nicht über ⅛ Stunde, welcher Zeitraum eine ſo große Menge Waſſers hervorbringt, daß die in der Nähe entſpringenden Bäche ſehr anſchwellen, ſo daß ſie mit doppelter Waſſermaſſe fließen. Die Quelle wird von der Erde wieder aufgenommen und verſchlungen bei dem Dorfe, welches man Nienbecke nennt; die Erde giebt ſie wieder zurück bei den Quellen der Lippe. Nach Verſchlingung des Waſſers wird der mit Gras verſehene Platz, über welchen es floß, ſo trocken, daß daſelbſt öfter Fürſten und vornehme Leute Gaſtmahle hielten. Es hat eine etwas verſchiedene, aber gleich wunderbare Bewandtniß mit den ſogenannten Pfeffer-Thermen, im Curiſchen Gebiete Rhätiens, welche am 3. Mai hervorſprudeln und bis zum 13. Sept. fließen. Nachher ſchließen ſich die Adern, und öffnen ſich nicht wieder vor dem folgenden Mai." So Jener. Seiner Erzählung habe ich nur Das hinzuſetzen zu müſſen geglaubt, daß hinſichtlich des letzten Hervorſtrömens an den Quellen der Lippe die Bewohner der Gegend Verſuche angeſtellt, und die Erſcheinung erprobt und beſtätigt gefunden haben, welche von der Arethuſa durch die Denkmale der Schriftſteller überliefert worden iſt."

Wir wollen Dieſem beifügen, was Chriſtoph Brower in den Scholien zum Leben des h. Meinwerk (§. 1.) über dieſe toſende Quelle, aus einem Briefe des Jeſuiten Joſeph Mangolt zu Paderborn, erwähnt. „Zwei Meilen von hier befindet ſich im

Walde eine Quelle, die man die tosende benannt hat. Nachdem dieſelbe einen Zeitraum von ungefähr Einer Stunde oder mehr gefloſſen iſt, ruhet ſie faſt drei Stunden. Dann fließt ſie wieder, als ob ſie neue Kräfte geſchöpft hätte. Wenn ſie Das fortgeſetzt hat, ſo ſammelt ſie ſich wieder zum Schöpfen, um wieder auszuſtrömen. Dieſes wiederholt ſie in fortwährendem Kreislauf, in faſt beſtimmten Zwiſchenräumen von Stunden, wie man augenſcheinlich erkennen kann. Während dieſe Quelle fließt, entleert ſie ſich in ein Baſſin, welches von einem andern, jedoch nicht weit entfernten Punkte Waſſer, und zwar in ſolcher Fülle herabführt, daß es mit ſeinem Strome mehrere Mühlen in Bewegung ſetzt. Aber das Gebiet dieſes Fluſſes iſt ſehr kurz; denn er läuft nicht über eine weſtphäliſche Meile vorwärts, ohne der Maßen verſchlungen zu werden, daß man kaum mehr einen Tropfen davon antrifft. Es befinden ſich nämlich hier und da am Ufer Schlünde und große Erdöffnungen, durch welche er mit ſolcher Kraft unter die Erde fährt, daß man ſagen ſollte, er eile, um die Flammen der Hölle zu löſchen! Das übrige Waſſer, welches über dieſe Erdſchlünde hinfließt, wird in dem Flußbette ſo verzehrt, daß es dir an einer Stelle die Füße bis an die Knöchel benetzt, daß du an der andern in trocknem Sande ſtehſt." So Jener. Freilich iſt die natürliche Beſchaffenheit dieſer Quelle wunderbar. Im Jahre 1630, im Monat December, als die Heſſen in die Diöceſe Paderborn eingerückt waren, hörte ſie auf zu fließen. Zuvor war ſie noch mit einer ſo großen Menge Waſſers hervor geſtürzt, daß ſie das Rad der Eiſenmühle, ſehr nahe an dem Urſprunge der Quelle, herumdrehete. Als ſodann im Jahre 1638 die Diöceſe Paderborn wieder Beſtand gewonnen hatte, begann ſie wieder zu fließen und in vollen Bächen auszuſtrömen; aber mit ganz verändertem Fluſſe. Die Quelle nämlich, welche ſeit Menſchen-Gedenken in Zwiſchenräumen von Stunden ſiedend mit ihrer Kraft hervorſprang und floß, ſtrömt jetzt, wie andere Flüſſe, in Einem fort, und das Wunder verborgener Natur, durch welches ſie vorhin die Augen der Staunenden auf ſich gezogen hatte, hört auf.

3. Plinius[4]) zählt die Quelle Arethuſa unter die Wundererſcheinungen der Gewäſſer und der Natur, weil ſie ſich in die Erde verberge und an einem andern Orte wieder zum Vorſcheine komme. „Einige Quellen, ſagt er, gehen, aus Haß vor dem Meere, ſogar unter den Meeresgrund, wie die Syracuſaniſche Quelle Arethuſa. In dieſer kommen die in den Alpheus, der durch Olympia fließt und an dem peloponneſiſchen Ufer verſinkt, geworfenen Gegenſtände wieder an's Licht.“ Ja, über den Alpheus ſelbſt ſagt[5]) er: „Der Alpheus fließt unter dem Meeresgrunde her.“ Er fügt auch andere Quellen von dieſer Wundererſcheinung hinzu. „Es fließen unter die Erde und kommen wieder hervor der Lycus in Aſien, Eraſinus in Argolica, Tigris in Meſopotamien, und was in die Aeskulapius-Quelle zu Athen verſenkt iſt, wird in der Phaleriſchen zurückgegeben, und ein in dem Atiniſchen Gefilde in die Erde geſunkener Fluß kommt nach 20,000 Schritten wieder hervor.“

Aber was mit ſo großer Verwunderung von Plinius unter den Werken der Natur aufgeführt wird, Das erblickt man hier bei uns täglich bei vielen Quellen. Denn man ſieht hier und da in den Teutoniſchen Bergen, in wie fern ſie ſich im Kranz um Paderborn hinreihen, ſehr klare Quellen in größter Menge aus der Erde entſpringen, und in großem Waſſerſtrome, auf beſtimmte Strecken in der Weiſe eines Bergſtroms herabfließen, und wieder in den Flußbetten allmählig verſchlungen werden und unter die Erde ſich verbergen, bis ſie in unterirdiſchen Adern und auch offenen Felſen-Kanälen geſammelt, in neue Quellen der Pader und Lippe ſich münden. Daher quillt die Pader in hundert Quellen in der Stadt hervor, mit einer ſo bewundernswerthen Waſſermenge, daß ſie ſogar innerhalb der Stadt vier große Flüſſe bildet und Mühlen in Bewegung ſetzt. Die Lippe quillt in einem und dem andern ſehr großen und tiefen See hervor, und innerhalb der Strecke von einer Stunde ſtrömen Pader und Lippe in Ein Flußbett zuſammen,

---

[4]) L. 2. c. 103. [5]) L. 31. c. 5.

worauf der Name Lippe bleibt. Unterhalb dieſer Quellen, in der ſandreichen Sende-Haide, ſtrömen die Ems und mehrere Flüſſe durch dieſelbe Erzeugung und daſſelbe Wunder der Natur aus tiefen Erdhöhlen, durch verborgene Adern und Gänge ſich ergießend, hervor. So iſt denn Das, was Plinius an der Arethuſa und an dieſen fremden Quellen bewundert hat, an dem Bullerborn und andern, die in unſerm Lande in die Erde ſinken und wieder zum Vorſchein kommen, noch heutiges Tages weit gewiſſer und ſichtbarer. Und welcher Fremde und Beurtheiler der Werke der Natur hat wohl jemals bei uns auch nur Paderborn in Augenſchein genommen, ohne den Ausſpruch zu thun, daß das äußerſt angenehme Schauſpiel der Gewäſſer und das Wunder der Quellen, die ſich auch wo immer vorfinden mögen, keinem andern nachſtehe?

Aber den Römern waren unſere Zuſtände weniger bekannt. Daher haben ſie Weniges von Germaniens Quellen, ſo wie von den Gold- und Silber-Adern, und den übrigen wunderbaren Werken der Natur erzählt. Jedoch waren ſie darüber in der Rhein-Gegend etwas beſſer unterrichtet. Plinius ſagt: „Es giebt auch warme Quellen zu Mattium jenſeits des Rheines, und das aus denſelben geſchöpfte Waſſer bleibt drei Tage heiß.“ Welches ſind jene Quellen zu Mattium, von Mareellinus (B. 29.) Mattiaciſcher Brunnen genannt? Doch wohl nur die warmen Quellen zu Wiesbaden, wie ſie heutzutage im alten Land und Sitze der Mattiaken ſieden? Denn Mattium, wovon Taeitus (B. 1. Ann.) redet, war die Hauptſtadt des Mattiaciſchen Volkes, und man glaubt, daß es das jetzige Marburg ſei. „Die Mattiaken waren ehedem ein Theil der Catten, die, nach Vertreibung der Ubier, die Aecker derſelben in Beſitz nahmen [6]).“ Jedoch Delichius, ein heſſiſcher Schriftſteller, möchte uns Mattium, welches dem Ptolemäus *Ματτίαχον* oder Mattiaeum iſt, in einem andern dortigen Flecken nachweiſen. Aber nichts erwähnt Plinius von der Aachener Therme, nichts von anderen warmen und Heil-Quellen, nichts von

[6]) Cluv. l. 3. Germ. ant. c. 7.

den Sauerbrunnen, ſo daß es nicht auffallend ſein kann, daß er auch das Unſere unerwähnt gelaſſen hat.

Die andere Quelle Germaniens wird bei Plinius bei den Tungern*) angegeben. Denn ſo leſen wir (B. 31. K. 2.): „Der Tungern-Staat in Gallien hat eine merkwürdige Quelle, die mit ſehr vielen Waſſerblaſen, wie mit Sternen, glänzt, von eiſenartigem Geſchmack; ſie reinigt den Körper, vertreibt die dreitägigen Fieber und die Stein-Gebrechen.“ Sie führt jetzt vielleicht den Namen Spaa-Bad. Auch die Diöceſe Paderborn hat Quellen, die in der Weiſe eines ſiedenden Keſſels das ganze Jahr kochen. Solche ſtellen ſich uns in den Sauerbrunnen zu Pyrmont und Schmechten dar. Wunderbare Erſcheinung! in geringem Zwiſchenraume Sauerbrunnen und ſprudelnde Quellen an Wärme, Geſchmack und Tugend verſchieden! „Es ſind nämlich, wie Plinius (B. 31. K. 4.) gemeint hat, die Waſſer von der Art, wie der Boden, durch welchen ſie fließen, und wie die Säfte der Pflanzen, die ſie beſpülen. Ja, die Gewäſſer haben dieſelbe Beſchaffenheit, wie die Adern zwiſchen den Eingeweiden der Erde, durch welche ſie rinnen.“ Daher ſind einige trinkbar, andere nur Heilquellen und zu mancherlei Hülfleiſtungen in Krankheiten nützlich; wie Das die Aerzte auch an unſern Quellen vortrefflich erprobt, und dieſelben zu Bädern vornehmlich heilſam erachtet haben, welches die Kranken noch durch tägliche Erfahrungen erkennen. Deßwegen hat auch Theodor von Fürſtenberg, Biſchof und Fürſt von Paderborn, die größere honigſüße Quelle bei Schmechten mit behauenen Steinen eingefaßt und mit der Inſchrift ſeines Namens geziert. Aber einige Waſſer ſind auch ſchädlich durch ihren Hauch und ihre Ausdünſtung, wie dergleichen bei Soracte, nach Plinius (B. 31. K. 2.), ſich vorfinden. „Bei Soracte, ſagt er, trete bei Sonnenaufgang eine Quelle aus, die einer ſiedenden ähnlich ſei, und die Vögel, welche daraus gekoſtet hätten, lägen todt daneben.“ Dieſelbe Erfahrung kann man auch bei dem Schmechtenſchen, auf einem Hügel ge-

*) Ein Volk im Lüttichſchen.

legenen Brunnen machen. Obſchon für Menſchen unſchädlich, iſt er für einen Vogel, wenn er davon genießt, tödlich, wie man öfter ſehen kann. Auch nimmt Das Plinius nicht Wunder, der ſchreibt, daß dieſe Quellen als Heilbrunnen zum Gebrauche der Menſchen, nicht der Thiere verliehen ſeien.

Die dritte Quelle Germaniens, und zwar der ſchädlichen eine im Lande der Frieſen, iſt von Plinius (B. 25. K. 3.) erwähnt. „Als Germanicus Cäſar in Germanien mit ſeinem Lager über den Rhein weiter vorgerückt war, fand ſich in der Gegend am Meere eine einzige Quelle ſüßen Waſſers. Trank man dieſes, ſo fielen innerhalb zweier Jahre die Zähne aus, und die Kniefugen lösten ſich. Dieſes Uebel nannten die Aerzte Mundfäule und Knielähmung. Als Hülfsmittel dagegen hat man ein Kraut gefunden, welches man das britanniſche nennt, und welches nicht nur für die Sehnen und die Mundübel, ſondern auch gegen Halsentzündungen und Würmer heilſam iſt. Die Frieſen, in deren Gebiete das Lager ſtand, haben uns das Kraut gezeigt." So Plinius, der ſich jedoch viel abmühet bei dem britanniſchen Kraut, woher doch wohl jener Name in dieſe Gegend herüber gekommen ſei. Um Plinius zu unterſtützen, weiſet Lipſius in ſeinen Anmerkungen zum erſten Buche der Annalen (N. 217.) aus dem alten dort üblichen Namen „britanniſche Erdfeuchten" nach, welches nämlich Sümpfe ſind, nicht weit von dem Emsfluſſe, zwiſchen Lingen, Wedde und Coeverden; gleich als wenn das dort gewachſene Kraut von einem britanniſchen Haidegeſträuch, insgemein Bretanſche Heyde genannt, den Namen erhalten habe. Aber wer möchte jener Behauptung des Lipſius geradezu beiſtimmen? Konnte ja doch bei dem Verkehre beider Völker die heilbringende Kraft jenes Krautes den Frieſen von den Britten gelehrt werden. Aber Das iſt von keiner ſo großen Bedeutung. Höher zu achten iſt die Vorſehung der Natur, welche den jedesmaligen Krankheiten der Länder auch die jedesmal geeigneten heilenden Kräuter verliehen und angewieſen hat; ſo wie die Kreſſe an denjenigen Orten häufig erzeugt wird, wo die Körper wegen ſehr

ungeſunden Waſſers und Luft der Fäulniß mehr ausgeſetzt ſind. Dazu iſt in unſerer Zeit die Nicotiana, jene Indiſche Pflanze, wie ein Allheilkraut gekommen, welches auf mancherlei Weiſe und durch künſtliche Behandlung für die am Meere wohnenden Völker ein wirkſames Heilmittel iſt.

Doch laſſen wir dieſe ſchädliche Quelle; aber jenes Waſſerwunder, das bei den deutſchen, und zwar norddeutſchen Völkern ehemals ſo ſehenswerth war, verdient weit mehr, daß ich es aus Plinius (B. 16. K. 1.) herſetze. „Nicht weit von den Chauken, welche man die großen und kleinen nennt, vorzüglich um zwei Seen, befinden ſich am Ufer ſehr hohe Eichen mit dem größten Triebe zum Wachſen. Von den Fluthen unterwühlt, oder vorangetrieben durch das Blaſen des Windes, führen ſie ſehr große Inſeln mit ihren weit reichenden Wurzeln mit ſich fort; und ſo hin und her bewegt durch ungeheurer Aeſte Takelwerk, ſegeln ſie ſtehend. Nicht ſelten wurden die Flotten der Römer dadurch in Schrecken verſetzt. Denn die Bäume wurden, wie abſichtlich, auf die Vordertheile der zur Nachtzeit vor Anker liegenden Schiffe getrieben, und, um ein anderes Mittel verlegen, mußten ſie ein Seetreffen gegen die Bäume liefern.“

Ich kehre mit dem Schauſpiele der Natur zu dem Bullerborn zurück, bei welchem ehedem, wie wir geſagt haben, ungleiche und unterbrochene Strömungen in abgebrochenen Tages- und Nachtſtunden ſtattfanden. Der Urſache davon haben Viele nachgeforſcht, Niemand aber hat etwas ſo Zuverläſſiges beigebracht, bei dem ſich Andere beruhigen möchten, weil es Wunder der Natur ſind, die man mehr bewundern, als erforſchen kann. Indeſſen mehren ähnliche Erſcheinungen, welche die Natur bei andern Quellen zeigte, die Glaubwürdigkeit.

„In Sicilien, in der Umgegend von Meſſana und Myle, trocknen die Quellen im Winter ganz aus. Im Sommer treten ſie über und bilden einen Fluß. Zu Appollonia in Pontus fließt eine Quelle im Sommer über, und vornehmlich beim Aufgange des Hundſterns. Einige Länder werden bei Regengüſſen

trockener, z. B. im Nareiſchen Gebiete, eine Erſcheinung, die M. Cicero in ſeine Wundererſcheinungen aufgenommen [7]) hat. In Dodona nimmt die Jupiter-Quelle am Mittage ab, alsbald wächst ſie wieder, und quillt gegen Mitternacht reichlich hervor. Im Comer Gebiete ſchwillt eine Quelle alle Stunden in Fülle an und ſinkt wieder." So Plinius im 2. Buche, 103. Kapitel. „In Cantabria fließen drei Quellen, die je drei Fuß von einander entfernt ſind, bald in ein Bett zuſammen, trocknen alle Tage zwölf Mal, zuweilen auch zwanzig Mal, aus [8])." Vieles der Art trifft man bei dieſem äußerſt emſigen Forſcher der Natur, welches er, wie man erkennt, eher bewundert, als den Grund von dem Einzelnen angiebt, außer daß er im Allgemeinen geſteht, „in keinem Theile der Natur finden ſich größere Wunder," als in den Gewäſſern und Quellen, wovon einige zum Gebrauche des menſchlichen Lebens, andere zur Bewunderung und zum Vergnügen, andere zur Heilung verliehen ſind. Auch Heilquellen führt er in größter Menge an, unter dieſen die Cicero-Quelle zur Reinigung und Heilung der Augen bei Puteoli, wo M. Tullius eine Villa hatte, die er durch einen Hain, eine Halle und den Namen der Akademie, nach dem Muſter Athen's, berühmt machte. In dieſer Akademie ließ er ſich auch ein Denkmal zur Erinnerung der Nachwelt errichten. Aber alles Dieſes liegt unter dem Schutt des Alters und unter der Schmach der Zeiten mit vergraben, wie wir ſelbſt im Jahre 1652, im Oktober, auf einer Reiſe von Rom nach Neapel, perſönlich geſehen haben. Nur das Denkmal des Gedichtes, welches auf die Tullianiſche Quelle geſchrieben worden, iſt ganz und unſterblich auf uns gelangt. Weil Plinius daſſelbe für würdig erachtete, überall geleſen zu werden, ſo wollen wir es auch hier herſetzen:

Wo, berühmteſter Held des römiſchen Wortes, auf deinen
Wink ſich erfreulicher hier hebet und blühet der Hain;
Wo mit dem Namen der Akademie verherrlicht, die Villa
Jetzo mit würdigerm Schmuck Vetus, der Künſtler, erneut:

[7]) Plin. 31. c. 4. [8]) Plin. l. 31. c. 2.

Da auch ſprudelen heilende Quellen, nicht früher entdecket,
Die mit geträufeltem Thau lindern erkranketen Blick.
Cicero, ſeinem Beſitzer, zur Ehre verlieh hier der Ort ſelbſt
Dieſes Geſchenk, da er ſo fördert' die Quell' an das Licht,
Daß, da rings in der Welt ohn' Ende man Cicero lieſet,
Mehrere Quellen, die Heil bringen den Augen, erſteh'n.

Um ſo mehr, meine ich, wird es Billigung finden, daß wir die Quellen kränzen, dieſelben mit dichteriſchen Inſchriften verherrlichen, die trefflichen Eigenſchaften ihrer Waſſer empfehlen, die Wunder der Natur erheben, welche zuletzt auf den Werkmeiſter und Urheber der menſchlichen Dinge zurückfließen. Demnach fordert der heilige Seher Daniel ſogar die Quellen und Gewäſſer (K. 3.) zum Lobe Gottes auf.

Und was iſt wohl unter den Werken der Natur vortrefflicher, als die Gewäſſer? Dieſes Element nämlich gebeut allen übrigen. Die Waſſer verſchlingen die Lande, ertödten die Flammen, ſteigen in die Höhe, und nehmen ſogar den Himmel für ſich in Anſpruch, und erſticken durch wolkenartig ſich entgegenlagernde Dämpfe den Lebensodem. Was für eine Urſache ſchlägt die Blitze heraus, wenn die Welt ſelbſt mit ſich in Zwietracht iſt? Was kann wohl wunderbarer ſein, als die am Himmel ſtehenden Gewäſſer? Aber gerade als wenn es zu wenig wäre, daß jene zu einer ſolchen Höhe ſich erheben, reißen ſie noch einen Schwarm von Fiſchen mit ſich dorthin. Oft führen ſie auch Steine empor, fremde Stoffe mit ſich tragend. Das Waſſer fällt herab, und bewirkt, daß alle Pflanzen aus der Erde hervorſprießen. Und ſo erſcheint die Natur durchaus wunderbar, wenn man erwägen will, wie die Früchte ſich erzeugen, Bäume und Geſträuche leben, Gewäſſer zum Himmel aufſteigen, und ſogar für die Kräuter den Lebensgeiſt von dort herabholen, woraus ſich das aufrichtige Bekenntniß ergiebt, daß alle Kräfte der Erde ſogar eine Wohlthat des Waſſers ſind." So derſelbe Plinius im 31. Buche, 1. Kapitel.

Die Quelle der kleinen Pader vor Neuhaus,

dem gewöhnlichen Wohnſitze der Biſchöfe und Fürſten von Paderborn.

Dem Andenken heilig.

Padulus-Quell bin ich; hell glänzt mein Waſſer wie Silber;
Reiner als Bernſtein iſt's, kälter als ſtarrendes Eis.
Vormals kaum der Heerde bekannt, labt jetzt in des Fiebers
Hitze der kühlende Born Ferdinand's lechzenden Mund.
Deſſen gedenkend umfaßte der Fürſt mit Marmor die Quelle,
Wo er Erquickung genoß, dankend mit ſinnigem Spruch.
Weder Kaſtalia's Quell', o Wanderer, ſetz' mir entgegen,
Noch die Woge, benannt nach des Bellerophon Roß;
Denn Die hauchet den kundigen Sehern Begeiſterungsgluth ein,
Mein erquickendes Naß lindert und heilet den Schmerz.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, iſt in der Fieberhitze durch das Waſſer der Padulus-Quelle im Jahre 1665 wieder hergeſtellt worden.

Geſchichtliche Erläuterungen.

Die Padulus-Quelle (Kleine Pader) hat ihren Namen von unſerem ſächſiſchen Padus, ſo wie Paduſa von dem italiſchen. Sie iſt eben ſo beſucht wegen der heilſamen Beſchaffenheit, Lieblichkeit und Kälte ihres klaren Waſſers, als wegen der Nähe von Neuhaus. Wir wenigſtens haben einſt, in den höchſten Fiebergluthen, in dem wohlthuenden Tranke deſſelben Erquickung gefunden, und, dem alten Sprichwort und Ausdrucke des ſehr weiſen Barro gemäß: „Du haſt das Waſſer geſchöpft, bekränze den Brunnen!" das Andenken an die empfangene Wohlthat mit dem gegenwärtigen Monumente*) verewigt. Der Verfaſſer des Paderborniſchen Panegyricus beweiſet mit mehreren Gründen, daß das ganz in der Nähe des Padulus gelegene Neuhaus, mehr als vier Jahrhunderte hindurch der gewöhnliche Wohnſitz der Biſchöfe von Paderborn, die Feſtung Aliſo ſei, welche Druſus gegen die Sicambrer, an dem Zuſammenfluſſe der Lippe und Aliſo, errichtet, und viele Jahre nachher Karl d. Gr. wieder hergeſtellt hat, auf daß Beide, mit Hülfe derſelben, die benachbarten Völker bezähmten und in ihrer Gewalt behielten. In den folgenden Zeiten ſcheinen die äußerſt heftigen Feindſchaften, welche die Paderborniſchen Biſchöfe mehr als einmal mit der Stadt hatten, ihnen Veranlaſſung gegeben zu haben, an demſelben Orte ein Schloß zu bauen und zu wohnen. „Früher, ſagt Horrion in dem Paderborniſchen Panegyricus, wohnten ſie in ihrer Stadt Paderborn, bei der Cathedral-Kirche; denn zu der Zeit fanden die Biſchöfe in der Liebe und Ehrfurcht der Bürger einen ſo kräftigen Schutz, daß ſie Wall und Thürme durchaus nicht vermißten. Aber als die Bürger die hochheilige Würde zu verachten begannen, und ernſtliche Unruhen gegen den geiſtlichen Stand erregt wurden, da ſchien es nothwendig,

*) Der Stein mit der Original-Inſchrift iſt in dem Garten des Herrn Poſterpediteurs Scherpel zu Neuhaus noch vorhanden.

daß ſie ſich vor ihren Gewaltthätigkeiten zurückzögen und durch den Schutz dieſer Burg ſicher ſtellten."

Auch andern Biſchöfen haben ſchon ehedem ihre Städte die Nothwendigkeit, anderswohin zu ziehen, aufgelegt; denn ſobald ſie von den Biſchöfen erbaut, vermehrt und befeſtigt, und dann durch ihre Macht ungewöhnlich ſtolz geworden waren, ergriffen ſie gegen ihre eigenen Herren die Waffen. Aber (um hier nichts von unſerm Paderborn zu erwähnen, welches, da es an häufigen Empörungen litt, gegen ſeine Biſchöfe ungehorſam war, und zumal in dieſem Jahrhundert in Ungebundenheit der neuen Religion rafete, Theodor, Biſchof und Fürſt von Paderborn, durch Johann von Oſtfriesland und den Grafen von Ritberg, einen vortrefflichen Feldherrn, im Jahre 1604, den 27. April, mit bewunderungswürdiger Vorſicht und Geſchwindigkeit eroberte und bezähmte) in dieſem für große Städte ſehr verhängnißvollen Jahrhundert ereignet ſich das Gegentheil, wodurch Lüttich, Herford, Münſter, Erfurt, Magdeburg, Braunſchweig, ſehr mächtige und berühmte Städte, zur Ordnung gebracht ſind, und andern Städten ein gleiches Spiel des Schickſales drohen. Das Jahr, in welchem die Paderborniſchen Biſchöfe ihren Wohnſitz aus der Stadt hierher verlegt haben, kann ich nicht beſtimmt angeben. Ich vermuthe jedoch, daß es um das Jahr des Heiles 1200 geſchehen ſei. Wenigſtens hielt ſich Otto von Ritberg, der im Jahre 1277 auf den Biſchofsſitz von Paderborn erhoben wurde, in dieſem Schloſſe auf, und es wurde gewöhnlich mit demſelben Namen benannt, wie heutzutage; vielleicht weil es an der Stelle der alten Druſus- und Karls-Burg erbaut war. Gobelin Perſon berichtet in ſeinem Cosmodromium, daß dieſes Schloß nachher von den Bürgern Paderborn's verbrannt ſei, mit folgenden Worten: „Otto von Ritberg, Biſchof von Paderborn, hatte viele Fehden mit den Paderborniſchen Bürgern. Daher ereignete es ſich, daß, da ſie das Neue Kaſtell (Neuhaus) durch Feuer zerſtört hatten, und darnach eines Tages zuſammen gekommen waren, um die Gräben deſſelben auszufüllen, Otto ſammt ſeinen Getreuen mit tapferer Fauſt auf

ſie losſtürmte. Es ward ein Treffen geliefert, und von den Bürgern wurden mehr als 500 getödtet, deren Leichname man auf Wagen zur Stadt fuhr, und in Einer großen Gruft begrub. Denn es war zwiſchen dem Biſchof und den Bürgern durch zuverläßige Schiedsrichter ein Vertrag geſchloſſen; da man dieſen nun nicht hielt, wie es Pflicht war, ſo erfolgte durch viele Fehden die erwähnte Niederlage. Dieſer Vertrag war nämlich gemacht im Jahre des Herrn 1281, ehe der Herr Otto ſelbſt zum Biſchof geweihet war. Derſelbe war auf beiden Seiten durch Eidſchwüre und Siegel bekräftigt. Unter Anderem hatten die Bürger darin verſprochen, die Freiheiten der Emunitäten unverletzt und frei zu erhalten, gegen die Dienerſchaft der Domherrn und geiſtlichen Perſonen der Stadt Paderborn durchaus keine Jurisdiktion auszuüben, es ſei denn, daß man zuvor in Gegenwart ihrer Herren ſich mit ihnen beſprochen hätte; die Excommunicirten ſtrenger zu meiden, und ſie im Bürgermeiſteramte nicht zu dulden. Als dann eine Uneinigkeit über das weltliche Gericht, welches auf dem Markte zu Paderborn gehalten wird, entſtanden war; ſo wurden Schiedsrichter gewählt, welche, nach Anſicht und Vernehmen der beiderſeitigen Vorſchläge, den Ausſpruch thaten, das Amt des erwähnten Gerichts ſei ein Lehen der Paderborniſchen Kirche, und dieſer Ausſpruch geſchah im Jahre des Herrn 1299."

Dieſes ſo verbrannte und beinahe der Erde gleich gemachte Schloß dürfte wohl der Biſchof Otto oder ſein Nachfolger Günther wieder erbauet haben, da wir wiſſen, daß der Domprobſt Bernard, mit Einwilligung des genannten Günther, unter der Bedingung 1309 zum Beſchirmer der Paderborniſchen Kirche gewählt wurde, „daß er die Burgen Dryburg und Nyggenhuſen (Neuhaus), die für 1400 Denare verpfändet waren, wieder einlöſen ließe." Nachher haben die Biſchöfe von Paderborn Heinrich von Spiegel, und vorzüglich Erich, Herzog von Braunſchweig, im Jahre 1525, und Hermann, Graf von Wied, Neuhaus mit prachtvollen und feſten Gebäuden geſchmückt. „In unſerer Zeit aber, ſagt Horrion in dem Paderborniſchen Pane-

gyricus [1]), hat endlich dieſes Schloß eine jenes alten Ruhmes ſeines Namens würdige Geſtalt bekommen, nachdem es, mit ſehr großem Aufwande von Theodor von Fürſtenberg, Biſchof und Fürſten von Paderborn, zu dieſer Größe und Höhe ausgebauet, mit Gräben und Thürmen befeſtigt, mit geräumigen und ſchönen Zimmern, Obſtgärten, Gärten und Quellen geſchmückt iſt. Und ſo iſt es denn zur Aufnahme eines auch noch ſo herrlichen und ehrwürdigen Fürſten geeignet. Dieſes hat Friedrich Nörigh, Mitglied der Geſellſchaft Jeſu, ein eben ſo berühmter Dichter, als geſchickter Redner, in ſeinen artigen Verſen folgender Maßen geſchildert:

Was ſoll feiern die Burg ich, ſo prangt mit erhabenen Thürmen?
Was den Palaſt, der nur weichet an Größe dem Herrn?
Zierden im Frieden dereinſt, und gewaltiges Bollwerk im Kriege,
Welches auf Koſten und Wink Theodor's himmelan ſtieg?
So nun geſäubert vom Schmutz entſtellenden Alters, eröffnet
Neuhaus, würdig erſt jezt ſeiner Benennung in That,
In dem umfaſſenden Baue den Saal, wohl würdig des Fürſten,
Und des Atriums Raum, prangend mit wölbendem Gang.
Kräuſeln die Lüfte die bläuliche Welle, ſo klatſcht um die Hallen
Rings muthwillige Schaar ſchuppiger Fiſch' in dem Chor.
Flora lächelt, es lächelt Pomona im Grün der Begrenzung;
Und wetteifernd beut jegliche dar ihr Geſchenk.
Jede bereichert eifernd die lenzenden Gärten mit Gaben,
Jene mit blumigem Duft, dieſe mit köſtlichem Obſt.

Uebrigens zeigt uns folgende Inſchrift, welche man im Innern des Schloßhofes erblickt, das Jahr des Theodorianiſchen Baues an:

Fürſtenbergiſchen Ahnen entſtammt, hat Diedrich, der Biſchof,
Dieſen Palaſt erbaut, ſpendend aus Eignem das Geld,
Als wir zähleten tauſend fünfhundert und neunzig nach Chriſtus;
Doch nach der Fürſtenwahl zählte der Jahre man vier.

---

[1]) L. 2. c. 13.

Darauf traten leider die Zeiten ein, welche der Paderborniſchen Kirche nicht nur mit der Zerſtörung dieſes Schloſſes, ſondern auch mit dem Verluſte der ganzen Diöceſe droheten, als während der verderblichen Kriege in Deutſchland, im Jahre 1646, den 15. Mai, Paderborn von Wrangel, General des ſchwediſchen Heeres, erobert wurde, und Neuhaus zugleich in die Gewalt der Schweden kam. Vier Tage nachher ward ſowohl Paderborn, als Neuhaus den Heſſen zum Beſitz und als Belohnung für die Theilnahme am Kriege übergeben. Bei dieſem glücklichen Fortgange ihrer Unternehmungen berathſchlagten die Schweden und Heſſen mit einander, ob man Paderborn befeſtigen, und darin den Sitz der Herrſchaft und fortwährenden Eigenthums begründen, oder aber die Stadt Neuhaus zu dem Zwecke wählen und befeſtigen ſolle? Da waren nun die Feinde verſchiedener Meinungen und entzweieten ſich. Wrangel ſtimmte für die Befeſtigung von Neuhaus, weil dieſer Ort, an dem Zuſammenfluſſe der Pader, Lippe und Alme, durch ſeine ebene und von der Natur angewieſene Lage ſehr günſtig, in kurzer Zeit mit einem nicht zu erobernden Feſtungswerke eingeſchloſſen, und ſodann mit einer geringen Beſatzung viel ſicherer und kräftiger behauptet werden könne; deßwegen müſſe man Paderborn der Mauern berauben, und mit ſeinen Ruinen Neuhaus befeſtigen. Die Heſſen im Gegentheile behaupteten hartnäckig, man müſſe Paderborn ſtärker befeſtigen, an das Schloß zu Neuhaus aber Pulver legen und es von Grund aus zerſtören. Dieſes billigte Wrangel nicht, und nahm es übel, daß in dieſem Punkte ſeine Vorſchläge, die ſich mehr auf Kriegskünſte zu ſtützen ſchienen, verworfen wurden. Auch wollte er den Heſſen nicht erlauben, daß ſie ein ſo berühmtes Fürſten-Schloß und den Wohnſitz ſo vieler Biſchöfe zerſtörten. Zugleich ermahnte er die Heſſen, ſie möchten auf Paderborn ſorgfältigſt Acht haben; denn er fürchte, die Reue, ſeinen Rath verſchmähet zu haben, werde ſie in kurzer Zeit ereilen. Der Erfolg beſtätigte bald das Geſagte. Denn gegen Ende desſelben Jahres, den 1. December, entriſſen, gemäß des ſehr heilſamen Planes und Befehls Franz Wilhelm's, Biſchofs von

Osnabrück, die Soldaten desselben, unter Anführung des Commandanten der Stadt Wiedenbrück, Balduin von Remont, an einem hellen Tage, ohne Kriegsmaschinen, ohne Schutzdächer und Laufgräben, nach einem Angriffe von wenigen Stunden, Paderborn den Hessen, und gaben es seinem Bischofe zurück. So leicht war es Gott, die Plane der Politiker, welche sich zum Verluste dieser Diöcese vereinigt hatten, in Folge sogar ihrer Uneinigkeit, zu vereiteln. Obgleich indessen der Frieden in Deutschland schon geschlossen war, so behielten die Hessen doch das Schloß Neuhaus, welches durch eine Besatzung ihrer Soldaten verstärkt war, zugleich mit den Städten Neuß und Coesfeld so lange in Besitz, bis ihnen gemäß einer Capitulation der Reichsstände 600,000 Reichsthaler *) bezahlt wurden.

Im nächsten Jahre, 1647, den 18. August, wurde Paderborn von dem hessischen Generale Rabenhaupt, dem alsbald am folgenden Tage Königsmark mit den schwedischen Truppen zu Hülfe kam, belagert. Diese Feldherrn waren entschlossen, nicht sowohl die Schmach des vorigen Jahres zu rächen, als sich Paderborn's zu fortwährendem Besitz und zur Vergrößerung der Landgrafschaft Hessen zu bemächtigen. Denn vom Anfange des schwedischen und hessischen Krieges an, schienen alle ihre Entwürfe dahin zu zielen, daß sie, nach Einnahme der Städte und Festungswerke der Diöcesen, das Uebrige nach Willkühr wegnähmen. Aber Gott nahm die Stadt Paderborn damals in besonderen Schutz. Sie erlangte nämlich aus dem kaiserlichen Heere als Commandanten Ernst Bertramoville, einen Mann, der unerschrocknen Muthes und im Kriegswesen sehr erfahren war. Er vertheidigte zugleich mit den

*) Diese Summe mußte aus den Erzbisthümern Mainz und Köln, aus den Bisthümern Paderborn und Münster, und aus der Abtei Fulda innerhalb neun Monate nach der Bestätigung des Friedens an Hessen gezahlt werden. Außer Diesem mußte Paderborn nach der Nürnbergischen Repartition vom Jahre 1650 zur schwedischen Satisfaction noch 32,557 Gulden 30 Kreuzer beitragen. S. Acta execut. von Meiern tom. II., pag. 428.

Bürgern, welche wacker fochten, die Stadt gegen Schweden und Heſſen. Schon waren die Feinde mit den Schutzdächern bis an den Graben vorgerückt und hatten einen großen Theil der Mauern niedergeſchoſſen, als der Commandant, weil er innerhalb der Maueranger der Stadt mit Gräben und Wällen, mit aller Kriegskunſt und mit Geſchütz ſich wohl verwahrt hatte, den Feind von freien Stücken zum Angriffe aufzufordern wagte. Dadurch geſchreckt, und überdies durch den plötzlichen Einfall Lamboy's in Oſtfriesland, gezwungen, brachen Königsmark und Rabenhaupt am fünfzehnten Tage der Blokade mit dem Lager auf, und verließen die Stadt, um den Ihrigen, die in Friesland hart bedrängt wurden, Hülfe zu leiſten.

Im nächſten Jahre 1648 näherten ſich die öffentlichen Reichsverſammlungen zu Münſter und Osnabrück dem Schluſſe. Den Heſſen war das beſtimmte Verſprechen gegeben worden, daß man ihnen, wenn ſie zur Zeit des Friedensſchluſſes Paderborn beſäßen, Alles, was innerhalb der Flüſſe Diemel und Nethe an fruchtbarſtem Acker, Dörfern und Städten liegt, zutheilen werde. Sie hatten bereits in zuverläſſiger Hoffnung dieſen vorzüglichen Theil der Diöceſe, der an ihr Land grenzt, verſchlungen. Sie griffen alſo, unter Anführung Ernſt's, Landgrafen von Heſſen, und Giſe's, die Stadt von Neuem und jählings mit einer Belagerung an.

Den Heſſen hatte der Umſtand, daß der Stadt-Commandant Pape unbedachtſam zwei Cohorten*) in die Diöceſe Minden geſchickt und nur eine geringe Beſatzung zurückbehalten hatte, Muth eingeflößt. Schon hatten ſie Schutzdächer herangebracht, das grobe Geſchütz herbeigeſchafft, Feuerfackeln in die Stadt geſchleudert und dieſelbe bis zum Aeußerſten gebracht, als unterdeſſen Ferdinand, Herzog beider Baiern, Biſchof von Paderborn, über die Belagerung und Gefahr der Stadt in Kenntniß geſetzt, den Grafen

*) Pape hatte 150 Mann von ſeiner Beſatzung nach Lübbeke geſchickt, um die verweigerte Contribution beizutreiben.

Lamboy mit ſeinen und den Lothringiſchen Truppen zu Hülfe ſchickte. Lamboy näherte ſich in Eilmärſchen vom Rheine aus, und ſtand, ohne wahrgenommen zu ſein, mit ſeinem Heere eher vor der Stadt, als die Heſſen von ſeiner Gegenwart etwas ahneten. So befreiete jener ſehr glücklich, unter den Auſpicien des Biſchofs Ferdinand, der ſchon deßwegen ewigen Andenkens würdig iſt, am zwölften Tage nach dem Beginne des Angriffes die Stadt, welche am folgenden Tage übergeben werden ſollte, von der Belagerung, und das Vaterland von fortwährender Sklaverei.

Verehre hier Gottes Vorſehung, wer du immer aus den Nachkommen Dieſes lieſeſt. Haben doch ſo viele Bisthümer, die von Karl d. Gr. geſtiftet und durch die Mildthätigkeit der nachfolgenden Kaiſer und Fürſten vergrößert waren, erſt in unſerer Zeit Schiffbruch gelitten, und ſelbſt die Caroliniſchen Schenkungstafeln haben ihnen kein Heil gebracht. Gerettet wurde aus dieſem allgemeinen Schiffbruche mit wenigen andern das Paderborniſche Bisthum. So war es der Wille jenes höchſten Lenkers,

Der träges Erdreich, der das empörte Meer
Und Städte lenkt, und finſtere Reiche [2] —

Aber Er, „von Dem zwar, wie der h. Auguſtin [3] ſagte, die Macht Aller, aber nicht der Wille Aller herrührt," iſt auch als Zuſchauer und Richter da. So viele Jahre, von Karls Zeitalter bis auf unſere Tage, haben die übrigen Bisthümer, in langer Reihe von Biſchöfen, und auf tiefe Wurzeln geſtützt, fortbeſtanden; oft waren ſie erſchüttert, verwundet, beſchnitten; endlich warf ſie Ein Sturm zu Boden. So bewährte ſich, daß große Bäume lange wachſen, in Einer Stunde entwurzelt werden. — Sie gingen jetzt zu Grunde und fielen ihrem Schickſal anheim, da, nach Tacitus' [4] Urtheil, „auf des Glückes Gipfel Das Recht behält, was am ſtärkſten iſt." Und wir begegnen hier mit Seneca keinem

[2] Hor. Od. 4. l. 3. [3] De Civ. Dei, l. 5. [4] Ann. l. 15.

anderen Troſte, als dieſem: „Ertrage, was du nicht beſſern kannſt, und begleite ohne Murren Gott, auf deſſen Zulaſſung Alles geſchieht.“ Um ſo gerathener iſt es Denen, welcher Er ſchonte, ihr Glück mit feſter Hand zu halten*), und die großen Veränderungen der Zuſtände zur Vorſicht im Unglücke zu erfaſſen.

*) Vergl. „Das Leben und Wirken Ferdinands“ ꝛc. S. 10.

Der Sauerbrunnen zu Schmechten.

Dem Andenken heilig.

Niemals weigr' ich des Wettkampf's mich mit den Nachbar-Najaden,
Sprudelt an Füll' auch der Quell hier nicht ſo reichlich hervor.
Kälter als Eis, gleicht ſicher an Schärfe die Welle dem Nektar,
Gläuzender ſelbſt als Kriſtall gleitet der Sprudel dahin.
Lindernd für Gluthen der Leber, und ſchmerzliche Krämpfe des Magens,
Schafft ſie den Nieren, erkrankt, kräftige Hülfe ſogleich.
Folgend daher als Fürſt der Bahn des fürſtlichen Oheims,
Hat Ferdinandus, des Land's theuerſter Liebling und Hort,
Zierlich umfaſſet mit Marmor den Quell, den trank er als Labſal;
Dankbar fügt' er zugleich ſinnigen Spruch noch hinzu.
Doch du, welcher, gedenkend der Wohlthat Jenes, für immer
Hier mit lechzendem Mund ſchlürfet das labende Naß,
Trinke den erſten der Becher auf Ferdinand's dauerndes Wohl aus;
Denn im Genuſſe des Wohl giebt er's dem Lande zurück.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, zum Andenken der empfangenen Wohlthat. N. Chr. 1659.

Ob dich Uebelkeit quält, ob Gluth: hier trinke dir Eßluſt,
Kranker! es ſchafft und vertreibt Durſt hier dem Magen der Quell.
Nektar beſiegt er an Schärf', an Glanz den Kriſtall, und an Kälte
Bruma, auch birgt er in ſich Kräfte der ärztlichen Kunſt.

Geſchichtliche Erläuterungen.

Der Sauerbrunnen zu Schmechten, welcher von den Anwohnern „Metbrunnen," Honigmeth, genannt worden iſt, haben wir einſt mit folgender Elegie beſungen.

Nymphe, du Zierde des Waldes, du herrlichſte unter der Schweſtern
Hamadryaden-Schaar und der Najaden Geſchlecht!
Wer doch ſtrömte die mächtige Heilkraft dir in die Adern?
Wer ſprach, „Honigquell" ſolle der Name dir ſein?
Miſchte vielleicht zu beſſerm Geſchmack ſelbſt Salus, die Göttin,
Mildernd zum Herben den Saft ſüßer Ambroſia-Fluth?
Oder wie emſig die Biene, befliſſen den Honig zu bilden,
Rings auf des Hybla's Höh'n Nektar den Blüthen entnippt?
Eilſt ſo bald du entlang an den Adern des Eiſens, am Erz bald?
Schöpft dein Quell, wo er ſtrömt, heilende Kraft ſich im Lauf?
Was es auch ſei, du bewältigſt den Ekel unthätigen Magens,
Leber, von Gall' entbrannt, läſſeſt nicht ſchwellen du an.
Viele der Segnungen noch: unzählige Uebel, die nimmer
Faſſet des Sängers Lied, heileſt du, nach dem Genuß.
Preis dir, Trank der Natur, du lieblichſter Retter in Krankheit,
Nektar der Schwachen, und Heil, das ſich uns beut hier umſonſt!
Wenn du mir bändigſt mit Kraft, der längſt ſchon erprobten, die Galle,
Schädlich der Leber, wenn ſie wüthet in grimmiger Gluth:
Durch mein Lied dann und Marmorfaſſung verherrlicht, erſtrahlet
Unter den Quellen des Heils, fürder dein Name mit Ruhm.

In dieſen Geſang ſtimmt ein die Muſe Johann Rottger Torck's, Domprobſtes zu Minden, Domherrn zu Paderborn und Münſter, welcher ſchon mehrmals rühmlichſt erwähnt wurde.

Du im Schattenhaine ſo hehre Quelle,
Längſt ſchon heilig Phöbus und Hygieen,
Spendend Linderung leidender Leber, Honig
Lechzendem Gaumen,

Welcher viel erquickender labt, denn Attis'
Säfte, ſo die emſige Schaar an Hybla's
Höh'n aus holden Lenzes Gewächs bereitet,
Blüthen benaſchend.

Zierd' und Wonne waldig bewachſ'nen Berges,
Dem an tiefer Wurzel aus reicher Ader
Schweren Erzes, ſprudelnder Fluth und wallend,
Munter entquillſt du:

Ferdinand, den Fürſten, erhalt' uns, ihn, den
Vater unſ'res Landes; zu edler Leier
Singt er deinen Meth, und in vollen Zügen
Trinkt er den Heilquell.

Die Tugend dieſes Waſſers lobt auch beſonders in ſeinem Schatz der Gewäſſer (K. 59.) Tabernämontanus, der die heilſame Beſchaffenheit deſſelben perſönlich geprüft hatte. Dem Tabernämontanus ſtimmt unſer Rottendorff in einem Briefe bei, welchen wir dem Denkmale des Driburger Brunnens beifügen. Unter den Quellen Schmechtens, deren mehrere an der Zahl ſind, iſt eine, auf einem Hügel befindlich, welche die Räude und Krätze heilt. Dieſe iſt für Vögel, die daraus trinken, tödlich; Menſchen aber ſchadet ſie nicht. In Berückſichtigung der Vortrefflichkeit und Berühmtheit dieſes Brunnens will ich das Alter des Dorfes Schmechten, nach welchem er benannt wird, aus folgender Urkunde Kaiſer Karls des Dicken hervorheben. Dieſelbe ward (im Jahre 887) dem Jungfrauen-Stifte zu Herſe ausgeſtellt, als deſſen Lehen Schmechten noch in Beſitz der Edelherrn von Aſſeborg iſt.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Karl u. ſ. w. Aller unſerer Getreuen, gegenwärtiger und zukünftiger, Emſigkeit wiſſe, wie der ehrwürdige Biſchof der Paderborniſchen Kirche, Biſo, unſerer Durchlaucht eine Schrift vorgelegt hat, des Inhalts, daß ein gewiſſes Kloſter heiliger Nonnen an dem Orte, der Herſe (Heriſi) heißt, mit Erlaubniß unſeres ſehr frommen Vaters, zugleich mit Beſchluß des Erzbiſchofs Liutbert und aller ſeiner conſynodalen Mitbiſchöfe und aller Mitprieſter und Kleriker durch den Biſchof Liuthard von Grund auf erbaut worden war, ſo nämlich, daß der Biſchof Liuthard ſelbſt und ſeine Schweſter, mit Namen Waldburc (Walburgis), in ihrem jungfräulichen Vorſatze beharrend, ihr Eigenthum an die genannte heilige Kirche zu

Paderborn, die zur Ehre der h. Gottesgebärerin Maria errichtet iſt, übergeben haben, in wiefern dieſelben Güter immerwährend in der Gewalt des Kloſters verbleiben. Und derſelbe ehrwürdige Biſchof Biſo bat uns angelegen, daß wir jenes Kloſter und die zu demſelben gehörenden Güter unter unſerer Immunität, Schutz und Schirm aufnehmen, und ſolche Häuſer, wie er ſelbſt in der Villa Nadri*), als Beneficium hatte, zum Heil unſerer Seele dorthin den Nonnen verleihen möchten. Wir aber haben, ſeiner Bitte gern willfahrend, verordnet, daß es ſo geſchehe. Daher haben wir dorthin verliehen in der Villa Nadri ſelbſt 10 Hufen nebſt Haus und Hof, oder mit allem gerechter Maßen zu den Hufen Gehörigen und Bezüglichen. Wir haben befohlen, daß ihnen dieſe Anordnung unſeres Willens mitgetheilt werde, kraft welcher wir beſchließen und befehlen, daß die erwähnte Waldburc das vorbeſagte Kloſter Herſe in den Tagen ihrer Lebenskraft dieſer Anordnung unſeres Willens mit Sicherheit habe und beſitze. Nach ihrem Tode aber ſoll es den Schweſtern ſelbſt erlaubt ſein, unter ſich eine Aebtiſſin, mit Einwilligung jenes Biſchofs der Paderborniſchen Kirche zu wählen. Auch ſoll genanntes Kloſter Herſe unter dem Schutz dieſer Kirche ſtehen. Jedes Jahr ſollen ſie vier Soliden an die Kirche entrichten, zugleich 10 Manſen in der Villa, die Haionhus benannt iſt, welche der ehrwürdige Biſchof Liuthard für ewige Zeiten der Villen, die Herſe heißen, Smatiun (Schmechten), Northgardinun (Nordgerden), Suthgardinun (Südgerden), mit den ihnen zugehörigen kleinen Villen zur Nutzung der Dienerinnen Gottes übergeben u. ſ. w.

*) Großen- und Kleineneder bei Warburg.

Der Sauerbrunnen zu Driburg.

Dem Andenken heilig.

Aus dem Schoße der großen Erzeugerin ström' ich hervor hier,
Reichliche Ader der Heil-Quelle, die nimmer verſiegt;
Heftig erkrankete Nieren, verſchleimete Milz und die Leber,
Schwellend von gelblicher Gall', iſt mir zu heilen die Kraft;
Und ich reize den ſtumpfen Gaumen durch Schärfe des Waſſers,
Ekel dem Magen ſofort ſcheuch' ich, der Kehle den Durſt.
Wer denn trinkt mein labendes Naß, ſo Bürger wie Fremdling,
Und ſich erfreuet des Wohls, ſegne gebührend den Born!
Wie hier Karl der Große mit ſiegenden Waffen die Quelle,
Nach der Erzählung, dem Po Sachſens hat dienſtbar gemacht,
So, Ferdinandus, durch dein Geſchenk verſchönert *), noch lange
Ströme, da Heil dich erfreut, von dir beherrſchet, die Fluth!

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, legte, damit man bequemer aus dem, durch Geſundheit und Körperheilung berühmten Driburger Sauerbrunnen ſchöpfen könne, auf dem feuchten Boden einen Weg an, ließ ihn, des Spazierens wegen, mit Bäumen bepflanzen, förderte ſo den Ruhm der Quelle und den allgemeinen Nutzen.

---

*) Dieſe Verſchönerung ſchildert der franzöſiſche Dichter de Santeuil in einer Asklepiadeiſchen Ode an Ferdinand mit den Worten:

O quam dulce nitet per vitreos Dea
Fluctus, egregii munere Principis!
Stratis molliter undis
Quam pulcrum superincubat!

Geſchichtliche Erläuterungen.

Die Diöceſe Paderborn hat ſo viele, und hier und da ſo reichliche Adern nie verſiegender Gewäſſer, daß wohl nicht leicht irgend ein Land von ſo vielen angenehmen, ſüßen und reichlichen Quellen bewäſſert werden möchte. Der berühmten Ströme und Flüſſe haben wir in den Anmerkungen zu den Quellen der Lippe, Ems und Pader oben Erwähnung gethan. Um nun gar nichts zu ſagen über die Stadt Salzkotten, die durch das Waſſer, aus welchem das Salz gekocht wird, berühmt iſt; um Upſprunge zu übergehen, wo die erſte Quelle der Heder, die bei den Thaten des h. Liborius erwähnt iſt, ſich befindet: „ſo haben wir, ſagt Horrion [1]), in unſerer Nähe den Alpheus, deſſen Arethuſa die Naturforſcher ſchon längſt zu erforſchen ſuchen. Nicht weit von Neuenbeken nämlich iſt ein nicht mittelmäßiger Bach, der, von der Erde verſchlungen, ſich unſern Augen, ich weiß nicht, wohin, entzieht. Faſt noch wunderbarer iſt es, daß zwei Bäche, die bei der Stadt Lichtenau zuſammenfließen, mit einem Male verſchlungen werden, aber nicht immer durch Einen Eingang, ſondern je nachdem der Andrang des Waſſers größer oder geringer iſt; daher ſind jetzt etwa fünf Eingänge ſichtbar, und bisweilen trägt der Strom kein Be-

---

Laeva quam subigit Nympha videbimus
Urnam de Pario marmore nobilem,
Hic incisa legemus
Vatum nomina grandium.

His Fernandus aquis praesidet et domos
Circum marmoreas providus exstruit.
Haec nos tecta poëtae,
Has aedes habitabimus.

Eine freie Ueberſetzung der ganzen Dichtung folgt am Ende dieſes Monumentes.

[1]) In Panegyr. Pad. l. 2. c. 7.

denken, neue zu eröffnen*)." So viel möge hinſichtlich der ſüßen Gewäſſer genügen.

Auch an Sauerbrunnen haben die Paderborner keinen Mangel. Von dem Schmechtenſchen haben wir kurz zuvor gehandelt. Brakel und Driburg haben auch Ueberfluß an Sauerbrunnen. Der Brakeler wird nicht ſo ſehr beſucht. Der Driburger Brunnen, welcher an dem Fuße des Teutoburger Waldes, heutzutage der Driburger Wald genannt, mitten in einer Wieſe, aus einer ſehr reichlichen Quelle hervorquillt, giebt ſowohl durch ſeine Säure und Farbe, womit der Schlamm der Quelle gefärbt und der Boden geröthet iſt, einen Beweis von Alaun- und Eiſen-Adern, als er ſich durch heilſame Beſchaffenheit**), Vortrefflichkeit und Fülle des Waſſers auszeichnet. Aber wir wollen an dieſer Stelle einen am 27. März 1668 über dieſen Gegenſtand an einen Freund geſchriebenen Brief des Münſterſchen Leibarztes Bernard Rottendorff anführen. In dieſem Manne, der ſowohl durch ſeine Geſchicklichkeit in der Arzneikunde, als auch durch ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung in der ſchönen Literatur allgemein die größte Anerkennung fand, haben die Wiſſenſchaften in dieſem Jahre einen ſehr großen Verluſt erlitten. (Vgl. S. 120 u. 121.)

„Jetzt, ſagt er, bin ich ganz beſchäftigt mit Erforſchung der Kräfte der Sauer- und Salzbrunnen, und ich wage eidlich zu

*) Nach neueren Unterſuchungen iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe allmählig in die Erde verſinkenden Bäche in den Pader-Quellen unterhalb des Domes zu Paderborn wieder an's Licht treten.

**) Daher die treffliche Strophe de Santeuil's:

Succis seu melior terra salubribus,
Seu ferro insita vis, seu genius loci,
Sacras afficit undas,
Membris unde redit vigor.

V. Joan. Bapt. Santolii, Canon. regular. Victor., carm. selecta ad cels. Princ. Ferdinandum, Episc. Monast. et Paderb. c. Anno 1679. P. 59. c.

verſichern, daß die Paderborniſchen denen von Eger, Schwalbach, Antoin, Wildungen oder Spaa an Vortrefflichkeit nicht nachſtehen, wenn ſie dieſelben nicht übertreffen." Johann Günther, ein ausnehmend gelehrter Arzt zu Andernach, fügt in ſeinem zweiten Dialog über die Kräfte und den Gebrauch derſelben, in welchem er zugleich die vorzüglichen Sauerbrunnen Deutſchlands beſchreibt, nach den Quellen von Spaa (S. 142.), Folgendes hinzu: Im Herzogthume Weſtphalen befindet ſich ein Sauer-Brunnen neben dem neuen Hauſe, der Eiſen- und Alaun-Theile enthält, und dieſelben Wirkungen hervorbringt, wie die obigen. Er meint nämlich den „Methbrunnen" neben Schmechten. Derſelbe Günther ſagt S. 153, wo er den Pyrmonter Brunnen beſchreibt: „Das Waſſer dieſer Quelle iſt vorzüglich okerhaltig, was ihre Schärfe bezeugt, und deßwegen verdient ſie eher ſcharfer, als Sauer-Brunnen genannt zu werden. Daher iſt das Trinken jenes Waſſers gefährlich; denn es nagt an den Eingeweiden, beſonders zarter, magerer und junger Körper." Daß Dieſes der Wahrheit gemäß ſei, hat mich die Erfahrung gelehrt, und ich habe es durch die That ſelbſt erprobt, nicht bei Einem, ſondern bei Mehreren. Günther fügt hinzu: „Weil aber dieſes Waſſer zum Trinken nicht tauglich iſt, ſo muß es eher zu Bädern angewendet werden; denn es zertheilt widernatürliche Geſchwulſte, in was immer für einem Theile des Körpers ſie ſchmerzen; vermindert wäſſerichte Geſchwulſte, Podagra, Chiragra, aus Verſchleimung entſtanden, und Gichtknoten; zu Flüſſen geneigte, erſtarrte und entkräftete Glieder ſtellt es wieder her; es heilt die Flechte, die Krätze, den Ausſatz, u. ſ. w. Tabernämontanus*) ſchreibt mir in ſeinem Waſſerſchatze S. 395,

*) Tabernämontanus erwähnt auch eines „Rodenbrunnens" bei Paderborn. (Journal der praktiſchen Heilkunde, von Hufeland und Oſann 1831.) Das ſcheint die neu eingefaßte Mineralquelle auf der Benedictiner Inſel, am Ausfluſſe des Rothe-Baches in die Pader, zu ſein. Dieſe Quelle hat, nach des Herrn Dr. Ernſt Witting Unterſuchung, eine Temperatur von 14° R., und enthält, nach ſeiner Analyſe, ſalz-ſaure Verbindungen nebſt einer ungewöhnlichen Quantität Stickſtoff-

daß der pyrites, den er „Waſſerkies" nennt, in dem Meth- oder Schmechtenſchen Brunnen die übrigen Metalle übertreffe. Pyrites heiß aber eigentlich ein Feuerſtein, ein merkwürdiges Metall, deſſen Nutzen in der Heilkunſt mannigfaltig iſt; denn er beſitzt die Kraft zu erwärmen, zu trocknen, zu verdauen und zu zertheilen; außerdem hemmt er die unterirdiſchen Feuchtigkeiten, löſet den Nierenſtein auf, giebt hartnäckigen Verſtopfungen Oeffnung und erweicht die harten Geſchwulſte. Daſſelbe leiſten die Waſſer, welche aus der Erzerde der Feuerſteine entquellen." So Rottendorff über den Driburger Sauerbrunnen, und wir über die Paderborner Denkmale. Der gütige Leſer möge dieſe Gabe als ein Vorgericht verkoſten, bis die ganze Paderborniſche Geſchichte zu ihrer Zeit an's Licht tritt. Er wolle es nun nicht übel deuten, wenn an einem, vielleicht unpaſſenden Orte die Geſchichte der Familie von Fürſtenberg, aus dem benachbarten Herzogthume Weſtphalen, hier erzählt, und an die Paderborniſchen Monumente geknüpft wird. Jedoch darf bei dieſem Vorhaben die Erwähnung derjenigen Familie wohl nicht unpaſſend erſcheinen, welche den Paderbornern zwei *) Biſchöfe und Fürſten gab, wovon der Eine mit unzählbaren Werken der Frömmigkeit und Milde, der Andere mit dieſen und andern Denkmalen die Diöceſe geſchmückt hat.

---

gas. Sie wird jetzt zum Trinken und zum Baden benutzt, und ihr hat wahrſcheinlich die Inſel ſelbſt ihre Entſtehung durch die Mönche zu verdanken.

*) Sie gab der Diöceſe einen dritten, eben ſo frommen, als einſichtsvollen und mildthätigen Oberhirten in Franz Egon von Fürſtenberg, Fürſtbiſchof von Paderborn und Hildesheim (1786 — 1825). Vgl. „Das Leben und Wirken Ferdinands" S. 72 u. 73.

* Am Schluſſe dieſes Denkmales dürfte wohl als eine erwünſchte Zugabe erſcheinen die Ode, welche Johann Baptiſt de Santeuil, Domherr in St. Victor zu Paris, in ſeiner ſchönen, mit mehreren trefflichen Kupfern, Wappen und Wahlſprüchen geſchmückten Auswahl von Gedichten, im Jahre 1679 Ferdinanden widmete, unter der Ueberſchrift: „Auf die Driburger Quelle, welche, durch die heilſame Beſchaffenheit ihres Waſſers berühmt, die Wonne Ferdinands, Fürſtbiſchofs von Paderborn iſt."

Welche Nymphe, noch jung, Blumen im Lockenhaar,
Freundlich ladend, doch ruft, mächtigen Reizes, mich
Hin zur anderen Zone,
Frankreichs herrliche Flur zu flieh'n?

O wie wonnig erſtrahlt Najas aus blauer Fluth
Durch Fernandus' Geſchenk, herrlich als Fürſt und Hirt!
Wie ſchön über die ſtille
Fluth neigt hin ſich der Göttin Haupt!

Luppia quillt allhier, hier auch Amiſius;
Nackter Schulter und hehr, trachten zu einen ſie
Ihrer Urnen ſo reichen
Segen glücklicher Waſſerfluth.

Beide trinken ſie ein, gierigen Blickes, Gluth,
Bergend ſie in des Stroms Schoße; mit Eiferſucht
Glüh'n ſie beid', und erſtaunen,
Und vergeſſen zu gleiten fort.

Wer, wer flöge wol nicht dorthin die Aetherbahn?
(Daß ich wanderte ſchon!) Waffen umſtarret mag
Mars Teutonia ſchrecken:
Dorthin gehen wir, gehen wir!

Brich, Verjuſius, denn, wackerer Führer, du
Ab die Bahn; denn es ruft Gallia's Sache dich.
Durch Geſchoſſe, durch Flammen
Folg' ich, wo du auch hin mich rufſt.

Links bewältiget, ſchau! Najas den Waſſerkrug,
Der, aus Pariſchem Stein herrlich gemeißelt, ſtrahlt;
Eingegraben hier leſen
Namen trefflicher Dichter wir

Wie die Urne der Fürſt, helleren Geiſt's, geſchmückt
Reich mit Sprüchen, dem Schoß älterer Zeit entforſcht,
Schauen wir mit Bewund'rung,
Mit Bewund'rung die Künſtlerhand!

Dieſen Brunnen beherrſcht Fürſt Ferdinandus; mit
Vorſicht hat er erbaut Marmorpaläſte rings;
Dieſe Häuſer und Säle
Nehmen gaſtlich uns Dichter auf!

Seine Seher hat er, traun! wie der Gott Apoll,
Seine Flüſſe, die ſelbſt der Pieriden Chor
Um Parnaſſiſche Quelle
Gerne möchte vertauſchen hier.

Kühn greift Torckius' Hand hier in der Zitter Gold,
(Torck's Lied, voll von dem Gott, haben geſehen wir!)
Hier darf meſſen erlauchter
Seher Sang ſich im Wechſelkampf.

Doch was ſeufzen ſo bang Gallia's Nymphen hier?
Einmal tauchte das Haupt reizend die Göttin auf,
In Bourboniſche Fluth dann
Barg ſie wieder auf immer ſich.

An der Padera herrſcht ſtärker der Muſe Macht;
Deutſche, Spanier, rings Männer des Frankenreichs
Fordern hier ſich nach langem
Kampf zu fröhlichem Becherklang.

Zu dem heilenden Born ſtrömet man rings herbei;
Weit entfliehet die Schaar quälender Fieber, der
Krankheit blaſſe Geſtalten;
Wohlſein wohnet in dieſem Land.

Eine Erde, mit heilbringendem Saft begabt,
Oder Kraft im Metall, oder der Geiſt des Orts
Haucht an heilige Fluth, die
Neues Leben den Gliedern beut.

Doch was zöger' ich noch? Lieblichem Nymphen-Chor
Mich zu einen im Tanz, dränget des Herzens Luſt.
Seine! lange genug klang
Tauben Ufern des Dichters Lied. —

Oldenburg, auf dem Berge Fürſtenberg,

erſter Wohnſitz der Freiherrn **von Fürſtenberg** an der Ruhr in Weſtphalen.

Dem Andenken heilig.

Glänzend mit Fürſtenbergiſchen Stammes Titeln erhob ſich,
Oldenburg[1]! hier das Schloß, welches noch nennt ſich nach dir,
Ob mit dem Namen die frühere Zierde des Ortes es deute,
Ob hochedelen Rangs früheſtes Ahnengeſchlecht[2].
Oefter in Kriegsunruh'n[3] zertrümmert von feindlicher Obmacht,
Ward von den fürſtlichen Herrn öfter es wieder erbaut.
Jetzt liegt öde[4] die Burg; doch neu erhebt ſich der Ruhm ſtets
Hehren Geſchlechtes, da ihm tauſend der Enkel erblüh'n.
So ſoll ſteh'n mein Haus, auf des Wiſſens und ähnlicher Tugend
Ruhm, gleichwie auf zwei mächtige Balken, geſtützt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, Coadjutor von Münſter, des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt, Graf von Pyrmont und Freiherr von Fürſtenberg, ſetzte, um auch an dieſem Orte das Andenken ſeiner Vorfahren zu verherrlichen, und durch das Beiſpiel der Ahnen-Tugend die Nachkommen anzuſpornen, dieſes Denkmal.

Geſchichtliche Erläuterungen.

1. Der Ort der alten Burg auf dem Berge Fürſtenberg, welches der erſte Wohnſitz der Freiherrn von Fürſtenberg in Weſtphalen an der Ruhr war, wird jetzt noch Oldenburg genannt, ſei es nun wegen Alters, oder wegen ſeines erſten Urſprunges von den Grafen von Oldenburg. Selbſt die Rudera des ſchon ſeit dreihundert Jahren zerſtörten Kaſtelles und die Ueberbleibſel der Feſtungswerke athmen noch heutiges Tages wunderbare Würde. Ehedem haben dieſe Burg außer ihrer Größe ſehr viele andere Zierden ausgezeichnet. Unter dieſen behauptet wohl leicht den erſten Rang ihre Lage, welche zu allen Kriegs-Operationen und zur Vertheidigung der Grenzen Weſtphalens gegen Gewaltthätigkeit und Frevel der benachbarten Grafen von Arnsberg und von der Mark vortheilhaft iſt. Sie nahm den Vorſprung *) des Berges ein, da wo derſelbe einen ſehr ſteilen Zugang hat, und, was zu ihrer Befeſtigung von großer Wichtigkeit iſt, unterhalb Neheim, einer dem Arnsberger Gebiete zunächſt liegenden Stadt, von dem Fluſſe Ruhr beſpült wird. Von den Seiten her wird ſie durch jähe Thäler, deren eines ein Bach, der Oldenburger Bach genannt, durchfließt; dem Berge gegenüber, von einem tiefen und ſehr großen, aus natürlichen Felſen gehauenen Graben geſchützt. Der Gipfel des Berges ſelbſt ſtand ehemals da, mit einem dreifachen, ſehr feſten Walle gegen alle feindlichen Nachſtellungen umgeben. Mitten auf demſelben erblickt man eine alte Kapelle, ein ſprechendes Denkmal, daß die Fürſtenberge einſt auch während der Fehden Gottesdienſt übten. Heutzutage iſt dieſelbe auf Koſten Ferdinand's, Biſchofs und Fürſten von Paderborn, erneuert

*) Darin hatte der Name „von Forſtenberg", wie er auch in den älteſten Zeiten geſchrieben worden iſt, ſeinen Grund. Derſelbe heißt nämlich ſo viel, als: von dem vorderſten Berg, oder, im niederdeutſchen Dialekt, vom Fürſtenberg. Daſſelbe gilt von der Stadt Fürſtenberg im Paderborniſchen.

worden. Auf den halb zerstörten Wällen sind in einer langen Reihe von Jahren nunmehr sehr hohe Eichen gewachsen, welchen zum Schutze Mauern errichtet gewesen sind. Das zeigen zur Genüge die Bruchsteine und kleineren Steine, welche, nach einer, durch eine große Anzahl von Vätern bis auf den heutigen Tag überlieferten Sage, zur Aufführung eines neuen Gebäudes verwendet wurden.

2. Ueber die Abstammung der Freiherrn von Fürstenberg von dem Grafen von Oldenburg spricht der Jesuit Johann Horrion in dem Paderbornischen Panegyricus (B. 3. K. 2.) im Allgemeinen also: „Es fehlt nicht an Männern, welche zuversichtlich hoffen, aus der Glaubwürdigkeit alter Regiſter, aus der Gestalt der Familien-Wappen und aus der Lage des Geburtsortes nachweisen zu können, daß das Fürstenbergische Haus von dem sehr alten und berühmten Stamme der Grafen von Oldenburg sein Geschlecht ableite." Dasselbe haben Ditmar Mollerus aus Dortmund in der Fürstenbergischen Genealogie, und Theodor Hopping, ein äußerst ausgezeichneter Rechtskundiger, in dem gelehrten Werke über die Wappen, und mehrere Andere erzählt; auch findet Dieses in der uralten Ueberlieferung nicht minder seine Bestätigung, als es das im Jahre 1660, den 26. April, zu Wien verliehene kaiserliche Diplom andeutet, welches der Kaiser Leopold folgender Maßen bevorwortet:

„In gütigem Betracht also, daß die Familie der Fürstenberge eine alte und edle ist, und daß dieselben unter die Zahl Unserer und des heiligen Römischen Reiches Rheinischen Kreises Ritter, unter dem Territorium der Burg Friedberg, als ein herrliches Glied derselben, gezählt worden sind, und ihren Ursprung aus den Zeiten des hochseligen Kaisers Karl d. Gr. in langer Ahnenschaft bis auf diese Zeit hergeleitet, so wie sie aus verschiedenen glaubwürdigen Gewährsmännern und andern Dokumenten, ohne Jemandes Widerspruch, vornehmlich auch Das handgreiflich erwiesen haben, daß ihre Familie schon damals dem Stande der Edelen wegen des Glanzes ihres Geschlechts und ihrer Geburt vorgezogen sei, und weil sie aus ihrem Stamme zwei Fürsten des heiligen Römischen

Reiches, und zwar als den erſten, vor hundert Jahren, Wilhelm, Großmeiſter des Deutſchen Ordens in Liefland, als den zweiten Theodor, ehemals Biſchof von Paderborn, gezählt hat, der nicht nur den, wegen Nachläſſigkeit ſeiner Vorfahren verfallenen Gottesdienſt der katholiſchen Religion von Neuem dort wieder hergeſtellt und gleichſam förmlich zurückgeführt, das Collegium und Novitiat der Geſellſchaft Jeſu, und auch die Akademie daſelbſt gegründet und von Grund auf hat ausbauen laſſen, ſondern auch die Kirche ſelbſt, ohne die geringſte Beihülfe der Unterthanen, mit ſeinen eigenen Mitteln und auf ſeine Koſten von aller Schuld gänzlich befreiet, und das Domkapitel, ſo wie auch die übrigen Kirchen und Klöſter zur Beförderung des Gottesdienſtes aufgemuntert, ja ſogar ihre Einkünfte durch neue Fundationen aus ſeinem Eigenthume vermehrt und verſehen, und ſo koſtſpielige Gebäude und Reſidenzen zur Bequemlichkeit ſeiner Nachfolger, auf ſeine Koſten erbaut, hinterlaſſen hat, als man wohl wenig gleiche in jenen Gegenden finden möchte; der überdieß den genannten Kirchen in den unglücklichen Zeiten der vergangenen Kriege mit ſo großem Eifer und mit ſo großer Treue vorgeſtanden, daß er mit allem Recht und zu ſeinem beſonderen Lobe der zweite Gründer derſelben genannt werden kann. Indem wir nun auch die unermüdeten, ſehr treuen und nützlichen Gefälligkeiten und Dienſte erwägen, welche Unſeren ſeligen Vorfahren, den Römiſchen Kaiſern und Königen, und Unſerm ehrwürdigen Oeſtreichiſchen Hauſe von dem oft erwähnten Geſchlechte der Fürſtenberge mit unerſchütterlichem Eifer der Ehrerbietung und Treue, ſowohl in den Zeiten des Friedens, als des Krieges, im Friedens- und im Kriegsgewande, vorzüglich aber von Kaſpar und Friedrich von Fürſtenberg, ſeligen Andenkens, während ſie bei den zwei neulich verſtorbenen Churfürſten von Köln, Ernſt und Ferdinand, Geheime Räthe waren und das Herzogthum Weſtphalen regierten, bei verſchiedenen, ſowohl allgemeinen, als partikulären Kreisverſammlungen, und bei andern mannigfaltigen Gelegenheiten, vor den Uebrigen in tiefſter Demuth geleiſtet worden; (indem wir ferner erwägen) daß nach dieſer Männer

Beiſpiel und Vorgang, die Ehrſamen, Edelen, Uns ergebenen Geliebten Theodor Kaſpar, Friedrich, Wilhelm, Ferdinand, Franz Wilhelm und Johann Adolph, Gebrüder von Fürſtenberg, der Dom- und reſp. Stiftskirchen zu Mainz, Trier, Hildesheim, Speier, Münſter und Paderborn Capitularen, und Alexanders VII., unſeres ſeligſten Vaters in Chriſto, Geheimer Kammerherr, Probſt zum h. Geiſt in Hildesheim und Prior zu Kempen, auch Ritter des Deutſchen Ordens in der Weſtphäliſchen Baley, gleichſam von früheſter Jugend an, nach Erlangung von Präbenden in ſehr vielen und berühmten Dom- und Stiftskirchen, und nach Erweiſung ihres uralten Geſchlechtes und Stammes, gemäß dem Beiſpiele der genannten Kaſpar und Friedrich von Fürſtenberg, ihres Großvaters und Vaters, in allen, ſowohl allgemeinen, als andern Verſammlungen des heiligen Reiches, und ſonſt wie immer von des heiligen Reiches Churfürſten und Fürſten ſehr oft ihnen anvertrauten Geſandtſchaften und Aufträgen von größter Bedeutung, all' ihren Eifer, ihre Klugheit und ihre Thätigkeit nur zu Unſerm, des heiligen Reiches, und des allgemeinen Wohles, und Unſeres ehrwürdigen Hauſes Oeſtreich Vortheil, was Wir huldreich billigen, verwendet und angeſtrengt haben, wie ſie Solches noch mit gleicher Willfährigkeit der Treue und Ehrerbietung thun und leiſten, und auch künftighin für alle folgende Zeit unterthänigſt, nach den von Gott ihnen verliehenen Gaben der Natur und des Geiſtes, immer zu leiſten verſprechen, und zu leiſten verlangen und vermögen. Aus eigenem Antriebe alſo, mit zuverläſſiger Kenntniß, nach reiflicher Ueberlegung und zugleich mit geſunder Einſicht, und gemäß der Fülle Unſerer kaiſerlichen Macht, haben wir Theodor, Kaſpar, Friedrich, Wilhelm, Ferdinand, Franz Wilhelm, und Johann Adolph, die Gebrüder von Fürſtenberg, ihre Kinder, Erben und Nachfolger, die in geſetzmäßiger Ehe geboren ſind und geboren werden, beiderlei Geſchlechts, und von ihnen auf ewige Zeiten abſtammen und abſtammen werden, zu Unſern und des heiligen Römiſchen Reiches, Unſerer erblichen Königreiche und Herrſchaften, Reichsfreiherrn gemacht, gewählt und erhoben, und machen, wählen, erheben ſie

kraft des Gegenwärtigen, und erheben und ſchwingen ſie gnädig empor zu dem Stand und Grade von Freiherren, und zeichnen ſie aus Gunſt durch das Gegenwärtige mit dem Titel der freiherrlichen Ehre und Würde aus, und ſchreiben und fügen ſie dem Stande, der Zahl, der Geſellſchaft und Verſammlung anderer in Wahrheit als Freiherrn Gebornen hinzu" u. ſ. w.

Aber der in den vaterländiſchen Alterthümern ſehr erfahrene Jeſuit Johann Velde hat in einem beſondern Commentar über den Urſprung und das Wachsthum der Fürſtenbergiſchen Familie, welcher vor mehr als dreißig Jahren geſchrieben iſt, den Urſprung des Oldenburgiſchen Hauſes von Widichind dem Großen, Herzog von Sachſen, hergeleitet, und die Fürſtenberge zugleich verherrlicht. Von ihm und von Ditmar Mollerus habe ich folgende Einzelheiten entlehnt. Siegfrid, Graf von Oldenburg, erſter Markgraf von Brandenburg, und Rupert's, Erzbiſchofs von Trier, und der h. Mechtildis, Kaiſerin, Bruder, der im Jahre 939 ſtarb, erzeugte mit Heilwig von Arnsberg, Ulrich, den älteſten ſeiner Söhne. Nach geſchichtlichen Nachrichten hat dieſer in dem Heere Kaiſer Heinrich's im Jahre 933 bei Merſeburg gegen die Hunnen gedient, das Collegium an der Jade geſtiftet, und mit Zwana, einer Holländerin, einen Sohn, Otto, gezeugt. Dieſer heirathete Mechtildis, die Erbin des Gebietes von Alvesleben, und erwarb zu der großväterlichen Grafſchaft eine neue Grafſchaft. Otto's Kinder waren Johann, dem die Grafſchaft Oldenburg; Heinrich, dem Bruchhuſen; Bluſo und Otto, denen Alvesleben von mütterlicher Seite nachher zu Theile wurde; jedoch vererbten ſie dieſe Grafſchaft keinen Nachkommen, da ſie deren gar keine hinterlaſſen hatten. Glücklicher war Johann, dem von Adelheiden, der Tochter Siegfrid's, Markgrafen von Stade, Kinder geboren waren. Aus dieſen ſetzte er Konraden als neuen Grafen über die Grafſchaft Alvesleben, die nach der Brüder Tode wieder an ihn gekommen war. Konrad's Brüder waren Huno, der, als der Aeltere, in der Herrſchaft Oldenburg nachfolgte; Udo, der, als Biſchof von Hildesheim, mit ſeinem Bruder

Konrad im Jahre 1085 den Wahlverſammlungen von Gerſtungen beiwohnte, und für des Kaiſers Heinrich Partei der augenſcheinlichſten Lebensgefahr ſich ausſetzte, Theodorich und Johann, und endlich Rixa, die einzige Schweſter, welche als Gattin Haſo's, des Regulus Dythmarſiens, Elimarn gebar. Dieſen ſetzte Friedrich, einziger Sohn des erwähnten Huno und Willa's, Gräfin von Vechte, welcher ſich dem Orden der Raſteder Mönche gewidmet hatte, mit Uebergehung ſeiner Vatersbrüder und deren Nachkommen, zum Erben aller ſeiner Güter ein. Wenngleich nun Elimar dieſerhalb heftige und langwierige Streitigkeiten mit ſeinen Oheimen hatte, ſo gewann er doch, nach dem Zeugniſſe Hermann Hamelmann's in der Oldenburgiſchen Chronik, durch den Ausſpruch der Päbſte den Proceß, und ward der Vater der heutigen Könige von Dänemark und Norwegen, der Herzöge von Holſtein und der Grafen von Oldenburg. Theodorich aber, der Bruder Huno's und Konrad's, welcher bekanntlich nach den Grafſchaften von Seiten der Brüder bald der Oldenburger, bald der Alvesleber zugleich mit dem Sohne genannt wurde, je nachdem jedem die eine bekannter war, als die andre, ward nach dem Rechte der ältern Brüder von den väterlichen Herrſchaften ausgeſchloſſen, und ließ ſich im Herzogthum Weſtphalen unterhalb der Stadt, die jetzt Neheim heißt, auf dem Berge nieder, welcher über den Fluß Ruhr emporragt. Einige ſind der Meinung, daß dieſer Berg von den Verſammlungen der ſächſiſchen Fürſten, welche zur Zeit Karls d. Gr. dort gehalten wurden, von Altersher Fürſtenberg genannt worden *) ſei. Er erbauete daſelbſt ein Schloß, und erlangte ſodann ein anſehnliches Vermögen, und einige in der Nähe gelegene Reſte der Oldenburgiſchen Erbſchaft. Dieſe werden von Hermann Hamelmann in der Oldenburgiſchen Chronik, aus päbſtlichen Diplomen, die in den Jahren 1124, 1158, 1160 und 1190 verliehen wurden, und von Gerhard Kleinſorgen in der hand-

*) Das Irrige dieſer Meinung erhellet aus der oben angedeuteten Etymologie des Namens. Siehe S. 471.

ſchriftlichen Kirchengeſchichte Weſtphalens zu dem Jahre 1124 genannt. Einen Theil derſelben beſitzen die Fürſtenberge noch jetzt. Theodorich erzeugte mit einer berühmten Frau, der Schweſter des Grafen Hermann von Arnsberg, einen Sohn Reinhard. Dieſer erfocht im Jahre 1115, den 10. Febr., in der Schlacht am Wolpho-Walde, zugleich mit ſeinem Oheim und andern unter ſich verbündeten Sachſen, einen ſehr glorreichen Sieg über Kaiſer Heinrich V., wie Das ein handſchriftlicher Mainziſcher Codex über die Thaten der Erzbiſchöfe von Magdeburg, und Cyriacus Spangenberg in der Chronik Sachſens, K. 214., bezeugen. Wenngleich der Titel eines Grafen von Oldenburg und Alvesleben allmählig erloſch, ſo mochte wohl der neue den Nachkommen desſelben verbleiben, ſo daß man ſich, nach der in jenen alten Zeiten üblichen Sitte, von dem alten Namen des bis dahin bewohnten Berges, Edelherrn von Fürſtenberg benannte. Zu allen Zeiten aber wurde der dem Geſchlechte der Oldenburgiſchen Grafen eigene Schild beibehalten, der an durchaus denſelben Balken, derſelben Zahl, Farbe und Lage kenntlich iſt, mögen auch die dem alten Geſchlechte entſprechende Macht und Ehren nicht geblieben ſein. Johann Velde und Ditmar Mollerus.

3. Als nämlich Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen, von dem Kaiſer Friedrich in die Acht erklärt war, ſo ſchlug ſich Friedrich, Edelherr auf Fürſtenberg, Reinhard's Sohn (was auch von den Grafen von Oldenburg erzählt wird), im Vertrauen auf Heinrich's Anſehen und Macht, auf ſeine Seite, und ſtritt wider Philipp, Erzbiſchof von Köln, der das Herzogthum Weſtphalen, das durch des Kaiſers Friedrich Mildthätigkeit ſeiner Kirche im im Jahre 1180 geſchenkt war, in Anſpruch nahm. Nun wurde das Schloß Fürſtenberg nicht nur erobert und ſeiner Feſtungswerke beraubt, ſondern auch der Herr deſſelben von Philipp aus dem Beſitze des Kaſtelles vertrieben, und mit dem Verluſt mehrerer Grundſtücke und ſehr bedeutender Schmälerung uralter Rechte beſtraft, und erlitt einen nicht mittelmäßigen Verluſt ſeiner früheren Würde und Größe. So Ditmar von Dortmund aus alten Schriften,

in der Fürſtenbergſchen Genealogie. Fürſtenberg lag aber faſt 40 Jahre in ſeinen Ruinen begraben. Nach Verfluß dieſer Zeit ließ der h. Engelbert, Erzbiſchof von Köln, freilich durch die zur Sicherung der Grenzen Weſtphalens höchſt günſtige Lage angelockt, im Jahre 1219 auf Fürſtenberg eine Feſtung erbauen, oder vielmehr die im früheren ſächſiſchen Kriege zerſtörte Burg wieder herſtellen, womit die Fürſtenberge ſo ſehr zufrieden waren, daß Hermann von Fürſtenberg, der Sohn Friedrich's, dieſelbe, nach ihrer Zurückgabe an ihn, gegen den Edelmann Gerhard von Brubach, den Feind des h. Engelbert, auf das muthigſte vertheidigte und rettete. So Johann Velde in dem Urſprunge der Fürſtenberge. Cäſarius von Heiſterbach hat erzählt, daß zu der Zeit eine ausgezeichnete Wohlthat der allerſeligſten Jungfrau und Mutter Gottes daſelbſt einem ihrer Schutzbefohlenen zu Theile geworden ſei.

Als ferner Heinrich, Erzbiſchof von Köln, im Jahre 1225 den frevelhaften Tod des h. Engelbert, auf Befehl des Kaiſers Friedrich, rächte, und Friedrich von Iſenburg, der dieſes Mordes ſchuldig war, mit Krieg überzog, ſo ſtand ihm derſelbe Hermann bei, und eingedenk der einſt vom h. Engelbert erhaltenen Wohlthat, verfocht er die Sache deſſelben mit den Waffen. Mit geringerer Treue nahm er die Intereſſen der Kölniſchen Kirche in Schutz, als der Erzbiſchof Heinrich mit dem Herzog von Limburg und dem Grafen von Berg im Jahre 1230 über das Recht der Vogtei von Siberg Krieg führte. So Ditmar Mollerus aus alten Dokumenten.

Von den Kindern dieſes Hermann hat in der Folge Wenemar Fürſtenberg, Friedrich Waterlappe beſeſſen. Waterlappe hatte ihr Großvater, von ſeinem erſten Wohnſitze vertrieben, ganz nahe bei dem Berge Fürſtenberg, zwiſchen den Städten Werl und Neheim mit einer Vorſtadt, mit Gräben, Feſtungswerken und vielen Gebäuden ehemals erbauen laſſen, und Friedrich's Nachkommen haben es nachher allein beſeſſen, mit gemeinſchaftlichem Rechte mit Wenemar und deſſen Nachkommen, nachdem ſie in Fürſtenberg,

ſo lange es ſtand, geherrſcht hatten. So Ditmar Mollerus und Johann Velde. Als ſodann Simon, Graf von der Lippe und Biſchof von Paderborn, ohne Wiſſen Konrad's, Erzbiſchofs von Köln, Herzogs von Weſtphalen, doppelte Feſtungswerke, das eine auf der Burg Bilze, das andere zu Salzkotten errichtet, und nach einem feindlichen Angriff auf das benachbarte Gebiet, Werl, Callenhard, Warſtein und Fürſtenberg, im Jahre 1254 geplündert hatte: ſo vereinigten dieſelben Gebrüder Fürſtenberg ſobald als möglich Waffen und Plane mit ſehr vielen Dynaſten Weſtphalens; und als ſich nun eine günſtige Gelegenheit darbot, den Krieg in kurzer Zeit zu beendigen, ſo beſiegten ſie Simon, den Anführer im Kriege, in einem Treffen, nahmen ihn gefangen, und übergaben ihn dem Erzbiſchof von Köln zur Bewachung, bis im Jahre 1256, den 24. Aug., Simon und ſeinen Verbündeten, nach Anfertigung und Verſiegelung der Urkunden zu Eſſen, unter ſichern Bedingungen Frieden und Freiheit gewährt wurde. So Johann Velde und Andere. Darauf im Jahre 1276 läßt Siffrid, Erzbiſchof von Köln, nach dem Zeugniß Gerhard Kleinſorgens, die im vorigen Kriege zerſtörten Feſtungswerke zu Fürſtenberg, Werl, Warſtein, Callenhard und Almen wieder ausbeſſern, umgiebt ſie mit neuen Werken, verſtärkt ſie mit Lebensmitteln und Beſatzung gegen faſt alle Dynaſten und benachbarte Fürſten Weſtphalens, die auf Anſtiften Simon's, Biſchofs von Paderborn, durch Bündniſſe unter ſich vereint waren. Den Simon hielt nämlich das Andenken an ſein Unglück in Unruhe, und in nicht geringer Erbitterung gegen die Kölner. Daß eine ſolche Vorkehrung dem Erzbiſchof zu großem Nutzen gereicht und viele günſtige Gelegenheiten zu Kriegsplanen an die Hand gegeben, Das hat der Erfolg der bald eintretenden Begebenheit gezeigt. Denn als Siffrid merkte, daß einige ſeiner Feinde durch den Tod hingerafft, andere in Gefangenſchaft, die Einen durch dieſe, die Andern durch jene Niederlagen entmuthigt ſeien, und er nun eine unverhoffte Gelegenheit gefunden habe, ihre Unbilde mit den Waffen zu rächen;

ſo führte er ſein Heer in das Jülicher Gebiet, und richtete es durchweg mit Raub, Schwert und Flammen zu Grunde. —

Dann rückte man gegen Weſtphalen, und machte aus den Feſtungswerken Fürſtenbergs einen Einfall in die Grafſchaft Arnsberg, nachdem die demſelben ganz nahe gelegene Stadt Neheim und andere Feſtungen blokirt, erobert und zerſtört waren. Daher ſahen ſich Godefrid, Graf von Arnsberg, und ſein Sohn Ludwig in dem bei Neheim aufgeſchlagenen Lager gezwungen, den übrigen Feinden der Kölner die Bundesgenoſſenſchaft aufzukündigen. Sie baten um Frieden, und erlangten ihn. Zwar brachen die Fehden auf beiden Seiten wieder aus; aber auf Vermittelung Johann's, des Edelherrn von Bilſtein, Marſchall's von Weſtphalen, und Anderer, haben, wie Kleinſorgen erzählt, im Jahre 1288 Siffrid und Ludwig den Frieden erneuert. Faſt um dieſelbe Zeit entſtand zwiſchen den Grafen Reinhold von Geldern und Adolph von Berg um die Erbſchaft des verſtorbenen Herzogs von Limburg ein ernſter Streit, welcher durch die heftigen Beſtrebungen der Parteien entbrannte und zu dem traurigſten Kriege aufloderte. Deßwegen verband er den Erzbiſchof Siffrid, Heinrich von Weſterburg, Heinrich von Lutzenburg, Adolph von Naſſau, Theodorich von Cleve, Johann von Limburg an der Lenne, Walram von Falckenberg, Theodorich von Mörs, Walram von dem Felſen und Andere mit den Geldrern. Johann, Herzog von Brabant, hingegen, welcher ſich das Recht Adolph's, der das Herzogthum Limburg in Anſpruch nahm, erworben hatte, Walram von Jülich, Eberhard von der Mark, Walram, Johann und Balduin von Lutzenburg, die Grafen S. Pol und von Loſſen und die freie Reichsſtadt Köln, ſchlugen ſich zur Partei des Grafen von Berg. Auf beiden Seiten herrſchte ſo großer Muth, ein ſo großes Vertrauen auf ihre Macht und ihre Sache, daß es, da keiner von beiden Theilen ſich ſcheute, ein Treffen zu liefern, bei dem Dorfe Woringen zur entſcheidenden Schlacht kam. Der Brabanter und der Berger waren Sieger in dem Treffen, nahmen Reinhold, der mit vielen Wunden bedeckt war, gefangen,

und ſchenkten ihm nicht eher die Freiheit, bis er auf all' ſein Recht Verzicht geleiſtet hatte. Siffrid aber, deſſen ſie ſich ebenfalls bemächtigt hatten, behielten ſie ſieben Jahre hindurch in Verwahr. So die Kölner Jahrbücher und Levold von Northoff in der Märker Chronik.

In jenem ganzen Zeitraume konnte Eberhard von der Mark die angrenzende Provinz Weſtphalen, vermöge ſeines unverſöhnlichen Haſſes gegen den Erzbiſchof von Köln, ungeſtraft anfeinden und berauben, die Ringmauern Werl's niederreißen, ſich Fürſtenbergs bemächtigen, und durch Plünderungen weit und breit Alles in Unſicherheit halten, bis Siffrid, in ſeine früheren Rechte wieder eingeſetzt, auszog, um die Unbilde der Feinde zu rächen, das Verlorene wieder eroberte, die Märker beſtrafte, und Adolphen unausgeſetzt bekriegend, ihn, den Urheber der früheren Niederlage, beſiegte, und, ſo lange er lebte, als Gefangenen im ſtrengſten Verwahr hielt. Aber Eberharden, welcher dieſerhalb ſehr in's Gedränge kam, fehlte es eben ſo wenig an Muth, als an Einſicht, ſich und das Seinige zu vertheidigen. Er löſete nämlich, mit Hülfe ſeines Truchſeſſes Rutger von Altena, das Schloß Waldenburg von dem Ritter Hunold von Plettenberg für 500 Mark im Jahre 1296 wieder ein, befeſtigte es, verſah es mit Lebensmitteln, verſtärkte es mit einer Beſatzung, und zog den Edelherrn von Bilſtein und die Burgmannen in Waldenberg, die durch Macht und durch den Ruhm der Tapferkeit ſich auszeichneten, zu ſeiner Partei, um dadurch die häufigen Ausfälle der Kölner, die zu Attendorn und Snellenberg Wache hielten, zurückzuſchlagen, und vornehmlich Johann von Plettenberg, Marſchall von Weſtphalen, der die Gelegenheit, glänzende Thaten auszuführen, erlauerte, an mehreren Orten zu beſchäftigen. So Levold von Northoff.

Wichbold, der folgende Erzbiſchof von Köln, fand in demſelben Grafen von der Mark einen nicht minder heftigen Gegner, als Siffrid, ſein Vorfahr, gehabt hatte. Er erneuerte daher die Kriegsplane, wozu er auch durch eigene Gründe getrieben wurde. Denn als Eberhard den Mord ſeines Vaters Engelbert gerächt,

ſo hatte er den Urheber dieſer That, Hermann von Loen, der die Schweſter Wichbold's von Holte als Gemahlin beſaß, befehdet, ihn aus ſeiner Beſitzung zu Bredenvörde verjagt, und behielt mit Einwilligung Otto's von Ritberg, Biſchofs von Münſter, die Herrſchaft über dieſelbe für ſich. So Levolt von Northoff. Deßwegen zog Wichbold, von der Begierde, ſeinem Schwager wieder zu ſeinem Eigenthume zu verhelfen, entbrannt, mit einem leicht bewaffneten Heere gen Dorſten; jedoch gewährte er dem Feinde Waffenſtillſtand, und rückte nicht weiter vor. Mittlerweile greift Eberhard, bei dargebotener Gelegenheit, Hoveſtadt, ein Schloß im Kölniſchen Gebiete, an und zerſtört es; dann wüthet er weit und breit in ganz Weſtphalen, unter Rauben, Morden und Brennen. Der Erzbiſchof hingegen verband ſich mit den Hülfstruppen des Landgrafen von Heſſen und des Grafen Heinrich von Naſſau, eroberte Hoveſtadt wieder, und ſtellte es wieder her. Unna, eine Stadt der Grafſchaft Mark, äſcherte er ein, und richtete in den übrigen Oertern eine große Verwüſtung an; auch würde er nicht abgelaſſen haben, die ihm angethanen Unbilde ferner zu rächen, wenn er nicht, in ſeinem Greiſenalter von einer ſchweren Krankheit heimgeſucht, ſich gezwungen geſehen hätte, Waffenſtillſtand zu ſchließen und nach Soeſt zurückzukehren, wo er ſtarb.

Wichbold's Nachfolger war Heinrich von Virneburg. Dieſen hatte eben eine heftige Uneinigkeit Gunther's, Grafen von Swalenberg, und Theodor's, Freiherrn von Itter, welche um das Bisthum ſtritten, nach Paderborn gerufen. Als hier nun die Verhältniſſe geordnet waren, ſo ſtellte er Fürſtenberg, welches in der vorigen Zeit von Eberhard zerſtört war, im Jahre 1306 wieder her, und befeſtigte es mit neuen Werken, um Weſtphalen vor den Unbilden der benachbarten Grafen zu ſchützen, und bequemer Streifzüge in ihr Gebiet machen zu können. So Levold von Northoff und Kleinſorgen. Nach dem Zeugniß Heinrich's von Herford jedoch zerſtört es Heinrich ſelbſt wieder; ſei es nun, daß es, durch die Nachſtellungen der Feinde weggenommen, nur durch den eigenen Ruin wieder erobert werden konnte, oder daß die Für-

ſtenberge, die Herren der Burg, gegen die Kirche zu Köln ſich etwas hatten zu Schulden kommen laſſen, worüber ich nichts Beſtimmtes angeben kann. Da Fürſtenberg nun nicht lange nachher durch die Mittel der Fürſtenberge ſo gut als möglich wieder erbaut war, ſo belagerte es Engelbert, nach dem Beiſpiele ſeines Vaters Eberhard, von Neuem im Jahre 1311, und zerſtört es. So Levold von Northoff und Heinrich von Herford.

Heinrich, Biſchof von Köln, und Ludwig von Heſſen, Biſchof von Münſter, beide aus Privat-Urſachen gegen die Märker ſehr erbittert, waren nicht gemeint, daß man einen ſolchen Angriff ungerächt ertragen müſſe. Sie griffen ſein Gebiet an und plünderten es. Den Fürſtenbergen ſtellten ſie, wegen der ausgezeichneten Hülfleiſtung, die ſie ihnen bei dieſem Feldzuge erwieſen, Fürſtenberg, mit neuen Feſtungswerken umgeben, im Jahre 1312 in den vorigen Stand wieder her. So Werner Teſchenmacher in den Jahrbüchern von Kleve und von der Mark, Th. II., K. 1. Levold von Northoff.

Der unzeitige Tod des Kaiſers Heinrich VII. verhängte darauf die Nachtheile eines ſehr harten Krieges über Deutſchland, und brachte die Provinzen des Erzbiſchofs von Köln vornehmlich in die größte Gefahr. Denn als Heinrich von Köln Friedrichen von Oeſtreich, der Erzbiſchof von Mainz und der von Trier Ludwigen, Herzog von Baiern, bei Verſchiedenheit der Stimmen, auf den Thron erhoben und mit der Kaiſerkrone geſchmückt hatten; ſo faßte der Baier dieſerhalb einen ſo großen Haß gegen den Erzbiſchof von Köln, daß er ſelbſt, obſchon für den Augenblick mit den Sorgen des Krieges gegen Oeſtreich beſchäftigt, Wilhelmen von Arnsberg, Engelberten von der Mark, Simon von der Lippe und andere benachbarte Grafen und Fürſten Weſtphalens zur Mißhandlung und Plünderung der Provinzen Heinrich's antrieb. Levold von Northoff und Kleinſorgen.

Daher geriethen der Erzbiſchof von Köln und Graf Rupert von Virneburg, Marſchall von Weſtphalen, in die ſchwierigſte Lage, und beſtätigten gegen die unermeßliche Macht, die von Ludwig

von Baiern gegen ſie gerüſtet war, mit den Fürſtenbergen und den übrigen Burgmannen Weſtphalens in Rüden, Hoveſtadt, Snellenberg, Werle, Hallenberg, Almene, Aldenwiltz, Scarpenberg, und mit den Städten Dortmund, Soeſt, Brilon, Marsberg, Attendorn, Recklinghauſen, Dorſten, Werl, Geſecke, Rüden, Warſtein, Callenhard, Bedelicke, Medebach, Winterberg, Hallenberg, Smalenberg und Volckmarſen im Jahre 1326 den ſogenannten Burgfrieden und das wechſelſeitige Schutzbündniß, welches unter den Burgmannen und den Städten Weſtphalens ſchon im Jahre 1325 geſchloſſen war. So die Bundesurkunden und die alten Dokumente.

Durch dieſes Bündniß hat Heinrich die unbändige Wuth der von allen Seiten hereinbrechenden Feinde zur rechten Zeit gezügelt, und für Weſtphalens Sicherheit ſo lange geſorgt, bis Walram von Jülich, ſein Nachfolger, alle Uneinigkeit und Feindſchaft zuletzt glücklich beilegte und beendigte. Obgleich dieſer nachher, dem Kaiſer Ludwig entfremdet, auch mit Godefrid von Arnsberg und Adolph, Grafen von der Mark, und Andern, die Weſtphalen mit Krieg zuſetzten, im Jahre 1344, in heftige Feindſchaft gerieth, ſo ſtellten doch Wilhelm von Jülich und Adolph, Graf von Berg, endlich ein friedliches Vernehmen unter ihnen wieder her.

So wie es nun ausgemacht iſt, daß in dem Sturme dieſes Krieges Menden, eine Fürſtenberg benachbarte Stadt in Weſtphalen, geplündert und verödet wurde, ſo iſt es eine von den Vorfahren überkommene und gleichſam von Hand zu Hand überlieferte, wahrſcheinliche Meinung, daß auch Fürſtenberg, welches gegen das Arnsbergiſche und Märkiſche Gebiet mehr als einmal feindlich auftrat, geſchleift und gänzlich zerſtört worden ſei, da nämlich desſelben, nach dieſen Ereigniſſen, gar nicht mehr in den Schriften gedacht wird. Daher haben die Fürſtenberge, der Schläge des Schickſales, das ſo oft ihren Wohlſtand zerſtörte, überdrüſſig, ihren alten Wohnſitz, welcher ſo vielen Gefahren des Krieges und Niederlagen ausgeſetzt und preisgegeben war, ganz verlaſſen, und einen andern am Fuße des Berges errichtet. Sie hatten dieſe Wohnung, der früheren gleichnamig, nach demſelben Plane, wie ſie ehemals

Waterlappe erbaut hatten, angelegt. Von der Zeit an haben ſie, nach geſchehener Theilung der alten Beſitzungen unter ſich, Neu-Fürſtenberg und Waterlappe getrennt bewohnt, und nachher ihr Geſchlecht fortgepflanzt. Sie behielten die beiden Oldenburger rothen Balken in vergoldetem Schilde beiderſeits bei; jedoch war der Helm Neu-Fürſtenberg's mit den alten Hörnern, der von Waterlappe mit Federn geſchmückt. Doch mag dieſer Unterſchied wohl nicht fortwährend beſtanden haben, da die Nachkommen beider Familien ſich des mit Federn verſehenen Helmes gemeinſchaftlich bedienten. Aus alten Dokumenten, und aus Akten über das in Schutz genommene Jagdrecht der Fürſtenberge (Art. 4 u. 5.). J. Velde.

4. Die beiden oben genannten Brüder Friedrich und Wenemar, haben eine zahlreiche Nachkommenſchaft erzeugt. Friedrich iſt der Stammvater der Fürſtenberge in Waterlapp, Hollinghoven, Hörde, Stirpe und in Liefland. Von Wenemar ſtammen ab die Fürſtenberge in Fürſtenberg, Neheim, Senden und in Geldern. Unter den Nachkommen Wenemar's wurden Hermann und Wilhelm, Wenemar's Sohn und Enkel, und Gothard, Wilhelms Sohn, Marſchall von Weſtphalen und Droſte zu Neheim, berühmt. Dieſe Droſtei verſetzte Theodorich, Erzbiſchof von Köln, im Jahre 1446 Gotharden für 5000 Goldgulden, und ſeine Nachkommen haben ſie beſeſſen, bis ſie Salentin, Erzbiſchof von Köln, wieder einlöste. Gertrudis von Kronenberg war ſeine Gemahlin. Ihre Söhne waren Philipp, Marſchall Karls, Herzogs von Geldern; Jodok und Philipp, Ritter des Deutſchen Ordens in Liefland; Anton und Wilhelm, Droſten von Neheim. Dieſer letzte erzeugte mit ſeiner Gattin, Sophie von Witten, Wilhelmen, Hochmeiſter des Deutſchen Ordens in Liefland; Godefriden, Canonicus zu Riga, und Georgen, Droſte zu Neheim. Georg's Gemahlin war Eliſabeth von Gent, und der Sohn beider Lorenz, deſſen Gemahlin Katharina von Reck ihm den Jodok von Fürſtenberg zu Fürſtenberg und Senden gebar. Dieſer hatte mit ſeiner Gemahlin Johanna von Struckede keine Kinder. Er hatte als Obriſtlieutenant eines Reiter-Corps unter den Auſpicien der Stände

des Kreiſes Weſtphalen in Ungarn dem Kaiſer gegen die Türken gedient. Auf ſeiner Rückkehr von da ſtarb er im Jahre 1596, den 11. Nov., und wurde, der Letzte ſeines Stammes, zu Wien begraben. Des oben genannten Anton und der Petronella Wrede Tochter, Cordula, war Aebtiſſin zu Geſecke. Die Fürſtenberge in Liefland und in Hollinghoven, aus Waterlapp entſproſſen, haben mit Glanz ausgezeichnet Otto, Namens der Stände des verbündeten Belgiens Gouverneur von Jülich, durch drei Feldzüge nach Ungarn gegen die Türken berühmt; Wenemar, Comthur des Deutſchen Ordens, zu Marienburg, und Philipp, Gaudenz, Georg und Gothard, Ritter in Liefland. Unter den Fürſtenbergen aus der Burg Stirpe ragten hervor Anton, Aſſeſſor zu Speier, und Friedrich, Hofrichter zu Münſter, welches Brüder waren, und Johann von Schöneberg, erzbiſchöflicher Rath zu Köln, der Letzte dieſes Stammes, welcher im Jahre 1645, den 30. Nov., zu Soeſt ſtarb.

Bevor wir nun zu den Fürſtenbergen in Waterlapp übergehen, wird es der Mühe werth ſein, etwas über den oben erwähnten Wilhelm von Fürſtenberg, Hochmeiſter des Deutſchen Ordens in Liefland, zu berichten. Er folgte in dieſer fürſtlichen Würde Heinrich von Galen, und ließ Gothard von Ketteler als Nachfolger zurück. „Dieſem gaben (wie Johann Horrion im Paderborniſchen Panegyricus B. 3. K. 2. ſagt) die zwei unähnlichſten Dinge, die fürſtliche Würde und das Unglück, Gelegenheit, ſeine Tugend an den Tag zu legen. Denn er übernahm in blühendem Alter die Verwaltung jener heiligen Miliz, und erhielt, trotz vielfacher Verwirrung im Staate, die katholiſche Religion durch Klugheit und Waffengewalt unverſehrt, und die Würde des Ordens in gutem Stande. Dieſes war um ſo ſchwieriger, weil trotz der häufigen Kämpfe, die er mit den Ruſſen zu beſtehen hatte, zu gleicher Zeit auch die Uneinigkeit der benachbarten Dynaſten und die ſchon damals ſich erhebenden verderblichen Sekten ſeinen Beſtrebungen keine Ruhe vergönnten. Schon ward die Laſt der Jahre für ihn drückender, und, nach ſo großen Stürmen, hatte er ſich gewiſſer Maßen

einen Hafen erſehen. Er wählte ſich einen Nachfolger, und begab ſich vorzugsweiſe auf die Burg Fellin, um den Reſt ſeines Lebens in ehrenvoller Muße hinzubringen. Aber da erlitt er einen größeren Schiffbruch, als mitten auf dem Meere. Denn im Jahre 1560 überſchwemmten die Ruſſen in großen Schaaren Harrien und Lithauen, ſchlugen endlich das Heer der deutſchen Ritter, und nahmen gegen Ende Juli die Stadt Fellin ein, nachdem ſie die Mauern durch die Gewalt der Kanonen zertrümmert und Feuerfackeln auf die Häuſer geſchleudert hatten. Die Burg ſelbſt aber, auf welcher der Fürſt war, wurde von den verruchten Soldaten, die auf dem Poſten ſtanden, ſchändlich verrathen. Sie hatten ſich zuvor Sicherheit ihrer Perſon und alles Deſſen, was ſie tragen könnten, ausbedungen. Kurz nachdem ſie die Schätze des Fürſten, welche ſich auf dem Schloſſe befanden, geraubt hatten, übergaben ſie ihn, der vergebens wehklagte, und ihre Treue anſprach, den Ruſſen! Jedoch ſollten die Treuloſen ihres Raubes nicht lange genießen. Denn ſobald die Ruſſen Kunde von dem Hergang erhielten, nahmen ſie den Frevlern Alles ab, was ſie geplündert hatten, und entließen ſie leer. Der Fürſt ſelbſt wurde als Gefangener nach Moskau geführt, und war den Barbaren ein glänzendes Muſter der Geduld und der Frömmigkeit. Denn da er keine Kirche hatte, in welcher das Opfer nach römiſcher Weiſe hätte verrichtet werden können; ſo verehrte der treffliche Greis, wie einſt Abraham unter der Eiche Mambre, Gott zu beſtimmten Zeiten unter einem Baume. Allerdings war dieſer Mann, der die Religion ſeiner Vorfahren beibehielt, in Verbannung und Gefängniß ſtarb, glücklicher, als Diejenigen, welche ſie verachtet, und alte Titel und beſtandloſe Schätze ſich erworben haben."

Wilhelm's haben Erwähnung gethan Balthaſar Rouſſeau in ſeiner Chronik Liefland's, Johann Lewenklau in ſeinem Commentar über die Kriege der Ruſſen gegen ihre Grenznachbarn, Paul Oberborn im Leben Johann Baſilides des Großen, Herzog's der Ruſſen, David Cythräus, Jakob Aug. Thuanus und Andere. Munſter ſagt in ſeiner Kosmographie (S. 1118) über ihn Folgendes im

Einzelnen: „Im Jahre 1560, um das Feſt des h. Jakobus, belagerten die Ruſſen die Burg Fellin, nahmen daſelbſt den hochbejahrten Ordensmeiſter Wilhelm von Fürſtenberg gefangen, ſchickten ihn, mit Ketten gefeſſelt, nach Moskau, und führten ihn jeden Tag einmal in ſeinen Feſſeln, wie einen Bären, zur Schau hervor, und entkräfteten ihn durch Hungern auf das Aeußerſte. Einer ſeiner Diener folgte ihm freiwillig, und wollte ſich von ſeinem Herrn nicht trennen.“ Sodann ſchickte im Jahre 1564 Wolffgang, Verwalter der Großmeiſterſchaft in Preußen, und des Deutſchen Ordens in Germanien und Italien Großmeiſter, in ſeinem und des ganzen Deutſchen Ordens Namen, Geſandte nach Moskau. Sie waren von einer ſehr großen Menge Edeler und Diener umgeben, führten ein Empfehlungſchreiben des Kaiſers Ferdinand und viele Geſchenke, die den Werth von 3000 Scudi (scutati) überſtiegen, mit ſich, um Wilhelmen zu befreien. Dieſe Geſandten hatten zwar im Monat November bei dem, gegen die Liefländer aufgebrachten Tyrannen von Moskau eine Audienz, und ihre Geſchenke wurden angenommen; aber die Bitte um Begnadigung des gefangenen Fürſten hatte keinen glücklichen Erfolg. So berichtet ein Augenzeuge, Raphael Barberini, Geſandter Mariens, Königin von England, zu Moskau, in ſeiner italieniſchen Erzählung, welche den 16. Okt. 1565 von Antwerpen aus an den Grafen von Nubarola über die Angelegenheiten Moskau's geſchrieben, und 1668 zu Viterbo im Druck erſchienen iſt. Aber vollſtändiger kann man Dieſes erfahren aus dem Berichte der Geſandten ſelbſt, welcher in dem Archiv des Deutſchen Ordens zu Marienheim aufbewahrt wird, und folgende Geſandten namentlich aufführt: Bernard von Bever, Comthur in Othmarsheim, Theobald von Ramswagen, Comthur zu Freiburg im Breisgau, Melchior Termo, Comthur in Weißenburg, Franz von Hatzfeld, Comthur in Griffſtett, des Deutſchen Ordens Ritter, Johann Wagener und Oswald Lurzing, beider Rechte Doctoren. Dieſes ſo große Unglück begegnete ihm, nach gerechtem Rathſchluſſe Gottes, ohne Zweifel deßwegen, weil er an Wilhelm von Brandenburg, Erzbiſchof zu

Riga, Hand und Bande gelegt, ihn gefangen genommen und in Caconhauſen in feſter Haft gehalten hat.

Von einer ſo großen Anzahl Fürſtenberge alſo (damit wir auf unſer Vorhaben wieder zurückkommen) ſind heutzutage die Fürſtenberge aus Waterlapp allein noch übrig, und blühen und gedeihen durch die Wohlthat Gottes. Ihren erſten Urſprung hat Johann Velde möglichſt gut entwickelt, die ſpätere Genealogie hat er, durch den Tod hingerafft, nicht vollendet. Wir haben zu Gunſten der berühmten Familie, aus alten Schriftdenkmalen, Ditmar Mollerus' genealogiſchen Tabellen und Johann von Berswordt's Nomenclator des weſtphäliſchen Adels, dieſelbe kurz ausgezogen, und weihen ſie jetzt den Nachkommen, die immerwährend jenes Ausſpruches des Boetius eingedenk ſein mögen: „Wenn der Adel etwas Gutes hat, ſo glaube ich, daß es nur darin beſtehe, daß den Adeligen die Nothwendigkeit auferlegt zu ſein ſcheint, daß ſie von der Tüchtigkeit ihrer Vorfahren nicht entarten."

Stammbaum

der

Freiherrn von Fürstenberg

zu

Waterlapp, Snellenberg, Fürstenberg, Herdringen, Erbvögte in Graffschafft, Dynasten in Oberenkirchen.

Aus den Fürstenbergischen Origines des Jesuiten Johann Velde, den Geschlechts-Tabellen des Ditmar Mollerus aus Dortmund, dem Namennenner des westphälischen Adels von Johann von Berswordt, und alten Schriftdenkmalen.

Friedrich, Edelherr zu Fürstenberg, Sohn Reinhard's, der, als Enkel der Schwester des Grafen Hermann von Arnsberg, im Jahre 1115, den 10. Febr., an dem von den Sachsen am Wilpho-Walde gelieferten Treffen Theil nahm, folgte im sächsischen Kriege der Partei Heinrichs des Löwen, des im Jahre 1180 abgesetzten Herzogs von Sachsen, gegen Philipp, Erzbischof von Köln, und trug als Belohnung für seine Mühewaltung die Zerstörung Fürstenberg's und die größte Schmälerung der angestammten Rechte davon. Daher baute er, ganz in der Nähe von dem verwüsteten Fürstenberg, Waterlapp, zwischen den Städten Werl und Neheim gelegen, mit einer Vorstadt, mit Gräben und Festungswerken, die im vorigen Jahrhundert die Wuth der Truchsese

zerſtört hat. Zur Gattin hatte er laut Dokumenten Adelheiden von Ardeia, die Schweſter des Edelherrn Everhard von Ardeia.

Heinrich von Fürſtenberg erlangte das durch Wohlthat des h. Engelbert im Jahre 1219 hergeſtellte Fürſtenberg wieder, und vertheidigte es gegen den Edelmann Gerhard von Brubach, den Feind des h. Engelbert, Erzbiſchofs von Köln. Mit nicht geringerer Treue und gefälliger Dankbarkeit leiſtete er Hülfe dem Kölniſchen Erzbiſchof Heinrich von Mollenarck, der im Jahre 1225 den Mord des h Engelbert rächte, und im Jahre 1230 das Recht der Sibergiſchen Vogtei verfocht. Seine Gemahlin war Agnes, die edle Herrin von Wildenberg.

Friedrich von Fürſtenberg, Herr zu Waterlapp, nimmt zugleich mit ſeinem Bruder Wenemar und anderen Dynaſten Weſtphalens im Jahre 1254 im Treffen den Paderborniſchen Biſchof Simon, der Werl, Callenhard, Warſtein und Fürſtenberg beraubt hatte, gefangen, und übergiebt ihn dem Erzbiſchof von Köln zur Bewachung. Im Jahre 1264, am vierten Sonntage nach Remigius, bittet ihn die Stadt Callenhard, bei Gelegenheit des Ablebens des Bürgermeiſters, der bis dahin die Rolle eines Vaſallen ſpielte, brieflich um neue Verleihung des erledigten Lehens. Friedrich regierte, ſo lange er lebte, im Beſitze gleichen Rechtes, mit ſeinem Bruder zu Fürſtenberg. Seine Gemahlin war Mechtildis von Graffſchafft, die Tochter Craffto's, Edelherrn zu Graffſchafft.

Wenemar von Fürſtenberg, Herr zu Fürſtenberg, Stammvater der Familie der Fürſtenberge zu Fürſtenberg, verpfändet im Jahre 1290 der Kölniſchen Kirche unter dem Namen eines Lehens den Zehnten zu Hüſten. Sein Stamm ſtarb zugleich mit aus, als Jodok von Fürſtenberg den 11. November 1596 zu Wien verblichen war.

Friedrich von Fürſtenberg hat ſich in allen jenen Kriegen, welche zu ſeiner Zeit die Kölniſchen Erzbiſchöfe mit dem benachbarten Grafen von der Mark und von Arnsberg führten, und in welchen Fürſtenberg im J. 1295 von Eberhard, Grafen von der Mark, im J. 1309 von dem Kölniſchen Erzbiſchof Heinrich, im J. 1311 von Engelbert, Grafen von der Mark, und im J. 1345 von Godefrid von Arnsberg und von Adolph, Grafen von der Mark, belagert, erſtürmt und zerſtört, und öfter von den Fürſtenbergen und den Erzbiſchöfen von Köln wieder erbaut und befeſtigt wurde, vielfach Ruhm erworben. Im J. 1309, am achten Tage nach Mariä Himmelfahrt, kündigte ihm der Edelherr Arnold Dungel den Krieg an. Im J. 1326 ſchließen der Kölniſche Erzbiſchof Heinrich, Rupert, Graf von Virneburg, Marſchall von Weſtphalen, mit Friedrich und ſeinen Vettern, und mehrern Rittern und Städten Weſtphalens, der öffentlichen Sicherheit wegen, ein Bündniß. Zur Gemahlin hatte er Jutta von Bilſtein, die Tochter Theodorich's, Edelherrn von Bilſtein.

Wenemar von Fürſtenberg zerſtört, als Feind der Paderborner, das Kloſter Bödeken zugleich mit der Kirche, und ſteckt ſie in Brand, und im J. 1370, am fünften Sonntage nach der Octave der Apoſtel, ſöhnte er ſich mit dem Paderborniſchen Biſchof Simon wieder aus. Im Jahre 1371 wird er von dem Kölniſchen Erzbiſchof als Kölniſcher Geheimer Rath über die ganze Diöceſe, als höchſter Führer und Lenker ſeiner Kriegsmacht und als

Anton. Anton u. Wilhelm kamen dem Kölniſchen Erzbiſchof Friedrich bei ſeiner Belagerung Dortmund's 1388, und im J. 1390 im Kriege um den Zoll von Kaiſerswerth und um das Linnenſche Gebiet, gegen Adolph von Kleve und deſſen Bruder Engelbert, Grafen von der Mark, zu Hülfe.

Wilhelm machte mit ſeinen Brüdern im Jahre 1365 einen Vergleich, und leiſtete bei der Belagerung von Dortmund, und in andern Fehden der Kölniſchen Kirche Beiſtand. Er war kinderlos.

Hermann. Seine Gemahlin war Ermgardis Bock aus Valſterkamp, die Tochter Jakob's Bock. Er war kinderlos.

erſter Landdroſte mit großer Machtvollkommenheit über die Provinz Arnsberg geſetzt. Daher leiſtete er, ſeinem Amte gemäß, der Kölniſchen Kirche 1383, in dem Kriege Engelberts, Grafen von der Mark, in welchem Werl, eine Stadt in Weſtphalen, eingeäſchert ward, nützliche und treue Dienſte. Er ſtarb im Jahre 1386. Seine Gemahlin war die Edelfrau Katharina von Pattberg.

Friedrich von Fürſtenberg erwarb ſich, als tapferer Krieger in verſchiedenen Kriegen, für die Kölniſche Kirche, großen Ruhm. Er leiſtete nämlich im Jahre 1388 dem Köln. Erzbiſchofe Friedrich, der Dortmund mit einer Belagerung bedrängte, zugleich mit ſeinem Bruder Wenemar, mit ſeinem Oheim, und mit ſeinen Vettern, Hülfe. Im Jahre 1390 kündigte ihm Timann von Selbach, genannt Loe, wegen des Kölniſchen Erzbiſchofs Friedrich, deſſen Feind er war, den Krieg an. Hingegen im Jahre 1394 kündigte er ſelbſt und ſein Bruder Wenemar Ruperten von Raesfeldt in Oſſendorp eine Fehde an. Als ihre Feinde hinwieder bekannten ſich, zu Gun-

Wenemar, der Gründer des Fürſtenberg. Stammes in Liefland, war meiſt in allen Kriegen der Unterſtützer und Genoß ſeines Bruders Friedrich. Seine Gemahlin war Godula Freſeken, die Tochter des Johann Freſeken, Erben zu Hollinghoffen, welches ſie dem Johann Schneidewindt verkauft haben.

Ludolph. — Seine Gemahlin war Anna Ludeſcheid, genannt Altena. Sie beſaßen Wilshuſen als Pfandgut. Ihr Sohn Johann löſete das Schloß Hollinghoffen von Gerhard Schneidewindt, im J. 1457, wieder ein, und pflanzte die Fürſtenbergein Hollinghoffen fort. Sein Stamm erloſch mit Ludolph, dem Letzten deſſelben Namens und Stammes, im J. 1581. Das Schloß Hollinghoffen kam durch Anna, des letzten Ludolph Tochter, welche an Lorenz von Fürſtenberg, Herren zu Fürſtenberg und Senden, verheirathet war, an die Fürſtenberge zu Fürſtenberg. Da auch der Stamm Lorenzens erloſchen war, wurde es von Ernſt, Churfürſten von Köln,

ſten Bitter's von Raesfeldt und ſeines Sohnes Johann, zu gleicher Zeit, Theodor von Bynnehove, Lubert von Lange, Theodor Rodenberg, Heinrich und Arnold Rodenberg, Gerrus von Wiſſche, Jordan von Loe, und Johann Rodenberg, Sander und Weſſel von Galen Brüder, Spinger von Galen, genannt Rodenſterdt, Everhard von Buſepe, die Brüder Engelbert und Johann von Sendene, Johann Tule, Theodor Pepele, Lambert Schmeck, Bicker und Walter von Brabeck, Wernecke von Dollenkunde, Hugo von Dorſtene, Webet von Brabeck, der Baſtard, Albert Krief, Theodor Crane, Johann Schyle, Hermann von Heydene, genannt Aldenbach, Heinrich von Baysdunck, genannt Summer, Bernard Oyrman, Johann Lepele, Sander von Bernevelde, Wenemar Unbekunde, Everhard Heybe, Hermann Vogelſtat, Johann Vule, Johann Spiel, Everhard Bolte und Hubert von Tendeninck. Das thut auch Johann Spiegel vom Deſenberg, der im Jahre 1395 zugleich mit ſeinem Bundesgenoſſen Heinrich Ameye, Friedrich, dem Erzbiſchof von Köln Feind, auch den Gebrüdern Fürſtenberg wegen ihres Eifers für die Kölniſche Kirche, Fehde ankündigte. Als ſodann der Kölniſche Erzbiſchof Friedrich mit den Grafen von Naſſau und Limburg Krieg führte, ſo leiſtete Friedrich der Kölniſchen Kirche Beiſtand. Nachher, im Jahre 1407, beginnen für Arnold Dungelen, Heinrich von Droſte, Everhard von Wickede, die Gebrüder Albert Sobbe und Wenemar Sobbe, Friedrich von Latte, Theodor von Dingen, Heinrich von Berneholt, Rotger von Eſſo, Heinrich Danus mit ihren Knechten und Hülfstruppen Feindſeligkeiten. Da darauf die Streitigkeiten beigelegt waren, begann Friedrich die Feindſeligkeiten wieder gegen Arnold Dungel und deſſen Verbündete: Godehard Stecke, Rotger von Werderden, Gerhard von Plettenberg, Bernard von Hagenbecke, Johann von Aldenbocken, Arnold Henſveld, Everhard von Wickede, Heinrich von Holte, Theodor von Dungen, Everhard von Endorpe, Theodor Schenckeber, Rotger Schenckeber, Gebrüder,

angekauft, und ging in den Beſitz Wilhelm's von Baiern (de Bavaria), Freiherrn zu Hollinghofen über. Jetzt haben es die Söhne ſeiner Schweſter, die Freiherrn von Byle, in Beſitz.

Isebrand von Schwalmen, Theodor Schade, Johann von Sovene, Walter von Kore, Beso von Brabecke, Theodor Westernich und Wachand, Gebrüder, Heinrich Ovelken, Adolph von Westerhold, Bastard, genannt Korte, Wenemar Hemmerberg, Friedrich Kekelenkegen, Bruno von Hunschede, Johann Wenever, Bernard Hägenveld, genannt Brige, Johann von Sterenberg, Bastard, genannt Schukosten, Werlag, Schampert, Johann Schulte und Wilhelm Schulte, Johann Hesse und ihre Knechte und Helfer befehden wieder Friedrich. Als auch Friedrich, Erzbischof von Köln, und Adolph, Graf von Kleve und von der Mark, den Paderbornischen Bischof Wilhelm von Berg bekriegten, und im Jahre 1410 nach Verheerung Delbrück's, einer Landschaft der Diöcese Paderborn, daselbst eine große Niederlage erlitten; so stand Friedrich der Kölnischen Kirche bei. Im Jahre 1416 endlich kündigten Anton von Scheidungen, Rutger von Klotyngen, Engelbert von Hilbecke, Heinrich von Schwane, genannt Kleyne Hynze, Wolffurt auf dem Berge, Spenwert von Schorlenberg, genannt Strylauff mit ihren Knechten und Helfern, welche, als Feinde des Kölnischen Erzbischofs Theodorich von Mörs, im Interesse ihres Herrn, des Paderbornischen Bischofs Wilhelm von Berg, der mit Theodorich über die Wahl des Erzbischofs von Köln stritt, den Gebrüdern Friedrich und Wenemar und Wilhelm, dem Aeltern, von Fürstenberg den Krieg an. Dieses Friedrich Gemahlin war Walburgis von Ketteler.

Hermann von Fürstenberg leistete Theodorich, Erzbischof v. Köln, in der Soester Fehde Hülfe, und wurde 1146, am Sonnabend nach dem Fest des h. Simon und Juda in der Schlacht von den Soestern gefangen. Als er

Wilhelm. Seine Gemahlin Gertrudis. Er war kinderlos.

Friedrich, Domherr und Priester zu Hildesheim, schenkt den Nonnen in Himmelport und Olinghausen bestimmte jährliche Einkünfte, um sein und der Seinigen Andenken zu erhalten, im Jahre 1417.

Alberta, verehlicht mit Friedrich Freseken.

älter wurde, widmete er ſich ganz der Religion, und beſchenkte verſchiedene Klöſter mit reichlichem Vermögen, zur Erhaltung fortwährenden Gedächtniſſes ſeiner und der Seinigen bei den Opfern und Gebeten. Im Jahre 1450, am Tage vor dem Feſte des h. Apoſtels Jakobus unterſchrieb er als Zeuge unter mehreren Großen Weſtphalens die angefertigten Urkunden in Betreff des Herzogthums Jülich und Berg, welches für den Fall, daß Gerhard, der Herzog deſſelben, ohne Kinder ſterben würde, der Kölniſchen Kirche zufallen ſollte. Auch verlieh er im Jahre 1417 dem Nolko von Beringhuſen das Landgut zu Loen, Branco von Heygen und Bernard von Lünen das Landgut Brockhuſen, dem Johann von Lünen den Zehnten in Gerlinckhuſen, Johann von Hanxleden und Rotger Lurwaldt ein Landgut zu Stockenberg, Goſwin Lurwaldt ein Landgut zu Sutterpe und Miſte, Rabo von Thulen zu Brucken ein Landgut zu Gerlinckhuſen, Hermann von Mette ein Landgut zu Loen, der Stadt Callenhard das Landgut Gerlinckhoff; im Jahre 1433, gerade am Tage des h. Benedikt, dem Theodor Torck zu Edinckhuſen ein Landgut zu Lengeveld; im Jahre 1437 dem Theodor von Lünen ein Landgut zu Gerlinckhuſen; im Jahre 1470 Bernarden von Landsberg ein Landgut zu Brenckhuſen, als ſeinen edelen Vaſallen und Clienten als Beneficium oder Lehen. Er ſtarb 1471. Seine Gemahlin Hedwig von Reck iſt zu Werl in der Pfarrkirche vor dem Altare der Gottesgebärerin und Jungfrau Maria beerdigt.

Wenemar von Fürſtenberg lebte für Gott und für ſich. Er ſtarb den 23. April 1484. Er ward begraben in der Kirche des Kloſters Himmelport. Seine Gemahlin war Cordula von Galen, die Tochter Sander's von Galen, Herren zu Herten, und Sibylla's von Bodelswincg, eine

Friedrich ſtand dem Kölniſchen Erzbiſchof Theodorich bei der Belagerung Soeſt's bei. 1446, in der 6. Woche nach dem Sonntag Judica, wurde er in der Schlacht von den Soeſtern gefangen genommen. Er war kinderlos.

Anton, Stiftsherr zu Münſter. Er ſtarb im Jahre 1459 auf Oſtermontag. Begraben zu Dortmund, in der Kirche der Franciscaner, die im Jahre 1467, am Tage des h. Martin, bekennen, daß ſie zu der Feier einer jährlichen Memorien-Meſſe und zu Gebeten verpflichtet ſeien.

Frau von wunderſamer Sittenreinheit, welche 36 Jahre als Wittwe in Himmelport bei ihrer Tochter Urſula, Aebtiſſin daſelbſt, um das Kloſter ſich aufs beſte verdient machte und darin ergrauete, verheirathet am Feſte der hh. Fabian und Sebaſtian 1460. Sie ſtarb 1516, den 4. Decemb., und wurde dort bei ihrem Gemahle beerdigt.

Friedrich von Fürſtenberg, Droſte zu Werl, wird im Jahre 1519 dem Kölniſchen Erzbiſchof Hermann als Rath erwählt. Im Jahre 1484, den 24. Juni, ſtiftet er mit ſeinen Brüdern Wenemar und Hermann ein geiſtliches Beneficium in dem Pfarrhauſe zu Bremen. Im Jahre 1496 verleiht er der Stadt Callenhard und andern Clienten Lehen. Im Jahre 1543, den 3. April, ſtirbt er, und iſt zu Werl in der Gruft ſeiner Großmutter beigeſetzt. Seine Gemahlin war Metta von Plettenberg zu Neilen, die Tochter Rembert Plettenberg's aus Neilen, und Adelheid von Ermelen, verheirathet im Jahre 1503, geſtorben 1511, begraben in Himmelport.

Wenemar, Stammvater der Fürſtenberge im Schloß Stirpe, ſtarb zu Soeſt im Jahre 1503, den 22. Auguſt. Sein Stamm erloſch in Johann Schöneberg von Fürſtenberg, Kölniſchem Rath, der den 30. Nov. 1645 ſtarb.

Hermann, Domherr zu Münſter und Paderborn, Presbyter, und eifrig im Chore der Gottesverehrer, ſtarb im Jahre 1547, am Tage vor Kreuzerhöhung, ward zu Münſter begraben, und iſt Stifter einer immerwährenden Memorien-Meſſe in Himmelport.

Johann, Abt von Siberg, der zweite Gründer jenes Kloſters. Er ſtand den Seinen vortrefflich vor; ſtarb den 7. Decbr. 1549, und wurde zu Siberg in einer von ihm erbaueten Kapelle begraben.

Anton, Mitglied des Prämonſtratenſer Ordens zu Cappenberg, Probſt in Bürick bei Unterweſel, und Doctor des canoniſchen Rechts.

Kaſpar und **Werner,** Ritter des Deutſchen Ordens in Liefland, wovon der erſte den 19. Oktbr. 1532 ſtarb.

Agatha, Gemahlin 1. des Hermann von Pentling in Weſt-Hemmern und Hilbeke, 2. des Johann von Schüngel, Landdroſten in Weſtphalen, zu Wokelem.

Urſula, Aebtiſſin in Himmelport. Sie ſtand jenem Kloſter 48 Jahre vor, und machte ſich um daſſelbe außerordentlich verdient. Sie ſtarb den 16. Juli 1548.

Eliſabeth und **Hedwig**, Nonnen im Paradies-Kloſter bei Soeſt.

Anna, Nonne in Oelinghauſen, ſtarb den 12. Juli 1535

Katharina, Decaniſſe zu Freckenhorſt, machte ſich um das Kloſter Himmelport wohlverdient, und ſtarb den 16. April 1526.

Friedrich	**Kaſpar**	**Eliſabeth**	**Katharina**
von Fürſtenberg, Rath bei vier Churfürſten zu Köln; bei Adolph, Anton, Johann, Gebhard und	ſtarb als Kind.	ward mit Chriſtoph von Pettenberg in Lenhauſen vermählt den 2. Febr. 1529.	ſtarb als Kind.

Friedrich, und Droſte zu Werl. Seine Unbeſcholtenheit, Gelehrſamkeit, Klugheit, Beredtſamkeit, hat man ſowohl bei der Geſchäftsführung des Landes, als auch beſonders bei den allgemeinen Reichsverſammlungen oftmals erkannt. Den 25. Okt. 1564 erwarb er ſich und den Seinigen durch einen Pfand-Contrakt für 10,000 Dukaten die Präfekturen Bilſtein und Waldenburg. Im Jahre 1559 wohnte er, als Rath des Kölniſchen Erzbiſchofs Johann Gebhard, dem Reichstage zu Augsburg bei. Im Jahre 1564 wurde er, Behufs Erlangung der Beſtätigung der Landes-Privilegien, von den Ständen des Herzogthums Weſtphalen zum Churfürſten von Köln abgeſandt, und zog ſich deshalb einen großen Haß und Verdruß von Seiten des Kölniſchen Erzbiſchofs Friedrich zu. 1566 wurde er von demſelben als Geſandter zu der Verſammlung zu Lübeck geſchickt. Er ſtarb den 21. März 1567, im 75. Jahre ſeines Alters, und wurde zu Scheda begraben. Seine Gemahlin war Anna Weſtphael, die Tochter Raban Weſtphaels, Droſten zu Lichtenau und Wünnenberg, und Helena's von Hörde, Herrin zu Boke; den 3. Aug. 1538 verheirathet, ſtarb ſie am Feſt des h. Johannes des Täufers, und wurde zu Oelinghauſen begraben.

Kaſpar von Fürſtenberg, geboren den 11. Nov. 1544. Im Jahre 1566, den 1. April, im neunzehnten Jahre ſeines Alters, erlangte er zu Köln die Erlaubniß, beide Rechte zu erklären, und war Geheimer Rath bei fünf Churfürſten zu Köln, bei dreien zu Mainz, und bei dem Fürſten zu Paderborn; ferner Droſte zu Bilſtein, Fredeburg, Waldenburg, Lenne, Fritzlar und Naumburg. Im Jahre 1613, den 19. Auguſt, wird er zu Regensburg als Landdroſte über Weſtphalen geſetzt. Den Droſteien Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg ſtand er 49 Jahre vor; das Ruder des Herzogthums Weſtphalen führte er 5 Jahre. Er nahm an allen Reichstagen, die von dem Jahre 1567 bis zum Jahre 1618 gehalten wurden, Theil, ſei es nun als Geſandter, oder als einer der erſten Räthe, und hat in den unglücklichen Zeiten des Staates mit unglaublicher Treue, Anſtrengung, Unbeſcholtenheit, Beſtändigkeit, der katholiſchen Religion, dem Römiſchen Reiche, dem Vaterlande gedient. Während der Truchſeſianiſchen Bewegung, wo faſt Alle wankten, verharrete er allein von dem Ritterſtande beſtändig in der Treue der Römiſchen und Kölniſchen Kirche. In dieſer Unglücksperiode aller Güter beraubt und exilirt, fand er bei ſeinem Bruder, dem Domprobſte zu Paderborn, eine bleibende Stätte, bis er von dem Erzbiſchof Ernſt zu Köln, der an die Stelle des Truchſes gewählt war, im Jahre 1583, den 23. Sept. zum Frankfurter Convent gegen die Truchſeſianer geſandt wurde. 1584, den 19. März, leitete er, in Verbindung mit den Führern des baieriſchen Heeres, die Entwürfe zur Wiedereroberung Weſtphalens, bekam zugleich mit dem in ſeine früheren Rechte geſetzten Staate, ſein verlorenes Vermögen mit Gewinn zurück, und erlangte meiſt für alle Inländer, welche der Partei des Truchſes gefolgt waren, Verzeihung und Gnade. Daher ſtand er im höchſten Range bei Ernſt und ſeinem Nachfolger Ferdinand, und Jener verſetzte ihm für 6000 Goldgulden die Droſtei Fredeburg den 18. Oktober 1585. Dieſe löſete Max Heinrich, Erzbiſchof und Churfürſt von Köln, Beider Nachfolger und Enkel, im Jahre 1665, den 6. Mai, zugleich mit der Droſtei Bilſtein und Waldenburg, wieder ein, in der Weiſe und mit dem Vortheile der Fürſtenbergiſchen Familie, daß ihre Nachkommen ein Zeichen und Urſache haben ſollten, auf die Gunſt der Fürſten, auf die Verdienſte ihrer Vorfahren und auf

Handſchriften gar wenig Vertrauen zu ſetzen, und ſich vor dem Leihen gegen Pfänder künftighin ſorgfältiger in Acht zu nehmen. Endlich im Jahre 1518, den 5. März, ſtarb dieſer vor Allen gelehrte, kluge, beredte und fleißige Mann, in einem Alter von 72 Jahren, 4 Monaten, 2 Tagen, an den Schmerzen des Podagra's. Sein gewöhnlicher Wahlſpruch war: „Ich regiere, damit man profitire" (Praesum, ut prosim!). Da er ſich um den Staat ſo ſehr verdient gemacht hatte, ſo widmete ihm ſein Vaterland ſehr große Trauer. Er wurde zu Arnsberg in der Kirche zu Wedinghauſen vor dem marmornen Altare, der mit ſeinem Epitaphium errichtet war, begraben. Seine Gemahlin war Eliſabeth Spiegel aus Peckelsheim, die Tochter des Johann Spiegel aus Peckelsheim, und der Goda Spiegel*) zum Deſenberg. Verheirathet den 4. Oktober 1573, geſtorben den 1. Juni 1587, begraben in Beſchede. —

Friedrich, Domherr zu Mainz und zu Paderborn, in St. Alban und St. Peter zu Mainz. Geboren 1539. Er ſtiftet 1605 ein fortwährendes Almoſen für ſechs Arme, die zu Attendorn ernährt werden ſollten.. Er ſtarb den 9. Januar 1608, im 70. Jahre ſeines Alters. Er iſt zu Mainz in der Kapelle des h. Johannes des Täufers in der Metropolitan-Kirche begraben.

Theodor, Domherr zu Trier, Domprobſt zu Paderborn und Meſchede, ward 1546 geboren, den 5. Juni 1585 zum Biſchof und Fürſten von Paderborn erwählt. Er hat der Diöceſe 33 Jahre, 6 Monate, 28 Tage in den ſchwierigſten Zeitumſtänden mit ſo großem Lobe vorgeſtanden, daß er keinem der beſten Biſchöfe nachſteht. Er ſtellte die katholiſche Religion wieder her, befreiete die Kirche von Schulden, vermehrte die Einkünfte, erbauete zwei Hauptſchlöſſer, Neuhaus und Wevelsburg, ließ die übrigen verfallenden ausbeſſern, die verpfändeten löſete er wieder ein, bezähmte das rebelliſche Paderborn, errichtete das Collegium und Novitiat der Geſellſchaft Jeſu ſammt der öffentlichen Akademie, bereicherte

*) Um das J. 1595 ſchrieb ſich die Familie von Spiegel auch „Speigel," wie aus der Inſchrift der alten Pfarrkirche zu Daſeburg bei Warburg zu erſehen iſt.

die Domherrn der Domkirche und die ſämmtlichen Klöſter der Diöceſe mit mehr als Einer jährlichen Beiſteuer, und ſchenkte den Dürftigen ein immerwährendes Almoſen. Er ſtarb den 4. December 1618, im 71ſten Jahre ſeines Alters. Nach ſeinem Tode ſehnte man ſich auf das innigſte nach ihm. Er iſt zu Paderborn in der Domkirche begraben. Seinen Wahlſpruch: „Beſſer beurtheilet mich einſtens die Nachkommenſchaft" hat der Ruhm nach ſeinem Tode bewährt.

Othilia wird den 21. Januar 1585, im 33. Jahre ihres Alters, zur Aebtiſſin in Oelinghauſen gewählt; den 5. Juli 1589 wird ſie als Aebtiſſin von Herſe verlangt; an beiden Orten hat ſie ſich durch Vermehrung der Einkünfte, durch den Bau von Wohnungen, durch Verzierung der Kirchen, durch Stiftung ewiger Almoſen unſterbliches Lob verdient. Sie ſtarb den 7. März 1621, im 72. Jahre ihres Alters, als ſie der Kirche zu Herſe 33, der zu Oelinghauſen 35 Jahre mit dem größten Segen vorgeſtanden hatte.

Anna, nach dem Tode ihrer Schweſter Aebtiſſin zu Oelinghauſen. Sie ſtarb den 29. November 1626 in Oelinghauſen und wurde mit ihrer Schweſter Othilia bei ihrer Mutter Anna von Weſtphael begraben.

Urſula, Nonne in Himmelport. Sie ſtarb den 2. April 1560.

Helena, Gemahlin des Johann Wulff in Füchten, verheirathet den 1. November 1552.

Barbara, Gemahlin des Heinrich Smiſing zu Tatenhauſen, verheirathet den 25. Auguſt, ſtarb den 30. Januar 1614, und wurde zu Bielefeld in der Franciskaner-Kirche begraben. Sie war die Mutter des Theodor Smiſing, der im Jahre 1580 geboren und den 10. April getauft wurde; Pathen waren Otto Durgell, Domprobſt zu Münſter, und Eliſabeth Spiegel. Er widmete ſich zu Löwen dem Orden des h. Franciscus, wurde durch den Ruf beſonderer Heiligkeit und durch ſeine Kenntniß der Theologie berühmt. Zu dem Adel ſeines Geſchlechtes kommt noch der ſeiner hinterlaſſenen Schriften.

Agatha, des Godeſchalk von Harthauſen in Wörden, Paderborniſchen Landdroſten, und Droſten zu Dringenberg, Gemahlin, verheirathet den 28. Mai 1583, geſtorben den 7. September 1637, begraben zu Gerden.

Urſula, Gemahlin des Rabanus Spiegel zu Peckelsheim und Sweckhauſen, verheirathet den 29. April 1577, geſtorben im Jahre 1621, begraben in der Jeſuiten-Kirche zu Paderborn.

Friedrich von Fürſtenberg, Droſte in Bilſtein und Waldenburg, geboren den 1. März 1576. Er widmete ſich den ſchönen Wiſſenſchaften, der Philoſophie und der Rechtskunde zu Köln. Dann hatte er zu Pont à Mousson zum Lehrer und Gaſtfreund einen allerdings vortrefflichen Rechtsgelehrten, Wilhelm Barclay. Von Johann Swichard, Churfürſten von Mainz, wird er den 1. Februar 1610 als Oberbefehlshaber über das Gebiet Königsſtein, von Ferdinand, Septemvir zu Köln und Herzog beider Baiern, den 22. Februar 1624 als Präfekt über Weſtphalen und Engern geſetzt. Für Beide ging er als Geſandter zu vier Kaiſern, zum Könige von Schweden, zu verſchiedenen Fürſten, zu mehreren Reichstagen; er war Mainziſcher, Kölniſcher, Paderborniſcher Geheimer Rath. Den 9. Mai 1622 erhielt er von dem Kölniſchen Churfürſten Ferdinand, mit Einwilligung des Domkapitels, die Dynaſtien Bilſtein und Waldenburg, welche ſchon vormals ihm und den Seinigen verpfändet waren, als Beneficium oder Lehen. Im Jahre 1637, den 27. November wird er, in vaterländiſchen Geſchäften abgeſandt, zu Meſchede von den Heſſen gefangen genommen und nach Lippſtadt geführt; endlich im Jahre 1638, im Monat März, wird er befreiet. Als aber im Jahre 1646 die Schweden Weſtphalen verheerten, ſo ging er, als Verbannter, nach Bonn, und entſchlief dort im Herrn den 9. Auguſt. Er hatte ein Alter von 70 Jahren, 5 Monaten, 9 Tagen erreicht, und wurde den 25. Februar 1647 zu Arnsberg ganz nahe bei ſeinem Vater beerdigt. Seine Gemahlin war Anna Maria von Kerpen, Herrin zu Illingen, aus Weſtraſien, Tochter Johann's von Kerpen, Dynaſten zu Illingen, und der Baroneſſe Claudia von Wilz, die zu Mainz den 13. Oktober 1608 mit ihm verheirathet und eine mit den größten Tugenden geſchmückte Frau war. Sie lebte mit ihrem Ehegatten 37 Jahre in größter Eintracht, ſtarb gottſelig zu Bilſtein den 15. März 1646, im 58. Jahre ihres Alters, und wurde den 9. April in Beſchede begraben.

Johann Godefrid, Domherr zu Mainz, Trier und Paderborn, Domprobſt zu Meſchede, geboren den 1. Februar 1579. Er erkrankt auf der Reiſe, und ſtirbt bei Siegen in der Grafſchaft Naſſau den 11. September 1624. Er wurde zu Attendorn in der Pfarrkirche beerdigt. —

Theodor, geboren den 24. Mai 1585, ſtarb den 23. December und wurde in Meſchede begraben.

Goda, geboren den 23. Juli 1574, Gemahlin Bernard's von Heiden aus Bruch, verheirathet den 30. Nov. 1594.

Anna, geboren den 23. Nov. 1577. Gemahlin Georg's von Oenhauſen in Eckholt, Paderborniſchen Droſten zu Neuhaus. Verheirathet den 6. Febr. 1600. Sie ſtirbt als eine Frau von ausgezeichneter Frömmigkeit, den 3. März 1641.

Helena, Nonne des Ordens des h. Benedictus in Ueberwaſſer zu Münſter. Geboren 1580, ſtirbt ſie in großem Ruſe der Heiligkeit den 3. April 1647.

Othilia, wird den 6. October 1582 geboren und ſtirbt in demſelben Jahre.

Eliſabeth, geboren den 9. Januar 1587. Gemahlin Chriſtoph's von Hörde in Störmede und Erinckerfeldt. Verheirathet den 15. Juni 1608. Sie ſtirbt den 5. November 1632, und iſt zu Störmede den 22. November beerdigt.

Friedrich von Fürſtenberg, des heiligen Römiſchen Reiches Freiherr, geboren in Königsſtein den 31. Oktober 1618, gegen 3 Uhr Nachmittags, getauft den 20. November. Kammerherr des goldenen Schlüſſels und Kölniſcher Geheimer Rath, Paderborniſcher Droſte zu Fredeburg, Erbvogt zu Grafſchafft, Dynaſt zu Bilſtein, Waldenburg und zu Obernkirchen. Ausgebildet in den ſchönen Wiſſenſchaften in Deutſchland, Italien und Frankreich, zeigte er bei verſchiedenen Geſandtſchaften und Verſammlungen des heiligen Römiſchen Reiches ſeine Klugheit, Treue und Beredtſamkeit. Den 29. Januar 1646 ward er zu Ferdinand's und den 6. Januar 1652 zu Maximilian Heinrich's, Churfürſten zu Köln, Geheimen Rath befördert. Den 19. Februar 1652 verglich er ſich

über die Dynaſtie Bilſtein und Waldenburg, die ihm und den Seinigen ſchon vormals als Lehen überlaſſen war, mit den Ständen des Herzogthums Weſtphalen; im Jahre 1653, den 12. Nov. legte er den langen und ſchwierigen Streit über die Vogtei des Kloſters Grafſchafft, welchen ſein Großvater und Vater mit dem Abt und den Mönchen in Grafſchafft gehabt hatte, unter beſtimmten Bedingungen bei. Als im Monat April des Jahres 1654 die Churfürſten von Mainz, Köln und Trier die Burg Hammerſtein am Rhein, welche die Lothringer beſetzt hatten, und welche der Nachbarſchaft lange und häufig läſtig war, belagerten; ſo befehligte er ſelbſt die Kölniſchen Truppen. Sein Vaterland vorzüglich liebend und geliebt, ſtarb er in Gottſeligkeit den 6. Juli 1662 auf ſeinem Schloſſe Herdringen. Den 10. Juli gegen Abend wurde er zu Attendorn in der Kirche der Franciskaner, ohne Trauerpomp, den er unterſagt hatte, neben ſeiner erſten Gemahlin beerdigt. Seine erſte Gemahlin war Anna Katharina von der Leyen (de Petra) von der Burg Leyen, Tochter Johann Kaſpar's von und zu der Leyen, Herren in Elz, Rath's zu Trier und Droſten in Münſtermeyfelt, Cobern und Alcken, und Katharina's von Metternich, der Schweſter Lothar's, Erzbiſchofs von Trier. Sie war verheirathet zu Laenſtein den 23. December 1645, geſtorben in Bilſtein den 11. März 1658, begraben den 3. April zu Attendorn in der Kirche der Franciskaner ſtrengerer Obſervanz. Sie war eine vorzüglich fromme Frau. Seine zweite Gemahlin war Maria Eliſabeth von Breidtbach aus Borresheim, die Tochter Wolfgangs von Breidtbach, Vogts und Geheimen Raths zu Mainz, Dynaſten in Borresheim, und der Maria Magdalena, Herrin in Elz. Verheirathet den 9. Juni 1659 in Borresheim. Geboren *) den 10ten

*) Von hieran habe ich das Geſchlechtsregiſter, nach der letzten lateiniſchen Ausgabe der **Monumenta Paderbornensia** (Lemgo 1714) berichtigt, vervollſtändigt und bis ins 18. Jahrhundert durchgeführt. Daſſelbe gilt von den am Schluſſe des ganzen Werkes folgenden Inſchriften. Gern hätte ich den Stammbaum bis auf die Gegenwart fortgeſetzt, wenn mir die nothwendigen Notizen, welche der Herr Reichsfreiherr Franz Fritz von Fürſtenberg-Eggeringhauſen zum großen Theile ſchon zuſammengeſtellt hatte, zeitig genug hätten zugeſandt werden können.

April 1623, ſtarb ſie den 25. September 1679. Sie iſt zu Attendorn begraben.

Theodor Kaſpar, Canonicus Senior zu Mainz, Speier und zum heiligen Alban zu Mainz, in Belgien im Heere des Katholiſchen Königs Obriſt eines Reiter-Corps, wird geboren zu Königſtein den 9. März 1615, ſtirbt den 21. September 1675, und wird den 10. Oktober in der Fürſtenberg'ſchen Kapelle des hohen Doms zu Mainz begraben.

Wilhelm, Trierſcher Chorbiſchof von St. Mauriz in Tholeja, Domprobſt zu Münſter, Domherr zu Salzburg, Paderborn nnd Lüttich, Probſt im Buſtorf nnd zu Meſchede, Prior von St. Maria de Campeio auf den Tridentiniſchen Alpen, Geheimer Rath zu Salzburg und Münſter, der Päbſte Alexander VII., Clemens IX. und Clemens X. Geheimer Kammerherr, durch viele Geſandtſchaften an den Kaiſer, an Fürſten und zu den Reichstagen berühmt. Er wird den 13. November 1623, gegen 3 Uhr Morgens, zu Bilſtein geboren, den 26. November getauft; Pathe iſt Wilhelm von Weſtphael, Landdroſte der Diöceſe Paderborn. Seine ausgezeichneten Tugenden ſprechen auch nach ſeinem Tode noch, mannigfache Weihegeſchenke zu Salzburg, ein in der Pfarrkirche zu Attendorn errichteter Altar, die Vermehrung der Almoſen daſelbſt, und die Stiftung von immerwährenden Almoſen bei den Thejatiniſchen Vätern; ſchon deßwegen ewigen Andenkens würdig, ſtarb er den 2. Mai 1699, und iſt in der Metropolitan-Kirche zu Salzburg beerdigt.

Ferdinand, Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Münſter; Probſt zum heiligen Kreuz in Hildesheim, Prior von St. Maria de Campeio auf den Tridentiniſchen Alpen, Geheimer Kammerherr des Pabſtes Alexander VII. Im Jahre 1661, den 20. April, wird er, während ſeines Aufenthalts in Rom, in ſeiner Abweſenheit, zum Biſchof und Fürſten von Paderborn erwählt, den 30. Mai beſtätigt, den 6. Juni von Sr. Eminenz dem Cardinal Julius Roſpiglioſi, dem nachherigen Pabſt Clemens IX. zu Rom geweihet, und den 4. Oktober zu Paderborn als Biſchof und Fürſt inaugurirt. Den 19. Juli 1667 wird er zum Coadjutor und Nachfolger des Biſchofs von Münſter gewählt, den 30. April 1668 als ſolcher beſtätigt. Sein Wahlſpruch war: „Mit Anmuth und Kraft!“ Er ward geboren den 21. Oktober 1626,

getauft den 29. November. Pathen ſind: Ferdinand, Churfürſt von Köln, Herzog beider Baiern, und Anna von Fürſtenberg, Gemahlin Georg's von Oenhauſen in Eckholt. Bei ſeinen biſchöflichen Sorgen war es ſein vorzügliches Streben die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern. Daher ſtiftete er in verſchiedenen, auch außer Europa gelegenen Ländern 15 Apoſtoliſche Miſſionen, begründete ſie für ewige Zeiten, und befahl dieſelben 36 Miſſionaren aus der Geſellſchaft Jeſu an. Wie ſehr er die Schönheit des Hauſes Gottes geliebt habe, beweiſen rühmlichſt in beiden Diöcefen und im Herzogthume Weſtphalen die Klöſter, Kirchen, Kapellen, die er in großer Anzahl theils erbauen und wieder herſtellen, theils mit koſtbaren und herrlichen Zierrathen ausſchmücken ließ. Die Inſel Candia befreiete er mit einer ſehr großen Geldſumme von der augenſcheinlichſten Gefahr der Sklaverei der Türken. Freigebig, wenn es Arme und fromme Zwecke galt, kam er der Dürftigkeit, kam er den Capucinern zu Brakel, den Franciskanern der ſtrengern Obſervanz zu Attendorn und Paderborn durch immerwährendes Almoſen zu Hülfe. Die Einkünfte des Fürſtenbergiſchen Hoſpitals, das von ſeinen Großoheimen zu Attendorn freigebig geſtiftet war, vermehrte er mit einem Vermächtniſſe von 5000 Thlrn. Er errichtete das Gymnaſium zu Siegen, und ließ das Gymnaſium zu Paderborn, welches von ſeinem Großoheim ſeligen Andenkens geſtiftet war, ausbeſſern. Endlich (damit wir das Meiſte übergehen) hinterließ er ſeinem Nachfolger zu Paderborn außer einem Prunktiſch u. ſ. w. einen Biſchofsornat, 18,000 Thlr. werth; dem zu Münſter für ein ſilbernes Geräth 23,000 Thlr. Er ſetzte dem Domcapitel zu Paderborn 25,000, und dem zu Münſter 33,000 Thlr. für eine jährlich für ihn zu haltende Memorienmeſſe aus; für die Regulären beiderlei Geſchlechts in dem ganzen Stifte Paderborn 6,000 Thlr., außerdem je 1000 Thlr. in Graffſchafft, Wedinghauſen, Gräventhal, Oelinghauſen und ſonſt. Er ſtarb in Folge der Operation des Steines im 56. Jahre ſeines Lebens, im 23. ſeines Bisthums zu Paderborn, im 5. zu Münſter, 1683, den 26. Juni, am Samſtage, nach 6 Uhr Morgens. Als ein ſo großer Fürſt, der nach aller Guten Meinung eines längern Lebens höchſt würdig war, genoß er zu ſeinem größten Ruhme des vertrauteſten Umgangs mit den Päbſten, der Freundſchaft der Könige,

der Bewunderung, des Beifalls, der Lobpreiſung aller Völker. Der Pabſt Innocenz XI. beweinte ihn mit dieſem Trauerſpruche: Wir haben eine große Zierde der Kirche verloren.

Franz Wilhelm, Großmeiſter des Deutſchen Ordens in Weſtphalen, Comthur in Mülheim und zu Münſter zum h. Georg, Geheimer Rath zu Paderborn. Er ward geboren zu Herdringen den 29. Sept. 1628, den 14. Februar 1650 zu Mülheim zum Ritter des Deutſchen Ordens geweihet. Den 15. December 1666 wird er zum Coadjutor gewählt, den 20. Mai 1671, bei ſeiner Gegenwart in dem General-Kapitel zu Marienheim als Groß-Comthur der Baley des Deutſchen Ordens in Weſtphalen. Endlich durch Erbauung des Deutſchen Hauſes um ſeinen Orden wohlverdient, ſtirbt er, in Folge eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde, zum Tode wohl vorbereitet, am Beinbruche, den 3. Auguſt 1688. Er iſt zu Mülheim beerdigt.

Johann Adolph, als Kammerherr einſtimmig zum Paderborniſchen Domprobſt gewählt den 20. Februar 1681, Domherr zu Hildesheim und Münſter, Probſt zum h. Kreuz zu Hildesheim ꝛc., Droſte zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimer Rath zu Paderborn und Münſter. Geboren zu Köln den 16. März 1631; mit Einwilligung des Kaiſers hat er Adolphs-Burg zum Andenken an ſeinen Namen prachtvoll erbauen laſſen. Seinen Wahlſpruch „Thue recht, und fürchte Niemanden" hat er ſowohl bei ſeinen Geſandtſchaften an den Kaiſer, als auch ſonſt durch die That bewährt, ob es nun galt, die vaterländiſchen Rechte zu ſchützen, oder die Unbilde des Krieges abzuwenden, in Wahrheit ein Vertheidiger der Seinen und ein Vater der Armen, namentlich der Franciskaner, denen er zu Limburg einen Altar, zu Rüthen und zu Attendorn eine Kirche nebſt Orgel, Hochaltar, Garten und Oekonomie-Gebäude errichten ließ; zugleich legte er an beiden Orten der Fürſtenbergiſchen Herberge ein immerwährendes Almoſen zu. Er erneuerte die Domprobſt-Curie zu Paderborn, und hinterließ dieſelbe mit einem wohlangebauten Garten ſeinen Nachfolgern. Er erbaute die Kapelle der hh. Engel in dem dortigen Dome, und den Altar in der Pfarrkirche zu Attendorn. Das Beneficium, welches er bei Lebzeiten auf ſeiner Adolphs-Burg anordnete, ſowie auch die Memorien in den Domen

und in Grafenthal, ließ er durch den Erben fundiren. Einen Territorial-Streit mit den Nachbarn beendigte er durch Begrenzungen. Endlich ſtarb er arbeit- und lebensſatt, nach allen Brüdern und Schweſtern, als der Jüngſte, zu Herdringen, den 15. April 1704. Er wurde, ſeinem Willen gemäß, in ſeiner Kirche zu Attendorn, an (dem Altar) der Schmerzhaften Mutter begraben. (Siehe unten die Inſchrift der Adolphs-Burg.) —

Anna Urſula wird geboren den 16. Auguſt 1609 und ſtirbt an demſelben Tage.

Maria Katharina, geboren den 28. Januar 1611, zwiſchen 9 und 10 Uhr Abends, Gemahlin des Georg Chriſtoph Freiherrn von Haſelang, erblichen Hofmeiſters beider Baiern, Kammervorſtehers des Herzogs von Baiern, Geheimen Raths, und Dynaſten in Hochkammer und Gibingen. Im Monat Februar 1635 zu Köln verheirathet.

Anna Barbara, Kapucineſſen-Nonne des Ordens des h. Franciscus zu Köln. Geboren Oſter-Mittwoch in Königſtein, getauft den 14. Mai.

Urſula, geboren in Königſtein den 6. Juni 1614, zwiſchen 6 und 7 Uhr Morgens, Decaniſſe in Herſe, ſtirbt den 30. Juni 1667, begabt mit beſondern Tugenden. Sie iſt in der Kirche zu Herſe begraben.

Othilia, geboren 1617, den 7. Juni 1643 verheirathet mit Bernard von Plettenberg in Lenhauſen, Bergſtrate und Frilentorp, Abgeordneten der Stände Weſtphalens.

Johann ſtirbt als Kind.

Johann Godefrid, geboren den 31. Januar 1622, ſtirbt als Kind.

Anna Wilhelmine, geboren 1620, ſtarb den 4. September 1623 an der Dyſenterie.

Anna Helena ſtirbt als Kind.

Anna ſtirbt als Kind.

Von der erſten Gemahlin.

Franz Emmerich, der Metropolitan- und Adeligen-Collegiat-Kirche zum h. Alban Domherr zu Mainz, geboren zu Bilſtein den 7. Oktober 1646, geſtorben zu Lyon den 16. December 1667, und daſelbſt begraben.

Anna Eliſabeth, Gemahlin Johann Matthias' von Nehem in Sundermüllen, Osnabrückſchen Droſten in Fürſtenau und Vörden. Verheirathet den 20. Februar 1667, geboren zu Bilſtein den 15. Februar 1648. Sie ſtarb in Sundermüllen und ward zu Melle begraben.

Friedrich, geboren den 23. Januar 1649 zu Bilſtein, ſtirbt nach Empfang der Taufe, begraben in Veſchede.

Wilhelm, den 27. Januar 1650 zu Bilſtein geboren, ſtirbt nach Empfang der Taufe, und iſt in Veſchede begraben.

Anna Margaretha Urſula, den 9. April 1651 geboren, ſtirbt den 9. März 1652, begraben zu Bonn bei den Mindern Franciskanern.

Max Heinrich, erwählter Droſte in Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, geboren zu Bonn den 13. Mai 1654, zwiſchen 4 und 5 Uhr Morgens. Stirbt zu Heidelberg, wo er die Rechtswiſſenſchaft ſtudirte, mit allen Sacramenten der katholiſchen Kirche verſehen, den 6. April 1671, Morgens 4 Uhr, begraben zu Mainz in der Metropolitan-Kirche, in der Kapelle ſeines Großoheims Friedrich, Stiftsherrn zu Mainz und Paderborn.

Maria Barbara, geboren zu Herdringen den 4. December 1655, getauft den folgenden Tag, verheirathet den 10. Mai 1671 mit Melchior Godefrid, Freiherrn von Hatzfeld, Dynaſten zu Wildenburg, Herren zu Schönſtein, Werther und Mertens.

Wilhelm Ferdinand, geboren zu Herdringen den 9. Juli 1657, ſtirbt zu Bilſtein den 12. März 1658, begraben zugleich mit der Mutter zu Attendorn in der Franciscaner-Kirche.

Von der zweiten Gemahlin.

Anna Maria Magdalena, geboren zu Schnellenberg den 22ſten März 1660. Verheirathet den 11. Juli 1679 mit Johann Adolph, Freiherrn von Wolff Metternich von der Gracht, Herrn in Lübbeler und Odenthal ꝛc.

Ferdinand, Reichsfreiherr, geboren zu Schnellenberg den 22. Aug gegen 9 Uhr Morgens, getauft den 4. September 1661. Taufzeugen ſind Ferdinand, Biſchof und Fürſt von Paderborn, und Maria Jacoba von Eltz, Aebtiſſin im Kloſter Marienraht. Des hochwürdigſten, durch-

lauchtigſten Churfürſten zu Köln Kammerherr des goldenen Schlüſſels, Gehelmer Rath, und Edelherr im Herzogthum Weſtphalen, Erbdroſt in Biſtein, Waldenburg und Fredeburg, Dynaſt in Obernkirchen, auch Erbvogt in Grafſchafft und Ewig. Seine Bemühungen für das Vaterland, ſeine Schenkungen für die Kirche, ſeine Fundationen für die Armen und ſein Eifer für die Seinigen überlaſſen wir der Nachwelt zu erwähnen. Mit Verzichtleiſtung auf die Canonicate in der Metropolitan-Kirche zu Mainz und im Dome zu Paderborn, nahm er Maria Thereſia, die Tochter des Freiherren Wilhelm und Maria Katharinens von Weſtphalen zu Fürſtenberg, Herbram, Laër, Dinckelburg ꝛc. den 15. Decbr. 1682 im Schioß zu Neuhaus zur Gemahlin. Er ſah ſeine Kinder in folgender Ordnung.

Ferdinand Anton, Reichsfreiherr, geboren zu Herdringen den 31. Juli, getauft den 7. Auguſt 1683, unter Aſſiſtenz 1. des Johann Adolph von Viettenberg in Lenhauſen ꝛc. 2. der Othilia von Fürſtenberg, Herrin zu Lenhauſen ꝛc. 3. der Katharina Seraphina Freiin von Weſtphalen, geborene von Brenken. Er war Stiftsherr zu Paderborn und Münſter; durch Gemeinſchaft des Studiums hat er Theil an dem Lobe ſeines jüngſt verſtorbenen Bruders, wie folgt.

Wilhelm Franz Adolph, geboren zu Herdringen den 20. Juli 1684, getauft den 30. deſſelben Monats. Taufpathen waren die drei Brüder Freiherrn von Fürſtenberg 1. Wilheim, der Metropolitan-Kirche zu Salzburg und im Dom zu Münſter reſp. Probſt und Dechant. 2. Franz Wilhelm, Erzkomthur des Deutſchen Ordens durch Weſtphalen in Mülheim. 3. Johann Adolph zu Adolphs-Burg, Domprobſt zu Paderborn. 4. Wilhelm, Freiherr von Weſtphalen zu Fürſtenberg, Herbram, Laër ꝛc. 5. Agatha von Niehauſen, Decaniſſe zu Herſe. 6. Maria Barbara von Fürſtenberg, Baroneſſe von Hatzfeld zu Wildenburg, Schönſtein u. ſ. w. Er war der Metropolitane zu Köln und des Domes zu Paderborn und Münſter Stiftsherr und Probſt zum h. Kreuz in Hildesheim. An der kaiſerlichen Univerſität in China wegen rühmlich vertheidigter Theſen in beiden Rechten dort den ſogenannten Inthroniſirten zugleich mit ſeinem erſtgebornen Bruder zugezählt, erwarb er ſich den Lorber und eine beſondere Nota an der Römiſchen Curie, ſo daß er

demnächſt zu allem Hohen geboren zu ſein ſchien, hätte er nicht, durch einen zu frühen Tod entrückt, in Allen die Sehnſucht nach ihm zurückgelaſſen, zu Herdringen den 3. April 1707. Er iſt beerdiget zu Attendorn bei ſeinem Großoheim.

Friedrich, geboren zu Herdringen den 21. Juli 1685, den 30ſten deſſelben Monats getauft. Taufzeugen waren 1. Friedrich Chriſtian, aus der ſehr berühmten Familie der Freiherrn von Plettenberg, damals Dechant, nachher Biſchof und Fürſt von Münſter. 2. Friedrich Wilhelm, Freiherr von Weſtphalen zu Laër, Fürſtenberg, Dinckelburg ꝛc. 3. Anna Maria Magdalena von Fürſtenberg, Baroneſſe von Wolff Metternich in Gracht ꝛc. 4. Maria Ida von Plettenberg, Herrin von Beverförde in Werries ꝛc. 5. Anna Maria Eliſabeth von Holdinghauſen, Nonne in Stuben. Er war Stiftsherr des Doms zu Münſter und der Ritter-Kirche zu Bruchſal. Schon von Jugend auf lebte er zu Köln, Mainz, Würzburg, Prag und Siena in Italien ſammt ſeinen beiden Brüdern, und gab ſolche Beweiſe von den edelſten Tugenden und von Gelehrſamkeit, daß er ſchon in ſeiner Jugendblüthe die reichlichſten Früchte für die Zukunft verſprach. Aber von einem hektiſchen Fieber verzehrt, ſchlief er gottſelig ein zu Rom, den 24. Januar 1706, nachdem er von dem Pabſt Clemens XI. den Apoſtoliſchen Segen erhalten hatte. Er wurde beigeſetzt in dem künſtlich ſchönen Monument, welches zur Ehre des hochberühmten Herrn Auguſtinus Favoritus ꝛc., auf Koſten des Biſchofs Ferdinand, zum Zeichen beſonderer Freundſchaft errichtet war, und zwar in der Baſilika Maria Maggiore zum Schnee, auf Anordnung Sr. Eminenz des Cardinals Lorenz Caſoni, in deſſen hoher Gegenwart auch der ganze Clerus den frommen Manen feierlich das Opfer darbrachte, indem Se. Eminenz der Cardinal Fabroni ꝛc. den Gottesdienſt und das Leichenbegängniß verrichtete.

Lucia Antoinette Johanna Wilhelmina, geboren zu Schnellenberg den 3. Oktober, getauft den 12. Oktober 1686. Taufzeugen waren 1. Johanna Maria Katharina, Baroneſſe von Winckelhauſen, Vice-Comteſſe in Uerdingen, jetzt Aebtiſſin zu Herſe ꝛc. 2. Lucia Eliſabeth von Lebebur, nachher verheirathet mit dem Freiherrn von Weſtphalen, Herrin zu Laër, Fürſtenberg ꝛc. 3. Antoinette, Freifrau von Lands-

berg in Erwite. 4. Bernard, Fretherr von Plettenberg, Domherr und Cantor im Dome zu Paderborn und Münſter. Sie ſtarb als Kind, und iſt begraben zu Hüſten.

Ferdinand Wilhelm, geboren den 18. getauft den 27. December 1687. Taufpathen: 1. Ferdinand, Freiherr von Plettenberg, Dechant zu Paderborn, Domprobſt zu Münſter. 2. Wilhelm, Freiherr von Plettenberg, des Deutſchen Ordens Erzkomthur. 3. Wilhelm, Freiherr von Weſtphalen, im Dome zu Paderborn und Halberſtadt reſp. Kellermeiſter und Domherr, Domprobſt zum h. Petrus und Paulus daſelbſt. 4. Katharina von Droſte, geborene von Niehauſen, Herrin zu Ameke und Füchten. 5. Chriſtina Barbara von Ledebur, Canoniſſe zu Schildeſche. Er war Domherr in Hildesheim, über ſein Alter edelmüthig, Niemanden abgeneigt, allen Guten vertraut und lieb, eines recht langen Lebens würdig, welches ſeine Körper- und Geiſtesſtärke auch verſprochen hatten; aber die Dysenterie machte frühzeitig ſeinem Leben ein Ende, den 20. September 1705 zu Mainz, wo er, in der Fürſtenbergiſchen Kapelle in der Metropolitan-Kirche, neben ſeinen Vorfahren beigeſetzt, ruhet.

Chriſtian Franz Theodor, geboren zu Fürſtenberg, den 5., getauft den 14. Februar 1689. Taufpathen: 1. Franz Arnold, dermalen Biſchof und Fürſt von Paderborn und Münſter. 2. Chriſtian Theodor, Freiherr von Plettenberg, Scholaſticus im Dom zu Hildesheim. 3. Theodor von und zu Brenken ꝛc. 4. Sidonea Katharina von Holdinghauſen in Bruchmüllen, geborene von Ledebur. 5. Agatha Katharina, Freiin von Weſtphalen, jetzt Herrin von Wend in Holdfeld, Craſſenſtein ꝛc. Er war Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Münſter, auch ernannter Domherr zu Halberſtadt.

Maria Katharina Brigitta Othilia, geboren den 5., getauft den 14. April 1690. Taufzeugen: 1. Katharina Seraphina, Freiin von Weſtphalen, geborene von Brencken, zu Fürſtenberg. 2. Katharina Brigitta Baroneſſe Diaconiſſe von Weſtphalen. 3. Othilia von Nagel, Canoniſſe in Metelen. 4. Heinrich von Böſelage, Comthur des Deutſchen Ordens. 5. Georg von und zu Niehauſen. Sie ſtarb als Kind, und iſt zu Hüſten begraben.

Anna Helena Thereſia Philippina, geboren zu Herdringen den 15., getauft den 24. Mai 1691. Taufzeugen: 1. Margaretha Baroneſſe von Breidbach von den Freiherren von Petra (von der Leyen) zu Börresheim. 2. Urſula Helena Freiin von Galen, geborene von Plettenberg. 3. Anna Thereſia Freiin von Plettenberg zu Lenhauſen ꝛc., geborene Wolff Metternich. 4. Engelbert von Beverförde, Domherr zu Münſter. 5. Philipp Ludwig von Nagel, auch Domherr zu Münſter.

Hugo Franz Johann Georg, geboren zu Herdringen 1692, getauft den 27. Juli. Taufzeugen: Hugo Franz Graf von Königſegg, der Erzbiſchöfe zu Köln und Salzburg reſp. Decan und Domherr, jetzt Biſchof in Leutmaritz. 2. Johann Wilh. Freiherr von Reck in Courl, Droſte zu Menden. 3. Johann Adolph Freiherr Wolff Metternich in Gracht ꝛc. 4. Georg Freiherr von Breidbach in Börresheim, mit ſeiner Tochter D. Maria Anna, und Anna Katharina Freiin von Elmpt in in Burgaw ꝛc. Er war Domherr zu Hildesheim und Münſter.

Julia Johanna Maria Dominica Georgia, geboren den 21. Juni, getauft den 1. Juli 1692. Taufzeugen: 1. Agatha von Niehauſen, Aebtiſſin zu Herſe. 2. Johanna Maria Katharina Baroneſſe von Winckelhauſen und Ichterlohe, jetzt Aebtiſſin zu Herſe. 3. Georg von Niehauſen, Domherr zu Paderborn. 4. Dominicus von Brenken zu Wewer, Marſchall von Paderborn.

Maria Magdalena Franciſca Brigitta, geboren zu Herdringen den 8. Nov., getauft den 17. Nov. 1694. Taufzeugen: 1. Anna Magdalena Freiin von Reck aus Gracht in Courl ꝛc. 2. Anna Magdalena Freiin von Franckenſtein in Ockſtadt aus Börresheim. 3. Franz Wilhelm Freiherr von Wend zu Holdfeld, Craſſenſtein ꝛc., Droſte zu Mitlage und Hunteburg. Sie ſtarb als Kind, und iſt in Hüſten begraben.

Maria Henrica, geboren zu Herdringen den 22. Juni, getauft den 1. Juli 1696. Taufzeugen: 1. Maria Urſula von Holdinghauſen, Aebtiſſin in Marienraht. 2. Heinrich Theodor Freiherr von Weſtphalen, Domherr zu Paderborn und Minden, Probſt zum h. Johannes. Canoniſſe zu St. Maria im Capitol zu Köln.

Lucia Eva Wilhelmina, geboren zu Herdringen den 28. Juli, getauft den 4. Auguſt 1697. Taufzeugen: 1. Lucia Freiin von Wolff Metternich, jetzt von Aſſeburg zu Hinnenburg ꝛc. 2. Eva Theodora Wittwe von Eykel zu Brockhauſen. 3. Wilhelm Freiherr von Metternich, jetzt Domprobſt zu Münſter, Decan zu Paderborn. Canoniſſe zu St. Maria im Capitol zu Köln.

Raban Kaſpar, geboren zu Herdringen den 9. Dec., getauft den 14. Dec. 1698. Taufzeugen: 1. Raban Gaudenz, Freiherr von Weichs zu Körtlinghauſen, Oberjägermeiſter im Herzogthum Weſtphalen. 2. Kaſpar von Droſte, Geheimer Rath des Fürſten von Fulda und Oberjägermeiſter in Buchonien (Thüringen). 3. Raban von Oynhauſen, Wald- und Jagd-Präfekt ꝛc. Geſtorben als Kind, den 22. Okt. 1699, begraben in Bremen.

Friedrich Chriſtian, geboren zu Herdringen den 2. Sept., getauft den 8. Sept. 1700. Taufpathe: Friedrich Chriſtian, Biſchof und Fürſt von Münſter.

Franz Egon, geboren zu Herdringen den 15., getauft den 26. December 1702. Taufzeugen: 1. Franz Wilhelm Freiherr von Ingelheim, ihrer Kaiſerlichen Majeſtät Geheimer Rath, Präſident der Kammer zu Wetzlar ꝛc. 2. Franz Egon Freiherr von Wend, Herr zu Craſſenſtein, Mollen ꝛc. 3. Anna Maria Freiin von Metternich, geborene von Truchſes aus Wetzhauſen in Gracht ꝛc.

---

5. Das Haus Fürſtenberg verdankt, wie alle alten, ſowohl adeligen, als auch berühmten Familien den Urſprung ſeines Geſchlechtes den Waffen und dem Kriegsdienſte, den Fortſchritt und das Wachsthum deſſelben aber der Wiſſenſchaft und der Ausbildung in den ſchönen Künſten, denen es ſich in dieſem und in dem vorigen Jahrhundert mit ſolchem Eifer gewidmet hat, daß es ſich durch dieſelben die Aemter der Landdroſten, Marſchälle, Droſten, Geſandten, Geheimen Räthe, kirchliche Würden, Biſchofs-Ehren, die

Gunſt der Päbſte und Kaiſer, Fürſten-Titel und biſchöfliche Infuln erworben hat. Als zweite Stütze dieſes Stammes wird mit Recht die angeſtammte Tugend aufgeführt, welche die größte Beharrlichkeit in der katholiſchen Religion, Ehrfurcht gegen Gott, Treue und Gehorſam gegen den Fürſten, ausgezeichnete Vaterlandsliebe, Mitleiden gegen Dürftige und Unglückliche, Wohlwollen gegen Ordensgeſellſchaften, Fürſorge für den Gottesdienſt, vorzüglichen Eifer für kirchliches Leben, brüderliche, nie unterbrochene Eintracht, in ſich begreift. So lange die Nachkommenſchaft ſich auf dieſe beiden, wie auf „zwei Geſchlechtsbalken" ſtützt, wird ſie immer ſicher vor dem Sturze daſtehen und fortdauern. Damit aber die Nachkommen nicht etwa Muſter von Gelehrſamkeit und Ahnen-Tugend vermiſſen, auf welche ſie ſtets hinſchauen können: ſo haben wir das gegenwärtige Geſchlechtsregiſter zuſammengetragen, und fügen demſelben nun noch einige Fürſtenbergiſche Denkmale, die meiſtens den Paderborniſchen verwandt ſind, hinzu.

Inſchriften.

Das Schloß Neuhaus.

Fürſtenbergiſchen Ahnen entſtammt, hat Diedrich, der Biſchof,
Dieſen Palaſt erbaut, ſpendend aus Eignem das Geld,
Als wir zähleten tauſend fünfhundert und neunzig nach Chriſtus;
Doch nach der Fürſtenwahl zählte der Jahre man vier.

Die Burg Wevelsburg.

Rings lag ſchmählich die Burg mit ihrem Bezirk in Ruinen,
Als ſie für eigenes Geld Fürſt Theodorus erwarb.
Der nun verlieh zuerſt dem eitelen Titel Bedeutung,
Neues Gemäuer auch führt' auf er mit kräftiger Kunſt.
Herrliche Fürſten-Zierd' aus Fürſtenbergiſchem Stamme,
Ferner verleihe der Burg, was ſie entbehrte bisher!

Herſe,

von Othilia von Fürſtenberg, Aebtiſſin zu Herſe, mit einer ausgezeichneten Wohnung geſchmückt, mit der Inſchrift:

(Frei.)

Glückliche Deutung erkannte man ſchon in dem fürſtlichen Namen,
Aber der Deutung entſprach wahrlich nicht minder die That;
So hat Othilia Herſe's Geweihten und künftigen Tagen,
Glühend von Liebe zu Gott, dieſes Gebäude geſetzt.

Inſchrift am Eingange der Theodorianiſchen Akademie zu Paderborn.

Theodor, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof der Kirche zu Paderborn, und des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, hat aus Liebe und Eifer, das allgemeine Beſte ſowohl durch die Religion, als auch durch die Weisheit zu pflegen und zu verbreiten, der Religion einen Tempel, der Weisheit aber ein akademiſches Gymnaſium, ferner ein Collegium den Vätern der Geſellſchaft Jeſu, gleichſam als treuen Verwaltern beider Schätze, im dreißigſten Jahre ſeines Bisthums zu Paderborn auf ewig geweihet. Wer du immer Dieſes lieſeſt, erflehe für ihn Heil im Leben und im Tode!

Denkmal in Marmor zu Schnellenberg.

Der hochwürdigſten, durchlauchtigſten und berühmteſten Erzbiſchöfe und Biſchöfe, Churfürſten und Fürſten, der Herren Wolffgang und Johann Adam von Mainz, der Herren Friedrich Salentin Gebhard und Ernſt von Köln, des Herrn Theodor von Paderborn getreuer Rath, neun Mal Geſandter an den Kaiſer und an die Reichstage, Droſte in Bilſtein, Fredeburg, Waldenburg, Lenne, Fritzlar und Naumburg, Kaſpar von Fürſtenberg aus Waterlapp ꝛc., Licentiat der Rechte, Reichsfreiherr im Rhein-Bezirk, hat dieſes baufällige und eingeſunkene Schloß als Luſtſchloß und ſeinen Nachkommen zum Andenken an ihn erworben, gewidmet und geſchenkt. Fahret fort!

Schloß und Gericht Büren.

Dem Andenken heilig.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn, des heiligen Römiſchen Reiches Fürſt, und Graf von Pyrmont, hat, durch Schlichtung des ſchwierigen und langen Streites, und durch Verlegung der Fundation des hier beſtimmten Jeſuiten-Collegiums mit Apoſtoliſcher Bewilligung nach Warburg *), für die Vermehrung der Ehre Gottes, für das Heil der Seelen und für die Ruhe des Staates Sorge getragen, das Büreniſche**) Lehen ſeiner Kirche erhalten, die erweiterten Grenzen der Gerichtsbarkeit feſtgeſtellt, dieſes Schloß für ſich und ſeine Nachfolger erworben im Jahre 1662.

---

*) Der letzte Sprößling des alten Geſchlechtes von Büren, Moriz, hatte ſich dem Jeſuiten-Orden gewidmet, und als er den 7. November 1661 geſtorben war, fiel, in Folge ſeines Teſtaments, die halbe Herrſchaft Büren den Jeſuiten zu, die andere Hälfte mit den geſammten Schulden kam an die Familie von Schenking, die ſpäterhin ihr Recht an den Churfürſten von Brandenburg verkaufte. Dieſer trat daſſelbe gegen 45,000 Thlr. den Jeſuiten wieder ab. Nach dem Teſtamente Morizens von Büren ſollte zu Büren ein Collegium errichtet werden. Damit war aber der Adel Anfangs nicht zufrieden; daher ſollte nach einem Vertrage von 1662 das eigentliche Collegium zu Warburg, zu Büren aber nur eine Reſidenz erbaut werden. Jedoch die Ausführung zog ſich mancher Hinderniſſe wegen in die Länge. Endlich kam das Collegium, in Folge eines neuen Vergleiches vom Jahre 1714, nach Büren. Siehe Beſſen 2. B. S. 222.

**) Moriz von Büren war entſproſſen aus dem uralten weſtphäliſchen Geſchlechte der Edelherrn von Büren, und wurde von reformirten Eltern den 12. Februar 1601 geboren. Die Eltern Joachim von Büren und Eliſabeth von Loe gaben dem Knaben Anfangs eine ihren kirchlichen Grundſätzen entſprechende Erziehung. Nach dem Tode des Vaters 1610 hatte die hinterbliebene Mutter häufigen Umgang in Paderborn, wo die dortigen Jeſuiten ſich in ihre Geſellſchaft einführten, und ſie 1613 zum Uebertritt in die katholiſche Kirche veranlaßten. Darauf übernahmen die Jeſuiten die Erziehung ihres Sohnes, welchen ſie, als neunjährigen Knaben, an das Gymnaſium zu Paderborn aufnahmen. Als nun der Land-

Die Pfarrkirche in Oberntudorp wieder hergeſtellt.

Dem Andenken heilig.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche und den Thurm, welcher vom Blitze getroffen war, wieder herſtellen laſſen im J. 1663.

---

graf Moriz von Heſſen, Morizens Pathe, Verſuche machte, den Zögling den Jeſuiten zu Paderborn zu entziehen; ſo ſchickten dieſe ihn, nach zweijährigem Unterricht, an das Gymnaſium ihrer Geſellſchaft in Köln, wo er, unter Aufſicht des ihm als Hofmeiſter beigegebenen jungen Balthaſar Bönninghauſen, die Vorſtudien beendigte, und dann 1620 auf ein Jahr die Akademie Doual in Flandern bezog. Darauf ging er, in Begleitung Bönninghauſens, nach dem Wunſche ſeiner Mutter, welche ſeit 1617 mit dem Paderborniſchen Landdroſten und Kreisoberſten Wilhelm von Weſtphalen wieder vermählt war, fünf Jahre hindurch auf Reiſen, und beſuchte in dieſer Zeit die Niederlanden, England, Spanien und Italien. Am längſten verweilte er in Rom, wo er das Studium der Rechtswiſſenſchaft fortſetzte, und ſich auch vorzugsweiſe mit dem canoniſchen Recht und der römiſch geiſtlichen Praxis vertraut machte. In Rom lernte Büren den berühmten Rechtsgelehrten Kaſpar Scioppi kennen, hatte Umgang mit mehrern, dem Pabſt naheſtehenden Cardinälen, und eröffnete dort dem Jeſuiten-General Vitelleſci zuerſt ſeine Abſicht, Jeſuit werden zu wollen, der ihm aber, in Rückſicht ſeiner Familienverhältniſſe, anrieth, die Ausführung ſeines Vorhabens aufzuſchieben. — Als Moriz, nach der Rückkehr in ſeine Heimath, die häusliche Niederlaſſung auf ſeinen Gütern ablehnte; ſo ſuchte man ihn auf dem Kammergerichte in Speier anzubringen, und es gelang dem Bönninghauſen, durch ſeine eifrigen Verwendungen am Hofe zu Wien, unter Beiſtand der einflußreichen Geiſtlichkeit, und mittelſt einer falſchen Geſchlechtstafel, die er ſich über die erlauchte Abkunft Morizens durch den genannten Kaſpar Scioppi anfertigen ließ, den Kaiſer Ferdinand II. zu beſtimmen, daß er Morizen im Herbſt 1629 zum Reichskämmerer und Präſidenten des Kammergerichts zu Speier ernannte, und ihm zugleich ein ſtandesherrliches Privilegium ertheilte. Auf ſeinem hohen Poſten verließ ihn zu keiner Zeit die bis zu einem gewiſſen Enthuſiasmus geſteigerte Vorliebe für den Jeſuiten-Orden, welche der fortwährende Umgang mit den Mitgliedern dieſer Geſellſchaft unterhielt, und im Jahre 1640, wo ſeine Mutter bereits acht Jahre todt war, und gerade das hundertjährige Stiftungsfeſt des Ordens gefeiert wurde, vermachte er in einer letztwilligen Verordnung, auf den Todesfall, ſein ganzes Vermögen der Geſellſchaft Jeſu, welcher er ſich,

Die Kapelle zum h. Erzengel Michael

in dem Dorfe Wirrieſſen jenſeits der Weſer, Herſtelle gegenüber, erbaut und dotirt.

Dem allerhöchſten Gott gewidmet.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Kapelle zum h. Erzengel Michael erbaut, geziert, eingeweihet im Jahre 1663.

---

vier Jahre ſpäter (1644) förmlich anſchloß, indem er ſeine Kammerrichterſtelle freiwillig niederlegte und in das Novitiat des Jeſuiten-Collegiums zu Trier eintrat. Nachdem Büren bereits 7 Jahre im Orden verlebt hatte, ward er 1651, mit Genehmigung ſeiner Obern, aus dem Collegium zu Köln entlaſſen, um ſich der Verwaltung ſeiner Güter unmittelbar anzunehmen. Bei dieſer Gelegenheit gerieth er mit ſeinem langjährigen Freunde Bönninghauſen, der bisher Verweſer der Güter geweſen war, und von ihm der Untreue beſchuldigt wurde, auf einen ſo geſpannten Fuß, daß er denſelben in ſeiner Burg zu Büren auf zwei Monate einſperren und ihn des größten Theils ſeiner Effekten und Baarſchaften berauben ließ. Dieſes Gewaltsverfahren verwickelte Morizen in einen gehäſſigen Entſchädigungs-Proceß. In der Folge kam er auch mit ſeinem Stiefvater, dem Landdroſten von Weſtphalen, der ſich des Hauſes Geiſt, eines Bürenſchen Erbgutes im Münſterſchen, bemeiſtert hatte, in offene Feindſchaft, und ließ dieſen eben ſo gewaltſam, wie er eingedrungen war, wieder vertreiben. Ohne der übrigen, durch den Ordenseintritt Morizens im Schooße ſeiner Familie hervorgerufenen Entzweiungen zu gedenken, beſchränken wir uns darauf, hier noch zu berühren, daß er ſich wenige Jahre vor ſeinem Tode auch die Verfolgung des Biſchofs Dietrich Adolph von Reck zuzog, welche ſo weit ging, daß dieſer Fürſt die Burgen Morizens zu Büren, Ringelſtein und Volldreren militäriſch beſetzen und unter Sequeſter legen ließ. Moriz, welcher ſich vor dieſer Execution nach ſeinem Gute Geiſt zurückgezogen hatte, ſtarb dort, in Folge eines langwierigen körperlichen Leidens, den 7. November 1661, und wurde in der Jeſuiten-Kirche zu Münſter beerdigt. — Durch ſein Teſtament kam die Herrſchaft Büren und das Gut Geiſt in den Beſitz der Jeſuiten, welche dort in der ſpätern Zeit anſehnliche Collegien gründeten.

Nach der in der Sitzung des Weſtphäliſchen Geſchichtsvereins zu Paderborn am 30. Mai 1844 vorgetragenen Abhandlung des Juſtiz-Raths G. J. Roſenkranz: „Die ehemalige Herrſchaft Büren und deren Uebergang in den Beſitz der Jeſuiten," welche im 8. Bande der Zeitſchrift des Vereins erſcheinen wird.

Die Pfarrkirche im Dorfe Körbeke erbaut.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche des h. Blaſius, Biſchofs und Märtyrers, die von Grund aus zuſammen geſunken war, wieder hergeſtellt und geſchmückt im Jahre 1664.

Die Kapelle des h. Philippus und Jacobus

auf dem Berge Fürſtenberg wieder hergeſtellt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Familien-Kapelle, welche den hh. Apoſteln Philippus und Jacobus aus alter Ehrfurcht der Fürſtenberge errichtet, auf Koſten ſeines großen Großoheims Theodor, Biſchofs von Paderborn, ausgebeſſert, dann durch die Gewaltthätigkeit der Zeit und der Kriege wieder zu Grunde gerichtet war, aufgebaut, geziert und erweitert im Jahre 1665.

Die Pfarrkirche in Obernkirchen,

einer Fürſtenbergiſchen Dynaſtie, erbaut.

D. A. G. G.

Ferdinanden, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc., dem ſehr wohlthätigen Wiederherſteller dieſer Kirche in Obernkirchen, welche der heil. Jungfrau Gertrudis gewidmet iſt, haben Theodor Kaſpar, Domherr und Rath zu Mainz und Speier, Wilhelm, des h. Stuhles Nuncius, des Pabſtes Alexander VII. Geheimer Kammerherr, Domprobſt zu

Münſter, Stiftsherr zu Trier, Salzburg und Paderborn, Probſt im Buſtorff, Prior zu St. Maria de Campeio auf den Tridentiniſchen Alpen, Geheimer Rath zu Salzburg und Münſter, Franz Wilhelm, Ritter des Deutſchen Ordens, Comthur zu Brakel, Hofmarſchall und Rath zu Paderborn, Johann Adolph, Dom- und Kammerherr zu Hildesheim, Münſter und Paderborn, Droſte zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, leibliche Brüder, und ihres Bruders Friedrich, Droſten zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimen Raths zu Köln und Paderborn, überlebende Söhne, Franz Emmerich, Domherr zu Mainz, Max Heinrich und Ferdinand, Reichsfreiherren von Fürſtenberg zu Schnellenberg, Fürſtenberg, Waterlapp, Herdringen, Erbvögte zu Graffſchafft, Dynaſten zu Obernkirchen, dieſes Denkmal der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihren Bruder, Oheim und Fürſten geſetzt im J. 1665.

Das Capuciner-Kloſter zum Orden des heiligen Franciscus zu Brakel.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc., Gründer des Capuciner-Ordens des h. Franciscus zu Brakel, hat das Kloſter zum h. Kilian, Biſchof und Märtyrer, aufgebaut im Jahre 1665.

Die Kloſterkirche des Ordens des heiligen Benedictus zu Graffſchafft ausgeſchmückt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat zu ſeinem und der Seinigen,

ſeines Urgroßvaters Friedrich, Großvaters Kaſpar, Vaters Friedrich und Bruders Friedrich, Freiherren von Fürſtenberg, Vögten dieſes Kloſters in Grafſchafft, Andenken, mittels Schenkung eines fortdauernden Vermögens fünf mit feierlichem Ritus zu haltende Meſſen angeordnet, und die Kirche mit einem Hochaltar und mit neuen Altären an beiden Seiten geſchmückt im J. 1665.

Die Pfarrkirche in Kleinenberg wieder hergeſtellt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die ſchlecht gedeckte und vor Alter verfallende Pfarrkirche des h. Märtyrers Cyriacus wieder hergeſtellt im J. 1666.

Die Buſtorfer Kirche zu Paderborn

mit einem Hochaltar und einem Porticus geſchmückt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche der heil. Apoſtel Petrus und Andreas, die einſt nach dem Muſter der Kirche zu Jeruſalem erbaut worden iſt, ausgeſchmückt im J. 1666.

Die Pfarrkirche zu Neuhaus.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Kirche des heil. Kaiſers

Heinrich und der heil. Kaiserin Kunigunde zur Vermehrung des Gottesdienstes, zum Heile der Seelen und zur allgemeinen Bequemlichkeit von Grund auf erbaut im J. 1666.

Das Grab der ersten Bischöfe von Paderborn

in der Krypta des Domes wieder hergestellt.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat die Gebeine der ersten Bischöfe dieser Kirche, welche im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1068, in der sechsten Zinszahl, im dreizehnten Regierungsjahre des Kaisers Heinrich IV., im sechszehnten Jahre der Erwählung Immad's, Bischofs von Paderborn, aufgefunden und gesammelt, aber am 7. September herübergebracht und begraben worden sind, damit sie, nach Eröffnung des Grabes in früheren Zeiten, nicht länger vernachläßigt lägen, nach Wiederherstellung des vorigen Denkmals, beigesetzt, und das Andenken der alten Verehrung erneuert im Jahre 1666.

Die Kapelle des h. Philippus Nerius zu Neuhaus erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Paderborn ꝛc. hat von einer schweren Krankheit befreiet, dem h. Beichtiger Philippus Nerius diese Kapelle, seinem Gelübde gemäß, errichtet und vollendet im J. 1667.

Die Kapelle der h. Jungfrau und Märtyrin Agatha zu Siddeſſen erbaut.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat zur Vermehrung der Religioſität der Einwohner, der h. Jungfrau und Märtyrin Agatha dieſe Kapelle erbaut im J. 1668.

Epitaphium Theodor Adolphs,

Fürſtbiſchofs von Paderborn, der im Dome dem Theodorianiſchen Grabmale gegenüber begraben iſt.

D. A. G. G.

Theodor Adolph, durch Gottes Gnade Biſchof von Paderborn, des heil. Römiſchen Reiches Fürſt, und Graf von Pyrmont, welcher von der ſehr edelen Familie der von Reck in Kurland entſproſſen, mit vorzüglichem Geiſt, Gelehrſamkeit und Erfahrung in Staatsangelegenheiten ausgerüſtet, und durch alle Würdenſtufen zum Bisthum erhoben war, hat die Diöceſe im größten Unglücke als ein eben ſo gottesfürchtiger, als kluger Herr verwaltet, den Dom mit dem Hochaltar, mit der Kuppel und mit einer Kapelle geſchmückt; die Burgen ſeiner Diöceſe, welche im ſchwediſchen Kriege zerſtört und verbrannt waren, größten Theils wieder hergeſtellt, die Kirche der Capucineſſen erbaut, dem Collegium der Domherren dieſer Hauptkirche eine jährliche Memorie, und ſeinen Nachfolgern ein nachahmungswürdiges Beiſpiel des trefflichſten Hirten hinterlaſſen. Fromm, wie er gelebt hat, iſt er geſtorben, den 30. Januar des Jahres 1661. Er hat 59 Jahre, 7 Monate, 13 Tage gelebt; 10 Jahre, 2 Monate, 28 Tage regiert.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeinem Vorgänger, der ſich

um ihn und um das Hochſtift ſehr verdient gemacht hat, dieſes Denkmal geſetzt im J. 1668.

Das Kloſter und die Kirche

der Prediger aus dem Orden des heil. Dominicus zu Warburg wieder hergeſtellt und geziert.

D. A. H.

Ferdinanden, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc., dem mildthätigſten Wiederherſteller dieſer Kirche und dieſes vor Alter zuſammenſinkenden Kloſters der h. Jungfrau Maria im Weinberge, hat der Prior Crescentius Böker und der Warburger Convent des Ordens der Prediger dieſes Denkmal geſetzt im J. 1669.

Die Kirche des heiligen Kreuzes,

zu Altenbeken erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. zur Erhaltung und Vermehrung der hochalten Verehrung des h. Kreuzes in dieſem Orte, n. Chr. 1669.

Die Kapelle der heiligen Anna,

zu Amerungen erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat, nachdem die alte Kapelle

der h. Anna eingefallen war, vermöge ſeiner Verehrung gegen die Mutter der jungfräulichen Gottesgebärerin, dieſe neue Kapelle errichten laſſen n. Chr. 1669.

Die Pfarrkirche zu Lichtenau ausgebeſſert und geſchmückt.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat die Pfarrkirche des h. Märtyrers Kilian, welche durch Alter und Feuersbrunſt entſtellt war, wieder hergeſtellt und geſchmückt im J. 1670.

Die Kirche ſammt dem Kloſter

der Franciskaner der ſtrengeren Obſervanz, dem h. Joſeph gewidmet, zu Paderborn von Grund auf erbaut.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat zur Ehre des heil. Joſeph, Bräutigams der jungfräulichen Gottesgebärerin, die Kirche ſammt dem Kloſter der Franciskaner der ſtrengeren Obſervanz von Grund auf erbaut im J. 1671.

Das Grabmal Theodors,

Fürſtbiſchofs von Paderborn, in der Domkirche, welches Friedrich von Fürſtenberg, ſeines Bruders Sohn, vollenden ließ.

Dies iſt des Fürſten Theodor Grabmal; fragſt nach dem Spruch du,
Der auf dem Marmor des Grabs prangt in erhabener Schrift?

Schaue die Tempel, Altäre, die Burgen, Collegien, Bücher;
Schaue des Grabmals Werk, welches du jetzo erblickst!
Nicht thut's Noth, noch anderen Spruch zu Jenem zu fügen:
Rufen die Steine, mit Recht schweigen Gedichte dann still!

Theodor, aus der Familie von Fürstenberg, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof der Kirche von Paderborn, des h. Römischen Reiches Fürst, erwartet in diesem Grabe, das er sich bei Lebzeiten und im Wohlsein anfertigen ließ, die Posaune des letzten Gerichts.

Er starb im Jahre 1618 n. Chr., am 4. des Monats December, im 71sten Jahre seines Alters, als er 33 Jahre die Paderborner Diöceſe in den schwierigsten Zeiten regiert hatte.

Sicher der Tod, unsicher der Tag, nicht sicher der Deinen
Sorge; wenn weise du bist, baue dir selber das Grab.
Daß du lebest im Tod, mußt lebend du sterben; darum denn
Lerne doch, ehe du stirbst, lerne das Sterben zuvor!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen. Job 19.
Und ich werde umgeben werden mit meiner Haut, und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Daſ.

Epitaphium des Kaspar von Fürstenberg,

Landdrosten von Westphalen, der zu Arnsberg in der Kirche zu Wedinghausen begraben ist.

Dem Kaspar von Fürstenberg, dem sehr edelen und tapferen Manne, der im neunzehnten Jahre Licentiat beider Rechte wurde, durch Gelehrsamkeit und Klugheit sich hervorthat, durch Verwaltung der bedeutendsten Präfekturen, als Rathgeber der Fürsten von Mainz,

Köln, Paderborn, durch Uebernahme der ſchwierigſten Geſandtſchaften, mit unglaublicher Treue, Anſtrengung, Redlichkeit, Standhaftigkeit, in den Unglückszeiten des Staates, der katholiſchen Religion, dem Römiſchen Reiche, dem Vaterlande gedient hat.

Friedrich von Fürſtenberg hat dem ſehr verdienten Vater dieſes Denkmal geſetzt. Er lebte 72 Jahre, 4 Monate, 2 Tage. Die Droſtei zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg verwaltete er 49 Jahre; war 5 Jahre Landdroſt von Weſtphalen zu Arnsberg; nahm an allen Reichstagen, die ſeit 40 Jahren gehalten ſind, Theil als Geſandter, oder als einer der erſten Räthe. Er ſtarb im Jahre des Heils 1618, den 5. März, wegen ſeiner trefflichen Verdienſte von ſeinem Vaterlande mit innigſter Theilnahme betrauert. Seine Seele ruhe im Frieden. Amen.

Epitaphium des Friedrich von Fürſtenberg,

Droſten zu Werl, Bilſtein und Waldenburg.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Friedrichs von Fürſtenberg, aus Waterlapp, Geheimen Raths von vier Kölniſchen Churfürſten, und Droſten in Werl, Bilſtein und Waldenburg, der ſich durch ſeine Redlichkeit, Gelehrſamkeit, Gottesfurcht, Klugheit, Beredtſamkeit, die ſich ſowohl bei den Geſchäften für das Vaterland, als auch beſonders bei den öffentlichen Reichsverſammlungen oftmals kund gab, unſterblichen Ruhm erworben hat, und den 21. März 1567, 57 Jahre alt, geſtorben und zu Scheida begraben iſt, hat Ferdinand durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. ſeinem Aeltervater dieſes Denkmal geſetzt.

Epitaphium der Anna von Weſtphalen,

Gemahlin Friedrichs v. Fürſtenberg, Droſten zu Werl, Bilſtein u. Waldenburg.

D. A. S. G.

und zum Andenken

Anna's von Weſtphalen, Tochter des Rabanus von Weſtphalen, Droſten in Lichtenau und Wünnenberg, der ſehr edelen und frommen Frau und Mutter von 10 Kindern, die ſie ſelbſt zu jeder Tugend emſig heranbildete, nur darin allein unglücklich, daß ſie, obſchon ihren Gatten lange überlebend, doch den Ruhm ihrer Kinder nicht geſehen hat. Fromm, wie ſie lebte, ſtarb ſie 1583, am Tage des heil. Johannes des Täufers, und iſt in Oelinghauſen begraben.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeiner Aeltermutter dieſes Denkmal geſetzt.

Epitaphium der Eliſabeth Spiegel

aus Peckelsheim, Gemahlin Kaſpars von Fürſtenberg, Landdroſten von Weſtphalen, und

der Anna Maria von Kerpen,

Gemahlin Friedrichs von Fürſtenberg, Landdroſten von Weſtphalen.

D. A. S. G.

Der Eliſabeth Spiegel aus Peckelsheim, der ſehr edelen und ſehr ſchönen Frau, in welcher, wie in einem Spiegel, alle Tugenden erſtrahlten; geſtorben am 1. Juni des Jahres 1587,

und

der Anna Maria von Kerpen aus Illingen in Weſtraſien, welche ihre hochedele Abkunft mit dem beſcheidenſten Charakter,

mit Klugheit, Gottesfurcht und vorzüglicher Wohlthätigkeit gegen die Armen ſchmückte, und mit Friedrich von Fürſtenberg, Herrn zu Bilſtein und Waldenburg, Präfekten zu Fredeburg, Landdroſten von Weſtphalen und Engern 37 Jahre, 5 Monate in höchſter Eintracht lebte, und im Jahre 1646, den 15. März, ſtarb, 58 Jahre alt, ſeiner Großmutter und ſehr theueren Mutter, die hier zu Beſchede in derſelben Gruft begraben ſind, hat Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. dieſes Denkmal geſetzt.

Epitaphium der Othilia von Fürſtenberg,

Aebtiſſin von Herſe und Oelinghauſen.

D. A. G. G.

Othilien von Fürſtenberg, Aebtiſſin zu Herſe und Oelinghauſen, welche als Schweſter Theodors, Biſchofs von Paderborn und des h. Römiſchen Reiches Fürſten, nicht minder angeſehen durch des Bruders Glück, als durch eigene Tugenden, an beiden Orten durch Vermehrung der Einkünfte, Erbauung von Wohnungen, Ausſchmückung der Kirchen und Stiftung fortwährender Almoſen ein unſterbliches Andenken ihrer Ehrfurcht gegen Gott, ihrer außerordentlichen Barmherzigkeit gegen Dürftige, ihrer Wohlthätigkeit gegen beide Stifter hinterlaſſen hat. Fromm, wie ſie lebte, ſtarb ſie den 7. März 1621, im 72. Jahre ihres Alters, da ſie der Kirche zu Herſe 33, der zu Oelinghauſen 35 Jahre mit dem größten Lobe vorgeſtanden hatte.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeiner Großtante, die in Oelinghauſen begraben iſt, dieſes Denkmal geſetzt im Jahre 1670.

Epitaphium Friedrichs von Fürſtenberg,

Domherrn zu Mainz.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Friedrichs von Fürſtenberg, Domherrn zu Mainz, Paderborn, in St. Alban und St. Peter außer den Mauern zu Mainz, welcher, ausgezeichnet durch Klugheit, Gottesfurcht und beſondere Freigebigkeit gegen die Armen, denen er ein Geldeinkommen für ewige Zeiten ſchenkte, zu Mainz ſtarb, und in der Metropolitan-Kirche begraben wurde den 8. Januar 1608, im 70. Jahre ſeines Alters.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeinem Großoheim dieſes Denkmal geſetzt.

Epitaphium Johann Godefrid's von Fürſtenberg,

Domherrn zu Mainz.

D. A. G. G.

und zum Andenken

Johann Godefrid's von Fürſtenberg, Domherrn zu Mainz, Trier und Paderborn, Domprobſt zu Meſchede, welcher Italien, Frankreich, Spanien durchreiſte, unverdorbene Sitten und Kenntniß auswärtiger Angelegenheiten in die Heimath zurückbrachte, Andern ein Muſter von Religioſität und Klugheit war, und mitten auf der Laufbahn der Ehren auf der Reiſe, als er zu den Seinen eilte, von der ſchleichenden Schwindſucht ergriffen, den 11. Sept. 1624 ſtarb. Er iſt in der Pfarrkirche zu Attendorn begraben.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeinem Oheim dieſes Denkmal geſetzt.

Digitized by Google

Epitaphium Friedrichs von Fürſtenberg,

Landdroſten von Weſtphalen, Dynaſten von Bilſtein und Waldenburg, Erbvogt in Grafſchafft, Droſten zu Fredeburg, begraben neben ſeinem Vater zu Arnsberg.

D. A. G. G.

Hier ruhet der dem großen Vater gleiche Sohn. Fragſt du nach dem Namen? Er hieß Friedrich, und entſprach ſeinem Namen durch ſeinen Charakter. Nach dem Geſchlechte? Von Fürſtenberg. Wäre es nicht ſehr edel, durch ihn würde es allerdings ſo werden. Er hat gethan, was Wenige thun, damit er nicht blos durch der Ahnen, d. i. Anderer Licht leuchte. Befiehlſt du, daß dieſes deutlicher ausgedrückt werde? Ich gehorche, aber unter der Bedingung, daß du ihm nachahmeſt. — Tugend und Wiſſenſchaft lagen ihm von erſter Jugend auf vornehmlich am Herzen. Beide vermehrte er da, wo ſie Viele einbüßen: an den Höfen der Fürſten. Deßwegen achtete er ſo ſehr Gelehrte und Fromme; deßwegen war er ſelbſt von Gelehrten und Frommen ſo ſehr geachtet. Für Johann Swichard, Churfürſten von Mainz, regierte er das Amt Königsſtein; für Ferdinand, Churfürſten von Köln und Herzog beider Baiern, ſtand er Weſtphalen und Engern als Oberbefehlshaber vor. Für Beide richtete er Geſandtſchaften aus an vier Kaiſer, an den König von Schweden, an verſchiedene Fürſten, an mehrere Reichstage; und zu den wichtigſten Staatsgeſchäften beauftragt, ertheilte er Rath, nicht nach Gewinnſt, ſondern nach Gewiſſen. Das weiß der Feind des Vaterlandes, der ſeine Treue vergebens mit Geld verſucht hat. Das weiß das Vaterland, für welches einmal Gefangener, zweimal Verbannter, fortwährend mit Sorgen belaſtet, er endlich, als die Schweden Weſtphalen verwüſteten, zu Bonn einen guten Tod, als Ende des Lebens und des Exils fand. Von hier iſt ſeine Aſche und ſein Geiſt, jeder in ſein Vaterland, zurückgekehrt; der Geiſt in den Himmel, die Aſche in dieſes Grabmal, welches dem innigſt erſehnten Vater Friedrich,

Freiherr von Fürſtenberg zu Schnellenberg, Fürſtenberg, Waterlapp, Herdringen, Erbvogt in Graffſchafft, Dynaſt in Obernkirchen, Droſte zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimer Rath zu Köln und Paderborn, und ſeine fünf Brüder und vier Schweſtern mit Thränen geſetzt haben. Er ſtarb den 9. Aug. 1646, 70 Jahre, 5 Monate, 9 Tage alt. Er ruhe im Frieden. Amen.

Epitaphium der Anna Katharina von dem Felſen,

Gemahlin des Freiherrn Friedrich von Fürſtenberg.

D. A. G. G.

Hier ruhet Anna Katharina von dem Felſen, dreier Churfürſten von Trier: Johann's, Lothar's und Karl Kaſpar's Nichte und Blutsverwandte, an Glanz der edelſten Familie und aller Tugenden Zierde Keiner nachſtehend, Mutter von 8 Kindern. Im J. 1658, den 12. März, ſtarb ſie fromm, wie ſie gelebt hatte.

Friedrich, Freiherr von Fürſtenberg ꝛc. hat ſeiner theuerſten Gattin, mit welcher er 13 Jahre, 9 Monate, 10 Tage aufs innigſte verbunden lebte, dieſes Denkmal geſetzt.

Epitaphium Friedrichs, Freiherrn von Fürſtenberg,

Droſten zu Bilſtein, Waldenburg u. Fredeburg, begraben zu Attendorn.

D. A. G. G.

Hier ruhet Friedrich, Freiherr von Fürſtenberg ꝛc., welcher, im Beſitze eines trefflichen Verſtandes, und in Deutſchland, Italien, Frankreich in den ſchönen Wiſſenſchaften ausgebildet, in der Verehrung Gottes eine ausgezeichnete Religioſität, bei der Förderung des Vaterlandes Pietät, bei den verſchiedenen Geſandtſchaften und Verſammlungen des h. Römiſchen Reiches Klugheit, Treue,

Beredtſamkeit, in Ertheilung des Raths an die Fürſten Aufrichtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit, im Todeskampfe Frömmigkeit und Standhaftigkeit bewies, und zuletzt von langſamer Schwindſucht entkräftet, zum größten Schmerze der Seinen und zu allgemeiner Trauer des Vaterlandes, zu Herdringen ſtarb, den 1. Juli 1662 zwiſchen 10 und 11 Uhr Vormittags. Er war geboren den 31. Okt. 1618.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeinem Rath und theuerſten Bruder dieſes Denkmal geſetzt.

Epitaphium der Freiin Urſula von Fürſtenberg,

Decaniſſe zu Herſe, begraben in der Kirche zu Herſe.

D. A. G. G.

Hier ruhet die Freiin Urſula von Fürſtenberg, die edele Vorſteherin dieſes Herſiſchen Stiftes, welche auf dieſer Stufe der Würde nicht nur mit den reinſten Sitten, mit Gottesfurcht, Demuth und emſiger Sorge für den Gottesdienſt Anderen vorgeleuchtet, ſondern überdies ein Muſter bewunderungswürdiger Güte gegen Dürftige und Unglückliche, ein Beiſpiel der Geduld und dankbarer Liebe gegen die Verſtorbenen, bei Ertragung vieler und langwieriger Krankheiten, gegeben hat. Endlich von langſamer Krankheit entkräftet, entſchlief ſie fromm, wie ſie lebte, in dem Herrn, den 30. Juni 1667, im 53 Jahre ihres Alters.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat ſeiner theuerſten Schweſter dieſes Denkmal geſetzt im J. 1670.

Inſchrift des Gymnaſiums zu Siegen.

Ferdinand, Biſchof von Münſter und Paderborn, Burggraf von Stromberg, des h. Römiſchen Reiches Fürſt, Graf zu Pyrmont, Herr in Borckeloh und Freiherr von Fürſtenberg, ꝛc. hat, damit er die Dankbarkeit für ſeinen erſten Unterricht und die Geneigtheit, um die Siegener ſich verdient zu machen, kund gebe, ein bequemeres Haus zum Unterricht der Jugend erworben, der Geſellſchaft Jeſu geſchenkt, und auf immer dem Schutze ſeiner Nachfolger, der Biſchöfe und Fürſten von Münſter, empfohlen im Jahre 1681.

Das Kloſter der Franciskaner

der ſtrengeren Obſervanz zu Warendorf.

D. A. G. G.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. hat dieſes Kloſter zur Ehre der fünf Wunden Chriſti im Jahre ſeines Hinſcheidens 1683 erbauen laſſen.

Der Convent der Franciskaner

der ſtrengeren Obſervanz zu Aſchendorf im Emslande.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. ſchenkte im Jahre 1682 mit gnädiger Freigebigkeit zum Ankaufe des Grundſtückes für den Convent zu Aſchendorf 500 Reichsthaler. Die beabſichtigte Ueberbauung verhinderte ſein allzufrüher Tod; indeſſen lebt er in dankbarem Andenken der Bewohner, und wird ihrem Gebete empfohlen.

Digitized by Google

Kloſter der Franciskaner

der ſtrengeren Obſervanz zu Hardenberg.

Ferdinand, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Paderborn ꝛc. ſetzte, nach Erbauung des Kloſters, dieſes Denkmal ſeiner Dankbarkeit gegen die wohlthätige Mutter und ſeiner Andacht zu derſelben 1683.

Inſchrift der Adolphsburg.

Dem Andenken heilig.

Der ſehr ehrwürdige und berühmte Herr Johann Adolph, Freiherr von Fürſtenberg, der Domkirchen zu Paderborn, Hildesheim und Münſter Domherr und Kammerherr, Probſt zum h. Kreuz in Hildesheim ꝛc., Droſte zu Bilſtein, Waldenburg und Fredeburg, Geheimer Rath zu Paderborn, hat dieſes Haus Adolphsburg, welches nach ſeinem Namen benannt iſt, zur Bequemlichkeit der Fürſtenbergiſchen Familie von Grund auf errichtet, und durch den Ankauf von Aeckern und Landgütern aus ſeinem Vermögen vermehrt im Jahre 1676. Fahret fort, ihr Nachkommen!

Biederer Freund, nur herein! Doch fern ſei immer der Schelm uns!

Nachwort.

In dem Augenblicke, wo die Denkmale des Landes Paderborn, nebſt der Biographie des Verfaſſers derſelben, die Preſſe verlaſſen, bleibt nachträglich noch zu erinnern übrig, daß ich, im Verlaufe der Ueberarbeitung des Werkes, ſtets darauf bedacht geweſen bin, mehr zu leiſten, als auf dem Titelblatt angekündigt worden iſt. Es ſind nämlich erläuternde Anmerkungen, Berichtigungen, Zuſätze und namentlich biographiſche Skizzen überall, wo es zweckdienlich ſchien, zur Vervollkommnung des Ganzen, hinzugefügt worden. So findet der geneigte Leſer S. 69 ff. einen geſchichtlichen Ueberblick, die Fundation der Miſſionen Ferdinands betreffend, S. 192 eine Darſtellung über die neu entdeckte Arminius-Quelle zu Lippſpringe, nach dem Pieper'ſchen Werke „Ueber die Heilwirkungen der Arminius-Quelle ꝛc." angefertigt, S. 329 eine Schilderung der Wichtigkeit Corvey's in den früheſten Zeiten des Chriſtenthums in Deutſchland, S. 318 eine Parallele der Einſt- und Jetztzeit Marsberg's; ſodann kurze Lebensbeſchreibungen von Rudolf von Langen aus Münſter S. 19, Nikolaus Schaten S. 55,

Jacob Balde S. 103, Johann Grothues S. 104, Barthold Nihus S. 104, Hermann Conring S. 108, Stephan Baluze S. 110, Gobelin Perſon S. 296, Diedrich von Niem S. 305, Philipp Cluver S. 408, und von Moriz von Büren S. 518—520; ferner Erläuterungen über die Irmenſäule S. 305, über den Tod Guſtav Adolphs S. 415; endlich eine Ode auf den Driburger Brunnen, von dem franzöſiſchen Dichter de Santeuil, S. 468 u. ſ. w.

War ich auf ſolche Weiſe ernſtlich bemüht, vaterländiſche Perſonen, Thatſachen, Kunſt- und Naturgegenſtände gebührend ans Licht zu ſtellen; ſo konnten belobende Aeußerungen der hieſigen hochwürdigen geiſtlichen Behörde, nach dem Erſcheinen meiner Biographie des Fürſtbiſchofs Ferdinand von Fürſtenberg, und Seitens Sr. Excellenz, des allverehrten Ober-Präſidenten Herrn Freiherrn von Vincke, mir nur zu lebhafter Freude und zu erquickendem Lohne für mein Streben gereichen. Gerne mochte ich namentlich ein günſtiges Prognoſtikon für dieſes Unternehmen erkennen in folgenden Worten des hochlöblichen Präſidiums zu Münſter vom 25. Mai 1844: „Ew. Wohlgeboren bezeuge ich für die Ueberſendung Ihrer Biographie des Fürſtbiſchofes Ferdinand von Fürſtenberg und ſeines Portraits meinen beſten Dank. So wie letzteres wohl gelungen iſt, ſo gibt ſich aus der Schrift ein großer Fleiß und viele Liebe für die Arbeit zu erkennen, daher Beides auch gewiß Beifall finden wird.“ Ein nicht minder günſtiges Auſpicium deuten an die Worte der hochwürdigen geiſtlichen Behörde hierſelbſt: „Das Unternehmen war ein ſehr ſchwieriges, zumal hinſichtlich der man-

nigfachen Dichtungen *). Unſere Erwartungen ſind vollkommen zufrieden geſtellt, und werden wir das Werk mit Vergnügen empfehlen." Ferner: „Diejenigen Herren Geiſtlichen, welche bisher das Werk durch ihren Beitritt noch nicht unterſtützt haben, werden es thun, ſobald ſie von dem Ganzen Kenntniß genommen haben werden."

Unter ſolchen Hoffnungen fühle ich mich doppelt aufgefordert, ſchließlich meinen innigſten Dank kund zu geben, erſtlich gegen das Königliche hochlöbliche Provinzial-Schul-Collegium zu Münſter, ſodann gegen das hochwürdige General-Vicariat zu Paderborn, für die zuvorkommende Gewogenheit, mit welcher beide Behörden das Werk, erſtere den Gymnaſien und höhern Lehranſtalten der Provinz Weſtphalen, die andere der ehrwürdigen Geiſtlichkeit der Diöceſe Paderborn, empfohlen haben. Gleicher Maßen halte ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet Allen, welche durch ihre freundliche Theilnahme dazu beigetragen haben, daß ich, in Verbindung mit der hieſigen Junfermann'ſchen Buchhandlung und Buchdruckerei, das Werk in der gegenwärtigen vortheilhaften Ausſtattung erſcheinen zu laſſen im Stande war.

Paderborn, 14. Juli 1844.

F. J. Micus.

*) Es finden ſich in dem Buche, außer der Widmungsode, etwa 60 Gedichte, die ſämmtlich im Versmaße des Originals übertragen ſind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

die sammtlich im Versmaße des Originals übertragen sind.

Inhaltsverzeichniß.

Widmungsode.

Erste Abtheilung.

Das Leben und Wirken Ferdinands, Freiherrn von Fürstenberg, Fürstbischofs von Paderborn und Münster.

Einleitung. Seite

Ferdinands Abkunft und Bedeutsamkeit 12
„ Studien und erste Bekanntschaft mit dem Cardinal Chisi 24
„ neunjähriger Aufenthalt in Rom 25
Ferdinand als Vorsteher der Akademie zu Rom 27
Ferdinands Wahl zum Fürstbischof von Paderborn 28
Ferdinand als Regent 31
Förderung der Bildung. Schulen 33
Ferdinands wohlthätige Einrichtungen 38
Ferdinand und Sporck 39
Ferdinands Stellung zu den Franzosen 41
Ferdinand als Coadjutor und Bischof von Münster 45
„ unterstützt die Christen im Kampfe gegen die Türken . 51
Ferdinands Frömmigkeit 53
Ferdinand erkrankt an der Ruhr, sein Beichtvater Schaten stirbt an derselben 55
„ erkrankt abermals und gelobt, den Jesuiten eine Kirche zu bauen 57
Ferdinands Wirthschaftlichkeit, Wohlthätigkeit, Menschenfreundlichkeit 59
„ Missionsstiftungen 62
Geschichtlicher Ueberblick, die Missionen betreffend 69
Ferdinand als Kunstbeförderer und Kunstkenner 75
Alcäische Ode ad Fabium Chisium, als Probe lyrischer Dichtkunst Ferdinands 77
Gedicht an den zehnjährigen Pathen und späteren Erben Ferdinands 78

Seite

Ferdinands Tod 79
Kurze Charakteriſtik Ferdinands 81
Ferdinands Klugheit, Liebenswürdigkeit, Dankbarkeit, Gefahren, Glück, Auszeichnungen 83
„ Streben nach Ruhm 87
„ Verhalten gegen Gelehrte und Freunde 90
„ Humor 91
Ferdinands Begünſtigung der Franciskaner in Paderborn 92
Ferdinand, Lucas Holſtein und Cardinal Barberini 94
„ Nikol. Heinſius, Luc. Langermann (Elegie an Beide) . 96
„ Balde, Rondininus, Grothaus, Nihus ꝛc. . . . 99
Elegie beim Tode des Freundes Aug. Favoritus . . 102
Zwei Gedichte über den Tod des Raben Nihuſens, an Balde 105
Ferdinands fernere Freundſchaftsverbindungen 106
Biographiſches (Conring, Baluze) 108
Ferdinands Briefwechſel mit Herm. Conring und Stephan Baluze 111
Ferdinand betrauert den Tod ſeines Freundes Rottendorff 120
Conring lobt Baluzen . . . (Ludwig XIV.) . . . 124
Stephan Baluze's Lob und Würdigung Ferdinands und Chr. Theod. von Piettenberg's 126
Zum Schluß 131
Anhang. Ferdinands Teſtament vom 29. April 1683 . 132—144

Zweite Abtheilung.

Denkmale des Landes Paderborn (Monumenta Paderbornensia).

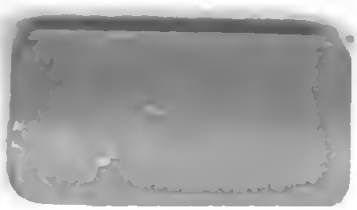
Vorwort des Ueberſetzers . . . . . 145—152
Literatur, die Werke, Bildniſſe, Münzen ꝛc. Ferdinands betreffend . . . . . 153—158
Mittelalterliche Karte des Landes Paderborn 158
Vorrede des Autors (Ferdinand) . . . . . 159—169
Das römiſche Aliſo (Elſen) 170
Geſchichtliche Erläuterungen darüber . . . . . 170—184
Die Quellen der Lippe 185
Geſchichtliche Erläuterungen . . . . . 186—192
Beſchreibung der neu entdeckten Arminius-Quelle zu Lippſpringe . . . . . 192—194

Digitized by Google

	Seite
Die Niederlage des Varus	195
Geſchichtliche Erläuterungen	196 — 219
Der Teutoburger Wald	220
Geſchichtliche Erläuterungen	221 — 231
Die Quellen der Ems	232
Geſchichtliche Erläuterungen	233 — 238
Delbrück, der letzte Wohnſitz der alten Brukterer . .	239
Geſchichtliche Erläuterungen	240 — 253
Die Weſer	254
Geſchichtliche Erläuterungen	255 — 268
Rehme, am Zuſammenfluſſe der Werre und Weſer ꝛc. .	269
Geſchichtliche Erläuterungen	270 — 294
Eresburg oder Marsberg an der Diemel	295
Geſchichtliche Erläuterungen	296 — 318
Brunsberg bei Hörter	320
Geſchichtliche Erläuterungen	321 — 333
Boke an der Lippe	334
Geſchichtliche Erläuterungen	335 — 350
Deſenberg bei Warburg	351
Geſchichtliche Erläuterungen	352 — 363
Die Quellen der Pader	364
Geſchichtliche Erläuterungen	365 — 383
Aufnahme Pabſt Leo's III. bei Karl d. Gr. in Paderborn im Jahre 799, Gedicht . . .	372 — 375
Driburg, ehemals Iburg genannt	384
Geſchichtliche Erläuterungen	385 — 392
Lügde an der Emmer	393
Geſchichtliche Erläuterungen	394 — 400
Die Trophäen Karls d. Gr., Königs der Franken, ꝛc.	401
Geſchichtliche Erläuterungen	402 — 409
Das ſächſiſche Herſtelle am Weſer-Strande . . .	410
Geſchichtliche Erläuterungen	411 — 415
Wevelsburg bei Bödeken, einem Kloſter des h. Meinolph	417
Geſchichtliche Erläuterungen	418 — 431
Die Sende-Wüſte, ehmals Sinedi genannt . . .	432
Geſchichtliche Erläuterungen	433 — 436
Die wiederhallende Quelle, insgemein Bullerborn, bei Altenbeken	437
Geſchichtliche Erläuterungen	438 — 448

	Seite
Die Quelle der kleinen Pader bei Neuhaus, ꝛc. .	449
Geſchichtliche Erläuterungen	450 — 458
Der Sauerbrunnen zu Schmechten	459
Geſchichtliche Erläuterungen	460 — 462
Der Sauerbrunnen zu Driburg	463
Geſchichtliche Erläuterungen	464 — 469
Oldenburg auf dem Berge Fürſtenberg, ꝛc. . . .	470
Geſchichtliche Erläuterungen	471 — 515
Das von Kaiſer Leopold I. der Familie von Fürſtenberg am 26. April 1660 verliehene Reichsfreiherrn-Diplom	472 — 475
Stammbaum der Freiherren von Fürſtenberg ꝛc. . . .	490 — 514
Inſchriften	516 — 537
Nachwort	538 — 540

Berichtigungen.

Seite 77 Zeile 9 von oben lies ſchöpf'riſchem ſtatt ſchöpferiſchem.
„ 111 Zeile 2 von unten lies von Theoborich, dem Freunde Lanfrank's, ſtatt Theodor von Fürſtenberg.
„ 153 Zeile 5 v. o. lies Städte für Stadt.
„ 170 Zeile 4. v. o. lies Sicambrern ſtatt Scambrern.
„ 193 Zeile 13 v. u. lies des ſtatt die der.
„ 333 Zeile 13 v. o. lies „der Boke heißt, unverſehrt bringen ließ."
„ 362 Zeile 9 v. o. lies Deine ſtatt Die.
„ 403 Zeile 5 v. o. lies Theodor's von Malsborch ſtatt Theodor von Malsborch's.
„ 416 Zeile 8. v. u. lies Suédols ſtatt Suadols.
„ 459 Zeile 9 v. u. lies Wohl's ſtatt Wohl.
„ 460 Zeile 2 v. o. lies Den ſtatt Der. Zeile 12 Hybla ſtatt Hybla's.
„ 462 Zeile 5 v. u. lies ſtatt „für ewige Zeiten der Villen" für ewige Zeiten mit den Zehnten der Villen.
„ 478 Zeile 13 v. u. lies „Mit nicht geringerer" ſtatt „Mit geringerer."
„ 489 Zeile 5 v. u. lies Boethius ſtatt Bötius.
„ 494 Zeile 5 v. u. lies nach: „deſſen Verbündete" und Arnold Dungel und ſeine Verbündeten.

Bayerische Staatsbibliothek München